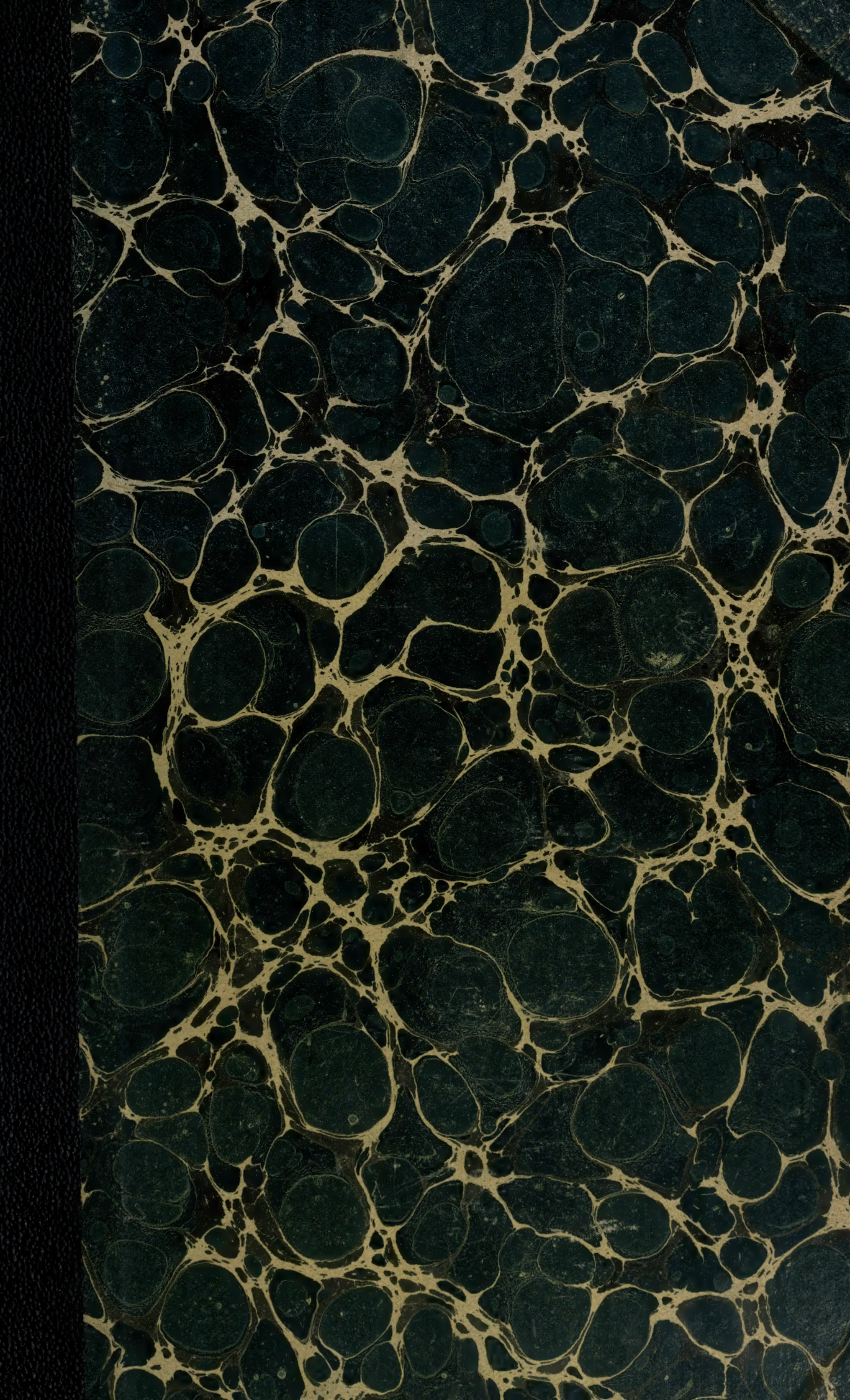
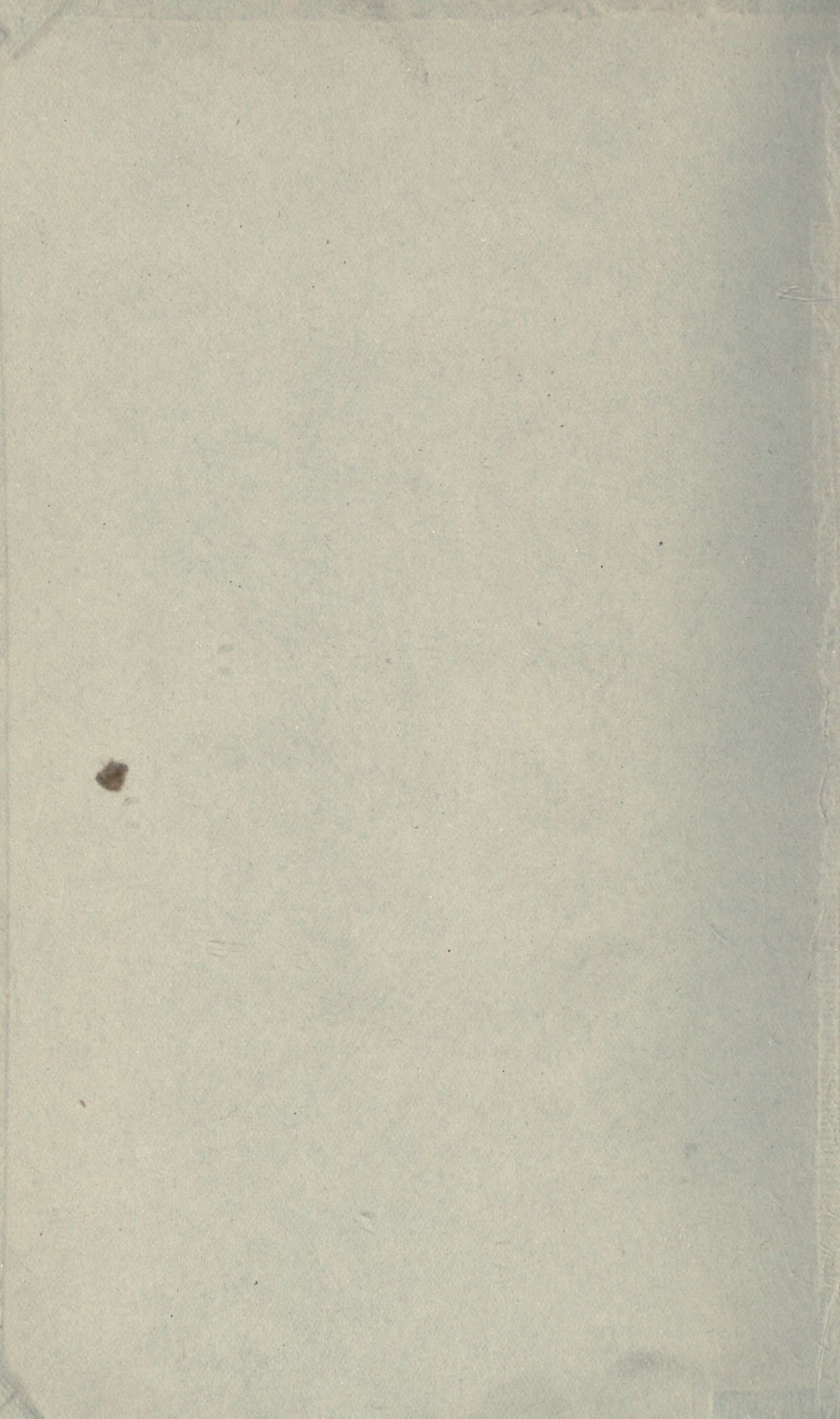
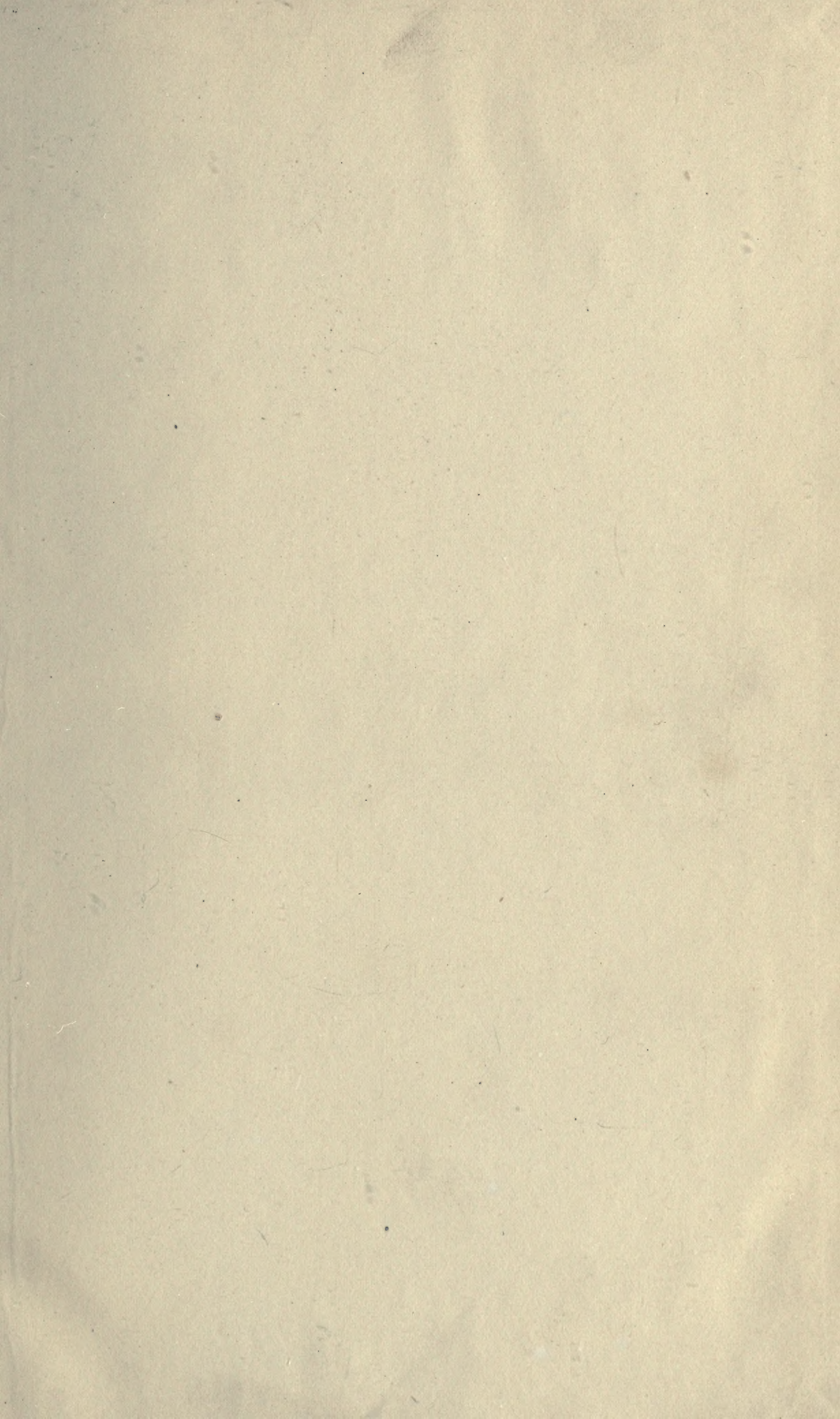
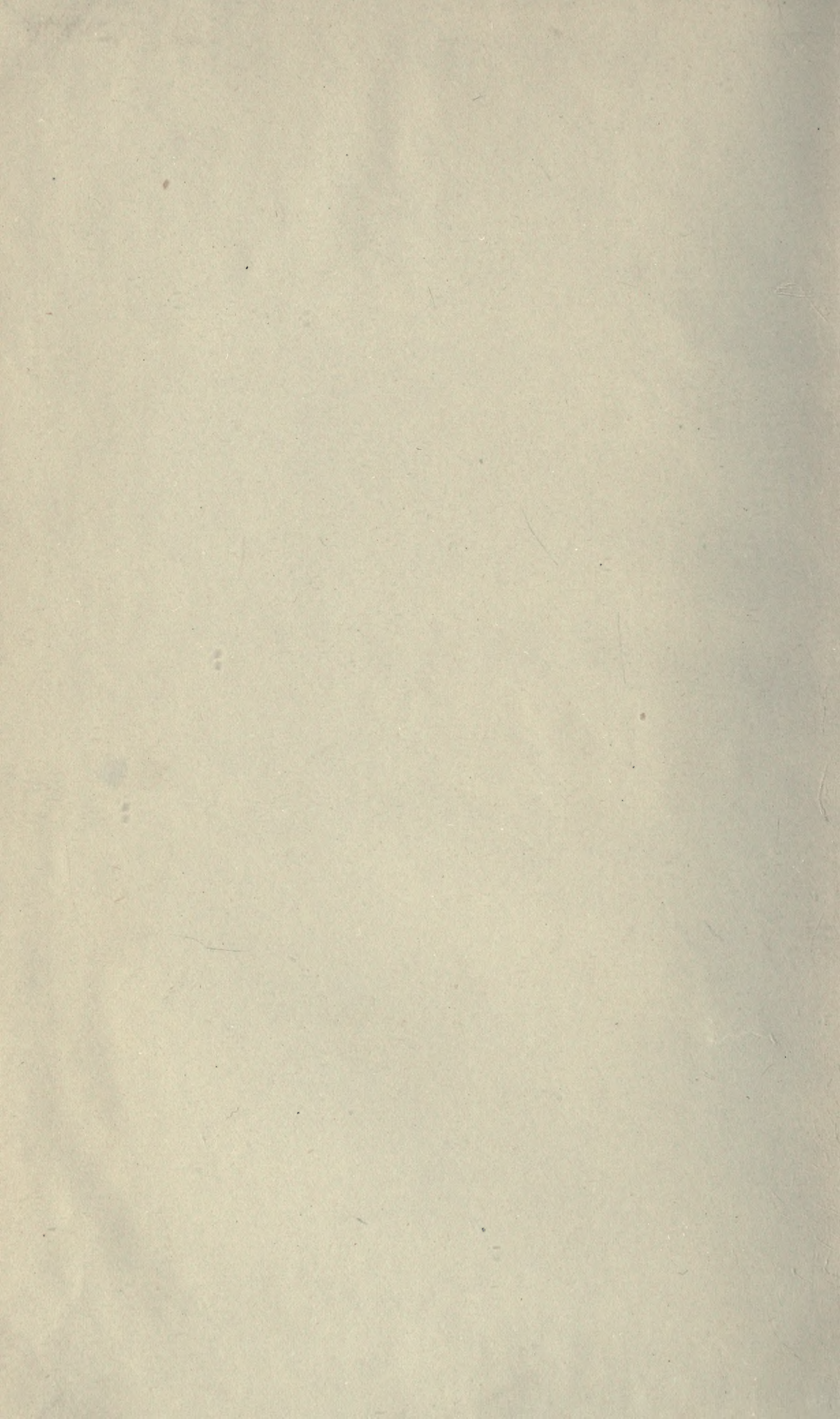
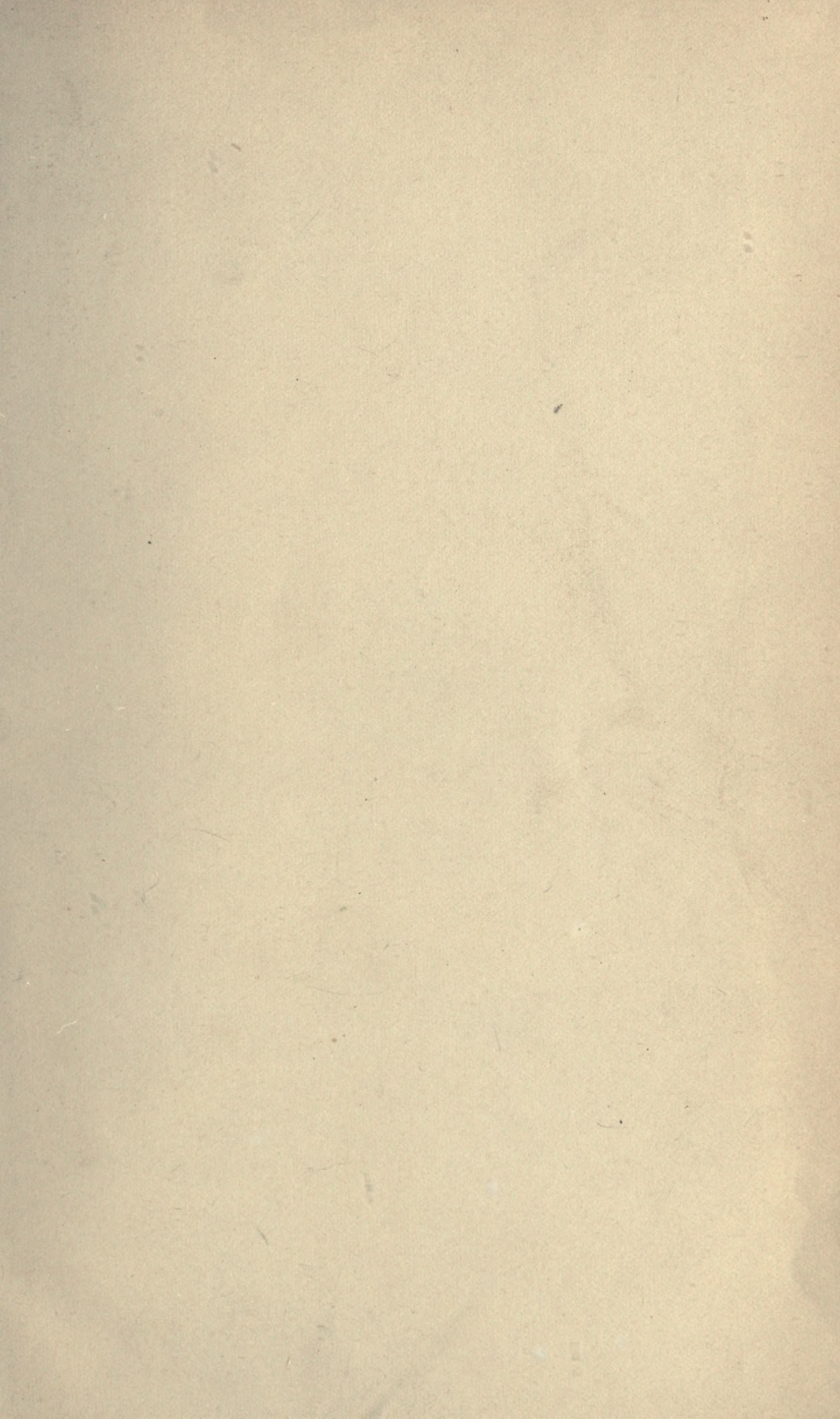
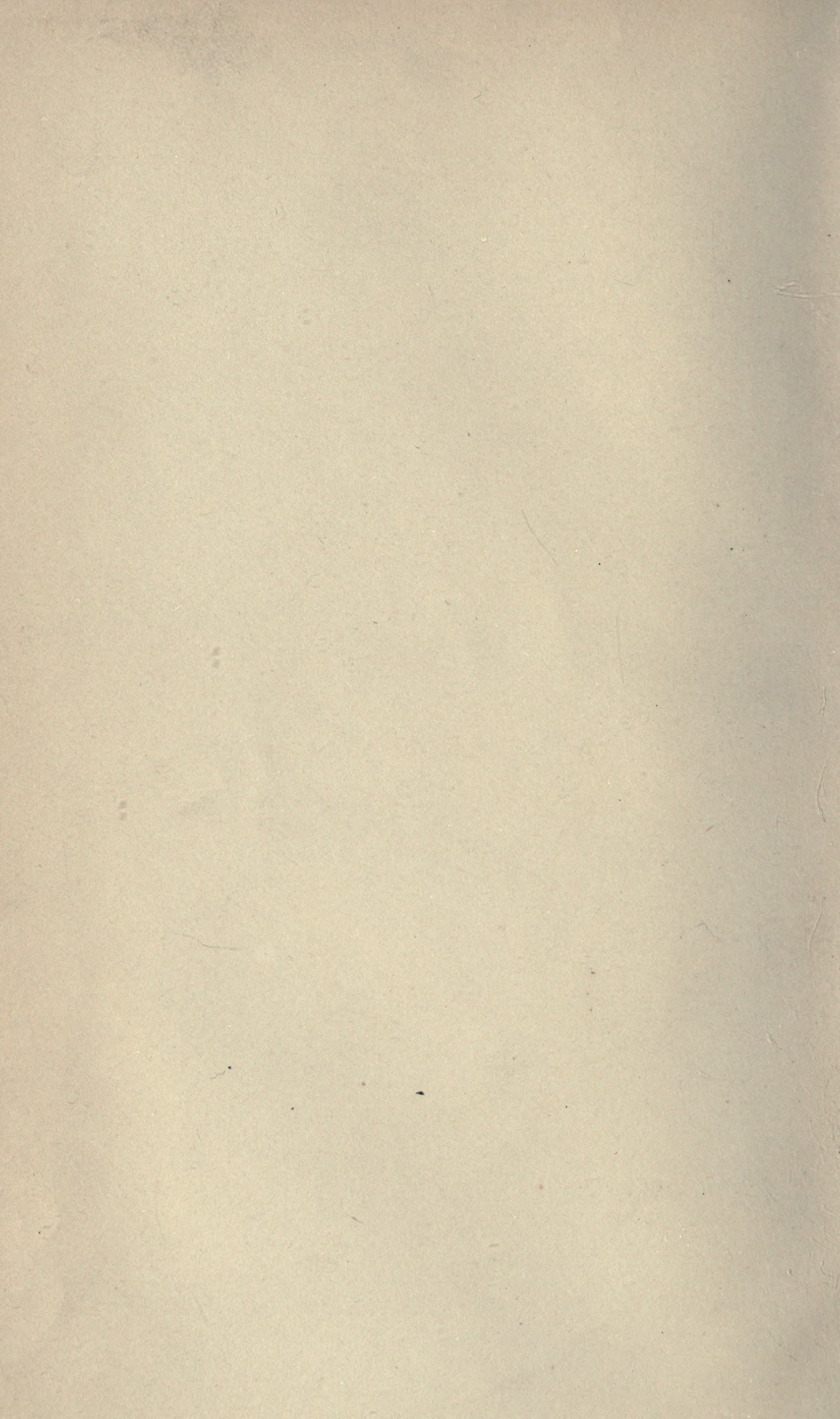


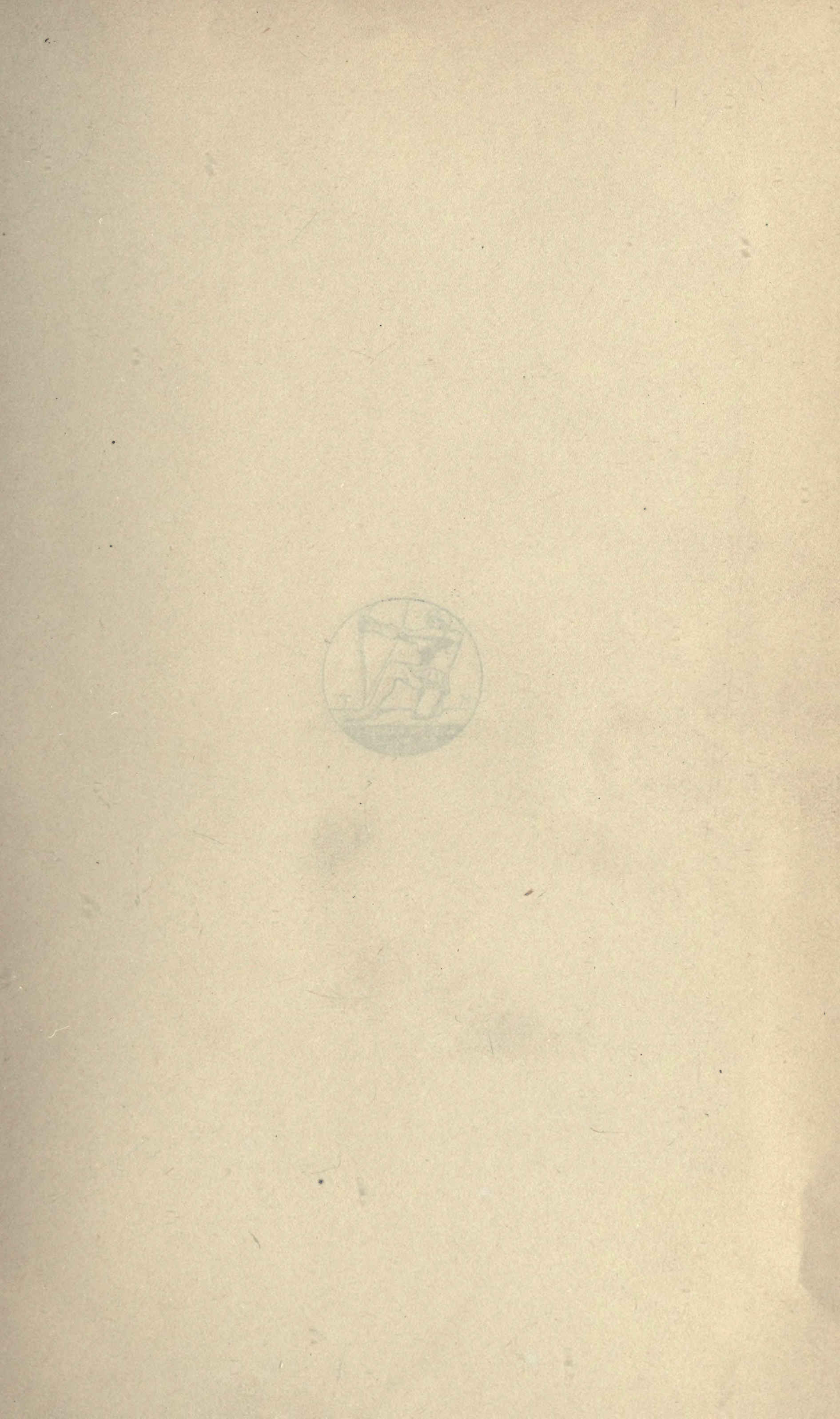




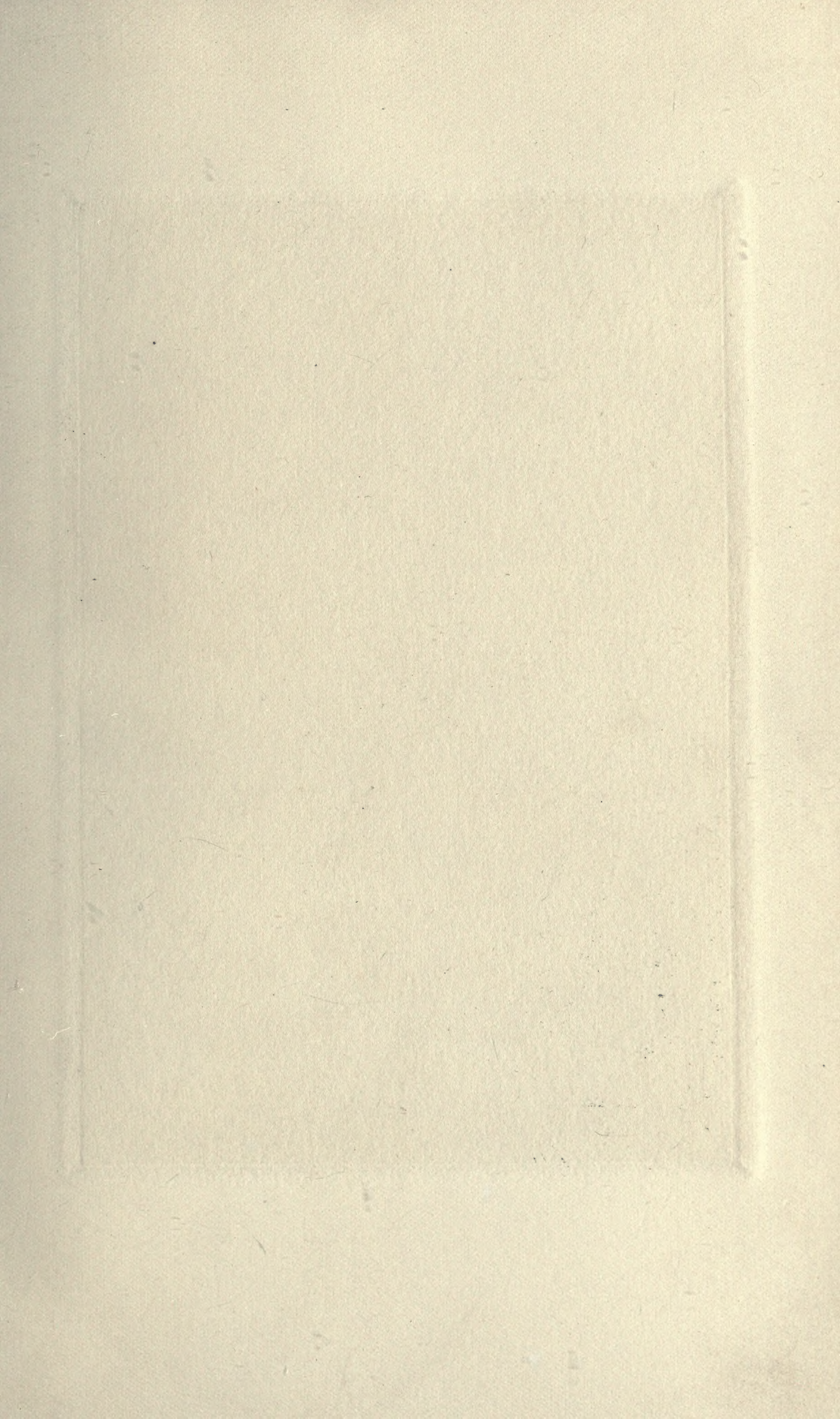


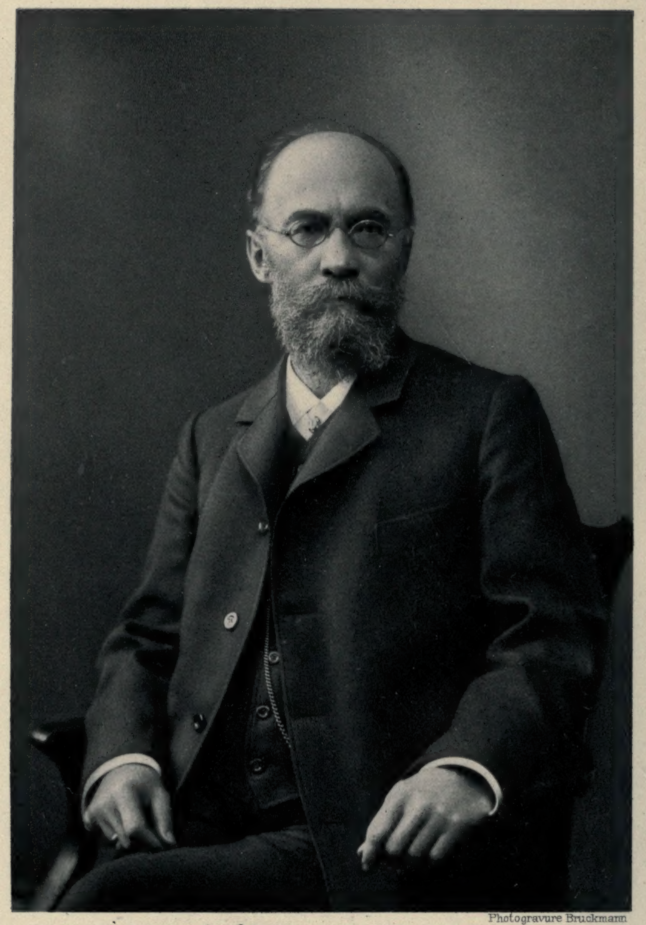







K
T
WIE DU KANNST
SO WOLLE
1872





Photogravure Bruckmann

K Brugmann

Nach einer Photographie aus dem Kunstverlage von Louis Pernitzsch, Leipzig

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

FÜNFUNDZWANZIGSTER BAND

FESTSCHRIFT FÜR KARL BRUGMANN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

ERSTER TEIL.

MIT EINEM BILDNIS BRUGMANNS IN HELIOGRAVÜRE.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1909.

M. DuMont Schauberg, Straßburg i. E.

KARL BRUGMANN

VON

SCHÜLERN UND FREUNDEN.





Heute werden es fünfundzwanzig Jahre, daß Sie, verehrter Freund, zum ordentlichen Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft ernannt worden sind. Ihre Schüler und Freunde können diesen Gedenktag nicht vorübergehn lassen, ohne Ihnen durch ein äußeres Zeichen ihre herzliche Dankbarkeit und Verehrung zu bekunden. Deshalb haben sie sich zum gemeinsamen Werke dieser Festschrift vereinigt.

Der Kreis der Teilnehmer umschließt Angehörige der verschiedensten Nationen: ein Zeugnis Ihrer über Länder und Meere reichenden Wirksamkeit; er umfaßt Alter und Jugend: neben Meistern der Forschung stehn Vertreter der jungen Generation wie zur Bürgschaft für die Zukunft unserer Wissenschaft.

Wie das Monumentalwerk Ihres Grundrisses die ganze Welt der indogermanischen Sprachen umspannt, so auch die Festschrift: die bunte Fülle der Probleme spiegelt den Reichtum Ihrer eigenen Forschung wider und zeigt Ihnen, wie die lange Reihe Ihrer Untersuchungen nach allen Seiten hin anregend gewirkt hat.

Es wäre nicht in Ihrem Sinne, verehrter Freund, wollte ich Ihre Verdienste aufzählen und preisen; es wäre auch überflüssig. Was Sie als bahnbrechender Forscher, Organisator, Lehrer gewirkt haben und heute noch in frischer Kraft wirken, das weiß ein Jeder, der Ihre Werke kennt, der Ihren Worten gelauscht hat. Aber den Wunsch darf ich aussprechen, im Namen aller Ihrer Schüler und Freunde, daß die nie ermattende Schaffenskraft und Schaffensfreude, die wir an Ihnen bewundern, noch lange Jahre Ihr Eigen bleibe. Besseres weiß ich Ihnen, weiß ich der Wissenschaft nicht zu wünschen.

München, den 21. Juni 1909.

Wilhelm Streitberg.

Inhalt.



Konkordanz und Diskordanz in der Sprachbildung.

Die "Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch" beginnt bei Brugmann Kurze Vergl. Gramm. § 364 folgendermaßen: "Satz und Wort. Die Zerlegung eines Satzes in bedeutungsvolle Lautverbindungen, die, wie in diesem Satze, so auch in andern Sätzen, meist in vielfach wechselnder Anordnung, möglich sind, und die man 'Wörter' zu nennen pflegt, gelingt immer nur unvollkommen. Das Sprechen der Menschen hat nicht mit Wörtern, sondern mit Sätzen begonnen (mit Wörtern nur insofern, als solche Gebilde der uns historisch zugänglichen Sprache, die wir Wörter nennen, zum Teil ursprünglichst als Satz fungiert haben), und noch heute ist für das normale Sprechen in der Regel nur da ein wirklicher Ein- und Abschnitt, wo ein Satz zu Ende kommt. Die Worttrennung, wie wir sie beim Schreiben vornehmen, und durch die wir einen Satz in so und so viele Lautungsgruppen zerlegen, ist häufig willkürlich und rein konventionell; z. B. sieht in *eskommtzustande* der eine drei Wörter (*es kommt zustande*), der andere vier (*es kommt zu stande*). Die Sprecher selbst setzen sich denn auch oft damit, wie der Grammatiker die Sätze zerlegt, in Widerspruch. So ist einerseits oft etwas, was der Grammatiker nur als Wortstück gelten läßt, von den Sprechenden dennoch wie solches behandelt worden, was jenem ein Wort ist, z. B. italien. *quanto siete accio*! nach *vecchiaccio grandaccio* usw., engl. *the teens* ('die Jahre zwischen 12 und 20') nach *thirteen* usw., ai. *sągacchanti tarām* 'sie kommen näher zusammen' für *sątarą̄ gacchanti* . . . Anderseits ist z. B. franz. *ne pas* in *jenedonnepas*, nhd. *wenn gleich* in *wennichgleichschreie* seinem Wesen nach, trotz der lautlichen Diskontinuität, nichts anderes als was dem Grammatiker sonst ein Kompositum und als solches éin Wort ist. Daher ist denn die sogen. Wortbildungslehre gegen die Lehre vom Wortgefüge und Satz nicht fest abzugrenzen, man mag die eine und die andere definieren

wie man wolle." Eine ganz bindende Schlußfolgerung, sobald man — und damit komme ich schon auf den ersten Sinn, der dem Thema "Konkordanz und Diskordanz in der Sprachbildung" untergelegt werden kann —

1. Konkordanz zwischen lautsprachlicher und schriftsprachlicher Syntax

anerkennt. Daß diese bis zu einem gewissen Grade vorhanden ist, geht aus der syntaktischen Analyse etwa des Satzes *Jener Bauer schneidet Korn.* [1]) unzweifelhaft hervor: Denn wenn wir diesen Satz als die schriftliche Wiedergabe des lautsprachlichen Satzes *jḕnər..baúu̯ər* ˈ *šnài̯dət..kóʼrn.* ‖ auffassen (wozu wir in jedem Falle das Recht haben), so ergibt sich folgendes: Der lautsprachliche Satz läßt sich auf seiner Bedeutungsseite (vorbehältlich noch anderer, aber erst später namhaft zu machender Satzbedeutungsglieder) in Subjektkern nebst Assubjekt und Prädikatkern nebst Apprädikat (d. h. als solche Satzbedeutungsglieder fungierendes 'Bauer' bezw. 'jener', 'schneidet', 'Korn') auflösen. Dagegen ergibt die Auflösung auf der Lautungsseite (auch hier unter Vorbehalt noch anderer erst später namhaft zu machender Satzlautungsglieder) die vier (zu je zweien in ein 'Bund' und im ganzen in eine 'Kette' zusammengeschlossenen) 'Blöcke' [2]) *jḕnər*, *baúu̯ər*, *šnài̯dət*, *kóʼrn*, die nun ihrerseits

---

1) Über die graphische Form, die ich meinen Beispielen gebe, halte ich es für angemessen, von vornherein folgendes zu bemerken: **1.** Die Interpunktionszeichen (Schlußpunkt, Fragezeichen usw.) am Ende der als Beispiele zu gebenden Sätze werden in keinem Falle unterdrückt, weil sie der graphische Ausdruck der syntaktisch höchst wichtigen Satzmodulation (S. 5 Anm. 1) sind. **2.** Der konkrete, d. h. eine Lautungs- und eine Bedeutungsseite (bei der Schriftsprache eine Graphie- und eine Bedeutungsseite) aufweisende Satz wird in *Kursive* wiedergegeben, die Lautungs- bezw. Graphieseite des Satzes ebenso. Dagegen erscheint **3.** die Bedeutungsseite des Satzes immer in 'Antiqua' und Anführungszeichen, so daß z. B. 'Bauer' die Bedeutung der Graphie (bezw. Lautung) *Bauer* (bezw. *ba'u̯ər*) repräsentiert (wo nötig, wende ich nämlich auch Lautschrift an). — Es versteht sich übrigens wohl schon nach dem eben Gesagten von selbst, daß mir 'Schriftsprache' in diesem Aufsatze stets mit 'schriftliche Wiedergabe der Lautsprache' identisch ist.

2) Ich schließe mich hier der Terminologie von F. Saran in seiner 'Deutschen Verslehre' an, nur gebrauche ich an Stelle von Sarans Terminus 'Glied' aus Gründen, die in meinen 'Grundzügen der Sprachpsychologie' II. Bd., 1. Teil zu finden sind, den Terminus 'Block'; die Blockgrenze wird durch die Punkte .., die Bundgrenze durch ˈ, die Kettengrenze

als (der Reihe nach:) Assubjektivum, Subjektivkern, Prädikativkern, Apprädikativum fungieren. Genau so aber fällt, wenn wir analog den Lautungsblöcken *jḗnər* usw. die Buchstabengruppen *Jener* bezw. *Bauer*, *schneidet*, *Korn* als Graphieblöcke gelten lassen, die syntaktische Analyse des schriftsprachlichen Satzes *Jener Bauer schneidet Korn.* aus. Also in diesem Falle unzweifelhafte Konkordanz zwischen lautsprachlicher und schriftsprachlicher Syntax, auch in der Beziehung, daß durch die Konkordanz der vier Satzbedeutungsglieder 'jener als Assubjekt', 'Bauer als Subjektkern', 'schneidet als Prädikatkern', 'Korn als Apprädikat' mit den vier sukzessiven Blöcken *jḗner*, *ba'u̯ər*, *šna'i̯dət*, *ko'rn* bezw. *Jener*, *Bauer*, *schneidet*, *Korn* dieser Satz in jedem Falle vier Wörter enthält, mag er nun Lautungssatz oder aber Graphiesatz sein. Aber Sätze dieser Art sind keineswegs die einzigen syntaktisch-typischen Gebilde. Vielmehr kommt es sofort zur

2. Diskordanz zwischen lautsprachlicher und schriftsprachlicher Syntax,

sobald man den Graphiesatz *Wo sind die Gefangenen?* mit seiner lautsprachlichen Grundlage *wosi̋ntigə..fa'ŋ̊ənən?* ‖ syntaktisch in Vergleich zieht. Die Analyse des Graphiesatzes ergibt nämlich folgendes: Es entsprechen den vier Satzbedeutungsgliedern (nacheinander:) 'wo als Apprädikat', 'sind als Prädikatkern', 'die als Assubjekt', 'Gefangenen als Subjektkern' die vier sukzessiven als Apprädikativum, Prädikativkern, Assubjektivum, Subjektkern fungierenden Graphieblöcke *Wo* bezw. *sind*, *die*, *Gefangenen*, und es ist darum auch hier nichts dagegen einzuwenden, daß man sage, dieser Graphiesatz enthalte vier Wörter. Dagegen sind in dem Lautungssatze *wosi̋ntigə..fa'ŋ̊ənən?* ‖ gewiß keinerlei Entsprechungen zwischen Bedeutungsgliedern und sukzessiven Lautungsgliedern vorhanden, *wosi̋ntigə* ist an und für sich ebenso ein völlig sinnloses Lautungsglied wie *fa'ŋ̊ənən* an und für sich ein solches ist, und es kann gesagt werden, dieser Lautungssatz enthalte kein einziges Wort. Also in diesem Falle offenbare Diskordanz zwischen lautsprachlicher und schriftsprachlicher Syntax und zugleich die klare, den bisherigen Grammatikern allerdings noch völlig ferne liegende Erkenntnis, daß

durch ‖ markiert; ' und ' bedeuten geringeres bezw. größeres akzentuelles 'Gewicht' der in je einem Block nur einmal (nebst einer oder mehreren Senkungen oder aber keiner Senkung) vorhandenen Hebung.

es, mindestens auf dem Gebiete der Lautsprache, Sätze ohne Wörter gebe. Es fragt sich nun aber, ob diese, in der Phonetik (z. B. Sievers Phon.[5] § 623) freilich längst durch die Erkenntnis der

3. Diskordanz zwischen Satzlautung und Satzbedeutung

vorbereitete Erkenntnis so wertvoll sei, daß es sich verlohnt, ihre syntaktischen Konsequenzen weiter zu verfolgen und so der heutzutage allgemein im Schwange befindlichen syntaktischen Konkordanztheorie, wonach jeder Satz aus Wörtern bestehen müsse, eine syntaktische **Diskordanztheorie** entgegenzustellen, wonach es auch Sätze ohne Wörter gibt. Ich meinerseits bin allerdings dieser Meinung und gedenke auch noch, soweit es im Rahmen eines kurzen Aufsatzes möglich ist — für die nähere Begründung muß ich auf den II. Bd. meiner 'Grundzüge' verweisen —, darzutun, daß sich von dieser Theorie aus nicht nur eine befriedigende Lösung der von Brugmann in der eingangs zitierten Stelle erwähnten Schwierigkeiten, sondern auch ein einheitliches, sowohl auf die Lautsprache als auch auf die Schriftsprache anwendbares und doch der verschiedenen Eigenart dieser beiderlei Sprachformen gerecht werdendes System der Syntax ergibt. Kehren wir in dieser Absicht vorerst einmal zu dem bereits oben S. 2 Z. 5 ff. angeschlagenen und auch zum Teil dort behandelten Thema 'Konkordanz zwischen Satzlautung und Satzbedeutung' zurück, so haben wir jetzt zunächst genauer zu präzisieren, inwiefern denn eigentlich in dem dort als Beispiel gewählten Satztypus *jḕnər..ba'u̯ər* | *šnài̯dət ..ko'rn.* ‖ diese Konkordanz stattfindet. Denn die obige Analyse (wonach sich Assubjektivblock und Assubjekt, Subjektivblock und Subjekt usw. entsprechen) geht zwar insofern schon über die landläufige syntaktische Analyse hinaus, als dabei Assubjekt, Subjekt, Prädikat, Apprädikat rein auf der Bedeutungsseite des Satzes liegen bleiben: sonst pflegt man ja das Subjekt, Prädikat usw. in derlei Sätzen mit Subjekt-, Prädikat- usw. -wort zu identifizieren, also mit gewissen Lautungsgliedern zu verquicken, die ich meinerseits dem Subjekt usw. als Subjektivblock usw. gegenüberstelle. Tritt aber so schon die Konkordanz zwischen Lautungs- und Bedeutungsgliederung in derlei Sätzen in gewisser Beziehung scharf hervor, so ist dies doch keineswegs die einzige Beziehung, in der sie da vorhanden ist. Denn einmal gliedert sich die Bedeutung solcher Sätze durchaus nicht nur

in Assubjekt, Subjekt, Prädikat und Apprädikat, und sodann ist auch die Lautungsgliederung solcher Sätze keineswegs auf die Längsgliederung in sukzessive Blöcke (Bünde usw.) beschränkt. Vielmehr zeigt sich eine Quergliederung in das, was ich 'Lautungsbasis' und 'Modulation' nenne, ganz deutlich, sobald man die Sätze *jḕnər..báu̯ər* ˡ *šnài̯dət..kórn.* ‖ und *jḕnər..báu̯ər* ˡ *šnài̯dət kórn?* ‖ miteinander vergleicht. Wird nämlich die Lautungsmodulation und -basis im Sinne der Anm.[1]) definiert, so ist mindestens der melodische Satzlautungsfaktor (genauer, vgl. den II. Bd. meiner 'Grundzüge', der melische Satzlautungsfaktor) in diesen Beispielen charakteristisch verschieden, und zwar so, daß insbesondere die (fallende) Kadenz des Aussagesatzes von der (steigenden) Kadenz des Fragesatzes merklich abweicht. Dies berechtigt uns aber für jeden dieser typischen Sätze die erwähnte Quergliederung in Lautungsbasis und Modulation anzunehmen (Quergliederung darum, weil diese beiden Lautungsbestandteile simultan miteinander ablaufen). Und es handelt sich jetzt nur noch darum, zu zeigen, inwiefern Basis und (melischer Schlußkadenzfaktor der) Modulation der Lautung in diesen Sätzen nur der Reflex gewisser, in der landläufigen Syntax allerdings bisher nicht vorkommender Satzbedeutungsglieder sind; nämlich dessen, was ich als Generalsubjekt bezw. Generalprädikat den Spezial-Satzbedeutungsgliedern (Subjekt, Assubjekt, Prädikat, Apprädikat, um nur die in unsern Beispielen vorkommenden zu nennen) gegenüberstelle. Freilich bedarf es, um dies plausibel

---

1) Unter 'Lautungsmodulation' verstehe ich die (normale) Schlußpause der Satzlautung, die (normalen) Pausen zwischen den Einzelsätzen des Satzgefüges, sowie diejenigen (ab)normalen Modifikationen des mel(od)ischen Akzentfaktors und diejenigen Abnormitäten der übrigen Akzentfaktoren (Stärke, Tempo, Pausierung, Klangfarbe usw.), welchen die in die Lautung eingehenden Laute ausgesetzt sein können, ohne daß dadurch ihre sonstigen phonetisch-kategorialen, die Basis der Lautung darstellenden Charaktere vernichtet würden. So besteht z. B. für die Vokativlautung *mămā!* die Modulation in der (normalen) Schlußpause dieses Vokativsatzes und dem charakteristischen Vokativsatzmelos, die Basis in den normalkurz bezw. -lang und normalstark sowie mit normaler (nicht etwa durch mimischen Einfluß dem Lachen, Weinen usw. angenäherter) Klangfarbe gesprochenen Lauten *m*, *ă*, *m*, *ā*; Unterkürze von *ă* z. B. oder Überlänge von *ā* oder sehr starker Akzent auf *ā* würde dagegen ebenso wie weinerliche Klangfarbe als Modulationsfaktor zu der Satzschlußpause und dem melischen Modulationsfaktor hinzuzurechnen sein.

zu machen, abermals einer genaueren psychologischen Analyse auch der Satzbedeutung, als sie bisher üblich war, aber ich gedenke schon noch durch das Folgende darzutun, daß sich diese Analyse reichlich lohnt. Im übrigen ist sie nicht allzu schwer anzustellen, und es ist eigentlich wundersam, daß die seit langem in der Grammatik übliche Einteilung der Sätze in Aussage-, Frage-, Ausruf- und Aufforderungssätze[1]) nicht schon längst zur psychologischen Konstatierung der von mir behaupteten Satzbedeutungsglieder geführt hat. Denn vergleicht man, nun von der Lautungsseite dieser Gebilde vorläufig absehend, abermals die beiden Sätze *jḗnər..báu̯ər* ˡ *šnȧ̀i̯dət..kṓrn.* ‖ und *jḗnər ..báu̯ər* ˡ *šnȧ̀i̯dət..kṓrn?* ‖ lediglich mit Bezug auf ihre Bedeutung miteinander, so kann es keinen Zweifel erleiden: In jedem dieser Sätze ist von dem Sprechenden je in verschiedener Weise zu einer gewissen Grundlage seiner Aussage bezw. Frage Stellung genommen, die Tatsache eines 'in einer gewissen Entfernung vom Sprechenden Korn schneidenden Bauers' (d. h. eben jene Grundlage seiner Aussage bezw. Frage) wird von dem Sprechenden, je nachdem, positiv behauptet oder aber in Fragezweifel gezogen. Nun läßt sich aber, ohne jedes Präjudiz für eine unzulässige logizistische Auffassung der syntaktischen Verhältnisse, ganz allgemein das, worum sich (um zunächst wiederum bei unsern beiden Beispielen stehen zu bleiben) die positive Aussagebehauptung bezw. der Fragezweifel 'dreht', als ein (General-) Subjekt bezeichnen, dem dann die positive Aussagebehauptung bezw. der Fragezweifel selbst als ein (General-)Prädikat gegenübersteht. Wir haben demgemäß in unserem Falle die Tatsache eines 'in einer gewissen Entfernung vom Sprechenden Korn schneidenden Bauers' als das hier noch nicht weiter zu analysierende Generalsubjekt, die positive Aussagebehauptung bezw. den Fragezweifel aber als das Generalprädikat unseres Aussage- bezw. Fragesatzes anzusehen. Als Generalsubjekt aber und Generalprädikat haben wir diese psychologisch einerseits als generalsubjektisch fungierenden Vorstellungsprozeß, anderseits als generalprädikatisch fungierendes 'Gefühl der positiven Bestimmtheit' bezw. generalprädikatisch fungierendes 'Gefühl des Fragezweifels' zu definierenden Satzbedeutungsglieder darum anzusehen: Sie stellen gegenüber den Spezial-Satzbedeutungs-

1) Vgl. z. B. L. Sütterlin Die deutsche Sprache der Gegenwart[2] S. 285 f.

gliedern die allgemeinen, in keinem Satze fehlenden Bedeutungsglieder dar, während es, wie wir gleich noch sehen werden, wohl Sätze geben kann, in denen kein Spezial-Satzbedeutungsglied vorkommt. Diese Eigentümlichkeit der General-Satzbedeutungsglieder spricht sich aber — womit ich auf das früher (S. 5 Z. 17 ff.) Gesagte zurückkomme — auch darin aus, daß die Quergliederung der Lautung in Basis und Modulation, die in gewisser, nun näher zu präzisierender Beziehung zur Generalgliederung der Satzbedeutung steht, ebenfalls eine sehr viel allgemeinere syntaktische Erscheinung ist, als die Längsgliederung der Lautung in sukzessive Blöcke, Bünde usw. Zwar, ganz so allgemein verbreitet wie die Gliederung der Satzbedeutung in Generalsubjekt und Generalprädikat ist die bedeutsame Lautungs-Quergliederung nicht, und auch die Konkordanz zwischen Generalsubjekt und Lautungsbasis einerseits, zwischen Generalprädikat und (melischem Schlußkadenzfaktor der) Modulation anderseits reicht infolgedessen nicht so weit wie man bei unvollständiger Induktion anzunehmen geneigt sein möchte. Aber immerhin ist diese Art Konkordanz keineswegs nur in den hier bisher allein genauer betrachteten Satztypen *jènər..baủər* ׀ *šna̍idət..ko̍rn.* ‖ bezw. *jènər..baủər* ׀ *šna̍idət..ko̍rn?* ‖ vorzufinden; sie trifft vielmehr, unbeschadet dessen, daß wir hier freilich auch schon auf eine Art Diskordanz zwischen Satzlautung und Satzbedeutung kommen, auch auf Sätze des Typus *wosi̍ntigə..fa̍ŋənən?* ‖ und sogar auch auf Sätze des Typus *Ka̍rl.* ‖ (als Antwort etwa auf die Frage *Wer hat es getan?*) zu. Denn auch hier ist klärlich ein in der Satzlautungsbasis reflektiertes Generalsubjekt in Form des 'Ortes, wo sich die Gefangenen befinden' bezw. einer 'Karl' genannten Person(-Vorstellung) vorhanden, um das sich das Generalprädikat in Form des 'Gefühls des Fragezweifels' bezw. des 'Gefühls der positiven Bestimmtheit' 'dreht', welches seinerseits in der (melischen Schlußkadenz der) Satzlautungsmodulation seinen Reflex findet; also in dieser Beziehung Konkordanz zwischen Satzlautung und -bedeutung. Zugleich aber besteht, wie bereits bemerkt und auch schon oben (S. 3 Z. 28 ff.) zum Teil näher ausgeführt wurde, in diesen beiderlei typischen Sätzen doch eine Art Diskordanz zwischen Satzlautung und -bedeutung, aber wiederum je nach dem Satztypus in verschiedener Weise: In dem Satze *wosi̍ntigə ..fa̍ŋənən?* ‖ entspricht die Gliederung des Generalsubjekts in

(der Reihe nach:) Spezial-Apprädikat, -Prädikatkern, -Assubjekt, -Subjektkern durchaus nicht der Gliederung der Satzlautung in (zwei) sukzessive Blöcke (*wosi'ntigə*, *fa'ʒənən*). Und vollends in dem (kein Spezial-Satzbedeutungsglied enthaltenden) Satze *Ka'rl.* || steht den beiden Satzbedeutungsgliedern 'Generalsubjekt' und 'Generalprädikat' auf der Lautungsseite nur éin Block gegenüber: Die Lautung dieses auf der Bedeutungsseite zweigegliederten Satzes ist, wie man sagen kann, obwohl (in Lautungsbasis und -modulation) quergegliedert, so doch längs-ungegliedert. Ist aber in diesen beiderlei Satztypen immerhin noch eine gewisse Konkordanz zwischen Satzlautung und -bedeutung unverkennbar (nämlich was die Quergliederung der Satzlautung und die ihr entsprechenden General-Satzbedeutungsglieder betrifft), so besteht anscheinend völlige Diskordanz zwischen Satzlautungs- und -bedeutungsgliederung in dem nächsten hier zu erwähnenden Satztypus, der durch die Antwort *Ja'.* || (etwa auf die Frage *Hat er es getan?*) repräsentiert sein möge. Denn hier ist in der längs-ungegliederten (einblockigen) Satzlautung explizite und direkt nur das 'generalprädikatisch fungierende Gefühl der positiven Bestimmtheit' ausgedrückt, während das Generalsubjekt 'er als Täter' weder in Basis noch in Modulation der Lautung des Satzes *Ja'.* || einen expliziten und direkten Ausdruck findet, sondern nur als indirekt in die (so auch querungegliederte) Satzlautung mit-impliziert gelten kann. Weder dem Generalprädikat noch dem Generalsubjekt entspricht also hier ein konkordantes Längs- oder Querglied in der Satzlautung, von einer Konkordanz der Spezial-Satzbedeutungsglieder ('er', 'Täter') mit irgend einem Gliede der Satzlautung kann nach dem eben Gesagten vollends in diesem Satze keine Rede sein, und es bleibt uns anscheinend nichts übrig, als uns für diesen Fall eben in die Tatsache der völligen Diskordanz zwischen Satzlautungs- und Satzbedeutungsgliederung zu ergeben. Dies müßten wir auch (und vom Standpunkte der Diskordanztheorie könnte uns dies ja nur erwünscht sein, denn Sätze des Typus *Ja'.* || würden ja dann ebenfalls, gerade so wie die Sätze des Typus *wosi'ntigə..fa'ʒənən?* || kein einziges Wort enthalten) —, wenn es nicht außer Längs- und Quergliederung der Satzlautung noch eine dritte und letzte Art Satzlautungsgliederung gäbe. Nämlich diejenige Art Gliederung, welche ich als Einschachtelung bezeichne, und welcher hier, um das folgende verständlich zu

machen, einige Worte der Erläuterung gewidmet werden müssen. Ich gehe dabei von der Definition des Begriffes 'Block' aus, welche ich im II. Bd. meiner 'Grundzüge' gegeben habe: "Ein Block ist das (im Vergleich zu Gliedern höherer Ordnung) niedrigste (Längs-)Glied der Satzlautung, welches bei der Zergliederung des Satzes resultiert, und welches insbesondere dadurch charakterisiert wird, daß es nur eine einzige akzentuelle Hebung enthält". Nun tritt ja diese charakteristische Eigentümlichkeit des Blockes und zugleich seine Eigenschaft, niedrigstes Glied der Satzlautung zu sein, am deutlichsten an den Satzgebilden des Typus *jè̃nər..báu̯ər* ¦ *šnà̀i̯dət..kórn.* ‖ hervor, weil die eventuelle Eigenschaft des Blockes, Längsglied der Satzlautung zu sein, auch jene beiden Charakteristika naturgemäß am besten zur Geltung kommen läßt; vgl. oben S. 2 Z. 18 ff. Aber derlei Sätze sind doch zugleich geeignet, die Tatsache zu verdecken, daß (vgl. den II. Bd. meiner 'Grundzüge') das Charakteristikum der Glieder höherer Ordnung (Bund, Kette usw.) der Satzlautung keineswegs in der (mindestens Zwei-)Zahl der akzentuellen Hebungen, sondern im Gegenteil nur in der Art der Abgrenzung eines solchen Gliedes gegen seine Umgebung besteht. Diese Tatsache tritt vielmehr erst deutlich hervor, sobald typische Beispiele in Frage kommen wie etwa dieses (das ich absichtlich in seiner dem Musikmetrum entsprechenden Form gebe, weil dadurch das, worauf es uns hier ankommen muß, noch besser erkennbar ist, als bei gewöhnlicher Prosadiktion): *Ich-hàb..den-gán* ¦ *zen-Vó̋r..mittág* | *auf-mèi..ner-Knéip-stu-* ¦ *dié̋rt.* ‖ Denn hier gibt ja zwar die erste (bis | reichende) 'Reihe' insofern kein von dem vorigen Beispiel abweichendes Bild, als auch hier je zwei Blöcke zum Bund zusammengefaßt sind; aber in der zweiten (zugleich die Kette mit ‖ zum Abschluß bringenden) Reihe haben wir nur vor dem ¦ ein Bund der bisher bekannten Form (Block + Block), hinter dem ¦ dagegen ein Bund, in dem nur eine Hebung, mithin nur ein Block enthalten oder, wie wir jetzt gleich sagen wollen, eingeschachtelt ist. Nun könnte man ja sagen, dies Lautungsglied *-dié̋rt* sei eben kein Bund, sondern (vermöge seiner Einhebigkeit) ein bloßer Block. Aber damit würde man das in unserm Beispiel offenbar vorhandene rhythmische Gleichmaß zerstören (der 'Block' *-dié̋rt* wäre nämlich nicht dazu imstande, dem Bunde *auf-mèi..ner-Knéip-stu-* das Gleichgewicht zu halten); und außerdem würde man damit jede Möglichkeit

preisgeben, in einem größeren Lautungsganzen, wie es uns hier beispielsweise vorliegt, überhaupt etwas andres zu erblicken als eine Sukzession von Block + Block + Block usw. (lauter Blöcke): die Möglichkeit, darin auch noch Bünde, Reihen usw. zu unterscheiden, wäre gänzlich dahin. Ein solcher Verzicht auf jedwede feinere rhythmische Gliederung der Satzlautung wäre aber natürlich völlig absurd, und wir müssen uns daher bemühen, den Bund-Charakter des Lautungsgliedes *-die''rt* in unserem Beispiel nachzuweisen. Dies kann aber nur auf die Weise geschehen, daß wir, wie gesagt (S. 9 Z. 16 ff.), die Art berücksichtigen, wie dieses Lautungsglied gegen seine Umgebung abgegrenzt ist. Wir finden dann, daß der (psychologisch als ein Lösungsgefühl zu definierende) Einschnitt, welcher vor dem Lautungsgliede *-die''rt* liegt und zugleich das vorhergehende Lautungsglied *auf-me`i..ner-Kne'ip-stu-* abschließt, jedenfalls ein schärferer ist, als der Blöcke gegeneinander abgrenzende (ebenfalls eine Art Lösungsgefühl darstellende) Einschnitt vor *-ner-Kne'ip-stu-* bezw. hinter *auf-me`i-*. Suchen wir aber seinen Schärfegrad zu bestimmen, so ergibt sich, daß er (das fühlt jedermann beim Lesen unseres Beispiels unmittelbar) in dieser Hinsicht mit dem Einschnitt zu parallelisieren sei, der in der ersten Reihe unserer Kette vor das Lautungsglied *-zen-Vo''r..mitta'g* bezw. hinter das Lautungsglied *Ich-ha`b..den-ga'n-* zu liegen kommt (weshalb auch diese Einschnitte im Schema gleichmäßig durch | bezeichnet sind). Nun ist aber das Lautungsglied *-zen-Vo''r..mitta'g* ein unzweifelhaftes Bund, und es muß darum konsequenterweise das genau ebenso gegen das vorausgehende Lautungsglied abgegrenzte Glied *-die''rt* ebenfalls als ein Bund angesehen werden, mithin als ein Lautungsglied höherer, nicht niedrigster Ordnung. Es kann aber auch ohne jede Schwierigkeit als ein solches Glied angesehen werden, wenn man bedenkt, daß mit der Annahme, es sei ein Block darin eingeschachtelt, zugleich der komplexe und darum höhere Gliedcharakter des Satzlautungsbestandteils *-die''rt* gewahrt ist, und daß andererseits über den Blockcharakter dieses eingeschachtelten Lautungsgliedes kein Zweifel obwalten kann: Es enthält nur eine einzige akzentuelle Hebung (ohne beifolgende Senkung), und Längsglied der Satzlautung braucht es ex definitione ja nicht zu sein. Was es aber für syntaktisch-theoretische und -praktische Vorteile hat, auch dieser 'Einschachtelung' bei der Satzanalyse die gebührende Beachtung zuteil

werden zu lassen, das stellt sich sofort heraus, wenn wir, vorbehältlich späterer Ergänzung dieses Kapitels 3, nunmehr dazu übergehen, uns

4. die Diskordanz zwischen Satzlautung und Wortlautung

in ihren typischen Einzelfällen deutlich zu machen. Daß eine solche Diskordanz **A**) bei Sätzen des Typus *jḗnər..bau̯ər* ꜝ *šna`idət ..ko'rn.* || vorhanden sei, ist klar: die Satzlautung ist hier in die sukzessiven Wortlautungsblöcke *jḗnər, ba'u̯ər* usw. zu zerfällen und insofern mit jedem dieser als 'Wortlautung' zu bezeichnenden Blöcke diskordant. Nicht so klar aber ist die Diskordanz zwischen Satzlautung und Wortlautung **B**) in dem Falle *Ja'.*|| bezw. in dem Falle *Ka'rl.*|| Hier scheint zunächst die übliche, u. a. auch von Wundt (Völkerspych.[2] I[1] S. 600) gelegentlich vertretene Auffassung zu Recht zu bestehen, wonach Wort und Satz in einem solchen sogenannten Grenzfalle begrifflich 'zusammenfallen' oder, anders ausgedrückt, das Wort in solchem Falle 'als Satz fungiert'. Bei genauerer, im Sinne der obigen Gliederungskategorien (Quer-, Längsgliederung, Einschachtelung) geführter Untersuchung stellt sich aber **1.** bezüglich des Gebildes *Ja'.*|| (als Antwort etwa auf die Frage *Hat er es getan?*) die Sache wesentlich anders dar: Die Satzlautungsbasis *ja'* wird dadurch, daß sie mit Aussagesatzmodulation und Kettenschluß (||) gesprochen wird, zur Satzlautung, die aber zugleich (infolge ihrer Einhebigkeit) nur einen einzigen Block enthält, und zwar vermöge der Art Gliederung, die ich als 'Einschachtelung' bezeichnet habe. Nur mit Bezug auf diese letztere Tatsache kann aber behauptet werden, daß in einem solchen Gebilde wie *Ja'.*|| auch die grammatische Kategorie 'Wort' vertreten sei: nur der in der Kette *Ja'.* || eingeschachtelte Block *ja'* kann als Wortlautung angesprochen werden, und die Kette *Ja'.*|| steht dann dieser Wortlautung als Satzlautung gegenüber, also klare Diskordanz zwischen Satz- und Wortlautung auch hier. Was aber die so konstatierte Diskordanz syntaktisch-theoretisch und -praktisch zu bedeuten hat, kann kurz dahin präzisiert werden: Es ist von dieser Konstatierung aus eine, so weit ich sehen kann, befriedigende Lösung der Frage zu leisten, wie denn eigentlich die begriffliche Grenze zwischen 'Satz' und 'Wort' zu ziehen sei, und zugleich eine, soviel mich bedünken will, im vollen Um-

fange[1]) befriedigende Lösung der alten Streitfrage der sogenannten 'eingliedrigen' oder 'einwortigen' Sätze. Zu dieser letzteren Streitfrage habe ich mich ja schon einmal (in dem Aufsatze "Die sprachwissenschaftliche Definition der Begriffe 'Satz' und 'Syntax'", in Wundts Philos. Studien 19 S. 93 ff.) ausführlich geäußert, diese Darstellung auszugsweise in meinen 'Grundzügen' I § 87 A ff. wiederholt, und könnte, da ich in allem wesentlichen noch auf dem Standpunkte stehe wie damals (im Jahre 1902 bezw. 1903), nunmehr einfach auf jene Äußerungen verweisen. Aber im einzelnen und insbesondere was die Anwendung der grammatischen Begriffe (General-) Subjekt und (General-) Prädikat auf die damals gewonnenen sprachpsychologischen Resultate betrifft, habe ich doch inzwischen manches hinzuzufügen und zu modifizieren gefunden. Und so rechtfertigt es sich wohl, daß ich den Tenor jener Ausführungen hier kurz nochmals (und natürlich unter Hinzufügung der erwähnten Ergänzungen und Modifikationen) wiederhole, zumal da hiedurch zugleich ein helleres Licht auch auf das Verhältnis der Begriffe 'Satz' und 'Wort' fallen wird, als es ohne ausdrückliche Mitteilung jener Voraussetzungen möglich wäre. Also: Zugegeben wird ohne weiteres, daß sprachliche Gebilde wie die in der Anm.[2]) aufgezählten (wozu also auch unser *Ja'.*‖ gehört) in gewisser Hinsicht 'eingliedrig' seien und auch nur je ein einziges 'Wort' enthalten, somit als 'einwortig' bezeichnet werden dürfen. Aber weder das erste noch das zweite dieser Zugeständnisse berechtigt im mindesten zu der Annahme, man habe es in diesen Gebilden nicht mit richtigen, vollwertigen Sätzen, sondern etwa nur mit 'unvollständigen' oder 'unvollkommenen' Sätzen oder aber gar

---

1) D. h. nicht bloß mit Bezug auf die bisher besprochenen typischen Fälle *Ja'.*‖ und *Ka'rl.*‖.

2) Es gehören hierher folgende typische Gebilde, wobei ein für allemal vorausgesetzt wird, daß ihre Lautung den Kettenschluß (‖) aufweist, weshalb ich ihn im einzelnen Falle nicht graphisch markiere: **1.** Antworten wie *Ja.*, *Nein.*, *Gut.*, *Möglich.*, *Freilich.*, *Doch.*, *Gewiß.*, *Karl.*; **2.** Fragen wie *Was?*, *Du?*, *Gut?*; **3.** Impersonalia wie Ὕει., *Pluit.*, got. *Rigneiþ.*, ital. *Piove.*, Βροντᾷ., *Tonat.*, ahd. *Donarôt.*; **4.** Imperative wie Φέρε·, uridg. **Bhere!*, lat. *I!*, uridg. **Ei!*, *Komm!*, *Hinaus! Allons!*, *Achtung!*; **5.** Vokative wie *Karl!*; **6.** Interjektionen und Ausrufe wie *Au!*, *Ei!*, *Seltsam!*, *Aha!*, *Gott!*, *Paff!*, *Hui!*, *Jemine!*, *Oje!*, *Feuer!*, *Diebe!*, denen Grußformeln wie *Morgen!*, *Mahlzeit!*, *Monsieur!*, *Madame!* anzugliedern sind.

nur (so Wundt, Völkerpsych.[2] I[2] S. 236 ff.) mit 'Satzäquivalenten' zu tun, denen "*alle* Merkmale fehlen, welche überhaupt den Satz vom Worte unterscheiden". Denn jene Gebilde sind eben, um es kurz zu sagen, nur in gewisser Beziehung, nämlich mit Rücksicht auf gewisse Eigentümlichkeiten ihrer *Lautungsseite* 'eingliedrig' oder, besser gesagt, 'ungegliedert', und ferner *sind* sie nicht je ein Wort (wodurch allerdings in diesen 'Grenzfällen' Wort und Satz zusammenfielen, ohne sich weiter begrifflich voneinander zu unterscheiden), sondern sie *enthalten* nur je ein Wort und heißen *daher* mit Fug und Recht 'einwortig'. Nun ist es aber klar: Durch den Umstand, daß jedes dieser Gebilde, was seine Lautung betrifft, längs-ungegliedert (weil nur *einblockig*) ist, wird keineswegs eine Gliederung auf der *Bedeutungsseite* eines solchen Gebildes ausgeschlossen, und der Umstand, daß derlei Gebilde je eine Wortbedeutung enthalten, weist sogar, das Wort (wie es allgemein geschieht) als *Satzglied* vorausgesetzt, direkt darauf hin, daß die Satzbedeutung nebst jener Wortbedeutung noch andere Bedeutungsglieder enthalten müsse, soll sie überhaupt Satz- und nicht bloße Wortbedeutung sein. Und es wird sich jetzt nur noch darum handeln können, nachzuweisen, wie denn diese Bedeutungsgliederung der hier zur Diskussion stehenden Gebilde im besondern beschaffen sei und ob sie zufolge dieser Beschaffenheit imstande sei, den *Satzcharakter* dieser Gebilde zu verbürgen. Denn in dieser Hinsicht muß ich über Wundts und meine eigenen in der Anm.[1]) wiedergegebenen Feststellungen vom Jahre 1902 hinausgehen: Nicht die 'willkürliche' (richtiger: 'willentliche' oder 'apperzeptive') Gliederung einer 'Gesamtvorstellung' (richtiger: eines Bedeutungstatbestandes) schlechthin ist es, die den *Satzbedeutungscharakter* eines solchen Bedeutungstatbestandes verbürgt, sondern es muß eine (general-)*subjektisch-prädikatische* Gliederung des Bedeutungstatbestandes vorhanden sein, wenn man ihn als einen

1) Wundt Völkerpsych.[2] I[2] S. 245, wo der 'Satz' definiert wird als "der sprachliche Ausdruck für die willkürliche Gliederung einer Gesamtvorstellung in ihre in logische Beziehungen zu einander gesetzten Bestandteile"; Dittrich in Wundts Philos. Stud. 19, 124: "ein Satz ist eine modulatorisch abgeschlossene Lautung, wodurch der Hörende veranlaßt wird, eine vom Sprechenden als richtig anerkennbare relativ abgeschlossene apperzeptive (beziehende) Gliederung eines Bedeutungstatbestandes zu versuchen".

Satzbedeutungstatbestand soll ansehen können. Geht also demzufolge meine in der Anm. 1 zu S. 13 mitgeteilte Satzdefinition in die Form über: "ein Satz ist eine modulatorisch abgeschlossene Lautung, wodurch der Hörende veranlaßt wird, eine vom Sprechenden als richtig anerkennbare relativ abgeschlossene subjektisch-prädikatische Gliederung eines Bedeutungstatbestandes zu versuchen", so reduziert sich der Nachweis, daß den Gebilden *Ja'.* || usw. Satz- und nicht bloß Wortbedeutung innewohnt, nunmehr auf den Nachweis, daß der Bedeutungstatbestand dieser Gebilde eine Gliederung mindestens in Generalsubjekt und Generalprädikat erleide. Bezüglich der Gebilde *Ja'.* || und *Ka'rl.* || ist dieser Nachweis ja schon oben S. 8 Z. 16 ff. und S. 7, Z. 26 ff. geführt worden. Aber auch bezüglich der andern in der Anm. 2 zu S. 12 aufgezählten typischen Gebilde ist es nicht schwer, ihnen je ein Generalsubjekt und -prädikat, einigen davon sogar auch Spezialsatzbedeutungsglieder (Spezialsubjekt usw.) zu vindizieren: So ist — für die Einzelheiten und den vollständigen Nachweis muß ich allerdings, da hier der Raum zu knapp wird, auf den II. Bd. meiner 'Grundzüge' verweisen — z. B. die vielumstrittene Frage der Interjektionen *Au!*, *Ei!*, *Seltsam!*, *Aha!* usw. nunmehr dahin zu lösen: Das Generalprädikat ist hier ein Schmerz- bzw. Lust-, Verwunderungs-, Befriedigungsgefühl, das Generalsubjekt aber etwa der schmerzhafte Schlag (den der Sprechende bekommen hat), die lusterregende Wahrnehmung bezw. die Verwunderung oder Befriedigung erregende Tatsache, um die sich jenes Schmerzgefühl usw. des Sprechenden 'dreht'. Oder — um nur noch ein Beispiel beizubringen — die sogenannten Impersonalia stellen sich dann im Sinne der Wundtschen 'unbestimmten Urteile' (deren Analyse sich bei Wundt freilich nur erst auf deren Spezial-Satzbedeutungsglieder erstreckt) als Sätze dar, die sich, von der Bedeutungsseite her gesehen, folgendermaßen auflösen lassen: Ihr Generalprädikat ist ein 'Gefühl positiver Bestimmtheit' mit Bezug auf ein Generalsubjekt, das z. B. bei *Plu'it.* || als 'Regen' zu definieren ist (der Sprechende weiß positiv, daß die Naturerscheinung 'Regen' stattfindet). Außerdem aber ist hier das Generalsubjekt noch — daher hat man es eben in diesen Gebilden mit 'unbestimmten Urteilen' zu tun — in ein Spezialprädikat (für *Plu'it.* || den Zustand 'regnen') und ein Spezialsubjekt (den dem Sprechenden unbekannten und daher unbestimmt gelassenen 'Träger' des spezialprädikatischen

Zustandes) gegliedert: Darauf weist auch die in einem solchen Satze vorhandene Verbalform z. B. *pluit* hin, die ja nur sehr cum grano salis impersonal, d. h. lediglich einen maskulinen oder femininen lebendigen Träger des prädikatischen Zustandes, keineswegs aber einen neutralen (indefiniten) Träger dieses Zustandes auszuschließen bestimmt ist. Inwiefern sind aber nun — und damit erweitern wir das auf S. 11 Z. 37 ff. gestellte Thema noch einigermaßen — gerade derlei Gebilde wie *Ja.*, *Nein.*, *Was?* usw. (s. Anm. 2 zu S. 12) vorzüglich geeignet, die begriffliche Grenze zwischen 'Satz' und 'Wort' erkennen zu lassen und uns so auch zu einer exakten Definition des Begriffes 'Wort' hinüberzuleiten? Das werden wir erst sehen können, wenn wir nunmehr **2.**[1]) das Satzgebilde *Ka'rl.* || (als Antwort etwa auf die Frage *Wer hat es getan?* in gewisser Beziehung mit dem Satze *Ja'.* || (als Antwort auf die Frage etwa *Hat er es getan?*) vergleichen. Es ergibt sich dann nämlich folgendes: In dem Satze *Ja'.* || ist gar kein Lautungsglied vorhanden, welches auch nur indirekt auf das auch hier konstatierbare Generalsubjekt hinwiese (Basis und Meloskadenz des in die Satzlautung eingeschachtelten Blockes bedeuten zusammen sichtlich nur das generalprädikatisch fungierende 'Gefühl der positiven Bestimmtheit', und der 'Ketten-Schluß' der Lautung hat ja nur den Zweck, ihr die für eine Satzlautung nötige modulatorische Abgeschlossenheit zu verleihen). In dem Satze *Ka'rl.* || dagegen ist — mit Bezug auf die Funktion des Kettenschlusses stimmt er mit dem Satze *Ja'.* || überein — die Funktion der Querglieder des Blockes (Blockbasis bzw. -modulation) offenbar so auf die General-Satzbedeutungsglieder verteilt, daß der Blockbasis das Generalsubjekt, der melischen Blockmodulationskadenz das Generalprädikat des Satzes entspricht. Daß dem wirklich so ist, zeigt sich sofort, wenn wir den Aussagesatz *Ka'rl.* || etwa in einen Fragesatz *Ka'rl?* || umbiegen, der z. B. im Anschluß an die vorhergegangene Behauptung *Ka'rl.* || geäußert wird: Es ist dann die Blockbasis ebenso wie, abgesehen von der melischen Blockkadenz, die Modulation in diesem Fragesatz *Ka'rl?* || dieselbe wie in jenem Aussagesatz *Ka'rl.* ||, aber die melische Blockmodulationskadenz hat sich nach Maßgabe des (zum Fragezweifel) geänderten Generalprädikates geändert, und es bleibt als Entsprechung des Generalsubjektes ('Karl') auf der Lautungsseite des Satzes somit nur

1) Vgl. S. 11 Z. 20.

die Blockbasis übrig. Dies ist aber von hervorragender Wichtigkeit gerade für das uns hier interessierende Problem. Denn einerseits ist dadurch die Tatsache erhärtet, daß die Modulation bei der Bildung einer Wortlautung keine ausschlaggebende Rolle spielt, sondern daß das Zusammen eines Basisgliedes mit einem gleich noch näher zu charakterisierenden Satzbedeutungsglied genügt, um ein 'Wort' zu konstituieren; anderseits aber läßt die obige Analyse des Satzes *Ja'.* || keinen Zweifel daran, daß die Diskordanz zwischen der Satzlautung und Satzbedeutung noch beträchtlich weiter geht, als es oben S. 4 Z. 4 ff. schon dargelegt werden konnte. Wenn wir also nunmehr

5. nochmals die Diskordanz zwischen Satzlautung und Satzbedeutung

zu betrachten haben, so befinden wir uns mit Bezug auf die erstere der beiden eben erwähnten Tatsachen insofern in einer günstigen Lage, als sich die Darlegung der weitergehenden Diskordanz zwischen Satzbedeutung und Satzlautung — so ist das Thema jetzt zweckmäßig umzukehren — bequem mit einer Interpretation der folgenden, dem II. Bd. meiner 'Grundzüge' entnommenen Wortdefinition verbinden läßt: "Ein Wort ist ein zugleich als Basisglied zu charakterisierendes Satzlautungsglied, dem ein minimales noch relativ selbständiges subjekt- oder aber prädikatseitig-integrales Satzbedeutungsglied explizite entspricht". Denn diese, wie man sieht, begrifflich scharf meiner oben (S. 14, Z. 3 ff.) zitierten Satzdefinition gegenüberstellbare Wortdefinition enthält das früher (S. 8 Z. 22 ff.) nur beiläufig erwähnte, jetzt aber noch genauer zu erwägende wesentliche Moment der Explizite-Entsprechung zwischen Satzbedeutungs- und Satzlautungsgliedern (woraus ohne weiteres die Existenz von expliziten und von impliziten Satzbedeutungsgliedern folgt); und auch die übrigen Merkmale der Wortbedeutung (nämlich ein minimales noch relativ selbständiges und außerdem ein subjekt- oder aber prädikatseitig-integrales Satzbedeutungsglied zu sein) lassen sich nicht wohl plausibel machen, ohne daß dabei die äußersten Konsequenzen der Diskordanztheorie namentlich nach der Seite der Diskordanz zwischen Satzlautung und Satzbedeutung gezogen werden. Was nun zunächst jene Explizite-Entsprechung zwischen Satzbedeutungs- und Satzlautungsgliedern betrifft, so verstehe ich darunter jenes Verhältnis der beiderlei Glieder,

wo einem Satzbedeutungsglied (General- oder Spezial-Subjekt oder -Prädikat usw.) ein Satzlautungsglied (das ich dann General- oder Spezial-Subjektivum oder -Prädikativum usw. nenne) ausschließlich oder doch vorzugsweise zugeordnet werden kann. So ist z. B. in einem Satze wie *jḗ̀nər..ba̍u̯ər* **ǀ** *šna̍i̯dət..ko̍rn.* ‖ zufolge der oben (S. 2 Z. 12 ff. und S. 6 Z. 1 ff.) gegebenen Analyse der Block *jḗ̀ner* bezw. *ba̍u̯ər* usw. dem (Spezial-) Assubjekt bezw. Subjektkern usw. des Satzes ausschließlich (schlechthin 'explizite') zugeordnet, und ebenso die Satzlautungsbasis bezw. die melische Satzlautungskadenz dem Generalsubjekt bezw. Generalprädikat des Satzes. Und auch in dem Satze *Ja!* ‖ besteht doch, trotzdem hier das Generalsubjekt in die Satzlautung mit impliziert ist, noch eine vorzugsweise (wenn auch nicht schlechthin 'explizite') Zuordnung zwischen dem Generalprädikat und dem in die Satzlautung eingeschachtelten Block *ja'*, der insofern hier als Generalprädikativum fungiert. Und damit ist auch der Wortlautungscharakter eines jeden der in diesen Sätzen vorkommenden Blöcke zufolge mehreren in der obigen Definition angegebenen Merkmalen gewährleistet: Das jedem von ihnen entsprechende Satzbedeutungsglied ist ihm (schlechthin oder nicht schlechthin) explizite zugeordnet und liegt außerdem auf der Subjekt- bezw. Prädikatseite der Satzbedeutung. Ergänzt man aber den Block *ja'* (durch Hinzufügung des Kettenschlusses) zur Satzlautung, so kann jedenfalls nicht behauptet werden, daß der Kettenschluß eine lautliche Explizite-Entsprechung des Generalsubjektes in diesem Satze darstelle, also darin als Generalsubjektivum fungiere. Das Generalsubjekt fällt also hier, aber auch nicht so, daß es darin eine lautliche Explizite-Entsprechung fände, wiederum auf den Block *ja'* zurück, der es implizite mitzutragen hat; der Block ist also (mit Rücksicht darauf, daß er vorzugsweise das Generalprädikat des Satzes bedeutet) hier als ein explikativ-implikatives Lautungsglied zu bezeichnen (gegenüber einem solchen Block wie das obige *jḗ̀nər* oder *ba̍u̯ər* usw., die klärlich schlechthin explikative Satzlautungsglieder darstellen). Natürlich ist dies keineswegs ein Widerspruch gegen den oben behaupteten Wortlautungscharakter des Blockes *ja'* in dem Satze *Ja'.* ‖ : Ein explikativ-implikatives Lautungsglied erfüllt ohne Zweifel auch die Funktion, ein in gewissem Sinne explizites Satzbedeutungsglied (hier das Generalprädikat) zu bedeuten. Immerhin aber fällt von diesem

Beispiel aus noch immer kein genügend scharfes Licht auf die den Nichtwortcharakter an sich tragenden impliziten Satzbedeutungsglieder. Deren absolute, d. h. nicht an das gleichzeitige Vorhandensein expliziter Bedeutungsglieder im Satze gebundene Existenz vermögen wir vielmehr erst zu erkennen, wenn wir uns auf eine gewisse primitive Bewußtseinsstufe zurückversetzen, diejenige nämlich, welche der Bildung des von mir (in Bd. II der 'Grundzüge') sogenannten Minimalsatzes entspricht. Machen wir uns zu diesem Zwecke zunächst einmal klar, auf welche Weise die Stabilisierung der Wortbedeutung etwa des Blockes *ei* in dem interjektionellen Satze *Ei!* || zustande kommt: Das Generalprädikat ist hier ein 'Gefühl der Freude'. Nun wechselt aber das Generalsubjekt in concreto von Fall zu Fall (die Freude wird sukzessive etwa über eine schön gefärbte Glaskugel, ein hellklingendes Glöckchen usw. geäußert, wenn wir als Sprechenden ein Kind annehmen), während das Generalprädikat immer wieder das 'Gefühl der Freude' bleibt. Nach einem bekannten psychischen Assoziationsgesetz geschieht aber dann die Assoziation der Satzbedeutung mit der Satzlautung so, daß — auf unsern speziellen Fall angewendet — der Lautungsblock vorzüglich zum Träger des mehrmals wiederholten Generalprädikates 'Gefühl der Freude' wird, das somit dessen Wortbedeutung ausmacht, während das Generalsubjekt zufolge seiner Wandelbarkeit immer nur als in diesen Block mit-implizierter Satzbedeutungsfaktor gelten kann. Es besteht also, kurz gesagt, bei allen später auftretenden Äußerungen des Typus *Ei!* || in der Bedeutung des Blockes *ei* ein Übergewicht zugunsten des Generalprädikates. Anders aber ist dies für den Fall, daß ein *Ei!* || überhaupt zum ersten Male im Leben eines Sprechenden geäußert wird: Dann ist zwar immer schon die Satzbedeutungsgliederung in Generalsubjekt (etwa die Wahrnehmung einer schön gefärbten Glaskugel) und Generalprädikat ('Gefühl der Freude') vorhanden (falls nicht etwa von seiten des Sprechenden gar kein Satz vorliegt[1]), aber es ist gar kein Grund mehr zu der Annahme, daß hier in der Bedeutung des Blockes *ei* ein Übergewicht zugunsten des Generalprädikates bestehe. Die einzig berechtigte Annahme ist hier vielmehr, daß General-

---

1) Vgl. dazu meine Darlegungen in Philos. Stud. 19, 104 ff. und im II. Bd. meiner 'Grundzüge'.

subjekt und Generalprädikat sich in der Blockbedeutung das Gleichgewicht halten, und daß infolgedessen auch diese Blockbedeutung keine Wortbedeutung sein könne: liegt doch diese Bedeutung diesmal keineswegs auch nur vorzugsweise auf der Subjekt- oder aber Prädikatseite der Satzbedeutung, und ist doch demgemäß die Blocklautung sowohl als die (durch den bloß modulatorisch abschließenden Kettenschluß zustande kommende) Satzlautung mit Bezug auf jedes der Satzbedeutungsglieder rein implikativ. In einem solchen Minimalsatze (so genannt, weil darin das Explikativverhältnis auf sein Minimum, das Verhältnis von Satzlautung und Satzbedeutung als Ganze, reduziert ist) gibt es also tatsächlich nur implizite Satzbedeutungsglieder, und er kann daher mit Fug und Recht auch nur als wortloser, nicht aber, wie es bei dem gewöhnlichen interjektionellen *Ei!* ‖ berechtigt ist, als einwortiger Satz bezeichnet werden. Ist dem aber so, dann erhebt sich die auch für die endgültige Erläuterung meiner Wortdefiniton (im Sinne von S. 16, Z. 20 ff.) unumgängliche Frage, wie es denn möglich sei, daß eine Satzbedeutungsgliederung ohne jedwede entsprechende Satzlautungsgliederung zustande komme. Diese Frage werden wir aber vielleicht am besten dadurch lösen können, daß wir gerade von dem entgegengesetzten Pole der syntaktischen Erscheinungen ausgehen, von einer Form des Satzes nämlich, wo die Konkordanz zwischen Satzlautungs- und Satzbedeutungsgliederung auch im Sinne der herkömmlichen Syntax am vollkommensten ausgeprägt ist. Stellen wir zu diesem Zwecke einmal die beiden lateinischen Sätze *Tí'tus..vò'cat..Cá'jum.* ‖ und *Cá'jus..vò'cat..Tí'tum.* ‖ einander gegenüber, so ergibt sich folgendes: In den beiden Sätzen ist von den gleichen Dingen die Rede: von zwei Personen, die in der 'Nennform' *Titus* und *Cajus* heißen, und von einem Vorgange, der in der Nennform *vocare* heißt und sich zwischen diesen Personen abspielt. Zu diesem Vorgang aber stehen die beiden Personen, je nachdem der Satz *Tí'tus..vò'cat..Cá'jum.* ‖ oder aber *Cá'jus..vò'cat Tí'tum.* ‖ lautet, ersichtlich in einer ganz verschiedenen Beziehung, und diese Beziehung findet in unserem Falle auch ihren ganz bestimmten Reflex in der Lautung der beiden Sätze. Gehen wir nämlich davon aus, was an der Lautung, wenn sie sich von Satz zu Satz verändert, trotzdem unverändert, integer bleibt, so sind dies (von *vocat* abgesehen, das uns hier nichts angeht) die Lau-

tungsteile, oder, genauer gesagt, Basisteile *Tit-* und *Caj-*[1]), und wir können einen solchen Basisteil darum passend Integrativum nennen. Passend aber auch darum, weil durch ihn das ausgedrückt ist, was, einen Teil der Satzbedeutung ausmachend, ebenfalls bei der Veränderung von Satz zu Satz unverändert, integer bleibt und daher Integral genannt werden kann (in unserem Falle die eine oder die andere Person, von der in dem Satze die Rede ist). Diesem Integral steht nun aber jedesmal das gegenüber, was sich an der Funktion des Integrals von Satz zu Satz ändert, wodurch also eine Umbiegung, Flexion dieses Integrals eintritt, und was demgemäß passend als Flexional dem Integral in der Satzbedeutung terminologisch gegenübergestellt wird. In welcher Weise sich diese Flexion in unserem Falle geltend macht, ist klar: Aus dem (Spezial-)Subjektflexional, der dem durch *Tit-* ausgedrückten Integral in dem ersteren Satze anhaftet, ist im letzteren Satze ein Objektflexional (allgemeiner: Apprädikatflexional) geworden, und umgekehrt ist im letzteren Satze für den Objektflexional, der dem durch *Caj-* ausgedrückten Integral früher (im ersteren Satze) anhaftete, der Subjektflexional eingetreten: Es ist, wie man dies in der landläufigen Terminologie zu bezeichnen pflegt, aus dem Subjektsein Objekts-, bezw. aus dem Objekts- ein Subjektskasus geworden. Es ist aber auch klar, daß nun in unsern beiden Sätzen dem Flexional jeweilig ein bestimmt charakterisiertes Flexivum in der Satzlautung, genauer der Satzlautungsbasis, entspricht: dem Subjektflexional das Subjektflexivum *-us*, dem Objektflexional das Objektflexivum *-um*, und daß auf diese Weise ein vollkommener Parallelismus zwischen (auf der Bedeutungsseite:) Integral bezw. Flexional und (auf der Lautungsseite: Integrativum bezw. Flexivum hergestellt ist. Fragen wir nun nach der psychologischen Natur der Integrale bezw. Flexionale in unserem Beispiel, so ergibt sich, wenn wir uns dabei wiederum auf *Tit-* und *Caj-* bezw. *-us* und *-um* beschränken, dies: Die Integrative *Tit-* und *Caj-* bedeuten je eine bestimmt charakterisierte Vorstellung, die der Sprechende von einer Person hat, als (Flexional-) Bedeutungsinhalt von *-us* bezw. *-um* dagegen bleibt nichts übrig als das Gefühl dafür, daß (bei dem Sprechenden in diesem Augen-

1) Dies natürlich vom lateinischen Standpunkte aus, wo die Flexionsreihe *Tit-us*, *Tit-i*, *Tit-o*, *Tit-um* ist und so *Tit-* als der 'Stamm' erscheint. S. darüber auch Brugmann Vergl. Gramm.^{2} I § 24.

blick) die Personvorstellung (spezial-)subjektisch bezw. apprädikatisch (insbesondere objektisch) fungiert. Das Vorhandensein dieses Subjekt- bezw. Apprädikat-Flexionalgefühls ist aber nun keineswegs an das Vorhandensein eines Subjekt- bezw. Apprädikatflexivums in dem Satze gebunden: ein solches kann da sein, muß es aber nicht. Daß diese Behauptung richtig ist, lehrt unmittelbar die Betrachtung eines Satzes wie *Ka″rl-hat..Fra′nz-gə..schlā′gən.* || (orthographisch: *Karl hat Franz geschlagen.*). Wird nämlich dieser Satz, wie es durch den schweren Akzent ″ angedeutet ist, emphatisch gesprochen, so läßt sich dem Satze von der Lautungsseite her gar nicht ansehen, ob der Lautungsteil *Ka″rl* als (Spezial-)Subjektivum oder aber als Apprädikativum (insbesondere Objektivum) fungiert; ob er, an sich nur klares Integrativum (als Ausdruck einer bestimmten Personenvorstellung), außerdem auch noch als Subjektivum oder aber Objektivum zu fassen ist, das wird einzig und allein durch das Vorhandensein eines auf ihn bezüglichen Subjekt- oder aber Objekt-Flexionalgefühls in der Satzbedeutung entschieden. Und ganz ebenso verhält es sich mit dem Lautungsteil *Fra′nz* unseres Beispiels. Kann dies aber nicht in Abrede gestellt werden, dann ist von hier nur ein Schritt zu der Tatsache, daß nicht nur Flexionale ohne entsprechende Flexiva, sondern auch Integrale ohne entsprechende Integrativa vorkommen können: Man vergleiche nur z. B. den Satz *Ja′.* || (als Antwort auf die Frage *Hat er es getan?*), wo das Generalsubjekt weder in quanto Integral ('er als Täter') noch in quanto Flexional ("Gefühl dafür, daß 'er als Täter' die [generalsubjektische] Grundlage der [generalprädikatischen] Behauptung sei") eine explizite Entsprechung in der Satzlautung findet, also auch kein Generalsubjektivum (das Integrativum + Flexivum oder mindestens Integrativum allein wäre) vorhanden ist. Und so kann es uns denn auch nicht mehr wunder nehmen, wenn wir in dem Minimalsatze *Ei!* || zufolge der Analyse von S. 18 Z. 29 ff. weder ein Generalsubjektivum noch ein Generalprädikativum, geschweige denn ein Integrativum bezw. Flexivum vorfinden, welches dem Generalsubjekt(integral bezw. -flexional) oder aber dem Generalprädikat(flexional bezw. -integral) dieses Satzes zuordenbar wäre, wenn also hier tatsächlich eine Satzbedeutungsgliederung ohne jedwede entsprechende Satzlautungsgliederung zustande kommt. Denn auch in einem solchen Minimalsatze ist offenbar die grundlegende syntaktische

Bedingung, die subjektisch-prädikatische Bedeutungsgliederung, auch noch immer in der Form erfüllt, daß ein Integral (etwa 'Wahrnehmung einer bunten Kugel') mittelst eines Flexionals ('Gefühl der subjektischen Funktion dieser Wahrnehmung') auf die Generalsubjektseite, ein anderer Integral ('Gefühl der Freude') mittelst eines andern Flexionals ('Gefühl der prädikatischen Funktion dieser Freude') auf die Generalprädikatseite der Satzbedeutung geschlagen wird. Und es kommen infolgedessen — womit wir wiederum auch auf ein Merkmal der Wortbedeutung im Sinne der Definition von S. 16 Z. 20 ff. zurückgreifen — auch in einem solchen Minimalsatze noch zwei relativ selbständige, d. h. aus je Integral und Flexional bestehende Satzbedeutungsglieder vor. Ja sogar zwei minimale noch relativ selbständige Satzbedeutungsglieder, insofern jedes von ihnen mit einem Minimalflexional versehen ist, d. h. mit einem Flexional, von dem in diesem Satze kein weiterer Flexional abhängt (es ist ja überhaupt nur Generalsubjekt und Generalprädikat da, die einander verhältnismäßig selbständig gegenüberstehen). Nun darf man aber natürlich nicht vermeinen, weder daß (erstens:) mit dem Vorhandensein eines minimalen noch relativ selbständigen subjekt- oder aber prädikatseitig-integralen Satzbedeutungsgliedes in einem Satze zugleich die Existenz eines Wortes in diesem Satze gegeben sei, noch auch daß (zweitens:) das Vorkommen minimaler noch relativ selbständiger Satzbedeutungsglieder auf den Minimalsatz beschränkt sei. Die erstere Annahme ist ja dadurch ausgeschlossen, daß nicht nur z. B. dem Minimalsatz jederlei zugleich als Basisglied zu charakterisierendes Satzlautungsglied fehlt, dem ein solches minimales Satzbedeutungsglied explizite entspräche, sondern daß z. B. auch — womit auch schon die zweite der erwähnten Annahmen widerlegt wird — in einem Satze wie *wosìntigə..fa'ʒənən?* || keinerlei solches Satzlautungsglied nachzuweisen ist. Denn unternimmt man bezüglich dieses letzteren Satzes die Auflösung der Satzbedeutung in ihre minimalen noch relativ selbständigen Glieder, so lassen sich als solche[1]) namhaft machen: eine als (Spezial-) Subjektkern fungierende Gegenstandsvorstellung ('Gefangene'),

1) Das Generalsubjekt scheidet, weil sein Flexional die Flexionale aller Spezial-Satzbedeutungsglieder des Satzes in nuce enthält, diese also von jenem abhängen, von vornherein aus der Zahl der mit Minimalflexional versehenen Glieder dieses Satzes aus.

eine (spezial-)assubjektisch fungierende Eigenschaftsvorstellung ('die'), eine als (Spezial-)Prädikatkern fungierende Zustandsvorstellung ('sein'), eine (spezial-)apprädikatisch fungierende Ortsvorstellung ('wo'), endlich eine generalprädikatisch fungierende Gemütsbewegung ('Fragezweifel'). Aber keines dieser Satzbedeutungsglieder hat in der Satzlautung eine explizite zugleich als Basisglied zu charakterisierende Entsprechung (auch das Generalprädikat nicht, dem ja nur die melische Modulationskadenz der Satzlautung entspricht); keines dieser Satzbedeutungsglieder kann demzufolge auch als eine Wortbedeutung angesehen werden. Wohl aber — und damit kommen wir auf eine letzte syntaktisch höchst wichtige Art Diskordanz zwischen Satzbedeutungsgliederung und Satzlautungseinteilung — fehlt es auch in dem Satztypus *wosi`ntigə..fa'ŋənən?* || keineswegs an dem, was ich oben (S. 17 Z. 2 f.), den Begriff scheinbar auf Satzlautungsglieder einschränkend, als (Spezial-)Subjektivum, -Prädikativum usw. bezeichnet habe, und auch nicht an dem, was wir eben als Integrativum und Flexivum kennen gelernt haben. Um aber dies zu verstehen und zugleich den zur Ergänzung des Bisherigen noch fehlenden Begriff des relativ unselbständigen Satzbedeutungsgliedes zu gewinnen, brauchen wir uns nur noch den im Vorhergehenden bereits terminologisch angewendeten Unterschied zwischen Satzlautungsgliedern und Satzlautungsteilen klar zu vergegenwärtigen. Unter Satzlautungsteilen habe ich nämlich schon bisher stets solche Basisteile verstanden, welche, wie z. B. das *wo-*, *-sin*(*t*)-, *-ti-*, *-gəfa'ŋənən*, vom Sprechenden bei der Produktion des Satzes nicht herausgegliedert werden (ist ja doch der Block, z. B. *wosîntigə* oder *fa'ŋənən*, ex definitione[1]) das im Vergleich zu Gliedern höherer Ordnung niedrigste Satzlautungsglied), sondern uns als Blockbasis-Teile oder (aber dann zusammen nicht wieder einen Block, ein Bund usw. ausmachende) Komplexe solcher Blockbasis-Teile entgegentreten, die nur der analysierende Grammatiker konstatiert. Daß dann aber derlei Basisteile wie *wo-*, *-sin*(*t*)-, *-ti-*, *-gəfa'ŋənən* (in unserem Beispiel[2]) als (Spezial-)Apprädikativum bezw. Prädikativkern, Assubjektivum,

1) Vgl. S. 9 Z. 4 ff.

2) Ein Beispiel für einen solchen Komplex ist der Lautungsbasisteil *-gəfa'ŋənən*, der aus den Silben *gə*, *faŋ*, *ŋə*, *nən* besteht, die aber zusammen weder einen Block noch ein Bund ergeben.

Subjektivkern fungieren können, sofern ihnen gewisse Satzbedeutungsglieder (Apprädikat usw.) vom Grammatiker zugeordnet werden, ist füglich nicht zu bezweifeln. Nur muß man sich auch hier wieder sogleich vor Augen halten, daß es nicht bloß noch relativ selbständige Satzbedeutungsglieder sind, die in dieser Weise vom analysierenden Grammatiker gewissen Basisteilen zugeordnet werden können, sondern daß auch relativ unselbständige, nur entweder einen Minimalflexional oder den zugehörigen Minimalintegral oder Teile eines solchen darstellende Satzbedeutungsglieder einer solchen Zuordnung fähig sind. Ein solcher Fall ist z. B. in dem Satze *Ti'tus.. vo'cat..Ca'jum.* || gegeben: hier sind die Basisteile *-us*, *-at*, *-um* der lautliche Reflex je eines Minimalflexionals und die Basisteile *Tit-*, *voc-*, *Caj-* entsprechen je einem Minimalintegral, der jenen Minimalflexionalen zugehört. Was es aber im übrigen mit dem Verhältnis der Basisteile zu Satzbedeutungsgliedern auf sich hat, das wird sich sogleich zeigen, wenn ich mich, damit zugleich das seinerzeit (S. 4 Z. 17 ff.) gegebene Versprechen einlösend, nunmehr zum Schlusse noch bemühe,

6. das System der Syntax vom Standpunkte der Diskordanztheorie

wenigstens in seinen allgemeinsten Grundlinien festzustellen und dabei die von Brugmann in der eingangs zitierten Stelle erwähnten Schwierigkeiten zu beheben. Denn wenn die Begriffe 'Subjekt, Prädikat, Subjektivum, Prädikativum usw.' natürlich auch in diesem System eine sehr beträchtliche Rolle zu spielen haben, so ergibt sich gleich bei

A. der Übersicht über die Hauptarten des Satzes, und zwar wiederum gleich bei dem, was hier über

a) Häufungs-, Verteilungs- und Zwittersatz zu sagen ist, daß der Begriff 'Subjektivum, Prädikativum usw.' auch noch auf andere Basisteile bezw. Basisglieder zu erstrecken ist als diejenigen, welche ich in der bisherigen Darstellung mit dem Namen 'Subjektivum usw.' zu belegen hatte. Zwar bei

α) dem Häufungssatz kommt derlei scheinbar noch nicht in Frage. Versteht man nämlich unter einem solchen Satz ein syntaktisches Gebilde, bei dem die (in Generalsubjekt und Generalprädikat, eventuell auch, vgl. *Plu'it.* ||, in Spezialsubjekt und -prädikat) gegliederte Satzbedeutung auf die längs-ungegliederte

einblockige Satzlautung gehäuft ist, so ist weder beim gewöhnlichen Häufungssatz der Form *Ja.*, *Karl.* usw. (S. 12 Anm. 2), noch beim Minimalsatz (*Ei!* S. 18 Z. 28 ff.) ein Anlaß zu der erwähnten Erweiterung des Begriffes 'Subjektivum usw.' gegeben. Denn das Generalprädikat hat hier seine Entsprechung nur in der Modulation, nicht in der Basis der Lautung, und das Generalsubjekt ist entweder selbst 'einfach' (*Karl.*) oder löst sich doch in ein je 'einfaches' Spezialsubjekt und -prädikat auf, die ebenso wie das eventuelle 'einfache' Generalsubjekt in der Basis des in die Satzlautung eingeschachtelten Blockes ihre explizite Entsprechung haben[1]). Auch Häufungssätze des Typus *əršra'ipt.* ‖ (orthogr. *Er schreibt.*) gehören mit Bezug auf die Entsprechung "(Spezialsubjektivum) *ər-* : (Spezialsubjekt) 'Er', bezw. (Spezialprädikativum) *-šraipt* : (Spezialprädikat) 'schreiben'" durchaus in den Rahmen dessen, was wir bisher kennen gelernt haben. Sehen wir uns aber einen Satz wie *ərhataßpū'χ.* ‖ (orthogr. *Er hat das Buch.*) näher an, so können wir nicht umhin, in dem Basisteil *ər-* das Spezialsubjektivum, in dem Basisteil *-hataßpū'χ* dagegen das Spezialprädikativum zu erkennen, dem aber diesmal nicht ein 'einfaches', sondern ein komplexes Spezialprädikat entspricht: läßt es sich doch in Prädikatkern ('haben'), Apprädikatkern ('Buch') und Adapprädikat ('das') auflösen. Natürlich können nun aber auch diesen Gliedern des komplexen Spezialprädikates die Basisteile *-ha(t)-* bezw. *-taß-* bezw. *pūχ* als Prädikativkern bezw. Adapprädikativum bezw. Apprädikativkern zugeordnet werden und ergeben in ihrer Gesamtheit ein komplexes Prädikativum (wenn wir hier und im folgenden, wo kein Mißverständnis zu befürchten ist, Prädikativum usw. schlechthin anstatt Spezialprädikativum usw. sagen). Nicht anders aber, d. h. mit Bezug auf das Vorhandensein komplexer Spezial-Satzbedeutungsglieder und ihnen entsprechender komplexer Satzlautungsglieder, liegen die Dinge bei

β) dem Verteilungssatz des Typus *Jènər..ba'uər* ꞁ *šna'idət ..ko'rn.* ‖ Hier ist nämlich das erste Bund der die Satzlautung

1) Wie sich die hier auftauchende Schwierigkeit löst, daß bei *Plu'it.* ‖ die Wortbedeutung von *pluit* (also des eingeschachtelten Blockes) auf die (Spezial-)Subjekt- und Prädikatseite der Satzbedeutung zu liegen kommt, kann hier nicht dargelegt werden; ich verweise auf den II. Bd. meiner 'Grundzüge' und bemerke nur kurz, daß *-it* von *pluit.* als Flexivum anzusehen ist (trotzdem es das Spezialsubjekt indiziert), und demzufolge doch der dem Integrativum *plu-* entsprechende Integral ein (nur) prädikatseitig-integrales Satzbedeutungsglied darstellt.

bildenden Kette als Subjektivum, das zweite Bund als Prädikativum anzusehen, die sich je in Subjektivkern und Assubjektivum, bezw. Prädikativkern und Apprädikativum (je ein Block, *ba'uər* usw.) zerlegen lassen, und denen in der Satzbedeutung der (Spezial-)Subjektkern, das Assubjekt, der Prädikatkern und das Apprädikat entspricht. Zugleich jedoch hat man es hier, wie man sieht, in dem Subjektivum und Prädikativum mit Basisgliedern (nicht Basisteilen) zu tun, deren Auflösung in Blöcke hier gleichbedeutend ist mit der Auflösung in Wortlautungen (da jedem Block in der Satzbedeutung ein minimales noch relativ selbständiges Satzbedeutungsglied, 'jener', 'Bauer' usw., explizite entspricht). Nun ist aber wiederum der Begriff des Verteilungssatzes keineswegs auf die eben analysierte typische Satzform einzuschränken: ein Verteilungssatz liegt vielmehr überall da vor, wo sich überhaupt eine explizite Verteilung der minimalen noch relativ selbständigen (Spezial-)Satzbedeutungsglieder auf sukzessive Längsglieder der Satzlautungsbasis vornehmen läßt. Demzufolge wird man folgende Satztypen ebenfalls noch in den Begriff 'Verteilungssatz' einzubeziehen haben: Erstens Sätze wie *Ba'uern..we'iber* | *lie'ben..bu'nten..Ta'nd.* ||, obwohl darin dem minimalen noch relativ selbständigen Spezial-Satzbedeutungsglied 'Bauernweiber' nicht eine Blockbasis, sondern eine Bundbasis entspricht; ja sogar Sätze wie *Da''s..sche'idet..a'ber..a'us.* ||, wo die Blockbasen *sche'idet* und *a'us* kein Bund, wohl aber die gliedmäßige Entsprechung der Distanzkompositions-Bedeutung 'scheidet aus'[1]) bilden. Zweitens Sätze, die nicht, wie es bei den bisher behandelten Beispielen der Fall war, auch komplexe, dann in 'einfache', also minimale noch relativ selbständige Spezial-Satzbedeutungsglieder auflösbare, sondern nur solche 'einfache' Spezial-Satzbedeutungsglieder enthalten, also z. B. Sätze wie *Ka'rl..rū'ft.* ||, wo den 'einfachen' Spezial-Satzbedeutungsgliedern eine explizite Längsgliederung in zwei Blöcke entspricht. Drittens Sätze des Typus *A''rmer..Fra'nz!* ||, wo zwar aus dem Generalsubjekt nur ein Spezialsubjektkern und ein Spezialassubjekt herausgegliedert wird, die aber doch auch minimale noch relativ selbständige Spezial-Satzbedeutungsglieder sind und denen doch auch in der Satzlautung explizite je ein Block entspricht. Viertens und

1) Trotz des komplexen Integrals doch ein minimales noch relativ selbständiges Spezialsatzbedeutungsglied; vgl. dazu S. 31 Z. 17 ff.

endlich aber sogar auch Sätze wie der kindersprachliche Satz *E'i..lulū'!* || mit der Bedeutung 'Freude [als Generalprädikat] über eine bunte Kugel [als Generalsubjekt]', wenn in diesen Sätzen auch (wegen des Mangels von Spezial-Satzbedeutungsgliedern) nur einfachst strukturierte Verteilungssätze vorliegen. Dagegen wird als

γ) Zwittersatz jedenfalls schon ein Fluch wie *Hi''mmelherrgottdonnerwetter..scho'ckschwerenot!* || anzusehen sein. Denn daran kann ja nicht gezweifelt werden: Aus dem Rahmen der Verteilungssätze fällt diese 'sekundäre Interjektion' insofern heraus, als ihren beiden Blöcken nicht je ein minimales noch relativ selbständiges Spezial-Satzbedeutungsglied als Bedeutung zuerteilt werden kann: Die Bedeutung von *Hi''mmelherrgottdonnerwetter* steht zu der von *scho'ckschwerenot* weder im Verhältnis des Spezialsubjekts zum Spezialprädikat, noch in der des Spezialassubjekts zum Spezialsubjektkern oder umgekehrt, noch überhaupt in einem der zwischen irgendwelchen Spezial-Satzbedeutungsgliedern möglichen Verhältnisse. Beide Blöcke zusammen bedeuten vielmehr lediglich den einheitlichen Affekt des Zorns, also eine Gemütsbewegung, die in dem Satze generalprädikatisch fungiert, und der als Generalsubjekt die Veranlassung dieses Zornes gegenübersteht. Nun gewinnt es zwar den Anschein, als ob demzufolge dieser Satz den Häufungssätzen des Typus *Ei!* || zu parallelisieren wäre. Das ist aber nur zulässig mit Bezug auf seine Bedeutung; seine Lautung dagegen ist ja nicht einblockig, sondern zweiblockig, und insofern fällt er aus dem Rahmen der Häufungssätze heraus. Er ist aber zufolge dem Mangel an minimalen noch relativ selbständigen (Spezial-)Satzbedeutungsgliedern, die auf die zwei sukzessiven Längsglieder seiner Lautung verteilt werden könnten, auch kein Verteilungssatz, und darum nenne ich ihn Zwittersatz. Abermals jedoch ist er nicht der einzige Typus eines solchen, sondern es gibt deren noch zwei andere. Nämlich erstens den durch den Satz *wosi'ntigə..fa'ɣənən?* repräsentierten Typus, wo keines der im Satze vorhandenen minimalen noch relativ selbständigen Spezial-Satzbedeutungsglieder in einem der Lautungsglieder (Blöcke:) *wosi'ntigə* und *fa'ɣənən*, natürlich dann auch nicht in deren Basis, eine explizite Entsprechung findet, sondern nur Basisteile in dem Sinne von S. 23 Z. 26 ff. als eine solche Entsprechung angesehen werden können. Sodann aber gehören

ferner hierher auch Sätze wie *wosi'ntigə..fa'ŋənən..hɔ̀i̯tə..hi'n?* ‖ (orthogr. *Wo sind die Gefangenen heute hin?*): zufolge ihrer Mehrblockigkeit und zufolge dem Umstande, daß hier zwar das Apprädikat 'heute' und das Apprädikat 'hin', also zwei minimale noch relativ selbständige Spezial-Satzbedeutungsglieder, eine explizite Entsprechung in den Blöcken *hɔ̀i̯tə* und *hi'n* finden, die andern solchen Spezial-Satzbedeutungsglieder aber diese Entsprechung vermissen lassen. Es rechtfertigt sich also folgender Begriff des Zwittersatzes: Ein solcher liegt vor, sobald bei Mehrblockigkeit der Satzlautung keine Spezial-Satzbedeutungsglieder vorhanden sind oder doch die vorhandenen minimalen noch relativ selbständigen Spezial-Satzbedeutungsglieder sich nicht explizite auf sukzessive Längsglieder der Satzlautung verteilen.

Bei alledem ist aber noch Folgendes wohl zu bedenken, was uns endlich auch zur Beseitigung der eingangs (in Form eines Zitates aus Brugmanns Vgl. Gramm.) erwähnten Schwierigkeiten führt: Ob ein Satz als Häufungs- oder als Verteilungs- oder als Zwittersatz anzusprechen ist, d. h. ob ihn der Grammatiker als solchen definieren darf, das hängt lediglich von dem aktuellen Verhältnis ab, in welchem Satzbedeutung und Satzlautung jeweils zu einander stehen. So kann ein Satz mit der Lautungsbasis *wirsintgəfa'ŋən* sehr wohl in einem Augenblicke höchster Erregung als Häufungssatz (*wirsintgəfa''ŋən!* ‖), in ruhigerer Gemütsverfassung als Zwittersatz (*wirsi'nt..gəfa'ŋən.* ‖), endlich mit stakkatischer Diktion als Verteilungssatz (*wī'r..si'nt ..gəfa'ŋən.* ‖) gesprochen werden und enthält demgemäß bald gar kein Wort, bald ein einziges, bald deren drei. Es herrscht also, wie man sagen kann, Freizügigkeit zwischen den drei Haupt-Satzarten, aber auch — um nur das Nächstliegende hier anzuführen, Freizügigkeit in der Hinsicht, ob ein Basisteil in einem Satze Wortlautungscharakter annimmt oder nicht, und endlich, was uns hier besonders wichtig wird, ob ein kleinerer oder ein größerer Komplex von Basisteilen zu einer Wortlautung zusammengezogen wird. Denn sehen wir uns das von Brugmann a. a. O. beigebrachte Beispiel, wonach man zweifeln kann, ob (in meine Terminologie übersetzt:) die Satzlautungsbasis *eskommtzustande* in drei oder vier Wortlautungsbasen zu zerlegen sei, nunmehr von dieser Seite etwas näher an, so ergibt sich dies: Je nachdem diese Basis stakkatisch (*e's..ko'mmt..zu'..sta'nde.* ‖) oder aber mit sehr scharfer Hervorhebung des Apprädikates

minder stakkatisch (*eskó'mmt..zu'..sta''nde!* ‖) oder in ruhiger Diktion (*eskòmmt..zusta'ndə.* ‖) oder endlich in höchster Erregung (*eskommtzusta'''nde!* ‖) moduliert wird, kann der so entstehende Satz, je nachdem, vier, zwei Wortlautungen, eine oder keine Wortlautung enthalten, und er kann deren endlich auch drei aufweisen, sobald die Stakkatierung minder weit geht als in dem ersten Falle dieser Reihe (*é's..kó'mmt..zusta'nde.* ‖). Die Mannigfaltigkeit ist also noch größer als sie von Brugmann angegeben wird. Dennoch wird man nicht sagen können, daß dadurch die begriffliche Grenze zwischen Satz und Wort ins Wanken gerate. Denn in jedem Falle dieser fünf syntaktischen Variationen ein und derselben Lautungsbasis läßt sich nachweisen, daß die verschiedene L a u t u n g s gliederung auf Variationen der B e d e u t u n g s gliederung zurückgeht, welche in diesen verschiedenen Sätzen ausgedrückt werden soll, und daß, wo hier eine W o r t lautung anzunehmen ist, ihr auch richtig in der Satzbedeutung ein minimales noch relativ selbständiges (Spezial-) Satzbedeutungsglied entspricht. Machen wir die Probe auf das Exempel: ad I: *é's* repräsentiert das (Spezial-)Subjekt, *kó'mmt* den Prädikatkern, *zu'* ein Adapprädikat (als Vermittlung zwischen dem Apprädikat und dem Prädikatkern dienende Richtungsvorstellung) *sta''nde* einen Apprädikatkern (Orientierungsobjekt im Verhältnis zu der als Prädikatkern fungierenden Bewegungsvorstellung); ad II: *zū'* und *sta''nde* in derselben Bedeutung wie bei I (*eskò'mmt* hat natürlich keine Wortbedeutung, weil es Subjekt + Prädikatkern bedeutet); ad III: *zusta'nde* repräsentiert ein Apprädikat (die Scheidung in Apprädikatkern und Adapprädikat, die in II und I vorhanden war, trifft hier nicht zu); ad IV: keine Wortlautung, da alle minimalen noch relativ selbständigen Spezial-Satzbedeutungsglieder hier auf die einblockige längs-ungegliederte Satzlautung gehäuft sind: ad V: *é's* repräsentiert das (Spezial-)Subjekt, *kó'mmt* den Prädikatkern, *zusta'nde* das Apprädikat (wie in III). Ich kann also hier, da außerdem diese fünf Variationen durchgehends wohl definierbaren Satztypen entsprechen, keinerlei begriffliche Schwierigkeit mehr sehen, zumal da sich das eben Gesagte leicht auch auf die schriftliche (orthographische) Wiedergabe der lautsprachlichen Variationen dieses Satzes ausdehnen läßt: Wenn nämlich hier, je nachdem, der Verteilungssatz *Es kommt zu stande.* oder aber der Verteilungssatz *Es kommt zustande.* resultiert, so ist

das Motiv für diese verschiedene Gliederung offenbar das nämliche wie das, welches ich speziell für die Variationen I und V der lautsprachlichen Reihe namhaft gemacht habe: es ist im ersten Falle die Gliederung in Apprädikatkern und Adapprädikat noch zum Ausdruck zu bringen gewesen, im letzteren Falle nicht mehr: ein minimales noch relativ selbständiges Spezial-Satzbedeutungsglied weniger, also ein Wort weniger, aber immerhin, was als Ausdruck des Apprädikates übrig bleibt, noch eine Wortlautung und keine Satzlautung. Der Grammatiker kann sich also, wenn er nur seine Begriffe in hinreichendem Anschluß an die in der sprachlichen Praxis gegebene Mannigfaltigkeit formuliert, gar nicht in Widerspruch mit der durch die Sprechenden selbst vorgenommenen Satzgliederung befinden, und der Vorwurf, der Sprechende setze sich mit dem, wie der Grammatiker die Sätze zerlegt, in Widerspruch, fällt auf den Grammatiker selbst zurück. Nun sind wir ja freilich leider von einem so vollen Einklang zwischen wirklichem Sprechen und grammatischer Deutung des Gesprochenen noch sehr weit entfernt. Immerhin darf erhofft werden, daß mit der Einsicht in die weitgreifende Diskordanz zwischen bisher für konkordant gehaltenen Sprachfaktoren das zu erreichende Ziel näher rückt, und ich möchte mir aus diesem Grunde hier doch noch erlauben, auch für die beiden andern eingangs namentlich erwähnten Schwierigkeiten eine Lösung vom Standpunkte der Diskordanztheorie zu geben. Was die erste davon betrifft, daß nämlich "oft etwas, was der Grammatiker nur als Wortstück gelten läßt, von den Sprechenden dennoch wie solches behandelt wird, was jenem ein Wort ist", so ist dazu, wenn wir uns dabei auf das italienische *Quànto..siéte..áccio!* || einschränken, nun folgendes zu sagen: In dem Satze etwa *Ché..vecchiàccio!* ||, aus dem das *áccio* unseres Beispiels stammen möge, fungiert das *-àccio* zunächst als ein Teil des Integrativums von *vecchiàccio* und hat zu seiner Bedeutung etwas, was wir als 'häßlich' umschreiben können (*vecchiaccio* ist ja ein 'häßlicher Alter'). Einen besonderen Flexional hat aber dieser Integralbestandteil 'häßlich' im Bewußtsein dessen, der den Satz *Ché..vecchiàccio!* || produziert, nicht, sondern der 'häßliche Alte' als Ganzes wird in diesem Satze mit dem Minimalflexional eines Spezialsubjektes behaftet und tritt so mit den übrigen (hier irrelevanten) Satzbedeutungsgliedern in Beziehung. Nun hindert aber doch offen-

bar nichts, daß ein solcher Integralbestandteil für einen andern Satz, eben den von uns zu analysierenden, seinerseits einigermaßen verselbständigt als Integral verwendet, mit einem Minimalflexional versehen und so zur Wortbedeutung befähigt werde. Nichts anderes aber ist in unserem Falle geschehen: der Integral 'häßlich' ist mit dem Minimalflexional eines Apprädikatkerns versehen (das zugehörige Adapprädikat ist in *quànto* repräsentiert), und das so gewonnene Integrativum *a'ccio* ist ein Wortintegrativum, nicht mehr, was es im Satze *Ché..vecchiàccio!* || allerdings war, eine Wortstücklautung oder, genauer gesagt, ein bloßer Bestandteil eines Wortintegrativums. Ist es hier, wie man sieht, wiederum die Freizügigkeit der Satzbasisteile, welche den Ausschlag gibt für die Lösung der scheinbar und vom Standpunkte der Konkordanztheorie auch tatsächlich unlösbaren Schwierigkeit, so muß die Freizügigkeit zwischen Häufungs- und Verteilungssatz, noch dazu verschiedener Sprachsphären, zu Hilfe kommen, wenn das Problem des Wortcharakters des französischen *ne . . . pas* gelöst werden soll, außerdem aber noch das, was eben über Integrativum und Integrativbestandteile erwähnt wurde. Einmal nämlich enthält der lautsprachliche Satz *ž'nədɔ'npa.* || (kategorische Ablehnung) als Häufungssatz offenbar kein Wort. Dagegen läßt der schriftsprachliche Satz (d. h. die orthographische Wiedergabe) *Je ne donne pas.* vom Standpunkte des heutigen Sprachbewußtseins aus die Zerfällung in drei Wortlautungsäquivalente (*je, donne, ne . . . pas*) zu. Wieso ist nun aber dieses *ne . . . pas* trotz der graphischen Diskontinuität einer Wortlautung zu parallelisieren? Offenbar nur darum, weil erstens die Integralbedeutung des Apprädikates 'nicht' in diesem Satze weder durch *ne* noch durch *pas* allein, sondern nur durch sie beide in der Graphie repräsentiert wird, weil diese Graphieglieder in ihrer Zusammenfassung ein Graphieglied höherer Ordnung darstellen, und sodann, weil sich auch nur an den ganzen Integral (also ähnlich wie bei *vecchiaccio*) ein Minimalflexional knüpft (der Integral ist ja das einheitliche Gefühl der Verneinung). Auch hier bewährt sich also wieder die Fruchtbarkeit der Diskordanztheorie für die Lösung schwieriger syntaktischer Fragen. Aber nicht nur für diese im engern Sinne, sondern auch, worauf hier doch noch kurz hingewiesen werden muß, für die am Schlusse der eingangs zitierten Stelle als völlig hoffnungslos hingestellte Frage einer straffen Scheidung

zwischen Wortbildungslehre und Syntax. Denn macht man sich einerseits klar, daß für den syntaktischen Charakter der Sätze *Ca'jus..vo'cat..Ti'tum.* || bezw. *Pa'ter..a'mat..fi'lium.* || die Integrale der (Spezial-)Satzbedeutungsglieder offenbar völlig irrelevant, die Flexionale dagegen durchaus von fundamentaler Bedeutung sind, und berücksichtigt man anderseits, daß, wie das Satzpaar *Weiber lieben bunten Tand.* und *Bauernweiber lieben bunten Tand.* zeigt, es sichtlich syntaktisch nichts ausmacht, ob der Spezialsubjekt-Integral oder der Integral irgend eines andern Satzbedeutungsgliedes "einfach" oder komplex ist, so wird man nicht umhin können, die Wortbildungslehre als Wortintegrationslehre zu definieren und ihr die Syntax als allgemeine Satzflexionslehre gegenüberzustellen[1]). Freilich ist es zu diesem Zwecke nötig, den landläufigen, ja nur auf die Wortflexion, wenn auch nicht geradezu nur auf die Suffixalflexion eingeschränkten Begriff der Flexion beträchtlich zu erweitern, und zwar so, daß man ganz allgemein sagt, es sei unter Flexion zu verstehen die jeweilige (eventuell) in der Satzlautung (allgemein: Satzdeixis) reflektierte Funktionsverschiebung der Integrale, wie sie nach Maßgabe des jeweilig auszudrückenden Satzbedeutungstatbestandes erfolgt. Denn schon die begriffliche Scheidung von

b) Einzelsatz und Satzgefüge ist nicht ohne eine solche Erweiterung des Begriffes 'Flexion' zu leisten. Stellen wir nämlich zwei Sätze wie *Gehen wir!* und *Gehen wir!?* neben einander, so ergibt sich bei deren Analyse für unsern besondern Zweck folgendes: Mit Bezug auf das Spezialsubjekt und -prädikat unterscheiden sich die beiden Sätze nicht im geringsten voneinander, und auf diese Art Gliederung kann darum der Unterschied zwischen Satz und Satz überhaupt nicht gegründet werden; es wird insbesondere aus dem 'einfachen' oder Einzelsatz kein Satzgefüge, sobald statt des einen Spezialsubjekts und -prädikats deren mehrere eintreten, wie es in dem Satze *Karl und Franz schreiben und lesen.* der Fall ist; der Begriff des 'zusammengezogenen Satzes' gehört einer überwundenen logizistischen Periode der Satzanalyse an. Der Einzelsatz geht aber sofort in

---

1) Zur genaueren, hier nicht zu leistenden Begründung dieser Scheidung verweise ich auf den II. Bd. meiner 'Grundzüge', wo überhaupt eine ausführlich begründete Übersicht der grammatischen Disziplinen vom Standpunkte der Diskordanztheorie gegeben ist.

ein Satzgefüge über, sobald es heißt *Karl und Franz schreiben und lesen, und ihr solltet das auch tun.* Woran liegt dies nun? Zunächst daran, daß von *Karl und Franz schreiben und lesen* zu *und ihr solltet das auch tun*, die uns so zwei verschiedene Generalsubjekte optisch-deiktisch repräsentieren, eine Flexion des Generalprädikats eingetreten ist. Und zwar so: An Stelle des reinen auf *Karl und Franz schreiben und lesen* bezüglichen generalprädikatischen 'Gefühls der positiven Bestimmtheit' ist ein auf ... *ihr* .... *tun* bezügliches generalprädikatisches Gefühl getreten, daß folgendermaßen charakterisiert werden kann: Es ist ein "Gefühl positiver Bestimmtheit mit (in dem Deixisglied *solltet* reflektierter) Wunschnüance und (in den Deixisgliedern *und* ... *das auch* reflektierter) Beziehung auf das vorhergegangene Generalsubjekt ('Karl und Franz schreiben und lesen')". Eine Flexion des den beiden 'Einzelsätzen' des Satzgefüges gemeinsamen Generalprädikates ist dies aber, weil ersichtlich das 'Gefühl der positiven Bestimmtheit mit Generalprädikatsnüance' als integer bleibende Komponente, mithin als Integral, von dem ersten in den zweiten Satz des Satzgefüges hinüberreicht, während die hinzutretende "Wunschnüance und Beziehung auf das vorhergegangene Generalsubjekt" eine flexionale Komponente, also einen Flexional, darstellt, durch den eben der zweite Satz des Gefüges von dem ersten abgegliedert wird. Freilich lehrt uns nun, wenn wir dem eben analysierten Satzgefüge ein Gebilde wie *Karl und Franz schreiben und lesen. Und ihr solltet das auch tun.* gegenüberstellen, der Vergleich, daß die Tatsache der Flexion des Generalprädikats allein noch nicht ausreicht, um das Zustandekommen eines Satzgefüges zu bewirken (es gehört dazu noch, daß modulatorische Abgeschlossenheit, wie sie der Schlußpunkt andeutet, nur einmal und zwar am Schlusse, in einem solchen Satzgebilde vorkomme); aber dies ändert doch nichts daran, daß ohne Berücksichtigung jener Flexion überhaupt keine begriffliche Abgrenzung zwischen Einzelsatz und Satzgefüge zu leisten ist. Müssen wir also hier über den landläufigen Flexionsbegriff hinausgreifen, so müssen wir es nicht minder, wenn wir

B. eine Übersicht über die Haupt-Unterarten des Satzes zu geben versuchen. Denn wenn an der Hand einer Beispielreihe wie *Er schreibt.*, *Er schreibt?*, *Er schreibt!*, *Er schreibt!!* der Aussage- (oder Behauptungs-), der Frage-, der

Ausrufungs- (einschließlich Interjektional-), der Aufforderungs- (oder Wunsch-, Befehl-) Satz (letzterer, wie *Karl!!* zeigt, auch einschließlich des Vokativsatzes) als solche Unterarten erscheinen, so ruht diese Unterscheidung sichtlich nur darauf: In jedem Satze tritt dem (seinerseits aus Integral und Flexional bestehenden) Generalsubjekt das (ebenfalls seinerseits aus Integral und Flexional bestehende) Generalprädikat als Flexional gegenüber: Ist doch das Verhältnis der Sätze *Er.* ||, *Er?* ||, *Er!* ||, *Er!!* || zu einander das gleiche wie das der obigen Sätze *Er schreibt.* usw., und lassen sich doch die erwähnten vier Unterarten nicht nur (wie die bisherigen Beispiele zeigen) als solche des (graphischen) Verteilungs- bezw. des Häufungssatzes, sondern auch als solche des Zwittersatzes nachweisen (vgl. *Er-läßt-ihn..gehen.* ||, *Er-läßt-ihn..gehen?* ||, *Er-läßt-ihn..gehen!* ||, *Er-läßt-ihn..gehen!!* ||). Vollends deutlich aber tritt die Unzulänglichkeit des landläufigen Flexionsbegriffes hervor, wenn hier endlich noch ganz im kurzen der Versuch gemacht werden soll, unter

C. eine Rechtfertigung für folgendes zu geben: Ich lasse als charakteristische Satzbedeutungsglieder lediglich das Generalsubjekt bezw. -prädikat sowie -apprädikat, das Spezialsubjekt bezw. -prädikat, -assubjekt, -apprädikat, -adassubjekt und -adapprädikat sowie den Spezialsubjekt- usw. -kern und den Subjekt- usw. -komplex-Formal[1]), als charakteristische Satzdeixis- (insbesondere Satzlautungs-) Glieder bzw. -Teile lediglich das jenen (eventuell) entsprechende Generalsubjektivum, -prädikativum, Spezialsubjektivum usw. bis zum Spezialsubjektiv- usw. -kern und zum Subjekt- usw. -komplex-Formativum[2]) gelten; die Begriffe 'Subjekts-, Prädikats- usw. -Wort' dagegen erachte ich ebenso wie die Begriffe 'Attribut, Objekt, adverbiale Bestimmung' und vollends die Begriffe 'Substantivum, Adjektivum, Verbum, Pronomen, Adverbium, Präposition, Konjunktion' erst in zweiter und dritter Linie als syntaktisch bedeutungsvoll. Bezüglich des Subjekts-, Prädikats- usw. -wortes ist es ja ohne weiteres klar, weshalb ich ihm eine solche mehr untergeordnete Rolle zuweise: es braucht in einem Satze über-

---

1) Ein Beispiel für einen solchen ist die Bedeutung des *und* in dem Satze *Karl und Franz schreiben und lesen.*

2) Ein Beispiel dafür: das Lautungsglied *und* in dem Satze *Karl und Franz schreiben und lesen.*

haupt nicht vorhanden zu sein (wortlose Sätze!) und ist also ein bloßes syntaktisches Eventuale, während mindestens Generalsubjekt und -prädikat in einem Satze nicht fehlen dürfen, wenn er noch ein solcher sein soll. Hinsichtlich der andern sekundären und tertiären Satzgliedbegriffe wie 'Attribut, Substantivum usw.' aber braucht nur auf dies hingewiesen zu werden: Sie besitzen im Satze überhaupt keinerlei syntaktisch feste Stelle (ein Attribut kann zum substantivischen Apprädikat treten in dem Satze *Er ist ein großer Mann.*, es kann aber auch assubjektisch fungieren in *Ein großer Mann genügt sich selbst.*; ein Substantiv kann als Spezialsubjektivum fungieren in *Karl schreibt.*, es kann aber auch als Apprädikativum auftreten in *Er heißt Karl.*, usw. mutatis mutandis); dagegen kann das Spezialsubjekt, -prädikat usw. eben jedesmal nur ein solches und nie etwas andres sein, besitzt also einen festen syntaktischen Charakter und damit Anspruch darauf, neben Generalsubjekt und -(ap)prädikat in der Reihe der charakteristischen Satzbedeutungsglieder zu figurieren. Ist dem aber so, dann muß ein syntaktisches System, das nur auf dem Grunde des Wortflexionsbegriffs erbaut ist, unrettbar von selbst zusammenstürzen, und es ergibt sich also auch von dieser Seite her die Notwendigkeit, den Flexionsbegriff, der syntaktisch unentbehrlich ist, gebührend zu erweitern. Dabei aber müssen wir vor allem folgendes in Betracht ziehen: **1.** Es genügt durchaus nicht, nur jene Flexionen zu statuieren, bei denen die Funktionsverschiebung der Integrale in der Satzlautung (allgemein: Satzdeixis) einen direkten Reflex findet (vgl. die Anm.[1]), sondern es muß auch die Art Flexion anerkannt werden, bei der kein solcher Reflex vorhanden ist (beim einwortigen Häufungssatz des Typus *Ei!*‖, insofern hier das Generalsubjekt weder ein Integrativum noch ein Flexivum besitzt, und beim Minimalsatz *Ei!*‖, wo dieser Integrativ- und Flexivmangel auch das Generalprädikat trifft). **2.** Es muß zugegeben werden, daß auch die in der Anm.[1]) angeführten Flexionsarten nicht Wortflexionen zu sein brauchen, sondern daß sie ebensowohl im wortlosen Zwittersatz (*wosi̇̀ntigə*

1) Als deren Arten habe ich in Bd. II meiner 'Grundzüge' folgende aufzuzählen gefunden: **1.** die Suffixalflexion, **2.** die Konglutinatflexion, eventuell mit Distanzkonglutinat *hat* (. . . .) *gerufen*, **3.** die Präfixalflexion, wozu auch frz. *de Rousseau* gehört, **4.** die Radikalflexion (mit Ablaut oder Umlaut) bei *rief* oder *Väter*, **5.** die Positionalflexion (z. B. Nachstellung des Objektivums), **6.** die Modulativflexion bei *Er?* gegen *Er!*.

..*fa'ʒənen?* ‖) als im wortlosen Häufungssatz (*sišra'i̯pt.* ‖[1]) vorkommen, wobei aber natürlich das Flexivum auch nicht mehr als Bestandteil eines Lautungsgliedes, sondern nur eines Lautungs- (speziell Basis-)teiles erscheint (z. B. *-t* als Bestandteil des Basisteiles *šrai̯pt*). 3. Es ist nötig, nicht nur das Zusammen von 'Minimalintegral und Minimalflexional' (nebst eventuellem Minimalintegrativum und -flexivum) als ein 'flektiertes Ganze' anzusehen, sondern es muß auch noch die auf S. 34 (Z. 5 ff.) angesponnene Gedankenreihe bis in ihre äußersten Konsequenzen verfolgt werden: Wie der Vergleich etwa der Sätze *Karl schreibt.* mit *Karl liest.* zeigt, ist nicht nur (wie sich anläßlich der Reihe *Er.* ‖, *Er?* ‖ usw. herausstellte) das Generalprädikat (Integral + Flexional) der Flexional des Generalsubjektes (ebenfalls Integral + Flexional), sondern auch das (aus Integral und Flexional bestehende) Spezialprädikat der Flexional des (ebenfalls aus Integral und Flexional bestehenden) Spezialsubjekts, und es kann (vgl. zur näheren Begründung den II. Bd. meiner Grundzüge') ganz allgemein gesagt werden: Jedes den Charakter einer relativen Variable an sich tragende noch relativ selbständige Satzbedeutungsglied (also Prädikat, Apprädikat, Adapprädikat) kann als Flexional eines den Charakter einer relativen Konstante an sich tragenden noch relativ selbständigen Satzbedeutungsgliedes (also des Subjekts bezw. Subjekt- usw. -kerns) auftreten. Erst wenn man diese äußerste Konsequenz des oben von mir aufgestellten Flexionsbegriffes zieht (was dann in den Kreis der Flexion fällt, sagt man sich nunmehr leicht selbst), ist es möglich, im Rahmen einer wirklich allgemeinen Satzflexionslehre den in der Sprache gegebenen syntaktischen Mannigfaltigkeiten so gerecht zu werden, daß sich keinerlei Unstimmigkeiten zwischen den Aufstellungen des Grammatikers und den tatsächlichen Sprachleistungen, die das Substrat seiner Beobachtung bilden müssen, ergeben können. Wie aber das in dieser Weise aus den hier gegebenen allgemeinen Bestimmungen resultierende Spezielle in dem System der Syntax sich gestaltet, wie insbesondere die sekundären und tertiären Satzgliedbegriffe dafür zu verwerten sind, und wie sich fernerhin so die einzelnen historisch ausgestalteten syntaktischen Verhältnisse als syntaktische Sondersysteme darstellen lassen — das alles ist hier

1) Als Lautungssatzgrundlage des (natürlich als Verteilungssatz zu betrachtenden) optisch-deiktischen (orthographierten) Satzes *Sie schreibt.*

aus begreiflichen Gründen nicht mehr auszuführen, und es muß einer, zunächst von mir selbst (im II. Bd. meiner 'Grundzüge' in Form einer Syntax der gegenwärtig gesprochenen hochdeutschen Lautsprache) zu leistenden paradigmatischen Darstellung überlassen bleiben, die praktische Brauchbarkeit der hier aufgestellten allgemein-syntaktischen Prinzipien vollends zu erweisen. Immerhin mag es als eine Art Abschlagszahlung darauf gelten, wenn ich, damit zugleich auf eine früher (S. 4 Z. 17 ff.) aufgestellte Behauptung zurückkommend und sie sogar noch beträchtlich erweiternd, nun noch zusammenfassend die Anwendbarkeit des bisher wesentlich nur mit Bezug auf die Lautsprache entworfenen diskordanz-syntaktischen Systems nicht nur auf die Schriftsprache, sondern auch auf jede sonst mögliche Sprachform (Gebärdensprache usw.) zeige. Dies kann in aller Kürze geschehen: Es brauchen zu diesem Zwecke bloß die oben aufgestellten Definitionen des Satzes und des Wortes entsprechend modifiziert zu werden, indem gesagt wird: "Ein Satz ist ein modulatorisch abgeschlossenes Ausdruckszeichen (eine solche Deixis), wodurch der Empfänger einer sprachlichen Mitteilung veranlaßt wird, eine vom Sprechenden als richtig anerkennbare relativ abgeschlossene subjektisch-prädikatische Gliederung eines Bedeutungstatbestandes zu versuchen", und "ein Wort ist ein zugleich als Basisglied zu charakterisierendes Satzdeixisglied, dem ein minimales noch relativ selbständiges subjekt- oder aber prädikatseitig-integrales Satzbedeutungsglied explizite entspricht". Denn von hier aus läßt sich alles Bisherige, wie es gelegentlich auch in dieser Abhandlung schon geschehen ist, leicht mit Bezug auf nicht sprachlautdeiktische, sondern buchstaben-, gebärden- usw. -deiktische Sprachformen umschreiben. Und mit dieser Perspektive möge und kann es für heute von mir aus sein Bewenden haben.

Leipzig. O. Dittrich.

Ein quantitatives Gesetz der Sprachentwicklung.

Es läßt sich folgendes Gesetz aufstellen:

Das Verhältnis des formalen Unterschiedes zwischen einem sprachlichen Gebilde und seiner Gruppe muß dem Verhältnis des funktionellen Unterschiedes zwischen denselben proportional sein und bleiben, wenn das Gebilde als dasselbe apperzipiert werden soll. Oder mit anderen Worten: der relative Unterschied der Glieder einer sprachlichen Reihe nach Form und Bedeutung muß konstant bleiben.

Das enthält in sich zugleich Folgendes: wird der relative Unterschied verändert (kleiner oder größer), dann muß er auf sein konstantes Quantum gebracht (erhöht oder reduziert) werden, falls das betreffende Gebilde noch als dasselbe apperzipiert wird und apperzipiert werden soll; sonst verschwindet das betreffende Gebilde oder wird zu einem 'neuen' (tritt aus der Reihe aus) — je nach den vorhandenen Bedingungen.

Das Gesetz läßt sich noch allgemeiner fassen. Da es mir aber zunächst bei der Untersuchung der Analogiewirkungen, wo es ganz greifbar auftritt, und in dieser Form klar wurde, so will ich auch dasselbe vor allem an diesen Erscheinungen zeigen und zunächst in dieser Form belassen. Die allgemeinere Fassung gebe ich weiter unten.

Bekanntlich wurde die Quantität der althochdeutschen kurzen Vokale im weiteren Verlauf der Sprache in der Weise geregelt, daß dieselben in der neuhochdeutschen Schriftsprache in offner Silbe gedehnt sind, in geschlossener dagegen als Kürzen erhalten blieben. Nun finden sich aber tatsächlich lange Vokale vielfach auch in geschlossener Silbe und zwar z. T. durch s. g. lautgesetzliche Entwicklung, welcher Fall uns hier weiter nicht angeht, und z. T. durch Ausgleichung oder analogischen Systemzwang. Diesem letzteren Fall wollen wir nun unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Bei den Nomina ist das ursprüngliche, phonetisch begründete Verhältnis *Tăg*, *Tāges*, *Tāge* ... rein eigentlich nicht mehr erhalten; entweder hat die Länge gesiegt oder die Quantität des Nom. Acc. sing. ist schwankend; ganz ausnahmsweise ist die Kürze fest oder gar siegreich. Es heißt z. B. nach den zweisilbigen (flektierten) Formen mit langem Vokal auch *Grām lahm zahm, Zahn Sohn Schwān, Diebstahl Tāl, bār Tōr* ...; *Sieg Wēg Flūg Trūg*, *Moos* ...; meistens aber schwankend *Bắd Rắd, Grắb Lŏ̄b, Tắg Schlắg Zū̆g Betrū̆g, Glắs Grắs, Hŏ̄f* ... Fest ist die Kürze z. B. in *grŏb, grăm* (gegen *Grām*), in den adverbialen *wĕg*, *flŭgs*; gesiegt hat sie in *Stadt* (*statt*) und dialektisch in *Schmidt*, während dialektisch auch umgekehrt *Schmied* vorkommt. Nun ist es nicht schwer sich die Ratio dieser Verschiedenheiten klar zu machen. So sagt Wilmanns DG. I² 305, 1 Anm. darüber: "Die Einwirkung der flektierten Formen war bei den Stämmen, deren Konsonant im Inlaut anders als im Auslaut gesprochen wird, weniger energisch als bei solchen mit unveränderlichem Konsonanten. Daher tritt in den Stämmen auf Liquida, Nasal und *t* die Dehnung in den unflektierten Formen regelmäßig ein, wenn sie in den flektierten gilt, während in denen auf *b*, *d*, *g*, *s* und germ. *f* der Gebrauch schwankt. Denn die Medien und *s* werden im Inlaut stimmhaft, im Auslaut stimmlos gesprochen, und *f* zeigt schon im Ahd. Unterschiede, je nachdem es im In- oder Auslaut steht".

Bei den starken Verba haben "die einsilbigen 2. und 3. Sg. Praes., wenn sie von den zweisilbigen Formen nur durch den Umlaut unterschieden sind, dieselbe Quantität wie diese: *grābe*, *grǟbst*, *grǟbt*; *schlāge*, *schlǟgst*, *schlǟgt*; *lāde*, *lǟdst*, *lǟdt* usw. Wenn dagegen der Imp. und die 2. 3. Sg. Praes. *i*, die übrigen Formen *e* haben, ist der Ausgleich nicht durchgeführt. In *stehlen*, *befehlen*, *sehen*, *geschehen* gilt die Dehnung: *stiehl*, *stiehlst*, *stiehlt* usw., dagegen behaupten die entsprechenden Formen von *nehmen*, *treten*, *werden* den kurzen Vokal. Auch *lĭst* hört man nicht selten statt *liest*, verbreiteter ist *gĭbst*, *gĭbt* st. *giebst*, *giebt*. Die qualitative Gleichheit der Laute befördert die quantitative Ausgleichung, wo sie fehlt, ist die Analogie weniger wirksam" (Wilmanns l. c. 306). Deswegen heißt es bei den schwachen Verba auch immer *quǟlst quǟlt*, *beschērst beschērt* usw., wenn die zweisilbigen Formen langen Vokal haben (und umsomehr bei den Verba der beiden anderen Konjugationen). "Nur das

unregelmäßige *hābe*, *hăst*, *hăt* ... weist verschiedene Quantität auf, wie ja auch die Form der Stammsilbe nicht überall dieselbe ist" (Wilmanns l. c. 305, 2).

"Auch in geschlossenen Silben der Composita und abgeleiteten Wörter dringt der gedehnte Vokal vor; vgl. *lēsen*, *lēsbar*; *gēben*, *angēblich* usw. Verschiedenheit des Vokalismus und Konsonantismus aber hemmt den Ausgleich: *gelōben*, *Gelŭbde*; *trāgen*, *Trăcht*, *trăchtig*; *schlāgen*, *Schlăcht*; *wiegen*, *Gewĭcht*; *gēben*, *Gĭft*. Ebenso hält sich die Kürze, wenn die Beziehung auf das Stammwort dem Sprachbewußtsein entschwunden ist: *Heer* aber *Hĕrberge*, *Hĕrzog*; *Meer*: *Mĕrrettich*; *bār*: *bărfuß*; *Fāhrt*: *fĕrtig*; *beschālen*: *Schĕllhengst*; *Bohle*: *Bŏllwerk*" (Wilmanns l. c. 306, 4).

Die Beobachtung ist übrigens naheliegend und auch nicht neu. So hat Paul Principien[2] 166 ff. diese Erscheinungen in größerem Zusammenhange untersucht und in umfassender Weise formuliert. Er macht nämlich drei Momente bei der Förderung und Hemmung der Ausgleichungen geltend: 1) "Solche formen, welche durch die wirkung mehrerer lautgesetze differenziert sind, sind der ausgleichung weniger günstig als solche, in denen nur eins davon differenzierend gewirkt hat"; (166) z. B. schon ahd. *gilesan*: *lesan*, aber noch mhd. *gekoren*: *kiesen* ...; 2) "die größere oder geringere festigkeit des zusammenhangs der etymologischen gruppen und 3) die größere oder geringere intensität, mit der die einzelnen formen dem gedächtnisse eingeprägt sind"; (167) z. B. für den zweiten Fall: *er sah* (für mhd. *sach*) nach *wir sahen*, aber *Gesicht*; *golden* (für mhd. *guldîn*) nach *Gold*, aber substantivisch *Gulden*; für den dritten Fall: *ziemen* (für mhd. *zëmen*) nach der häufigen 3. Sing. *es ziemt*.

Ebenfalls schon vor Jahren hat Baudouin de Courtenay О древне-польскомъ языкѣ (1870) § 88 folgende lehrreiche Erscheinung des Polnischen ähnlich aufgefaßt und erklärt. Die nach Abfall der auslautenden *-ъ* (*-ь*) geschlossen gewordenen Nominative (Akk.) Sing. der Maskulina zeigen Dehnung bezw. jetzt Verengung des Vokals, wenn sie auf Mediae, tönende Spiranten, *j r t l* ausgehen; wenn sie dagegen auf Tenues und tonlose Spiranten sowie auf Nasale enden, wurde der Vokal nach den anderen Kasus mit Kürze ausgeglichen und die Länge aufgegeben. Z. B. *bób* || *pop*, *lód* || *lot*, *róg* || *rok*, *wóz* || *nos*, *któż* || *ktoś*, *wódz* || *kloc*, *gwóźdź* || *gość*, ferner *mój*, *wót*, *wól*, *rów* ..., aber

most, *proch*; *dom*, *on*, *koń* ..., und ähnlich auch andere Vokale. Die Sachlage ist ganz durchsichtig; wenn der Nom. (Akk.) von den anderen Kasus sich nicht nur durch die Länge, sondern auch durch den Konsonanten unterschied (*bób* = *bup* neben Gen. *bobu* ..., *lód* = *lut* neben Gen. *lodu* ...), dann blieb die Länge bestehen; wenn dagegen der Konsonant nicht merklich verschieden war, dann konnte sich der lange Vokal der Ausgleichung nicht entziehen. Daß dabei die Nasale mit den tonlosen Fortes und Spiranten, die Liquidae und *j* dagegen mit den tönenden Lenes und Spiranten Hand in Hand gehen, hat nichts Merkwürdiges an sich, da ja tatsächlich (im Polnischen) die auslautenden Nasale ebenso wie die Tenues und tonlose Spiranten sich von den inlautenden nur unmerklich unterscheiden, die Liquidae dagegen und *j*, ebenso wie die Mediae, deutlicher. Ich will nicht auf die Herkunft und Geschichte der erwähnten Dehnungen eingehen, bemerke nur soviel, daß die endgültige Regelung zweifellos erst auf polnischem Boden und zwar im obigen Sinne erfolgt ist, wie am besten aus den späten *któż* ← *kto-że* 'wer denn' neben *ktoś* ← *kto-s*(*i*) 'irgend jemand', *cóż* ← *co-że* 'was denn' neben *coś* ← *co-s*(*i*) 'etwas' u. dergl. hervorgeht.

Oft genug will es scheinen, als ob sich kein Grund finden ließe, warum einmal ein Unterschied ausgeglichen wurde und ein andermal nicht. Aber eine minutiöse Betrachtung zeigt sehr oft doch den Grund. So ist z. B. bei den erwähnten *stiehlst*, *siehst* ... (mit Einführung der Länge) aber *nimmst*, *trittst* zu beachten, daß in den ersteren Fällen die Formen sich von den anderen 1) durch Qualität des Vokals, 2) durch seine Quantität, 3) zweifellos auch durch den Konsonanten unterschieden (tonloses *l*, ursprünglich *ch*) und dieser Unterschied, als offenbar zu groß, wurde reduziert; dagegen war in den anderen Fällen im Konsonanten kein Unterschied, und deswegen ist die Ausgleichung in der Quantität des Vokals nicht eingetreten. Oder wenn z. B. im Polnischen die phonetische Divergenz *'e* → 1) *'o* vor nichtpalatalem vorderlingualem Konsonanten, 2) sonst *'e* und *'ě* → 1) *'a* vor nichtpalatalem vorderlingualem Konsonanten, 2) sonst *'e* in den Femina und Neutra sowie im Praesens[1]) fast

1) In diesem letzteren Fall schon allgemein in der gewöhnlichen Alltagsrede: in der Schriftsprache noch nicht, d. h. statt schriftsprachlicher Formen *biorę biorą*, *niosę niosą* ... wird ungezwungen und in nicht gehobener Rede *bierę bierą* ... gesprochen.

durchgängig ausgeglichen wurde (*żona żony* ... || D. L. Sing. und N. A. Du. *żenie*, *czoło czoła* ... || L. Sing. N. A. Du. *czele* und L. Pl. *czelech*; *ściana* ... || D. L. Sing. N. A. Du. *ścienie*, *kolano* ... || L. Sing. N. A. Du. *kolenie*, L. Plur. *koleniech*; 1. Sing. *biorę* und 3. Plur. *biorą*, aber sonst *bierzesz bierze bierzemy bierzecie*; *lazę lazą*, aber *leziesz lezie -my -cie* usw. zu *żona żonie*, *czoło czole* (*czołach* nach dem Fem.), *ściana ścianie*, *kolano kolanie* (*kolanach* nach dem Fem.) und in umgekehrter Richtung *bierę bierą*, *lezę lezą*)[1], so ist die Erscheinung und ihre Richtung ganz klar. Die eigentlich einzige Form mit *-'e* bei den Nomina (da ja der Dual seit lange außer Gebrauch ist und der L. Plur. der Neutra wie auch der Maskulina durch die Form der fem. *a*-Stämme ersetzt wurde) konnte allen übrigen Kasus mit *-o-* bezw. *-a-* nicht widerstehen und ähnlich, wenn auch umgekehrt, bei den Verba die zwei Formen mit *-'o-* bezw. *-'a-* den übrigen vier mit *-'e-*. Nun haben wir aber mehrere scheinbar ganz willkürliche und zufällige Abweichungen. Erstens erfuhren die Feminina und Neutra mit ursprünglichem *-e-* fast durchgängig die Ausgleichung, diejenigen aber mit ursprünglichem *-ě-* haben sich ihr vielfach bis heute entzogen. Es heißt also immer *żonie*, *siostrze*, *brzozie*, *pszczole*, *wiośnie* ... nach *żona*, *siostra*, *brzoza pszczoła*, *wiosna* und den anderen Kasus; ebenso (*na* ...) *czole* (aber isoliert *na czele* 'an der Spitze'!), *siole*, *jeziorze* ... nach *czoło*, *sioło*, *jezioro*, aber noch *niewieście*, *w mierze*, *gwieździe* ... neben *niewiasta*, *miara*, *gwiazda* und *w lecie*, *mieście*, *gnieździe* ...

---

1) Es kommt zwar auf die Bedeutung dieser Wörter und Formen und ihr älteres Aussehen nicht an, aber es wird vielleicht manchem Leser angenehm sein, zur Orientierung die jedermann geläufige altkirchenslavische Form zur Hand zu haben und auch die Bedeutung angegeben zu finden. Ich führe also alle hier und weiter unten angeführten Wörter und Formen der Reihe nach in kirchenslav. Form an und füge die Bedeutung hinzu.

žena ženy ženě 'Frau, Weib'; *čelo čela čelě čelěchъ* 'Stirn'; *stěna stěně* 'Wand'; *kolěno kolěně kolěněchъ* 'Knie'; *berą berątъ bereši beretъ beremъ berete* 'nehmen, tragen'; *lězą lězątъ lězeši lězetъ -mъ -te* 'kriechen, emporklimmen'; *sestrě brězě bьčelě vesně: sestra* 'Schwester'; *brěza* 'Birke'; *bьčela* 'Biene'; *vesna* 'Frühling'; *na čelě* 'an der Stirn'; *selě, jezerě: selo* 'Ansiedlung'; *jezero* 'See'; *nevěstě vъ měrě zvězdě: nevěsta* '(junge) Frau'; *měra* 'Maß'; *zvězda* 'Stern'; *(vъ)lětě městě gnězdě: lěto* 'Jahr, Sommer'; *města* '(Stadt) Ort'; *gnězdo* 'Nest'; *vъ ledě medě* (*medu*) **uberě*: *ledъ* 'Eis'; *medъ* 'Honig, Met'; **uberъ* 'Anzug'; *vъ kostelě anĝelě: kostelъ* 'Kirche'; *anĝelъ* 'Engel' (Voc. *kostele, anĝele*); *vъ lěsě, na světě* (Voc. *světe*)*: lěsъ* 'Wald'; *světъ* 'Licht, Welt'; *dědě děde: dědъ* 'Großvater, Alter (Bettler)'; *metla, metą mesti*; *Petrъ* 'Peter'; *sestrica *sestričьka sestrěnъ.*

neben *lato*, *miasto*, *gniazdo*; manche schwanken auch. Da sind aber mehrere Momente zu beachten: vor allem ist das Quantum des Abstandes zwischen *e* und *o* einer- und zwischen *e* und *a* andrerseits nicht dasselbe; ferner ist *niewiasta* eigentlich kein Alltagswort mehr; die Lokative *w mierze*, *w lecie* sind zwar noch nicht isoliert gewordene Adverbia, aber auf dem besten Wege dazu; der Lok. *w* (*przy*, *na*) *mieście* ist ungemein häufig gebraucht; bei *gwieździe*, *gnieździe* ist wahrscheinlich die noch jetzt lebendige und auf zwei Konsonanten ausgedehnte Palatalisation in der folgenden Silbe von Bedeutung, u. dergl. Zweitens: Die Maskulina mit *e* und *ě* in der Stammsilbe schwanken mehr als die Feminina und Neutra. Die meisten mit *e* haben ebenfalls das umgelautete *'o* durchgeführt: *w lodzie*, *miodzie*, *ubiorze*...; selten ist das *'e* fest: *w kościele*, *aniele*... Das sind aber, abgesehen von ihrem kirchlichen Charakter, solche, bei welchen noch der Vokativus (in dem *'e* ebenfalls regelrecht war) lebendig ist: *aniele*, und auch oft *kościele* — dagegen von *lód*, *miód*... wird natürlich der Vok. kaum je wirklich verwendet. Ähnlich die Maskulina mit *ě* in der Stammsilbe: *w lesie*, *na świecie* (der Vok. *świecie*! wird oft verwendet!)... aber *dziadzie* als Lok. und als Vok., wobei jedoch zu beachten, daß von diesem Wort vielfach der Vok. nach der *u*-Deklination (*dziadu*) verwendet wird, was offenbar von Einfluß gewesen, umsomehr als andrerseits der Lok. vom *dziad* weit seltener ist als z. B. von *las* u. dergl. Drittens: Das Fem. *mietła* 'Besen' (korrekt d. h. in der Literatur noch *miotła*) zeigt umgekehrte Richtung als die vielen anderen: zweifellos unter Einfluß des stark damit assoziierten Verbums *mieść* 'kehren'; in Dialekten kommt aber diese Richtung der Ausgleichung viel öfter vor; es heißt *siestra*, *wiesna*..., auch mask. wie *Pietr*, also gerade entgegengesetzt als in dem Kulturdialekt: z. T. wahrscheinlich unter Einfluß nichtpolnischer Nachbardialekte (böhmisch, slovakisch, klein- und weißrussisch), welche diese phonetische Spaltung nicht oder in beschränktem Maße kennen; z. T. unter Einfluß oft gebrauchter Parallelformen mit regelrechtem *-e-* z. B. demin. *siestrzyca*, *siestrzyczka* und wohl auch des abgeleiteten *siestrzan* 'Schwestersohn', welcher Begriff im Familienverbande festen Boden hat: übrigens ist es ganz gut möglich, wenn auch vielleicht auf den ersten Blick wenig wahrscheinlich, daß beim Volk, in der älteren Großfamilie, eine (besonders unverheiratete) Schwester überhaupt

mehr untergeordnete Rolle spielte und deswegen der Dat. und Lok. viel häufiger gebraucht wurde als in der höheren Gesellschaft im Vergleich z. B. mit dem Nominativ. Bei *Pietr* ist zu beachten, daß das Volk, auch reife Männer, sich beim Namen nennt, also der Vok. *Pietrze* unendlich häufiger verwendet wird, viel viel häufiger als in den höheren Klassen.

Natürlich wird es sehr oft trotz genauester Beobachtung nicht möglich sein, die Ratio solcher und ähnlicher Abweichungen in der analogischen Beeinflussung ausfindig zu machen, besonders wenn es sich um vergangene Sprachstadien handelt[1]). Da aber nichts in der Welt ohne Grund geschieht, so können und müssen wir den Begriff des Zufälligen und Willkürlichen gänzlich aus dem Spiel lassen und auch bei einer scheinbar ganz unbegreiflichen Ausgleichung zuversichtlich behaupten, daß sie ihren guten Grund gehabt haben muß.

Doch genug der Beispiele, da sie sich ja ins Unendliche anhäufen lassen und jedem Sprachforscher massenhaft zur Hand sind. Aus dem, was ich angeführt habe, dürfte es schon klar sein, worum es sich mir handelt. Es handelt sich, meine ich, darum, nach den bereits von anderen gemachten Beobachtungen noch einen Schritt vorwärts zu tun und zwar erstens, das Erklärungsprinzip systematisch, klarbewußt und in umfassender Weise zu verwenden und zweitens, was noch wichtiger ist, die Beobachtungen zu verallgemeinern und zu einem 'Gesetz' zu formulieren. Es dürfte jetzt auch ohne weiteres klar sein, in welcher Richtung das zu geschehen hat. Wir haben in allen besprochenen und tausenden ähnlichen Erscheinungen ganz deutlich ein quantitatives Entwicklungsgesetz vor uns. Und zwar liegt die Sache so.

Die einzelnen Glieder einer sprachlichen Reihe oder, was dasselbe besagt, die einzelnen Gebilde einer sprachlichen Gruppe besitzen erstens, jedes für sich betrachtet, eine absolute Größe, welche in Form und Bedeutung zerfällt, und zweitens, im Verhältnis zu einander, eine relative Größe, wodurch sie sich eben von einander in Form und Bedeutung unterscheiden. Nun befindet sich aber der ganze Komplex von psychophysischen Erscheinungen, den wir Sprache nennen, in unablässiger Entwicklung, Evolution, und die einzelnen Gebilde, die übrigens

1) Und vielleicht ist auch nicht jede der oben vorgebrachten Erklärungen stichhaltig.

nie etwas Starres sind, verändern sich natürlich ebenfalls stetig. Nehmen wir vor allem die oben als Beispiele herangezogenen Erscheinungen ins Auge. Durch die phonetische Entwicklung wird die absolute Größe einzelner Gebilde verändert; dadurch wird aber auch ihre relative Größe alteriert und nun sahen wir, daß, wenn inzwischen ihre Bedeutung, die ja ihrerseits ebenfalls in fortwährender Evolution sich befindet, sich nicht (oder unmerklich) verändert hatte, dann a) genügend starke Unterschiede bestehen bleiben, b) allzugroße beseitigt werden. Das kann also nichts anderes heißen, als daß die relative Größe, der Abstand des Gebildes von anderen derselben Reihe konstant sein muß. Seine absolute Größe kann wachsen oder abnehmen, aber die relative muß dieselbe bleiben, falls das Gebilde dasselbe bleiben (d. h. als dasselbe apperzipiert werden) soll, oder mit anderen Worten, falls seine Bedeutung innerhalb d i e s e r Reihe dieselbe bleiben soll. Die Möglichkeit aber, daß trotz der absoluten Zu- oder Abnahme eines Gebildes sein Abstand von anderen Gliedern der Reihe derselbe bleiben kann, bezw. und eventuell bleiben muß, ist darin begründet, daß ja tatsächlich auch die ganze Reihe sich irgendwie fortentwickelt [1]). Daß es sich aber wirklich um das konstante Maß der relativen Größe handelt, das zeigt deutlich der Fall c), daß nämlich Unterschiede, welche sonst als allzugroße beseitigt werden, dann bleiben, wenn sich auch die Bedeutung so verändert, daß das Gebilde entweder ganz aus seiner Reihe austritt oder sein Verhältnis zu ihr ein anderes wird, kurz das Gebilde zu einem 'neuen' wird [2]). Wir müssen aber auch zwei weitere Fälle unterscheiden, die wir zwar bis jetzt nicht behandelt haben, welche sich aber ebenfalls massenhaft nachweisen lassen und außerdem auch theoretisch von selbst ergeben. Es kann die absolute Größe eines Gebildes sich so

1) Wenn z. B. die Formen *Tag*, *Hof* usw. kurzen Vokal und tonlosen Schlußkonsonanten bekamen bezw. hatten, so wurde ja in den übrigen Formen der Vokal gedehnt, um von anderen unmerklichen Verschiebungen abzusehen. Außerdem ist noch ein zweiter, wichtiger Umstand im Auge zu behalten. Die Veränderung eines sprachlichen Gebildes ist ja vielfach nicht ganz 'neu', sondern nur Umwandlung eines schon früher vorhandenen Unterschiedes: die Differenz poln. *bóg* : *boga* kontinuiert die ältere Differenz *bogъ* : *boga* usw.

2) Vgl. oben *wĕ̈g*, *flügs*, *grä̆m* (nur prädikativ), *Hĕ̈rberge* usw.; poln. *na czele* 'an der Spitze', neben ausgeglichenem *na czole* 'an der Stirn', lat. *partim*, *temperi* neben ausgeglichenen *partem*, *tempori* usw.

verändern, daß d) sein Abstand von einem anderen Gebilde derselben Reihe gleich Null wird, es mit diesem formal zusammenfällt. Dann wird entweder dafür Ersatz geleistet oder das Gebilde verschwindet ganz. Ist nämlich das Gebilde seiner Funktion nach lebenskräftig, dann wird für den totalen Schwund seiner formalen relativen Größe ein entsprechender Ersatz geleistet, welche Entwicklung ja sowieso vorbereitet war, z. B. beim lautlichen Zusammenfall verschiedener Kasus durch obligate Verwendung der Präpositionen, wodurch die relative Größe wieder erreicht wird. Hat sich das Gebilde aber auch seiner Funktion nach abgelebt, dann verschwindet es eben ganz, z. B. beim Schwund verschiedener Deklinationstypen, was ja nicht auf einmal geschieht, sondern es fallen z. B. zuerst die Nominative zusammen, und da ihre formale Verschiedenheit inzwischen alle Bedeutung verloren hat, so fallen sie in éins zusammen, d. h. einzelne Formen verschwinden als selbständige, gegen andere dieser Reihe abgegrenzte[1]). Natürlich sind auch Zwischenfälle möglich: wenn z. B. der Nom. und Akk. Sing. Mask. beim einzelnen Wort und bei dem entsprechenden ganzen Typus lautlich zusammenfallen, sagen wir z. B. im Deutschen oder im Slavischen, so wird einerseits dafür ein entsprechender Ersatz vorgefunden (durch den Artikel, Attribut, Wortstellung, durch den Gen.-Akk. bei belebten Wesen im Slavischen), aber nur z. T., und deswegen muß andrerseits unumwunden zugestanden werden, daß der alte feste Unterschied zwischen Nom. und Akk. in den indogerm. Sprachen z. T. wirklich aufgegeben worden ist. Endlich e) kann die absolute Größe eines Gebildes sich so verändern (wachsen oder abnehmen), daß der Unterschied in der relativen Größe, obwohl vorhanden, doch nicht apperzipiert wird. Hierher gehören z. B. viele einfache Veränderungen in den Konsonanten wie die Palatalisation oder Stimmloswerden derselben im Auslaut u. dergl. Daß solche Unterschiede wirklich nicht apperzipiert werden, das wissen wir ja positiv, denn meistens bestreiten die Sprechenden, auch wenn man ihre Aufmerksamkeit darauf lenkt, das Vorhandensein derselben. Solche nicht apperzipierte Veränderungen sind natürliche Zwischenstadien auf dem Wege

1) Gehören aber zwei lautlich zusammengefallene Gebilde nicht éiner Gruppe an, dann bleiben sie natürlich als Homonyma bestehen, da ja von einer relativen, auf einander bezogenen Größe derselben keine Rede ist.

zur Entwicklung stärkerer Unterschiede; sie beweisen aber ebenfalls, daß es sich immer um ein festes, proportionales Quantum des Unterschiedes handelt.

Ich habe oben das Gesetz so formuliert, wie es sich der unmittelbaren Beobachtung darbietet und Form und Bedeutung eines sprachlichen Gebildes unterschieden. Da nun aber die Form und Bedeutung eine Einheit bilden, so läßt sich das Gesetz noch allgemeiner fassen:

Sprachliche Gebilde müssen sich proportional verändern, d. h. ihr relativer Unterschied muß konstant bleiben, wenn sie als dieselben apperzipiert werden sollen. Der Zusatz: 'Gebilde, welche eine Reihe (Gruppe) bilden', oder, 'welche in einer festen Relation zu einander stehen', ist fast überflüssig, da sie ja sonst überhaupt nichts mit einander zu tun hätten, sich gegenseitig in ihrem Umfang und Inhalt nicht bedingen würden, mithin auch nicht verglichen werden könnten. Fällt der Unterschied (die relative, unterscheidende, spezifische Größe) unter das konstante Maß, so geht das Gebilde dem Verschwinden entgegen; wächst er darüber, dann a) entsteht ein neues Gebilde, wenn in der ganzen Entwicklung desselben Bedingungen dazu vorhanden sind; b) wo nicht, muß der Unterschied auf sein konstantes Quantum reduziert werden.

Dabei wäre es nicht nur überflüssig, sondern falsch, noch einen zweiten Zusatz hinzufügen zu wollen und das Gesetz — ich glaube es verdient den Namen — auf die Wirkungen der Analogie zu beschränken. Denn es ist ein allgemeines Gesetz der Sprachentwicklung, wie die folgende Erörterung hoffentlich zeigen wird. Vor allem ist dieser Schluß a priori höchst wahrscheinlich, ja notwendig. Denn was man Analogie nennt, ist so allgemeine, prinzipielle, unablässig wirkende und das ganze Gebiet der Sprache durchdringende Erscheinung, daß sie offenbar in den wesentlichsten Grundeigenschaften der sprachlichen Entwicklung begründet sein muß. Folglich wird eine Formel, welche in allgemeinster Weise das Wesen der Analogie zusammenfaßt, höchst wahrscheinlich auch auf die ganze Sprachentwicklung anwendbar sein. Dasselbe Resultat ergibt sich, wenn wir uns fragen, was Sprachentwicklung ist. Es ist fortschreitende, subjektive Analyse oder Verarbeitung der objektiv gegebenen einheitlichen Erfahrung; es ist immer weiter gehende Differenzierung dieser Erfahrung, der Vorstellungen und Gemütsbewegungen.

Nun ist das menschliche Bewußtsein ein zusammenhängendes Ganzes, die einzelnen konkreten Erfahrungen müssen also fließend und in ihrer Entwicklung durch andere konkrete Erfahrungen bedingt sein. Mit anderen Worten, es gibt absolut nicht und es kann auch nicht geben, was man etwa eine einzelne 'isolierte' Erfahrung nennen könnte, und demgemäß gibt es ein absolut 'isoliertes' Sprachgebilde auch nicht. Alle konkreten sprachlichen Erscheinungen existieren nur in Reihen oder Gruppen, was ja zur Genüge bekannt ist. In ihrer ganzen Entwicklung sich gegenseitig bedingend, differenzieren sich einzelne Gebilde und Reihen unablässig: es entstehen neue, abgelebte verschwinden, neu entstandene befestigen sich, verändern und kreuzen im ewigen aber immer intensiveren Kreislauf. Und da ist es also, denke ich, natürlich, daß jenes Relativgrößengesetz (ich weiß nicht, ob man es so kurz nennen kann), welches sich aus der Betrachtung der Analogieerscheinungen ergab, auch auf die Sprachentwicklung überhaupt anwendbar sei. Auf diese Weise wird zugleich das Wesen dessen, was man Analogie nennt, erst recht verständlich und gewürdigt, wie ich noch weiter unten kurz ausführen werde. Diese mehr aprioristischen Erwägungen werden bestätigt durch die Beobachtung, wie neue Wörter und Bedeutungen entstehen. Verändert sich die Bedeutung eines Wortes, seine Funktion, was natürlich durch Gliederung im Satze vor sich geht, so entsteht in der Folge entweder ein neues Wort (ein Kompositum, ein neues suffixales Gebilde u. dergl.), oder das Wort bleibt äußerlich dasselbe, aber seine Bedeutung hat sich verändert und wurde eventuell selbständig, wobei die frühere Bedeutung entweder aufgegeben wird oder weiter besteht. Wenn z. B. auf Grund des Begriffes und Sprachgebildes *Pferd* ein 'neuer' Begriff und 'neues' Gebilde *Reitpferd*, poln. *koń wierzchowy* oder suffixal *wierzchowiec* entsteht, so heißt das, daß der Begriff genügende Selbständigkeit im Verhältnis zu dem 'alten' erlangt hat und demgemäß diese Veränderung auch sprachlich ausgedrückt und beibehalten wird. Wenn aber verschiedene vierbeinige Geräte *Bock* heißen, so war (ursprünglich) der Grad der Selbständigkeit oder der Veränderung so gering, daß das Gebilde nicht durch ein determinierendes Glied dauernd erweitert, mit anderen Worten, daß der Unterschied ausgeglichen wurde. Ich erlaube mir eine Stelle aus meiner Schrift[1]) 'Wortbildung

1) Auf die ich bei diesem Teil meines Aufsatzes auch sonst verweisen möchte.

bildung und Wortbedeutung' (S. 98 f.) herzusetzen: "Und nun vergleichen wir noch die Begriffe *Rennpferd*, *Tischbein* und *Fingerhut* untereinander in bezug auf ihr Verhältnis zu den alten Begriffen *Pferd*, *Bein*, *Hut*; was stellt sich da heraus? Daß der Begriff *Fingerhut* absolut fest und isoliert ist, denn man kann nicht irgend einmal *Hut* dafür sagen; dagegen sind die Begriffe *Rennpferd*, *Tischbein* nicht so selbständig, man kann im entsprechenden Zusammenhange dafür *Pferd* und *Bein* sagen und in gewissen Kreisen, wo der betreffende Zusammenhang fortwährend vorhanden ist (z. B. bei einem Jokei), heißt es regelmäßig *Pferd* u. dergl. Wir sahen oben, daß auf diese Weise ein neu entstandenes Kompositum überhaupt das unterscheidende Glied verlieren kann, z. B. *Schirm*, *Druck*. Alles das wiederholt sich bei der Entstehung neuer Laute. Jene Bedingungen, welche erlauben *Pferd* statt *Rennpferd* zu sagen, sind hier in den Bedingungen der sogenannten Analogie gegeben, in dem schwankenden Gebrauch des alten oder des neuen Lautbegriffes, bis schließlich der alte (natürlich nur scheinbar unverändert) siegt; so ist z. B. im österreichischen Deutsch die Form 3. Sing. *tragt* (ebenso *schlaft* usw.) schon alleinherrschend, während in der Schriftsprache noch absolut die Form *trägt* gilt; die günstigen Bedingungen waren aber darin gegeben, daß andere Formen immer das *a* hatten (1. Sing. ich *trage* usw.) und daß das *ä* in den anderen Personen keine psychische Bedeutung erlangte. Liegen aber diese Bedingungen nicht günstig, so wird der neue Begriff fest, wie z. B. im Deutschen *Gäste*, wo derselbe eine Bedeutung als Pluralexponent bekommen habe, oder in Fällen wie *Rede*, wo er von allem Anfang an fest war (wie in dem Fall *Fingerhut* der Zusammenhang mit Hut sofort oder bald verloren ging, ebenso ging hier in der Rede der Zusammenhang mit dem Begriff *a* verloren)." Man vergleiche noch z. B. *Maulesel*, *Schwimmhaut*, *Steigbügel*, *Landmann*, *Zimmermann* . . ., *Backtrog* : *Trog*, *Eisenbahn* und *Bahn*, *Pfeife* : *Tabakspfeife* u. dergl. mit verschiedenen Graden der Selbständigkeit. Es läßt sich einfach sagen: Neue (im weitesten Sinne des Wortes) Wörter werden, gerade wie neue Wortformen, auf Grund der alten gebildet und ihre relative Größe, ihrer relativen funktionellen Selbständigkeit entsprechend, wird durch das quantitative Gesetz geregelt. D i e A n a l o g i e a b e r b i l d e t i n t e g r i e r e n d e n T e i l d e r W i r k u n g d i e s e s G e s e t z e s, i n d e m s i e v e r s c h o b e n e r e l a t i v e G r ö ß e

nötigenfalls wiederherstellt. Jedes neu entstehende Gebilde wird zweifellos mit anderen, mit welchen es momentan in ausschlaggebender Relation steht, verglichen[1]: davon hängt es ab, ob dasselbe ganz selbständig wird, oder weiter in lebendiger Relation bleibt, oder keinen Grad der Selbständigkeit erreicht und zerrinnt. Man darf nur nicht vergessen: 1) Daß die relative Größe der Gebilde selbst nicht etwas Starres ist; auch sie unterliegt der Entwicklung; 2) daß ein sprachliches Gebilde wohl nie nur éiner Gruppe angehört; 3) daß der Ausgangspunkt der momentanen Entwicklung eines Gebildes mehr auf Seiten der Form oder mehr auf Seite der Funktion liegen kann.

Jedermann, der das gelesen hat, wird wohl sofort an das bekannte Webersche Gesetz erinnert werden, und ich bitte den Leser, dem dasselbe momentan nicht gegenwärtig ist, irgend ein Handbuch der Psychologie darüber nachzusehen. Auch mir kam es gleich in den Sinn, sobald ich mir das erörterte quantitative Gesetz klar formuliert habe. Doch habe ich nicht die Absicht hier zu untersuchen, inwieweit beide in Einklang gebracht werden können. Erstens bin ich nicht sicher, ob ich das Webersche Gesetz auch richtig verstehe, da ich in der Psychologie sehr wenig bewandert bin. Zweitens mögen die Psychologen selber zusehen, wie sie damit fertig werden, falls sie von meinem Aufsatz Notiz nehmen werden. Ich denke: erweist sich mein Gesetz als im Großen und Ganzen richtig, dann ist es allgemeiner als das Webersche und dann muß es auch für die Psychologie erwünscht sein. Hält es nicht Stich, oder wird es ignoriert werden, nun dann wird es auch überflüssig sein, über sein Verhältnis zu dem Weberschen Gesetz zu debattieren. Wie ich aber bei meinen Betrachtungen und Untersuchungen weder an das Webersche Gesetz noch an irgend eine 'Psychologie' dachte, so ist auch eine nachträgliche Erörterung darüber meinerseits wohl überflüssig.

Krakau. Jan v. Rozwadowski.

---

1) Wohl überflüssig zu bemerken, daß ich nicht bewußt reflektierte, logische Vergleichung im Sinne habe.

Der Schwund von idg. *i* und *u*.

I.

Vorbemerkungen über den Ablaut.

Trotz ihrer reichen Entfaltung von de Saussure bis über Hirt hinaus ist die Lehre vom indogerm. Ablaut, wie mir scheint, doch noch nicht endgiltig ausgebaut: einerseits ist sie nicht umfassend genug, anderseits doch wieder zu verwickelt.

a) Was wir heute als Ablaut betrachten, ist nur ein Ausschnitt aus einem größeren Ganzen, offenbar die letzte Erscheinung eines Vokalwandels, die sich vielleicht erst unmittelbar vor der Völkertrennung zu vollziehen begann und die gerade damals also recht lebendig war, die aber mit ihrer weiteren Ausgestaltung in den Einzelsprachen, z. B. mit der Entwicklung der Vertretungen für die sonantischen Liquiden und Nasalen, schon abflaute. Das beweist schon ihre Regelmäßigkeit. Sprachliche Vorgänge der Art sind ja nur so lange übersichtlich, als sie auf der Höhe ihres Lebens stehen; sobald sie eine längere Zeitspanne gedauert haben, zersplittern sie und verlieren sich in Einzelheiten, wie die Zustände der heutigen Abkömmlinge unserer indogerm. Ursprache am besten beweisen.

Was lag aber vor diesem Zeitabschnitt, der diesen Ablaut herausbildete? Die Tage, wo man Formen mit der Abstufung *weid-* : *woid* : *wid-* und *bheudh-* : *bhoudh-* : *bhudh-* im Munde führte, fielen doch nicht gleich hinter die Schöpfungswoche. Und vokalische Wandlungen werden in diesen Tausenden und Abertausenden von Jahren aller Voraussicht nach doch auch eingetreten sein. Die ganze Geschichte des romanischen Ablauts (franz. *je meurs* : *nous mourons, je viens* : *nous venons, je plie* : *nous ployons*) vollzog sich in kaum mehr als einem Jahrtausend, und schon haben die Mundarten hier teilweise einen neuen Ablaut herausgebildet (auvergnatisch [je] *pę̄s* : [nous] *pasõ*); die Neben-

einanderstellung von *weid-* : *woid-* : *wid-* wird also kaum länger gedauert haben. Das führt zur Annahme von Vorstufen der heute geschichtlich so leicht erreichbaren und darum bis jetzt vorwiegend berücksichtigten Gestaltungen.

b) Unübersichtlichkeit der Verhältnisse ist fast immer ein Hinweis darauf, daß eine Erscheinung sich überlebt habe. Wer heute den Ablaut des Neuhochdeutschen oder einer anderen lebenden indogerm. Mundart ordnen wollte, hätte mit schönen Schwierigkeiten zu kämpfen: nicht einmal das nhd. Verbum fügt sich mehr einer glatten Einteilung, wie man auch aus des Verfassers Versuch in der 'Deutschen Sprache der Gegenwart' (2. Aufl. S. 234 ff.) ersehen kann; und doch gab hier die Vorgeschichte immerhin einen leisen Fingerzeig ab für die Beurteilung und einen Ansporn und Trost bei der Durchführung. Geradeso scheint es aber auch mit der Vielgestaltigkeit der indogerm. Gebilde zu stehen, die man heutzutage ähnlich ordnen will, also mit der Fülle der Formen, die Hirt und Reichelt zu bemeistern gesucht haben. Beide begnügen sich zwar in ihren Aufstellungen äußerlich mit drei Stufen (der Voll-, der Schwächungs- und der Schwundstufe), legen aber selbst schon zwei Breschen in ihren Wall, indem sie einmal — mit Recht — die Streitbergsche Dehnstufe mit berücksichtigen, anderseits indem sie — auch wieder mit Recht — Formen zugrunde legen wie *bhenedh-* und *ewereu-*. Nun ist aber *euru-* doch nicht mehr ganz die Vollstufe von *ewereu-*, sondern auch schon eine 'Schwächung'. Kurz, auch das drängt zur Annahme weiterer Stufen, weiterer 'Wurzelstufen'[1]).

c) 1. Hirt und Reichelt reden zwar selbst bekanntlich nicht mehr von Wurzeln, sondern in Anlehnung an Fick von 'Basen'; aber ich kann die Notwendigkeit dieser Unterscheidung nicht einsehen. Eine fertige Sprachform ist das eine doch so wenig gewesen wie das andere, und 'Abstraktionen aus mehreren zusammengehörigen Wörtern' (Hirt Ablaut S. 2) nannte man früher doch 'Wurzeln'. Es könnten diese 'Basen' dem indogerm. Urzustande sogar ganz gut näher liegen als jene 'Wurzeln'; ich

---

1) Ich sehe auch, ähnlich wie Zupitza (KZ. 36, 67 Anm.), in dem 'Nasalinfix' kein 'Einschiebsel', sondern eher einen Laut oder eine Lautgruppe, die unter gewissen Bedingungen einmal ausgestoßen worden sind. Die Entwicklung von Nasalis sonans und die Entfaltung in den Einzelsprachen fällt in eine viel jüngere Zeit.

rede also nach wie vor von Wurzeln und verstehe darunter natürlich nicht fertige Gebilde oder gar Urwörter, sondern nur Stammgestaltungen, die den geschichtlichen Bildungen vielleicht zugrunde gelegen haben.

2. Ich lege auch keinen großen Wert auf die Unterscheidung einsilbiger und zweisilbiger Wurzeln (oder Basen), weil ich auch diese Doppelheit nur für eine spätere Entwicklung halte, über die wir nach rückwärts hinauskommen müssen. Auch die für diesen Unterschied gewöhnlich angeführten Gründe sehe ich für keinen Wall an, der uns vor diesem Streifzug nach rückwärts abhalten könnte. Denn die Lautform — einschließlich der Betonung — beweist doch nur, daß die gerade damit behafteten Wurzeln zweisilbig gewesen sind; sie beweist dagegen nicht, daß die anders gearteten Formen es nicht ebenfalls gewesen sein könnten und etwa nicht in einer Zeit gekürzt worden seien, wo dieser Tonunterschied noch nicht herausgebildet war. Eine schleifend betonte Wurzel ist also vielleicht erst in späterer Zeit gekürzt worden; die anders betonte kann dagegen schon vorher durch andere Gründe kurz geworden sein. Nicht nur — um dafür ein Beispiel aus jüngerer Zeit zu wählen — der in gewissen deutschen Mundarten schleifend betonte Dativ Singular *Steiñ* geht schließlich auf eine zweisilbige Grundform zurück, sondern auch der anders betonte Nominativ und Akkusativ (*Steln*); nur ist die Urform des Akkusativs (runisch *staina*) älter als die Urform des Dativs (mhd. *steine*). Es ist aber für die Entwicklung der Ablautslehre meiner Ansicht nach sehr nötig, daß wir auch zu jenen mit den Akkusativen vergleichbaren Gebilden der Ursprache vordringen.

d) Als Wege zu diesem Ziel scheint mir verschiedenes in Betracht zu kommen, vornehmlich dreierlei.

1. Die Zahl der Ablautstufen muß vermehrt werden. Genaueres braucht und vermag man schon jetzt nicht darüber anzugeben; es genügt, wenn man sie vorläufig nur nicht begrenzt und erst abwartet, zu welchen Schlüssen die gegliederte Anordnung des noch erst beizuschaffenden Sprachstoffes drängt. Selbstverständlich wird diese Zahl auch von dem Zeitraum abhängen, den man rückwärts durchmessen kann.

2. Wir müssen aber augenscheinlich auch die Zahl der schwindenden Laute zu vermehren suchen.

Zunächst ergibt sich da für das Gebiet der Vokale die

Wahrscheinlichkeit, daß auch *i* und *u* gefallen sind. Das soll weiter unten näher ausgeführt werden (S. 58 ff.).

3. Außer *i* und *u* kommt aber noch manches andere in Frage. Vor allem die konsonantisch gebrauchten *i̯* und *u̯*. Hier haben ja schon einzelne Forscher einen Anlauf genommen, z. B. wieder Hirt selbst (Ablaut 135, IF. 17, 388): könnte also idg. *noqt-* z. B. nicht aus *nwokt-* entstanden sein und dieses die Grundlage des griech. νύξ gebildet haben, gerade so wie γυνή aus *gwen-* hervorgegangen ist[1])? Die vielen ι und υ des Griechischen, die heute noch jeder Ablautslehre sehr hindernd im Wege liegen, würden durch eine derartige Annahme mindestens zu einem Teile ihre Rätselhaftigkeit verlieren, vielleicht aber auch einigermaßen die verwirrende und verwirrte Mannigfaltigkeit der k-Reihen, denen Hirt an der einen genannten Stelle ja auch schon versucht hat zu Leibe zu gehen.

4. Aber auch die andern Konsonanten sind anscheinend sehr häufig in der Ursprache geschwunden. J. Wackernagel hat mit seiner Erklärung von πῆμα (KZ. 30, 293 ff.) vor langen Jahren einen Anlauf in dieser Richtung gemacht. Ich glaube einerseits aus dem Fehlen gewisser Konsonantenverbindungen, anderseits aus dem Nebeneinander von vokalischem und konsonantischem Wurzelauslaut (z. B. in germ. *hrīma-* 'Reif' und *hrīfa-*) schließen zu dürfen, daß schon ursprachlich z. B. nach langem Vokal (oder Diphthong) jeder Geräuschlaut geschwunden ist vor einer Liquida oder einem Nasal, daß also *-īpm-* zu *-īm-* geworden ist, *-ūpn-* zu *-ūn-* usw. (Vgl. auch Streitberg IF. 6, 151.)

Sodann scheinen aber auch sonst größere Konsonantengruppen im Inlaut regelmäßig vereinfacht worden zu sein (vgl. z. B. S. 63 Nr. 45).

Man hat gegen derartige Auffassungen einmal eingewendet, sie müßten erst bewiesen werden. Natürlich! Aber nur durch Beispiele! Und diese lassen sich z. B. für den Schwund nach langem Vokal, wie mir eigene Sammlung beweist, leicht und zahlreich zusammenstellen.

5. Auf diese Weise gehen wir auch einer andern Schwierigkeit aus dem Wege, der Herbeiziehung der Wurzelerweiterung.

---

1) So könnten z. B. vereinigt werden lat. *necare* und griech. νύσσω, got. *niuhsjan* und ai. *nákṣati*, griech. ῥοφέω 'schlürfen' und seine Nebenform ῥυφέω; für letzteres brauchte man beispielsweise nur eine Grundform *srewebh-* vorauszusetzen.

So verdienstlich, anregend und fleißig das Perssonsche Buch ist, so stellt es doch nur die Frage, ohne sie zu beantworten, auch in dem Abschnitt mit den Bemerkungen über die Entstehung der Erscheinung. Der Name macht uns doch nur ein *x* für ein *u* vor; durch die Benennung haben wir die Sache doch nicht erklärt, höchstens vielleicht unser Gewissen eingeschläfert. Mir scheint nun, durch einen folgerichtigen Ausbau der Lautlehre verschaffen wir uns auch mehr Klarheit über diese verwickelte Frage, derart, daß wir erkennen, daß keine besonderen Endungen angetreten, sondern vielmehr stammauslautende Konsonanten ganz gesetzmäßig abgestoßen worden sind.

e) Über die Gründe des Ablauts wage ich hier nichts Sicheres und Abschließendes auszusprechen. Die früher allein verwertete Abstufung der Tonstärke ist ja in der letzten Zeit nicht mehr so sehr dafür in Anspruch genommen worden. Ich möchte hier nur einiges kurz andeuten, das dennoch in diesen Fragen ein Stück vorwärts führen könnte.

Einmal kommt ganz ohne Tonstärke erfahrungsgemäß ja keine Sprache aus, auch die nicht, die ausgesprochener- und angenommenermaßen nur musikalische Betonung haben; ein Schleifton hat — meist sicherlich — entweder auch zwei Stärkegipfel (V) oder schwillt auch in der Stärke wie ein Wellenberg erst an, dann ab (Λ). Bekanntlich betonen selbst die Franzosen, deren Fachvertreter ja am wenigsten von dem Einfluß der Tonstärke auf die Ablautung wissen wollen, in ihrer heutigen Sprache oft so nachdrücklich, wenn auch in anderer Art als die Germanen, daß es selbst ungeschulten Ohren auffällt und die Wirkungen, wie wir gleich hören werden, sich auch unverkennbar bemerklich machen.

Sodann schwächen aber auch die angeblich nur musikalisch betonenden Sprachen den Lautkörper ihrer Gebilde sehr bedeutend im Lauf der Entwicklung, wie auch wieder die Franzosen gerade am besten beweisen, während das mehr den Stärkedruck liebende Italienische seine vortonigen und seine nachtonigen Silben viel weniger verändert, also *fatto* sagt gegenüber franz. *fait* und *ricerca* gegenüber *recherche*!

Nun hat man nach dem Vorgang von P. Passy nicht die Stärketonabstufung für die Wurzelschwächung verantwortlich gemacht, sondern die Flüsterstimme. Zunächst braucht man auch nach der alten Auffassung nicht alles über einen Leisten

zu schlagen: sonantische *r*, *l*, *m*, *n* entstehen bei der Stärkebetonung sicherlich aus vollen Silben nach dem Ausweis vieler lebender Mundarten, und wer nicht glauben will, daß *weid-* ganz in derselben Art zu *wid-* werde wie *bheudh-* zu *bhudh-*, kann ja, damit die sich angleichenden Vokale nicht soweit auseinanderliegen, nur *wid-* auf *weid-* zurückführen, *bhudh-* dagegen auf *bhoudh-*. Doch geben wir diese Schwächungslehre einmal preis und sehen wir, wie wir mit der Flüsterstimme auskommen! Daß diese in der Ursprache häufiger gewesen sei, ist nur eine Annahme, die auf den ihr zugeschriebenen Erfolg zugeschnitten ist; und ob sie wesentlich verschieden sei von der Murmelstimme, die man für die Verhältnisse bei der Stärkebetonung herbeiziehen müßte, ist ebenso noch die Frage; ganz bedenklich aber scheint mir die Behauptung, wie sie wirke; wo sind denn in den musikalisch betonenden Sprachen die Beispiele, in denen überhaupt ein fallender oder ein steigender Diphthong auf seinen weniger schallkräftigen Bestandteil zusammengeschrumpft, also *ei* zu *i*, *au* zu *u* geworden ist? In franz. *menti*, *perdu* und *sou* werden im Satzzusammenhang die auslautenden Vokale geflüstert, sodaß *mãt*$^{x'}$, *perd*$^{y'}$ und *s*^{w} entstehen, also eine Art stimmlosen Reibelaut entwickeln, und ebenso werden in *quatre* und *table* usw. die auslautenden Sonore stimmlos und fallen ganz ab. Damit erhalten wir aber keine Erklärung für die indogermanischen Verhältnisse; im Gegenteil: die Entstehung der sonantischen Liquiden und Nasale wird in Frage gestellt.

Übrigens kämen wir, wenn wir an der indogermanischen Stärkebetonung festhalten, nach der Darstellung der Anhänger der Flüsterstimme zu einem Ergebnis, das auch nicht zu verachten und für die indogermanische Lautwissenschaft ebenso förderlich wäre: "Aus *sue̯p-*", sagen diese Anhänger der Flüsterstimme, "wird bei der Stärkebetonung in unbetonten Silben nur *sep*, aus *bheudh-* wird *bhedh-*". Das sind ja gerade die Wurzelgestaltungen, die man schon lange als Nebenformen der *i-* und der *u*-haltigen Wurzeln kennt (Persson 184 ff.) und bisher nicht erklären konnte. Die Wurzelvariation wäre hierdurch plötzlich von einer Seite in das helle Tageslicht gerückt, die man sich nicht hatte träumen lassen.

Doch wie erklären wir nun die unzweifelhaft vorhandene und so wichtige Abstufung? Wie liegen denn die Verhältnisse auf geschichtlichem Boden, in den jüngeren Mundarten des indo-

germanischen Sprachgebietes? Leider läßt sich zum Vergleiche in dieser Hinsicht, wie mir scheint, zunächst wenig Schlagendes beibringen. Das Lateinische, das neben *causa* ein *accusare* entwickelt hat und neben *laedo* und *caedo* ein *illido* und *occīdo*, ist des Stärketons dringend verdächtig und kein ganz einwandfreier Zeuge; das Französische dagegen, das eher beweiskräftig wäre, hat meist nur alleinstehende *a e o* geschwächt und abgestoßen, nicht solche, die in Verbindung standen mit *i* und *u*; wenn aber älteres *fęzwę* 'faisoit, faisait' heute zu *fəzę* geworden ist, so liegt darin gerade das Gegenteil von dem vor, was wir brauchen! Also neue Ausblicke kann ich — im Gegensatz zu Hirt (Abl. 21) — in der Verwendung der Passyschen und Finckschen Gedanken noch nicht finden.

Dagegen möchte ich auf eines aufmerksam machen, was mich schon seit Jahren stutzig gemacht hat, wenn es auch ganz rückständig und ketzerisch klingt: sehr viele heutige Mundarten des Indogermanischen, die mit Stärketon versehenen ebenso wie die musikalisch betonenden, haben im Laufe der letzten Jahrhunderte in ihren Hauptsilben kurze Vokale mehrfach gedehnt und sogar zu Diphthongen erweitert: man denke nur an nhd. *Haus* und *Zeit* (gegenüber mhd. *hūs zīt*), nengl. *house* und *tide*, an franz. *roi*, *pied*, ital. *piede*, *può*, span. *tierra*, dann an air. *iask* 'Fisch', ferner an nbulg. *vi͡arù* 'Glaube' (aksl. *vĕra*) *mli͡ako* 'Milch' (*mlĕko*), serbokroat. *vjȅra*, *mlijèko*, poln. *wiara*, nruss. *mjot* 'Met' u. dgl. Dazu kommen aber noch Formen wie das selbständig entwickelte rheinfränk. *aich* für 'ich', sowie die noch heute in der Sprache ganz lebendigen Dauerschwankungen wie franz. *je pāsse* neben *nous pǎssóns*. Sollte ähnliches in der Ursprache nicht auch haben eintreten können und nicht eingetreten sein? Vielleicht neben, vor oder nach der Schwächung? Es soll damit die alte Lehre von der 'Steigerung', die Gunierung und Vriddhierung, nicht erneuert werden. Aber ich meine, wer ohne Voreingenommenheit die sprachlichen Erscheinungen auf den verschiedensten Gebieten, auch nicht-indogermanischen, mustert, wird die Auffassung der alten Inder im Grunde doch nicht für so ganz unmöglich halten, wie man das vor 20 Jahren allgemein tat, wenn er sie auch anders versteht und anders erklärt. Vielleicht schafft die Zukunft, schaffen Fachgenossen darin mehr Licht. Gehen wir jetzt zu unserer Hauptsache über, der Darstellung des Schwundes von idg. *i* und *u*!

II.

Der Schwund von idg. *i* und *u*.

Die Rolle, welche die heutige Ablautslehre den beiden Vokalen *i* und *u* zuerteilt, ist auffällig und verwunderlich. Sie, die beiden Urvokale der älteren Auffassung, sollen jetzt überall sozusagen nur das Ergebnis einer Schwächung und aus einem früheren *ei* (*oi*) und *eu* (*ou*) hervorgegangen sein. Warum sollten sie nicht mit *ei* und *eu* gleichzeitig vorhanden gewesen sein? Beide Gebilde, *i* sowohl wie *u*, sind leicht zu erzeugen und darum auch in den meisten Sprachen anzutreffen, alten wie neuen, bei hochstehenden Völkern und bei niedrig stehenden. Also können wir sie doch wohl auch für alle Abschnitte der indogermanischen Sprachentwicklung wenigstens einmal voraussetzen.

Wenn sie aber in der ältesten Zeit schon vorhanden waren, also neben *ei* und *eu* hergingen, werden sie doch auch das gleiche Schicksal wie diese erfahren haben! Oder sollte *ei* geschwächt worden sein, das einfache *i* dagegen sich erhalten haben? Doch wohl kaum.

Es läßt sich also voraussetzen, daß idg. *i* und *u* ebenso geschwunden sind wie *a*, *e* oder *o*. Zur Begründung einer solchen Voraussetzung liegt schon eine ganze Reihe von Tatsachen vor. Es handelt sich nur darum, diese Anzeichen einmal zusammenzufassen und zu versuchen, neue Beispiele an ihre Seite zu stellen. Selbstverständlich müssen das zunächst Fälle sein, wo die Ausstoßung des Lautes im Innern der Wurzel vor sich gegangen sein muß. Erst wenn die Erscheinung für diese sicher gestellt ist, kann man sich auch an den Wortauslaut oder an den Wortanlaut mit der gleichen Erklärung wagen.

Freilich erhebt sich da gleich eine weitere Frage, die wir schon vor der Aufzählung unserer Beweismittel ins Auge fassen müssen, der wir aber in unseren Vorbemerkungen schon vorgebaut haben. Wie verhalten sich diese von der Ausstoßung betroffenen *i* und *u* zu den ungeschwächten Lautfolgen *ei* und *eu*? Sind sie unabhängig von diesen und gehen sie neben ihnen her, oder können sie auch aus ihnen entwickelt sein? Mit andern Worten: kann ein *i*, das erst nach der landläufigen Annahme aus *ei* hervorgegangen ist, selbst noch fallen? Dürfen wir also eine Reihe *ei-ĭ-0* aufstellen und ebenso eine Reihe

eu-ŭ-0? Die herrschende Ablautslehre verbietet das natürlich. Ob mit Recht, scheint aber zweifelhaft. Aber wir haben schon gehört, daß uns die bisherige Dreiheit der Stufen nicht zu genügen scheint, daß wir uns auf eine Vermehrung der Stufen gefaßt machen müssen (S. 52). Doch soll darüber noch nicht entschieden werden. Dafür ist die Lehre noch zu neu und der Stoff zu wenig gesammelt. Doch kommen wir zum Schluß noch einmal kurz auf diesen Punkt zurück (S. 75).

Einstweilen verzeichnen wir die Beispiele, in denen dieser Schwund vorzuliegen scheint, und zwar möglichst kurz, ohne viel Belege und ohne jeweils alle Angehörigen einer Familie aufzuzählen. Dazu zwingt uns nicht nur die Beschränktheit des Raumes hier, sondern auch die Erwägung, daß sich in viele heute für einheitlich ausgegebene Familien ganz wildfremde, unberechtigte Eindringlinge eingeschlichen haben. Zudem könnte allzuviel Ballast die Beweiskraft unserer Gründe eher schwächen als verstärken.

Wir beginnen mit dem Schwund des inlautenden *i* und *u*, für das wir wegen der Wichtigkeit der Erscheinung auch die meisten Beispiele anführen, und reihen daran nur eine Auswahl von Beispielen für den Schwund des anlautenden und des auslautenden *i* und *u*, fügen daran aber eine kurze Besprechung einiger hier einschlagender allgemeiner Erscheinungen. Eine Sonderstellung nehmen auch die Fälle ein, deren Wurzel *i* und *u* (und ihre Verbindungen) gleichzeitig nebeneinander enthalten, in denen also die Lautfolgen *ejeu* oder *ewei* enthalten sind. Denn diese Wurzeln sind wichtig für die Frage der Wurzelvariation.

Die folgenden Beispiele — deren Grundform auch nur annähernd und ohne Rücksicht auf kleine Abweichungen angedeutet ist — sind von mir übrigens nur gelegentlich im Laufe der letzten Jahre aufgezeichnet worden, so wie sie mir aufgestoßen sind. Sie berühren sich mit manchen Fällen, die aus andern Gründen und in anderem Zusammenhang verzeichnet worden sind von J. Schmidt in seinem 'Vokalismus', von Thurneysen in seinem Aufsatz über 'vokalisches *z* im Indogermanischen' (KZ. 30, 351) und von P. Persson in verschiedenen Teilen seines Buches über 'Wurzelerweiterung und Wurzelvariation', aber auch von Fick in seinem 'Wörterbuch'. Eine absichtliche, sorgfältige Durchmusterung des älteren sprachwissenschaftlichen Schrift-

tums, vor allem der etymologischen Untersuchungen, z. B. Potts Forschungen, würde jedenfalls noch viel mehr Ausbeute liefern. Doch lassen wir jetzt die Formen selbst reden.

I. Wortinlaut.

a) Schwund von *i*.

1. *raiḱ-* : *r̥ḱ-* : ahd. *rêh* 'Reh', mhd. *rēch*, ags. *rāhdēor*, an. *rá*; nhd. *Ricke* 'Rehgeiß' (ahd. **riccha*); — ai. *r̥śya-* m. 'der Bock einer Antilopenart'. Vgl. Kluge Et. Wb. unter 'Reh'.

2. *ghereis-* : *ghers-* : an. *gríss* m., engl. *grise* 'Ferkel' : ai. *ghr̥ṣṭi- ghŕ̥ṣvi-* m. 'Eber'; griech. χοῖρος (aus χορσιος?). Vgl. J. Schmidt Voc. 2, 458. H. Pedersen KZ. 36, 333.

3. *eriq-* : *erq-* : ai. *likṣā́* f. 'Nisse, Lausei', lat. *ricinus* 'Viehlaus, Schaflaus'; — lit. *erkė* 'Schaflaus', lett. *ērze* 'Kuhmilbe', alb. *erǵis* 'kleine Laus', arm. *o(r)džil* 'Nisse, Lausei'. Pedersen KZ. 36, 329.

4. *sterig-* : *sterg-* : lat. *strix strigis* 'Ohreule', griech. στρίγξ (-γγός) 'Nachtvogel'; — griech. τόργος 'Geier', an. *storkr* 'Storch', ahd. *storah*. Fick Wb.[4] 1, 570.

5. *qeḱīq-* : *qeḱ-q-* : ved. *kaśīkā́* f. 'Wiesel', lit. *szészkas*, *szészka* f. 'Iltis', lett. *sesks* 'Iltis'. Fick[4] 1, 22.

6. *qrimi-* : *qr̥mi-* 'Wurm' : ai. *krimi-* m.; — ai. *kŕ̥mi-*, lit. *kirmis* m.

7. *ēsiqā* : *osqo-* 'Esche' : aksl. *jasika*; — ahd. *asc* m., mhd. *asch*, an. *askr*.

8. *ghereizdh-* : *gherzdh-* 'Gerste' : griech. κρῑθή (aus *ghrīzdh-*?); — ahd. *gërsta*, lat. *hordeum*. Vgl. Walde KZ. 34, 528.

9. *eleimo-* : *elmo-* 'Ulme' : kymr. *llwyf* (aus **leimā*), ir. *lem*; lat. *ulmus* (aus *olimus*?); — ahd. *ëlmboum*, an. *álmr*. Pedersen KZ. 38, 313f.

10. *melit-* : *melt-* 'ein Gewächs' : griech. βλίτον 'Küchengewächs, Melde'; — ahd. *molta mulda*, mhd. *molte multe*, mhd. mndd. *mëlde*.

11. *wereid-* : *wr̥d-* 'Wurzel' : griech. ῥεῖζα ῥίζα, lesb. Ϝρίσδα; — got. *waurts*, lat. *rādīx*, griech. ῥᾰ́δῑξ, ῥάδαμνος. Fortunatow KZ. 36, 37.

12. *wereiḱ-* : *wr̥g-* 'Heidekraut' : griech. ἐρείκη, air. *froech*, nsl. *vrês*, aksl. *vrěsьnь* 'September' (Heidekrautmonat); — lit. *viržýs* 'Heidekraut'. Fick[4] 1, 555.

13. *werīp-* : *werp-* : griech. ῥίψ -πός 'Flechtwerk von jungen Zweigen, Schilf, Rohr oder Binsen'; — griech. ῥώψ 'biegsame Rute', ῥαπίς 'Rute'; lit. *verpiù vèrpti* 'spinne'. Doch vgl. auch lit. *verbà* 'Weiden- oder Birkenrute', *vìrbas* 'Reis, Rute', aksl. *vrъba* 'Weide'. J. Schmidt Voc 2, 318. 332. Persson 165.

14. *k̂wereis-* : *k̂wers-* : ahd. *hrīs* 'Zweig, Reis', an. *hrís* n. 'Staude, Gebüsch, Reisig'; — ahd. *hurst* 'rubus', *horst* 'silva, frutectum', aksl. *chvrastъ*, russ. *chvórostъ* 'Reisig'. J. Schmidt 2, 458. Vgl. No. 64.

15. *gᵘerīwā* : *gᵘérwā* 'Hals, Nacken' : ved. *grīvá* f. 'Hinterhals, Nacken', aksl. *griva* f. 'Mähne', *grivina* f. 'Halsband'; — gr. aeol. δέρρα, ion.-att. δείρη, dor. δήρα. Fick[4] 1, 35.

16. *qereip-* : *qerp-* : an. *hreife* 'Handwurzel', lit. *kreìpti* 'drehen, wenden'; — griech. καρπός 'Handwurzel', καρπάλιμος 'geschwind', καρπαία 'ein Tanz'; got. *ƕairban*, ahd. *hwërfan* 'sich drehen, hin- und hergehen'.

17. *qiriq-* : *qirq-* 'Kreis, Ring' : griech. κρίκος; — griech. κιρκόω 'mit einem Ring festbinden' (Aeschyl.), lat. *circus*, ir. *cercenn*.

18. *qwerīno-* : *qwerno-* 'Schüssel' : lat. *scrīnium* 'zylinderförmige Kapsel', aksl. *okrinъ* 'Becken'; — griech. κέρνος 'Opferschüssel', an. *hverna* 'Becken', got. *ƕairnei* 'Hirnschädel'. Vgl. auch av. *skarᵉna-* 'rund'. Persson 165.

19. *eleiso* : *elso-* 'mager' : lit. *lė́sas* 'mager', *lýsti* 'mager werden', aksl. *lichъ* 'expers, privatus'; — lit. *alsà* 'Müdigkeit', *alsùs* 'müde'.

20. *doligho-* : *dl̥gho-* 'lang' : griech. δολιχός : — ai. *dīrghá-*, aksl. *dlъgъ*, lit. *ìlgas*.

21. *ĝhereis-* : *ĝhers-* : as. mhd. *grīs* 'grau, greis'; — av. *zarᵉšyañt-* 'alternd'. J. Schmidt 2, 458.

22. *ĝhelito-* : *ĝhelto-* : ai. *hárita-*, av. *zaⁱrita-*; — ai. *hā̆ṭaka-* 'golden', aksl. *zlato* 'Gold', got. *gulþ*.

23. *gheneidh-* : *ghendh-* 'Duft' : griech. κνῖς(ς)α 'Duft, Qualm' (< *κνῖθςα), lat. *nīdor* (< **gnīdor*), an. *hniss* 'Geruch'; — ai. *gandhá-* m. 'Duft'.

24. *qonīd-* : *qond-* : griech. κονίς -ίδος 'Eier der Läuse, Nisse', κνίζω 'ritze, kratze, schabe', ags. *hnitu*, ahd. *hniz* f. 'Niß, Lausei', alb. θenî (< **qenīdā*); — lit. *kandìs* 'Motte', *kándu* 'beiße', aksl. *kąsati* 'beißen'; griech. κναδ-άλλω 'kratze, reibe, kitzle'.

25. *seinew-* : *snēw-* 'Sehne' : griech. ἶνες 'Sehnen', ἰνίον, ahd. *sënawa*; — ai. *snā́van-*. Thurneysen KZ. 30, 352.

26. *pereiḱ-* : *perḱ-* : lit. *prḗszas* 'Mal, Fleck auf der Haut'; — griech. πέρκος περκνός 'schwarzblau', πέρκη 'Barsch', ai. *pŕ̥śni-* 'gesprenkelt', ahd. *forhana* 'Forelle', ir. *earc* 'gesprenkelt'. J. Schmidt 2, 491.

27. *pereiq-* : *perq-* 'gegen' : apreuß. *prīki* (*preiken*); — aksl. *prěko*, russ. *perëkъ*. J. Schmidt 2, 491.

28. *ḱeleip-* : *ḱelp-* 'schützen, helfen' : an. *hlífa* 'beschirmen', *hlíf* 'Schutz, Schild'; — lit. *szèlpti* 'helfen', *paszalpà* 'Hülfe'; vgl. got. *hilpan*.

29. *bheleig-* : *bhelg-* 'glänzen' : ahd. *blīhhan* 'glänzen', mhd. *blīchen* 'glänzen, erröten', ags. *blīcan* 'glänzen', ahd. *bleih*, mhd. *bleich*, ags. *blāc* 'bleich', lit. *blìgstu blìgsti* 'aufleuchten', aksl. *bliskati* 'funkeln'; — ai. *bhárgas* 'Glanz'.

30. *sqeleid-* : *sqeld-* 'zerreißen' : ahd. *slīzzan*, as. *slītan* 'zerreißen', ags. *slītan*; — lit. *skeldė́ti* 'platzen, bersten', griech. κλάccαι (< κλάδ-cαι) 'brechen, abbrechen' (von Zweigen).

31. *spheleit-* : *sphelt-* 'spalten' : mhd. *splīzen* 'spleißen', engl. *to split*, mhd. *splitter* m. f. 'Splitter'; — ahd. *spaltan* 'spalten', ai. *sphuṭáti* 'platzen', *sphoṭayati sphāṭayati* 'spalten'; *spėlte* 'Lanzensplitter', got. *spilda* 'Schreibtafel'.

32. *s(w)eleiq-* : *solq-* 'Weide' : griech. ἑλίκη, lat. *salix*, air. *sail* (*sailech*); — ahd. *salaha* 'Salweide', an. *selja*, ags. *sealh*. Vgl. Hoops IF. 14, 481. Solmsen KZ. 33, 283.

33. *selip-* : *selp-* 'Fett, Butter' : griech. λίπος τό 'Fett', λιπαρός 'fett, glänzend', λίπα 'mit Öl'; — ai. *sarpís-* n. 'geschmolzene Butter', *sr̥prá-* 'schlüpfrig, fett, glatt', griech. ἔλπος· ἔλαιον, cτέαρ Hes., got. *salbōn* 'salben'. Doch könnte man *salbōn* ebensogut zu griech. ἀλείφω stellen.

34. *(we)leip-* : *welp-* : lat. *volup* 'vergnüglich, gerne', *voluptas*; — griech. λίπτομαι 'begehren', preuß. *palaips* 'Gebot', lit. *lė́pti* 'befehlen'; — griech. ἐλπίς.

35. *seleig^{u}-* : *s̥lg^{u}-* : griech. λείβω 'träufeln, fließen lassen, vergießen'; — ai. *sr̥játi* 'entsendet, gießt aus' (Regen, Ströme, vedisch).

36. *ghelīd-* : *gheld-* : griech. χελīδών 'Schwalbe', κι-χλίζω 'kichere'; — ahd. *gëlzōn* 'ertönen', an. *gelta*. Persson 221.

37. *bhelid-* : *bheld-* : griech. φλιδάω 'platzen, aufschwellen, überfließen'; — ἔφλαδον 'zerriß', ahd. *ūzar-pulzit* 'ebullit'.

38. *melinā* : *molnā* 'Hirse' : griech. μελίνη; — lit. *malnos* pl. f. Fick[4] 517.

39. ***meleit-*** : ***melt-*** 'mild' : got. *bleiþs* 'freundlich, barmherzig', an. *blíðr* 'mild, sanft'; — got. *mildeis* 'mild'; vgl. auch griech. μέλι, lat. *mel* und Hirt Abl. 122.

40. ***ereiḱ-*** : ***erḱ-*** 'reiße auf' : griech. ἐρείκω 'reiße auf, zerbreche, durchbohre, intr. berste', lat. *rī(c)ma* 'Riß, Spalte', ai. *riśáti* 'rupft, reißt ab', *riṣṭa-* 'zerrissen'; — ai. *arśa-* m. 'Verletzung', ved. *arśasānā́-* 'zu schaden suchend, boshaft', ved. *ṛ́kṣa-* m. 'Verletzer', *ṛkṣá-* 'kahl'. Vgl. auch lit. *jérkà* 'Schlitz'.

41. ***tereigu̯-*** : ***tergu̯-*** 'streiche, reibe' : griech. τρίβω, lat. *trīvi* Perf., ags. *strīcan*, ahd. *strīhhan*, aksl. *strigą* 'scheren', lat. *striga* 'Strich', got. *striks*, ahd. *strich* 'Strich', *streihhōn* 'streifen, streicheln'; — lat. *tergo* 'wische ab'; auch griech. στέργω 'liebe' (eigentl. 'streichle')?

42. ***wereighu̯-***: ***werghu̯-*** 'werfen' : griech. ῥίπτω (ἐρρίφην, aber ῥῑπή); — got. *wairpan* 'werfen', aksl. *vrъgą* 'werfen'. Doch vgl. Zupitza, Gutt. 30.

43. *s(e)reip-* : ***serp-*** : mhd. *streif* m. 'Streifzug', *streifen* 'gleiten, ziehen'; — ai. *sárpati*, griech. ἕρπω, lat. *serpo*. Dann könnte lat. *rēpo* zu einer Stammform *serēip-* gehören.

44. ***weris-***: ***wers-*** 'Gipfel' : griech. ῥίον (Ϝρίϲον) 'Bergspitze'; ahd. *riso* 'der Riese', an. *rise*, as. *wrisilīk* 'riesig'; — ai. *várš-man-* 'Höhe', *váršīyas-* 'höher', lit. *virszùs*, aksl. *vrъchъ* 'Gipfel, Spitze'; auch lat. *verrūca* 'Warze' (aus **versuca*)?

45. *weris-* : *wṛs-* : griech. ῥῑνόϲ 'Stierhaut' (γρινόϲ Hesych); — ai. *vṛšan-* 'Stier'. Thurneysen KZ. 30, 352. Auch die Zusammenstellung J. Schmidts Voc. 2, 331 mit ai. *varṇa-* 'Decke' ließe sich noch halten (Grundform **wersno-*).

46. ***sqereid-*** : ***sqerd-*** 'schreiten' : ahd. *scrītan* 'schreiten', as. *skrīđan skrīdan*, an. *skrīđa* 'kriechen, gleiten'; griech. (ἀ)ϲκαρίϲ (-δοϲ) 'Springwurm', (ἀ)ϲκαρίζω 'springe, hüpfe'; — griech. κόρδαξ 'Tanz', mhd. *schërzen* 'fröhlich springen, hüpfen', ai. *kūrdati* 'springt, hüpft'. Vgl. J. Schmidt Voc. 2, 457.

47. *qeris-* : *qers-* : ai. *krīḍati* 'hüpft, tanzt, spielt' (aus *krīzd-*), got. *afhrisjan* 'abschütteln', an. *hrista* 'schütteln'; — lat. *scurra* 'Possenreißer', *curro* 'springe', mhd. *hurren* 'sich schnell bewegen' (aus germ. **hurz-*).

48. ***bhereighu̯-*** : ***bherghu̯-*** 'röste' : lat. *frīctus* (darnach *frīgo* anstatt **frīvo*), an. *bríme* 'Feuer' (aus *brīg-men-*); — lat. *ferveo* 'siede', air. *berbaim* 'koche'. Anderseits raten ai. *bhṛjjáti* 'röstet' u. griech. φρύγω 'röste, dörre' zu einer Grundform *bhereweizghu̯-* (S. 71 f.).

49. *ereis-* : *ers-* : ai. *riṣyati* 'nimmt Schaden', av. *irišyeiti raêšayeiti* 'verwundet, beschädigt', an. *rísta* 'to cut, slash'; — ai. *ṛṣati* 'stößt, sticht', *ṛṣṭi-* 'Speer', av. *arəš-* 'stechen, verletzen', *arsti-* 'Speer'.

50. *wereid-* : *werd-* : ahd. *rīzzan* 'zerreißen, einritzen', as. *wrītan* 'zerreißen, verwunden', ags. *wrītan*, engl. to *write* 'schreiben', got. *writs* 'Strich'; — aksl. *vrědъ* 'laesio, vulnus', ags. *wrōtan* 'die Erde aufreißen', ahd. *ruozzen*.

51. *qwereit-* : *qwert-* : lit. *skrëczù skrësti* 'drehen', *ap-skritùs* 'rund', *skritulýs* 'Kreis, Kniescheibe', *skrýtis* 'Radfelge'; — griech. κυρτός 'gekrümmt', lat. *cortīna* 'rundes Gefäß, Kessel', ai. *kṛṇátti* 'dreht den Faden, spinnt'.

52. *wereit-* : *wert-* 'drehen' : ags. *wrīđan* 'drehen', an. *ríđa*, ahd. *rīdan* 'winden', mhd. *reitel* 'Drehstange'; — lat. *verto*, ai. *vártate* 'dreht sich', got. *wairþan* 'werden', lit. *verczù vèrsti*, iter. *vartýti* 'wenden', aksl. *vrъtěti* 'drehen'; griech. ῥατάνη 'Rührlöffel'.

53. *weroig^{u}-* : *werg^{u}-* : got. *wraiqs* 'schräg, krumm', griech. ῥαιβός 'krumm, gebogen'; — ai. *vṛj-* (*vṛṇákti*) 'dreht, wendet', *vṛjiná-* 'krumm, falsch'. Lottner, KZ. 11, 200.

54. *ghereibh-* : *gherbh-* 'greifen' : lit. *grëbti*, got. *greipan*; — ai. *gṛbhnāti*.

55. *sph(w)erīg-* : *sph(w)erg-* : griech. σφριγάω 'schwelle, strotze'; — ai. *sphūrjati* 'bricht hervor', av. *sparəga-* m. 'Zinken am Pfeil', *frasparəga-* m. 'Schößling'. Vgl. J. Schmidt Voc. 2,457.

56. *qereiq-* : *qerq-* 'tönen, schreien' : griech. ἔκρικον, aksl. *krikъ* 'Geschrei', ahd. *hreigir* 'Reiher'; — lit. *kirkiù kìrkti* 'kreischen'; griech. κέρκαξ· ἱέραξ Hes.; ir. *cerc* 'Henne', apreuß. *kerko* f. 'Taucher, mergus'; ai. *karkaras* 'Rebhuhn'.

57. *sqarīph-* : *sqarph-* : griech. σκάριφος 'Griffel', σκαριφάομαι 'ritze auf' (lat. *scrībo*), an. *hrífa* 'Harke', *hrífa* 'kratzen', lett. *skrīpât* 'einritzen, kratzen'; — lett. *schkirpta* 'Scharte'.

58. *sqerid-* : *sqerd-* : got. *dis-skreitan* 'διαρρηγνύναι', lit. *skerdéti* 'Risse bekommen, aufspringen (von der Haut)', mhd. *schërze* 'abgeschnittenes Stück', aksl. *oskrъdъ* 'instrumentum lapicidae'. Doch vgl. daneben *sqerud-* S. 69.

59. *tereiq^{u}-* : *terq^{u}-* : lat. *trīcae* 'Ränke, Possen' (eigentl. 'krumme Wege, Ränke'); — *torqueo* 'drehe', ai. *tarkú-* m. 'Spindel' usw. J. Schmidt 2,360.

60. *tereip-* : *terp-* 'gedeihen' : an. *þrífask* (*þreifsk*) 'gedeihen'; — lit. *tarpstù tàrpti* 'gedeihen', *tarpà* 'Gedeihen', preuß.

enterpo 'es nützt', lett. *tērpinât* 'verbessern', griech. τέρπω 'erfreue', ai. *tr̥páti* 'sättigt sich'. J. Schmidt 2,460.

61. *k̑ereip-* : *k̑erp-* : an. *hrífa* 'abrupfen, ausreißen'; — lat. *carpo*, griech. καρπός 'Frucht', κρώπιον 'Sichel,' germ. *harp(p)ō-* 'Harfe' (ahd. *harfa*, ags. *hearpe*). J. Schmidt 2,460. Walde, Et. Wtb. 107.

62. *wereit-* : *werd-* : aschwed. *vriða* 'beschmieren, bespritzen'; — griech. ἄρδω 'benetze', ῥαίνω 'besprenge', ai. *ārdrá-* 'feucht'. Oder unter einer Grundform *wereidh-* : *werdh-* zu griech. ῥαθ-αίνω 'besprenge'. J. Schmidt 2, 460. Vgl. S. 75.

63. *qereizg^{u}-* : *qerzg^{u}-* : griech. ἀκρῖβής; — got. *andhruskan* 'untersuchen'. Fick[4] 394.

64. *qereis-* : *qers-* : lat. *crīnis* 'Haar'; — griech. κόρση 'Haupthaar', aksl. *srъstь* 'Haar', ahd. *hurst* 'Busch'. Daneben vgl.: lat. *crista* 'Kamm am Kopf der Tiere'; — ahd. *hursti* 'cristas'. Vgl. Nr. 14.

65. *gheris-* : *ghers-* : lat. *hirsutus* 'struppig, rauh' (aus **herisūtus*); — ai. *hr̥ṣyati*, lat. *horreo*, griech. χειράς 'Schrunde' (aus χερς-). Doch vgl. Ehrlich KZ. 39, 568.

66. *pherīq-* : *pherq-* : griech. φρῖξ -κός 'die rauhe Oberfläche (des Meeres), Gänsehaut des Menschen', φρίσσω 'rauh sein, sich emporsträuben, zusammenschauern, fürchten' (Il., Pind.); — ahd. as. *forhta* 'Furcht', *furihten* (*forahta*) 'sich fürchten', ags. *fyrhto* 'Furcht'.

67. *steriph-* : *sterph-* 'starren, steif sein': griech. στέριφος; — griech. στέρφνιος, lat. *torpeo*, lit. *tìrpti*, aksl. *utrъpěti*; vgl. ahd. *stërban*. Anderseits vgl. aksl. *strъblъ*, *strъbъkъ* 'hart' (Fick 571).

68. *ereiq-* : *erq-* : griech. ῥικνός 'krumm, einwärtsgebogen'; — lat. *arcus* 'Bogen'. Die sonst verglichenen germanischen Wörter (got. *arhvazna* usw.) bedeuten doch 'Pfeil', nicht 'Bogen'!

69. *tereibh-* : *terbh-* : lat. *tribus* 'Gau', umbr. *trifu*; — got. *þaurp* 'Acker, Land', ahd. *dorf* 'Dorf', an *þorp* 'Gehöft' usw.

70. *gherīs-* : *ghers-* 'bestreichen' : griech. χρῖ(σ)ω 'salbe', χρῖσμα 'Salbe'; — ai. *gharṣati* 'bestreicht', *ghr̥ṣṭi-* 'das Reiben', russ. *goróchъ* Curtius, Griech. Etym.[5] 204, Fortunatow KZ. 36, 37.

71. *stereid-* : *sterd-* : an. *strit* 'schwere Arbeit', *strita* 'hart streben, sich anstrengen', *streitask* 'dass.'; — aksl. *strada* 'Arbeit, Mühe', *stradati* 'leiden'.

72. *k̑wereip-* : *k̑urp-* : *k̑reip-* : ahd. *hrēf* n., mhd. *rēf* 'Stabgestell zum Tragen auf dem Rücken'; an. *hrip* n. 'hölzernes Gestell, um Kohlen oder Torf zu tragen', mittelengl. *rip* 'Fischkorb';

— ai. *śúrpa-* mn. 'geflochtener Korb zum Schwingen des Getreides, Wanne'.

73. *qeneibh-* : *q̥nbh-* : lit. *knìbti* 'klauben, zupfen', *knė́bti* 'kneifen', ndd. *knīpen* 'kneifen', mittelengl. *nipen*, nengl. *nip* 'kneifen'; — griech. κνάφος, ὁ 'die stachligen Karden, mit denen der Walker das Tuch aufkratzt', κναφεύς 'Walker'. Doch könnte die zweite Gruppe auch unmittelbar zu lit. *knabù knabė́ti* 'schälen', lett. *knābt* 'picken, zupfen' gehören. Sonst vgl. Kluge Et. Wb. unter 'kneipen'.

74. *seneit-* : *sent-* : ahd. *snīdan* 'schneiden', ags. *snīđan*; — got. *sundro* 'abgesondert, allein', ahd. *suntar* 'für sich, besonders', griech. ἄτερ 'ohne'. Doch ließe sich ahd. *snīdan* auch auf die Doppelheit *sqheneit-* : *sqhend-* zurückführen und verbinden mit av. *skəñda-* 'Bruch, Schlag', griech. σχένδῡλα, ἡ 'Werkzeug der Schiffszimmerleute und Schmiede, vielleicht Zange', ahd. *hantag* 'scharf', lit. *kándu* 'beiße'.

75. *k̂erei(p)mo-* : *k̂or(p)mā* 'Reif' : an. ags. *hrīm* 'Reif' (ahd. *hrīffo rīfo* 'Reif'); — lit. *szarmà* 'Reif'. J. Schmidt 2, 457.

76. *trito-* : *tr̥to-* 'dritter': griech. τρίτος, got. *þridja*, av. *þritya-*; — ai. *tr̥tī́ya-*.

77. *trīto-* : *tr̥to-* : griech. Τρῑτογένεια, ved. *tritá-* 'Name eines Dämons', air. *triath* 'See', *trethan* 'Schlund, Strudel'; — ai. *tr̥ta-* 'Name desselben Dämons' (AV). J. Schmidt 2, 332.

78. *k̂eleit-* : *k̂elt-* 'Bergabhang' : griech. κλειτύς κλῑτύς 'Abhang, Hügel', lit. *szlaítas* 'Abhang', ahd. *līta*, mhd. *līte* 'Bergabhang'; — ahd. *halda* 'Bergabhang', *hald* 'vorwärts geneigt'.

79. *k̂erēi-* : *k̂er-* : ai. *śrī-ṇā́ti* 'kocht', *śrātá-* (ved.); — ai. *śr̥tá-* (ved.).

vrīṇā́ti 'wählt' bezeugen nur die Grammatiker neben *vr̥ṇīté*.

80. *qerēi-* : *qer-* : griech. κρῑ́-νω 'scheide, unterscheide', lat. *crī-brum* 'Sieb', Perf. *crē-vi*; got. *hrai-ns* 'rein', ahd. *rī-tara* 'Sieb', air. *críа-thar*; — lat. *cerno* 'sichte, scheide' (oder doch vielleicht aus **cerīnō*?).

81. *qereiwo-* : *qerwo* 'schief' : lit. *kreìvas*, aksl. *krivъ*; — lat. *curvus* (doch ist dies vielleicht auch aus **corīvos* hervorgegangen).

82. *arei-* : *ar-* : ai. *rītí-* 'Bewegung, Lauf, Strom'; — lat. *arti-* 'Andrang' in *iners* 'träge'. Persson 160.

83. *(s)neigh^u̯* : *(s)ni(s)ngh^u̯* : griech. νείφει 'es schneit', lat. *nix* 'Schnee', got. *snaiws*; — lit. *snìnga* 'es schneit', lat. *ninguit* (beide vielleicht aus **sni-snīgh^u̯-éti*).

84. ai. *hi-nó-ti* 'treibt an, reizt'; — ai. *h-nu-té* 'vertreibt', mit *apa-* 'lehnt ab, leugnet', mit *ni-* 'bittet ab, verschweigt'.

85. lat. *sēmita* 'Fußsteig, Pfad'; — got. *sinþs* (*-þis*) 'Weg, Reise', air. *sét* 'Weg' (aus *sēnt-*, *sēmt-*).

b) Schwund von *u*.

1. *sqeleuph-* : *sqelph-* : griech. κέλῡφος τὸ 'Hülse, Schale (vom Ei, von Früchten)'; — ahd. *scęliva* 'Schale von Obst- und Hülsenfrüchten', mhd. *schęlfe*.

2. *geleud-* : *geld-* : ahd. *chlōz* 'Ball, Spielkugel', mhd. *klōz* 'Klumpen, Knollen, Kugel'; — ai. *guḍá-* 'Kugel, Spielball, geballte Masse'; vgl. auch an. *klót* 'Schwertknauf'.

3. *bhelugh-* : *bhelg-* : griech. πομ-φόλυξ (-γος für -χος) 'Blase'; φλυκτίς φλύκταινα 'Blase', οἰνό-φλυξ (-γος) 'weintrunken'; — got. *balgs* 'Schlauch', ahd. *bëlgan* 'schwellen', air. *bolgaim* 'schwelle', gallolat. *bulga* 'Sack', lat. *follis* 'Balg'.

4. *bhwelot-* : *bhlot-* 'Blatt' : lat. *folium* (aus **bhvelotiom*?), griech. φύλλον (aus **bhultịom*?); — germ. *blada-* 'Blatt' (ahd. *blat*, ags. *blæd*).

5. *kolaudo-* : *koldo-* 'lahm' : lat. *claudus*, lit. *kliaudà* 'körperliches Gebrechen'; — got. *halts*, ahd. *halz*; russ. *koldyka* 'Lahmer'. Noreen, Lautl. 90.

6. *eleuq-* : *elq-* 'Hain, heiliger Hain, Tempel' : ai. *lokás* 'freier Platz', lat. *lūcus* 'Hain', lit. *laũkas* 'Feld, das Freie', russ. *luká* 'Aue', ahd. *lōh* 'bewachsene Lichtung', ags. *lēah*; — lit. *elkas alkas* 'heiliger Hain', got. *alhs*, as. *alah* 'Tempel'; ags. *ealh*; griech. ἄλτις nach Thumb KZ. 37, 188 f. Wegen der Bedeutung vgl. Mogk Grundr. d. germ. Phil.[2] 3, 395, der darlegt, daß die Örtlichkeiten der altgermanischen Gottesverehrung, die Haine und die darin errichteten Tempel, mit dem gleichen Wort bezeichnet wurden, weshalb ahd. *haruc* gleichzeitig erklärt wird durch 'nemus, lucus, fanum, delubrum'.

7. *eleudh- eldh-* : griech. ἐλεύσομαι, ἤλυθον; air. *lod*, *dollod* 'ich ging'; — griech. ἦλθον, ἐλθέ.

8. *leudh-* : *ḷdh-* 'wachsen' : ai. *ródhati vi-rodhati* 'sproßt', *vī-rúdh-* f. 'Gewächs, Kraut', got. *liudan* 'wachsen'; — griech. ἄλθομαι 'heil werden', ursprünglich wohl 'nachwachsen'. Vielleicht ist *leudh-* die gleiche Wurzel wie *eleudh-* und bedeutete zunächst 'hervorkommen aus dem Erdboden und dgl.'.

9. *sweleuq-* : *swelq-* : *slūq-* : ahd. *swëlgan swëlahan* 'schlucken,

verschlucken', ags. *swëlgan*; — griech. λύζω 'schluchzen', λύγξ (λυγγός) f. 'der Schlucken'; ahd. *slūch* 'Schlund, Kehle', mhd. *slūchen* 'schlingen, schlucken', *slucken* 'schlingen, schlucken, schluchzen'.

10. ***bhuleq-*** : ***bhleq-*** 'blicken' : griech. φύλαξ 'Aufseher, Wächter', φυλάσσω; — ahd. *blic* (*blicches*). Anders Fick[4] 1, 438.

11. ***bhelus-*** : ***bhels-*** : griech. φλύ(σ)ω 'schwätzen', φλύος τό 'Geschwätz'; — ai. *bhāšati* 'spricht', lit. *bàlsas* 'Stimme, Ton'; ahd. *bëllan* 'bellen'.

12. (*e*)***leug-*** : (*e*)*lg-* : griech. λυγρός λευγαλέος 'traurig, elend', lat. *lugeo*; — ἄλγος 'Leid, Schmerz'.

13. ***gelūbh-*** : ***gelbh-*** 'aushöhlen, schaben' : griech. γλύφω 'aushöhlen', lat. *glūbo* 'abschälen', ahd. *klioban* 'spalten'; — γλάφω 'aushöhlen'.

14. ***meluĝ-*** : ***melĝ-*** : got. *miluks* f. 'Milch', ahd. *miluh*; — idg. *melgō* 'melke' (griech. ἀμέλγω, ahd. *mëlchan*, ai. *mṛjáti* 'wischt, reibt ab', lit. *mélžu*, lat. *mulgeo*).

15. ***weluqo-*** : ***welqo-*** 'Wolf' : griech. λύκος, lat. *lupus*; — ai. *vṛ́kas*, got. *wulfs*, aksl. *vlъkъ*, lit. *wìlkas*. Doch vgl. S. 74.

16. ***melaudu-*** : ***meldu-*** 'blöde, weich, zart' : germ. *mlauðu-* 'blöde, schwach, zart' (ahd. *blōdi*, ags. *blēaþ*, an. *blauþr*); — ai. *mṛdú-*, lat. *mollis* (aus *moldu̯-is*); aksl. *mladъ*, kymr. *blydd*.

17. ***qeleus-*** : ***qels-*** 'treiben' : griech. κελεύ(σ)ω 'antreiben, befehlen'; — griech. κέλσαι 'treiben'.

18. ***ereub-*** : ***erb-*** : lit. *ėrubė jėrubė* 'Haselhuhn', lat. *rubenis* 'Birkhuhn', an. *rjúpa* 'Schneehuhn'; — lett. *irbe* 'Feldhuhn', an. *jarpe* 'Haselhuhn'; vgl. auch ahd. *ërpf* 'fuscus', an. *jarpr* 'braun'. Vielleicht ist mit Rücksicht auf griech. ὄρφνη 'Finsternis, Nacht' als Grundform *ereubh-* : *erbh-* anzusetzen, oder gar, wenn lit. *raĩbas* verwandt wäre (Zupitza KZ. 36, 67), *ereweibh-*.

19. ***bherūs*** : ***bhers-*** : an. *brúse* 'Bock'; — schwed. *barre* 'Widder'. Persson 164 Anm. 1.

20. ***oreubh-*** : ***orbh-*** 'ein Fisch' : aksl. *ryba* 'Fisch', ahd. *rūppa rūpa* 'Raupe, Quappe'; — griech. ὄρφος ὁ 'ein Meerfisch'. Doch vgl. Kluge Et. Wtb. unter 'Aalraupe'.

21. ***bharūg-*** : ***bharg-*** 'Luftröhre' : griech. φάρυξ, lat. *frūmen* (aus *frūg-men*); — an. *barke* 'Kehle'.

22. ***slerug-*** : ***slerg-*** 'Schlund' : griech. λάρυγξ; — mhd. *slurc* 'Schlund', an. *slark* 'Schwelgerei', lat. *lurcare* (aus **lurgicare*).

23. ***gwerus-*** : ***grus-*** 'Fell' : griech. βύρσα (aus **gurs-*); germ.

**kurs-* (ahd. *chursinna*, mhd. *kürsen*); — germ. *krus-* (ahd. *crusina*, ags. *crusne* 'Fell', *crusen* 'pelliceus').

24. *(s)qereup-* : *(s)qerp-* 'Schorf, Grind' : lett. *kraupa* 'Grind, Warze', *kraupis* 'Ausschlag'; ahd. *hriob* 'leprosus, scabiosus', ags. *hrēof* 'asper, scaber', an. *hrjúfr* 'grindig', *hrufa* 'Schorf'; — lit. *kárpa* 'Warze', lett. *karpis*; ahd. *scorf* 'Schorf', ags. *sc̆eorf*, an. *scurfur*, ahd. *scurfen* 'aufschneiden'.

25. *qorud-* : *qord-* 'klebrige Masse, Schleim' : griech. κόρυζα 'Nasenschleim, Rotz, Schnupfen'; ahd. *hroz rotz*; — ahd. mhd. *harz* 'Harz', lat. *scerda* in *muscerda*, *sucerda*. Doch vgl. Walde unter *muscerda*.

26. *ghorubho-* : *ghorbho-* : griech. κόρυφος κορυφή; — preuß. *garbs* 'Berg', aksl. *grъbъ* 'Rücken'.

27. *tereug-* : *terg-* : griech. τρύξ τρυγός 'Most'; — ταργαίνω· ταράσσω Hesych. J. Schmidt Voc. 2, 337, Thumb KZ. 36, 180.

28. *dhorugᵘ-* : *dhr̥gᵘ-* : griech. θόρυβος 'Lärm, Geräusch'; — lat. *fragor* 'das Krachen, Getöse' (mit *g* vor *ŏ*).

29. *erūq-* : *erq-* : griech. ἐρύκω 'zurückhalten, abhalten'; — lat. *arceo*.

30. *bhereugh-* : *br̥gh-* : griech. βρυχάομαι (βέβρυχα) 'brülle, heule'; — βράχε 'krachte, brüllte, toste'; ai. *br̥ṁhate* 'brüllen (vom Elefanten)'.

31. *sqerūp-* : *sqerp-* : lat. *scrūpus* 'spitzer Stein', *scrūpeus* 'schroff, steil'; — griech. σκορπίος 'Skorpion, stachliger Meerfisch, stachlige Pflanze'; ahd. *scirbi* 'Scherbe'.

32. *sqerout-* : *sqert-* 'schneiden': ahd. *scrōtan*, ags. *scrēadian*; — ai. *kr̥ntáti*, lit. *kertù kir̃sti*, aksl. *črъtą*.

33. *tereugh-* : *tergh-* : griech. τρύχω 'reibe auf'; — ai. *tr̥ṇéḍhi* 'zermalmt' (*tarh-*), aksl. *trъgąti trъgati* 'zerreißen'. Delbrück, Stud. I, 2, 137.

34. *terūqᵘ* : *terqᵘ* 'durchbohren' : griech. τρυπάω, τρύπανον 'Bohrer'; got. *þairh* 'durch', ags. *þurh*, ahd. *duruh durh*; ahd. *dërh* 'durchlöchert', *durhil* 'durchbohrt', ags. *þȳrel* 'Loch'.

35. *tereud-* : *terd-* : lat. *trūdo* 'stoße, dränge', got. *usþriutan* 'beschweren', aksl. *truditi* 'quälen'; — ai. *tr̥ṇátti* 'bohrt' (perf. *tatárda*).

36. *wereuĝ-* : *werĝ-* : *reuĝ-* : griech. ἐρεύγομαι 'ausbrechen', lat. *ērūgo*, ahd. *it-ruchen* 'widerkäuen', ags. *rocettan* 'rülpsen'; — nhd. *worgen worgsen* 'unter Zusammenpressen der Kehle schlucken'; dazu wohl auch ahd. *wurgen*, mhd. *würgen*

'die Kehle zusammenpressen'. Vgl. Heyne Wb. unter 'würgen' und später S. 75.

37. *werūg-* : *werg-* : lat. *rūga* 'Runzel' (lit. *raũkas*); — lett. *sawèrgt* 'zusammenschrumpfen'. Zupitza Gutt. 170, KZ. 36, 68 Anm., Schrader KZ. 30, 481.

38. *werus-* : *wers-* : griech. Ϝερύ(c)ω 'ziehen, schleppen', ῥυcτάζω (aus Ϝρυcτ-); — lat. *verro* 'kehren'.

38. *perus-* : *pers-* : ai. *pruṣṇóti* 'spritzt', aksl. *prysnąti* 'spritzen'; an. *frysa* 'schnauben', schwed. *frusa* 'heftig hervorströmen'; — ai. *pŕ̥ṣant-* 'tropfend', av. *paršuya-* 'triefend', an. *fors* 'Wasserfall', lit. *pursla* 'Schaum vor dem Mund'.

38. *bherūq-* : *bherq-* 'drängen, stopfen' : lit. *brukù brùkti* 'drängen, zwängen'; — lat. *farcio*, griech. φράccω 'schließe ein, verstopfe'.

39. *orous-* : *ors-* : ὀρού(c)ω 'stürze mich', ahd. *rōsc rōsci* 'behende', mhd. *rūschen* 'stürmen, eilig einhereilen, rauschen', engl. *to rush*; — ai. *áršati* 'bewegt sich', παλίν-ορcοc 'zurückfahrend'. Doch vgl. daneben *ereis-* : *ers-* in germ. *rīsan* 'steigen oder fallen', und ai. *áršati* 'bewegt sich' u. S. 73.

40. *emereuq-* : *merq-* : griech. ἀμαρύccω 'funkeln', ἀμαρῡγή; aksl. *mrъknąti* 'finster werden', lett. *mi'rdfét* 'flimmern', got. *maurgins* 'Morgen'.

41. *ereud-* : *erd-* : ai. *rudáti* 'weint', lat. *rudo* 'brülle', lit. *raudà* 'Wehklage', ahd. *riozan* 'beweinen', ags. *rēotan* 'weinen, klagen'; — griech. ἄρδω 'benetze'.

42. *koruŋgo-* : *kr̥ŋgo* — 'Spitze' : griech. κόρυμβοc 'Spitze, Kuppe'; — ai. *śŕ̥ŋga-* 'Horn, Bergspitze'.

43. *swek̂uro-* : *swek̂ro* : griech. ἑκυρόc, ai. *śváśura-* m.; — got. *swaihra*, ai. *śvaśrū́* F., lat. *socrus*.

44. *gwenēi-* (*gunēi-*) : *gnē-* : got. *qino*, aksl. *žena*, böot. βανά; griech. γυνή; — ai. *gnā́*; griech. μνάομαι?

45. *sūnu-* : *snusā* : ai. *sūnú-* 'Sohn', av. *hunuš*, aksl. *synъ*, got. *sunus*; — ai. *snuṣā́* 'Schwiegertochter', aksl. *snъcha*, griech. νυόc, lat. *nurus*, ahd. *snura* 'Schnur'; sonst vgl. ai. *strī* f. 'Weib'.

46. *stenugh-* : *steŋgh-* : griech. cτόνυξ (-υχοc) 'scharfe Spitze, Schneide, Schere'; — got. *us-stigqan* 'ausstechen', ahd. *stanga stengil*; griech. cτάχυc 'Ähre'.

47. *qeneut-* : *qent-* : got. *hnūþo* 'Stachel'; — gr. κεντέω.

48. griech. ἀκανυθ- : ἀκανθ- : griech. κνύθοc· ἄκανθα μικρά Hes; — ἄκανθα. Thumb KZ. 36, 191.

49. *teruno-* : *tṛn(o)-* : *táruṇa-* adj. 'jung, zart', subst. n. 'Schößling'; — ai. *tṛ́ṇa-* mn. 'Grashalm, Kraut'; got. *Þaúrnus* 'Dorn', ahd. *dorn*; abg. *trъnъ* 'Dorn'.

50. *meugh-* : *ṃgh-* : *múhyati* 'wird irre, verwirrt', *mógha-* 'eitel, zwecklos'; — griech. ἀχλύς 'Finsternis, Todesdunkel'.

51. *k̂leu-* : *k̂ḷ-* 'hören': griech. κλέος ἔκλυον, ai. *śrutá-*; — ai. *śṛṇóti* 'hört'. Doch vgl. Persson 149 Anm.

52. *welāu-* : *lā̆u-* : griech. ἁλῶ-ναι (ἑλεῖν); — griech. ληΐς 'Beute', ἀπολαύω, lat. *lucrum*, aksl. *lovъ* 'Beute', got. *laun*.

54. *werūp-* : *werp-* : *rūp-* : ai. *várpas* n. 'Scheinbild, Bild'; — ai. *rū́pa-* n. 'Gestalt'. Zupitza KZ. 36, 68 Anm.

c) Schwund von *i* oder *u*.

Wie steht es nun angesichts des Vorausgehenden mit Wurzeln, die *i*- und *u*- Verbindungen nebeneinander enthalten, die also eine Lautfolge *ejeu* oder *ewei* aufweisen? Ist nur *i* geschwunden? Oder nur *u*? Oder beide abwechselnd? Es scheinen tatsächlich mehrere Fälle vorzukommen, mindestens die beiden, daß nur *i* verschwunden ist, oder daß *i* und *u* umschichtig verschwunden sind. Man betrachte die folgenden Beispiele:

a) Schwund von *i*:

1. *seweiq-* : *seuq-* : an. *svig* 'a bend, curve, circuit'; — lit. *sukù sùkti* 'drehen'. Persson 192.

2. *seweit-* : *seut-* : an. *svíða* 'sengen', ahd. *swëdan* 'langsam dampfend verbrennen'; — ahd. *siodan* 'sieden', an. *sjóða*.

3. *saiwel-* : *swēl-* : got. *saiwala* 'Seele'; — an. *svæla* 'Rauch, Qualm, Hauch'.

4. *ed(e)weis-* : *deus-* : ai. *dvéṣmi* 'hasse', griech. ὀδύccacθαι 'zürnen, grollen'; hierher gehört wohl aber kaum ai. *dúṣyati* 'schlecht werden', auch wohl nicht die Vorsilbe *dus-* (ai. *duḥ-*, *dur-*, *duš-*, griech. δυc- in δυcμενής δυcκλεής usw.), die sich eher an ai. *doša-* m. 'Fehler, Mangel' anschließt.

5. *eweidh-* : *eudh-* : griech. ἰθύς (aus Ϝῑθύς); — griech. εὐθύς.

6. *eweiti-* : *euti-* 'Genuß' : ai. *vītí-* 'Genuß, Opfermahl'; — an. *úti-* 'Genuß', Pl. 'Gegenstände des Genusses, Speisen usw'.

7. *aweid-* : *aud-* : griech. ἀϜείδω 'singe', air. *faed* 'Ruf, Schrei'; — griech. αὐδή 'Stimme'.

8. *ōwis-* : *ōus-* : ai. *āvís-* 'offenbar', griech. ἀϜιc-θέcθαι zu αἰcθέcθαι; — griech. οὖc 'Ohr', lat. *aus-cultare*, *auris*.

9. *qoleiw-* : *qolw-* : lat. *clīvus* (aus **cloivos*), got. *hlaiw*; — lit. *kalvà* 'Hügel'.

10. *qoloino-*: *qolno-* 'Hügel': got. *hlains* m., an. *hlein* f. 'Felsvorsprung'; — lat. *collis* (aus **colnis*), lit. *kálnas* 'Berg', an. *hallr* 'Hügel'.

11. *k̂ereiwo-* : *k̂erwo-* : griech. κρῖϝός 'Widder'; an. *hreinn*, ags. *hrān* 'Renntier'; — lat. *cervus* 'Hirsch', apreuß. *sirwis* 'Reh', ahd. *hiruz*, an. *hrútr* 'Widder' (aus **k̂erŭ-d*). Doch vgl. Kluge unter 'Renntier'.

12. (*meijew-*): *meiw-* : *mū-* 'besudeln' : griech. μιϝαίνω μιϝαρός; — griech. ἀ-μῦ-μων; ai. *mū́-tra-* 'Harn', av. *mūþra-* 'Schmutz'. Vgl. auch Persson 155.

13. (*spejew-*) : *spīw-* (*spjŭ-*) : *spū-* 'speien' : got. *speiwan*, ai. *ṣ̌ṭhī́vati*, lit. *spiáuju*, aksl. *pljują*; — lat. *spūtum*, griech. πῡτίζω. Vgl. noch Persson 157.

Sonst vgl. noch die ähnlichen Verhältnisse bei der Sippe von ai. *mī́vati* 'bewegt' (Persson 156) und von *srī́vyati* 'mißrät' (Persson 157).

14. (*eisalejewe-*) *eisleu-* : *saleiw-* : *sleu-*: *salw* 'Schlamm': griech. ἶλύς (aus *īslū-*); — lat. *salīva*; — griech. λῦμα, mhd. *sliere* 'schmierige, klebrige Masse'; ahd. *salo* 'schmutzig', mhd. *sal* (*salwes*) m. 'Schmutz', adj. 'schmutzig'. Anders Reichelt KZ. 39, 5f.

b) Schwund von *i* und *u* nebeneinander:

1. (*speweid-*) : *sp*(*w*)*eid-* : *speut-* : germ. *spitu-* 'spitz' (ahd. *spizzi* 'spitz'; ahd. *spiz*, *spizzes* m. 'Bratspieß', ags. *spitu*); — germ. *speuta-* 'Kampf-, Jagdspieß' (ahd. *spioz* m., an. *spjót* n.).

2. (*peweik̂-*) : *pweik̂-* : *peuk̂* : griech. πικρός 'spitz, scharf, bitter', lat. *pīlum* 'Wurfspieß' (aus *pīclum*), ahd. *fēhjan* 'hassen', lit. *pìktas* 'böse', air. *óech* 'Feind'; — griech. πευκάλιμος 'bitter', ἐχεπευκής 'spitzig'.

3. (*dhereweigh-*) : *dher*(*w*)*eigh-* : *dhereugh-* : *dh*(*e*)*rgh-*: griech. ταρῖχος ὁ 'Pökelfleisch, Mumie', ταριχεύω 'einbalsamieren'; — germ. *drŭg*(*a*)- 'trocken' (as. *drukno drokno*, ags. *drȳge*), an. *draugr* 'trokenes Holz'; — griech. τάρχος τό 'Leichenbestattung', ταρχύω 'feierlich bestatten'.

4. (*leweid-*) : *l*(*w*)*eid-* : *leud-* 'klein' : got. *leitils*, an. *lítill*; — ahd. *luzil liuzil*, as. *luttil*, ags. *lȳtel*; serb. *lud* 'klein'.

5. (*sejewe-*) : *seiw-* (*sjū-*) : *sū-* : *sei-* 'nähen': ai. *sī́vyati*, *syūtá-* 'genäht', *syū́man-* n. 'Band, Riemen, Zügel'; — *sū́tra-* n. 'Faden'; — ai. *sétu-* 'Band, Fessel', griech. ἱμάς 'Riemen', ahd. *seil* 'Seil', as.

sīmo 'Riemen', ahd. *silo* 'Riemenwerk des Zugviehs', aksl. *silo*. Vgl. noch Persson 156f.

6. (*ewereis-*) : *ewers-* : *reis-* 'herunterfallen' (vom Regen): griech. ἐέρση Ϝέρσα ἕρση 'Tau'; ai. *váršati* 'es regnet', *varšá-* m. 'Regen'; air. *frass* 'Regenschauer'; — germ. *rīsan* 'steigen, fallen', mhd. *risel* 'Tau, Regen, Hagel'.

c) Schwund von *u*:

(*dejewe-*) : *deiw-* : *dei-* 'Himmel, Licht, Tag' : ai. *divá-* 'Himmel, Tag', griech. εὔδι(Ϝ)ος 'heiter'; — lit. *dënà*, got. *sinteins*; ai. *dína-* 'Tag', lat. *nundinae*, aksl. *dьnь*; air. *denus* 'Zeitspanne' (alles dies aus einer Urform **dejewen-*); sonst vgl. noch ai. *adyá-* 'heute', *sadyás*. Ähnlich Reichelt KZ. 39, 49.

In dieser Weise, durch Annahme einer längeren Lautfolge *ewei*, ließen sich aber noch mehrere andere Doppelformen mit *i* und *u* vereinigen, wie *ereip-* und *ereup-* 'reißen', *sqereip-* und *sqereup-* 'schneiden, schärfen' usw. Es ist auf solche Beziehungen im Vorausgehenden ja mehrfach hingewiesen worden.

Ferner stellt sich aber möglicherweise auch *u-* in **ubhōi* 'beide' unmittelbar zu lat. *vī-* in *vīginti*, unter Voraussetzung einer Grundform *ewei*, die in griech. ἐϜεί-κοσι vorläge.

Schließlich sind so aber auch noch verschiedene scheinbar ganz auseinandergehende Formen des Personalpronomens der zweiten Person des Plurals unter einen Hut zu bringen. Wenn man von *ejewes* ausgeht, erklärt sich daraus einerseits **jūs* (av. *yūš*, got. *jūs* usw.), anderseits **eus* in ahd. *iuwēr* (aus *iuzwēr*), drittens **wes* und *wōs* in lat. *vester* und *vōs*, viertens aber sowohl **is* in got. *izwis* als auch **us-* in dem von Thurneysen (KZ. 27, 175) vorausgesetzten **usme* **ussme*. Ja schließlich könnte sogar die alte Partikel **sme* (ai. *sma*) so etwas wie ein erstarrter alter 'ethischer Dativ' sein. Man müßte nur die nötige Reihe von Ablautstufen ansetzen. Dagegen erklärt sich ahd. *ir* 'ihr' wohl einfacher als eine auf germanischem Boden entwickelte schwachtonige Nebenform zu got. *jūs*; denn ahd. *nëmet ir* 'nehmt ihr' verhält sich zu got. *nimiþ jūs* ungefähr geradeso wie ahd. *suni* 'die Söhne' zu got. *sunjus*.

II. Wortanlaut und Auslaut.

Nachdem so der Schwund von *i* und *u* für den Inlaut gesichert scheint, kann man auch die Folgerungen ziehen für den Wortanlaut und den Wortauslaut.

a) Schwund von *i* und *u* im Wortanlaut.

Einzelne Beispiele, in denen *i* und *u* im Anlaut geschwunden sind, haben wir aus andern Gründen schon im Vorhergehenden, unter den Inlautsbeispielen verzeichnen müssen. Es waren das Fälle wie *eisaleu-* (S. 72) oder wie *ewereis-*, besonders aber alle jene Gebilde, denen wir oben die Anlautsform *we-* zugewiesen haben, wie *weleip-* (S. 62) oder *wereuĝ-* (S. 69). Von diesen letzteren werden wir gleich noch ausführlicher reden.

Vorher verzeichnen wir einige vereinzelte Formen, die im Anlaut *i* oder *u* verloren haben. Es sind

1. *eirēs-* : *rēs-* : lat. *īra* 'Zorn' (aus **īrsa*), ai. *irasyáti* 'zürnt', *īrṣyati* 'beneidet'; — ags. *rāsettan* 'rasen'.

2. *ewesu-* : *su-* : ai. *vásu-* 'gut', air. *fíu* 'würdig, gleich'; got. *iusiza* 'besser'; — ai. *su-* (in *sumanas-* 'wohlgesinnt' usw.).

3. *ubhōi-* : *bhōi* 'beide' : ai. *ubhā́*; — got. *bai*.

4. *uper* : *per-* 'über, oben' : griech. ὑπέρ, ai. *upári* 'oben', ahd. *uber, ubiri*; — *per-* in **per-sto-* **per-sti-* 'das Obenstehende' (ai. *pṛṣṭhá-* n. 'Rücken, Gipfel, Berggipfel', ahd. *first* m. 'Spitze des Daches, First'). Osthoff IF. 8, 3.

Wichtiger ist aber ein anderes: die Gestaltung des Anlauts der kurz zuvor erwähnten, mit *w* beginnenden Wurzelformen. Hier scheint nämlich *w* bald in konsonantischer Geltung erhalten zu sein (als *w*), z. B. in got. *wraiqs*, bald in vokalischer (als *u*), z. B. in ai. *urú-* 'breit' (neben der Grundform *ewereu-*), bald aber auch weggefallen zu sein, wie wir gleich sehen werden.

Es geht wohl nicht an, die erste Doppelheit, *w* und *u*, durch eine idg. Unterscheidung von 'spirantischem', mit Reibungsgeräusch erzeugtem *w* und vokalischem, ohne Reibungsgeräusch erzeugtem *u̯* erklären zu wollen, da mir dieser Unterschied auch sonst wenig gesichert erscheint. Eher kommen schon Urdoppelformen wie *ewe-* und *we* in Betracht oder jüngere Spaltungen im Satzzusammenhang. Die Formen, in denen *w* erhalten ist, sind — als ohne weiteres verständlich — oben mit verzeichnet worden. Hier haben wir noch eine Auswahl von Beispielen zusammenzutragen, in denen *w* und *u* sowohl erhalten wie geschwunden sind. Es sind u. a. folgende Fälle:

1. *ewerewe-* : *rewe-* : griech. εὐρύς, ai. *várīyas*; — ai. *urú-* 'breit'; — av. *ravaṅh* 'das Weite', lat. *rūs* 'Land', got. *rūm* n. 'Raum'.

2. *werdh-* : *erdh-* : griech. ὀρθός (dor. βορθό-), ai. *várdhate* 'erheben, wachsen machen'; — ai. *ūrdhvá-* 'hoch'; — lat. *arduus*, gall. *ardu-* in *Arduenna silva*, ir. *ard* 'hoch, groß', av. *'rᵊđwa-* 'hoch'.

3. *weleuq-* : *leuq-* : lat. *Volcanus*; ai. *várcas-* 'Glanz, Lebenskraft', av. *varᵊcah-* 'Kraft, Tatkraft' (?); — griech. ἀ-Ϝλαξ· λαμπρῶς Hesych; — ai. *ulkā́* 'feurige Erscheinung, Meteor'; — griech. λευκός, lat. *lūx*.

4. *wers-* : *ers-* : ai. *várṣati* 'regnet' usw.; — ai. *árṣati* 'fließt'.

5. *wersen-* : *ersen-* : ai. *vŕ̥šan-* 'Mann, Männchen', av. *varšni-*, lat. *verres*; el. Ϝάρρην; — ai. *ṛṣabhá-* 'Männchen, Stier', av. *aršan-* 'Mann'; griech. ἄρσην.

6. *weleuq-* : *leuq-* : ai. *vŕ̥kas* 'Wolf'; lit. *wìlkas*; got. *wulfs*; — griech. λύκος lat. *lupus*.

7. *weleup-* : *leup-* : lat. *vulpes* 'Fuchs' (aus **velupes*); griech. ἀλώπηξ (aus Ϝ*alōup-*?); lit. *wilpiszỹs* 'wilde Katze'; — av. *urupiš* 'eine Art Hund', *raopiš* 'Fuchs, Schakal'; ai. *lopāšá-s* 'Schakal, Fuchs'.

8. *wereid-* : *ṛd-* : griech. ῥεῖζα ῥίζα 'Wurzel', got. *waurts* 'Wurzel'; — lat. *rādix* (aus *vrādix*?); — got. *aurts* 'Kraut'.

Auch diesen letzten Fällen ist — da ein Präfix entsprechend ai. *ava* und lat. *au* doch nicht überall angetreten sein kann — einfach beizukommen durch Annahme einer größeren Zahl von Ablautstufen : *wereid- ureid- reid- rid- ṛd-*.

Man hat für die Mehrzahl dieser Formen ja bisher einen Wandel von *wr* zu *ru*, und von *wl* zu *lu* vorausgesetzt; aber diese Voraussetzung ist bei unserer Annahme nicht nötig, und unmöglich für die inlautenden Fälle wie *tereud-*, in denen nur *trwd-* zu *trud-* werden konnte, also doch nur die einfache Schwächung vorliegen kann.

b) Schwund von *i* und *u* im Wortauslaut.

Bei dem Wortauslaut handelt es sich hauptsächlich um ganz bestimmte Formenklassen, der Wortbildung oder der Flexion; man hat sie bisher mit Hilfe von Suffixen erklärt. Da es bekannte Erscheinungen sind, braucht es jeweils nur eines kurzen Hinweises.

Durch Schwund von *i* erklärt sich wenigstens das Nebeneinander

1) des 'Wurzelnomens' und des *i*- Stammes in Fällen wie ai. *ṛc*- 'Glanz' u. *arcí*- 'Stahl', ai. *máhi*- 'groß' und *mah*-, usw. (Thumb, KZ. 36,189).

2) der sekundären Verbalendungen ohne *i* und der primären mit *i*, also ai. *ábharam* und *bhárāmi*, *ábharan*(*t*) und *bháranti*.

3) der endungslosen Lokative und der Lokative auf -*i*, also von Formen wie *mūrdhán* und *mūrdháni* (*mūrdhní*).

Vielleicht fällt aber von hier aus schließlich auch Licht auf die verschiedenen Ausgänge des pluralischen Lokativs, also ai. -*su* und griech. -σι. Doch wollen wir darüber hier nichts weiter ausmachen.

Heidelberg. L. Sütterlin.

Zur 'Sonanten'-Frage.

Wie alle anderen derartigen Fragen, so ist auch die Sonanten-Frage keineswegs eine rein phonetische Frage. Sie kann ja auch als ein Stück einerseits der Sprachpsychologie, anderseits der Gnoseologie oder Erkenntnislehre betrachtet werden.

Objektiv genommen existieren ja weder Sonanten, noch Sprachlaute überhaupt. Es existieren nur rein individuelle phonetische Sprachvorstellungen und deren verschiedenartigste Kombinationen. Diese Vorstellungen und derer Kombinationen aber wiederholen sich bei allen Individuen derselben Sprachgenossenschaft in ungefähr derselben Weise, und diese Tatsache gibt uns Recht, von Durchschnittsvorstellungen einer gewissen Stammessprache zu reden. Die Existenz solcher Vorstellungen wird durch den unaufhörlich vor sich gehenden Prozeß des sprachlichen Verkehrs bekundet. In diesem sich fortwährend vollziehenden Prozesse unterscheidet man einzelne Sprechmomente und von diesen Sprechmomenten abhängige Eindrücke.

Einzelne Phoneme, d. h. psychische Äquivalente von Sprachlauten, sind weiter nichts als kraft einer unbewußten Abstraktion gewonnene und von dem wissenschaftlichen Denken verwertete Fiktionen.

In jeder in dieser Hinsicht 'zivilisierten' Sprachgenossenschaft unterscheidet man drei Hauptkategorien normaler Beteiligten:

1. Unmündige und auf dem Wege zur Aneignung der Sprache sich Befindende;
2. schon Sprechende, aber Schriftunkundige;
3. Lesens- und Schriftkundige.

Diejenigen, welche sich mit der Sonantenfrage beschäftigen, gehören selbstverständlich zu der dritten Kategorie. Es müssen also in ihrem Geiste bei der Betrachtung jeder solchen Frage gleichzeitig schriftliche und lautliche, optische und akustische

Vorstellungen auftauchen. Diese verschiedenartigen Vorstellungen beeinflussen und durchkreuzen sich gegenseitig. Diese Beeinflussung und Durchkreuzung gibt Anlaß zu mannigfaltigen Verwirrungen und Mischungen der Begriffe. Und zwar werden gewöhnlich lautliche, akustische Vorstellungen durch schriftliche, optische verdeckt und verwischt.

Wir sollen vor allem darnach trachten, etwaigen Mischungen, Verwirrungen und kritiklosen Unterschiebungen vorzubeugen.

Unter den Sonanten, in breitestem Sinne des Worts, versteht man, im Gegensatz zu den Konsonanten, alle silbebildenden Phoneme, d. h. Phoneme, die als 'Träger des Silbenakzentes' zu betrachen sind, mögen sie Vokale (nach der Terminologie Techners 'Mundöffner') oder Nicht-Vokale ('Mundschließer') sein. Im engeren Sinne des Wortes nennt man 'Sonanten' silbenbildende sonore Nicht-Vokale, d. h. 'Liquidae' (*r*- und *l*-artige Laute) und Nasales.

Die die 'Sonanten' betreffende Streitfrage besteht im folgenden:

Einige von den Sprachforschern leugnen die Möglichkeit solcher lautlichen Gebilde, andere wieder nehmen dieselbe an. Je nachdem man sich zu der einen oder zu der anderen 'Partei' bekennt, gebraucht man auch verschiedene Transkription.

Wer 'liquide' und nasale Sonanten annimmt, schreibt

r̥ l̥ n̥ m̥ . . .,

wobei das unter den Buchstaben gesetzte diakritische Zeichen als optisches Symbol für das Silbebilden, für das Tragen des Silbenakzents gilt, im Gegensatz zu den konsonantischen *r l n m*. Dabei ist der Parallelismus des Verhältnisses von sonantischen *i u* (ohne besonderes diakritisches Zeichen) zu den konsonantischen *i̯* (*j*, *y*), *u̯* (*w*) (mit dem diakritischen Zeichen ̯) hervorzuheben.

Wer aber keine sonantischen 'Liquidae' und Nasales anerkennt, ersetzt jene einheitlichen Schriftzeichen *r̥ l̥ n̥ m̥* . . . durch

ər əl ən əm . . .,
oder *ĭr ĭl ĭn ĭm* . . .,
oder *ɑr ɑl ɑn ɑm* . . .,
oder *ĕr ĕl ĕn ĕm* . . .,
oder ähnl.

Um dem etwas scholastischen Streit eine konkretere Form zu verleihen, stellen wir folgende Frage:

Wie ist in der wirklichen Aussprache der Übergang von dem vorhergehenden Konsonanten zu dem mit *r̥ l̥ n̥ m̥* . . ., respektive mit *ər əl* . . . od. ähnl. bezeichneten Laute und dann von diesem letzteren zu dem auf ihn folgenden Konsonanten vorzustellen? Ist da zwischen dem Konsonanten und dem 'Sonanten' eine besondere (aparte) Mundöffnung wahrzunehmen oder nicht?

Ich meinerseits muß in solchen Fällen eine solche aparte Mundöffnung absolut leugnen. Für mich ist selbst in dem mit der Buchstabenverbinung *pst* zu bezeichnenden phonetischen Produkte keine Spur von einem besonderen Vokal zwischen den *p*- und *s*- oder zwischen den *s*- und *t*-Aussprechmomenten zu konstatieren.

Es genügt, meiner Meinung nach, ein einfaches Hineinhören und Hineinsehen, um in der gewöhnlichen slovakischen, čechischen, serbo-chorvatischen, russischen, deutschen, englischen, armenischen, sanskritischen (nach der von den heimischen Schriftkundigen aufbewahrten Weise). . . Aussprache eine Bildung wirklicher Sonanten *r̥ l̥ n̥ m̥* zu bemerken.

Selbstverständlich kann es meinerseits und seitens meiner Meinungsgenossen eine Täuschung sein. Alle möglichen Zweifel können nur mit Hilfe von ganz vorurteilsfreien physischen Apparaten gehoben werden.

Bei den Gegnern der 'Sonanten' sträubt sich ihr 'Sprachgefühl' gegen so etwas Unerhörtes und Ungewöhnliches. Dieses Sprachgefühl wird ihnen aber durch verschiedene Faktoren suggeriert und aufgedrungen. Solcher Faktoren gibt es verschiedene Kategorien.

1. Vor allem ist da eine Suggestion seitens des Lesen- und Schreibenlernens und dann diejenige Suggestion zu konstatieren, welche man durch fortwährende Eindrücke von der überwiegenden Majorität solcher Fälle empfängt, wo beim Lesen apperzipierte Vokalzeichen mit wirklich aussprechbaren Vokalvorstellungen assoziiert werden. So bietet uns die deutsche Schriftsprache nach dem Muster wirklich 'ausgesprochenen' *e* (*beten*, *werden*, *er*, *selbst*, *Quell*, *Nebel*, *Welt*, *versprach* . . .) auch ***handeln***, ***trommeln***, ***Nebel***, ***größer***, ***Bruder***, ***gedrängter***, ***baden***, ***beten***, ***geben***, ***werden***, ***auslautenden*** . . ., obgleich man, bei einer ungezwungenen Aussprache und einer objektiven Beobachtung, in den auslautenden Silben dieser Wörter reine So-

nanten *l̥*, *r̥*, *n̥* vernimmt. Der infolge orthographischer Gewohnheiten angewandte Buchstabe *e* fungiert hier ganz einfach als Zeichen der Silbebildung und vertritt diakritisches Zeichen wissenschaftlicher Transkription.

Ebenso erfüllt *e* dieselbe Aufgabe bei denjenigen Slovenen, welche *pervi*, *smert*, *merzli*, *černi*, *kerst*, *kervi*, *oberv* u. ä. schreiben. Aber dieselbe Rolle wird in der jetzigen slovenischen Schriftsprache auch von anderen Vokalzeichen gespielt, deren Anwendung durch etymologische Zusammenstellungen bestimmt wird. So z. B. *nič*, *ljudjé*, *kruh*, *prišel*, *prišli*, *kriviça*, *raznesel*, *hudobniga*, *sem*, *semtertje* u. ä.

Ebenso fungieren als Zeichen der Silbenbildung einzelne vokalische Buchstaben in der englischen Schriftsprache, falls sie neben den Buchstaben für sonore Nicht-Vokale, *r*, *l*, *n*, *m*, auftreten. In der armenischen Schriftsprache bezeichnet das mit einem *ə* transkribierte Vokalzeichen entweder einen 'reduzierten' Vokal ('Halbvokal', enges *a*) oder bloß Silbebildung sonorer Nicht-Vokale (*r*, *l*, *n*, . . .).

Beide 'Halbvokalzeichen' des altkirchenslavischen (kirillischen und glagolitischen) Schrifttums, ъ und ь, besonders aber ъ, werden in ähnlichen Fällen, d. h. in Verbindung mit vorhergehenden р und л, als Zeichen des 'Sonantismus' dieser Sonoren gebraucht.

2. Das 'Sprachgefühl' der Gegner von 'liquiden' und nasalen 'Sonanten' wird auch von der ihnen eigenen Aussprache beeinflußt.

Es ist eine wohl bekannte Tatsache, daß man sich das Nachsprechen und die Wiedergabe schwieriger physiologisch komplizierter Sprachlaute durch Zerlegen in zwei nacheinander folgende einfachere Laute erleichtert. So ersetzt z. B. der Engländer das für ihn ungewohnte französische *u* oder deutsche *ü* durch eine Verbindung *ju* (*i̯u*, *yu*). Er vollzieht dabei dieselben Arbeiten, nur nicht gleichzeitig, sondern nacheinander. Selbstverständlich vergrößern sich dabei Dimensionen dieser Arbeiten und der von ihnen erhaltenen Eindrücke. Die für ein *ü* nötigen Arbeiten der Lippen und der mittleren Zunge dämpfen sich gegenseitig, so daß man dabei weder ein *u*, noch ein *i*, sondern etwas drittes, ein *ü*, vernimmt. Die englische Ersatzaussprache dagegen bietet uns volles *i* (*i̯*) und volles *u*. Selbstverständlich, wenn diese Kombination einem Konsonanten folgt, bleibt nur

das *u* als voller Vokal da, das ihm vorangehende *i̯* aber verschmilzt mit diesem Konsonanten zu einem mehr oder weniger einheitlichen Eindrucke zusammen.

Ebenso ersetzt ein Russe oder ein Pole französische *u*, *eu* und deutsche *ü*, *ö* — falls er sie nicht zu bloßen *i*, *e* reduziert — durch *u*, *o* mit vorangehender Palatalisation, d. h.: im Anlaute durch *ju* (*i̯u*), *jo* (*i̯o*), im Inlaute aber — genauer gesagt, nach einem Konsonanten — durch *u*, *o* samt der 'Erweichung' (Palatalisierung, 'Mediolingualisierung') dieses vorhergehenden Konsonanten.

Ein an das russische 'weiche' *ŕ* (*рь*) nicht gewohnter Pole ersetzt es meistenteils durch die Konsonantenverbindung *rj*: *parjádok* (порядокъ), *rjúmka* (рюмка) usw.

Ähnliche Zersetzungen sind auch in der Sprachgeschichte etwas ganz gewöhnliches. So finden wir im Slovenischen *rj* anstatt des früheren palatalen *ŕ*. Frühere palatale *ń*, *l'*, *t'*, *d'* werden später entweder als *nj*, *lj*, *tj*, *dj* oder als *jn*, *jl*, *jt*, *jd* fortgesetzt. Aus den polnischen 'weichen' (palatalen) Labialen *p'*, *b'*, *v'*, *m'* entwickelten sich später konsonantische Diphthonge: *p'j*, *b'j*, *v'j* (*wj*), *m'j*.

Auf unsere Sonanten angewendet, läßt sich die oben angedeutete Ersetzung und Zersetzung folgendermaßen formulieren:

a) Sonantische *r̥ l̥ n̥ m̥* sind ebenso komplizierte, zusammengesetzte Phoneme, wie Vokale *ü*, *ö*, Konsonanten *ŕ*, *t'*, *p'* usw. Zu den für eine 'Liquida' oder eine Nasalis nötigen Arbeiten gesellen sich — im Falle eines 'Sonantentums' oder Silbebildung — diejenigen Arbeiten der ganzen Mundhöhle, von welchen die Hervorbringung dieses oder jenes Vokals abhängig ist. Ein *r̥* ist etwa als $\frac{r}{a}$, $\frac{r}{o}$, $\frac{r}{e}$, $\frac{r}{u}$, $\frac{r}{i}$ oder ähnlich, ein *n̥* als $\frac{n}{a}$, $\frac{n}{o}$, $\frac{n}{e}$, $\frac{n}{u}$, $\frac{n}{i}$ oder ähnlich zu bezeichnen.

b) Wenn für irgend jemanden solche sonantische *r̥ l̥ n̥ m̥* schwer zum Vernehmen oder zum Nachsprechen sind, dann löst er sie auf und ersetzt durch eine diphthongische Verbindung in der Art von *ar al an am*, *ol or on om*, *er el en em*, *ur ul un um*, *ir il in im* .... Diese Auflösung und Ersetzung kann entweder im Nachsprechen und Vernehmen oder einzig und allein im Vernehmen, d. h. in der Perzeption, stattfinden.

c) Als Folgen der Kumulation solches Mißvernehmens (ungenauer Perzeption) und ungenauen Nachsprechens erscheint in der Sprachgeschichte die Wandlung der den früheren Generationen eigenen 'Sonanten' in die später auftauchenden und sich festsetzenden diphthongischen Verbindungen: *er* . . . ., *or* . . ., *ir* . . . oder ähnliches.

3. Solche Voreingenommenheiten und Vorurteile gegen die 'Sonanten' sind bei denjenigen Sprachforschern um so verständlicher, in deren Muttersprache keine 'Sonanten' oder 'sonantenartige' Phoneme zu registrieren sind. Zu solchen Sprachen gehören z. B. die polnische, die litauische, die italienische, die französische . . . . Ein Russe wieder oder ein Deutscher kann dadurch irregeführt werden, daß in seiner Muttersprache das Sonantenwesen mit der Akzentlosigkeit und Vokalschwächung verbunden ist. In der Regel aber bemerkt man und perzipiert man als etwas Beachtenswertes nur betonte Stellen der Sprache, während man das Unbetonte und gewissermaßen in Schatten Tretende mit einer verhältnissmäßigen Geringschätzung behandelt.

Infolge aller oben erwähnten Einflüsse entstehen in den Seelen der Sprachforscher fast unüberwindliche Vorurteile und Selbsttäuschungen, welche ihre Auffassungsgabe benebeln und beeinträchtigen und zu einer Quelle falscher Schlußfolgerungen werden.

Zu dem Ohre eines solchen Gelehrten gelangt das akustische Resultat einer 'Sonantenbildung'; er will es aber oder er kann es nicht vernehmen und zerlegt das gleichzeitig Hervorgebrachte in zwei aufeinanderfolgende Momente. Das einfache *r̥ n̥* wird ihm zu *ar er yr ər ъr* . . ., *en an yn ən ъn* . . . . Er erfindet für seine Fiktion ein besonderes Zeichen, *ə*, *ĕ* oder ähnlich, und ist damit zufrieden. Jenachdem der Silbenakzent und die Expirationskraft entweder im Anfange des 'Sonanten' oder gegen sein Ende die größte Spannung erreichen, variiert der Betreffende seine Bezeichnungen: er schreibt nicht nur *ər ъr* . . ., *ən ъn* . . ., sondern auch *rə rъ* . . ., *nə nъ* . . . .

Meine Auffassung der Sonantenfrage formuliere ich folgendermaßen:

I. Es existieren in verschiedenen Sprachen wirkliche 'liquide' und nasale 'Sonanten', *r̥*, *l̥*, *n̥*, *m̥*.

2. Ohne gleichzeitige vokalische Mundöffnung sind solche 'Sonanten' unaussprechbar. Ein *r̥* z. B. zerlegt sich in *r* und in eine Mundöffnung, für welche man gewöhnlich Zeichen *a*, *e*, *ä*, *o*, *u*, *i* . . . gebraucht.

3. Es folgt daraus, daß man bei einer genauen Bezeichnung eines Sonanten immer auch die ihm eigene vokalische Mundöffnung — etwa in der Form eines Exponenten — bezeichnen sollte: *r̥*^{a}, *r̥*^{e}, *r̥*^{u}, *r̥*^{i}.

4. Solche 'sonantische' Gebilde gehören zu den schwierigen phonetischen Kombinationen, und zwar

a) an und für sich als Resultate komplizierter Arbeit,

b) angesichts sonstiger phonetischer Gewohnheiten der Sprechenden.

5. Als Folge dieser Schwierigkeiten ist ein Streben nach ihrer Beseitigung zu konstatieren. Entweder schwindet einer von den Komponenten oder das gleichzeitige Einheitliche (ebenso physiologische Arbeiten, wie der durch dieselben bedingte Eindruck) zerlegt sich in seine Bestandteile.

Die Vereinfachung durch den Schwund kann in zweifacher Weise geschehen:

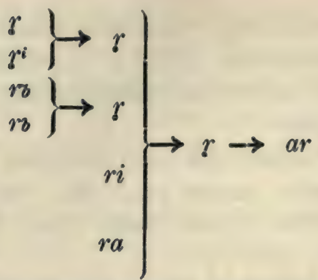
a) Wo sonstige Bedingungen der Lautverbindung es gestatten, wird der Sonant zum Konsonanten und das Wort verkürzt sich um eine Silbe;

b) das 'liquide' oder nasale Element schwindet, und es bleibt nur sein früherer vokalischer Begleiter übrig: *r̥* wird zu *u* (Prakrit), zu *a* (einige deutsche Dialekte); *l̥* zu *u*, *o* u. ä.; *n̥* zu *a* . . . .

Im Falle einer Zerlegung des komplizierten Gebildes in seine Bestandteile entwickeln sich: *r̥*^{a} zu *ar* od. *ra*, *r̥*^{o} zu *or* od. *ro*, *r̥*^{u} zu *ur* od. *ru*, *r̥*^{i} zu *ir* od. *ri* . . .; *n̥*^{a} zu *an* od. *na*, *n̥*^{i} zu *in* od. *ni* . . . .

In einigen südwestslavischen Dialekten (im slovenischen Gebiete, in Nord-Italien . . .) hat man nicht nur *targ*, *parst*, *smardí*, *martv-* . . ., sondern auch *obarv-*, *karv-*, *karst*, *garmí* . . ., *par-pel̥ù* (*parpejù*), *par-nêsu*, *karvíca* . . ., *arznêsu*, *arzdêlu* . . . (wobei der Vokal *a* in der Verbindung *ar* als Repräsentant auch aller anderen Vokalnuancen, *ä*, *e*, *o* . . ., gelten soll).

Plump ausgedrückt, läßt sich die betreffende Entwicklung folgendermaßen formulieren:



Auf dem urslavischen Stadium bekommen die angeführten Wörter und ihre bedeutsamen Teile (Morpheme) folgende Gestalt: *tr̥g-*; *pr̥^{i}st-*, *smr̥^{i}d-*, *mr̥^{i}tv-* . . .; *brъv-*, *krъv-*; *krъst-*; *grъm-*. . . *pri-pelj-*, *pri-nes-*, *kriv-ic-a* . . .; *orz-*.

Ursüdslavisch (und altkirchenslavisch): *tr̥g-* (тръг-), *pr̥st-* (пръст-), *smr̥d-* (смръд-), *mr̥tv-* (мрътв-) . . .; *br̥v-* (бръв-), *kr̥v-* (кръв-); *kr̥st-* (кръст-), *gr̥m-* (гръм-) . . .; *pri-pel̥-* (при-пелı-), *pri-nes-* (при-нес-), *kriv-* (крив-) . . .; *raz-* (раз-) . . . .

Bei den Torre-Slaven (in Norditalien) hat man neben der phonetischen Gestalt des Stammes für oblique Kasus: *tarn-* (*tarn-à*), *garm-* (*garm-à*) . . . den Nominativus *tarìn*, *garìm* . . . (der Konsonant *g* ist hier keine *clusilis*, sondern *spirans*, *γ*).

Ihre Vorentwicklung formuliere ich in folgender Weise: *r̥̆* → *ar* → *ar*, *r̥̄* → *ar̄^{i}* → *arì*.

Die so glänzend von Brugmann, Osthof und De Saussure entwickelte Lehre von urarioeuropäischen (urindogermanischen) 'liquiden' und nasalen 'Sonanten' wird hoffentlich auch in der Zukunft unerschüttert bestehen. Ebenso sicher ist für mich der 'proethnische' quantitative Unterschied (Länge und Kürze) dieser Sonanten.

Ich möchte nur die von mir oben angedeuteten Unterschiede der Sonanten nach den sie begleitenden vokalischen Mundöffnungen betonen. Einer von solchen Unterschieden hat eine ganz besondere Bedeutung. Es ist der Unterschied der mittellingualen (palatalen) und nicht-mittellingualen (nicht-palatalen) Mundöffnung (*r̥^{i} l̥^{i} n̥^{i}* . . . neben *r̥^{o} l̥^{o} n̥^{o}* . . ., wobei ^{o} neben dem Sonantenzeichen als ein ganz allgemeiner Ausdruck für nichtpalatale Mundöffnung zu betrachten ist). Dieser Unterschied ist in den meisten ae. (ig.) Sprachgebieten spurlos verschwunden. Er blieb erhalten nur bei den Slaven und zwar auch

hier nicht gleichmäßig: Bei den Südslaven bekunden diesen Unterschied nur Verbindungen mit früheren Hinterlingualen oder 'Gutturalen': *kr̥ gr̥* . . . neben *čr̥ žr̥* . . . . Bei den Nordslaven kann man die Folgen dieser Unterscheidung auch in Verbindungen mit Labialen und Vorderlingualen ('Dentalen') konstatieren. Am reichsten treten die von früheren mittellingual (palatal) nuancierten 'Sonanten' $r̥^{i}$ $l̥^{i}$ $n̥^{i}$ . . . abhängigen 'Erweichungen' (Palatalisationen, 'Mediolingualisationen') der Konsonanten im äußersten slavischen Nordwesten, in dem polabisch-kaschubischen Gebiete, auf, obgleich auch andere Nordslaven, d. h. Sorben (Lausitzer), Polen und Großrussen, einen großen Reichtum in dieser Hinsicht uns bieten.

Im aistischen (letto-litauischen) Gebiete entwickelten sich frühere $r̥^{i}$ $l̥^{i}$ $n̥^{i}$ $m̥^{i}$ zu *ir il im in*.

Diese ganz allgemein ausgedrückten Thesen müßten ausführlich begründet werden. Angedeutet habe ich sie schon in meinem Aufsatze: 'Einiges über Palatalisierung (Palatalisation) und Entpalatalisierung (Dispalatalisation)' (Indogermanische Forschungen. 1894 IV. 45 — 57).

Petersburg. J. Baudouin de Courtenay.

---

com- als perfektivierendes[1]) Präfix bei Plautus, *sam-* im Rigveda, συν- bei Homer.

Brugmann (Kurze Vgl. Gram.) sagt auf S. 564f., daß es sicher nicht Zufall sei, wenn das Italische und das Germanische, wo die Aoristbildung am meisten verkümmert ist, den stärksten Gebrauch von solchen Präpositionen mache, die ihres räumlichen Bedeutungsinhaltes verlustig gegangen sind. Er stellt dem griech. σιγᾶν : σιγῆσαι lat. *tacere* : *conticere* als entsprechend zur Seite. Ferner hebt er hervor, daß punktualisierende Präpositionen keinen Zug haben zur Verbindung mit dem Perfekt in seiner ursprünglichen Bedeutung, und nennt lat. *re- com- miniscor*, aber *memini*; solche Präpositionen wären meist sekundär ins Perfekt verschleppt worden. Nun findet sich *conticere* erst in der späteren Latinität, dagegen die Perfektform *conticuit* bei Plautus Asin. 448. Auch *commemini* ist bei Plautus keine seltene Erscheinung, und so muß man fragen, ob im Lateinischen *com-* in der Tat im Sinne der Brugmannschen Auseinandersetzung zum perfektivierenden Formans wurde. Was läßt sich darüber hauptsächlich aus den plautinischen Komödien erkennen?

Eine Zusammenstellung von Komposita mit *com-* und eine Gruppierung derselben mit Rücksicht auf verschiedene Seiten, von denen aus die räumliche Bedeutung des Präfixes zur perfektivierenden werden konnte, findet sich bei Delbrück Vgl. Synt. d. idg. Sprachen II s. 147ff. D. erklärt aber auf S. 151, daß man oft nicht sagen könne, ob eine Präposition in der Zusammensetzung noch etwas von ihrer ursprünglichen räumlichen Bedeutung bewahrt oder ob sie bereits völlig zu einem Zeichen der Perfektivierung der Handlung geworden ist.

---

1) Es wird in dieser Untersuchung mit dem Ausdruck 'perfektivierend' nur die der Präposition innewohnende Fähigkeit, in der Zusammensetzung mit Verben auf die Vollendung der Handlung hinzuweisen, bezeichnet, mit 'perfektivierendes Formans' ein Wortbildungselement, das gleich einer Verbalstamm- oder einer Tempusstammbildung Träger der perfektiven Aktionsart ist.

Wir lesen aus den Überresten der XII Tafelgesetze (bei Bruns unter I 7): *Ni pacunt, in comitio aut in foro ante meridiem causam coiciunto. Coiciunto* ist ein Kompositum mit *com-*, dessen Sinn Nonius (183) durch 'agere' erklärt; Gaius 4, 15 sagt darüber: solebant breviter et quasi per indicem rem exponere, quae dicebatur causae coniectio. Es handelt sich um eine möglichste Zusammenfassung der Sache, und zwar um eine Zusammenfassung, welche beide Parteien vorzunehmen haben. — Der Sinn der Vereinigung von mehreren Subjekten wird klar durch *com-* ausgedrückt in dem Senat. Cons. de Bacch. "*neve posthac inter sed conioura[se nev]e comvovisse neve conspondise neve compromesise velet*" und auch in der einen Scipioneninschrift (bei Schneider 89 β): *Honc oino ploirume cosentiunt R(omai) duonoro optumo fuise viro Luciom Scipione.* Einen ähnlichen Sinn weist das *kum-* in osk. *kumbened* (Inschrift v. Abella bei v. Planta 127) 'convenit' auf, während in dem umbr. *kumaltu* (IIa 9, 41, IV 28 usw.) 'commolito' und *kumates* (Ia 34, IIa 42 usw.) 'commolitis' vielleicht *ku-* neben einer lokalen Bedeutung perfektivierenden Sinn haben könnte; dies erscheint darum glaubwürdig, weil sich das Simplex *maletu* (IIa 18) mit Beziehung auf *vinu* und *salu*, also auf zwei Gegenstände, findet. Ein Urteil über das Auftreten des Präfixes im Uritalischen kann man aber wegen der geringen Anzahl der Beispiele nicht gewinnen.

Bei Livius Andronicus findet sich das Fragm. (bei Ribb. inc. fab. X): *puerarum manibus confectum pulcerrime.* Es ist aus den wenigen Worten nicht ersichtlich, ob *confectum* hier bedeutet 'zustande gebracht' wie bei Plautus Mer. 97: *ita peculium conficio grande*, oder 'verarbeitet', wozu Mer. 416 zu vergleichen ist: *ea molet, coquet, conficiet pensum*, eine Stelle, welche der Übersetzer (Binder) mit den Worten wiedergibt: sie wird mahlen, kochen, die zugewogene Wolle abarbeiten. In beiden Beispielen ist *con-* perfektivierend, die eigentliche Bedeutung 'zusammen' ist nur in dem ersten Beispiele deutlich. — Ursprünglich mag sich mit *con-* in Verbindung mit *facere* die Vorstellung der vereinten Kräfte, die durch ihre Vereinigung eine Arbeit schnell beenden konnten, verbunden haben, diese Vorstellung ist auch noch ersichtlich z. B. bei Caesar (de B. G. I XIII) in dem Gegensatz: *quod ipsi diebus* XX *aegerrime confecerant, ut flumen transirent, illum uno die fecisse intellegerent*, aber im allgemeinen ist die ursprüngliche räumliche Bedeutnng von *con-*

bei *conficere* nur schwach zu erkennen. *Conficio* bedeutet 'beende', man beachte aber auch, daß die ursprünglich durch das Verbum ausgedrückte Handlung ebenfalls jeglicher Eigenart entbehrt. Man vergleiche: Men. 469: *Pallam ad phrygionem fert confecto prandio, vinoque expoto*, wo *conficere* 'aufessen' bedeutet, und Trin. 807: *At enim nimis longo sermone utimur, diem conficimus quod iam properatost opus* — *conficere* heißt hier s. v. w. 'verstreichen lassen' —, Capt. 673: *confecisti omnes, res ac rationes meas* 'du hast zerstört, was ich berechnet und gehabt'. Das Kompositum ist also durch den Bedeutungswandel, den es erfahren hat, der Ausdruck für eine Vorstellung geworden, die sich aus der Zusammenfügung der beiden Wortbildungselemente in ihrer ursprünglichen Bedeutung nicht ergibt. Zwar ist auch von dem Kompositum in seiner Grundbedeutung das Nomen *confectio* gebildet worden, vgl. z. B. bei Cic. Flacc. 9 (*duae rationes conficiendae pecuniae aut versura aut tributo, nec tabulae creditoris proferuntur nec tributi confectio ulla recitatur*), aber auch bei Cic. z. B. II Nat. Deor. 54 bedeutet *confectio* 'das Zermalmen', und bereits bei Lucil. (apud Non. 4, 93) findet sich das Nomen *confector* im Sinne von 'Zerbrecher', bei Cic. (z. B. 10 Fam. 20) bei Tac. (z. B. Ann. XIV 39) in der Bedeutung 'Beendiger, Vollender', wodurch die oben geäußerte Meinung bewiesen ist. Es ist wohl *mehr* als ein Ersatz für die durch den Aorist im Griechischen wiedergegebene Aktionsart, was das Kompositum ausdrückt, wenn auch das Präfix der Handlung des Verbums zugleich den Nebensinn der Perfektivierung zweifellos hinzufügt. Zum Vergleiche seien folgende Beispiele genannt. Auf der Maniosspange steht: *Manios med vhevhaked Numasioi*; hier wird nur durch das Perfekt eine Tatsache konstatiert. Plaut. Cist. 783/84 heißt es: *nemo exibit, omnes intus conficient negotium. Ubi id erit factum, ornamenta ponent.* Alle sollen innerhalb des Theaters ihre Obliegenheiten erledigen, auf die vollständige Beendigung derselben wird der Nachdruck gelegt. Während weiter (*ubi id* — nämlich *negotium conficere* — *factum erit*) das Fertigsein nicht besonders hervorgehoben wird, sondern nur das Geschehensein, tritt das Simplex ein und zwar im Perfekt. Um eine Prosastelle anzuführen, sei Cato (de Agricult. V) genannt: *opera omnia mature conficias face. nam res rustica sic est, si unam rem sero feceris, omnia opera sero facies.* Es tritt der Unterschied zwischen der Bedeutung des Kompositums

und des Simplex hier noch deutlicher hervor als bei dem Plautusbeispiel.

Die Bedeutung des zu Ende Bringens eines Vorrats findet sich bei Plaut. überall in dem Kompositum *comedere* 'aufessen'. Wenn auch z. B. Truc. 533/34 in *com-* ein Hinweis nicht bloß auf die Vollendung der Handlung des Essens, sondern auch auf eine Mehrheit von Subjekten ausgedrückt wird, durch welche das Aufessen bewirkt wird, so ist dies Beispiel kein Beweis dafür, daß man in *comedere* den räumlichen Sinn der Präposition empfunden hätte. Hier scheint das Präfix zur Perfektivierung der Handlung zu dienen, aber wohl doch unter Beibehaltung einer feinen Bedeutungsnüancierung, die sich mit dem Präfix verbunden hat. Man vergleiche Aul. 537: *Nimium libenter edi sermonem tuom*; hier wird durch die Perfektform des Simplex die Handlung des in sich Aufnehmens gleichfalls als eine bis zu Ende gebrachte ausgedrückt, was durch v. 538 illustriert wird: *An audivisti? Usque a principio omnia.* Es ist also kaum in *comedere* nur ein Ersatz für eine im Italischen fehlende Aktionsart zu sehen. Für diese Ansicht spricht auch der Gebrauch des Kompositums in postquam-Sätzen, wie z. B. Trin. 417: *postquam comedit rem, post rationem putat*, in denen der Indikativ Perfekti nach Brugmann Kurze Vgl. Gram. S. 563 noch deutlich Träger der Aoristbedeutung ist. — Im späteren Latein wird *comedere* in gleichem Sinne wie *edere* gebraucht; vgl. Vulg. Gen. 2, 16, 17: *Ex ommi ligno paradisi comede: de ligno autem scientiae boni et mali ne comedas: in quo cumque enim die comederis ex eo, morte morieris. Comedere* kann nur 'essen' bedeuten, und an 'zusammenessen' kann hier nicht gedacht werden, da Adam, als er das Verbot, von dem Baume der Erkenntnis zu essen, erhielt, noch allein war.

Comburo hat bei Plautus den Sinn 'verbrennen' im Vergleich zur durativen Handlung des Brennens (*urere*), z. B. Curc. 53/54 *Semper tu scito, flamma fumo est proxima; fumo comburi nil potest, flamma potest*, dagegen Pers. 801/02: *Uritur cor mi. Da illi cantharum extingue ignem, si cor uritur, caput ne ardescat.* (vgl. ferner Au. 360/61, As. 766, Ru. 768). Vielleicht ist Ru. 768: *Immo hasce ambas hic in ara ut vivas comburam, id volo*, die Anspielung auf das gemeinsame Verbrennen der beiden Mädchen noch in dem Präfix zu erkennen. Jedenfalls ist zu konstatieren, daß sich mit *comburo* bis in die späte Latini-

tät die Bedeutung des völligen Aufzehrens verbunden hat (vgl. Vulg. Ex. 3, 2: *et videbat quod rubus arderet, et non combureretur*). Es mag aber durch *com-* nicht nur der Hinweis auf die Vollendung der Handlung, sondern auch die Vorstellung des Zusammenfallens der brennenden Teile des Objekts ausgedrückt worden sein, denn der Begriff des Ausbrennens wird auch durch das Simplex allein wiedergegeben, vgl. z. B. Cic. VIII Phil. 5: *In corpore si quid eius modi est, quod reliquo corpori noceat, id uri secarique patimur ut membrum aliquod potius quam totum corpus intereat.*

Ähnlich wie in *comburere* hat auch in *conterere*, *comminuere* und *consumere*, ein Kompositum, das bei Plautus noch nicht vorkommt, aber bei Cato (de agric. LXXXIII) und bei Terenz (z. B. Andria 160), das Präfix noch einen charakteristischen Sinn; vgl. Mo. 581 *Quid ego huc occursem aut operam sumam aut conteram*, wo *sumam* und *conteram* nebeneinander stehen, und Plaut. Frgm. Boeotia Gell. 3, 3, 3 v. s.: *primus qui horas repperit mihi comminuit misero articulatim diem*, mit Ovid Met. VIII 645: *ramaliaque arida tecto detulit et minuit.*

Eine besondere Bedeutung scheint *com-* in Verbindung mit den Inchoativa bekommen zu haben. Das Lexikon (Georges) schreibt zwar zu *con- dormisco* als Erklärung: Inchoativum zu *con- dormio*, zu *con- ticesco*: Inchoativum zu *con- ticeo*, setzt aber das zu beiden Formen gehörige Perfekt neben das Inchoativum. In beiden Fällen ist die Verbindung von *com-* mit den Inchoativformen die ältere; ferner gibt es *con- silesco* schon zu des Plautus Zeit, **con- sileo* existiert überhaupt nicht. Wenn die 'inchoative' Bedeutung von lat. *-sco* hauptsächlich durch die Bedeutung von *cresco* ausgegangen ist (vgl. Brugmann Kurze Vgl. Gram. S. 520), so ist dagegen die Verbindung von *con-* mit *cresco* nicht für die Verbindung von *con-* mit Inchoativformen vorbildlich gewesen, sie bedeutet zwar 'zusammenwachsen' und in diesem Sinne 'sich verdichten', ist aber bei Plautus und den älteren Schriftstellern nicht zu finden. Vielleicht kann man das Vorbild für diese Komposita bei *consuesco* finden, ein Kompositum, das viel früher erscheint als das Simplex, das auch als Nomen: *consuetudo* und *consuetio* bei Plautus schon gebräuchlich ist. Bei *consuescere* gibt das Präfix der Handlung des zu eigen Machens die charakteristische Richtung, welche zur Vollendung der Handlung führt, nämlich die Anpassung an einen neuen und das Hinschwinden

des alten Zustandes, und bei den Perfektformen dient *con-* mit zur Charakterisierung der Handlung, auf welcher der durch das Perfekt ausgedrückte Zustand beruht, und die von ihrem Eintritt ab apperzipiert werden soll. Nach solchem Vorbild könnte *conticesco* gebildet worden sein, ein Kompositum, in dem *con-* den Hinweis auf die Vollendung der Handlung, das Angleichen an den Zustand der Ruhe und das vollständige Verklingen des Tones zum Ausdruck bringt, vgl. Ba. 798: *sed conticiscam, nam audio aperiri fores*; dagegen hat *con-* in Verbindung mit den zu den Inchoativa gehörigen Perfektformen die Funktion, auf den Beginn der Handlung hinzuweisen, also *conticuit* 'er ist verstummt': Asin. 447/48: *Audio et quiesce. Tandem, opinor, conticuit.* Ähnlich wie *conticesco consilesco* (vgl. Mi. 583) und *conquiesco* (vgl. Pseud. 123, Mo. 1053). — Bei *condormisco* deutet *con-* auf das Zusammenfallen des Bewußtseins. Vgl. Curc. 359—61: *ille ebibit, caput deponit, condormiscit, ego subduco anulum* — hier heißt '*condormiscit*' nicht nur 'einschlafen', sondern auch wirklich 'schlafen', denn dem Schläfer wird, ohne daß er es merkt, der Ring abgezogen usw. Auch Ru. 571/72: *Opsecro, hospes, da mihi aliquid ubi condormiscam loci. Istic ubi vis condormisce, nemo prohibet, publicum est*, bedeutet *condormiscere* 'schlafen', während Mo. 486: *abimus omnes cubitum, condormivimus, condormivimus* mit 'wir waren eingeschlafen' übersetzt werden muß; *con-* weist auf den Eintritt der Handlung hin. — In *con-* als Präfix von *contabescere* ist der räumliche Sinn der Präposition deutlich zu erkennen, das Kompositum bedeutet: 'zusammenschwinden' 'sich aufzehren'. Das Beispiel Mer. 204/05: *Edepol cor miserum meum, quod guttatim contabescit quasi in aquam indideris salem* zeigt durch den Zusammenhang, was der Endpunkt des Schwindens ist; '*quasi in aquam indideris salem*', also völlige Auflösung. — In *consenescere* weist das Präfix auf das Zusammensinken der Kräfte (vgl. Ru. 1302, Capt. 134, *consenui*: Sti. 216).

Vergleicht man jedoch die Gebrauchsweise der Präsensformen von inchoativen Simplicia und von inchoativen *con-*Komposita, so ist ein Unterschied oft nicht zu bemerken. In Capt. 134: *macesco, consenesco et tabesco miser* erhält *consenesco* durch das Präfix keine Nüancierung in bezug auf die Aktionsart und Men. 928: *Perdormiscin usque ad lucem* zeigt das Präfix *per-* die rein lokale Bedeutung, was aus dem Zusatze '*usque*

ad lucem' klar veranschaulicht wird, und *dormisco* kann nur 'schlafe' bedeuten. — Wo sich *con-* vor einer Perfektform zu dem Inchoativum einer punktuellen Wurzel findet, hat das Präfix die Funktion, besonders auf den Eintritt der Handlung hinzuweisen. Man vergleiche auch Am. 513: *prius abis quam lectus ubi cubuisti concaluit locus*; *concaluit* heißt sicher 'warm geworden' und darf nicht neben *concaleo* gestellt werden, wie es in dem plautinischen Wörterbuch von Lodge geschieht (vielleicht aber nur, weil *concalesco* bei Plautus nicht vorkommt). *Concaleo* heißt Pers. 88 'durch und durch warm werden', *con-* ist verstärkendes Präfix. Auch bei Terenz: Heaut. 349 bedeutet '*concaluit*' 'er ist warm geworden' im übertragenen Sinne 'er ist von Liebe entbrannt'. Auch in späterer Zeit ist die ingressive Bedeutung mit *con-* verknüpft, wie z. B. Vulg. Ps. 38, 4 zeigt: *Concaluit cor meum intra me* als Übersetzung der Stelle aus der LXX ἐθερμάνθη ἡ καρδιά μου ἐντός μου —, und dennoch ist man nicht berechtigt, von *con-* als von einem Formans zum Ausdruck einer Aktionsart zu sprechen, sondern man muß eine besondere Bedeutungsnüancierung des Präfixes annehmen, weil, zwar nicht bei Plautus, aber doch z. B. bei Ovid Met. II 253: *flumineae volucres medio caluere Caystro* und Hor. Od. III, 21: *narratur et prisci Catonis saepe mero caluisse virtus* — sich durch das Simplex dieselbe Aktionsart ausgedrückt findet. — Daß *con- tacui* ohne ingressiven Nebensinn des Präfixes vorkommt, wird in dem Wörterbuch (Georges s. v.) angegeben; in dem angeführten Beispiel Livius 30, 30, 2 ist jedoch die Bedeutung von *con-* eine besondere: Hannibal und Scipio treffen zu einer Unterredung zusammen: *non suae modo aetatis maximi duces, sed omnis ante se memoriae omnium gentium cuilibet regum imperatorumve pares, paulisper alter alterius conspectu, admiratione mutua prope attoniti, conticuere.* Hier wird durch das Kompositum die Wirkung geschildert, welche der Augenblick auf *beide* Führer machte. *Conticuere* bedeutet 'sie schwiegen *beide*'. — Wie ist *condolui* zu erklären? Eine Präsensform von *condolesco* kommt bei Plautus nicht vor, das Perfekt ist überhaupt gebräuchlicher, und *condoleo* erscheint erst in ganz später Zeit im Sinne von 'mit leiden', vgl. Vulg. Ebr. 5, 2: *qui condolere possit iis, qui ignorant et errant.* Die Plautusstelle lautet: Truc. 631/32 *atque me intro actutum ducite, nam mihi de vento miserae condoluit caput* und kann übersetzt werden: 'denn der Kopf tut

mir schon weh', d. h. 'hat angefangen mir weh zu tun' oder 'der ganze Kopf tut mir weh'. Bei Horaz, wo Sat. I 1, 80 das Kompositum vorkommt: *At si condoluit temptatum frigore corpus aut alius casus tecto affixit* — ist keine Verstärkung anzunehmen, sondern ein ingressiver Nebensinn: 'wenn du leidend geworden bist' — vielleicht ist dies auch Truc. 632 das Richtige. — Von *condiscere* kommen bei Plautus nur Perfektformen vor, die an den drei Stellen Curc. 161, 534; Poen. 514 mit 'sich gewöhnt haben' übersetzt werden können. *Con-* hebt die Anpassung an den zu erlernenden Gegenstand hervor. In späterer Zeit wird '*condisco*' in der Bedeutung von 'zusammen lernen' neu gebildet. Ähnlich wie der Sinn von *con-* in *condiscere* bei Plautus ist die Bedeutung des Präfixes in *condoctus*: Poen. 580/81: *Facmodo ut condocta tibi sint dicta ad hanc fallaciam. Quin edepol condoctior sum quam tragoedi aut comici.*

Wie verhält sich *cognosco*: *nosco*? Schon die oberflächliche Betrachtung ergibt für *cognosco* eine viel weitere Gebrauchssphäre als für *nosco*, und daraus allein geht bereits hervor, daß nicht nur das Bedürfnis, durch das Präfix eine vom Simplex verschiedene Aktionsart zum Ausdruck zu bringen, zur Ausbreitung des Kompositums führen konnte. Meist bedeutet '*novi*' 'ich weiß, ich kenne', vgl. Ep. 575/76: *Quia ego hanc quae siet neque scio, neque novi neque ego hanc oculis vidi ante hunc diem*; Ep. 147: *Facile tu istuc sine periclo et cura, corde libero fabulare; novi ego nostros.* Aber z. B. in Ep. 579/80: *aliter catuli longe olent, aliter suis, ne ego eam novisse*, ergibt sich durch den Zusammenhang, nämlich durch den Hinweis auf den verschiedenen Spürsinn bei Tieren, für *novisse* die Bedeutung 'erkennen' und die Stelle Men. 505: *Tuom parasitum non novisti* kann man übersetzen: 'deinen Parasiten erkennst du nicht'. Zweifellos ist ein Unterschied zwischen der Gebrauchsweise von *novi* und *cognovi* vorhanden, er ist z. B. zu erkennen Terenz Phorm. 264/65: *Ecce autem similia omnia: omnes congruont: unum cognoris omnes noris*; es ist wohl richtig, in der Übersetzung den ingressiven Sinn von *con-* besonders hervorzuheben: hast du einen kennen gelernt, kennst du alle.

Ein Ersatz für den punktuellen griechischen Aorist ἔ-γνω-ν ist durch das lat. Con-Kompositum nicht gegeben. Dies beweist die Art, wie Cic. Tusc. Disp. I 22 'γνῶθι ϲαυτόν' überträgt, nämlich durch das Simplex: '*nimirum hanc habet vim praeceptum Apol-*

linis quo monet ut se quisque noscat'. Er erklärt weiter: '*Cum igitur nosce te dicit, hoc dicit: nosce animum tuum* (ψυχὴν ἄρα ἡμᾶς κελεύει γνωρίσαι ὁ ἐπιτάττων γνῶναι ἑαυτόν — Plat. Alc. 130 e). Cic. fährt fort: *Hunc* (*animum*) *igitur nosce nisi divinum esset, non esset hoc acrioris cuiusdam animi praeceptum tributum deo.* Und bei Plautus findet sich Pseud. 973 derselbe Gedanke: *num in foro vix decumum quisque est qui ipsus sese noverit.* Die punktuelle Aktionsart wird durch die Wz. *g-nō* auch im Lateinischen ausgedrückt.

Das Präfix, das die Anpassung der handelnden Person an den durch Wahrnehmung zu erfassenden Gegenstand ausdrückt, verschmilzt mit dem Verbum so innig, daß es wohl kaum immer als Präfix empfunden worden ist, sondern als untrennbarer Wortbestandteil, eine ähnliche Erscheinung wie bei *con-* in *consuescere*, dessen Simplex allerdings viel seltener erscheint als *noscere.* Die Erklärung von *cognosco* bei Forcellini (Wtb. s. v.) widerspricht dem Vergleich mit *consuesco* nicht: *cognosco proprie est bene ac probe nosco sensuum praesertim vi atque experientia.* — Bei Pacuvius (Ribb. Dul. III): *Responsa explanat: mandat, ne matri fuat cognoscendi umquam aut contuendi copia* — ist die ursprüngliche Bedeutung des Kompositums noch ganz deutlich, die Mutter soll keine Gelegenheit haben, durch Autopsie etwas zu erfahren, auf die handelnde Person wird besonders Bezug genommen. Man vergleiche dagegen Sen. Cons. de Bacch. (bei Schneider 97, 27): *utei eam* (*tabolam ahenam*) *figier ioubeatis, ubi facilumed gnoscier potisit*, wo der Ausdruck allgemein gehalten ist. — Manchmal berühren sich die Gebrauchssphären von *nosco* und *cognosco*; beide Verba bedeuten 'prüfend betrachten' z. B. Pseud. 986: *nosce imaginem*; Pseud. 988: *Accipe et cognosce signum*; ferner hat *nosco* Trin. 445: *Hau nosco tuom* die Bedeutung 'wiedererkennen', die sich mehrfach bei Cic. findet, z. B. Cat. III, 5, 10: *introductus est Stabilius, cognovit et signum et manum suam.* — Die Bedeutungsverschiedenheit der Participia *notus* und *cognitus* ist bei Plautus vollständig zu erkennen, wie das eine Beispiel Ba. 963 zeigt: *Ulixem ut praedicant cognitum ab Helena proditum esse Hecubae* im Vergleich zu Mil. 636: *quid opus nota noscere.* — In der Gerichtssprache hat das Kompositum *cognoscere* die Bedeutung 'untersuchen vor dem Fällen des Urteils'. Der Ursprung dieser Gebrauchsweise läßt sich erkennen bei Ter. Eun. prol. 42: *qua re aequomst vos*

cognoscere atque ignoscere, quae veteres factitarunt si faciunt novi; derselbe Sinn: Sent. Minuciorum (b. Schneider 294, 1. 2): *Q. M. Minucieis, Q. f. Rufeis de controversieis inter Genuateis et Veiturios iure praesente cognoverunt, et coram inter eos controversias composeiverunt.* Bei Tac. Ann. 12, 60 findet sich das Simplex in ähnlicher Bedeutung: *quae olim a praetoribus noscebantur.*

Bei Plautus ist das Nomen *cognitio* nicht vorhanden. Daß aber *cognitio* nicht nur 'Erkenntnis' bedeutet, beweist ein Satz, der sich bei Cic. Top. 18 findet: *Causarum cognitio cognitionem eventorum facit.*

Man ist wohl im Hinblick auf die mannigfachen Gebrauchsweisen des Kompositums nicht berechtigt, dem Präfix in *cognoscere* die Rolle eines perfektivierenden Formans zuzuschreiben. —

Comminiscor, *commemini*. *Comminiscor* hat zwar Mo. 662, 667 seine eigentliche Bedeutung 'sich auf etwas besinnen, etwas ins Gedächtnis zurückrufen', aber meist findet sich das Verbum auch bei Plautus in der Bedeutung: fingo, quod re vera non est, ut Varro docet (vgl. Forcellini s. v.). In *commemini* ist die lokale Bedeutung des Präfixes noch vollständig zu erkennen Pseud. 696: *commemini omnia*, wo mit *omnia*: *amor*, *labor*, *egestas* gemeint ist und in *com-* eine Beziehung auf das Objekt gesehen werden kann. Oft wird *commemini* ebenso gebraucht wie *memini* vgl. Men. 1074: *non commeministi*, *simul te hodie mecum exire ex navi*? und Au. 257/58: *illud facito ut memineris convenisse ut ne quid dotis mea ad te afferet filia*; ferner Truc. 114 mit Capt. 303 usw. Es scheint durch das Präfix dem Worte ein besonderer Nachdruck gegeben worden zu sein, wie aus der Stelle Pers. 176 hervorgeht: *memini et scio et calleo et commemini.* Auch Cic. braucht *commemini*, ohne daß in *com-* die rein lokale Bedeutung zu erkennen wäre, z. B. Tusc. I 6: *Ego autem non commemini antequam sum natus, me miserum*; *tu si meliore memoria es, velim scire*, *ecquid de te recordere*; aus dem Zusatz ergibt sich seine Erklärung für *commemini.*

Delbrück (Synt. IV s. 150) stellt zu der Gruppe von Komposita, bei denen *con-* den Eintritt oder Ausbruch der Handlung vor Augen führen soll: *conqueror* 'in Klagen ausbrechen' und 'Beschwerde erheben' und *concrepo* 'erdröhnen'. Bei Plautus könnte diese Bedeutung nur vielleicht Mi. 124/25: *deinde*, *post-*

quam occasio est, conqueritur mecum mulier fortunas suas, gefunden werden, wo durch den Zusatz: '*postquam occasio est*' auf das Abwarten der Gelegenheit hingewiesen wird, und *conqueritur* den Beginn der Handlung des Klagens bezeichnen kann. Aber aus dem Zusammenhang geht hervor, daß *beide* Personen klagen, worauf *mecum* deuten könnte; Binder übersetzt die Stelle: klagten wir eins bei dem andern unser Mißgeschick, dann hätte *con-* seine ursprüngliche Bedeutung. Aul. 190: *meam pauperiem conqueror* kann wohl kaum anders übersetzt werden als: ich beklage meine Armut, und Aul. 727: *quisnam homo hic ante aedes notras eiulans conqueritur maerens* kann *con-* keinen ingressiven Sinn haben, da Euclio seine Klagen nicht erst anhebt, sondern bereits eine Weile Klagelaute ausstößt. Auch in dem Pacuvius-Fragm. (bei Ribb. Nip. X): *Conqueri fortunam adversam non lamentari decet: Id viri est officium, fletus muliebri ingenio additur* — ist ein ingressiver Sinn nicht erkennbar; *conqueri* heißt 'beklagen'. — Auch erscheint es fraglich, ob bei Plautus *concrepo* den Sinn von 'erdröhne' im Gegensatz zu 'dröhne' zum Ausdruck bringen soll. Aus den einzelnen Stellen ist es nicht ersichtlich, das Simplex wird auch ganz ebenso wie das Kompositum gebraucht. Man vergleiche z. B. Ba. 234: *sed foris concrepuit nostra: qui nam exit foras.* mit v. 1057/58: *sed crepuit foris: ecfertur praeda ex Troia*; und Men. 348: *Tace dum parumper, nam concrepuit ostium* mit Pseud. 129—31: *Tace opsecro hercle. Quid negoti est? Ostium lenonis crepuit.* Man kann nur dann eine genügende Erklärung für *concrepare* finden, wenn man sich eine Vorstellung von der Art des Geräusches und seiner Ursache macht. Wie war die Tür beschaffen? Muß man bei *concrepare* nur an das Knarren denken, das durch das Drehen der Türflügel bewirkt wurde, oder darf man den Ursprung des Tones in einem Schlag, der gegen die Tür geführt wurde, suchen, so daß *con-+crepare* gleichzeitig das Zusammentreffen von Hand (resp. Klopfer) und Tür veranschaulicht? Man kann vielleicht das letztere vermuten. Es handelt sich bei den genannten Stellen um das Heraustreten von Personen aus dem Hause. Wenn auch am römischen Privathause die Türflügel sich nach innen öffneten, so daß kein besonderes Zeichen zur Sicherung der Vorübergehenden durch ein Anklopfen des das Haus Verlassenden nötig war (vgl. Mau. Pomp. 322 f., desgl. Overbeck 252 u. Daremb. u. Saglio Dict. d. antiq. III 1 607 f.),

so ist man wohl berechtigt, bei Plautus die Anknüpfung nicht an römische, sondern an griechische Gebräuche anzunehmen, worauf auch Mo. 404 hinweist: *Clavem mi harunc aedium Laconicam iam iube inferri intus.* Das griechische Haus öffnete sich (wenn auch nicht immer) nach außen. Dazu ist zu vergleichen Aristot. Ἀθ. πολιτ. 50 (eine Stelle, auf die Herr Prof. v. Duhn mich aufmerksam macht): Es wird die Wegschaffung des Mistes angeordnet und heißt weiter κωλύουσι . . . τὰς θυρίδας εἰς τὴν ὁδὸν ἀνοίγειν. Man stelle daneben Asin. 424: *iussin, sceleste, ab ianua hoc stercus hinc auferri?* Zieht man ferner Ba. 610: "*sed huc concedam, nam concrepuerunt fores; Mnesilochus eccum maestus progreditur foras*" in Betracht, eine Stelle, aus der hervorgeht, daß der Ton erschallt, ehe der Hinaustretende sichtbar wird, so ist man wohl berechtigt, in *concrepare* den Ausdruck für das durch Anklopfen verursachte Geräusch anzunehmen. Die räumliche Bedeutung des Präfixes ist demnach erkennbar, und der Unterschied zwischen Kompositum und Simplex besteht nicht in der Aktionsart, sondern in einer näheren Bezeichnung der Handlung. Sagen wir nicht z. B. auch: 'man klopft' und 'man klopft an'? Bei *con-* in *concrepare* könnte man viel eher an ein Verstärkungspräfix denken wie es bei *con-* in *contonare.* vorliegt. Auch Mi. 206 ist die räumliche Bedeutung des Präfixes deutlich, *concrepare* soll das durch Schnalzen mit den Fingern hervorgebrachte Geräusch veranschaulichen.

In *conspicio* hat das Präfix, wenn auch eine die Handlung punktualisierende Kraft nicht zu verkennen ist (vgl. Ps. 769, St. 465., Capt. 97, hier ist ein inchoativer Sinn vorhanden), seine besondere Bedeutungsnüancierung behalten, dies wird bewiesen durch das Auftreten im postquam-Satze (vgl. Am. 1114 *postquam conspexit angues ille alter puer, citus e cunis exilit*) und durch den spärlichen Gebrauch des Simplex.

Ein besonderer Hinweis auf die Vereinigung, deren Ziel die Handlung des Verbums ist, wird durch das Präfix in *concludo* gegeben, vgl. Pers. 570: *proin tu tibi iubeas concludi aedis foribus ferreis*; Cu. 450, Ba. 1145 usw. Das Simplex ist bei Plautus an keiner Stelle gesichert, so daß man die Gebrauchsweise nicht vergleichen kann. Vielleicht dürfte man an einen Unterschied, wie er im Deutschen: 'schließe die Tür' und 'schließe die Tür zu' zum Ausdruck kommt, denken.

Con- in *consto* hat bei Plautus noch die rein lokale Be-

deutung 'zusammenstehen' Curc. 289/90: *qui incedunt suffarcinati cum libris, cum sportulis constant, conferunt sermones inter se drapetae.* Am. 233: *caelum fremitu virum, ex spiritu atque anhelitu nebula constat-* weist *con-* auf die beiden Bestandteile hin, aus welchen der Nebel entsteht. Wie sich die Bedeutung des Zusammenstehens zu der des dauernden Stehens entwickeln konnte, zeigt eine Stelle bei Cato (de Agric. 155): *per segetem in frumentis aut in segete aut in fossis sicubi aqua constat aut aliquid aquae obstat, id emittere, patefieri removerique oportet* — nur das Wasser als zusammenhängende Masse *bleibt stehen.* — Das Nomen *constantia*, das bei Plautus noch nicht vorkommt, ist später Träger dieser Bedeutung geworden. Auch in *consisto* könnte man bei Plautus die lokale Bedeutung des Präfixes erkennen, z. B. Aul. 116: *adeunt, consistunt, copulantur dextras,* Aul. 474: *iam hunc non ausim praeterire, quin consistam et conloquar*, und vielleicht wäre sie auch Poe. 287: *et tamen quaestus non consistet, si eum sumptus superat* — noch fühlbar; jedenfalls ist mit *con-* noch eine besondere Bedeutung verknüpft, und es ist ein Unterschied zwischen einem punktuellen Simplex und *consisto* fühlbar gewesen, was durch den Gebrauch der Futurform des Verbums auch bewiesen wird (vgl. Brugmann Kurze Vgl. Gram. S. 564). Im Ennius-Frgm. (Hec. L. X) *constitit credo Scamander, arbores uento uagant* und (Inc. Nr. II) *negue sanguis ullo potis est pacto profluens consistere* ist *con-* perfektivierend. Ebenfalls zeigt die Übersetzung, welche Cic. Tusc. I 23 aus Kap. 24 des Phaedros gibt (τοῦτο δὲ οὔτ' ἀπόλλυσθαι οὔτε γίγνεσθαι δυνατόν, ἢ πάντα τε οὐρανὸν πᾶσάν τε γένεσιν συμπεσοῦσαν στῆναι καὶ μήποτε αὖτις ἔχειν ὅθεν κινηθέντα γενήσεται); *id autem nec nasci potest nec mori, vel concidat omne caelum omnisque natura et consistat necesse est nec vim ullam nanciscatur qua a primo impulso moveatur* — eine punktualisierende Kraft des Präfixes, wenngleich die lokale Bedeutung erkennbar ist. Das Simplex kommt als intransitives Verbum zu selten vor, um einen eingehenden Vergleich anstellen zu können (vgl. Curc. 287, Capt. 793); man kann wohl kaum annehmen, daß die Verbreitung des Kompositums dem Bedürfnis, einer anderen Aktionsart Ausdruck zu verleihen, zuzuschreiben ist.

Consequi im Sinne von 'erreichen, erlangen' ist bei Plautus nicht zu finden. Vielleicht dürfte man den Übergang zu dieser Bedeutung Am. 1055 erkennen, obwohl der lokale Sinn noch

ganz deutlich ist: *ita mihi videntur omnia, mare, terra, caelum consequi, iam ut opprimar, ut enicer* — die Verfolgung scheint der Erreichung des Zieles nahe zu sein, wie der Nachtrag zeigt. Bei Ter. Phorm. 750: *matrem ipsam ex aegritudine hac mors miseram consecutast* bedeutet das Kompositum bereits 'gelangen'. — *Consequi* erscheint mit verschiedenen Bedeutungsnüancierungen, auch schon bei Plautus z. B. As. 261 im Sinne von '*obsequi*', ferner später = 'nachahmen' und = 'unmittelbare Folge sein'. Das Kompositum ist demnach nicht gebräuchlich geworden, um der Ausdruck für eine besondere Aktionsart zu werden.

Dasselbe läßt sich von *compleo* sagen. Das Präfix weist zwar fraglos auf die Vollendung der Handlung des Füllens hin, aber es ist nicht anzunehmen, daß das Bedürfnis, einen Ersatz für die deutlichere Veranschaulichung einer Aktionsart zu schaffen, zur Verbreitung des Kompositums geführt hat, — sonst wäre wohl das Simplex nicht ganz geschwunden. Bei Plautus wird *complere* nur im Sinne von 'anfüllen' gebraucht, die Bedeutung des Participiums passivi 'vollkommen', die in den romanischen Sprachen (frz. complet, ital. completo) fortlebt, ist bei Cic. bereits vorhanden, vgl. Orat. 50: *Meae quidem et perfecto completoque verborum ambitu gaudent.* —

Es ergibt sich aus der Untersuchung folgendes Resultat: Zwar weist das Präfix *con-*, auch in seiner lokalen Bedeutung, in Verbindung mit entsprechenden Verba auf die Vollendung der Handlung hin und hat durch Bedeutungswandel die Fähigkeit erhalten, den Eintritt der Handlung des Verbums zu kennzeichnen und in geeignetem Zusammenhang dieselbe zu punktualisieren, aber es ist kein System vorhanden, in das man die Con-Komposita als Ersatz für den im Italischen fehlenden Aorist einreihen könnte; vielmehr behält das Präfix teils eine charakteristische Bedeutungsnüancierung, die dem Verbum einen neuen Sinn hinzufügt, teils hat es sich so innig mit dem zweiten Kompositionsgliede verbunden, daß neue Vorstellungsbilder durch die Komposition zum Ausdruck gebracht wurden, in denen *con-* manchmal sogar nicht als Präfix, sondern als fester Wortbestandteil empfunden worden zu sein scheint. Die Gebrauchsweise von Simplicia und den davon gebildeten Con-Komposita lassen, auch zur Zeit des Plautus, einen Unterschied in der Aktionsart oft nicht erkennen. Manche Simplicia werden sehr selten gebraucht, während das Con- Kompositum eine oft recht

große Gebrauchssphäre hat. Von den ältesten Zeiten ab bis in die Zeit später Latinität sind immer wieder neue Con-Komposita gebildet worden, aus deren Bedeutung man erkennt, daß *com-* im Sinne von 'zusammen' nie ganz verloren gegangen ist.

Was ist über die Bedeutungsentwicklung von *sam-* als Verbalpräfix im Rigveda zu sagen? Ist *sam-* im Rigveda Perfektivierungsformans zu nennen?

Sam- hat in Verbindung mit Verben eine verschiedene Bedeutung. Delbrück (Ai. Synt. S. 467) sagt, daß es sich dabei sowohl um die Verbindung eines Täters mit einem andern handeln könne, als auch um die Einwirkung auf den Gegenstand der Handlung. Man könnte vielleicht noch eine andere Bedeutungsnüancierung anführen. Während *sam-* in der von D. zuerst angeführten Bedeutung die in dem Verbum ausgedrückte Handlung zweier oder mehrerer Subjekte als parallel, d. h. in *derselben* Richtung und zu *demselben* Ziele führend bezeichnet, fehlt es auch nicht an Stellen, in denen die mit *sam-* verbundene Wurzel die Handlung als von *verschiedener* Richtung auf *dasselbe* Ziel führend ausdrückt. Bei der Deutung von VIII 66, 5 *vayám tát ta indra sám bharāmasi yajñám ukthám̥ turám̥ vácaḥ* — muß es unentschieden bleiben, ob die Darbringenden zusammen ausgehen, oder ob sie von verschiedenen Orten zusammengeströmt kommen, ob *sám* sich besonders auf die verschiedenen Personen bezieht, wie aus Graßmanns Übersetzung hervorzugehen scheint: das bringen wir, o Indra, *allesamt* dir dar usw., oder ob er auf die Vereinigung der dem Indra zu weihenden Ehrungen hinweist, was Ludwig wohl annimmt, wenn er *sám bharāmasi* mit 'rüsten' wiedergibt. Jedenfalls ist hier die rein lokale Bedeutung von *sám* zu erkennen, aber auch gleichzeitig, wie auf den Nebenbegriff der Vollendung durch *sám* hingewiesen wird. Man könnte auch übersetzen 'wir machen dir fertig *yád vāvántha puruṣṭuta purā́ cic chūra nṛṇā́m*'. Auch in den dunklen Versen I 115, 4 u. 5, wird außer der räumlichen Bedeutung der Präfixes, durch dasselbe auf das Endziel der Handlung des Zusammenbringens gedeutet. Ziemlich häufig tritt *sám* zu dem Partizipium *bhṛta-*. Es können hier die Stellen unberücksichtigt bleiben, wo *sám- bhṛta-* nur rein lokal 'zusammengebracht' bedeutet, wie z. B. VIII 34, 12: Aśvins und Falben sind wohl zusammen, aber es ist nicht gesagt, wie nahe

sie zusammengebracht sind, d. h. ob der Kulminationspunkt der Handlung des Zusammenbringens erreicht ist. Dagegen findet sich lokale und perfektivierende Bedeutung von *sám* X 79, 1, wo es von den Kinnbacken Agnis heißt: *hánū víbhṛte sám bharete* und VIII 93, 9 *girā́ vájro ná sám bhṛtaḥ* 'durch das Lied ward der Keil zustande gebracht'. Man vergleiche noch II 16, 2; III 30, 14; III 35, 2; III 39, 6; VIII 40, 6 u. a. In den meisten der genannten Beispiele soll durch *sám* ausgedrückt werden, daß die Handlung des Verbums sich auf verschiedene Objekte oder auf einzelne Teile eines Objektes erstreckt, die zusammengebracht eine Einheit bilden sollen. Diese Einheit ist das zu erreichende Ziel. Läßt sich dieselbe überhaupt nach der Beschaffenheit der Objekte bewirken, so muß *sám* in seiner lokalen Bedeutung 'zusammen' auch den Hinweis auf die Vollendung der Handlung ausdrücken. Es ist auch die Art der Handlung häufig ziemlich nebensächlich, der Ton liegt auf dem Begriff 'zusammen'. So wird X 85, 47: *sám añjantu víṣve devā́ḥ sám ā́po hṛ́dayāni nau — sám añjantu* mit 'sie sollen zusammenfügen' übersetzt, obgleich Wz. *añj-* eigentlich 'salben' bedeutet, Sāyana erklärt hier *sám* mit *samyak* 'völlig'. Für die Stelle I 61, 5 gibt Pischel (Ved. Stud. II s. 111) *sám añj-* mit 'zurüsten' wieder, und I 64, 1 wird das Kompositum von Geldner (Der Rigveda in Auswahl. Glossar s. v.) mit 'dichten', also 'zusammenfügen von Worten' erklärt. Auch bei der Verbindung von *sám* mit *aj-* 'treiben' behält das Präfix nicht nur seine lokale Bedeutung, sondern prägt der Handlung seinen Stempel auf. Wenn es II 39, 7 heißt: *kṣā́meva naḥ sám ajatam rájāṅsi* 'wie als eine Behausung treibt zusammen die Räume (Ludwig)' oder 'wie Himmel und Erde führt uns die Lufträume zusammen (Graßm.)', so ist es für den Betenden wohl gleich, wie die Aśvins diese Handlung bewirken, das Endresultat soll nur sein, daß die Lufträume eine Einheit, also 'zusammen', sein sollen.

Auch *sám* in Verbindung mit der Wz. *kṛ-* 'machen' hat wohl lokale Bedeutung, weist aber auch auf die Vollendung der Handlung hin. So VI 41, 3: *sám akāri sómaḥ* 'der Soma ist zubereitet' also 'fertig gemischt' aus den verschiedenen Bestandteilen; III 31, 12: *cakruḥ sádanaṃ sám* 'Sie bereiteten den Sitz' 'sie vollendeten ihn'. Und in Verbindung mit dem Partizipium *kṛta-* z. B. VIII 33, 9, wo *ráṇāya sáṃskṛtaḥ* 'gerüstet zur Schlacht', V 76, 2, wo *saṃskṛtám* sich auf *gharmám* 'heiße

Milch' bezieht und mit 'fertig gekocht' übersetzt werden dürfte, wird durch das Kompositum besonders die Vorstellung einer vollendeten Handlung erweckt. — *sám* + Wz. *dham-* (blasen) heißt 'zusammen blasen', 'zusammen schweißen', das Endresultat der Handlung ist das Zusammensein der Objekte. X 81, 3: *sám bāhúbhyām dhámati sám pátatrair dyāvābhūmī janáyan devá ékaḥ* 'der *eine* Gott mit Armen und mit Schwingen schweißt Erd' und Himmel er zusammen schaffend (Graßm.)'. Hier ist *sám* zwei Mal gesetzt, um besonderen Nachdruck auf das 'zusammen' zu legen, und außerdem wird hervorgehoben, daß nur *ein* Gott das vollführt. X 72, 2: *bráhmaṇas patir etá sáṃ karmára ivādhamat* 'Brahmanaspati hat diese (Welten) wie ein Künstler (oder wie ein Schmied) zusammengeschmolzen. Das Werk des Gottes wird als etwas Vollendetes dargestellt, und zwar liegt der Nachdruck auf *sám*, auf der Vereinigung der einzelnen Teile. — Das Zusammenbringen von verschiedenen Dingen wird auch durch *sám* + Wz. *dhā-* ausgedrückt: VI 38, 3: *bráhmā ca giro dadhiré sám asmin* 'Brahma und Lieder wurden ihm verfaßt', d. h. Worte, Töne wurden zu Versen, zu Harmonien verbunden, und VIII 67, 21 bedeutet *sáṃhitam* der verabredete Anschlag, der fertige Plan. — *sám* + Wz. *hi-* (vorwärts schaffen) heißt 'rüsten, fertig, zurecht machen' (VI 40, 2, IX 71, 5, I 61, 4).

In allen bisher genannten Beispielen wird durch *sám* auf das Resultat einer Handlung hingewiesen, die von einem oder von mehreren Urhebern an mehreren Gegenständen ausgeübt wird. Aber auch wenn *sám* sich nicht auf den Gegenstand der Handlung, sondern auf die Handelnden selbst bezieht, die von verschiedenen Richtungen her sich demselben Ziele entgegen bewegen oder sich selbst zu erreichen suchen, oder wenn die Bewegung auf die Erreichung eines Zieles gerichtet ist, weist *sám* auf das Endziel der Handlung, auf die Vereinigung der Parteien hin. *sám* + *gam-* bedeutet zusammen kommen. X 14, 8 *sáṃ gacchasva pitṛbhiḥ* und *sáṃ gacchasva tanvà suvárcāḥ* 'vereinige dich mit den Vätern' u. 'vereinige dich mit (neuem) Leibe'; das letztere kann doch wohl nur eine vollständige Vereinigung bedeuten. Die Stelle ist aus einem Totenliede, und die Vereinigung mit einem neuen Leibe ist das Aufgehen in eine neue Gestalt. VI 19, 5: *sáṃ jagmire pathyà ráyo asmin samudré ná sindhavo* 'die Pfade des Reichtums vereinigen bei ihm sich wie im Meere die Ströme' — auch hier wird durch

sám auf den Endpunkt der Handlung gedeutet; man vergleiche VII 73, 4, IV 34, 1, 2. — Ähnlich *sám* + *i-*, eigentlich zusammengehen, es hat die Bedeutung 'erreichen' z. B.: VII 1, 14 *sahásrapāthā akṣárā saméti* 'der tausendortige (Agni) erlangt das Unvergängliche', III 54, 5: *kó addhā́ veda ká ihá prá vocad devā́ñ ácchā pathyā̀ kā́ sám eti* 'wer weiß in Wahrheit, wer kann hier verkünden, welcher Pfad hingelangt zu den Göttern'. I 162, 18: *cátustriṅśad vājíno devábandhor vā́ñkrīr áśvasya svádhitiḥ sám eti* 'vier und dreißig Rippen des Rosses des Gottverwandten trifft das Beil'. *sám* in Verbindung mit dem Partizipium *yat-* bringt VI 16, 21, I 151, 8 die Völligkeit der Verbindung zum Ausdruck. *sám* + *ukṣ-* (träufeln lassen) kommt nur als Participium perfect. pass. mit Beziehung auf den Somatrank vor III 60, 5 u. VIII 4, 12; die Bedeutung ist 'fertig gemischt', aber es ist die Auffassung möglich, daß der Soma zusammen gelaufen ist von den Seihen in das zum Trinken bestimmte Gefäß. — *sám sṛj-* (entsenden, abschießen) heißt 'treffen' I 33, 13: *sám vájreṇā sṛ́jad vṛtrám* 'den Vritra traf er mit dem Donnerkeil'. — *sám* + *páś-* (sehen) heißt überschauen'. III 62, 9: *yó víśvābhí vipáśyati bhúvanā sáṃ ca páśyati* 'der alle Wesen beschaut, alle mit seinem Blicke befaßt (Graßm.)', ebenso X 187, 4. Das Erreichen mit dem Blicke kommt zum Ausdruck VIII 55, 5: *śyā́vīr atidhvasán patháś cákṣuṣā caná saṃnàśe.* 'die dunklen Stämme (Stuten Graßm.) stürzen über die Pfade hin, keinem Auge zu erreichen'. VIII 3, 10 heißt *saṃnáśe* auch 'erreicht'. Die vollkommene Erreichung eines Zieles wird durch *sám* in dem Kompositum *sám-tar-* III 33, 11 u. 12 ausgedrückt: *yádañgá tvā bharatā́ḥ saṃtā̀reyur* 'wenn dann die Bharata über dich hinüber sind' und: *átāriṣur bharatā gavyávah sám* 'hinüber sind die Bharata, die beutelustige Schar'. Es könnte hier erklärt werden: sie sind zusammen hinüber, sie sind alle fort, der Übergang hat sein Ziel erreicht. — Bei *sám* + *par-* (führen) 'zum Ziele führen' erkennt man die räumliche Bedeutung von *sám* kaum III 45, 4 in dem Ausdruck *sampā́raṇaṃ vasu* 'zufriedenstellendes Gut (Ludwig)' 'kräftiges Gut (Graßm.)', gemeint ist Gut, das zum Ziele führt, d. h. den Besitzer reich macht; es wird verglichen mit *pakvám phálam* also mit einer *reifen* Frucht.

Bezeichnet nun das Verbum an sich schon eine dem Sinne von *sám* entsprechende Handlung, so wird durch die Verbin-

dung mit der Präposition der Nebensinn der Vollendung hinzugefügt. So liegt z. B. in der Bedeutung der Wz. *ac-* (*añc-*) 'biegen' der Sinn des Näherns der beiden Enden eines Gegenstandes, und die Hinzufügung von *sám* zu der Wurzel kann nur den Zweck haben, auszudrücken, daß die Handlung des Biegens zu einem Abschluß entweder gebracht werden soll oder gebracht worden ist, vgl. V 78, 6 und für *sám* + *ubh-* II 13, 9; V 2, 1: *kumārám mātā́ yuvatíḥ sámubdhaṃ gúhā bibharti na dadāti pitré* 'den Kleinen (Agni) trägt die Mutter, die junge Frau, eng zusammengedrückt, sie gibt ihn nicht dem Vater', wo durch *sám* dem Begriff der Fesselung der Begriff der Völligkeit hinzugefügt wird. Ähnlich *sám* + *grath-* (knüpfen) X 61, 13; *sám* + *gr̥bhāy-* 'zusammenfassen' I 140, 7, I 81, 7; X 44, 4; *sám* + *grabh-* III 30, 5, I 100, 9; VII 104, 8 usw., *sám* + *nah-* 'zusammenbinden' I 164, 37, VI 47, 26. Bei allen Beispielen läßt sich die räumliche Bedeutung von *sám* als sinngemäße Ergänzung der durch das Verbum ausgedrückten Handlung erkennen. Dies ist nicht der Fall bei *sám* + *nam-* (beugen), die Verbindung hat die Bedeutung '*grade* biegen' also das Gegenteil von 'zusammenbiegen'. *sám* fügt nur der Handlung den Nebensinn der Vollendung hinzu. X 87, 4: *yajñair íṣūḥ saṃnámamāno* 'durch Opfer (Agni) die Geschosse richtend', d. h., schußbereit, treffsicher machend. Wie waren die Pfeile beschaffen? VIII 77, 7 wird Indras Pfeil beschrieben: *sátábradhna iṣus táva sahásraparṇa éka ít* 'einzig ist es dein Geschoß mit hundert Haken, tausend Federn'. Ist damit auch der Blitz gemeint, so ersieht man doch aus der Stelle, daß die Pfeile mit Federn versehen waren, und diese müssen die gleiche Richtung haben und dürfen einander nicht berühren, wenn sie die Luft durchschneiden sollen.

Zu den Simplicia, welche eine das Objekt durch Schlagen, durch Stoß, durch Verzehren vernichtende Handlung ausdrücken, gesellt *sám* die Vorstellung des Zusammenfallens des Objektes oder des Verschwindens desselben vom Erdboden überhaupt. So hat *sám* + *piṣ-* 'zerstampfen' den Nebensinn des Zusammenbrechens, des vollständigen Zerfallens in die einzelnen Teile IV 30, 13: *púro yád asya sampiṇák* 'als seine Burgen du zerbrachst' ähnlich III 30, 8; IV 30, 9 VII 104, 18 usw. — immer handelt es sich um die völlige Vernichtung des zu treffenden Gegenstandes; auch in *sám* + *śar-* 'zugrunde gehen' VI 54, 7;

sám + han- 'niederschlagen' I 53, 7; *sám + khid-* zusammenschlagen VIII 77, 3.

sám + dah- 'durch Feuer verzehren, verbrennen' I 36, 14: *viṣvam sám atriṇaṃ daha* 'brenne nieder jeden bösen Geist', X 16, 13: *yáṃ tvám agne samádahas* 'den du Agni völlig verbrannt hast' — der Akt des Verbrennens ist als bis zum Ende gelangt zu denken. So auch I 133, 1, IX 73, 5. — Nur ein Beispiel für *sám + ad-* findet sich im Ṛv.: VII 4, 2: *sáṃ yó vánā yuváte śúcidan bhū́ri cid ánnā sám íd atti sadyaḥ* 'er, der das Holz mit hellem Zahn verzehrt, und viele Speisen auf einmal zu sich nimmt'. Sāy. erklärt das Wort: *sámatti* '*samyagbhakṣati*'. Auch der Wz. *das-* gibt *sám* den Sinn der Vollendung, vgl. II 2, 6.

Man erkennt aus der Zusammenstellung, wie *sám* zu dem Begriff des mit ihm verbundenen Verbums auch da, wo die ursprüngliche Bedeutung von *sám* noch deutlich erkennbar ist, den Hinweis auf den Moment der Vollendung hinzubringt, aber auch den Sinn des Verbums so stark beeinflussen kann, daß die Art der Handlung vor dem Begriffe der Vollendung stark zurücktritt.

Ist nun *sám* im Rigveda ein Perfektivierungsformans?

Von den Verbindungen mit *sám* finden sich alle Tempora, wie aus der vorausgehenden Ausführung ersichtlich ist, besonders häufig das Präsens, da das Präsens als ein der Art der Dichtung entsprechendes Tempus vorherrschend ist. Die Handlung des mit *sám* zusammengesetzten Verbums hat häufig einen durativ-perfektiven Nebensinn, wie z. B. II 39, 7: *kṣā́meva naḥ sám ajatam rájānsi* 'wie als eine Behausung treibt zusammen die Räume', seltener einen punktuellen: I 162, 18: *cátustriṅśad vājino devábandhor váñkrīr áśvasya svádhitiḥ sám eti* 'vierunddreißig Rippen des gottverwandten Rosses *trifft* das Beil', aber das Präfix erscheint nicht als Perfektivierungsformans, dazu gleichen einerseits die Zusammensetzungen zu sehr jenen Agglutinationen nominaler Wortkomposita wie Tagewerk, Morgenstunde u. ähnl., in denen neben der Einheit des Ganzen noch die Komponenten apperzipiert wurden (vgl. Wundt Völkerpsych. I 2, 193), andererseits kommt durch die Verbindung eine neue Vorstellung zum Ausdruck, in der wohl der Begriff der Vollendung vorhanden, jedoch auch der Bedeutung der Wurzel ein neuer Sinn hinzugefügt ist (z. B. III 31, 12 *cakruḥ sádanaṃ sám* 'sie bereiteten den Sitz'; VIII 33, 9 *ranāya sáṃskṛtaḥ* 'gerüstet

zur Schlacht'; VI 38, 3: *bráhmā ca gíro dadhiré sám*: Brahma und Lieder wurden verfaßt). — Auch die Intensität der Handlung wird durch die Verbindung mit der Präposition häufig ausgedrückt, aber nirgends ist eine Verstärkung zu finden, die über das Maß der Vollendung der Handlung hinausginge; *sám* hat sich im Rigveda nicht zu einem verstärkenden Präfix, wie z. B. *pári*, *prá* usw., ausgebildet. Oft geht die Intensität der Handlung aus den die Handlung begleitenden Umständen hervor, vgl. z. B. VII 4, 2, wo es heißt, daß Agni im Nu viel Speise aufißt. Während *sám atti* nur bedeutet 'er ißt auf', nötigt der Zusatz '*im Nu*' und '*viel* Speise' dazu, die Handlung des Essens als eine hastige anzusehen. — Die Vollendung der Handlung bedingt auch oft eine besonders genaue, verständnisvolle Tätigkeit, vgl. X 72, 2, wo die Arbeit des Brahmanaspati mit der eines kunstverständigen Menschen verglichen wird. — Aber mit *sám* verbindet sich nicht nur der Nebensinn der Vollendung, sondern hier und da auch der Nebensinn der Vollständigkeit. Dieser Sinn bleibt dem Präfix auch in Verbindung mit Nomina; man vergleiche dazu: *saṃrādhaka* 'vollständige Konzentration des Geistes beobachtend', *saṃdhi* 'unmittelbare Verbindung von Lauten und Worten', *saṃbodhi* 'vollkommene Erkenntnis', *saṃpakva* 'weich gekocht', *saṃpūraṇa* 'kräftige, also vollkommene Nahrung', heute ein Mädchenname in Indien mit der Bedeutung 'vollkommene Fülle'. —

Vergleicht man die Beobachtungen, welche Delbr. (Altind. Tempuslehre S. 101 f.) über den Gebrauch des Perfektums im Rigveda macht, wird man manche Ähnlichkeit mit dem Gebrauch der sám-Komposita finden. Es dürfte hierbei auf eine parallele Erscheinung, welche die Intensiva und die Verba mit sinnverstärkenden präpositionalen Präfixen betrifft, hingewiesen werden. Man vergleiche VI 47, 31: *ketumád dundubhír vāvadīti* 'als Wahrzeichen tönet *laut* die Pauke' mit VII 103, 1: *prá maṇḍū́kā avādiṣuḥ* 'die Frösche haben *laut* ihre Stimme erhoben', wo es im letzten Grunde auf die Darstellung der Intensität hinausläuft, wenn auch ein feiner Bedeutungsunterschied nicht zu verkennen ist. Man nahm, um das, was man ausdrücken wollte, besser oder deutlicher zur Anschauung zu bringen, zu neuen Wortbildungen seine Zuflucht. Es dürfte auch nicht Zufall gewesen sein, daß gerade mit solchen Wurzeln, welche die verschiedenen Aktionsarten des Verbums und die Einzelvorstel-

lungen, nach dem jedesmaligen Bedürfnis individuell gestaltet, aus sich heraus nicht genügend zum Ausdruck brachten und darum durch andere Wurzeln ergänzt wurden (vgl. Osthoff Über das Suppletivwesen der idg. Sprachen, Heidelberg 1899, S. 44 ff.), sich in ältester Zeit Präfixe verbanden, wie z. B. mit der Wurzel ai. *ad-* (*sám* + *ad-* κατέδω-*comedo*), wobei nicht übersehen werden darf, daß wo κατά bei Homer in Verbindung mit der Suppletivform ἔφαγον tritt, es nur in der Tmesis geschieht und *sám* sich mit der Suppletivform zu *ad-* im Rigveda überhaupt nicht verbunden findet.

Es gibt für cύν als perfektivierendes Präfix nur wenige Beispiele bei Homer. Der Grund mag in einer Konkurrenz von κατά und cύν liegen. Läßt sich κατά als Fortsetzung eines älteren **kṃta* (vgl. Brugmann Kurze vgl. Gramm. S. 479; Günther Die Praep. i. d. griech. Dialektinschriften, Straßburg 1906) auch mit den lautlich nahe stehenden Präpositionen der verwandten Sprachen (lat. *cum*, osk. umbr. *kom* 'bei, mit' usw.) zusammenbringen, dann dürfte man wohl auch in einem Kompositum, wie z. B. κατέδω einen näheren Zusammenhang mit lat. *comedo* finden und somit den Ursprung der perfektivierenden Bedeutung von κατά in eine Zeit zurückdatieren, wo κατά noch die räumliche Bedeutung vom 'mit' hatte. Es ist auch auffällig, daß die spätere lokale Bedeutung von κατά 'von oben herab' bei κατέδω bei Homer nicht zu spüren ist (vgl. Χ 89, φ 363, λ 116 usw.). Jedenfalls wird man wohl annehmen können, daß die Bedeutungsentwicklung von Präpositionen zu einem die Handlung perfektivierenden Präfix in demselben Sprachzweig zu verschiedenen Zeiten ihren Anfang genommen hat, und daß nicht nur der Hinweis auf die Vollendung der Handlung durch das Präfix bezweckt worden ist, sondern die Hinzufügung einer dem Präfix eigenen Bedeutungsnüancierung. Man vergleiche: τ 536—39: χῆνές μοι κατὰ οἶκον ἐείκοσι πυρὸν ἔδουσιν ἐξ ὕδατος, καί τέ σφιν ἰαίνομαι εἰσορόωσα· ἐλθὼν δ' ἐξ ὄρεος μέγας αἰετὸς ἀγκυλοχείλης πᾶσι κατ' αὐχένας ἦξε καὶ ἔκτανεν· mit Λ 113, 114: ὡς δὲ λέων ἐλάφοιο ταχείης νήπια τέκνα ῥηιδίως συνέαξε λαβὼν κρατεροῖσιν ὀδοῦσιν — sowohl Adler wie Löwe bewirken das Töten ihrer Opfer durch Zerbrechen der Knochen, das durch Zusammendrücken der Kauwerkzeuge hervorgerufen wird, mit dem κατά-Kompositum wird das kurze Abbrechen des Halses, mit dem cύν-Kompositum das Zermalmen der Tiere geschildert. — Es ist nicht unmöglich, daß man, da

κατά seine 'kom'-Bedeutung verloren hatte, seine Zuflucht zu einem andern Präfix mit ähnlicher Bedeutung nahm, und daß die Anfänge solcher Ersatzbildung bei Homer in den ϲυν-Komposita zu sehen sind. — ϲύν als Präverbium bezeichnet, wie Brugmann Griech. Gram.[3] S. 455 ausführt, teils ein Zusammensein oder Zusammenwirken mehrerer Subjekte, teils eine durch die Tätigkeit selbst erst zu bewirkende Verbindung, zuweilen kann man in demselben Kompositum beide Bedeutungen finden. In jeder dieser Bedeutungen konnte der Handlung durch das Präfix der Nebensinn der Vollendung hinzugefügt werden. Der lokale Sinn ist zwar überall deutlich erkennbar. N 722: οὐδέ τι χάρμης Τρῶεϲ μιμνήϲκοντο· ϲυνεκλόνεον γὰρ ὀιϲτοί. Hier wirken mehrere Subjekte (die Pfeile) auf mehrere Objekte (die Troer). Die Handlung des κλονεῖν, des Verwirrens, wird beendet werden, die Troer geraten in solche Verwirrung, daß sie überhaupt an den Kampf nicht mehr denken können. — Δ 452/53: ὡϲ δ' ὅτε χείμαρροι ποταμοὶ κατ' ὄρεϲφι ῥέοντεϲ ἐϲ μιϲγάγκειαν ϲυμβάλλετον ὄβριμον ὕδωρ und E 774: ἧχι ῥοὰϲ Σιμόειϲ ϲυμβάλλετον ἠδὲ Σκάμανδροϲ — indem die Ströme ihre Wasser vereinigen, wird ihrem Einzellauf ein Ziel gesetzt. Ψ 877—79: αὐτὰρ ἡ ὄρνιϲ ἱϲτῷ ἐφεζομένη νηὸϲ κυανοπρῴροιο αὐχέν' ἀπεκρέμαϲεν, ϲὺν δὲ πτερὰ πυκνὰ λίαϲϲεν. Die unter den Flügeln getroffene Taube setzt sich auf den Mast, läßt den Kopf hängen, klappt die Flügel zusammen. Damit ist die Bewegung der Flügel vollständig beendet, denn es heißt darauf: ὠκὺϲ δ' ἐκ μελέων θυμὸϲ πτάτο. — E 902: ὡϲ δ' ὅτ' ὀπὸϲ γάλα λευκὸν ἐπειγόμενοϲ ϲυνέπηξεν ὑγρὸν ἐόν, — der Feigensaft läßt die weiße Milch gerinnen; auch das Festwerden hat seinen Höhepunkt und zwar dann, wenn die gesamte Flüssigkeit fest geworden ist, ϲύν deutet auf diesen Höhepunkt hin. — Durch die Verbindung von ϲύν mit χέω wird der Verbalhandlung gleichfalls der Nebensinn der Vollendung gegeben, so O 362—64: ὡϲ ὅτε τιϲ ψάμαθον πάιϲ ἄγχ' θαλάϲϲηϲ, ὅϲ τ' ἐπεὶ οὖν ποιήϲῃ ἀθύρματα νηπιέῃϲιν, ἄψ αὖτιϲ ϲυνέχευε ποϲὶν καὶ χερϲὶν ἀθύρων und O 365, wo es sich um den Hinweis auf das Ziel des Verschüttens, nämlich eine vollständige Vernichtung sowohl des Sandbaues des Knaben, wie im übertragenen Sinne der Mühe der Achäer, handelt. Ähnlich Θ 138—39: οὐ γὰρ ἔγωγέ τί φημι κακώτερον ἄλλο θαλάϲϲηϲ ἄνδρά γε ϲυγχεῦαι, εἰ καὶ μάλα καρτερὸϲ εἴη. Hier würde man kaum noch den räumlichen Sinn der Präposition erkennen,

wenn man nicht das Bild des Sandbaues O 362—64 vor Augen hätte und sich das Zusammenschütteln eines Menschen durch Sturm und Wellen vorstellen würde. Es soll hier nicht heißen: schlimmer das Leben zu vernichten, sondern die Kraft zu brechen, wie Ebeling Wörterb. s. v. mit "peius ad hominem conficiendum" übersetzt. Vgl. ferner O 472—73; N 808, I 612. — Die Vernichtung durch Zusammenbrechen wird ausgedrückt durch cuνάγνυμι Ψ 467, N 166, ξ 383 und an der oben erwähnten Stelle Λ 114. — Den Begriff des sich Zusammenneigens gibt das Präfix in Verbindung mit ἔχω B 218, während in derselben Verbindung der Begriff der Vollständigkeit dem Verbum hinzugefügt ist: Δ 132—33, Υ 414—15: ὅθι ζωcτῆρος ὀχῆες χρύcειοι cύνεχον 'wo die goldenen Spangen des Gürtels zusammenstießen', also sich schlossen und Υ 478 ἵνα τε ξυνέχουcι τένοντες ἀγκῶνος. Dieselbe Bedeutung ist auch in cuνεχής 'immerfort' zu finden M 26: ὗε ... Ζεὺc cuνεχέc und ι 74: δύω νύκτας δύω τ' ἤματα cuνεχὲc αἰεὶ κείμεθα.

Weiter läßt sich die Entwickelung von cύν zum perfektivierenden Präfix bei Homer nicht verfolgen. Aus diesen wenigen Beispielen ist aber zu erkennen, wie der Bedeutungswandel der Präposition sich in analoger Weise vollzieht, wie der von *sám* im Rigveda.

Leipzig. Katharine von Garnier geb. Moewes.

Beziehungen zwischen Umfang und Reihenfolge von Satzgliedern.

Man kann die Wortgruppen unterscheiden in Bestimmungsgruppen, d. h. solche, bei denen ein Glied zur Bestimmung eines andern dient, und in Erweiterungsgruppen, d. h. solche, deren Glieder einander gleichberechtigt sind; vgl. meine Heliandsyntax S. 109.

Hier sollen uns die Erweiterungsgruppen beschäftigen und zwar diejenigen, deren Glieder durch Konjunktionen verknüpft sind.

Solche Erweiterungsgruppen können gebildet werden aus einzelnen Wörtern: *Leier und Schwert*, *terra marique,* oder aus mehrgliedrigen Ausdrücken von gleicher Zahl der Glieder: *der mutige Wille und das lebendige Gefühl* (Schiller), *aus dem traulichen Kreis der Erscheinungen und aus der lebendigen Gegenwart der Dinge* (ebenda), *maxima necessitudo et plurimum audaciae* (Sallust), oder die Bestandteile der Gruppe weisen eine ungleiche Zahl von Gliedern auf: *auf der Türbank und im dunkeln Gang* (Faust), *haerentem coronam crinibus immeritamque vestem* (Horaz).

Es waren die Fälle der letzteren Art, die meine Aufmerksamkeit erweckten bei der Gelegenheit von Untersuchungen zur Stilistik des Adjektivs. Es war mir aufgefallen, daß Beispiele wie das letzterwähnte aus Faust im Altdeutschen gar nicht selten waren, Beispiele, wo an ein einfaches Substantiv sich eine Verbindung von Substantiv mit Adjektiv anschloß, und so wurde ich auf die allgemeine Frage geführt, ob etwa Beziehungen zwischen Umfang und Anordnung von solchen ungleichen Gruppengliedern bestehen.

Natürlich wird es oft genug vorkommen, daß schon Gründe des Sinns eine bestimmte Anordnung der Glieder verlangen oder an die Hand geben. So kann eine anaphorische Bestimmung, die auf das andere Glied verweist, nur beim zweiten Gliede stehen: Karl und seine Paladine verträgt keine Umkehr der Glieder. Oder die zeitliche und ursächliche Folge, die Rang-

ordnung kann bestimmend wirken, wenn auch nicht immer in zwingender Weise: morgen oder in acht Tagen, *excessisse Augustum et rerum potiri Neronem* (Tacitus Ann. I, 5), Rother 894 *mit gravin unde mit herzogen unde mit vrigin heren*, vgl. Volkmann Rhetorik der Griechen und Römer[2] S. 512: "ferner gibt es eine gewisse natürliche Ordnung, die ein für allemal inne zu halten ist, also Mann und Frau, Tag und Nacht, Aufgang und Untergang".

Stellen, bei denen derartige sachliche Gründe auf die Anordnung von deutlichem Einfluß gewesen sind, werden weiterhin nicht berücksichtigt.

Ich gebe nun zunächst Material aus einigen altdeutschen Dichtungen.

Im dritten Buche von Otfrids Evangelienharmonie finden sich folgende Gruppen aus ungleichen Gliedern:

A. Das umfangreichere Glied folgt nach:

I. Das Mehr wird durch ein Adjektiv oder Pronomen gebildet:

3, 15 *in in ist uns gimuati gold joh diuro wati.* — 7, 27 *thoh findu ih melo tharinne joh brosmun suaza in alawar.* — 13, 51 *Moyses giwaro, Helias ouh ther maro.* — 16, 39 *joh thaz ouh heili thanne queme themo manne joh ouh salida ginuag.* — 17, 60 *bin suntig in githankon joh leidlichen werkon.* — 18, 19 *ni syah ih hiar nu richi noh mino guallichi.* — 20, 67 *thar was strit umbi thaz joh gisliz hebigaz.* — 24, 16 *sus leides unsih fulti joh serera unthulti.* — 24, 86 *thaz thu gisihis gotes kraft joh selbes druhtines maht.* — — 6, 39 *thaz in es thar ni brusti, alten inti jungen joh selb then wibon allen.* — 14, 89 *ouh wiht mit in ni namin, sechil noh thia malaha.* — 16, 3 *thar bredigota scono thie liuti io thar bi noti joh selb thaz heroti.* — 17, 51 *ward druhtin thar zi leibu joh si ekrodo einu.* — 19, 10 *thaz duat nos ubarmuati, mihilu gelpfheit joh unsar herza gimeit.* — 25, 1 *thie biscofa bi noti joh al thaz heroti.* — 9, 5 *sie brahtun ummahti joh ellu krumbu wihti.*

II. Das Mehr wird durch ein Adverbium gebildet:

12, 6 *bispiwan joh bifiltan joh heistigo biscoltan.* — 17, 4 *sconero worto joh managfalten harto.* — 19, 1 *after worton managen joh leron filu hebigen.* — 18, 1 *untar worton managen joh thingon filu hebigen.* — 20, 64 *ahtotun iz reinor joh harto filu kleinor.* — 22, 41 *mit ubilemo willen joh muoton filu follen bigondun sie sih rechan.* — 25, 8 *mit zeichonon maren joh thrato seltsanen.* — 26, 61 *nu ilemes thes thenken joh emmizigen wirken.*

III. An erster Stelle steht ein Pronomen, an zweiter ein nominaler Ausdruck:

22, 64 *thaz wir ein sculun sin, ih inti fater min.* — 23, 23 *habeta er in war min minna liublicho sin joh thero zweio wibo.* —

IV. Das zweite Glied hat einen Nebensatz zur Bestimmung bei sich oder besteht aus einem Nebensatz: diese Gattung ist hier nicht vertreten, wohl aber in anderen Denkmälern; ich stelle sie schon hier auf, um immer die gleichen Bezeichnungen der Abteilungen durchführen zu können.

V. Anderes:

14, 17 *bigonda genu drahton, in ira muote ouh ahton.* — 14, 75 *thaz was in inouon joh uze in then gowon.* — 14, 81 *want er ist selbo wunno joh alles guates brunno.* — 17, 67 *thaz er ist lioht irwelitaz joh sinero dato unlastarbarig thrato.* — 26, 43 *fallent sie ginoton untar iro hanton speron joh mit suerton.*

B. Das umfangreichere Glied steht voran: es ist nur die Abteilung I vertreten:

19, 12 *lerne hiar thio guati, sines selbes milti joh muates mammunti.* — 17, 62 *thuruh thio ubili joh managfalto fravili.* — — 6, 7 *bi managemo seltsane joh wuntoron zi ware fuar imo thar ingegini.*

Der König Rother liefert in V. 1—1500 folgende Belege: das umfangreichere Glied steht regelmäßig nach:

I.[1])

478 *da vor er herverte und manigen sturm herte.* — 13 *sine dinc stunden mit eren und mit grozen zuhtin an sinen hove.* — 785 *mit golde waren sie geladen unde mit grozer zirheit.* — — 25 *deme die riche werin al undertan und so manic wol geboren man.* — 712 *wol untfenc der kuninc riche de riesin al geliche unde manigen vromen man.*

II.

1369 *du salt sie alle vazzen Unde rehte machen.*

IV.

1038 *sie trogin golt unde schaz unde allez daz in den kielen was.* — 1499 *dar nach die edilen graven Unde alle die da waren In Constantinis hove.*

V.

744 *deme bevalen sie die krone Unde daz gerichte zo Rome.*

Nibelungenlied, Str. 1—200:

A. Das umfangreichere Glied steht nach:

I.

4, 2 *Gunther unde Gernot, die recken lobelich Und Giselher der junge, ein uzerwelter degen.* — 8, 4 *starc und vil küene.* — 48, 1 *im rieten sine mage und genuoge sine man.* — 80, 2 *die herlichen recken in wæte lieht gevar Und mit so guoten scilden, niuwe unde breit.* — 82, 1 *dem sint*

1) Ich mache die gleichen Abteilungen, wie vorhin.

kunt diu riche und ouch diu vremden lant. — 95, 4 *durch die starken vorhte, die si zem swerte heten und an den küenen man.* — 62, 1 *daz ich und mine recken haben sölch gewant.* — 76, 13 *lat uns sten die moere, mir und minen man.* — 117, 1 *ob ir und iuwer bruoder hetet niht die wer.* — 126, 4 *wir sulen iu gerne dienen, ich und die mage din.*

V.

32, 4 *si heten kurzweilc und ouch vil maneger vreuden wan.* — 85, 2 *ez möhten selbe fürsten oder fürsten boten sin.* — 170, 4 *do het ouch sich hie heime der künec Gunther besant Und ouch die Hagenen recken.*

B. Das umfangreichere Glied geht voran:

II.

32, 1 *do gie ze einem münster vil manec richer kneht unt manec edel ritter.* — 66, 3 *und ir vil liehten brüneje die wurden ouch bereit und ir vesten helme.*

IV.

12, 2 *von ir vil hohen werdekeit und von ir ritterscaft, der die herren pflagen mit vroüden al ir leben.*

V.

44, 4 *von der er sit vil vreuden und ouch arebeit gewan.*

Hartmann von der Aue, der arme Heinrich, V. 1—1000:

A. Das umfangreichere Glied steht nach:

I.

75 *do der herre Heinrich also geniete sich eren unde guotes und froeliches muotes und werltlicher wünne.* — 97 *dirre werlte veste, ir staete und ir beste und ir groeste magenkraft.* — 247 *und begunde geben sin erbe und ouch sin varnde guot.* — 671 *von iuwern gnaden han ich die sele und einen schoenen lip.* — — 50 *sin herze hate versworn Valsch und alle törperheit.* — 510 *die naht beleip unfro Und morne allen den tac.* — 663 b *so soltu rede und den muot Durch unsers herren hulde lan.* — 781 *da enstirbet ros noch daz rint.*

III.

430 *nu koufestu und min gemahele und din wip An mir den ewigen lip.*

IV.

224 *ir müesent haben eine maget, Diu vollen vribaere Und ouch des willen waere, daz si den tot durch iuch lite.* — 337 *gürtel und vingerlin Und swaz kinden liep solde sin.*

V.

42 *sin geburt unwandelbaere Und wol den fürsten gelich.* — 200 *nu enist aber nieman so rich Noch von so starken sinnen.* — 334 *nu saz der meiger und sin wip Und ir tohter, diu maget, von der ich iu e han gesaget.* — 360 *daz sin tot si* [*sere solte letzen*] *und* [*vil gar entsetzen eren unde guotes*]. — 493 *daz wir* [*den suln verliesen*] *Und* [*mit ime verkiesen Beide guot und ere*]. — 612 *ich wil mir und iu beiden Vil harte wol mite varn.* — 789 *ze dem wil ich mich ziehen Und solhen lon fliehen, Den daz fiur und der hagel sleht.*

B. Das umfangreichere Glied steht vor:

III.

651 *daz din vater unde ich Gerne leben.* — 842 *zware, ich enwelle ernern Minen herren unde mich.*

V.

248 *als in do sin selber muot Und wiser rat lerte.* — 529 *von dem gedanke wart si do Vil ringes muotes unde fro.* — 644 *und geheizet daz ze miete, Daz der sele rat werde Und lanclip uf der erde.*

Gottfried von Straßburg, V. 500—1500:

A. Der umfangreichere Ausdruck steht nach:

I.

518 *als lebet er in der werdekeit Und in der rehten güete.* — 583 *daz da manc edele herze van froüde unde hohen muot gewan.* — 772 *daz ir mir haz oder argen willen traget.* — 798 *und begunde iedoch hier under Ir siuften und ir süezen segen Uf den wec der minne wegen.* — 897 *truog in an ir minne und einen lieben wan.* — 1224 *waz ist iuwer not und iuwer kläglichez klagen.* — 569 *daz sich daz herze und al der muot Wider an die lachende bluot Mit spilnden ougen machete.* — 910 *des was sin herze und al sin sin Einbaereliche an si geleit.* — 1434 *sin varwe und al sin kraft began an sinem libe swachen.*

II.

585 *do haete diu gesellescheft Fro unde sere froüdenhaft Gehütet uf daz grüene gras.* — 683 *und triben des vil und so genuoc.* — 819 *si haeten sich wol under in zwein einmüetecliche und rehte enein mit ir gedanken undernomen.* — 1368 *so was in sanfte und alse wol.*

III.

1008 *nun gesach ich doch zeware Noch in noch deheinen man Mit vientlichen ougen an.* — 1017 *swaz herzesorge ich mir von im Und ouch durch sinen willen nim.* — 1352 *da wider lac ouch der sine An ir und an ir minnen.*

IV.

505 *lip unde guot unde swaz ich han, Daz sol ze iuwerm gebote stan.* — 549 *loup unde bluot und swaz dem ougen sanfte tuot, Des was diu sumerouwe vol.*

V.

659 *daz ez da sagebaere Und wol ze lobene waere.* — 763 *da von ir herze swaere Und im erbolgen waere.* — 961 *swigen und wesen unfro Daz was sin beste leben do.* — 1126 *zehant und an der stunde besande Marke ein michel her.* — 1345 *weder kint noch todes ungeschiht Enwiste s' an ir libe niht.* — 1469 *so der an mir dis ungeschiht Und ouch sin selbes laster siht.* — 1450 *so muoz ich iemer mere Unwert und swaches namen sin.*

B. Das umfangreichere Glied steht voran:

I.

941 *daz was mit wunderlichen siten Und mit blintheit undersniten.* — 1068 *swaz ich umbe rehte minnendiu wip und umbe liebe han vernomen.* — — 937 *er verwandelte da mite Al sine sinne und sine site.* — 1025 *do*

ich so vil manc edele wip Den sinen keiserlichen lip Und sinen ritterlichen pris Mit lobe gehorte in ballen wis als umbe triben unde tragen Und sines lobes so vil gesagen. — 1302 *Sus lac si in der unmaht Und ane sinne lange.*

II.

933 *waz nahe gendiu swaere Und senediu sorge waere.* — 1318 *daz er daz keiserliche wip an sinen halptoten lip Vil nahe und innecliche twanc.*

III.

1021 *ich sach da manegen man und in.* — 1488 *und der künic min bruoder mehte des itewizes unde min (Mit eren ledec und ane sin).*

V.

884 *durch diesen kriec und umbe daz.*

Konrad von Würzburg, Engelhard und Engeltrud, V. 1—1000:

A. Das umfangreichere Glied steht nach:

I.

114 *daz niemen triuwe braeche an in Und innecliche arbeit.* — 224 *dem wonte zuht und ere bi, milte und ganziu staete.* — 597 *nu zeiget mir daz herze min Triuwe und einen staeten muot.* — 639 *und komen in die stat zehant Und uf den schoenen palas.* — — 108 *(man züge in unde braeche in abe) Ir guot und al ir ere.* — 404 *min muot und aller min gerinc Durch dienest zeinem herren stat.*

II.

797 *und waren so gesellic Unde also gar gevellic.* — 846 *geliutert unde wol getwagen Waren si von bresten.* — 876 *was so genant, diu reine und diu vil guote.* Zweifelhaft ist, ob auch 374 hierher gehört: *in dem ellende kan erfroüwen und erhoehen wol,* denn *wol* könnte doch schon formal auch zu *erfroüwen* gehören.

III.

300 *des dürfens und ir kindelin Ane mich ze rehter not.* — 430 *dar umbe duht er in enwiht Und alliu sin gesellekeit.*

V.

522 *sit uns gelicher wille bi wont und eines herren sin.* — 534 *junkherre süeze und hoher art.* — 880 *an ir lac der erwelte pris und daz lebende wunnen spil.* — 896 *dar umbe der vil zarten und der vil lobes reinen Diu Minne wolte erscheinen.* — 923 *sit si wolte trahten Und in ir herzen ahten.*

B. Das umfangreichere Glied geht voraus:

762 *des wart so liutsaelekhaft Ir werdez leben unde ir lip.* — 960 *wan daz ir klarez angesiht Und ir herze duhte guot.* — 962 *ir spilendiu ougen und ir muot Diu funden zwar beide . . .*

Das sind im Ganzen 111 Beispiele für die Nachstellung, 25 Beispiele für die Vorstellung der umfangreicheren Glieder, Zahlen, die deutlich genug sprechen. Unter den Belegen für die Nachstellung hebe ich besonders diejenigen hervor, in denen der im zweiten Glied überschießende Bestandteil sachlich auch zum

ersten Glied gezogen werden kann oder muß; z. B. aus Otfried: III 7, 27 *melo joh brosmun suaza.* — 16, 39 *heili joh salida ginuag.* — 17, 60 *in githankon joh leidlichen werkon.* — 20, 67 *strit joh gisliz hebigaz.* — 24, 86 *gotes kraft joh selben druhtines maht.* — 6, 39 *alten inti jungen joh selb then wibon allen.* — 16, 3 *thie liuti joh selb thaz heroti.* — 39, 10 *mihila gelpfheit joh unsar herza gimeit.* — 9, 5 *ummahti joh ellu krumbu wihti.* — 20, 64 *reinor joh harto filu kleinor.* — 26, 61 *thenken joh emmizigen wirken.* — 14, 17 *drahton, in ira muate ouh ahton.* — 26, 43 *speron joh mit suerton.* — — 18, 19 *richi noh mino gualichi.* — 14, 89 *sechil noh thia malaha.* Auf Fälle der letzteren Art hat man schon früher geachtet: Grimm Gramm. IV 352, 416 (mit unmöglicher Erklärung, s. d. Nachtr.), Benecke zu Iwein 1824, Lachmann zu Iwein 3138, Haupt zu Erec 8371, Martin zu Parz. 51, 4, Erdmann Grundzüge § 44, AfdA. 14, 16, PBrB. 26, 347. Ein sachlicher Grund, derartige Bestimmungen gerade an zweiter Stelle hinzuzufügen, liegt nicht vor, sie sind also besonders bezeichnend für die Neigung, an zweiter Stelle das umfangreichere Glied erscheinen zu lassen.

Daß in andern Einzelfällen gelegentlich sachliche Gründe für die Anordnung maßgebend gewesen sind, ist wohl möglich. Aber man sollte denken, daß davon ebenso oft die Fälle der Nachstellung als die der Vorstellung des umfangreicheren Gliedes betroffen worden wären. Dieselbe Angleichung sollte man erwarten bei den kleinen metrischen Einwirkungen, die gewiß nicht selten im einzelnen Fall bei der Anordnung von Einfluß gewesen sein können.

Ein Umstand mußte allerdings in ganz bestimmter Richtung wirken. Wenn etwa ein Verbum mit zwei Objekten verbunden wurde und dieser Sprachstoff eine Langzeile oder zwei Kurzzeilen zu füllen hatte, so ergab es sich leicht, daß Verbum und erstes Objekt die erste, das zweite Objekt die zweite Hälfte des Verses oder der Verse füllen sollten. Dann konnten aber die beiden Objekte nicht gut den nämlichen Umfang haben; es ergab sich fast von selber die Vergrößerung des zweiten: z. B. Otfrid III 24, 16 *sus leides unsih fulti joh serera unthulti*, Nib. 32, 4 *si heten kurzwile und ouch vil maneger vreuden wan* [1]). Daß diese Erwägung für manche Fälle zutrifft, zeigt der Umstand, daß umgekehrt unter den Belegen mit dem umfangreicheren Glied an erster Stelle mehrfach solche sind, wo das Verbum im zweiten Halbvers oder Kurzvers steht: Nib. 44, 4, Arm. Heinr. 248, Trist. 1068, 933, 960, 962. Aber ein wirklich erheblicher Beitrag zur Erklärung der Erscheinung wird damit nicht gegeben.

1) Vgl. Stümbcke Das schmückende Beiwort in Otfrids Evangelienbuch, S. 9.

Und die Wahrscheinlichkeit, daß metrische Einflüsse im Spiele sind, wird noch geringer, wenn wir sehen, daß die Erscheinung, die wir in altdeutscher Dichtung beobachten konnten, in gleicher Weise der neuhochdeutschen Dichtung, wie der Dichtung der Griechen und Römer eignet.

Goethes Faust, erster Teil, V. 1—2800:

A. Das umfangreichere Glied steht nach:

I.

560 *es trägt Verstand und rechter Sinn Mit wenig Kunst sich selber vor.* — 1035 *der über die Natur und ihre heil'gen Kreise Mit grillenhafter Mühe sann.*

II.

249 *und schnell und unbegreiflich schnelle Dreht sich umher der Erde Pracht.* — 2676 *ich kenne manchen schönen Platz Und manchen altvergrabnen Schatz.*

III.

119 *die Damen geben sich und ihren Putz zum besten.* — 1837 *sich und die Jungens ennuyren.* — 2355 *erhalte dich und deinen Sinn in einem ganz beschränkten Kreise.* — 2484 *zerschmettre dich und deine Katzengeister.*

V.

47 *wie machen wir's, daß alles frisch und neu Und mit Bedeutung auch gefällig sei.* — 171 *viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit.* — 374 *auch hab' ich weder Gut noch Geld, Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt.* — 464 *ich fühle Mut, mit Stürmen mich herumzuschlagen Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen.* — 814 *dort findet ihr Die schönsten Mädchen und das beste Bier Und Händel von der ersten Sorte.* — 830 *ein beizender Toback Und eine Magd im Putz, das ist nun mein Geschmack.* — 1518 *befiehlt dir, dich hervorzuwagen und diese Schwelle zu benagen.* — 1790 *laßt den Herrn in Gedanken schweifen Und alle edlen Qualitäten auf euren Ehrenscheitel häufen.* — 1797 *laßt ihn euch das Geheimnis finden, Großmut und Arglist zu verbinden Und euch mit warmen Jugendtrieben Nach einem Plane zu verlieben.* — 2049 *folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange.* — 2779 *er sah ihn stürzen, trinken und sinken tief ins Meer.*

B. Das umfangreichere Glied geht voraus:

V.

640 *wenn Phantasie sich sonst mit kühnem Flug und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert.*

Schiller, Jungfrau von Orleans, V. 1—1000:

A. Das umfangreichere Glied steht nach:

I.

140 *vergebens zeigt sichs mir in Träumen an und ängstlichen Gesichtern.* — 473 *lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen.*

III.

626 *das er sich selbst und seinem Herzen gibt.*

IV.

1 *heute sind wir noch Franzosen, freie Bürger noch und Herren des alten Bodens, den die Väter pflügten.* — 861 *vor allen Dingen und bevor er noch ein Ohr dir könne leihen, fordert er.*

V.

147 *ihre beiden Schwestern und alle Fürsten, Grafen, Erzbischöfe.* — 222 *daß er so blank und schön und würdig eines ritterlichen Hauptes.* — 326 *wo aber waren denn die tapfern Degen Saintrailles, La Hire und Frankreichs Brustwehr, der heldenmüt'ge Bastard?* — 432 *der ein Mensch ist und ein Engel der Erbarmung auf der feindsel'gen Erde.* — 537 *und find' ihn, spitzfind'ge Rätsel lösend und der Sorel galante Feste gebend.* — 612 *so lang es Gott gefällt und Talbots Schwert.* — 662 *verteidige mit ritterlichem Schwert Dein Eigentum und edler Frauen Ehre.* — 706 *anflehen, deiner Stadt dich zu erbarmen, und Hülf' zu senden binnen dieser Frist.* — 952 *sie mag ihr Heil beherzigen und sich der Gnade des Burgundiers ergeben.* — 981 *wir wollen jenseits der Loire uns ziehen, und der gewalt'gen Hand des Himmels weichen, der mit den Engelländern ist.*

B. Das umfangreichere Glied steht voraus:

V.

392 *diesen Talbot den himmelstürmend hunderthändigen, und diesen Salsbury, den Tempelschänder.* — 567 *es sind Gesandte da vom alten König René, belobte Meister im Gesang, und weit berühmt.* — 789 *erlaubte sie mir jemals ein Geschenk von höherm Wert, als eine frühe Blume im Winter oder seltne Frucht.* — 838 *daß zwischen diesen stolzen Lords von England Und meinem Vetter von Burgund nicht alles mehr so steht wie sonst.*

Grillparzer, das goldene Vließ, der Gastfreund und die Argonauten, Akt 1 und 2[1]):

A. Das umfangreichere Glied steht nach:

I.

Der Gastfreund, 8 *segne das Feld und den beutereichen Wald.* — 10 *dort kau're dich in Rauch und schmutz'gen Qualm.* — 19 *in Sicherheit und einfach stiller Ruh mit Kindesblicken mir entgegenlächeln.* — Argonauten 49 *in der Gesellschaft nur der Wildnis und deines wilden Sinns.* — 55 *und wie er ein Fleckchen Grün erspäht, gebildet von Schlamm und stockendem Moor und der Verwesung grünlichem Moder.* — 62 *es schützt mich vor Feinden wie vor überläst'gen Freunden.* — 63 *denen der Entschluß gefällt und die beflügelte Tat.* — 66 *und Reue wohnt in dir und fromme Scham.* — 83 *den König töten und sein treulos Volk.* — 83 *das Wundervließ zu rauben, das Tod umringt und dräuende Gefahr.*

---

1) Ich zitiere nach Seiten der Cottaschen Ausgabe von 1872, Bd. III.

III.

Der Gastfreund 18 *nur das Schwert an der Seite, er und seine Gesellen.* — 25 *nimm auf mich und die Meinen in dein Land.* — Argonauten 59 *so lieb' ich dich und all dein Tun und Treiben.*

IV.

Gastfreund 17 *essen von deinem Brot und dir vertrauen, was ihn hierher geführt.* — 23 *neidisch auf des ersten Bettes Sprossen und üb'rall Vorwurf sehend, weil sie selbst sich Vorwurf zu verdienen war bewußt.*

V.

Gastfreund 6 *die den Wein du gibst und des Halmes Frucht.* — 13 *zahlreich sind sie und stark bewehrt.* — 23 *alten Ruhms vergessend und jung-erzeugter Kinder Recht und Glück.* — 23 *mit Bildern rings umstellt und Opfergaben, erglühend in der Abendsonne Strahl.* — 23 *vom Schauen matt und von des Weges Last.* — 23 *wachend und allein und betend zu dem Gott um Rat.* — Argonauten 45 *zu rächen wähnen sie seinen Tod und zu stehlen unser Gut, das strahlende Vließ.* — 49 [*zu fliehen des väterlichen Hauses Hut*] *und* [*hier, in der Gesellschaft nur der Wildnis und deines wilden Sinns, Gehorsam weigernd, zu trotzen meinem Worte, meinem Wink*]. — 52 *verlangen die Schätze des Erschlagenen und des Gottes Banner, das goldene Vließ.* — 58 *bietend seines Speichers Vorrat und von der Herde triftgenährter Zucht.* — 62 *hier will ich stehn und seiner Rückkehr harren.*

B. Das umfangreichere Glied geht voraus:

III.

Gastfreund 27 *dem Himmlischen vertrau' ich mich und dir.*

IV.

Gastfreund 79 *gut zu machen, was du versehen, und zu rächen die eigene Schmach.*

V.

Gastfreund 8 *gibst des Waidwerks herzerfreuende Spende und des Todfeinds Blut.* — 18 *heiß' sie* [*sich stellen gewappnet, bewehrt mit Schild und Panzer, mit Lanz' und Schwert*], *und sich verbergen im nahen Gehölz.* — 29 *daß ich räche des Gottes Schmach und meine.*

Hebbel, Gyges, V. 1—1000:

A. Das umfangreichere Glied folgt nach:

I.

507 *ein Wechseln zwischen Scham und stiller Glut.* — 836 *daß die Natur für dich so viel getan und nicht das arge Glück.*

III.

619 *wäre ich nicht zwischen dich und ihren Blick getreten.*

IV.

383 *nie den Putz mehr zu verändern und ein Schwert zu tragen, das meine ganze Kraft durchs Zieh'n erschöpft.*

V.

210 *ja, spähend und mir selbst ins Antlitz stierend.* — 356 *ich kann noch immer bleiben und dich Lügen strafen.* — 391 *die Nägel in die Tische grabend und mit gewetztem Zahn die eigne Lippe, als wär' es fremdes, wildes Fleisch, benagend.* — 496 *wär' gleich bereit, den Tiger zu besteigen und sich die welken Schläfe zu bekränzen.* — 676 *damit du lange noch beglücken und dich glücklich fühlen kannst.* — 719 *mein Auge zu dem ihrigen erhebend, und ihre Seele, wie die meine wiche, aus ihren Blicken durstig in mich saugend.* — 795 *vom Garten, in dem sie wandelt, oder von den Blumen, die sie am liebsten pflückt.* — 811 *um sie hinein zu heben und mit ihr dahin zu zieh'n in alle Ewigkeit.*

B. Das umfangreichere Glied steht vor:

298 *es war fast schauerlich, den goldnen Tag so hinter sich zu lassen und im Dunkeln doch fortzukriechen.*

Das ergibt 72 Nachstellungen und 11 Vorstellungen des umfangreichern Gliedes.

Homers Ilias, Buch II, V. 1—650:

A. Das umfangreichere Glied folgt nach:

I.

1 ἄλλοι μέν ῥα θεοί τε καὶ ἀνέρες ἱπποκορυσταί. — 136 αἱ δέ που ἡμέτεραί τ' ἄλοχοι καὶ νήπια τέκνα. — 188 ὅντινα μὲν βασιλῆα καὶ ἔξοχον ἄνδρα κιχείη. — 459 ὥςτ' ὀρνίθων πετεηνῶν ἔθνεα πολλά, χηνῶν ἢ γεράνων ἢ κύκνων δουλιχοδείρων. — 496 οἵ θ' Ὑρίην ἐνέμοντο καὶ Αὐλίδα πετρήεσσαν. — 497 Θέσπειαν Γραῖάν τε καὶ εὐρύχορον Μυκάλεσσον. — 501 Ὠκαλέην Μεδεῶνά τ', ἐϋκτίμενον πτολίεθρον. — 502 Κώπας Εὔτρησίν τε πολυτρήρωνά τε Θίσβην. — 503 οἵ τε Κορώνειαν καὶ ποιήενθ' Ἁλίαρτον. — 507 οἵ τε Μίδειαν Νῖσάν τε ζαθέην Ἀνθηδόνα τ' ἐσχατόωσαν. — 521 οἳ δ' Ἀσπληδόνα ναῖον ἰδ' Ὀρχόμενον Μινύειον. — 553 τῷ δ' οὔπω τις ὁμοῖος ἐπιχθόνιος γένετ' ἀνὴρ κοσμῆσαι ἵππους τε καὶ ἀνέρας ἀσπιδιώτας. — 559 οἳ δ' Ἄργος τ' εἶχον Τίρυνθά τε τειχιόεσσαν. — 561 Τροιζῆν', Ἠϊόνας τε καὶ ἀμπελόεντ' Ἐπίδαυρον. — 574 Αἴγιον ἀμφενέμοντο Αἰγιαλόν τ' ἀνὰ πάντα καὶ ἀμφ' Ἑλίκην εὐρεῖαν. — 607 καὶ Τεγέην τ' εἶχον καὶ Μαντινέην ἐρατεινήν. — 615 οἳ δ' ἄρα Βουπράσιόν τε καὶ Ἤλιδα δῖαν ἔναιον. — 622 οἵ ῥ' Ἰθάκην εἶχον καὶ Νήριτον εἰνοσίφυλλον. — 633 καὶ Κροκύλει' ἐνέμοντο καὶ Αἰγίλιπα τρηχεῖαν. — 639 οἳ Πλευρῶν' ἐνέμοντο καὶ Ὤλενον ἠδὲ Πυλήνην Χαλκίδα τ' ἀγχίαλον Καλυδῶνά τε πετρήεσσαν. — 650 τῶν μὲν ἄρ' Ἰδομενεὺς δουρικλυτὸς ἡγεμόνευεν Μηριόνης τ', ἀτάλαντος Ἐνυαλίῳ ἀνδρειφόντῃ.

V.

151 τοὶ δ' ἀλλήλοισι κέλευον ἅπτεσθαι νηῶν ἠδ' ἑλκέμεν εἰς ἅλα δῖαν. — 217 φολκὸς ἔην, χωλὸς δ' ἕτερον πόδα. — 401 εὐχόμενος θάνατόν τε φυγεῖν καὶ μῶλον Ἄρηος. — 405 κίκλησκεν δὲ γέροντας ἀριστῆας Παναχαιῶν, Νέστορα μὲν πρώτιστα καὶ Ἰδομενῆα ἄνακτα. — 406 αὐτὰρ ἔπειτ' Αἴαντε δύω καὶ Τυδέος υἱόν, ἕκτον δ' αὖτ' Ὀδυσῆα, Διὶ μῆτιν ἀτάλαντον. —

505 ὅ θ' Ὑποθήβας εἶχον, ἐϋκτίμενον πτολίεθρον, Ὀρχηστόν θ' ἱερόν, Ποσιδήϊον ἀγλαὸν ἄλσος. — 563 τῶν αὖθ' ἡγεμόνευε βοὴν ἀγαθὸς Διομήδης καὶ Σθένελος, Καπανῆος ἀγακλειτοῦ φίλος υἱός. — 584 οἵ τ' ἄρ' Ἀμύκλας εἶχον Ἕλος τ', ἔφαλον πτολίεθρον. — 625 οἳ δ' ἐκ Δουλιχίοιο Ἐχινάων θ' ἱεράων νήσων.

B. Das umfangreichere Glied steht voran:

I.

273 βουλάς τ' ἐξάρχων ἀγαθὰς πόλεμόν τε κορύσσων. — 376 ὅς με μετ' ἀπρήκτους ἔριδας καὶ νείκεα βάλλει.

V.

317 αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ τέκν' ἔφαγε στρουθοῖο καὶ αὐτήν, = 326. — 371 Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλων. — 569 Οἳ δὲ Μυκήνας εἶχον, ἐϋκτίμενον πτολίεθρον, ἀφνειόν τε Κόρινθον ἐϋκτιμένας τε Κλεωνάς.

Sophokles, König Oedipus:

A. Das umfangreichere Glied steht nach:

182 ἐν δ' ἄλοχοι πολιαί τ' ἔπι ματέρες. — 244 τῷ τε δαίμονι τῷ τ' ἀνδρὶ τῷ θανόντι σύμμαχος πέλω. — 254 ἔχων δὲ λέκτρα καὶ γυναῖχ' ὁμόσπορον. — 303 ἧς σε προστάτην σωτῆρά τ' ὦναξ, μοῦνον ἐξευρίσκομεν. — 1207 ὦ μέγας λιμὴν αὐτός ἤρκεσεν παιδὶ καὶ πατρὶ θαλαμηπόλῳ πεσεῖν. — — 417 καί σ' ἀμφιπλὴξ μητρός τε καὶ τοῦ σοῦ πατρός ἐλᾷ ἀρά. — 804 κἀξ ὁδοῦ μ' ὅ θ' ἡγεμὼν αὐτός θ' ὁ πρέσβυς πρὸς βίαν ἠλαυνέτην. — 934 ἀγαθὰ δόμοις τε καὶ πόσει τῷ σῷ, γύναι. — 1292 ῥώμης γε μέντοι καὶ προηγητοῦ τινος δεῖται.

III.

425 ἅ σ' ἐξισώσει σοί τε καὶ τοῖς σοῖς τέκνοις. — 904 μὴ λάθοι σὲ τάν τε σὰν ἀθάνατον αἰὲν ἀρχάν. — 1090 μὴ οὐ σέ γε καὶ πατριώταν Οἰδίπου καὶ τροφὸν καὶ ματέρ' αὔξειν.

IV.

322 οὔτ' ἔννομ' εἶπας οὔτε προσφιλῆ πόλει τῇδ', ἥ σ' ἔθρεψε. — 649 ἔπειτα κἀμὲ τούσδε θ' οἳ πάρεισί σοι. — 964 σκόποιτό τις τὴν Πυθόμαντιν ἑστίαν ἢ τοὺς ἄνω κλάζοντας ὄρνεις, ὧν . . .

V.

27 φθίνουσα δ' ἀγέλαις βουνόμοις τόκοισί τε ἀγόνοις γυναικῶν. — 92 εἰ τῶνδε χρῄζεις πλησιαζόντων κλύειν, ἕτοιμος εἰπεῖν, εἴτε καὶ στείχειν ἔσω. — 116 οὐδ' ἄγγελός τις οὐδὲ συμπράκτωρ ὁδοῦ κατεῖδεν. — 150 σώτηρ ἵκοιτο καὶ νόσου παυστήριος. — 155 τί μοι ἢ νέον ἢ περιτελομέναις ὥραις πάλιν ἐξανύσεις χρέος. — 186 παιὰν δὲ λάμπει στονόεσσά τε γῆρυς ὅμαυλος. — 194 εἴ τ' ἐς μέγαν θάλαμον Ἀμφιτρίτας εἴ τ' ἐς τὸν ἀπόξενον ὅρμον Θρήκιον κλύδωνα. — 218 ἀλκὴν λάβοις κἀνακούφισιν κακῶν. — 261 παιδὶ Πολυδώρου τε καὶ τοῦ πρόσθε Κάδμου τοῦ πάλαι τ' Ἀγήνορος. — 439 ὃν πάλαι ζητεῖς ἀπειλῶν κἀνακηρύσσων φόνον τὸν Λαΐειον. — 499 ἀλλ' ὁ μὲν Ζεὺς ὅ τ' Ἀπόλλων ξυνετοὶ καὶ τὰ βροτῶν εἰδότες. — 510 σοφὸς ὤφθη βασάνῳ θ' ἡδύπολις. — 524 ὀργῇ βιασθὲν μᾶλλον ἢ γνώμῃ φρενῶν. — 534 φονεὺς ὢν τοῦδε τ' ἀνδρὸς ἐμφανῶς λῃστής τ' ἐναργὴς τῆς ἐμῆς τυραννίδος. — 563 σοφός γ' ὁμοίως κἀξ ἴσου τιμώμενος. — 652 τὸν οὔτε πρὶν νήπιον

νῦν τ' ἐν ὅρκῳ μέγαν κατείδεσαι. — 659 ζητῶν ὄλεθρον ἢ φυγὴν ἐκ τῆσδε γῆς. — 669 εἰ χρὴ με παντελῶς θανεῖν ἢ γῆς ἄτιμον τῆσδ' ἀπωσθῆναι βίᾳ. — 750 πότερον ἐχώρει βαιὸς ἢ πολλοὺς ἔχων ἄνδρας λοχίτας. — 761 ἀγρούς σφε πέμψαι κ' ἀπὶ ποιμνίων νομάς. — 802 ἐνταῦθά μοι κῆρύξ τε κἀπὶ πωλικῆς ἀνὴρ ἀπήνης ἐμβεβὼς ξυνηντίαζον. — 885 Δίκας ἀφόβητος οὐδὲ δαιμόνων ἕδη σέβων. — 929 ἀλλ' ὀλβία τε καὶ ξὺν ὀλβίοις ἀεὶ γένοιτ'. — 932 ὅτου χρῄζων ἀφῖξαι χὤ τι σημῆναι θέλων. — 960 πότερα δόλοισιν ἢ νόσου ξυναλλαγῇ. — 994 εἶπε γάρ με Λοξίας ποτὲ χρῆναι μιγῆναι μητρὶ τἠμαυτοῦ τό τε πατρῷον αἷμα χερσὶ ταῖς ἐμαῖς ἑλεῖν. — 1029 ποιμὴν γὰρ ἦσθα κἀπὶ θητείᾳ πλάνης. — 1086 μάντις εἰμὶ καὶ κατὰ γνώμαν ἴδρις. — 1104 εἴθ' ὁ Κυλλάνας ἀνάσσων, εἴθ' ὁ Βακχεῖος θεὸς ναίων ἐπ' ἄκρων ὀρέων σε κῦμα δέξατ'. — 1162 οἰκεῖον ἢ ἐξ ἄλλου τινός. — 1168 ἢ δοῦλος ἢ κείνου τις ἐγγενὴς γεγώς. — 1287 βοᾷ διοίγειν κλῇθρα καὶ δηλοῦν τινὰ τοῖς πᾶσι Καδμείοισι τὸν πατροκτόνον. — 1389 ἵν' ἢ τυφλός τε καὶ κλύων μηδέν. — 1394 ὦ Πόλυβε καὶ Κόρινθε καὶ τὰ πάτρια λόγῳ παλαιὰ δώμαθ' — 1398 ὦ τρεῖς κέλευθοι καὶ κεκρυμμένη νάπη δρυμός τε καὶ στενωπὸς ἐν τριπλαῖς ὁδοῖς. — 1430 οὔθ' ὡς γελαστής, Οἰδίπους, ἐλήλυθα οὔθ' ὡς ὀνειδιῶν τι τῶν πάρος κακῶν.

B. Das umfangreichere Glied steht voran:

I.

1317 οἷον εἰσέδυ μ' ἅμα κέντρων τε τῶνδ' οἴστρημα καὶ μνήμη κακῶν.

IV.

159 πρῶτά σε κεκλόμενος, θυγάτηρ Διός, ἄμβροτ' Ἀθάνα, γαιάοχον τ' ἀδελφεὰν Ἄρτεμιν, ἃ κυκλόεντ' ἀγορᾶς θρόνον εὐκλέα θάσσει, καὶ Φοῖβον ἑκάβολον.

V.

216 τἄμ' ἐὰν θέλῃς ἔπη κλύων δέχεσθαι τῷ θεῷ θ' ὑπηρετεῖν. — 239 μήτ' ἐν θεῶν εὐχαῖσι μηδὲ θύμασιν κοινόν ποιεῖσθαι. — 264 μήτ' ἄροτον αὐτοῖς γῆς ἀνίεναι τινὰ μήτ' οὖν γυναικῶν παῖδας. — 641 ἢ γῆς ἀπῶσαι πατρίδος ἢ κτεῖναι λαβών. — 758 κράτη σέ τ' εἶδ' ἔχοντα Λάιόν τ' ὀλωλότα. — 898 οἰκέτι τὸν ἄθικτον εἶμι γᾶς ἐπ' ὀμφαλὸν σέβων οὐδ' ἐς τὸν Ἀβαῖσι ναὸν οὐδὲ τὰν Ὀλυμπίαν.

Anacreontea, herausgegeben von Roese:

A. Das umfangreichere Glied steht nach:

I.

4, 7 ποίει δέ μοι κατ' αὐτοῦ μήτ' ἄστρα μήθ' ἅμαξαν, μὴ στυγνὸν ὠρίωνα. — 4, 12 ποίησον ἀμπέλους μοι καὶ βότρυας κατ' αὐτῶν καὶ μαινάδας τρυγώσας. — 9, 4 ἐμαίνετ' Ἀλκμαίων τε χὠ λευκόπους Ὀρέστης. — 17, 28 μεταμάζιον δὲ ποίει διδύμας τε χεῖρας Ἑρμοῦ. — 50, 6 ἀπορίπτονται μέριμναι πολυφρόντιδές τε βουλαί. — 55, 9 τόδε καὶ μέλημα μύθοις χαρίεν φυτόν τε Μουσῶν. — — 12, 9 ἐγὼ δὲ τοῦ Λυαίου καὶ τοῦ μύρου κορεσθεὶς καὶ τῆς ἐμῆς ἑταίρης θέλω θέλω μανῆναι. — 23, 5 ἤμειψα νεῦρα πρώην καὶ τὴν λύρην ἅπασαν.

II.

25, 4 χειμῶνι δ' εἰς ἄφαντος ἢ Νεῖλον ἢ 'πὶ Μέμφιν.

V

9, 16 ἐγὼ δ' ἔχων κύπελλον καὶ cτέμμα τοῦτο χαίταις. — 26, 4 οὐχ ἵπποc ὤλεcέν με, οὐ πεζὸc οὐχὶ νῆεc, cτρατὸc δὲ καινὸc ἄλλοc ἀπ' ὀμμάτων με βάλλων. — 35, 5 δραμὼν δὲ καὶ πεταcθεὶc τὰc χεῖραc ὠλόλυξε. — 52, 1 τί με τοὺc νόμουc διδάcκειc καὶ ῥητόρων ἀνάγκαc. — 35, 38 πολυδαίδαλον λόχευμα μακάρων θεῶν θ' ὅμοιον. — 57, 7 νόον ἐc θεοὺc ἀερθεὶc μακάρων φύcιν τ' ἐc ἄκραν.

B. Das umfangreichere Glied steht vor:

14, 24 τί cοι θέλειc ἀριθμῷ καὶ τοὺc Γαδείρων ἐκτόc, τοὺc Βακτρίων τε κ' Ἰνδῶν ψυχῆc ἐμῆc ἔρωταc. — 24, 13 καὶ ταινίη δὲ μαcτῶν καὶ μάργαρον τραχήλῳ καὶ cάνδαλων γενοίμην.

Nonnus, Paraphrase des Evangeliums Johannis, Buch I—VI:

A. Das umfangreichere Glied steht nach:

I.

I 63 Λευίταc προΐαλλε καὶ ἀγρύπνουc ἱερῆαc. — II 65 αὐτὸc ὁμοῦ γνωτοί τε cυνήλιδεc. — — IV 37 ποῖον ξυνὸν ἔην Σαμαρείτιδι καὶ cέο φύτλῃ.

IV.

V 103 ζαθέην ὑψίζυγον ὤπαcε τιμὴν καὶ κρίcιν, ὧν ἐθέλει, τελέειν ἰcόζυγι θεcμῷ.

V.

I 45 καὶ χάριτοc πέπληθε καὶ ἀτρεκίηc γενετῆροc. — II 73 εὐκεράουc βόαc εὗρε καὶ εἰροπόκων cτίχα μήλων. — III 47 πνεύματι τικτομένοιο καὶ οὐ cτροφάλιγγι κονίηc. — IV 58 καὶ πίεν ἐξ αὐτοῖο αὐτὸc ὁμοῦ καὶ παῖδεc ὀρεccινόμων τε γενέθλη τετραπόδων τε φάλαγγεc. — IV 67 ὕδωρ ζωῆc ἀενάοιο καὶ οὐ χθονίου ποταμοῖο. — IV 115 οἵτινεc αὐτῷ κάμπτουcι γούνατα γαίῃ πνεύματι θεcπεcίῳ καὶ ἀληθέι μάρτυρι φωνῇ. — IV 171 ὄφρα κεν ὁ cπείρων καὶ ὁ θέcκελα λήια κείρων χαίρῃ ὁμοῦ. — VI 25 ἔcτι τιc ἐνθάδε κοῦροc ἔχων κριθώδεαc ἄρτουc πέντε καὶ ἀγχιπόρον διδυμάοναc ἰχθύαc ἅλμηc, ἰχθύαc ὀπταλέουc διδυμάοναc. — VI 59 ὄττι μολεῖν ἤμελλον ὁμήλυδεc αὐτόθι λαοὶ καί μιν ἀφαρπάξαντεc ἀναcτήcειν βαcιλῆα.

B. Das umfangreichere Glied steht vor:

I.

III 27 πνεύματοc ἐξ ἁγίοιο καὶ ὕδατοc εἰν ἑνὶ θεcμῷ ὁπλοτέρην δέξοιτο γενέθλιον ἄcπορον ἀρχήν. — VI 165 ὃc δέ κεν ἀνὴρ cαρκὸc ἐμῆc γεύcαιτο καὶ αἵματοc.

V.

II 17 ἡμιτελῆ δὲ γάμοιο μέθην καὶ ἄοινον ὀπώρην ἔννεπε μήτηρ. — IV 62 ὃc πίεται χθονίων λαγόνων μινυώριον ὕδωρ πίδακοc ἢ γλυκὺ νᾶμα χαμαιγενέοc ποτάμοιο. — IV 29 δ' οὐκέτι οὔρεοc ὑμετέροιο θεοκλήτῳ παρὰ βωμῷ οὐδὲ τανυcκοπέλων ὑπὸ τέμπεcιν Ἱροcολύμων ῥέξετε λοιβήν. — IV 181 λήιον οὐ cπείραντας ἢ ἀρδεύcανταc ἀλωήν.

Insgesamt aus griechischen Dichtern 109 Nachstellungen und 22 Vorstellungen des umfangreicheren Gliedes.

Plautus, miles gloriosus (ed. Ritschl[2]):

A. Das umfangreichere Glied steht nach:

I.

378 *neque solariumst apud nos neque hortus ullus.* — 1099 *aurum atque vestem muliebrem omnem habent sibi.* — — 1031 *lamentari ait illam miseram, cruciari et lacrumantem se adflictare.*

II.

370 *ego stulta et mora multum.* — 498 *qui facinus tantum tamque indignum feceris.* — 1001 *loquitur laute et minume sordide.*

III.

619 *neque te decora neque tuis virtutibus a te expetere.* — 716 *nimiumque ad te et tuam vitam vides.* — 1246 *nisi duobus, tibi et Phaoni Lesbio.*

V.

538 *quemquam ludificarier magis facete vidi et magis miris modis.* — 721 *cecidissetve ebrius aut de equo uspiam.* — 723 *huic homini dignumst divitias esse et diu vitam dari.* — 728 *quae probast et pretio digna.* — 737 *ut te accipiam benigne, lepide et lepidis victibus.* — 898 *quas me jussisti adducere et quo ornatu.* — 947 *si id procedit lepide atque ex sententia.* — 960 *ingenuan an festuca facta e serva liberatast.* — 967 *lepida et liberali formast.* — 1108 *cubare in navi lippam atque oculis turgidis nauclerus dixit.* — 1178 *causiam habeas ferrugineam et scutulam ob oculos laneam.*

B. Das umfangreichere Glied steht vor:

I.

673 *nam in mala uxore atque inimico si quid sumas.* — 768 *uti huic amanti ac Philocomasio hanc ecficiamus copiam.* — 918 *nunc haec carina satis probe fundata et bene statutast.* — 974 *sicut soror eius huc gemina venit Ephesum et mater accersuntque eam.* — 1102 *sororem geminam adesse et matrem dicito.*

V.

620 *ex opibus summis mei te honoris gratia mihique amanti ire opitulatum atque ea te facere facinora.* — 645 *meae orationis justam partem persequi et meam partem ibidem tacere.* — 687 *unde [pallium malacum et calidum] conficiatur [tunicaeque hibernae bonae].* — 716 *nimis bona ratione nimiumque (ad te et tuam vitam vides).* — 796 *ut simulet se tuam esse uxorem et deperire hunc militem.* — 879 *me ire in opus alienum aut tibi meam operam pollicitari.* — 931 *atque praedicabo a tua esse uxore mihi datum, eamque illum deperire.* — 1021 *hic astabo tantisper cum hac forma et factis frustra.* — 1132 *nunc ad me ut veniat usust Acroteleutium, ancilla eius, ac Pleusicles.*

Also 20 Nachstellungen, 14 Vorstellungen. Cantica kommen im Miles gloriosus nicht vor; auch sonst ist kein Unterschied zwischen verschiedenen Versgattungen wahrzunehmen.

Catull, herausgegeben von Schwabe, S. 3—45:

A. Das umfangreichere Glied steht nach:

I.

7, 5 *oraclum Iovis inter aestuosi et Batti veteris sacrum sepulcrum.* — 11, 7 *nequicquam tacitum cubile clamat sertis ac syrio fragrans olivo.* — 31, 5 *Thyniam atque bithynos liquisse campos.* — 32, 5 *cur non exilium malasque in oras itis*: — 34, 1 *Dianae sumus in fide puellae et pueri integri.* — 34, 9 *montium domina ut fores silvarumque virentium.* — 36, 13 *quaeque Ancona Cnidumque harundinosam colis.*

II.

16, 8 *si sunt molliculi ac parum pudici.* — 17, 17 *liuidissima maximeque est profunda vorago.*

III.

7, 16 *volo te ac tuos amores ad caelum lepido vocare versu.* — 15, 1 *commendo tibi me ac meos amores.* — 15, 9 *verum a te metuo tuoque pene.* — 30, 9 *retrahis te ac tua dicta.*

IV.

3, 1 *lugete, o Veneres Cupidinesque, et quantum est hominum venustiorum.* — 23, 12 *atqui corpora sicciora cornu aut siquid magis aridum est habetis sole et frigore et essuritione.*

V.

7, 11 *quae nec pernumerare curiosi possint nec mala fascinare lingua.* — 8, 1 *Phaselus ille ait fuisse navium celerimmus neque ullius natantis impetum trabis nequisse praeterire.* — 17, 24 *si pote stolidum repente excitare veternum et supinum animum in gravi derelinquere caeno.* — 23, 16 *abest saliva mucusque et mala pituita nasi.* — 23, 74 *haec tu commoda tam beata, Furi, noli spernere nec putare parvi.* — 25, 1 *mollior cuniculi capillo vel anseris medullula vel imula auricilla vel pene languido senis.* — 28, 3 *Verani optume tuque mi Fabulle.* — 30, 1 *Alfene inmemor atque unanimis false sodalibus.* — 37, 19 *opaca quem bonum facit barba et deus hiberna defricatus urina.*

B. Das umfangreichere Glied steht voraus:

I.

9, 9 *jocundum os oculosque suaviabor.* — — 12, 17 *ut Veraniolum meum et Fabullum.*

IV.

37, 4 *solis licere quicquid est puellarum confutuere et putare ceteros hircos.*

V.

31, 5 [*Thyniam atque bithynos liquisse campos*] *et videre te in tuto.* — 35, 3 *Veronam veniat Novi relinquens Comi moenia Cariumque litus.*

Virgil, Aeneis, Buch VI:

A. Das umfangreichere Glied folgt nach:

I.

13 *jam subeunt Triviae lucos atque aurea tecta.* — 88 *non Simois tibi, nec Xanthus, nec Dorica castra defuerint.* — 136 *latet arbore opaca*

aureus et foliis et lento vimine ramus. — 227 *reliquias vino et bibulam lavere favillam.* — 274 *Luctus et ultrices posuere cubilia Curae.* — 282 *in medio ramos annosaque bracchia pandit ulmus.* — 286 *Centauri in foribus stabulant Scyllaeque biformes Et centumgeminus Briareus.* — 296 *turbidus hic caeno vastaque voragine gurges aestuat.* — 390 *Umbrarum hic locus est, Somni Noctisque soporae.* — 437 *nunc et pauperiem et duros perferre labores.* — 490 *ut videre virum fulgentiaque arma per umbras.* — 590 *nimbos et non imitabile fulmen.* — 734 *clausae tenebris et carcere caeco.* — 773 *Nomentum et Gabios urbemque Fidenam.* — 809 *nosco crinis incanaque menta Regis Romani.* — 858 *sternet Poenos Gallumque rebellem.* — 861 *egregium forma juvenem et fulgentibus armis.*

V.

64 *quibus obstitit Ilium et ingens gloria Dardaniae.* — 68 *errantisque deos agitataque numina Troiae.* — 72 *hic ego namque tuas sortes arcanaque fata, dicta meae genti ponam.* — 86 *bella, horrida bella et Thybrim multo spumantem sanguine cerno.* — 110 *illum ego per flammas et mille sequentia tela eripui his humeris.* — 154 *sic demum lucos Stygis et regna invia vivis aspicies.* — 317 *Aeneas miratus enim motusque tumultu.* — 374 *tu Stygias inhumatus aquas amnemque severum Eumenidum aspicies.* — 447 *his Phaedrum Procrimque locis, maestamque Eripylen, crudelis nati monstrantem volucra cernit.* — 467 *Talibus Aeneas ardentem et torva tuentem lenibat dictis animum.* — 482 *Glaucumque Medontaque Tersilochumque, tris Antenoridas, Cererique sacrum Polyphoeten, Idaeum, etiam currus, etiam arma tenentem.* — 498 *vix adeo adgnovit pavitantem et dira tegentem supplicia.* — 510 *omnia Deiphobo solvisti et funeris umbris.* — 511 *sed me fata meae et scelus exitiale Lacenae his mersere malis.* — 588 *per Graium populos mediaeque per Elidis urbem ibat ovans.* — 590 (*qui nimbos et non imitabile fulmen*) *aere et cornipedum pulsu simularet equorum.* — 603 *lucent genialibus altis aurea fulcra toris, epulaeque ante ora paratae regnifico luxu.* — 656 *Ilusque Assaracusque et Troiae Dardanus auctor.* — 651 *arma procul currusque virum miratur inanis.* — 757 *inlustris animas nostrumque in nomen ituras.* — 765 *educet silvis regem regumque parentem.* — 789 *hic Caesar et omnis Iuli progenies.* — 813 *residesque movebit Tullus in arma viros et jam desueta triumphis agmina.* — 823 *vincet amor patriae laudumque immensa cupido.* — 824 *quin Decios Drusosque procul saevumque securi aspice Torquatum et referentem signa Camillum.* — 842 *quis Gracchi genus aut geminos, duo fulmina belli, Scipiadas.* — 878 *heu pietas, heu prisca fides invictaque bello dextera.*

B. Das umfangreichere Glied geht voraus:

I.

11 *magnam cui mentem animumque Delius inspirat vates.* — 267 *pandere res alta terra et caligine mersas.* — 363 *quod te per caeli jucundum lumen et auras, per genitorem oro.* — 706 *hunc circum innumerae gentes populique volabant.*

Horaz, Oden, Buch I:

A. Das umfangreichere Glied folgt nach:

1, 2 *o et praesidium et dulce decus meum.* — 2, 1 *jam satis terris nivis atque dirae grandinis misit pater.* — 3, 9 *illi robur et aes triplex*

circa pectus erat. — 5, 5 *heu quoties fidem mutatosque deos flebit.* — 6, 9 *dum pudor imbellisque lyrae Musa potens vetat.* — 8, 16 *ne virilis cultus in caedem et Lycias proriperet catervam.* — 9, 11 *nec cupressi nec veteres agitantur orni.* — 12, 1 *quem virum aut heroa lyra vel acri tibia sumis celebrare.* — 14, 13 *jactes et genus et nomen inutile.* — 14, 17 *nunc desiderium curaque non levis vites aequora Cycladas.* — 16, 3 *sive flamma sive mari libet Hadriano.* — 17, 19 *dices laborantes in uno Penelopen vitreamque Circen.* — 21, 11 *insignem pharetra fraternaque humerum lyra.* — 28, 23 *ne parce malignus arenae ossibus et capiti inhumato particulam dare.* — 31, 6 *non aurum aut ebur Indicum.* — 31, 15 *me pascunt olivae, me chichorea levesque malvae.* — 36, 15 *neu desint epulis rosae neu vivax apium neu breve tilium.*

V.

1, 10 *deterret nec saevus ignis nec tremendo Iuppiter ipse ruens tumultu.* — 1, 30 *me gelidum nemus nympharumque leves cum Satyris chori secernunt populo.* — 3, 29 *post ignem aetheria domo subductum macies et nova febrium terris incubuit cohors.* — 7, 17 *finire memento tristitiam vitaeque labores.* — 7, 30 *o fortes peioraque passi mecum saepe viri.* — 9, 23 *pignusque dereptum lacertis aut digito male pertinaci.* — 10, 15 *Thessalos ignes et iniqua Troiae castra fefellit.* — 12, 25 *dicam et Alciden puerosque Ledae.* — 12, 37 *Regulum et Scauros, animaeque magnae prodigum Paullum referam camena.* — 12, 43 *tulit Camillum saeva paupertas et avitus apto cum lare fundus.* — 15, 7 *tuas rumpere nuptias et regnum Priami vetus.* — 15, 18 *nequicquam vitabis strepitum et celerem sequi Aiacem.* — 13, 33 *iracunda diem proferet Ilio matronisque Phrygum.* — 17, 10 *utcunque dulci fistula valles et Usticae cubantis levia personuere saxa.* — 20, 9 *Caecubum et prelo domitam Caleno tu bibes uvam.* — 21, 2 *dicite Cynthium Latonamque supremo dilectam penitus Iovi.* — 28, 1 *te maris et terrae numeroque carentis arenae mensorem cohibent.* — 32, 13 *o decus Phoebi et dapibus supremi grata testudo Iovis.* — 35, 21 *te spes et albo rara Fides colit velata panno.* — 36, 1 *et thure et fidibus juvat placare et vituli sanguine debito custodes Numidae deos.*

B. Das umfangreichere Glied steht vor:

2, 35 *sive neglectum genus et nepotes respicis.* — 9, 15 *nec dulces amores sperne puer neque tu choreas.* — 10, 5 *te canam magni Iovis et deorum nuncium.* — 17, 27 *scindet haerentem coronam crinibus immeritamque vestem.* — 18, 1 *nullam vite prius severis arborem circa mite solum Tiburis et moenia Catili.* — 35, 18 *clavos trabales et cuneos manu gestans ahena.*

V.

12, 41 *et incomptis Curium capillis utilem bello tulit et Camillum saeva paupertas.*

Bei den drei letzten Dichtern zusammen 105 Nachstellungen, 16 Vorstellungen.

Überblickt man das gesamte Material, so zeigt sich, daß überall dieselben Gruppen wiederkehren; auch würde in der Abteilung V so ziemlich zu jedem Beispiel ein Seitenstück aus

den andern Sprachen zu finden sein, so weit es die Eigenart der einzelnen Sprachen zuläßt. Damit erwächst für uns die Forderung, eine einheitliche Erklärung für die verschiedenen Gebiete zu suchen. Daß die Erklärungen nicht in metrischen Einflüssen gefunden werden können, ist nun wohl klar bei einer Erscheinung, die im Gewande der altdeutschen Kurzzeile und Langzeile oder im fünffüßigen Jambus die gleiche bleibt wie im Hexameter, im Senar, Septenar, Oktonar und den lyrischen Maßen der Antike.

Der letzte Zweifel muß aber schwinden, wenn man sieht, daß auch die Prosa Zeugnis ablegt für die Neigung, das umfangreichere Glied an zweite Stelle zu bringen.

Goethe, Wilhelm Meister, Hempelsche Ausgabe 7, 25—60:

A. Das umfangreichere Glied folgt nach:

I.

32 *wenn wir uns alter Zeiten und alter unschädlicher Irrtümer erinnern.* — 33 *hätte nicht der Erbauer und heimliche Direktor des Schauspiels selbst Lust gefühlt.* — 62 *wohin ihm der Aktuarius, Wilhelm und einige angesehene Bürger folgten.* — 63 *nach den süßen Geheimnissen der Liebe mit dürren Worten und in hergebrachten trockenen Formeln sich zu erkundigen.*

III.

28 *der ihn und die Seinigen herausgefordert hatte.* — 60 *der sich und sein heimliches Vorhaben (vor uns getadelt und gestraft fühlte).*

IV.

53 *die von echtem aus der Quelle geschöpftem Golde und von Perlen glänzen, die sie aus der Tiefe des Meeres geholt hat.* — 54 *muß man leben und Menschen sehen, die sich recht lebendig bemühen.*

V.

26 *für sich aber ein Stück Kattun, Halstücher und ein Röllchen Geld gefunden.* — 30 *seine Mutter zu beruhigen und Marianens Liebe ungestört zu genießen.* — 32 *von welcher wir uns umsehen und den zurückgelegten Weg überschauen können.* — 36 *es auswendig zu lernen und mir in Gedanken vorzustellen, wie herrlich es sein müßte.* — 38 *waren mir die deutsche Schaubühne und verschiedene italienisch-deutsche Opern in die Hände gekommen.* — 39 *die größte Freude lag bei mir in der Erfindung und in der Beschäftigung der Einbildungskraft.* — 46 *der sich unter ihrer Rute bücken und sein knechtisches Tagewerk im Schweiße des Angesichtes verdienen sollte.* — 50 *die unsern Puppen angepaßt und auf den Leib festgenäht waren.* — 52 *der auf das Unreellste von der Welt einen so großen Wert und das Gewicht seiner ganzen Seele legte.* — 52 *sich vorsichtig in Vorrat zu setzen und den Vorteil jedes Augenblickes dieser großen Zirkulation zu genießen.* — 54 *als seinem Sohne Eigenschaften zu geben, die ihm selbst*

fehlten, und seinen Kindern Güter zu hinterlassen, auf deren Besitz er den größten Wert legte. — 55 *daß sein Freund ihm widersprechen und die vortrefflichen Gaben des jungen Mannes herausstreichen sollte.* — 60 *gedachte sogleich das Pferd zu besteigen und sich aus einem Hause zu entfernen.* — 60 *nicht unbewirtet und ohne ihn eine Nacht unter seinem Dache behalten zu haben.* — 60 *die er an ihrem treuherzigen Gange und dem bequemen Tragen ihres Körpers sogleich für ein Kommando Landmiliz erkannte.* — 62 *wo alles in Bewegung und zum Empfang der Flüchtlinge bereit war.* — 63 *die ohne Frechheit, gelassen und mit Bewußtsein ihrer selbst hereintrat.*

B. Das umfangreichere Glied geht voraus:

31 *desto besser behagte ihr Jonathan, sein glattes Kinn, sein gelb und rotes Kleid und der Turban.* — 61 *mit Bemerkungen, die weder dem jungen Paare noch den Eltern sonderlich günstig waren.*

V.

56 *sich dem Drucke seines bisherigen Lebens zu entziehen und einer neuen edlern Bahn zu folgen.* — 56 *das aber auch zugleich einen inneren Wert und eine Dauer haben sollte.*

Schiller, Über die ästhetische Erziehung, Werke X, 296—320:

A. Das umfangreichere Glied steht nach:

I.

301, 11 *wurde die schöpferische Ruhe und der große geduldige Sinn verliehen.* — 301, 15 *stürzt sich oft unmittelbar auf die Gegenwart und auf das handelnde Leben.* — 310, 13 *ist er noch weiter nichts als Form und leeres Vermögen.* — 314, 6 *das ist für dein Individuum und für dein jetziges Bedürfnis gut.*

II.

297, 18 *die Kräfte sind gefunden und öffentlich preisgegeben.*

IV.

319, 21 *darf aber keineswegs die Wirkung eines physischen Unvermögens und einer Stumpfheit der Empfindungen sein, welche überall nur Verachtung verdient.* — 319, 29 *darf ebensowenig die Wirkung eines geistigen Unvermögens und einer Schlaffheit der Denk- und Willenskräfte sein, welche die Menschheit erniedrigen würde.* — 319, 32 *muß mit siegender Gewalt ihr Gebiet behaupten und der Gewalt widerstreben, die ihr der Geist durch seine vorgreifende Tätigkeit gerne zufügen möchte.*

V.

296, 23 *mutlos und ohne Hoffnung.* — 297, 08 *so muß sie selbst erst zur Kraft werden und zu ihrem Sachführer im Reiche der Erscheinungen einen Trieb aufstellen.* — 297, 13 *an dem Herzen, das sich ihr verschloß, und an dem Triebe, der nicht für sie handelte.* — 299, 26 *da sehen wir die Wissenschaft streng ihre Grenzen bewachen, und die Kunst in die schweren Fesseln der Regel gehen.* — 300, 35 *frei von der eiteln Geschäftigkeit, die in den flüchtigen Augenblick gern ihre Spuren drücken möchte, und von dem ungeduldigen Schwärmergeist, der auf die dürftige Geburt*

der Zeit den Maßstab des Unbedingten anwendet. — 305, 5 *alle Realität überhaupt zu vernachlässigen und einer reizenden Einkleidung Wahrheit und Sittlichkeit aufzuopfern.* — 307, 17 *müßte also auf dem Wege der Abstraktion gesucht und schon aus der Möglichkeit der sinnlich vernünftigen Natur gefolgert werden können.* — 308, 3 *bei denen sie stille stehen und ihre Grenzen bekennen muß.* — 310, 10 *seine Persönlichkeit, für sich allein und unabhängig von allem sinnlichen Stoffe betrachtet.* — 310, 14 *seine Sinnlichkeit, für sich allein und abgesondert von aller Selbsttätigkeit des Geistes betrachtet.* — 311, 12 *das Notwendige in uns zur Wirklichkeit zu bringen und das Wirkliche außer uns dem Gesetz der Notwendigkeit zu unterwerfen.*

B. Das umfangreichere Glied steht vor:

I.

319, 8 *selbständige Kraft und Subjekt zu sein.*

V.

297, 15 *woher diese noch so allgemeine Herrschaft der Vorurteile und diese Verfinsterung der Köpfe.* — 304, 12 *als die Mühe der Eroberung und den handgreiflichen Ertrag.* — 311, 15 *ihn in die Schranken der Zeit zu setzen und zur Materie zu machen.* — 317, 3 *diese vielmehr mit der ganzen Unendlichkeit ihrer Erscheinungen in sich ziehen und der Einheit seiner Vernunft unterwerfen.*

Fichtes Reden an die deutsche Nation. Tübingen 1859, S. 96—116 ausschl.:

A. Das umfangreichere Glied folgt nach:

I.

98 *will Gründlichkeit und wissenschaftliche Form.* — — 112 *der Unendlichkeit und der Zeit selber sichtbar werde.*

II.

103 *ein letztes, höchstes und niemals zu übertreffendes Ziel der Ausbildung.*

IV.

108 *das nun und eben jetzt aus dem Zusammenhange der Erscheinung hervorgehende.* — 100 *prägt durch ihre eiserne Folgemäßigkeit und durch einen Anschein von Erhabenheit, der auf sie fällt, Achtung ein.* — 115 *es wird lediglich zu einem Vorhofe des wahren Lebens und zu einer schweren Prüfung, die man bloß aus Gehorsam erträgt.*

V.

96 *daß das erstere durch unvollständige und auf der Oberfläche verbleibende Bestrebungen des Auslandes erst angeregt werde.* — 97 *da der Deutsche seinen Ernst und sein unmittelbares Eingreifen in das Leben doch niemals ablegen kann.* — 98 *in sich gefesselt und an sein eigenes Wesen gebunden.* — 98 *so tritt denn der Tod und die Entfremdung von der Ursprünglichkeit auch heraus vor ihr Auge.* — 99 *die wahre in sich selbst zu Ende gekommene über die Erscheinung hinweg wahrhaft zum Kern*

derselben durchgedrungene Philosophie. — 106 *erscheint unmittelbar und auf den ersten Blick jedweder Willensentschluß als erstes.* — 107 *wie er es denn wirklich und in der Tat ist.* — 107 *Täuschung eines flüchtigen und an der Oberfläche behangen bleibenden Anschauens.* — 107 *wo das Wesen selber, unmittelbar und gleichsam in eigener Person eintritt in der Erscheinung.* — 108 *erscheint es auch also dem tiefsten und in sich selber zu Ende gekommenen Denken.* — 111 *nach diesem klaren Begriffe und mit besonnener und freier Kunst.* — 113 *hierzu bedarf es der durchgeführten und mit sich selbst zu Ende gekommenen Reflexion.* — 113 *zum Erkennen seines eignen Nichts und zur Anerkennung des Unsichtbaren, als des einzigen Wahren.* — 114 *der ursprüngliche und nicht in seiner willkürlichen Satzung erstorbene Mensch.* — 114 *hinweg zu versetzen über alle Zeit und über das ganze gegenwärtige und sinnliche Leben.* — 115 *daß das Göttliche sogar [verkehrt] und [zu einem Werkzeuge des Bösen und noch tieferer sittlicher Verderbnis] werde gebraucht werden.* — 115 *so möglich dieses nun auch ist und so leicht auch dem Glauben.* — 115 *wenn diese gleich von vornherein und ohne Rücksicht auf die vorhandenen Umstände darauf ausgeht.*

B. Das umfangreichere Glied steht vor:

113 *dieses Beharren nun ist der Ausdruck ihres wahren Lebens und ihrer Liebe.* — 115 *die Angelegenheiten derselben, der Staat, irdisches Vaterland und Nation.* — 115 *so ist dies dennoch nicht der natürliche Zustand und die Regel des Weltganges.*

V.

98 *zwischen jenem in sich verwachsenen Sein und dem Nichts.* — 101 *von einer in eurer Berechnung und Anordnung gar nicht eingetretenen und durch euren Mechanismus gar nicht gebundenen Kraft.* — 103 *dieser ist für sie die aus sich selbst lebende und ewig bewegliche Triebfeder.* — 113 *daß dieses von ihr als wirklich seiendes vorausgesetzte Sein und das Absolute eins sei.* — 115 *nicht die mindeste Spur hinter sich lassen und nicht die mindeste Frucht bringen werde.*

G. Roethe, Vom literarischen Publikum in Deutschland. Göttingen 1902:

A. Das umfangreichere Glied folgt nach:

I.

11 *uns trotz Jesuitenhumanismus und üppigem Jesuitenbarok muffig umwittert.* — 14 *es gelte der Tugend und höfischen Zucht.* — 16 *lockten mit ihrem Schellenklang und ihren prächtigen Bildern.* — 18 *bevorzugt allerlei Novellen, Anekdoten und kuriösen Kram.*

III.

3 *das über uns und unsere Arbeit hinausschreiten wird.* — 15 *zu messen an ihrem und ihrer Übersetzer Stümperdeutsch.*

IV.

19 *die biderben teutschen Recken und die großen Banditen, die gegen eine Welt in Waffen stehn.*

V.

4 der dank Goethe und der Romantik nirgends so tiefe Wurzeln geschlagen hatte. — 4 der geschichtliche Geist Herders und der neuen Zeit. — 10 die für künstlerische Form und für die Gestaltung intimer Entwicklungsprobleme ein merkwürdig unsicheres Verständnis haben. — 12 für Herrn Dietrich und den hörnernen Siegfried (ziehen König Artus ein, Herr Eneas und Herr Iwein). — 12 der fernen Welt, in der es nur Ritter, Damen und allenfalls böse Ungeheuer gibt. — 12 wie hoch seine poetische Neigung ihr eignes Ansehen und die ästhetische Lust aller Hörer steigern kann.

B. Das umfangreichere Glied geht voraus:

10 *die göttliche Komödie und der Hamlet, der Parzival und der Faust.*

II.

7 *wird sich der ruhigen, heiter klaren und warmen Würdigung unserer Großen rückhaltlos freuen.*

Also zusammen 81 Nachstellungen, 19 Vorstellungen.

Herodot, Buch V, Kap. 1—32:

A. Das umfangreichere Glied steht nach:

I.

18 τότε καὶ τὰς παλλακὰς καὶ τὰς κουριδιὰς γυναῖκας ἐςάγεσθαι παρέδρους. — 21 εἵπετο γὰρ δή σφι καὶ ὀχήματα καὶ θεράποντες καὶ ἡ πᾶσα πολλὴ παρασκευή.

III.

24 εὑρίσκω ἐμοί τε καὶ τοῖσι ἐμοῖσι πρήγμασι οὐδένα εἶναι σεῦ ἄνδρα εὐνοέστερον.

IV.

21 χρήματά τε δοὺς πολλὰ καὶ τὴν ἑωυτοῦ ἀδελφεήν, τῇ οὔνομα ἦν Γυγαίη.

V.

3 πλὴν Γετέων καὶ Τραυσῶν καὶ τῶν κατύπερθε Κρηστωναίων οἰκεόντων. — 3 ἄμαχον τ' ἂν εἴη καὶ πολλῷ κράτιστον πάντων ἐθνέων. — 9 τοὺς ἵππους αὐτῶν εἶναι λασίους . . ., σμικροὺς δὲ καὶ σιμοὺς καὶ ἀδυνάτους ἄνδρας φέρειν. — 13 ἔφασαν εἶναι Παίονες καὶ ἐκείνην εἶναι σφέων ἀδελφέην. — 13 τίνες οἱ Παίονες ἄνθρωποί εἰσι καὶ κοῦ γῆς οἰκημένοι. — 14 ἐντελλόμενος [ἐξαναστῆσαι ἐξ ἠθέων Παίονας] καὶ [παρ' ἑωυτὸν ἀγαγεῖν καὶ αὐτοὺς καὶ τέκνα τε καὶ γυναῖκας αὐτῶν]. — 14 καλή τε καὶ ἀγαθὴ καὶ ἀγχοῦ Ἰωνίης. — 15 πυθόμενοι συναλίσθαι τοὺς Παίονας καὶ τὴν πρὸς θαλάσσης ἐσβολὴν φυλάσσοντας. — 15 Παιόνων Σιροπαίονές τε καὶ Παιόπλαι καὶ οἱ μέχρι τῆς Πρασιάδος λίμνης. — 16 κρατέων ἕκαστος ἐπὶ τῶν ἰκρίων καλύβης τε, ἐν τῇ διαιτᾶται, καὶ θύρης καταπακτῆς διὰ τῶν ἰκρίων κάτω φερούσης ἐς τὴν λίμνην. — 19 Ἀλέξανδρος ὁ Ἀμύντεω παρεὼν τε καὶ ὁρέων ταῦτα, ἅ τε νέος τε ἐὼν καὶ κακῶν ἀπαθής. — 24 ὡς σὲ ἰδεῖν τε καὶ ἐς λόγους μοι ἀπίκεσθαι. — 74 Μίλητον μὲν ἔα καὶ τὴν νεόκτιστον ἐν Θρηίκῃ πόλιν. — 29 ποιεῦντες δὲ ταῦτα καὶ διεξιόντες πᾶσαν τὴν Μιλησίην. — 30 πυνθάνομαι γὰρ ὀκτακισχιλίην ἀσπίδα Ναξίοισι εἶναι καὶ πλοῖα

μακρά πολλά. — 32 ὥς οἱ πέμψαντι ἐς Σοῦσα καὶ ὑπερθέντι τὰ ἐκ τοῦ Ἀρισταγόρεω λεγόμενα.

B. Das umfangreichere Glied steht vor:

I.

23 ἵνα ἴδη τε ναυπηγήσιμός ἐστι ἄφθονος καὶ πολλοὶ κωπέες καὶ μέταλλα ἀργύρεα.

V.

12 ἄγγος ἐπὶ τῇ κεφαλῇ ἔχουσαν καὶ ἐκ τοῦ βραχίονος ἵππον ἐπέλκουσαν καὶ κλώθουσαν λίνον. — 12 φέρουσα τὸ ὕδωρ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς καὶ ἐπέλκουσα ἐκ τοῦ βραχίονος τὸν ἵππον καὶ στρέφουσα τὸν ἄτρακτον. — 20 αὐτὸς δὲ ὁ Ἀλέξανδρος ἴσους τῇσι γυναιξὶ ἀριθμὸν ἄνδρας λειογενείους τῇ τῶν γυναικῶν ἐσθῆτι σκευάσας καὶ ἐγχειρίδια δοὺς παρῆγε ἔσω. — 29 διεξηλάσαντες δὲ πᾶσαν τὴν χώρην καὶ σπανίους εὑρόντες τούτους.

Xenophon, Anabasis, Kap. 1—8 einschl.:

A. Das umfangreichere Glied steht nach:

III.

2, 7 ὁπότε γυμνάσαι βούλοιτο ἑαυτόν τε καὶ τοὺς ἵππους.

IV.

2, 21 ἡ δὲ εἰσβολὴ ἦν ὁδὸς ἁμαξιτὸς ὀρθία ἰσχυρῶς καὶ ἀμήχανος εἰσελθεῖν στρατεύματι, εἴ τις ἐκώλυεν. — 5, 9 δῆλος ἦν Κῦρος ὡς σπεύδων πᾶσαν τὴν ὁδὸν καὶ οὐ διατρίβων ὅπου μὴ ἐπισιτισμοῦ ἕνεκα ἤ τινος ἄλλου ἀναγκαίου ἐκαθέζετο.

V.

I 10 αἰτεῖ αὐτὸν εἰς δισχιλίους ξένους καὶ τριῶν μηνῶν μισθόν. — I 10 δίδωσιν αὐτῷ εἰς τετρακισχιλίους καὶ ἓξ μηνῶν μισθόν. — 2, 7 ἐνταῦθα Κύρῳ βασίλεια ἦν καὶ παράδεισος μέγας, ἀγρίων θηρίων πλήρης. — 2, 17 ἐκέλευσε προβαλέσθαι τὰ ὅπλα καὶ ἐπιχωρῆσαι ὅλην τὴν φάλαγγα. — 3, 11 ἐμοὶ οὖν δοκεῖ οὐχ ὥρα εἶναι ἡμῖν καθεύδειν οὐδ' ἀμελεῖν ἡμῶν αὐτῶν. — 3, 18 ἕπεσθαι καὶ ἡμᾶς, καὶ μὴ κακίους εἶναι τῶν πρόσθεν τούτῳ συναναβάντων. — 3, 19 ἀξιοῦν ἢ πείσαντα ἡμᾶς ἄγειν ἢ πεισθέντα πρὸς φιλίαν ἀφιέναι. — 4, 4 τὸ μὲν ἔσωθεν Συέννεσις εἶχε καὶ Κιλίκων φυλακή. — 5, 18 ἐδόκει δὴ θεῖον εἶναι καὶ σαφῶς ὑποχωρῆσαι τὸν ποταμὸν Κύρῳ ὡς βασιλεύοντι. — 6, 1 γένει τε προσήκων βασιλεῖ καὶ τὰ πολέμια λεγόμενος ἐν τοῖς ἀρίστοις Περσῶν. — 7, 20 τῇ δὲ τρίτῃ ἐπί τε τοῦ ἅρματος καθήμενος τὴν πορείαν ἐποιεῖτο καὶ ὀλίγους ἐντάξει ἔχων πρὸ αὐτοῦ. — 8, 13 ὁρῶν δὲ ὁ Κλέαρχος τὸ μέσον στῖφος καὶ ἀκούων Κύρου ἔξω ὄντα τοῦ εὐωνύμου βασιλέα. — 8, 21 ἡδόμενος καὶ προσκυνούμενος ἤδη ὡς βασιλεὺς ὑπὸ τῶν ἀμφ' αὐτόν.

B. Das umfangreichere Glied geht voraus:

2, 22 καὶ δένδρων παντοδαπῶν σύμπλεων καὶ ἀμπέλων. — 4, 11 κελεύει αὐτοὺς λέγειν ταῦτα τοῖς στρατιώταις καὶ ἀναπείθειν ἕπεσθαι. — 5, 10 ἐλάμβανον τὰ ἐπιτήδεια, οἶνόν τε ἐκ τῆς βαλάνου πεποιημένον τῆς ἀπὸ τοῦ φοίνικος καὶ σῖτον μελίνης. — 8, 5 τοῦ δὲ βαρβαρικοῦ ἱππεῖς μὲν Παφλαγόνες εἰς χιλίους παρὰ Κλέαρχον ἔστησαν ἐν τῷ δεξιῷ καὶ τὸ Ἑλληνικὸν πελταστικόν. — 8, 11 ἐν ἴσῳ καὶ βραδέως προσῄεσαν. — 8, 5 ἐν δὲ τῷ εὐωνύμῳ Ἀριαῖός τε ὁ Κύρου ὕπαρχος καὶ τὸ ἄλλο βαρβαρικόν.

Demosthenes, erste olynthische Rede:

A. Das umfangreichere Glied folgt nach:

II.

9 ῥᾳονι καὶ πολὺ ταπεινοτέρῳ νῦν ἂν ἐχρώμεθα τῷ Φιλίππῳ. —

IV.

6 ταῦτ' οὖν ἐγνωκότας ὑμᾶς καὶ τ' ἄλλ' ἃ προσήκει πάντα ἐνθυμουμένους. — 8 οὐ δεῖ τοιοῦτον παραπεπτηκότα καιρὸν ἀφεῖναι, οὐδὲ παθεῖν τ' αὐτὸ ὅπερ ἤδη πολλάκις πρότερον πεπόνθατε. — 9 εἰ τότε προθύμως καὶ ὡς προσῆκεν ἐβοηθήσαμεν. — 21 οὔτε γὰρ εὐτρεπῶς οὐδ' ὡς ἂν κάλλιστ' αὐτῷ τὰ παρόντ' ἔχει. — 14 αἴσθησθε ἀμφότερα, καὶ τὸ προΐεσθαι καθ' ἕκαστον ἀεί τι τῶν πραγμάτων ὡς ἀλυσιτελές, καὶ τὴν φιλοπραγμοσύνην ᾗ χρῆται καὶ συζῇ Φίλιππος, ὑφ' ἧς οὐκ ἔστιν ὅπως ἀγαπήσας τοῖς πεπραγμένοις ἡσυχίαν σχήσει. — 271 ὑμᾶς δήσειεν αὐτοὺς τριάκοντα ἡμέρας μόνας ἔξω γενέσθαι καὶ ὅσα ἀνάγκη στρατοπέδῳ χρωμένους τῶν ἐκ τῆς χώρας λαμβάνειν.

V.

1 πανοῦργος ὢν καὶ δεινὸς ἄνθρωπος πράγμασι χρῆσθαι. — 2 ἡμᾶς διαβάλλων καὶ τὴν ἀπουσίαν τὴν ἡμετέραν. — 4 ταχὺ καὶ κατὰ καιρὸν πράττεσθαι πολλῷ προείχει. — 5 οὐ περὶ δόξης οὐδ' ὑπὲρ μέρους χώρας πολεμοῦσιν. — 6 φημὶ δεῖν ἐθελῆσαι καὶ παροξυνθῆναι καὶ τῷ πολέμῳ προσέχειν. — 8 κελεύοντες ἡμᾶς πλεῖν καὶ παραλαμβάνειν τὴν πόλιν. — 10 τὸ δὲ μήτε πάλιν τοῦτο πεπονθέναι πεφηνέναι τέ τινα ἡμῖν συμμαχίαν τούτων ἀντίρροπον. — 13 τοὺς μὲν ἐκβαλών, τοὺς δὲ καταστήσας τῶν βασιλέων ἠσθένησε. — 20 ἡγοῦμαι [στρατιώτας δεῖν κατασκευασθῆναι] καὶ [μίαν σύνταξιν εἶναι τὴν αὐτὴν τοῦ τε λαμβάνειν καὶ τοῦ ποιεῖν τὰ δέοντα]. — 21 ἄξιον δ' ἐνθυμηθῆναι καὶ λογίσασθαι τὰ πράγματα. — 27 πρόσεσθ' ἡ ὕβρις καὶ ἔτι ἡ τῶν πραγμάτων αἰσχύνη. — 28 δεῖ ἅπαντας βοηθεῖν καὶ ἀπωθεῖν ἐκεῖσε τὸν πόλεμον.

B. Das umfangreichere Glied geht voraus:

V.

4 [τὸ γὰρ εἶναι πάντων ἐκεῖνον ἕνα ὄντα κύριον καὶ ῥητῶν καὶ ἀπορρήτων καὶ ἁμὰ στρατηγὸν καὶ δεσπότην καὶ ταμίαν] καὶ [πανταχοῦ αὐτὸν παρεῖναι τῷ στρατεύματι]. — 5 ἅ τ' Ἀμφιπολιτῶν ἐποίησε τοὺς παραδόντας αὐτῷ τὴν πόλιν καὶ Πυδναίων τοὺς ὑποδεξαμένους. — 6 χρήματα εἰσφέροντας προθύμως καὶ αὐτοὺς ἐξιόντας.

Also 55 Nachstellungen, 13 Vorstellungen.

Cicero, Tusculanen, Buch I, Kap. 1—25 einschl.:

Das umfangreichere Glied steht immer nach:

I.

XV 26 *quo propius aberat ab ortu et divina progenie.* — — I 2 *neque cum Graecia neque ulla cum gente sunt conferenda.* — XXIV 50 *omnem membrorum et totius corporis figuram videor posse dicere (unde concreta et quo modo facta sint).* — XXV 62 *quorum conversiones omnesque motus qui animus vidit.*

II.

XII 28 *Hercules tantus et tam praesens habetur deus.*

III.

XII 28 *perlapsus ad nos et usque ad Oceanum.*

IV.

XVI 36 *cujus ignoratio finxit inferos easque formidines, quas tu contemnere videbare.* — XX 45 *qui ostium Ponti viderunt et eas angustias, per quas penetravit.*

V.

I 1 *quum . . . aut omnino aut magna ex parte essem liberatus.* — I 3 *doctrina Graecia nos et omni literarum genere superabat.* — IV 7 *dicere coepit adolescentes docere et prudentiam cum eloquio jungere.* — IV 7 *nobis placet nec pristinum dicendi studium deponere et in hac majore et uberiore arte versari.* — XIV 31 *vetera jam ista et religione omnium consecrata.* — XIX 43 *qui si permanet incorruptus suique similis.* — XIX 43 *junctis ex anima tenui et ex ardore solis temperato ignibus.* — XX 45 *tum et habitabiles regiones et rursum omni cultu propter vim frigoris aut caloris vacantes.* — XX 46 *itaque saepe aut cogitatione aut aliqua vi morbi impediti nec videmus nec audimus.* — XXI 49 *gravissimis dominis, [terrore sempiterno] et [diurno ac nocturno metu].* — XXII 52 *corpus quasi vas est aut aliquod animi receptaculum.* — XXIV 57 *tot rerum atque tantarum insitas et quasi consignatas in animis notiones.* — XXIV 59 *quam habet vim aut unde natam.* — XXV 60 *qui enim fundus aut quae talis animi figura intelligi potest?* — XXV 61 *an imprimi quasi ceram animum putamus et esse memoriam signatarum rerum in mente vestigia.* — XXII 50 *nequeunt qualis animus sit vacans corpore intelligere et cogitatione comprehendere.* — III 6 *qui eas nec disponere nec illustare possit nec delectatione aliqua adlicere lectorem.*

Sallust, Catilina, Kap. 1—30 einschl.:

A. Das umfangreichere Glied folgt nach:

I.

XI 3 *ea quasi venenis imbuta corpus animumque virilem effeminat.* — XIV 3 *quos manus atque lingua perjurio aut sanguine civili alebat.* — XVI 4 *rapinarum et victoriae veteris memores civile bellum exoptabant.* — XVIII 4 *quem ad perturbandam rem publicam inopia atque mali mores stimulabant.* — XX 2 *neque ego per ignaviam aut vana ingenia incerta pro certis captarem.*

III.

IX 3 *seque remque publicam curabant.* — XXIV 2 *pecuniam sua aut amicorum fide sumptam mutuam.*

V.

I 1 *quae natura prona atque ventri oboedientia finxit.* — II 9 *is demum mihi vivere atque frui anima videtur.* — VI 6 *ei vel aetate vel curae similitudine patres appellabantur.* — VI 7 *quod initio conservandae libertatis atque augendae rei publicae fuerat.* — VII 1 *coepere se quisque magis extollere*

magisque ingenium in promptu habere. — IX 4 *qui signa relinquere aut pulsi loco cedere ausi erant.* — XIV 3 *omnes undique parricidae sacrilegi convicti judiciis aut pro factis judicium timentes.* — XIV 6 *dum illos obnoxios fidosque sibi faceret.* — XX 3 *vos cognovi fortis fidosque mihi.* — XXIII 1 *neque reticere audierat neque suamet ipse scelera occultare pensi habebat.* — XXI 2 *quae bellum atque lubido victorum fert.* — XXI 3 *hominem et familiarem et omnibus necessitudinibus circumventum.* — XXVI 5 *constituit bellum facere et extrema omnia experiri.* — XXX 2 *Capuae atque in Apulia servile bellum moveri.* — XXX 6 *praemium servo libertatem et sestertia centum.*

B. Das umfangreichere Glied geht voraus:

I.

X 1 *cuncta maria terraeque patebant.*

II.

II 3 *neque aliud alio ferri neque mutari* (*ac misceri omnia cerneres*).

V.

III 4 *neque agrum colundo aut venando.* — XXVIII 1 *G. Cornelius eques Romanus operam suam pollicitus et cum eo L. Vargunteius senator constituere.* — XXX 6 *libero impunitatem eius rei et sestertia ducenta.*

Tacitus, Annalen, Kap. 1—15:

A. Das umfangreichere Glied folgt nach:

I.

3 *Claudium Marcellum pontificatu et curuli aedilitate extulit.* — 4 *aderatque finis et spes novae.* — 4 *aliquid quam iram et simulationem et secretas libidines meditatum.* — 11 *templum et caelestes religiones decernuntur.*

IV.

4 *serviendum feminae duobusque insuper adulescentibus qui rem publicam premant.* — 14 *Tiberium victoriarum suarum quaeque in toga per tot annos egregie fecisset admonuit.* — 13 *L. Aruntium non indignum et, si casus daretur, ausurum.*

V.

2 *consulem se ferens et ad tuendam plebem tribunicio jure contentum.* — 4 *trucem Agrippam et ignominia accensum non aetate neque rerum experientia tantae moli parem.* — 6 *neque imperasse sese et rationem facti reddendam apud senatum respondit.* — 7 *falsi ac festinantes vultuque composito.* — 10 *ubi decreto patrum fasces et jus patrum invaserit.* — 10 *sui milites Hirtium et machinator doli Caesar abstulerat.* — 10 *cum se templis et effigie numinum per flamines et sacerdotes coli vellet.* — 10 *ne Tiberium quidem caritate aut rei publicae cura successorem adscitum.* — 12 *incertum metu an per invidiam.* — 13 *sed divitem, promptum, artibus egregiis et pari fama publice, suspectabat.* — 13 *quia Tiberius casu an manibus eius impeditus prociderat.* — 14 *ceterum anxius invidia et muliebre fastigium in deminutionem sui accipiens.*

B. Das umfangreichere Glied steht voraus:

8 *ne laeti excessu principis neu tristiores primordio.* — 7 *Tiberius cuncta per consules incipiebat, tamque vetere re publica et ambiguus imperandi.* — 10 *Antonium,* [*Tarentino Brundisinoque foedere*] *et* [*nuptiis sororis*] *inlectum.* — 14 *quod designatus consul Drusus praesensquae erat.*

Also 65 Nachstellungen, 9 Vorstellungen.

Man sieht: es sind in der Prosa im wesentlichen dieselben Typen wie in der Dichtung.

Es gibt nun zwei Wege für das Zustandekommen der Erscheinung. Es konnte sich darum handeln, Satzglieder, deren verschiedener Umfang von vornherein feststand, in einer Erweiterungsgruppe unterzubringen: man entschied sich dafür, das umfangreichere Glied an zweite Stelle zu setzen. Oder aber: man trat in die Erweiterungsgruppe ein, ohne daß der Umfang ihrer Glieder schon deutlich gegeben war: man empfand die Neigung, das zweite Glied umfangreicher zu bilden. Im erstern Falle stand die Anordnung der Glieder zur Wahl, im zweiten ihre Ausgestaltung. Ich denke mir, daß beide Verfahren eingeschlagen worden sind.

Unter unsern Beispielen befinden sich solche, wo mit Sicherheit gesagt werden kann, daß die Beschaffenheit der Glieder von vornherein gegeben war, nur die Wahl der Anordnung in Frage kam. Hierher rechne ich z. B. die Fälle, wo im ersten Glied ein Pronomen personale, im zweiten ein Nomen steht. Ferner habe ich das Vorkommen dieses Verfahrens durch einen kleinen Versuch festgestellt. Ich verteilte auf vier Zettel etwa die Wörter: *Gold* | *edles Geschmeide* | *und* | *sie besitzt*, und ließ durch beliebige Personen die Zettel zu einem Satze ordnen. Unweigerlich kam jedesmal der Satz zustande: *sie besitzt Gold und edles Geschmeide.*

Es handelt sich hier im Grunde um nichts anderes als um einen Sonderfall einer allgemeineren Sprachneigung, die schon lange bekannt ist, wenngleich sie als Tatsache kaum ausgesprochen ist. Wohl aber begegnet sie uns frühe in den daraus abgeleiteten Forderungen. Bei Demetrius von Phaleron, περὶ ἑρμηνείας, heißt es § 18: ἐν δὲ ταῖς συνθέτοις περιόδοις τὸ τελευταῖον κῶλον μακρότερον χρὴ εἶναι, und § 50: τάσσειν δὲ τὰ ὀνόματα χρὴ τόνδε τὸν τρόπον. πρῶτα μὲν τιθέναι τὰ μὴ μάλα ἐναργῆ, δεύτερα δὲ καὶ ὕστατα τὰ ἐναργέστερα. εἰ δὲ μή, δόξομεν ἐξησθενηκέναι, οἷον καταπεπτωκέναι ἀπὸ ἰσχυροτέρου ἐπὶ ἀσθενές, und

§ 52 heißt es: ἀεὶ γὰρ καίτοι μεγάλα ὄντα τὰ πρότερον ἥττονα φαίνεται, μειζόνων αὐτοῖς τῶν μετὰ ταῦτα ἐπιφερομένων. Oder, wie es Volkmann Rhetorik der Griechen und Römer[2] S. 542 auf Grund der beiden ersten Stellen nicht durchaus glücklich ausdrückt: "die Rede darf nicht abnehmen, sie darf auf ein stärkeres Wort kein schwächeres folgen lassen, sondern sie muß immer zunehmen und anschwellen. Auf das weniger deutliche muß das deutlichere, auf das kleinere das größere folgen". Oder, um einem Modernen das Wort zu geben: "im allgemeinen und namentlich innerhalb eines einfachen Satzes wird ein schöner Tonfall dadurch erzielt, daß das folgende Glied voller und gewichtiger ist als das vorhergehende, oder bei einer drei- und mehrfachen Teilung das erste und noch mehr das letzte bedeutsamer als das oder die mittelsten, alles gemäß der schon von den alten Redekünstlern aufgestellten Forderung vom steigenden Rhythmus", Matthias Sprachleben und Sprachschäden[3] S. 430.

Was ist nun der letzte Grund dieser Neigung, das Bedeutsamere und das Umfangreichere gegen das Ende des Satzes zu rücken? Es scheint das Verfahren auf der einen Seite dem Hörenden Vorteile zu bieten. Je näher ein Satzglied dem Ende des Satzes steht, zumal wenn dieses zugleich Ende der Rede ist, desto leichter wird es behalten werden. Man wird also gerne das ans Ende rücken, was man wegen seiner Wichtigkeit dem Gedächtnis des Hörers besonders einprägen möchte, oder dasjenige, was wegen seines größeren Umfangs an sich nicht so leicht vom Gedächtnis aufgenommen wird. Das Verfahren empfiehlt sich aber auch vom Standpunkt des Sprechenden selbst. Hat der Mensch Arbeiten zu leisten, die verschieden schwierig sind, verschiedene Ansprüche an seine Kraft stellen, so ist er im allgemeinen geneigt, zunächst das leichtere zu erledigen und dann erst sich den größeren Aufgaben zuzuwenden. Und weiter: wenn zwei Aufgaben zu lösen sind, von denen die eine weniger, die andere mehr Zeit erfordert, so wird man, wenn die Zeit drängt, sich mit der ersten Aufgabe abfinden, und an die zweite herangehen, wenn mehr Zeit zur Verfügung steht. Daß aber die Zeit drängt, das wird der Fall sein im Anfang des Satzes; je weiter gegen Ende des Satzes, desto mehr Spielraum ist gegeben.

Und man kann die letztere Betrachtung auch umkehren. Man wird nicht nur die länger dauernde Arbeit auf den Zeit-

raum verlegen, wo man den Abschluß leichter hinausschieben kann; man wird auch, wenn man sich Zeit lassen kann, die Arbeit gründlicher tun, mehr ins Einzelne gehen, oder, sprachlich ausgedrückt: man wird nicht nur für den umfangreicheren Ausdruck die spätere Stelle wählen, sondern auch für die spätere Stelle den umfangreicheren Ausdruck sich zubereiten. So bildet sich unbewußt in den Sprachen ein eigenartiges rhythmisches Gefühl, die Neigung, vom kürzeren zum längeren Glied überzugehen; so entwickelt sich das, was ich, um einen ganz knappen Ausdruck zu gewinnen, als das Gesetz der wachsenden Glieder bezeichnen möchte.

Die unmittelbare Folge aus diesem rhythmischen Gefühl sind jene Beispiele, in denen die Ergänzung des Substantivs sachlich zu beiden Gliedern gehört; die Belege aus Otfrid habe ich oben S. 116 zusammengestellt, und sie sind auch im Griechischen und Lateinischen nicht selten, z. B. Oed. 417, 934, Miles glor. 378, 1099, Virg. VI, 282, 437, 858 s. Bentley zu Horaz' Oden III 15, 2.

In anderen Beispielen können neben dem bereits vorhandenen rhythmischen Gefühl immer wieder die Mächte im Einzelnen gewirkt haben, deren Gesamtergebnis eben jenes rhythmische Gefühl geworden ist.

Wieder allein auf die Wirkung des beherrschenden rhythmischen Gefühles gehen die Fälle zurück, in denen, über den allgemeinen Sprachgebrauch hinausgehend, eine Stilisierung desselben erfolgt ist.

Hierher rechne ich zunächst den in der Dichtung, insbesondere bei Homer und Virgil, reich entfalteten Brauch, dem späteren von zwei Substantiven ein Adjektiv beizugeben. Unter meinen griechischen Prosabeispielen ist dieser Fall so gut wie gar nicht, in den lateinischen ein halbdutzendmal, im deutschen ein dutzendmal vertreten, und zwar, was wohl zu bemerken, ist hier im Deutschen das Adjektiv ein sogenanntes distinguens, ist für den Zusammenhang notwendig und nicht erst dem steigenden Rhythmus zuliebe beigefügt. Umgekehrt zeigen die 21 Belege aus Homer und die 17 aus Virgil mit wenigen Ausnahmen ein durchaus entbehrliches epitheton ornans.

Zu den lediglich dem rhythmischen Gefühl, dem Gesetz der wachsenden Glieder entspringenden Stilisierungen gehören dann weiter Erscheinungen, wie sie sich bei mehr als zwei Gliedern, bei drei, vier und mehr Gliedern ergeben. Beispiele

für solche Mehrgliedrigkeit habe ich bis jetzt nur dann mitaufgeführt, wenn mehrere sich anschließende Glieder auf der gleichen tieferen oder höheren Stufe des Wachtums verharrten: z. B. Jungfrau 222, 326, Ilias II, 459, 497, 574, Aeneis VI, 650, 824.

Es gibt aber auch andere Möglichkeiten.

Daß mit stilistischem Bewußtsein verfahren sei in den Fällen, wo zuerst ein Anschwellen, dann ein Abschwellen stattfindet, ist mir zweifelhaft:

Il. II 519 οἳ Κυπάρισσον ἔχον Πυθῶνα τε πετρήεσσαν Κρῖσάν τε ζαθέην καὶ Δαυλίδα καὶ Πανοπῆα. — II 573 οἵ θ' Ὑπερησίην τε καὶ αἰπεινὴν Γονόεσσαν Πελλήνην τ' εἶχον. — II 616 ὅσσον ἐφ' Ὑρμίνη καὶ Μύρσινος ἐσχατόωσα πέτρη τ' Ὠλενίη καὶ Ἀλείσιον ἐντὸς ἐέργει. — Catull 26, 1 *non ad austri flatus opposita est neque ad favoni nec saevi boreae aut apheliotae.* — Aen. VI, 817 *vis et Tarquinios reges animumque superbam ultoris Bruti fascesque videre receptos.* — Horaz Oden I 1, 23 *multos castra juvant et litus tubae permixtus sonitus bellaque matribus detestata.* — 24, 6 *cui Pudor et Iustitiae soror, incorrupta Fides, nudaque veritas quando ullum inveniet parem.* — 34, 10 *quo Styx et invisi horrida Taenari sedes Atlanteusque finis concutitur.* — — Aen. VI 724 *Principio caelum ac terram camposque liquentis lucentemque globum Lunae Titaniaque astra* (*spiritus intus alit*).

Auch dann noch zweifelhaft, wenn nach dem Abschwellen die Welle wieder ansteigt:

Argonauten 45 *nicht umsonst mir gegeben dieses blitzende Schwert und der Speer und der Helm mit dem wogenden Busch.* — Il. II 580 Οἳ δ' εἶχον κοίλην Λακεδαίμονα κητώεσσαν, Φᾶρίν τε Σπάρτην τε πολυτρήρωνά τε Μέσσην. — Xenophon 16 οἱ δὲ περὶ τὸ Πάγγαιον οὖρος καὶ Δόβηρας καὶ Ἀγριᾶνας καὶ Ὀδομάντους καὶ αὐτὴν τὴν λίμνην τὴν Πρασιάδα. — Demosthenes 24 πρεσβενομένους ἐφ' ἃ δεῖ καὶ στρατευομένους αὐτοὺς καὶ παροξύνοντας τοὺς ἄλλους ἅπαντας. — Horaz Oden I 12, 5 *aut in umbrosis Heliconis oris aut super Pindo gelidove in Haemo.* — 22, 2 *non eget Mauris jaculis neque arcu nec venenatis gravida sagittis, Fusce, pharetra.* — — Catull 4, 6 *et hoc negat minacis Adriatici negare litus insulasve Cycladas Rhodumque nobilem horridamque Thraciam, Propontida trucemve ponticum sinum.* — 13, 4 *non sine candida puella et vino et sale et omnibus cachinnis.* — — Horaz I 35, 10 *te profugi Scythae urbesque gentesque et Latium ferox, regumque matres barbarorum et purpurei metuunt tyranni.*

Unzweifelhaft liegt aber eine mit künstlerischem Empfinden geprägte Stilfigur vor in folgenden zwei Fällen:

a) bei drei Gliedern reiht sich an eine erste Steigerung eine zweite, über die erste hinausgehende an:

Otfrid III 9, 15 *wanta ir giscuaf thesa erda joh himilisga wunna, ouh then se hiar nidana.* — III 22, 31 *ih inti fater min joh thiu ewinigi sin* — Il. II 537 Χαλκίδα τ' Εἰρέτριάν τε πολυστάφυλόν θ' Ἱστίαιαν Κήρινθόν τ' ἔφαλον Δίου τ' αἰπὺ πτολίεθρον. — II 571 Ὀρνειάς τ' ἐνέμοντο Ἀραιθυρέην τ' ἐρατεινὴν καὶ Σικυῶν', ὅθ' ἄρ' Ἄδρηστος πρῶτ' ἐμβασίλευεν. —

Anakreontea 55, 4 τόδε γὰρ θεῶν ἄημα τόδε καὶ βροτῶν χάρημα, Χάρισιν τ' ἄγαλμ' ἐνώροις, πολυανθέων Ἐρώτων ἀφροδίσιόν τ' ἄθυρμα. — Nonnus I 91 εἰ μὴ Χριστὸς ἔφυς ὑψίζυγος οὐδὲ σὺ δίφρου ἅρπαγος Ἠλίας ἐλατὴρ πυρὸς οὐδὲ προφήτης πνεύματι παφλάζων, θεοδινέος ἔγκυος ὀμφῆς. — Aeneis VI 426 *continuo auditae voces vagitus et ingens infantumque animae flentes in limine primo.* — VI 495 *ora manusque ambas, populataque tempora raptis auribus.* — VI 704 *seclusum nemus et virgulta sonantia silvis Lethaeumque, domos placidas qui praenotat amnem.* — Horaz I 2, 38 *quem juvat clamor galeaeque leves acer et Mauri peditis cruentum vultus in hostem.* — 21, 9 *vos Tempe totidem tollite laudibus natalemque, mares, Delon Appolinis, insignemque pharetra fraternaque humerum lyra.* — 32, 9 *Liberum et Musas Veneremque et illi semper haerentem puerum canebat, et Lycum nigris oculis nigraque crine decorum.* — Tacitus 5 *multas illic utrimque lacrimas et signa caritatis spemque ex eo, fore ut juvenis penatibus avi redderetur.*

b) bei vier Gliedern, die ja gerne sich zu zweimal zwei Gliedern zusammenschließen, und bei mehr als vier Gliedern findet ein zweimaliges Anschwellen statt:

Roethe 5 *Benecke und Lachmann und die Brüder Grimm, Welcker und Otfrid Müller.* — 9 *war es nun der Hof Augusts oder der Medici, des roi soleil oder der jungfräulichen Königin.* — 13 *reimen muß sich alles, der Liebesseufzer wie die Weltgeschichte, das Paternoster wie die Anweisung zum anständigen Essen, die Tugendlehre wie die mineralogische Abhandlung.* — Il. II 646 οἳ Κνωσόν τ' εἶχον Γόρτυνά τε τειχιόεσσαν, Λύκτον Μίλητόν τε καὶ ἀργινόεντα Λύκαστον Φαιστόν τε Ῥύτιόν τε, πόλεις εὐναιεταώσας. — II 605 οἳ Φένεόν τ' ἐνέμοντο καὶ Ὀρχομενὸν πολύμηλον Ῥίπην τε Στρατίην τε καὶ ἠνεμόεσσαν Ἐνίσπην. — II 531 οἳ Κῦνόν τ' ἐνέμοντ' Ὀπόεντά τε Καλλίαρόν τε Βῆσσάν τε Σκάρφην τε καὶ Αὐγειὰς ἐρατεινὰς Τάρφην τε Θρόνιόν τε Βοαγρίου ἀμφὶ ῥέεθρα. — Catull 11, 5 *sive in Hyrcanos Arabesve molles, seu Sacas sagittiferosve Parthos.* — Aen. VI 301 *matres atque viri, defunctaque corpora vita Magnanimum heroum, pueri innuptaequae puellae, inpositique rogis juvenes ante ora parentum.* — VI 333 *cernit ibi maestos et mortis honore carentis Leucaspim et Lyciae ductorem classis Oronten.* — VI 837 *eruet illo Argos Agamemnoniasque Mycenas, ipsumque Aeaciden, genus omnipotentis Achilli, Ultus avos Troiae, templa et temerata Minervae.* — Horaz I 30, 5 *fervidus tecum puer et solutis gratiae zonis properentque Nymphae et parum comis sine te Iuventas Mercuriusque.*

Ich mache besonders auf die drei prosaischen Beispiele aufmerksam, alle drei aus dem stark akustisch und rhetorisch veranlagten Roethe.

Im allgemeinen wirkt unser Gesetz bei den von mir geprüften Schriftstellern ungefähr in derselben Stärke.

Wo sie auseinandergehen, kann es einmal geschehen in der Art der Gesetzesübertretung. Wenn das umfangreichere Glied vorangeht, besteht im allgemeinen kein größerer Unterschied des Umfangs; nur Herodot macht davon eine Ausnahme.

Durch die große Zahl der Gegenbeispiele nimmt Plautus eine Sonderstellung ein. Man dürfte vielleicht sagen, daß Plautus der gesprochenen Rede näher steht als andere Schriftsteller, und für die rein gesprochene volkstümliche Rede darf man vielleicht vermuten, daß sie von unserem rhythmischen Gesetze weniger weiß, als das künstlerisch geschulte Empfinden des Dichters, des Redners. Die unmittelbare Beobachtung ist ja hier recht schwer, und ich habe schon an anderer Stelle Klage geführt über den Mangel an Aufzeichnungen der wirklich gesprochenen Rede (PBrB. 30, 539).

Wie sich im übrigen einzelne Schriftsteller zu unserem Gesetze verhalten, das festzustellen, wird Sache der Einzelphilologie sein.

Aber auch im allgemeinen würden sich an unsere Darlegung noch weitere Fragen anschließen, auf die weiter einzugehen der mir gewährte Raum nicht gestattet.

Gießen. Otto Behaghel.

Etymologica.

1. Aind. *açnáti* 'ißt, verzehrt, nimmt zu sich, kostet, genießt' wird *a* aus *n̥* haben und mit *açnóti* 'erreicht, erlangt' zusammengehören. Dafür sprechen Fälle wie aind. *āharati* 'nimmt zu sich, genießt', *āhāra-* 'Zusichnehmen von Nahrung; was man zu sich nimmt, Nahrung, Speise' und ags. *þicgan* 'erhalten, annehmen; zu sich nehmen, essen'. Dagegen könnte man sich nur auf Formen mit *ā* wie *-āça-* (*prātarāça-*, *sāyamāça-*), aw. *-āsa-* (*kahrkāsa-*) berufen, deren Vokalismus zu einer Wz. *aṁç-* nicht paßt. Sie dürfen aber als Neubildungen nach dem Typus nasalloser Wurzeln erklärt werden (vgl. Wackernagel Aind. Gramm. 1, 15). Im Altindischen sind solche Neubildungen jedenfalls vorhanden, und was das Iranische betrifft, habe ich zwar keine Beispiele verzeichnet, aber auch hier läßt sich die Möglichkeit eines analogischen *ā* in Wurzeln mit *a* aus *n̥* nicht abstreiten. Und denken wir an andere Präsentia der neunten Klasse wie *badhnáti*, *mathnáti*, so wird die Auffassung des *a* von *açnáti* als *n̥* noch wahrscheinlicher. Man könnte freilich in dem *a* Hirts stimmlosen Reduktionsvokal suchen wollen, welchenfalls wir **ek̂-* als Wurzel zu betrachten hätten und meine Anknüpfung an *açnóti* (: *áṁça-*) hinfällig wäre, aber es liegt doch gewiß näher, von *n̥* auszugehen und das Verbalabstraktum *áçana-* statt des zu erwartenden **áṁçana-* durch den Einfluß von *açnáti* zu erklären. Jedenfalls ist das *a* in *açnáti* ein Tiefstufenvokal. Bei meiner Auffassung sind die Kombinationen Sütterlins (PBrB. 18, 260 f.) und van Blankensteins (IF. 23, 133) abzulehnen. Was Scheftelowitz (BB. 28, 287) betrifft, ist Pedersen (KZ. 39, 432) zu vergleichen.

2. Aind. *álakam* 'vergeblich, umsonst' (Rv. 10, 71, 6. 10, 108, 7) läßt sich vielleicht mit *áram*, *álam* vermitteln, über dessen Bedeutungen außer den Wörterbüchern noch Pischel Ved. Studien 2, 75 und Geldner a. a. O. 256 zu vergleichen sind. Daß *áram* an mehreren Stellen der Ṛgvedasaṁhitā s. v. a. das klassische

çīghram ist, dürfte wohl als sicher gelten und die Bedeutung des nur im zehnten Buche bezeugten *álakam*, dessen *l* zum späteren *álam* stimmt, läßt sich wohl aus '(zu) eilig, übereilt' ableiten. In das Russische wäre *álakam* mit *naprasno* zu übersetzen, dessen Bedeutung sich nach Ausweis der verwandten Sprachen aus 'plötzlich' entwickelt hat (s. Miklosich Et. Wb. 261). Angesichts dieser schlagenden Parallele möchte ich den Ursprung von *álakam* nicht gern in einer andern Richtung suchen. Will man das aber doch tun, so kann man den Begriff 'vergeblich' auf 'umherirrend' zurückführen und an die Sippe von griech. ἄλη, ἀλάομαι, lat. *ambulāre*, lett. *alûtis* anknüpfen.

3. An. *aldin* 'Baumfrüchte' gehört wahrscheinlich zur idg. Wz. **aldh-* 'wachsen, gedeihen' in aind. *ṛdhnóti*, *ṛnáddhi*, *ṛ́dhyati*, *ṛdháti*, aw. *arədat̰*, *ərədat̰-*, griech. ἄλθομαι, ἀλθέω. Als ursprüngliche Bedeutung von *aldin* wäre demnach 'Gewächs' anzusetzen. Ähnlich gehört got. *gawrisqan* 'Frucht bringen' zu an. *roskinn* 'erwachsen' (idg. **u̯erdh-* 'wachsen'). Anders über die arischen Wörter Hirt (Ablaut 115. 138), wozu Brugmann (Grundr. 1², 323) zu vergleichen ist.

4. An. *fley* 'a kind of swift ship (= snekkja)' beruht auf urgerm. **flau̯i̯a-n* und ist mit griech. πλοῖον identisch. Ich habe diese evidente Gleichung nirgends gefunden, obwohl sich kaum denken läßt, daß niemand sie früher beachtet hätte. So gibt es unter den ursprachlichen Bezeichnungen des Schiffes auch eine Ableitung der Wz. **pleu̯-*.

5. Griech. μόσχος 'Pflanzenschößling', durch Übertragung auf Menschen und Tiere auch 'Kind, Junges, Kalb' ist, indem man von der augenscheinlich abgeleiteten Bedeutung 'Kalb' ausging, mit Unrecht zu aind. *mahiṣá-* 'Büffel' gestellt worden (Bartholomae Stud. zur idg. Sprachgeschichte 2, 40), was mir auch phonetisch nicht verständlich ist. Eher könnte man an Zusammenhang mit aind. *maskara-* 'Bambus' denken, wofür die Petersburger Wörterbücher zwar keine Belegstellen geben, das aber Rām. (Bombay-Ausgabe) 3, 15, 21 vorkommt: *parṇaçālāṁ . . . maskarāir dīrghāiḥ kṛtavaṁçām* (Commentar *maskarāir veṇubhiḥ*). Schwierigkeit macht das χ von μόσχος, aber vielleicht dürfen wir an Beeinflussung durch ὄσχος denken. Das tut auch Prellwitz (Et. Wb.² 300), obwohl unter anderer Voraussetzung.

6. Aind. *mū́tra-* 'Harn', aw. *mūϸra-* 'Exkremente; Unflat' sieht aus wie ein Nomen instrumenti zu aksl. *myti* 'waschen',

womit es nach allgemeiner Annahme verwandt ist. Die altindische Bedeutung erscheint älter zu sein als die iranische, denn Harn ist ja bei vielen Völkern als Waschmittel gebraucht worden. Man denke z. B. an die Verwendung des Kuhurin in Indien und an die Sitten der Eskimo. *Mūtra-* ist demnach ursprünglich synonym mit slav. *my(d)lo* (**mū-dhlo-*) 'Seife', das ebenfalls 'Waschmittel' bedeutet haben muß. Es sei daran erinnert, daß H. Schröder (Zs. f. d. Phil. 38, 519 ff.) in ahd. *seifa*, ags. *sápe* ein altes Wort für Harn erkannt hat. Dennoch darf meine Auffassung nicht für ganz sicher gelten, denn neben **mū-* 'waschen' gibt es anklingende Wörter, denen der Begriff des Schmutzigen zugrunde liegt, woraus die Bedeutung von aw. *mūþra-*, die dann älter wäre als diejenige des indischen Wortes, sich unmittelbar ableiten ließe (vgl. Persson Wurzelerw. 24. 155). Ich bevorzuge aber die oben ausgesprochene Vermutung, weil sie durch kulturhistorische Daten gestützt wird.

7. An. *rǫđull* 'Strahlenkranz, Sonne' halte ich für ein altes Wort für 'Rad', denn von dieser Grundbedeutung aus gelangt man ohne Mühe zu den historisch überlieferten Bedeutungen. So ist der Elfenname der Sonne nach Alvíssmǫl 16 *fagra hvél*, und ähnlich wird das mit *hvél* identische aind. *cakrá-* vom Sonnenrade gebraucht. Vom Geschlecht abgesehen, entspricht *rǫđull* genau dem lat. *rotula*, Deminutivbildung zu *rota*, air. *roth*, ahd. *rad* usw. (vgl. Et. Wb. der aind. Sprache 243 f. und PBrB. 33, 186). In der heutigen Sprache bedeutet *rǫđull* nach Cleasby-Vigfusson 'an edge or crest, of a hill, cliff, or the like', was ich nicht zu erklären vermag.

8. Nl. *schuin* 'schräg, schief' wird weder bei Franck noch bei Vercoullie erklärt. An. *skakkr* 'schief' gehört zu ahd. *hinkan*, griech. σκάζω, aind. *khañjati*, was mich auf den Gedanken bringt, für *schuin* eine ähnliche Etymologie zu suchen. Nun kann das Wort auf **skiuni-* aus **skigu̯-ni-*, idg. **skeku̯-ni-* zurückgehen. Es gibt aber keine sichere Anhaltspunkte für die Annahme einer Wz. **skeku̯-*, denn die Sippe von ahd. *scehan* 'schnell dahinfahren' beruht eher auf **skek-* (Zupitza Germ. Gutt. 154). Eine andere mögliche Grundform von **skiuni-* wäre idg. **sk̑ēu̯-ni-*, das sich bei lit. *száuti* 'schießen', aksl. *sunǫti*, *sovati* 'stoßen, schieben', got. *skēwjan*, an. *skǿva* 'gehen, schreiten', an. *skjóta*, ags. *scéotan*, ahd. *sciozan* 'schießen' (trans. und intr.) anschließen würde (vgl. Et. Wb. der got. Sprache² 133).

9. Aind. *svāmín-* 'Eigentümer, Herr, Gebieter' erkläre ich als 'eigenmächtig', αὐτοκράτωρ aus *sva-* und *áma-* mit dem besitzanzeigenden Suffix *-in-*. Im Altindischen scheint *áma-* sonst die Bedeutung 'Andrang, Ungestüm' zu haben, aber im Avesta hat es die durch *svāmín-* erforderte Bedeutung 'Kraft, Stärke, Macht'. Früher dachte ich an Zusammenhang von *svāmín-* mit *amā́*, *amā́d*, worin nach Zubatý (Arch. f. slav. Phil. 14, 150 ff., IF. 6, 292) ein Wort für 'Haus' versteckt sein sollte. Es liegt jedoch näher, für diese Adverbia pronominalen Ursprung anzunehmen, und die Bedeutung von *svāmín-* läßt sich viel besser aus 'eigenmächtig' als aus 'ein eigenes Haus habend' ableiten.

10. An. *tapa* 'verlieren; verderben, töten', synonym mit *týna*, dessen Objekt ebenfalls im Dativ steht, kann mit lat. *damnum* 'Verlust, Schaden, Nachteil' verwandt sein, das dann aus **dabno-m* entstanden wäre. Aber es ist auch möglich, bei der alten Erklärung von *damnum* aus **dapno-m* zu *daps*, δαπάνη zu beharren.

11. An. *té* in *í té*, das s. v. a. *heimilt* oder *til reiđu*, also 'zur Verfügung' bedeutet, gehört nach Cleasby-Vigfusson zu *tjá*, got. *teihan*. Das wird richtig sein, aber auf Grund von ags. *tigþ* (*tíþ*) 'grant(ing)', *tigþe* (*tíþe*) oder *tigþa* (*tíþa*) *béon*, *weorþan* 'have one's request granted', *tigþian* (*tíþian*) 'grant' werden wir *té* zunächst auf **tigđ* zurückführen müssen. *Brigđ* sollte ja auch eigentlich **bré* lauten, aber es ist durch die Casus obliqui beeinflußt (vgl. *brá* zu *bregđa*). Dasselbe gilt von *flagđ*, das an die Stelle eines lautgesetzlichen **flá* getreten ist.

Leiden. C. C. Uhlenbeck.

Etymologien.

II.

55. Ae. *bridd*, ne. *bird*, lat. *fritinnio*.

Ae. *bridd*, später *bird* 'junger Vogel' läßt sich auf urgerm. **brið-ja-* zurückführen, das mit grammatischem Wechsel von derselben Wurzel wie lat. *fritinnīre* 'zwitschern' gebildet sein könnte.

56. Ae. *septe*, lat. *persibus*.

Falls das poetische ae. *septe* 'lehrte' als *sēpte* (anglisch) oder *sǣpte* (= got. **sēpida*, resp. **sōpida*) aufzufassen ist, dürfte es zu lat. *per-sibus* aus **-sabus* 'sehr schlau, scharfsinnig' gehören, vgl. Walde s. *sambūcus*, *sapio* und S. 713.

57. Ae. *sĕolh*, ahd. *selah*, griech. ἕλκω, lat. *sulcus*.

Ae. *sĕolh* (ne. *seal*), aisl. *sel-r*, ahd. *selah* 'Seehund, Robbe' stelle ich zu griech. ἕλκω 'ziehe, schleppe', ὁλκός 'Zug, Furche; ziehend', ὁλκή 'Ziehen', alb. *hel'k* 'ziehe, reiße ab', ae. *sulh* 'Pflug', lat. *sulcu-s* 'Furche' und *sulcāre* 'pflügen'. Der Seehund schleppt sich auf dem Lande nur mühsam und unbeholfen fort; auch macht er weite Züge. — Lit. *velkù* und asl. *vlěką* wären dann fernzuhalten!

58. Ae. *sālnes*, got. *ana-silan*, lat. *silēre*.

Ae. *sāl-nes* 'Stille' (belegt in Byrhtferðs *Handbōc*, herausg. von Kluge, Anglia 8, 319, Z. 28 f. in der Stelle: *þridde conticînium, þæt ys swītīma oððe sālnyssa tīman* [lies *tīma*], wo von den Teilen der Nacht die Rede ist) aus **sail-* stellt sich zu got. *ana-silan* 'still werden', lat. *silēre* 'schweigen' und entspricht im Vokalismus dem ae. Kompar. *sǣmra* aus **saimiza* 'schlechter', dem ae. Präfix *sām-* 'schlecht-, halb-', dem norw. Adj. *seimen* 'langsam' sowie lat. *sēru-s* 'spät' und ai. *sḗnā* 'Geschoß', vgl. Walde s. *sino*.

59. Aisl. *ǫmur-lig-r*, lat. *amāru-s*.

Aisl. *ǫmur-lig-r* 'abstoßend, widerwärtig, abscheulich' dürfte

zu derselben Wurzel wie lat. *amāru-s* 'bitter' gehören. Vgl. auch Falk-Torp s. *aame*, *amper* und *omme*.

60. Ae. *slæd*, ndd. *slāde*, *slėdde*.

Zu ae. *slæd* (ne. *slade*) 'abschüssiges Tal', ndd. *slāde* 'Talsenkung, Schlucht', norw. *slad* 'sich senkend', *slada* 'sich senken', *slad(e)* 'Abhang', dän. *slade* 'flaches Stück Erde' (vgl. Uhlenbeck PBrB. 26, 295 und Falk-Torp s. *sløi*) gehört noch die *j*-Bildung westf. *slėdde* F. 'ausgehauener Waldweg, bes. in Senkungen' (Woeste), aus as. **slėddia*, **sladdia*, got. **sladja*. Ein Bach in der Nähe von Soest, der ein ziemlich tiefes Bett hat, trägt deshalb den Namen *Slėdde*.

61. Ne. *farrow*, nl. *vaar*, ndd. *fę̄r*, griech. πέρυσι.

Ne. *farrow* aus me. *ferow*, nnl. *vaar* aus mnl. *verwe*, *varwe*, *verre*, sowie ofries. *fār*, *fǣr*, westf. *fiār* bezeichnen eine Kuh, die im Jahr zuvor gekalbt hat und noch Milch gibt. Die Grundform ist offenbar **ferwō*, das mit ahd. *firni*, g. *faírnei-s*, ae. *fïern*, as. *fern* 'alt, vergangen, vorjährig' (alem. *fernig*) zu mhd. *vert*, aisl. *fiǫrð*, griech. πέρυσι, ai. *párut* 'vorjährig, im vorigen Jahre' (vgl. Persson IF. 2, 244 f.) gehört. Nach Woeste s. *fę̄r* wird nfries. *fēr* auch von Hennen gebraucht, die keine Eier legen.

62. λιγνύς, ἐλελίζω, got. *láik-s*, lit. *láigyti*.

Griech. λιγνύς 'Qualm, Rauch' stelle ich zu ἐλελίζω 'mache erzittern, schwinge', ai. *rḗjatē* 'hüpft, bebt', lit. *láigyti* 'wild umherlaufen', ir. *lōeg* 'Kalb', got. *láikan* 'springen, hüpfen' usw., vgl. lat. *fūmus* zu griech. θύνω, ai. *dhunṓti*.

63. Ne. *thill*, lat. *telo*.

Ne. *thill* = me. *þille* 'Deichsel' wird als *j*-Bildung zu lat. *telo* 'Brunnenstange' gehören; norweg. *tilla*, *tilna* 'Deichsel' müßte dann auch ursprünglicher als *tinla* sein. Dieselbe Wurzel nehme ich in lat. *tollo*, griech. τλῆναι, τελαμών 'Träger', ai. *tulā́* 'Wagebalken', got. *þulan*, ae. *þolian* 'ertragen' an. — Anders über *telo* Marstrander IF. 20, 358 f.

64. Lat. *varius*, *varus*.

Lat. *varius* 'bunt' bedeutete vielleicht ursprünglich 'finnig' und könnte Ableitung von *varus* 'Ausschlag, Finne, Pustel,

Knöspchen' sein; ein Ausdruck wie *faciēs varia* dürfte etwa den Ausgangspunkt für die Bedeutungsentwicklung gebildet haben. Vgl. unser *bunt* aus lat. *punctus* und dessen ältere Synonyma: *gefleckt*, *gespreckelt*, *sprenklig*, ferner griech. βαλιός 'fleckig' eigentl. 'bespritzt' und franz. *bariolé* 'buntscheckig' zu vulg. lat. **variolus*, *-a* 'Blattern' und lat. *varulus* 'Gerstenkorn', oder griech. ποικίλος 'bunt' zu lit. *paĩszas* 'Rußfleck' (Zupitza Germ. Gutt. 189).

65. Lat. *caussa*, ne. *shout*, griech. κυδάζω.

Walde erklärt mit Wharton lat. *caussa* aus **caud-tā* 'Schlag' zu *cūdere* 'schlagen', *cōdex* 'Stamm, Klotz'. Ich möchte doch lieber von der Grundbedeutung 'Klage, Schrei' ausgehen und an *caurio*, *cucubio* 'schreie' und dessen Weiterbildung mit *d* in griech. κυδάζειν, asl. *kuditi* 'schmähen', ne. *shout* 'rufen', schwed. *huta* 'schreien, lärmen, tadeln' (vgl. Verf. Herrigs Arch. 111, 418 f.) anknüpfen. Für die Bedeutungsentwicklung vgl. noch ae. *inca* 'Klage, Klagegrund, Groll, Zweifel, Verdacht, Ursache' (vgl. Nr. 66) sowie schwed. *kära*, aisl. *kæra* 'klagen' zu as. *karm*, ae. *cīerm* 'Wehklage, Schrei', griech. γῆρυς 'Stimme', air. *gairm* 'Schrei' usw. (vgl. Falk-Torp s. *kjære*).

66. Ae. *inca*, ndd. *anken*, nhd. *Unke*, ir. *ong*.

Zu der von mir IF. 17, 295 besprochenen Sippe gehört wohl noch afries. *jnc* (= *jinc*) 'erzürnt' (vgl. van Helten, ZW. 7, 285) und nhd. *Unke*[1]) — so genannt wegen ihres kläglichen Rufes (vgl. lat. *rāna*: *racco*). Eine verwandte Wurzel mit auslautender Tenuis behandelt Walde s. *unco*.

67. Ae. *ā-breoðan*, ir. *brūim*.

Ae. *ā-breoðan* 'deteriorate, prove untrustworthy, fail, perish, come to an end' stelle ich als *t*-Präsens zu der von Walde s. *frustum* besprochenen Wurzel **bhreu̯-*.

68. Ae. *fyne*, *fynig*, lat. *pūs*, *pūtidus*, *puter*, griech. πύθω.

Ae. *fyne* aus **funi* 'Feuchtigkeit, Morast', *fynig* 'feucht, dumpf, schimmelig', *fynegian* 'schimmeln' = ne. *finew*, *vinew* 'modern' gehören nach Skeat zu nnl. *vuns*, mnl. *vunsc* 'muffig'

1) Meine Zusammenstellung von *Unke* mit ae. *ȳce* 'Kröte' (IF. 20, 325) nehme ich zurück.

und mnl. *vunstigh* 'muffig, dumpfig, schimmelig'. Verwandt sind wohl aisl. *fūna* 'faulen', ae. as. ahd. *fūl* 'faul', lat. *pūs* 'Eiter', griech. πῦος 'Biestmilch', πύθομαι 'faule', ai. *pū́yati* 'wird faul, stinkt', lit. *púti* 'faulen', lat. *puter* 'morsch', *pūtidus* 'faul' usw.

69. Ae. *scĕaðel*, lat. *scateo*, nd. *schǭt*.

Ae. *scĕaðel* F. 'Weberschiffchen' stelle ich zu lat. *scat(e)o* 'sprudle', lit. *skasti* 'springen', mnd. *schāde* 'Zins' und westf. *schǭt* 'Laich' (vgl. *Laich*[1]) zu got. *laikan* 'springen'), nfrk. *schaiden* 'laichen' (*ai* = *ā*), westf. *schǫnen* dass., nebst westf. *schǫnert* 'Milcher', beide letztere mit lautgesetzlich geschwundenem *-d-*.

70. Ndd. *fęl*, griech. πελιός.

Zu ahd. as. *falo*, ae. *fĕalo*, aisl. *fǫl-r* 'fahl, falb' gehört noch mit altem *e* ndd. westf. *fęl* = *fiäl* (Woeste) 'falb, gelblichweiß', *fęle* 'fahle(s) Kuh, Pferd' aus urgerm. **fela-* oder **felwa-*, also mit dem Vokal von griech. πέλεια, πελειάς 'wilde Taube', πέλειος 'schwärzlich', πελιός, πελλός, πελιδνός, πελιτνός 'schwarzblau', lit. *pelě̃* 'Maus', ab. *pelesъ* 'grau', vielleicht auch ahd. *felawa* 'Weide' (anders Lidén IF. 18, 486). Das von Kluge erwähnte oberd. rheinfrk. *falch* entspricht dagegen genau dem lit. *pálszas* aus **pálk̑as*.

71. Ndd. *saul*, ahd. *salo*, lat. *salīva*, ir. *salach*.

Ndd. westf. *saul* 'schmutzig, rußig' (Woeste), im Göttingischen: 'schwarz, säuerlich, schlecht' (Schambach) geht auf ein as. **sōl*, got. **sōl-s* zurück, das mit ahd. *salo* 'dunkelfarbig, schmutzig', aisl. *sǫl-r* 'gelb', ae. *salowig* 'schmutzfarbig' (ne. *sallow*), russ. *solovój* 'isabellfarben', ab. *slavo-očije* 'glaucitas', lat. *salīva*, ir. *saile*, kymr. *haliw* 'Speichel', ir. *sail* 'Lab', gael. *sal* 'nasser Schmutz, Ohrenschmalz', ir. *salach* 'schmutzig', abret. *haloc*, kymr. *halawg* 'befleckt' im Ablautsverhältnisse steht. Auf die Verwandtschaft mit ahd. *salo* hat schon Woeste hingewiesen!

72. Ae. *baso*, *Bōsa*, ai. *bhās*.

Ae. *baso*, *bĕaso* 'purpurrot', *baswian* 'rot färben', ir. *basc* 'scharlachrot' sowie der Mannesname aisl. *Bōsi*, ae. afr. *Bōsa*, as. ahd. *Bōso*, *Buoso*, nhd. *Buse* gehören offenbar als Ablautsformen zu ai. *bhās* 'Licht, Glanz', *bhā́sati* 'glänzt' usw., vgl. Walde s. *fānum* und Lidén IF. 18, 415 f.

---

1) Siehe den Artikel *leg* bei Falk-Torp.

75. Lat. *rixa*, griech. ῥικνός, ne. *wry*.

Lat. *rixa* 'Zank, Streit' aus **vricsā* läßt sich zu griech. ῥικνός, ῥοικός 'krumm, gebogen', lit. *ráiszas* 'lahm', ofries. *wrīgia* 'wackeln', ae. *wrīgian* 'streben, wagen' mnd. *wrīch*, ne. *wry* 'verdreht, verkehrt', aisl. (*v*)*riga* 'bewegen', (*v*)*reigia-sk* 'den Kopf zurückwerfen; heftig, eifrig werden', mhd. *wider-rigen* 'widerstreben', ahd. (*w*)*rīho* 'Reihen, Kniekehle' usw. stellen, vgl. Lidén Ein balt.-slav. Anlautsges., S. 5 ff. Zur Bedeutungsentwicklung erinnere ich an ne. dial. *wraw* 'zornig', mhd. *rigen* 'kämpfen', ae. *wrāxlian* 'ringen' zu got. *wraiq-s* 'krumm'.

76. Ndd. *tīle*, nhd. *Zeile*, ne. *till*.

Nach Kluge wäre *Zeile* (ahd. *zīla*) ein spezif. hochdeutsches Wort, obwohl Woeste ein westf. *tīle* F. 'Zeile, Stiege, 20 Garben' nebst *ümtīlen* 'die Stiege umsetzen' verzeichnet. Auch Falk-Torp s. *til* haben diesen interessanten Beleg übersehen.

77. Ae. *hlacerung*, aisl. *hlakka*, griech. κλάζω.

Ae. *hlacerung* 'Geschwätz, Lärm' (vgl. Napier *Contributions to Old Engl. Lexicogr.* S. 38) stelle ich zu aisl. *hlakka* 'schreien', awfries. *hlakkia*, nwfries. *laitsje* 'lachen' (vgl. Bremer PBrB. 17, 318 f.), lat. *clango* 'schreie', griech. κλάζω 'töne'. Weiteres bei Prellwitz[2] und Walde s. v. Das ae. Subst. setzt ein Adj. **hlacor* 'lärmend, laut' voraus.

78. Ne. *spay*, lat. **spadiāre*.

Ne. *spay* 'verschneiden' setzt ein afrz. **espaiier* aus vulg. lat. **spadiāre* (belegt ist *spadāre*) voraus. Schon Webster verweist richtig auf das Grundwort lat. *spado*, griech. σπάδων 'Verschnittener' und zieht auch kelt. Verwandte (bret. *spaza*, in Vannes: *spahein*, kymr. (*d*)*yspaddu* 'verschneiden') heran. Thurneysen belehrt mich, daß diese entweder direkt aus mlat. *spadāre* geflossen oder auch selbständige Ableitungen von bret. *spaz* 'Verschnittener' aus lat. *spado* sein können.

79. Ne. *crayer*, griech. κρατήριον.

Ne. *crayer* 'kleines Handelsschiff' aus afrz. *craier* ist meines Wissens noch etymologisch dunkel. Das französische Wort läßt sich aber ohne Schwierigkeit auf griech. κρατήριον 'kleiner Krug, Kessel, Gefäß' (zu κρατήρ) zurückführen, denn Bezeichnungen für

Schiffe sind oft ähnlicher Art, vgl. ne. *vessel*, frz. *vaisseau* = lat. *vasculum*, nhd. *Kahn* zu *Kanne*, griech. σκαφίς 'Trog, Napf, Nachen', lat. *linter* 'Kahn, Trog, Mulde' usw. Wegen des Suffixes vgl. afrz. *mo(n)stier*, nfrz. *moutier* = lat. *monastērium*.

80. Ae. as. *full*, griech. πελλίς.

Aisl. ae. as. *full* N. 'Becher', as. *full-fat* 'Krug' gehören wohl zu griech. πελλίς, πέλις, lat. *pēluis* 'Becken, Schüssel', ai. *pālavī* 'Geschirr', griech. πέλλα 'Melkeimer', πέλιξ, πελίκη, πελίχνη 'Schüssel, Becher', πελίνη 'Hohlmaß', ai. *palyam* 'Sack für Getreide', *pallas* 'Kornbehälter', ab. *polъ* 'Schöpfgefäß', vgl. Prellwitz[2] s. πελλίς, Walde s. *pēluis*. Ob das germanische Wort auf idg. **pḷ-nó-m* oder *pḷ-ló-m* zurückgeht, läßt sich nicht entscheiden.

81. Ae. *þrǣstan*, lat. *trīcae*.

Ae. *þrǣstan* 'to twist, press, torture, afflict' bringt Noreen Urgerm. Lautl. S. 232 mit lat. *trīstis* 'traurig' und ae. *þrīste* 'dreist' zusammen, was der Bedeutung wegen mir wenig ansprechend erscheint. Sollte es auf urgerm. **þraihstjan* beruhen, so wäre Anknüpfung an lat. *trīcae* 'Ränke, Possen, Verdrießlichkeiten, Widerwärtigkeiten' naheliegend, das nach Persson auf einer Wurzel * *treịq-* 'winden, drehen' beruht. Zur Bildung vgl. got. *þrafstjan* 'trösten' zu griech. τέρπω 'sättige, erfreue', ai. *tarpati* 'wird satt'. — Falk-Torp stellen es zu *drechseln*.

82. Ae. *fugol*, griech. πευκεδανός.

Wenn der Vogel im Germanischen nach seinem spitzigen Schnabel als der 'Stechende' bezeichnet sein sollte, könnte man got. *fugl-s*, ae. *fugol* usw. zu griech. πευκεδανός 'stechend, verwundend' (Beiwort des Krieges), ἐχε-πευκής 'spitzer Pfeil', πευκάλιμος 'eindringend, scharf' stellen, vgl. Walde s. *pugil*.

83. Ae. *croft*, nl. *krocht*, griech. γρυπός.

Ae. *croft* M. (ne. *croft*) 'kleines Feld, eingehegtes Grundstück', nnl. *kroft*, *krocht* F. 'uitstekende, steenachtige hoogte, hoog en droog land, akker in de duinen' stellt schon Ettmüller, Lex. anglosax. S. 401 richtig zu ae. *creopan* 'kriechen'. Es bedeutete ursprünglich gewiß 'Beugung, Krümmung, etw. gebogenes' und vergleicht sich Bildungen wie fries. *hoxe*, *hoxt* 'Kniekehle, Land', lat. *prātum* 'Wiese' zu *prāvus* 'krumm', nhd. *Anger* zu

Angel, oder *Land* zu *Lende* (vgl. PBrB. 32, 136 ff.), griech. γύης 'Krummholz, Acker', ὄγκος 'Haken' und ἄγκος 'Tal'. Die ursprüngliche Bedeutung der germ. Wurzel **kreup-* erscheint deutlich in mnd. *kroppen*, ae. *cryppan*, nhd. *krüpfen* 'beugen, krümmen', norw. *krøypa* dass., aisl. *kryppa* F. 'Höcker, Buckel', nhd. *Kropf* usw. Eine Nebenwurzel dazu mit auslaut. Tenuis zeigt griech. γρυπός 'gekrümmt' und γρύψ 'Greif', vgl. Falk-Torp unter *krop*, *krybe*, *krøbling*, Uhlenbeck in PBrB. 26, 301 und Boisacq *Dict. étym.* s. v.

84. Lat. *grūs*, ndd. *krölen*, *krūne*, *krūschen*.

Zu lat. *grū-s* 'Kranich' gehören aus dem Germanischen noch: westf. *krūne-krāne* 'Kranich', ndd. *krölen* aus **krauljan* 'laut schreien' (Schröder, Streckf. S. 125), mnd. *krūschen* 'kreischen', nnl. *kruilen* 'rucksen, girren' und *krollen* 'wie Katzen schreien'.

85. Griech. ὅρμῖνος, -ν, εἴρερος, lat. *servāre*, got. *sarwa*.

Griech. ὅρμῖνος, -ν 'Salbei' gehört wohl zu lat. *servāre* 'retten, bewahren', *servus* 'Sklave', av. *harətar-* 'Hüter, Schirmer', *-haurva-* 'schützend', griech. εἴρερος 'Gefangenschaft', got. *sarwa* Pl., ae. *sēaro*, ahd. *saro* 'Rüstung, Waffen', vgl. Walde s. v. und S. 714. Die Pflanze trüge dann ihren Namen von ihrer im Altertum und Mittelalter so berühmten Heilkraft (*Salvia officinālis*), gerade wie lat. *salvia* zu *salvus* gebildet ist.

86. Lat. *tīnus*, griech. τῖλος, ae. *þīnan*, *þān*.

Lat. *tīnus* 'lorbeerartiger Schneeball' stelle ich zu griech. τῖλος, τίλημα 'Durchfall', kymr. *tail* 'Dung', ksl. *tina, timěnije* 'lutum', bulg. *tina* 'Schlamm'. Die Beeren der Pflanzen wirken stark abführend und wurden früher als Heilmittel gebraucht (*viburnum tīnus*). Aus dem Germanischen gehört hierher ae. *þīnan* 'feucht werden', *þān* (got. **þain-s*) 'feucht', *þānian* 'feucht sein oder werden', *þǣnan* (got. **þainjan*) 'befeuchten', vgl. Uhlenbeck PBrB. 26, 571 und Lidén IF. 19, 356.

87. Ae. *gār-sècg*, lat. *hiāre*, asl. *sokъ*.

In dem noch unerklärten ae. poet. *gār-sècg* M. 'Meer' stelle ich das erste Wort zu lat. *hiāre*, ae. *gānian, gīnan* 'gähnen, klaffen', ai. *vi-hāyas* 'Luftraum' usw. (vgl. Walde s. v.), das zweite zu asl. *sokъ* 'Saft', *osěka* 'Ebbe', *sęknąti* 'fließen', lit. *sakaĩ* 'Harz', *senkù* 'sinke', alb. *ǵak* 'Blut', isl. *saggi* 'Feuchtigkeit', dän. *sagle*, schwed.

sakla 'sickern' (vgl. Falk-Torp s. v.). *Gār-sécg* wäre danach 'das offene Meer'.

88. Got. *gramst(s)*, griech. χρόμαδος.

Got. *gramst* oder *-s* 'κάρφος, festūca' bedeutet wohl ursprünglich etwas raschelndes, knisterndes und stellt sich dann zu griech. χρόμαδος 'knirschendes Geräusch', χρόμος, χρόμη 'Knirschen, Wiehern', χρόμις 'Knurrhahn', χρεμίζω 'wiehere, mache Getöse', lit. *grámdyti* 'schaben', got. *gramjan* 'reizen', nhd. *gram*, *grimmig*. Am nächsten steht dem got. Worte ndd. westf. *grämstern* 'hüsteln' aus as. **gramstirōn* neben *gram* 'heiser'. Meine frühere Erklärung IF. 17, 294 nehme ich damit zurück.

Kiel. F. Holthausen.

Fruchtbäume und Baumfrüchte in den indogerm. Sprachen.

Es ist eine längst beobachtete Tatsache, daß in mehreren indogerm. Sprachen oft ein Unterschied des grammatischen Geschlechts zwischen Baum- und Fruchtnamen besteht, indem die einen Maskulina oder Feminina, die andern dagegen Neutra zu sein pflegen (Brugmann Kurze vergl. Gramm. 359, Delbrück Grundr. 3, 92 f., Niedermann IF. 15, 120, Neue-Wagener Lat. F. I³, 936; aus der älteren Literatur s. Pott EF. II² 1, 677 ff. und Pape Et. Wb. 69). Aus dem Altindischen kommen dafür in Betracht: *āmalaka-* M. (u. *kī* F.) 'Myrobolanenbaum' N. die Frucht dess., *āmra-* M. 'Mangobaum' N. 'Mangofrucht', *udambára-* M. 'ficus glomerata' N. die Frucht ders., *kapittha-* M. 'Feronia elephantum' N. die Frucht ders., *kuvala-* M. (u. *-lī* F.) 'Brustbeerbaum' N. 'Brustbeere', *kharjūra-* M. 'Phoenix silvestris' N. dessen Frucht, *jambīra-* M. 'Zitronenbaum' N. 'Zitrone', *jambū́-* 'Rosenapfelbaum' *jambu* N. 'Rosenapfel', *tāla-* M. 'Weinpalme' N. deren Nuß, *pīlu-* M. ein bestimmter Baum (Careya arborea? Salvadora persica?) N. die Frucht dess., *badara-* M. 'Judendorn' *-rā* F. 'Baumwollenstaude' *-ra-* N. 'Brustbeere; Frucht der Baumwollenstaude', *bilva-* M. 'eine Citracee' N. deren Frucht, *bhallātaka-* M. 'Tintenbaum' N. dessen Frucht[1]). Aus dem Griechischen gehören hierher: ἄπιος F. 'Birnbaum' ἄπιον 'Birne', βάτος F. u. M. 'Dornstrauch; Brombeerstrauch' βάτον 'Brombeere', βράβυλος F. 'Schlehenstrauch' βράβυλον 'Schlehe', ἐρῖνεός M. 'wilder Feigenbaum' ἐρῖνεόν 'wilde Feige', καρύα 'Nußbaum' κάρυον 'Nuß', κέδρος F. 'Zedernbaum' κέδρον 'Zeder', κόμαρος M. u. F. 'Erdbeerbaum' κόμαρον die Frucht dess., μύρτος M. 'Myrthenbaum' μύρτον 'Myr-

1) Zuweilen besteht derselbe Unterschied zwischen dem Namen einer Pflanze und der Bezeichnung ihrer Blüte z. B. *kandalī* 'Musa sapientum' *kandala-m* die Blüte ders.; *kiṃśuka-* M. 'Butea frondosa' N. deren Blüte; *palāśa-* M. dies. Pfl., N. Blatt, Laub, Blüte ders.; *bakula-* M. u. N. Name einer Pflanze bezw. ihrer Blüte. Ähnlich griech. ῥοδέα ῥόδον wie μηλέα zu μῆλον oder ital. *roso* zu *rosa* wie *melo* zu *mela*.

thenbeere', ὄα 'Sperbeerbaum' ὄον dessen Frucht, προῦμνος F. (und προύμνη bei Theophr. 9. 1. 2.) 'der wilde Pflaumenbaum' προῦμνον die Frucht dess., συκάμῑνος F. 'Maulbeerbaum' συκάμῑνον 'Maulbeere', συκόμορος F. 'Maulbeerfeigenbaum' συκόμορον 'Maulbeerfeige'. Aus dem Lateinischen seien *arbutus cerasus citrus cornus mālus mōrus pirus prūnus sorbus* einer- und *arbutum* usw. andererseits erwähnt (dazu *pōmus* 'Obstbaum': *pōmum* 'Baumfrucht').

Daß dieses Verhältnis nicht auf bloßem Zufall beruht, liegt auf der Hand. Daher drängt sich die Frage nach seinem Grund auf. Brugmann a. a. O. schreibt: "Vermutlich hatte schon im Urindogerm. eines oder das andere neutrale Substantivum entweder für Erzeugnis oder Frucht überhaupt, ein Subst., also wie ai. *phála-m*, oder ein solches für die Frucht eines bestimmten Baumes die Führung bekommen und nach seinem Vorbild auch noch einzelsprachlich solche neutrale Formen schaffen lassen". Ich habe gegen diese Auffassung prinzipiell nichts einzuwenden, doch scheint mir eine andere Erklärung nicht minder wahrscheinlich zu sein, ja vielleicht den Vorzug deshalb zu verdienen, weil sie uns zugleich den Grund des neutralen Geschlechts bei *phála-m* und anderen 'Frucht' bedeutenden Wörtern erraten läßt.

Ich setze zunächst eine Sprachstufe voraus, in der ein und dasselbe Wort den Baum oder Strauch und dessen Frucht bezeichnete. Die Möglichkeit einer solchen Annahme wird durch griech. ὄγχνη 'Birne, Birnbaum' ῥοιά (ion. ῥοιή) 'Granatapfel, Granatapfelbaum', lat. *castanea fīcus*, russ. *sliva* 'Pflaume, Pflaumenbaum' *malina* 'Himbeere, Himbeerstrauch' u. dgl. erwiesen. Man darf also wohl annehmen, daß z. B. ἄπιος (bezw. dessen vorgriechische Grundform) einst sowohl 'Birnbaum' als 'Birne' bedeutete. Es gibt nun in mancher Sprache Substantiva, die einem geschlechtigen Singularis einen ungeschlechtigen Pluralis gegenüberstellen, oder neben der zu erwartenden mit dem Sing. im Genus übereinstimmenden Pluralform eine neutrale Form aufweisen: ved. *cakrá-s* 'Rad' Plur. *cakrā́*, griech. σῖτος 'Weizen' Plur. σῖτα, μηρός 'Schenkel' Plur. μηροί und μῆρα, δάκτυλος 'Finger' Plur. gew. δάκτυλοι aber daneben in der Dichtersprache (Theokrit, Nonnus) δάκτυλα usw. (vgl. Delbrück Grundr. 3, 123 ff., Schmidt Pluralb. 5, Kühner-Blass I 1, 499 f.). In solchen Fällen weicht die Bedeutung des geschlechtigen Pluralis von der des

neutralen bekanntlich ab, denn ersterer bezeichnet eine Vielheit, d. i. eine bestimmte Anzahl einzelner Gegenstände, letzterer dagegen, wie Buttmann treffend bemerkt hatte (s. Schmidt a. a. O.), eine Mehrheit, die entweder ein zusammengehöriges Ganze bildet oder die sich der Geist als eine Gesamtheit denkt. Wenn man also für ἄπιος zwei Pluralformen ansetzt, wird man der einen (ἄπιοι) die Bedeutung 'einzelne Birnen bezw. Birnbäume', der anderen ἄπια die Bedeutung 'eine unbestimmte Anzahl, eine Masse Birnen' oder 'eine Gruppe von Birnbäumen, Birnpflanzung' zuschreiben. Aber die Früchte werden gewöhnlich nicht stückweise, sondern nach dem Gewicht oder irgend einem Maß ge- und verkauft; und Fruchtnamen werden sehr oft im kollektivischen Sinn oder als Stoffnamen gebraucht, wie z. B. das ital. *uva* (das weder eine Traube noch die einzelne Weinbeere sondern die Frucht der Rebe im allgemeinen bezeichnet). Daher wurde ἄπια als Benennung der Frucht häufiger als ἄπιοι gebraucht. Anderseits wurde der Gebrauch von ἄπια 'Birnpflanzung' dadurch eingeschränkt, daß anders gebildete Nomina für Pflanzungen zu Gebote standen, ich denke an Örtlichkeitsnamen wie griech. δαφνών 'Lorbeerhain', lat. *ficētum nucētum*, ahd. *boumahi* 'arboretum' *eichahi* 'quercetum' u. dgl. Nach und nach wurde eine Entwicklungsstufe erreicht, in der ἄπιοι nur für die Bäume und ἄπια nur für die Früchte galt, während die einzige Singularform ἄπιος beide Bedeutungen noch vereinigte. Schließlich wurde zu ἄπια ein Singular ἄπιον gebildet, und seitdem fand ἄπιος nur als Bezeichnung des Baumes Verwendung. Ich habe als Beispiel dieses Wort absichtlich gebraucht, weil ich mit Schrader bei Hehn Kulturpfl. [7] 616 und RL. 93, Boisacq Dict. étym. 69 und anderen Forschern der Ansicht bin, daß ἄπιος = **apisos* mit lat. *pirus* = **pisos* urverwandt ist und somit zum ursprachlichen Wortschatz gehört. Es versteht sich von selbst, daß nicht alle oben angeführten Wortpaare den besprochenen Entwicklungsgang durchgemacht haben; wahrscheinlich hat sich der Prozeß nur bei ein paar Wörtern abgespielt, nach deren Vorbild von jedem neu geschaffenen oder einem fremden Kulturkreis entlehnten Baum- bezw. Fruchtnamen der entsprechende Frucht- bezw. Baumname abgeleitet wurde. Das ist im Lateinischen mit *mālus* und *cerasum* der Fall. Die Römer namentlich haben den Griechen das Wort für 'Apfel' entlehnt (*mālum* = dor. μᾶλον) und dazu für den Baum, statt des griechischen Wortes

(μηλέα) ein *mālus*, nach dem Verhältnis von *pirus* zu *pirum*, geschaffen [1]). Das Umgekehrte läßt sich bei *cerasum* beobachten, das von *cerasus* = griech. κέρασος abgeleitet wurde, während die Kirsche κεράσιον (nicht *κερασον) bei den Griechen hieß.

Es gibt im Griechischen noch mehrere Fruchtnamen, die ebenfalls Neutra sind, aber mit dem entsprechenden Pflanzennamen keine Wortpaare nach dem Muster ἄπιον: ἄπιος bilden: ἀμύγδαλον (daneben ἀμυγδάλη F.) κοκκύμηλον μῆλον μιμαίκυλον μόρον σῦκον u. a. Auch diese verdanken, meines Erachtens, die neutrale Form ihrer häufigen Verwendung im kollektivischen Sinn. Das Gleiche gilt wohl von lat. *frāga* (plurale tantum), sowie von einigen 'Frucht' überhaupt bedeutenden Substantiven: ai. *phála-m*, ἀκρόδρυα (plurale tantum), lat. *pōmum* [2]).

Zum Schluß bemerke ich, daß der Gegensatz zwischen Baum- und Fruchtnamen in den indogermanischen Sprachen nicht immer durch das Genus, wie in den oben behandelten Fällen, ausgedrückt wird. Ich kann hier auf die Bildungsweise von Pflanzennamen nicht näher eingehen und beschränke mich, auf drei Haupttypen hinzuweisen. Ein Baum- oder Strauchname kann 1) von einem Fruchtnamen mittels Sekundärformans abgeleitet werden: arm. *armaveni* 'Palme' von *armav* 'Dattel', *moreni* 'Brombeerstrauch' von *mor* 'Brombeere' (andere Beispiele bei Pedersen K.Z 39, 473), griech. ἀμυγδαλέα (att. -ῆ) [3]) von ἀμύγδαλον und -άλη 'Mandel', κοκκυμηλέα (-ῆ) von κοκκύμηλον 'Pflaume', μηλέα (-ῆ) und μηλίς von μῆλον 'Apfel; Obst', μορέα von μόρον 'Maulbeere', συκέα (ion. -έη att. -ῆ) von σῦκον 'Feige' u. a., spätlat. *nucārius*, *pirārius* u. v. a. (woraus frz. *noyer*, *poirier* usw.), russ. *mindal'nik* von *mindal'* 'Mandel', *orěšina* von *orěch* 'Nuß' usw.

1) Die Entlehnung wird von Osthoff IF. 5, 318, G. Meyer Gr. Gr. [3] 87 u. A. angenommen; Walde Et. Wb. 363 hält sie für wahrscheinlich. Dagegen betrachtet Weise Gr. W. im Lat. 128 [3] die griech. und lat. Wörter als urverwandt.

2) Die Frage, ob *pōmum* von *pōmus* oder dieses von jenem hervorgegangen sei, wird von Osthoff IF. 5, 317 ff. zugunsten der zweiten Möglichkeit auf Grund der Etymologie entschieden: *pōmo-* gehe auf die Wz. *nem-*: *n̥m-* 'nehmen' zurück und bedeutet eigentlich 'das Abgenommene' was natürlich nur der Frucht paßt. Andere Forscher (s. Walde Et. Wb. 479) leiten das Wort von einer Wz. *pō(i)-*: *pī-* 'schwellen, saftvoll sein' ab, und denken es als 'saftige (Frucht)'. Jedenfalls ist *pōmus* als eine Nachbildung zu *pōmum* anzusehen.

3) Daneben ἡ ἀμύγδαλος 'Mandelbaum' bei Lukian apol. 5.

2) Der Baum- oder Strauchname ist ein Kompositum, dessen erstes Glied der entsprechende Fruchtname bildet. Das ist der gewöhnliche Typus in den germanischen Sprachen: got. *smakka-bagm* 'Feigenbaum', ahd. *biraboum* mhd. *apfelboum* nhd. *Birnbaum*, holl. *appelboom*, engl. *nut-tree plum-tree*, dän. *Pæretræ Nøddetræ* usw. 3) Als Baum- oder Strauchname tritt ein syntaktisches Komplex auf: russ. *višennoje derevo* von *višnja* 'Kirsche' u. dgl. Daß die Pflanze allgemein nach der Frucht benannt werde, und nicht umgekehrt, kann nicht Wunder nehmen, da jene in den meisten Fällen nur als Trägerin der Frucht einen Wert für den Menschen hat. Das Gegenteil kommt in der Tat wohl nur bei Pflanzen vor, die keine eßbaren Früchte erzeugen, wie ἀρκευθίς zu ἄρκευθος 'Wacholder', δαφνίς zu δάφνη 'Lorbeerbaum.'

Florenz. G. Ciardi-Dupré.

Zu den indogerm. Wörtern für 'Milz'.

Die indogermanischen Wörter für 'Milz', die man trotz ihres bunten Aussehens doch als aus éinem Borne geflossen betrachten möchte, sind in jüngster Zeit durch Meillet Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave 169 ff., Pedersen KZ. 38, 402 und Petersson IF. 23, 158 ff. einer neuerlichen Untersuchung unterzogen worden, die hier weiterzuspinnen und womöglich zu berichtigen der Zweck der folgenden Zeilen ist. Es kommen in Betracht: aw. *spərəzan-* (pers. *supurz*), ir. *selg*, mbret. *felch*, die auf idg. **sp(h)l̥ĝhen-*, bzw. **sp(h)elĝhā* beruhen; aksl. *slězena* aus ursl. **selzenā*[1]), woraus umgebildet **selzīnā* im nsorb. *slozyna*, serb. *slezìna* (eigentlich ekavische Form), čech. *slezina*; ai. *plīhán-*, das im Vokalismus wohl mit lat. *lien* gleichzusetzen ist; griech. σπλήν, Gen. σπληνός, von welchem griech. σπλάγχνα Plur. 'Eingeweide' zu trennen man sich trotz Meillet a. a. O. nicht entschließen wird; lit. *blužnìs*, apr. *blusne*, nach Pedersen zunächst aus **blunžnis* dissimiliert (anders Meillet); arm. *phaicaɫn*. Was zunächst den Anlaut betrifft, so fordert das arm. Wort idg. *ph*; s. Pedersen KZ. 38, 200 gegen Herleitung eines arm. *ph* aus *sp* oder *ps*. Diesem Ansatze *ph-* bezw. *sph-* fügt sich weiter nicht bloß das Arische und Keltische, sondern auch das Griechische, indem hier keine Anlautgruppe σφλ- nachzuweisen ist, die Einspruch gegen Entstehung von σπλ- aus *sphl-* erhöbe. Auch das Baltische widerspricht nicht; glaubwürdig erklärt Meillet balt. *b* durch Assimilation an den tönenden Anlaut der zweiten Silbe. Lat. *l-* aus *sphl-* gegenüber *splendeo* mit erhaltenem *spl-* aus idg. **spl-*, nicht **sphl-* zu rechtfertigen, geht freilich schon darum nicht an, weil auch für die Sippe von *splendeo*

1) So wohl auch grruss. *selezënka*, klruss. *seleźínka*, obwohl *ele* statt *olo* (z. B. grruss. *molokó* aus ursl. **melkó*) noch der Rechtfertigung harrt; darf an Bewahrung der hellen Klangfarbe infolge der Stellung zwischen zwei *s*-Lauten hellen Timbres gedacht werden? Ein urslav. **selezenā* neben **selzenā* anzusetzen, wird man womöglich vermeiden.

wegen der sich nur im Wurzeldeterminativ unterscheidenden ai. *sphuliṅgaḥ* 'Funke', *phalgúḥ* 'rötlich, schimmernd', gleicherweise *ph* anzusetzen sein wird. Eher könnte erwogen werden, ob der Unterschied in der Anlautbehandlung von *splendeo* und *lien* darin begründet sei, daß ersteres auf einer zweisilbigen schweren Basis, letzteres auf einer leichten Basis beruhe (dies übrigens kaum zutreffend), so daß *splendeo sph* vor einem nicht vom Anfang an konsonantischen *l* bewahrt zeigte, dagegen *lien* sein *sph* vor von alters her konsonantischem *l* eingebüßt hätte. Dagegen spricht vor allem, daß auch das slav. **selz* eine labiallose Form bietet, die aus einem einst daneben bestehenden **s[p]lenz-* (s. u.) zu erklären mindestens sehr gewagt ist; es bleibt daher die Möglichkeit offen, daß slav. **selz-* und lat. *lien* als **sliĝhēn* auf Vorstufen mit bereits voreinzelsprachlich unter unbekannten Bedingungen geschwundenem *ph* beruhen. Der Schwierigkeit des lateinischen und slavischen Anlautes wäre mit Pedersens Ansatz der Basis als **bzelinĝho-* abgeholfen; auch das Baltische widerspräche nicht, indem das *s* der Anlautgruppe durch Dissimilation gegen das innere *ž* gefallen sein könnte; auch die Umstellung von *bs-* (über *ps-*) zu *sp-* wäre annehmbar; aber arm. *ph-*? Diese Anlautverhältnisse würden eine weitere Verwicklung erfahren, wenn Petersson a. a. O. mit Recht unter Zuziehung von ahd. *milzi*, aisl. *milti* (sei **melhtia-*) von einer indogerm. Basis **meleĝh-*, woneben **meleñĝh-* und **melĕiĝh-*, ausginge; **mleĝh-* (usw.) sei **bleĝh-*, mit *s*-Präfix **spleĝh-* geworden, das das kelt. und iran. **spelĝh-* nach sich gezogen und im slav. **spleĝh-* (vielmehr **s[p]elĝh-*!) sein *p* verloren habe. Abgesehen von dem auch hier dunkel bleibenden Armenischen und Lateinischen, müßte im Altindischen das *s-*, das zuerst nötig war, um *bl-* zu *spl-* zu wandeln, nach diesem Dienste wieder geschwunden sein; auch gegen die Annahme eines so alten Wandels von *ml-* zu *bl-* wird man sich ablehnend verhalten müssen. So bleibt nichts übrig, als die germanischen Wörter, deren Stammbildung zudem ganz befremdlich wäre, außer Spiel zu lassen; sie, nicht aber die ganze übrige Sippe, mögen allenfalls als 'besonders weiche und lockere Eingeweide' an *mollis* anzuschließen sein.

Bleibt also für die Anlautgruppe immerhin ein noch ungelöster Rest, so läßt sich für das übrige Wortstück, wie ich hoffe, zu größerer Klarheit durchdringen. Vorerst ist griech. σπλήν in allernächste Beziehung zu slav. **selzenā*, av. *spərəzan-* zu setzen,

indem neben dem nasalsuffigierten **sphelĝhen-* bei Nasalinfix gar nichts anderes zu erwarten ist, als **spleñĝh-*. Wurzeln auf Vokal + Liquida + Konsonant lassen bei Nasalinfix die Liquida vor dem Nasal erscheinen, was einigermaßen an die letzthin von Schulze KZ. 40, 121, a 1 betonte Metathese der Liquida in ai. *drakšyati* (: *darç-*), *srakšyati* (: *sarj-*), *klapsyati* (*kalp-*,) griech. ῥέξαι, ῥέξειν (: Ϝέρδειν, Ϝέργον) erinnert. Man vergleiche aus dem bei Brugmann Grdr. 2[1], 993 ff. und Zupitza KZ. 36, 54 ff. namhaft gemachten Materiale folgende Auslese, die die Erscheinung sowohl für leichte als auch für schwere Basen sicherstellt: lat. *vergo* 'sich neigen, biegen; sich wohin neigen, erstrecken', ai. *varjati* 'wendet, dreht' (*vṛjináḥ* 'krumm'), aisl. *virgel*, as. *wurgil* 'Strick', ahd. *wurgen* 'zusammenpressen', lit. *veȓszti* 'schnüren, einengen' (~ !), ab. *vrъzą vrěsti* 'binden', nasaliert **u̯reng-* in [ai. *vṛṇákti*], ags. *wrencan* 'drehen' *wrincle* 'Runzel', ahd. *renken* (mit Auslautsvariation ags. as. *wringan* 'fest zusammendrehen', ahd. *ringan*, got. *wruggo* 'Schlinge'), lit. *reñgtis* 'sich schwerfällig bücken, krümmen', *rìnka* 'ein krumm Dasitzender', wohl auch griech. ῥέμβω (g^u; oder *u*-Erweiterung) 'drehe im Kreise herum', ῥόμβος 'Kreisel'; ai. *dharṣati* 'ist dreist, mutig, wagt', *dhṛṣṇóti* ds., got. *gadars* 'ich wage', äol. θέρσος, vielleicht lat. *infestus*, *manifestus*: nasaliert lit. *drąsùs* 'mutig', *dręsù*, *drį̃sti* 'dreist werden'; lit. *kertù*, *kir̃sti* 'haue', ai. *kártanam* 'das Schneiden', alb. *k'eθ* 'scheere', arm. *kherthem kherdem* 'ziehe die Haut ab' : lit. *krintù* 'falle ab', wo wenigstens die Tiefstufe die geforderte Vokalstellung hat; lit. *tar̃pti* 'zunehmen, gedeihen', τέρπω 'sättige, erfreue', ai. *tarpati* 'wird satt, befriedigt sich', av. *ϑrąfδa-* 'reichlich womit versehen, zufrieden', *ϑrąfs* 'Zufriedenheit' (ai. *tṛmpáti* 'wird satt'); aw. *darəzayeiti* 'fesselt', lit. *dir̃žas* 'Riemen', ai. *dṛhyati* (*dṛhati*) 'macht fest': air. *dréimm* 'das Erklimmen', mir. *dringim* 'ersteige'; ai. *kartanam* 'das Spinnen': ab. *krątiti* 'drehen', *krątъ* (serb. *krût*) 'gedreht', *kręną* 'deflecto', serb. *krétati*, *krénuti* (ai. *kṛṇátti* 'dreht, spinnt'); bei Stoßton: griech. σπέρχω 'dränge', σπέρχομαι 'eile', σπερχνός 'hastig', av. *ā-spərəz-* 'bestrebt sein', ai. *spṛhayati* 'eifert', russ. *porógъ*, serb. *prăg* 'Schwelle' : ahd. *springan* 'springen', serb. *prèzati* 'auffahren', russ. *uprúgij* 'elastisch'; lit. *skérdžiu* 'bekomme Risse' : ahd. *scrintu* 'berste', *scrunta* 'Spalt, Ritze, Riß', mhd. *schranz* 'Riß, Spalt', lit. *skrándas* 'alter Pelz'; air. *gerbach* 'runzelig', lit. *gárbana* 'Locke', serb. *gȑba* 'Höcker', aisl. *korpna* 'schwinden': ahd. *krimphan* 'sich zusammenziehen'; russ. *koróbitь*

'krümmen' (*skorblyj* 'eingeschrumpft', aisl. *skorpr* ds.), aisl. *herpask* 'sich krampfartig zusammenziehen': apr. *senskrempūsnan* 'Runzel', ahd. *hrimfan*, nhd. *rümpfen*, mhd. *schrimpfe* 'runzle mich, schrumpfe ein' (griech. κρομβόϲ· καπυρόϲ Hes., κρομβόω 'brate, röste' assimiliert aus *κραμβό-, vgl. κράμβοϲ 'eingetrocknet', κράμβη 'Kohl'; Zupitza a. a. O. 59); πέρδιξ 'Rebhuhn': ab. *prędati*, s. *prêdati*, ahd. *sprinzan* 'springen', *spranz* 'Riß'; ai. *tardayati* 'spaltet, durchbohrt': [ai. *tṛnádmi*, *tṛndmáḥ*; eine Stufe **trand*- erschließt Zupitza aus *tradáḥ* 'wer (durch Bohren) eröffnet'], lit. *tréndu* 'werde von Motten zerfressen', *trandẽ* 'Motte, Holzwurm' (vgl. von deutlich zweisilbigen Wurzeln noch Fälle wie δολιχόϲ, ἐνδελεχήϲ, *dīrgháḥ* : **dlonghos*, lat. *longus*, got. *laggs*; lat. *margo* 'Rand', got. *marka* 'Grenzgebiet', ir. *mruig*, *bruig* 'Mark, Landschaft': aschwed. *brink* 'Ufer, Land', aisl. *brekka* 'Rand eines Abhanges'). Es liegt keine Veranlassung vor, diese Wurzelformen, die man nach Zupitza schematisch als *treñt* und *trént* bezeichnen kann, durchwegs für Neubildungen auf Grund der Tiefstufe zu erklären (s. Zupitza 63 ff.); ja bis einwandfreie Belege für *ternt* nachgewiesen werden, wird man Lautreihen der letzteren Art als dem Indogerm. fremd ablehnen müssen bezw. annehmen, daß sie, wenn sie einst bestanden hatten, zu *tert* vereinfacht wurden, so daß die Sprache nur das Verhältnis *tert* : *trent* festzuhalten vermochte. Es ist daher neben dem vom Kelt., Slav., Awest. vorausgesetzten **sphelĝhen-* bei Binnennasalierung tatsächlich nur **sphlenĝh-* zu erwarten. Ich vermag mich daher nicht der Ansicht Hirts (Handbuch 271) anzuschließen, daß in ϲπλήν (und lat. *lien*) ein Suffix *-en-* vorliege, dasselbe, das auch in ἀδήν = *inguen* und αὐχήν begegnet; auch Meillet geht von altem **splēn* aus. Σπλήν ist vielmehr regelrechte Entwicklung eines Nom. *ϲπληγχ, der nach Abfall des χ und Verwandlung des gutturalen Nasals in den dentalen dann auch Gen. ϲπληνόϲ usw. nach sich zog. Die Vokallänge wird man wohl als die bekannte Nominativdehnung bezw. genauer als Nachahmung anderer dehnstufiger Nominative aufzufassen haben. Ich habe allerdings in Erwägung gezogen, ob mit Binnennasalierung nicht Dehnung des hochstufigen Vokals nach der Liquida verbunden sei, was ja angesichts von ab. usw. *rě* aus *er* vor Konsonant nicht fremdartig wäre. Aber diese Vermutung wird durch das Material nicht bestätigt. In Betracht kommt griech. γρῶνοϲ 'ausgefressen, ausgehöhlt', γρώνη 'Grotte', das Zupitza 55 als *γρωνϲοϲ, andere als *γρωϲ-νοϲ mit

griech. γράω 'nage', γράστις 'Grünfutter', ai. *grasati* 'frißt' verbinden. Daß griech. ai. *a* = *ṇ̥* sei, wird nur durch aisl. *krás* 'Leckerbissen' einigermaßen empfohlen, das als aus **krōns-* gekürztes **krans* mit einem urgriech. *γρωνςος gleichgesetzt werden könnte; auch ir. *greim* 'Bissen' könnte als **grēnsmen* aufgefaßt werden, woraus zunächst **grensmen* mit Kürzung gegenüber antevokalischem *-ēns* von *mīs-* 'Monat'. Dagegen apr. *grēnsings* 'beißig' wird wohl nach Berneker Preuß. Sprache 170 mit lett. *grēst* 'schneiden' zu ahd. *grans*, *granso* 'Schiffschnabel', mhd. *grans* 'Vogelschnabel, Schiffschnabel' gehören. Daß im Altind. keine Spur eines Nasals nachweisbar ist, macht aber die Nasalhaltigkeit der ganzen Gruppe an sich zweifelhaft, und da ein idg. **gers-*, das als Erweiterung von **ger-* 'fressen, schlingen' zu betrachten wäre, anderweitig nicht sicherzustellen ist, fehlt selbst im Bejahungsfalle die Möglichkeit nachzuweisen, daß die Dehnung in einem *γρωνςος etwas mit Metathese bei Nasalinfigierung zu tun habe. Andererseits beweist das als Erweiterung von θέρομαι, θερμός mit *s* auf demselben Brett stehende ai. *ghrąsáḥ* 'Sonnenglut', bret. *groez* 'Sonnenhitze', ir. *grésacht* 'Anfeuerung, Ermunterung' (tiefstufig *grís* 'Feuer') direkt gegen die versuchsweise angenommene Dehnung. Daß der Stoßton von lit. *skrán-das*, *tréndu* usw. mit der Nasalierung in keinem Zusammenhange steht, ist ja wegen des Stoßtones auch der unnasalierten Wurzelformen von vornherein klar.

Meillet 170 will σπλάγχνα 'die edlen Eingeweide' aus Gründen der Form und Bedeutung fernhalten. Den wegen der Bedeutung erhobenen Einwand entkräften die gerade bei Worten für Körperteile häufigen Bedeutungsschwankungen. Aber auch formell ist σπλάγχνα tadellose Tiefstufe zu σπλήν(χ). Zupitza, der sich a. a. O. mit den Tiefstufen dieser Art auseinandergesetzt hat, hält βράγχος 'Heiserkeit', βράγχια 'Kiemen' für Verquickung eines *βράχος mit βρόγχος, eine Auffassung, die auch ich für unabweisbar halte, wenn der Nasal wurzelhaft ist. Wenn aber Zupitza auch ῥαμφός, ῥαμψός 'krumm', ῥάμφος, ῥαμφή 'krummer Vogelschnabel, krummes Messer' neben ῥέμφος· τὸ στόμα ἢ ῥίς Hes. und — allerdings wegen des Fehlens hochstufiger Formen mit berechtigtem starkem Zweifel — κλαμβός 'verstümmelt' (: lett. *klámbāt* 'plump gehn', lit. *klumbas* 'hinkend'), κράμβος 'vertrocknet (runzelig)', κράμβη 'Kohl', στραγγός 'gedreht' durch eine ähnliche Ausgleichung — die dann auch für σπλάγχνον anzunehmen wäre: *σπληγχ- + *σπλαχνον — zu erklären geneigt ist, so bekenne ich mich

dem gegenüber zur Ansicht, daß bei Nasalinfix der Nasal auch in der Tiefstufe als solcher bewahrt bleibt, entsprechend den von Zupitza behandelten Fällen wie ai. *vṛndam* 'Schar', *vṛnjánti* (: *varj-* 'drehen'). Denn ῥάμφος gehört (mit auslautendem *gᵘh*) zu **u̯erg-* 'biegen' (lat. *vergo* usw., s. o.), ebenso κράμβος zu Wz. **kerb-* (s. o.), κλαμβός 'verstümmelt' zu κολοβός ds.; für στραγγός (: lat. *stringo*, mir. *srengim* 'ziehe', lett. *stringt* 'stramm werden'), ist allerdings nur **streg-* (ahd. *stric*), nicht **sterg-* nachweisbar. Ferner ist κραγγών 'Krabbe': ai. *çṛṅgam* 'Horn' von einer Basis **k̂ereng-* ein Hauptzeuge für lautgesetzliche Bewahrung des Nasals. Nach Zupitza wäre es durch Schwächung der deuterotonierten Form **k̂réng* (aus **k̂eréng-*) entstanden; doch sehe ich nicht wie durch Schwächung eines **k̂reng-* mit konsonantischem *r* und dem Silbenträger *en*, das lautlich mit ursprünglich einsilbigen Gebilden wie ai. *krándate* (: Tiefstufe *krad-*) zusammengefallen wäre, etwas anderes hätte entstehen können als **k̂rn̥g-* (ai. **çrágam*, griech. *κραγών). Wohl aber würde eine Vorstufe **k̂ṛéng-* (oder dgl.) bezw. bei gleichzeitiger Schwächung beider Silben, was das natürlichere ist, unmittelbar aus **k̂ereng-* entwickeltes **k̂ṛn̥g-* einwandfrei sein, wobei ich mit der Schreibung *ṛn̥* natürlich nur einen formelhaften Ausdruck dafür beabsichtige, daß beide Silben trotz der Schwächung noch mit dem Werte zweier Silben nebeneinander standen. Möglicherweise fällt von hier auch Licht auf griech. σπληδός 'Asche', das Zupitza 61 überzeugend zur Wurzelform **spelend-* von lat. *splendeo*, lit. *splė̃ndžiu* stellt, woneben mit anderm 'Determinativ' ai. *sphuliṅgaḥ* 'Funke': *phalgúḥ* 'glänzend, rötlich'. Doch faßt er griech. η als '*n̥̄*', das heißt in σπληδός liege eine nach dem Muster der Wurzeln vom Typus *tenət* gebildete Tiefstufe vor, was bei dem isolierten Worte schwer glaublich ist. Vielleicht darf man von **spl̥n̥dós* ausgehn; *l̥* wurde l_a, nach welchem *n̥* nicht mehr als Silbe erhalten bleiben konnte; dafür, daß es dann nicht *σπλανδός (wie κραγγών usw.) heißt, ist allerdings eine Annahme zu machen, die ich nicht weiter zu stützen vermag und für die heute auch nicht mehr die indische Grammatikerregel "*ā* Tiefstufe von *n*(*i*), dagegen *ām*, *ān* Tiefstufe von *m*(*i*)" als Parallele herangezogen werden dürfte (s. Wackernagel Ai. Gr. I 14 ff.), nämlich die, daß dentaler Nasal vor Dental schwächer artikuliert war, als sein gutturaler oder labialer Genosse vor den entsprechenden Verschlußlauten. Diese Annahme

läuft heute, wo man sich von vorschnellem Verallgemeinern stets bewußter freizuhalten strebt, wohl nicht Gefahr, als haarspalterisch a limine abgewiesen zu werden, so sehr ihr hypothetischer Charakter zu betonen ist. In **splₐn̥dós* hätte das mit schwächerem Nasalverschluß gebildete *n̥* seinem Vorgänger nur mehr seine Quantität zugeführt, den Nasalcharakter dagegen ebenso eingebüßt, wie das gewöhnliche postkonsonantische *n̥*.

Bieten so die Formen mit Nasalinfix keinen Anstoß, so steht auch der für ai. *plīhán-*, lat. *lien* (**s*[*ph*]*lĭghēn*) wohl anzuerkennende *i*-Vokalismus wenigstens nicht ohne Parallele da. Zupitza hat a. a. O. im Anschlusse an J. Schmidt daran erinnert, wie häufig die Wurzelform *t*(*r*)*ent* eine Variation *t*(*r*)*eit* neben sich habe, z. B. got. *disskreitan* 'zerreißen' neben lit. *skrándas* (: *skérdžiu*), kymr. *trwyddo* 'bohren' neben lit. *tréndu*. Daß hier bloße Wurzelvariation vorliege, glaube ich ebensowenig wie Zupitza, am wenigsten für unsere, von Zupitza nicht erwähnte Sippe. Ob die Annahme einer ältesten Wurzelform *t*(*r*)*eint* (in unserem Falle **sphleinĝh*) des Rätsels Lösung biete, ist ganz fraglich; es könnten auch uns derzeit, wenn nicht für immer verborgen bleibende Lautwandel mitspielen; für den Augenblick muß ich mich mit der Feststellung des Tatbestandes bescheiden, für den unsere isolierte Wortgruppe jedenfalls den Zuwachs eines sichern weiteren Falles liefert.

Ob diese *i*-Variante auch im *ai* von arm. *phaicatn* hereinspielt, sodaß ein **phₑlīĝ*[*h*]- über **phalic-*, **phailc-* zu **phaicl-* entwickelt wäre? Zieht man die in der Bedeutung so ansprechende Verbindung von arm. *phailem* 'glänze' mit ai. *phalgúḥ*, *sphuliṅgaḥ* und lett. *spulgût* 'glänzen' (s. Hübschmann Arm. Gramm. 500; Pedersen KZ. 39, 364, wo wegen *gail* 'Wolf' = ai. *vŕ̥kaḥ* Wurzelauslaut *q* vermutet wird) in Rechnung, so möchte man allerdings vielleicht geneigt sein, in *ai* Epenthese eines auf Guttural beruhenden *i̯* zu suchen; doch erhebt vielmehr *c* (= idg. *ĝ*, vermutlich für *ĝh* vor *n*), das durch Umstellung vor das *l* geriet, Anspruch als die Fortsetzung des Gutturals (und zwar Palatals, im Gegensatze zu *phailem*!) von idg. **sphelĝ*[*h*]- betrachtet zu werden. So klingt diese Skizze — eine anspruchslose Gabe für den verehrten Mann, dem dieser Band gewidmet ist — in eine Frage aus, die hoffentlich ein des Armenischen Kundigerer einer baldigen Lösung entgegenführt.

Innsbruck. Alois Walde.

Arica XVI.

S. oben 1, 178; 486; 2, 260; 3, 100; 4, 121; 5, 215; 355; 7, 223; 8, 229; 9, 252; 10, 1; 189; 11, 112; 12, 92; 21, 347.

101. Zur Bildung des Nom.-Akk. Du. mask. der *u*-Deklination.

In den indischen Grammatiken wird als Nom.-Akk.-Form des Duals der maskulinen (und femininen) Stämme wie *paśáv-* 'Tier', *bāháv-* 'Arm' allein die auf *-ū* verzeichnet: *paśú*, *bāhú*. Und auch Lanman führt aus dem Rigveda nur zwei abweichend gebildete Formen an, die er als 'Transitions' bestimmt: *madhūyuvā* (Vokativ) und *pasvá*; s. JAOS. 10, 413. Ersteres findet sich zweimal als Beiwort der *Aśvinā*, RV. 5. 73. 8, 74. 9, beide Male am Ende der *Gāyatrī*zeile. Die Art der Abweichung vom Üblichen ist bei *madhūyuvā* die nämliche, wie die bei den von Lanman a. a. O. 414 verzeichneten maskulinen Nom. Plur. auf *-y-úvaḥ*: *mitrāyúvaḥ*, *madhyāyúvaḥ* usw. Die zweite Form *pasvá* ist nur RV. 10. 106. 3 bezeugt, in einem *Sūkta*, von dem Lanman a. a. O. 403 schreibt: "The character of the hymn is such that none of its anomalies can surprise us", während es von Roth ZDMG. 37, 112 ein 'halbsinnloses parodierendes Lied' genannt wird. Es ist ja unzweifelhaft, daß der Verfasser des *Sūkta* in Wörtern schwelgt, die, wenn überhaupt, jedenfalls nur für wenige Hörer oder Leser verständlich waren. Daß er sich aber wie Wörter so auch Wortformen ersonnen habe, ist doch nicht anzunehmen. Das Vorhandensein des Akk. Plur. *paśváḥ* (neben *paśū́n*) steht fest, s. Lanman a. a. O. 415. Dadurch war aber zum mindesten die Möglichkeit gegeben für die Bildung einer entsprechenden Dualisform *paśvā́* (neben *paśú*), und die Tatsache, daß auch noch andere Kasusformen mit *paśv-*, dem Nullstamm vor Sonanten, üblich waren, die ebenfalls von der Norm abwichen, nämlich Instr. Sing. *paśvā́* neben *paśúnā* und Gen. Sing. *paśváḥ* neben *paśóḥ*, war dazu angetan, die Bildung jener Dualisform zu unterstützen.

Eine gleichartige Bildung bei der *i*-Deklination ist das jaw. ***haša*** 'die beiden Freunde', das auf voriranischem **sak'hi̯ā*, mit dem Nullstamm *sa̧k'hi̯-*, beruht. Auch hierneben sind andre ungewöhnliche Kasusformen mit *š* (aus *k'hi̯*) bezeugt: Inst. Sing. ***haša*** (: ai. ***sákhyā***), Dat. Sing. ***haše*** (: ***sákhye***) und Gen. Plur. ***hašąm*** (aber ai. ***sákhīnām***); s. dazu Gdr. Iran. Philol. 1, 128 oben.

Als völlig genaues Gegenstück des ai. Nom.-Akk. Du. ***paśvā́*** ließe sich das jaw. ***bāzva*** V. 18, 70 bezeichnen: unter der Voraussetzung, daß die Lesung unserer Ausgaben — Westergaard, Spiegel und Geldner bieten gleicherweise *bāzva* — der des sasanidischen Kanons entspricht — s. dazu ZDMG. 59, 769 f. —, und weiter, daß eben wirklich in dem Wort ein Nom.-Akk. des Duals enthalten ist. Aber das eine wie das andere muß mindestens für unsicher gelten. In der wichtigen Handschrift L 4 ist *bāzava* bezeugt. An der Stelle (V. 18, 70) aber heißt es: *vīspanąmča . . . aētaēšąm pasvąm bāzava aiwyō vaŋuhibyō frabarōit̰* 'und von all diesen Tieren . . . soll man die Vorderfüße den guten Wassern darbringen'. Somit handelt es sich hier allerdings um paarweis erscheinende Dinge, um paarig angeordnete Gliedmaßen, die ja im Kapitel vom 'natürlichen Dual' (s. Delbrück Vergl. Syntax 1, 135) die Hauptrolle spielen. Aber doch um eine Mehrheit solcher Paare. Für den Fall aber war naturgemäß der Plural der gegebene Numerus, wenn schon der Dual, in distributivem Sinn gebraucht, nicht unerhört ist; s. Cuny Le Nombre Duel 69. Jedenfalls besteht keine Notwendigkeit *baz(a)va* als Akk. Dual. zu nehmen, es kann auch der nach dem Zusammenhang erwartete Akk. Plur. sein, gleichviel wie man das auslautende *-a* der mask.-fem. Nom.-Akk. Plur. des jüngeren Awesta erklären mag; s. Gdr. Iran. Philol. 1, 213 unter 3. Sichere Pluralkasus der Art sind *gātava* Nom., Yt. 17, 9, und *vībāzva* Akk., V. 9. 2.

Dreimal findet sich im jüngern Awesta nach der Neuausgabe eine Form *bāzava*: Yt. 5. 7, 65 und Yt. 10, 104. An der zweiten Stelle steht: *hā hē bāzava gəurvayat̰*. Man hat das übersetzt: 'die faßte ihn am Arm' — so Geldner KZ. 25, 390 — und 'elle le saisit par le bras' — so Darmesteter Zend-Avesta 2, 383. Danach könnte man sich veranlaßt sehen, *hē* als Objekt und *bāzava* als Lok. Sing. zu nehmen. Beides ist an sich möglich. Wegen *hē* im Sinn des Akkusativs s. mein

AirWb. 1725 f., zu den Lok. Sing. auf *-ava* s. Gdr. Iran. Philol. 1, 125. Aber der Arier drückt sich in dem Falle nicht aus wie wir. Er sagt nicht: 'Jemanden bei der Hand fassen', sondern; 'Jemandes Hand fassen'. Vgl. RV. 10. 57. 1: *jagṛbhmā́ te dákṣiṇam indra hástam*, 10. 85. 36: *gṛbhṇā́mi te saubhagatvā́ya hástam*, AV. 8. 1. 8: *ā́ te hástaṃ rábhāmahe* 'we take hold on thy hands' (Whitney-Lanman) usw.; ferner aus dem Buchpahlavi Av. 18. 1 (und öfter): *ātur yazat ān i man dast frāč grift* wörtlich: 'Ignis deus — haec mea manus (ab eo) prehensa (est)', s. v. a. '*AY.* faßte mich an der Hand'. Danach muß auch *bāzava* an der angeführten Awestastelle als Akkusativ genommen werden. — Zu Yt. 5. 7 lesen wir: *srīra vā aŋhən bāzava* 'schön waren die Arme', Yt. 10. 104: *yeŋhe darəγāčiṯ bāzava fragrəwənti miϑrō.aojaŋhō* 'des lange Arme die erfassen, die ...'. An beiden Stellen ist also *bāzava* Nominativ, und zwar der Mehrzahl. Kann es als Pluralform gelten?

So fassen es Justi Handbuch 213, Spiegel Vergl. Gramm. 276 und Jackson Avesta Reader 1, 84. Von Seiten der Formenlehre ist nichts dagegen einzuwenden, und dafür spricht, daß das verbale Prädikat an beiden Stellen die pluralische Endung zeigt. Dieser Umstand hat jedenfalls Spiegel und Jackson zu ihrer Fassung bestimmt. Aber er ist doch nicht ausschlaggebend dafür. Spiegel weist ja selbst S. 406 darauf hin, daß "nach dem Dual mit oder ohne Zahlwort ebensowohl der Plural wie der Dual des Verbums folgt". Beschränkt auf die Sprache des jüngeren Awesta ist diese Angabe zutreffend: die verbalen Dualformen stehen hier nur in dem Fall, daß sich das Prädikat auf zwei deutlich von einander gesonderte Subjekte bezieht, für die beide es je gesondert zu gelten hat. Oder anders gesagt: durch das dualische Verbum kommt hier eine zweimalige, von zwei Subjekten je für sich vollzogene Betätigung des Verbalbegriffs zum Ausdruck.

Die Zahl der jungawestischen Dualformen des Verbs ist nicht so groß, daß ich den Stoff nicht vollständig vorführen könnte.

In einer erheblichen Anzahl von Fällen bezieht sich das dualische Verbum auf zwei singularische Subjekte, die durch 'und' verbunden sind. So:

Y. 9. 5: *panča.dasa fračarōiϑe pita puϑrasča raoδaēšva katarasčiṯ* 'als fünfzehnjährige an Aussehen gingen der Vater und der Sohn einher, jeder von beiden'; durch das zugefügte *katarasčiṯ* wird die Aussage deutlich als eine zweifache gekennzeichnet;

Yt. 19. 46: *xᵛarənō .. yahmi paiti parəxᵛāiϑe spəntasča mainyuš aŋrasča* 'die Herrlichkeit .., um die sich bemühten der heilige Geist und

der arge'; die Tätigkeit der 'beiden Geister' ist hier wie überall eine entgegengesetzte;

Y. 9. 10: *yaṯ hē puϑra us.zayōiϑe urvāxšayō kərəsāspasča* 'daß ihm als Söhnepaar geboren wurde *Rv.* und *K.*';

Y. 12. 5: *vīspaēšū hanǰamanaēšū yāiš apərəsaētəm mazdåsčā zaraϑuštrasčā* 'in allen Zusammenkünften, in denen sich einander befragten (d. i. mit einander berieten) *M.* und *Z.*';

Yt. 13. 77: *antarə paiti avāitəm vohuča manō ātarščа* 'es traten schützend dazwischen *VM.* und *Ā.*';

Yt. 8. 38: *ā dim paskāṯ anumarəzatəm ašišča vaŋuhi . . pārəndiča* 'hinter ihm flogen begleitend drein *A.* die gute . . und *P.*';

V. 9. 54: *kaδa nō ahmāi asaŋhaēča šōiϑraēča paiti.ǰasātō ižāča āzūitišča* 'wann werden der Stätte und dem Wohnplatz hier wiederkehren das Glück und die Fülle?'.

Eng damit zusammen gehören jene Fälle, worin sich der Dual des Verbums zwar auf einen dualischen Nominativ bezieht, dieser aber auf zwei singularische durch 'und' verbundene Nominative zurück- oder vorausweist. So:

Yt. 8. 22: *hąm tāčiṯ bāzuš baratō . . tištryasča . . daēvasča yō apaošō. tå yūiδyaϑō . . ϑri.ayarəm ϑri.xšaparəm* 'es werden die (beiden) mit einander handgemein . . *T.* . . und der Dämon *A.*; die (beiden) kämpfen . . drei Tage und drei Nächte'. *tā-čiṯ* weist voraus, *tå* weist zurück;

Yt. 13. 77 f.: . . *vohuča manō ātarščа. tå hē taurvayatəm ṱbaēšå aŋrahe mainyə̄uš* '. . *VM.* und *Ā.* Die (beiden) überwanden seine, des argen Geistes Feindseligkeiten'; s. oben;

Y. 10. 3: *staomi maēyəmča vārəmča yā tē kəhrpəm vaxšayatō* 'ich preise die Wolke und den Regen, die (beide) deinen Leib wachsen machen';

Yt. 13. 35: *fravašayō . . yå ava zbayatō avaŋhe vyąsča vyānasča* 'die *Fr.* . ., die beide anrufen um Hilfe, (nämlich) der Verfolger und der Verfolgte';

V. 13. 49: *yaṯ . . čaratō dva mā apa.raoδayaēta yasča spā pasuš.haurvō yasča spā viš.haurvō* 'wenn . . die zwei kommen, soll man sie nicht aussperren, (nämlich) der Schäferhund und der Hofhund';

Y. 57. 17, Yt. 13. 76: *yaṯ mainyū dāmąn daiδītəm yasča spəntō mainyuš yasča aŋrō* 'da die (beiden) Geister die Schöpfungen schufen, (nämlich) der heilige Geist und der arge'; vgl. Yt. 15. 43, wo der selbe Gedanke in zwei Sätzen mit zweimaligem *daϑaṯ* 'er schuf' gegeben ist.

Eine zweite Klasse von Beispielen bilden jene, darin die Aussage des dualischen Verbs von einem dualischen Dvandvakompositum gilt oder von einem Dual, der auf ein derartiges Kompositum verweist. So:

Yt. 13. 12: *nōiṯ mē iδa åŋhaṯ.təm pasu vīra yā stō sarəδanąm vahišta* 'nicht würden mir hier sein Tiere und Menschen, (die beiden) die ihrer Arten die besten sind';

Yt. 10. 112: *āaṯ hva pasu vīra vasō.xšaϑrō fračaraite* 'und seine Tiere und Menschen gehen frei einher'; die Form ist nicht ganz sicher;

Yt. 1. 25: *haurvata amərətāta yōi stō miždəm ašaonąm* '*H.* und *A.*, (die beiden) die der Lohn der Gerechten sind';

Y. 57. 2: . . *pāyū θwōrəštāra yā vīspa θwərəsatō dāmąn* ʿ. . den Schützer und den Bildner, (die beiden) die alle Geschöpfe bildenʾ;

N. 79: *āβərəta sraošāvarəza vīčarayatəm* ʿder *Ā.* und der *Sr.* gehen auf und abʾ.

Gegenüber den Fällen für den Gebrauch des dualischen Verbums, die in diesen beiden Klassen zusammengestellt sind, stehen alle übrigen vereinzelt. Die Art seiner Verwendung ist aber die nämliche wie dort. So:

P. 57: *vīsaite ainyō . . nōiṯ ainyō avīsəmnō āstryeite ava vīsaēte naēδačiṯ āstryeite* ʿder eine ist bereit zu . ., der andere nicht; der nicht bereit ist, versündigt sich; sind beide bereit, so geschieht überhaupt keine Versündigungʾ;

N. 24: *yaṯ hakaṯ āmrutō . . avi ainyō surunvainti nōiṯ ainyō aēšō . .* ʿwenn (zwei) mit einander (den *Yasna*) . . aufsagen, (und) der eine hört (den andern), der andere (aber) nicht, so ist der . .ʾ; das Aufsagen des *Yasna* geschieht in gegenseitiger Ablösung;

V. 8. 10: *dva dim nara isōiθe . . nidaiθyąn* ʿzwei Männer sollen (damit beauftragt werden,) ihn . . nieder(zu)legenʾ;

N. 23: *yā gāθå . . srāvayatō uva . .* ʿzwei die die *Gāθās* aufsagen, die (sind) beide . .ʾ;

N. 64: *yā nara hāmō.xᵛarəθa hāmō.gaodana hamąm . . zaoθrąm barātō* ʿzwei Männer, die die gleiche Mahlzeit essen und aus den gleichen Schüsseln trinken, sollen das gleiche . . Trankopfer darbringenʾ; im folgenden findet sich *barātō* noch dreimal; die Darbringung hat jeder von beiden für sich zu vollziehen; sie muß auch unter Umständen verschieden sein;

F. 4 d: *yā nara gātum baraite* ʿzwei Männer, die . . ? . .ʾ; das Sätzchen ist Zitat aus einem verlorenen Text; es scheint sich mir um zwei Prozeßgegner zu drehen; *gātum bar-* (Med.) dürfte technischer Ausdruck für eine Handlung im Prozeßverfahren sein; Form unsicher;

Y. 13. 4: *iθā mainyū mamanāitē iθā vaočātarə̄ iθā vāvərəzātarə̄* ʿso haben die beiden Geister gedacht, so gesprochen, so gehandeltʾ; die Stelle befindet sich da, wo sie jetzt steht, sicher nicht an ihrem alten Platz; wer aber mit den *mainyū* gemeint ist, kann gleichwohl nicht zweifelhaft sein; es sind keine andern als Yt. 19. 46, 13. 76 und Y. 57. 17, wozu oben S. 169 f.;

Y. 13. 3: *asmanəm . . yahmāi nōiṯ . . karana pairi.vaēnōiθe* ʿden Himmel . ., bei dem nicht Anfang noch Ende wahrzunehmen sindʾ; *karana* besagt wörtlich ʿdie beiden Endenʾ, meint aber ʿEnde und (das Gegenstück dazu) Anfangʾ, ist also ein ʿelliptischerʾ Dual (s. Delbrück Vgl. Syntax 1. 137 f.), wie solche im Awesta auch sonst vorkommen; vgl. mein AirWb. 905 u. (*pitarə*), 1048 o. (*nara*), 1561 f. (*savōi, savā*); mit *nōiṯ . . pairi.vaēnōiθe* wird die Wahrnehmbarkeit für jedes der beiden Gegenstücke in Abrede gestellt;

Yt. 15. 40: *yavata gaya ǰvāva* ʿso lang wir beiden (er, der Mann und ich, die Frau) das Leben habenʾ;

Yt. 19. 82: *inǰa mē urvisyatəm aēzō ǰasatəm aēzahe* ʿzurück kehrten sie mir (beide), nach dem Verlangen des Verlangenden kamen sie (beide)ʾ; es wird nicht ausdrücklich gesagt, von wem die Rede ist,

gemeint sind aber jedenfalls *Zaraϑuštra* und das *Xᵛarənah*, die sich vor dem Angriff des *Fraŋrasyan* geflüchtet hatten.

Zu Yt. 8. 38: *avi dim ahurō mazdå avąn aməšå spəntå vourugaoyaoitiš hē miϑrō pouru pantąm fračaēšaētəm* verweise ich auf Bartholomae IF. 12. 105; so, wie der Wortlaut in den Handschriften überliefert ist, kann er nicht in Ordnung sein.

V. 7. 12 Pü.: *haiϑīm.ašavana bavatəm* und

F. 4 g: *yezi tē yaētatarə* sind aus dem Zusammenhang gerissene Zitate, über deren Bedeutung sich nichts ermitteln läßt.

Aber selbst wenn die bezeichnete Bedingung für den Gebrauch des dualischen Verbs gegeben war, wurde der Dual doch keineswegs regelmäßig gesetzt. In V. 9. 54 f. sind die beiden singularischen Nominative *ižāča āzūitišča* mit dem Dual *paiti jasātō* verbunden; aber V. 9. 53 entspricht ihnen das Verbum *axštat̰*, das sich als 3. Sing. oder auch Plur., keinesfalls jedoch als 3. Du. erklären läßt; vgl. ferner Yt. 19. 44, wo *ϑanjayånte*, 3. Plur., mit Y. 57. 17 (S. 170), sowie V. 8. 13, wo *aŋhən*, 3. Plur. Ebenso steht neben dem dualischen Dvandva auch der Plural (Yt. 5. 34: *saŋhavāči arənavāči yōi hən* ... 'die S. und die A., welche (beiden) sind ...') oder der Singular (Yt. 10. 113: *taδa nō jamyāt̰ avaiŋhe miϑra ahura* 'dann werden uns zu Hilfe kommen M. und A.'); und desgleichen findet sich beim Nominativ aus *dva* 'zwei' auch der Singular (V. 7. 70: *yeziča hē dva yaska avi* ... *ājasāt̰* 'und wenn sie zwei Krankheiten ... befallen'; s. ferner Yt. 10. 84: *zbayeiti*) oder der Plural (*aϑra* ... *hąm.bavainti dva udra upāpa* 'dort entstehen zwei Wasserottern'; s. ferner V. 2. 41: *us.zayeinte*, V. 7. 42: *ava.ståŋhat̰*, Yt. 14. 45: *āmarəzən* usw., V. 5. 27: *aŋhən*).

War nun aber jene Bedingung nicht gegeben, so läßt sich der Dual des Verbs gar nicht erwarten. Das gilt insbesondere für jene Duale, durch die paarig angeordnete Gliedmaßen bezeichnet werden, die man sich im allgemeinen nur in gemeinsamer und gleicher Tätigkeit vorstellt. Ich verweise noch auf Yt. 5. 127, wo von der Göttin *Arədvī* gesagt wird, sie schnüre ihre Taille *yaϑača hukərəpta fštāna yaϑača aŋhən nivazāna* 'damit ihre Brüste schöngestaltet und daß sie gefällig seien'. *fštāna* ist als Bezeichnung des Brüstepaars einer einzelnen Frau sicher Dualform, wird auch von Justi Handbuch 207 als Dualform bezeichnet, aber das zugehörige Verbum *aŋhən* ist eben so sicher eine 3. Person des Plurals.

Den Zweck dieser Auseinandersetzung bildet der Nachweis, daß das jawest. *bāzava* Yt. 5. 7, 10. 104, wenn schon

die verbale Aussage dazu: *aṇhən*, *grəvənti* pluralische Form zeigt, doch darum kein pluralischer Nominativ sein muß. Da aber andererseits zwei als Paar zusammengehörige Dinge regelmäßig, sofern es sich nicht um eine Mehrheit solcher Paare handelt, durch die Dualform ausgedrückt werden, und da weiter mit *bāzava* an beiden Stellen die Arme einer Person gemeint sind, so kann *bāzava* nicht anders als dualisch gefaßt werden. Wir finden im Awesta aus dem Wort für 'Arm' trotz reichlicher Bezeugung nur zwei sichere Pluralformen an zusammen vier Stellen: den Akkusativ *bāzūš* Yt. 13. 31, 8. 22 (wo °*uš* geschrieben ist) und den Dativ-Ablativ *bāzubyō* Yt. 10. 39 2mal. An all diesen Stellen aber bezieht sich das Wort unzweifelhaft auf eine Zwei- (Yt. 8. 22) oder Mehrheit von Personen, so daß die pluralische Form durchaus gerechtfertigt ist. Nicht der Plural des Worts ist es, der über sein eigentliches Gebiet hinausgreift, sondern der Dual, indem er distributiv auch bei einer Mehrzahl von Beteiligten gebraucht wird. *bāzvå aojō* 'die Kraft der beiden Arme' bezieht sich Yt. 14. 29 auf éine Person: *ahmāi daϑaṯ vərəϑraγnō bāzvå aojō* 'ihm verlieh *V.* Kraft der Arme', Yt. 10. 23 aber auf eine Mehrheit der Personen: *apa aēšąm bāzvå aojō tūm . . . barahi* 'weg nimmst du denen die Kraft der Arme'. Auch in Yt. 10. 42: . . . *nō uγra bāzava* 'unsere kräftigen Arme' sehe ich die Dualform, wenn schon nach der Flexionslehre auch der Plural darin gefunden werden könnte.[1]) In gleicher Weise wird auch im Rigveda mit Beziehung auf éine Person nur der Dualis aus *bāhúv-* verwendet, mit Beziehung auf mehr als eine Person aber nicht nur der Pluralis, sondern auch der Dualis; so 5. 57. 6, 64. 1, 6. 79. 7: *bāhvóḥ* und 8. 101 4, 10. 7. 5: *bāhúbhyām*. S. noch unten zu *bāhávā* (für 5. 64. 2, 7. 62. 5).

Nach alledem steht fest, daß das jawest. *bāzava* 'die Arme' Dualform ist. Setzen wir es ins Arische um, so erhalten wir als Vorform **bhāžhau̯a* oder **bhāžhau̯ā*. Überträgt man wieder die letztere Form ins Altindische, so erhält man **bāhavā*. Und ein Wort *bāhávā* 'Arme' ist tatsächlich im Rigveda dreimal bezeugt: 2. 38. 2, 5. 64. 2, 7. 62. 5. Daß es Nom.-Akk. Du. ist, steht fest. Sāyaṇa gibt es an der ersten und dritten Stelle

1) Und wahrscheinlich ist *bāzava* auch V. 18. 70 (s. oben S. 168) und F 3 g als Dualform zu fassen.

mit *bāhū* wieder, an der zweiten allerdings, wohl verführt durch das folgende *sucetúnā*, mit dem Instr. Sing. *bāhunā.*[1]) Der Dual *bāhávā* bezieht sich zu 2. 38. 2 auf *Savitar*, an den beiden andern Stellen distributiv (s. S. 173) auf *Varuṇa* und *Mitra*. Alle drei Verszeilen mit *bāhávā* haben das Gemeinsame, daß dem Wort ein einsilbiges vorangeht — der Reihe nach *prá*, *tā́*, *prá* —, das die Zeile beginnt, und daß ihm ein mehr als zwei Silben enthaltendes folgt — der Reihe nach *pr̥thúpāṇiḥ*, *sucetúnā*, *sisr̥tam*. In 2. 38. 2 und 7. 62. 5, die im *Triṣṭubh*versmaß geschrieben sind, fällt die Zäsur hinter *bāhávā*. Bei gleichem Verseingang, aber anderer Folge steht *bāhū́*: 3. 51. 12 *prá bāhū́ śūra*, 4. 53. 3 *prá bāhū́ asrāk*. Ich kann die Tatsache, daß *bāhávā* an eine bestimmte Stelle im Vers gebunden ist, nicht für rein zufällig ansehen. Die Verszeile 7. 62. 5 *prá bāhávā sisr̥taṃ jīváse naḥ* gehört zu den häufigst zitierten, s. Bloomfield Vedic Concordance 625. Vielleicht hat sie den Verfertigern der beiden andern als Vorbild gedient; die Zeile *prá bāhávā pr̥thúpāṇiḥ sisarti* 2. 28. 2 hat ja auch inhaltlich viel Ähnlichkeit.

Nach dem Herkommen sieht man in *bāhávā* den regelmäßigen Nom.-Akk. Du. eines Stammes *bāháva-*, der die gleiche Bedeutung habe wie *bāháv-* (Nom. Sing. *bāhúḥ*, Nom.-Akk. Du. *bāhū́*). So die Petersburger Wörterbücher, Grassmann, Cappeller u. a., zuletzt Geldner Rigveda 1, 121. Damit aber täuscht man sich nur über die bestehende Schwierigkeit hinweg. Der fürs Altindische angesetzte 'Stamm' *bāháva-* ist eben bloß durch die einzige Form *bāhávā* belegt und, was seine Bildung anlangt, mit keinem zweiten Stamm vergleichbar. Denn *kārâvaḥ* RV. 10. 61. 12, wofür Grassmann einen Stamm *kāráva-* 'Sänger' aufstellt, der sich zu *kāráv-* (Nom. Sing. *kārúḥ*) 'Sänger' verhalten soll, wie *bāháva-* zu *bāháv-*, ist an der angeführten Stelle nichts anderes als sonst, nämlich Nom. Plur., nicht Sing., wie Grassmann wollte; s. Lanmann JAOS. 10, 551 und Ludwig Rigveda 2, 642. Ebensowenig kann ich den zweiten Stamm auf *áva-* anerkennen, den Grassmann Wörterbuch 1716 mit *bāháva-* zusammengestellt hat, *vidháva-* 'verwittwet'. Es gibt in alter Zeit nur ein **u̯idheu̯ā-* 'Witwe' und "dieses Wort für Witwe war ein isoliertes Femininum" (Delbrück Verwandtschaftsnamen 64). Das Altindische kennt ebenfalls nur ein feminines *vidhávā-*

1) Wegen des zu Pāṇini 7. 1. 39 angeführten **prabāhavā** = **prabāhunā** s. Böhtlingk Wörterbuch 4, 160 c.

'Witwe'. Die altindischen Wörter *vidhú-m* (Akk. Sing.) und *vidhura-ḥ* spielen bei den Versuchen, *vidhávā-* zu etymologisieren, eine sehr unangebrachte Rolle. *vidhú-m* RV. 10. 55. 5 soll 'den Vereinsamten' bedeuten, bedeutet aber in der Tat an der Vedastelle nichts anderes als in der jüngeren Sprache, nämlich 'den Mond' (*candramasam*, Nir. 14, 18). Das Wort, im Worttext *vi-dhúm* zerlegt, hat jedenfalls zu *vidhávā* gar keine etymologischen Beziehungen. Und das selbe gilt von *vidhuraḥ*, worüber man Delbrück a. a. O. 65 Note vergleiche.

Laut für Laut stimmt mit dem aind. *bāhávā* das in jeder Hinsicht gleichbedeutende jawest. *bāzava* zusammen. Will man auch dafür einen *a*-Stamm (*bāzava-*) aufstellen?

Der Nom.-Akk. Dual. zum arischen Nom. Plur. **bhāžhau̯as* ist im Rigveda 20 mal in der Form *bāhū́* bezeugt, 3 mal lautet er *bāhávā*. Im Awesta kommt die dem aind. *bāhū́* entsprechende Form gar nicht vor, die dem aind. *bāhávā* entsprechende: *bāzava* dagegen mindestens 4, wahrscheinlich 6 mal. Die übrigen Dualkasus des Wortes bieten nichts besonderes; sie lauten, wie nach dem üblichen Flexionsschema zu erwarten steht, im Altindischen *bāhúbhyām* und *bāhvóḥ*, im Awestischen *bāzubya* (wofür auch *bāzuwe*) und *bāzvå*.

Mit dem Ansatz eines *a*-Stammes neben dem *u*-Stamm wird eine sprachgeschichtliche Erklärung der Nom.-Akk. Dual. *bāhávā* — *bāzava* nicht gewonnen. Wohl aber kann man sie als Neubildung zum Nom. Plur. nehmen, die einfach nach dem Muster zahlreicher konsonantischer Stämme vollzogen worden wäre, also z. B. aind. *mádantaḥ* : *mádantā*, *sajóṣasaḥ* : *sajóṣasā*, *vŕ̥ṣaṇaḥ* : *vŕ̥ṣaṇā* = *bāhávah* : x; vgl. dazu die übliche Erklärung des griech. πήχεε, bei Brugmann Griech. Gramm.[3] 231. Ist aber eine solche Fassung der Form wahrscheinlich?

Das arische Wort für 'Arm' gehört zu den häufigst gebrauchten Wörtern der *u*-Stammklasse; in der Umgangssprache war gewiß noch viel häufiger Gelegenheit zu seinem Gebrauch gegeben als in der Sprache des Kults, wie sie uns im Rigveda und im Awesta entgegentritt. Ferner: Für kein arisches Wort der *u*-Stammklasse bestand der Anlaß zum Gebrauch der Dualformen in dem Maße wie für das Wort 'Arm', da sich der Begriff eben in der Regel als ein paariger vorstellt; die Dualformen des Worts kamen um vieles häufiger zur Verwendung als die pluralischen; im Rigveda ist das Häufigkeitsverhältnis

5 (51) zu 1 (10), im Awesta 3 (12) zu 1 (4). Also: Bei keinem Wort der *u*-Stammklasse hafteten die Dualkasus in den arischen Dialekten so fest im Gedächtnis als bei dem Wort für Arm. Ist es da wahrscheinlich, daß beide Dialekte gerade bei diesem Wort und allein bei diesem die altgewohnten Bahnen verlassen haben, daß das in der rigvedischen wie in der awestischen Sprache selbständig und unabhängig geschehen ist, daß die awestische Sprache die übliche Form des Nom.-Akk. Du. zugunsten der neugeschaffenen gerade bei diesem Wort und allein bei diesem aufgegeben hat? Ist das wahrscheinlich? Gewiß nicht.

Mir scheint, daß durch das rigved. *bāhávā* und das jungawest. *bāzava* für die arische Zeit das Vorhandensein einer zweiten Form des Nom.-Akk. Du. geschlechtiger *u*-Stämme neben der auf *-ū* erwiesen wird, eine Form auf *-au̯ā*, die sich nur bei dem häufigst gebrauchten *u*-Stamm erhalten hat, sonst aber durch die auf *-ū* verdrängt wurde, für die der Parallelismus der *a*-Stämme (*-as*, *-am* Sing. : *-ā* Du.) wirksam war. Für das jungawest. *bāzava* läßt sich ein arisches **bhāžhau̯a* voraussetzen, das wäre das genaue Gegenstück des griech. *πάχεϝε, πήχεε. Stellen wir aber das jungawest. *bāzava* und das aind. *bāhávā* einander völlig gleich und führen sie zusammen auf ein ar. **bhāžhau̯ā* zurück, so verhält sich dies zum griech. πήχεε doch nicht anders als aind. *bhárantā* zu griech. φέροντε usw.; die Ersetzung des ausgehenden *-a* = griech. -ε durch *-ā* (= idg. *-ō*), den Ausgang der *a*-Deklination wäre eben dann in die indoiranische Zeit zurückzuverlegen, oder aber das griech. -ε wäre als besondere griechische Umgestaltung des alten Ausgangs *-ō* anzusehen; vgl. Wheeler IF. 6, 135 ff., Hirt Griech. Laut- und Formenl. 216 f. Man betrachtet *παχεϝε als eine griechische Neubildung, die sich an die Stelle des alten *παχῡ geschoben habe; in indogermanischer Zeit seien ausschließlich Formen auf *-ū* üblich gewesen, wie durch aind. *sūnú*, jungawest. *mainyū*, lit. *súnu*, aksl. *syny*, air. *bith* erwiesen werde; s. Brugmann Grundriß 2, 644. Läßt sich das angesichts der hier vorgeführten Tatsachen aufrecht erhalten?

Gießen (Straßburg). Bartholomae.

Indo-Iranian Notes.

In a public lecture on 'Philology', delivered at Columbia University, April 1, 1908, and afterwards printed, I had the honor of paying a well-deserved tribute to the labors of Professor Brugmann and the debt which linguistic science owes to him. It is a pleasure now, as one of his old-time friends, to contribute to a volume that is to be published in his honor these chance gleanings from a corner of the Indo-Iranian field about which we have talked much together in his home at Leipzig and in my home at Yonkers in America.

1. The Pali prefix *pa* (skr. *pra*) in combination with other prefixes.

The late Celtic scholar Strachan, while engaged upon a series of investigations concerning the use of the Old-Irish prefix *ro* (= idg. **pro*, Brugmann *Kurze vgl. Gram.* p. 151, 472) observed that, when combined with other prefixes in verbal composition, this prefix tended to stand nearest the root itself, and that such was the case not only in Old Irish but also in Vedic Sanskrit and Homeric Greek (see *Transactions of the Philological Society*, London, 1896, p. 170). He felt almost assured that this position for the prefix was proethnic, and he later formulated his observations for the three languages as a law of 'Indogermanic word-arrangement' (*Kuhn's Zeitschrift* 35, 612) in the following terms: 'When a verb is accompanied by two or more prepositions, one of which is *pro*, then *pro* stands nearest the verb'. Although the rule is not without exception even in the older Indic and Hellenic documents, it nevertheless holds true in general for the languages claimed, and it is equally applicable in a fourth tongue, the Avestan, as I proved by an article in *KZ.* 36, 149 — 151, which supplemented Strachan's law by Iranian material. Having

recently devoted considerable attention to Pāli I have taken up the same question in that language so as to add further evidence from the Indic standpoint by the side of the Vedic.

An examination of Childer's *Dictionary of the Pali Language* yielded nearly eighty instances of *pa* (skr. *pra*) combined with another prefix in verbal composition. In a vast majority of the cases, more than seven to one, the *pa* stood directly next to the root. This fact will be clear from a glance at the material collected. I shall first present the data in alphabetic order, adding the Sanskrit equivalent root in each case for convenience of etymological identification, and after that I shall consider the exceptions before drawing the general conclusion.

A. Another Prefix + *pa*, with *pa* standing nearest to the Verb.

(The skr. root-equivalents are added for convenience.)

abhi-pa: *abhi-pattheti* 'he longs for' (cf. skr. *arth-*).

adhi-pa: *adhi-pāya-* 'intention' (*i-*), *adhi-ppeta-* 'intended' (*i-*).

anu-pa: *anu-pa-bbajati* 'he wanders forth' (*vraj-*), *anu-pa-khajja* 'having entered upon' (gerund, *skand-*), *anu-pāpuṇati* 'he attains to' (*āp-*), *anu-pa-vattati* 'he sets out on foot after another' (*vṛt-)*, *anu-pa-visati* 'he enters upon' (*viś-*), *anu-ppa-dajjati* 'he bestows in return' (1 *dā-*), *anu-ppa-dāna-* 'bestowal' (1 *dā-*), *anu-ppa-dātar-* 'bestower' (1 *dā-*), *anu-ppa-dinna-* 'having been bestowed' (1 *dā-*), *anu-ppatta-* 'having been attained' (*āp-*), *anu-ppa-vecche* 'he should be caused to enter' (opt. caus. pass. *viś-*).

ati-pa: *ati-ppa-sattha-* 'highly commended' (*śams-*).

paṭi-pa: *paṭi-pa-ṇāmeti* 'he causes to bend again' (*nam-*), *paṭi-ppa-ssaddhi-* 'subsiding' (*śrambh-*), *paṭi-ppa-ssambhana-* 'subsidence' (*śrambh-*), *paṭi-ppa-sambhati* 'he subsides' (*śrambh-*). On *paṭi-pākatika-* 'set right again' see below.

sam-pa: *sam-pa-dāleti* 'he causes to be torn' (*dal-*), *sam-pa-dāna-* 'giving over' (1 *dā*), *sam-pa-dhūpāyati* 'it sends forth smoke' (*dhūp-*), *sam-pa-duṭṭha-* 'polluted' (*duṣ-*), *sam-pa-ggaha-* 'favor, concession' (*grah-*), *sam-pa-haṁsā*, °*ana-* 'delight' (*hṛṣ*), *sam-pa-haṁseti* 'he causes delight' (*hṛṣ-*), *sam-pa-hāra-* 'combat' (*hṛ-*), *sam-pa-jañña-* 'consciousness' (*prajñā-*), *sam-pa-jāna* 'being conscious' (ptcpl. *jñā-*), *sam-pa-jjalita-* 'enkindled' (*jval-*), *sam-pa-kampati* 'it shakes violently' (*kamp-*), *sam-pa-kāsita* 'manifested' (*kāś-*), *sam-pa-kiṇṇa-* 'strewn' (2 *kṛ-*), *sam-pa-kkhandana-*

'leaping forward' (*skand-*), *sam-prāpaka-* 'causing to attain to' (*āp-*), *sam-pāpuṇāti* 'he attains to' (*āp-*), *sam-pa-sādana-* 'causing tranquillity' (*sad-*), *sam-pa-sīdati* 'he becomes tranquil' (*sad-*), *sam-pa-vaṅka-* 'companion' (*vañc-?*), *sam-pa-vāreti* 'he causes to refuse' (1 *vṛ*), *sam-pa-vattana-* 'causing to proceed' (*vṛt-*), *sam-pa-vatteti* 'he causes to proceed' (*vṛt-*), *sam-pa-vedhati* 'is shaken violently' (*vyath-*), *sam-pa-vedhin-* 'shaky' (*vyath-* cf. Gray *Indo-Iranian Phonology* § 241), *sam-pa-yāta-* 'gone away' (*yā-*), *sam-pa-yoga-* 'connection' (*yuj-*), *sam-pa-yutta-* 'connected' (*yuj-*).

ud-pa: *up-pa-bbajati* 'he leaves the priesthood' (*vraj-*).

vi-pa: *vi-ppa-jahati* 'he abandons' (*hā-*), *vi-ppa-kāra-* 'counteraction, offence' (1 *kṛ-*), *vi-ppa-kata-* 'badly done, offended' (1 *kṛ-*), *vi-ppa-kaṭṭaka-* 'remote' (*kṛṣ-*), *vi-ppa-kirati* 'he scatters about' (2 *kṛ-*), *vi-ppa-kkhitta-* 'thrown about' (*kṛip-*), *vi-ppa-laddha-* 'deceived' (*labh-*), *vi-ppa-lambheti* 'he deludes' (*labh-*), *vi-ppa-lapati* 'he chatters nonsense' (*lap-*), *vi-ppa-lāpa-* 'chatter, wrangling' (*lap-*), *vi-ppa-muñcati* 'he casts off' (*muc-*), *vi-ppa-naṭṭha-* 'utterly ruined' (*naś-*), *vi-ppa-sanna-* 'serene' (*sad-*, Itivuttaka § 47), *vi-ppa-sīdati* 'he becomes serene' (*sad-*), *vi-ppa-vasati* 'he wanders away' (3 *vas-*), *vi-ppa-vāsa-* 'absence' (3 *vas-*), *vi-ppa-viddha-* 'pierced through and through' (*vyadh-*), *vi-ppa-vuttha-* 'living abroad', (3 *vas-*) *vi-ppa-yoga-* 'separation' (*yuj-*).

B. Exceptions — *pa* + Prefix, with *pa* not nearest to the Verb.

The exceptions which are found occur with *ni* (paralleled also in Sanskrit, cf. Pāṇini 8. 4. 17, and in Avestan, cf. *KZ.* 36, 151) and likewise with *vi.*

pa-ṇi: *pa-ṇi-patati* 'he bows down before' (skr. *pra-ṇi-patati*, Pāṇ., 8. 4. 17), *pa-ṇi-pāta-* 'prostration' (skr. *pra-ṇi-pāta-*), *pa-ṇi-dahati*, *pa-ṇi-dheti* 'he resolves' (cf. skr. *pra-ṇi-dhā-* 'to resolve'), *pa-ṇi-dhāna-* 'resolution, determination' (skr. *pra-ṇi-dhāna*), *pa-ṇi-dhi-* 'resolution' (skr. *pra-ṇi-dhi*). In these instances it is easy to recognize the force of the logical idea which has inverted the commoner order.

pa-vi: as shown above, the normal order *vi-ppa* occurs in a preponderatingly large majority of all the cases involved; there are only a few instances of the uncommon order, *pa-vi*, such as

da-vi-ssilesa- 'separation' (cf. skr. *pra-vi-śleṣa-*), *pa-vi-vitta-* 'secluded' (cf. skr. *pra-vi-vikta-*), *pa-vi-veka-* 'seclusion', and in each of these cases the single form of the verb occurs with *vi* as a unit, so that *pa* is prefixed as an intensive to an already existing form.

C. Observations.

1. In the adjective *paṭi-pākatika-* 'made right again' the prefix *pa* follows *paṭi*, a portion of the word, after the normal manner, but it precedes the prefix *ā* because the original *ākṛti-* was already an established form. — 2. The forms *passāsa-* 'exhaled breath' and *passasati* 'he breathes forth' are erroneously explained by Childers as from *pra* + *ā* + *śvas-*; but they do not really contain the prefix *ā*, as the skr. *prăśvāsa-* shows, and therefore they are not exceptions to the rule. — 3. A few forms which might seem to contain the prefix *pa* really do not contain that element; for example, *appabodhati* (which one might be tempted to explain as representing a root *ā-pra-budh-*, with *ā* shortened to *ă* before the double consonant) is probably best explained as representing *alpa-budh-* 'conceive as unimportant', cf. *alpa-man-*; so Weber *ZDMG.* 14, 57, and likewise Childers *s. v.* The same may be said of some negative *nis-* forms in which the particle is prefixed to words inseparably compounded with *pa*; for example, *ni-ppañña-* 'un-wise' (skr. *prajña-*), *ni-ppapañca-* 'free from manifestation' (skr. *prapañca-*).

Result. Strachan's rule with regard to the position of Old Irish *ro*, Homeric Gk. πρό, Vedic skr. *pra*, as regularly standing nearest to the verbal root itself when combined with another prefix, holds good with regard to Avestan *fra*, and has now been shown to obtain likewise in the case of the Pali prefix *pa*.

2. Pali *sammāpāsa-*, a word connected with a sacrifice.

In the Iti-vuttaka, which has been translated by my pupil Dr. J. H. Moore (*Iti-vuttaka, or Sayings of Buddha*), there occurs (in § 27) a passage descriptive of the utter futility and uselessness of the sacrifices which were offered by the brahmans, as Moore has aptly shown from a verse in the Mahābhārata. The four sacrifices against which Buddha's remarks are particularly directed are comprised in a stanza which reads in Pali:

assamedhaṃ purisamedhaṃ
sammāpāsaṃ vājapeyyaṃ niraggalaṃ.

A glance at the verses is sufficient to prove that the Horse-sacrifice, Human-sacrifice, and Vājappeya-sacrifice are clearly referred to (see Moore *ad loc.*); but the word ***sammāpāsaṃ*** is obscure. Childers ***Pali Dictionary***, s. v. gives no etymology or explanation, and refers to it simply as being among 'the four great sacrifices, Hindu, not Buddhist'. As an attempt at solving the crux I would suggest comparing ***sammāpāsa-*** with skr. ***śamyā-prāsa-*** (from ***śamyā-*** 'stick, prop' and ***prāsa-***, 'to cast, throw') used in connection with the Rājasūya-sacrifice (cf. Weber ***Über den rājasūya***, in Abh. der Berl. Akad., July, 1893, p. 85 n. 5; see also Monier Williams ***Sanskrit Dictionary***, s. v. ***śamyāprāsa-***). This explanation would answer both to the phonological requirements and to the ritualistic association of the word.

3. Avestan *vīsō-puθra-*, Pahlavi *vīspus*, *vīšpušī*.

In an article entitled '***Barbîtâ***, ***Vaçpūr***, ***Vīçō-puthra***', in ***Études Iraniennes***, 2. 139—142, Darmesteter rightly recognized the term Av. *vīsō-puθra-*, lit. 'son of the clan' as a special title or technical designation like 'heir, heir apparent' (parallel in a manner with the patronymical form for King in Anglo-Saxon, *cyn-ing*, lit. 'son of the tribe'). The Middle Persian version of the word, found in the Pahlavi rendering of the Vendidad, 8. 43, is *vīs-pus-pat* (see the text of Spiegel, ***Avesta***, ***Huzvāresch Übersetzung***, p. 99, and of Darab Dastur Peshotan Sanjana ***The Zand . . . Vendīdād***, p. 121; and consult the rendering in the Parsi manuscript edited by Salemann ***Über eine Parsenhandschrift***, 73. 4, cf. 89. 5, in which Darmesteter has pointed out that Phl. *v(i)spur* and Aramaic ***barbītā*** are given as synonyms, the latter being especially a designation of a class of the Sasanian nobility). From Mas'ūdī, Murūg 2. 153, and Sebeos 48. 58, we know that *Vaspurakān* or *Váspuhrakān*, was the name especially of the seven noblest families in the Sasanian kingdom, and that Isfahan, or ancient Gabai, was one of the chief seats of these princes (see Marquart *Erānšahr*, pp. 29, 108, 176), as well as the fact that the name *Vasrurakan* was given to an Armenian province west of Lake Van (see Hübschmann *Die altarmenischen Ortsnamen*, in *IF*. 16. 210, 252, 261—263).

A new reference for the word in Middle Persian times under a derivative form *vīspušī* in the sense of 'heir' (Müller 'Haussohn') is found in the fragments of the New Testament

version translated into the Sughdian language recently discovered among the finds unearthed at Turfan by the Berlin expedition and made accessible in transcription by F. W. K. Müller *Neutestamentliche Bruchstücke in soghdischer Sprache*, in *Sitzb. K. pr. Akad. Wiss.*, Berlin, 1907, p. 264. The passage is from Galatians 4. 1, and the Sughdian rendering of the Syriac version of the Greek (cf. κληρόνομος) reads in Müller's transliteration as follows: '*pîšṭ vâbamsaq* ... [*qa*]*ṭ čâf žamanū parm vîšpušî rînčaq* [*xač*] .. *î yav* .. *nī xačī čan banṭeṭ*', which may be rendered, 'now I say that for so long a time as the heir is a child, there is no difference between him and a slave'.

4. Av. *pairivāra*, cf. 'Pahlavi Dialect' *βårīyvar* [*βarīyvar*], *βårīvar* (*βarēvar*).

In an article on 'Architecture (Persian)' in Hastings's *Dictionary of Religion and Ethics*, 1. 760, I rendered the Avestan words *fravāra pairivāra*, connected with a description of a house (Vd. 2. 26) by 'veranda and enclosing wall'. The second noun is certainly to be compared with the architectural designation '*βårîyvar* [*βarîvar*], *βårîvar* [*βarêvar*]' in the Manichaean fragments in the so-called 'Pahlavi Dialect' published by Müller *Handschriften-Reste in Estrangelo-Schrift aus Turfan* II. 97, and rendered 'Vorhalle' in accordance with the version from the Fihrist by Flügel *Mani, seine Lehre und seine Schriften*, p. 89.

5. Av. *sūirya-*, Phl. *sur*, 'food, principal meal'.

A new example of Middle Persian *sūr*, corresponding to Avestan *sūirya-*, in the sense of 'food, meal, principal meal of the day' (cf. Neryosangh's skr. rendering *utsava-pāka*, Darmesteter *Études Iraniennes*, 2. 161, Bartholomae *Air Wb.*, 1586) is found thrice-repeated in the Manichaean fragments from Turfan, as edited by Müller *Handschriften-Reste*, II. 33 (M. 731 b. 10), 84 (M. 47. 4) 85 (M. 47. 8); see also his 'Nachträge', p. 111.

6. Old Persian *čašman-* 'eye-'.

When I examined the Bahistan Rock in 1903 (see *JAOS.* 24. 88) I came to no new results with reference to the word that is presumed to be *čašma* 'eye' in Bh. 2. 75, 89, the passage in which Darius enumerates the tortures that he had inflicted upon two rebel leaders. In reprinting the article in my *Persia*

Past and Present, p. 201, I referred in a footnote to a letter received from Messrs. King and Thompson, who had visited the rock a year after I was at Bahistan, and stated that they had read '[*u*]*cšam*'. Since that time their edition of *The Sculptures and Inscriptions of Darius the Great*, London 1907, has appeared and gives the readings respectively (pp. 36, 39) as '[*ucša*]*m*', Bh. 2. 75, '[u]cšam', Bh. 2. 89. As I pointed out before, the combination *čš* (or *cš*) is not possible on the grounds of Iranian phonetic laws. And now, the more I consider the subject and the more I examine my own notes made when I was up on the rock, the more convinced I am that there is a mistake about there being sufficient space for a letter *u* before the three almost illegible characters *?šm*, and I feel sure that the supposed *u* is but a part of the word-divider, and that we should revert for *čšm* (*č*^{a}*š*^{a}*m*^{a}) to the familiar reading *cašma* already assumed by Spiegel *Die altpersischen Keilinschriften*[2], pp. 21 n., 218. Punishment by the loss of an eye or of both eyes (the dual is not necessary here) was, and is today in Persia and Afghanistan, a penalty all too common, and I have witnessed the sufferers from it. On the whole, therefore, I believe we are fully entitled to accept for Old Persian the occurrence of the noun *čašman-* 'eye' matching Av. *čašman*, Phl. *čašm*, Mod. Pers. *čašm*, cf. Brugmann *Grundr. vergl. Gramm.* 2. 2. 2, p. 1415.

7. Phl. *xvar pad farīg būd*, Turfan *Fragments* 47 a. 5.

In a fragment of a parable found in one of the Manichaean manuscripts (Müller *Handschriften-Reste*, II. 84) the learned German professor who has made so much material accessible has left untranslated a sentence which he has deciphered as *xvar pad farīg būd.* The words must mean, I think, 'the sun was in its glory' — an interpretation which would agree well with the general context of the fragment.

8. Phl. *fravīn* (*fravēn*), Turfan Fragments M. 132 b. 8.

In some of the fragmentary citations from the Christian Gospels discovered at Turfan, there are found portions of the account of Christ's trial before Pontius Pilate (s. Matt. 27. 29—31); see Müller *Handschriften-Reste* II. pp. 26—37. Directly after the Middle Persian version of the lines that describe the placing of the crown of thorns upon the Savior's head, the smiting of our Lord with

the reed in derision, and the spitting in his face, there follows a rendering of the mocking cry of the rabble as follows: *kū-mān fravīn šaḥrdār mašīhā*, 'our . . . ., Ruler, Messiah'. Professor Müller has placed a query mark (?) in the space for *fravīn* and has not ventured upon a translation for it. It seems to me that perhaps we have in this obscure word, or in *fravēn*, as it may be transcribed, a derivative from the old Iranian root 'to see', Av. *vaēn-* OP. *vain-*, Mod. P. *bīnad* 'he sees', compounded with the prefix *fra*, which gives to it the idea of prophetic vision. Thus, *fravēn*, according as it be taken as noun or as adjective, is 'foreseer', or 'foreseeing, pro-vident', and the jeer of the mob would be according to this rendering, 'our Foreseer (Prophet), Ruler, Messiah'!

A. V. Williams Jackson.

On some disguised forms of Sanskrit *paçu* 'cattle'.

1. The stem *kṣú*.

The words *kṣú*, *kṣumánt*, and *purukṣú* seem to belong strictly to the hieratic language of the Veda, and to be wanting both in the popular texts (Atharvan, Gṛhya-sūtras) and in the classical language. The Nighaṇṭavas 2. 7[1]) explain *kṣú* by *anna* 'food', a rendering adopted unquestioningly by Western interpreters. This is supported by a plausible derivation from the root *ghas* 'eat'[2]), altho we may remark that there are no forms of a verb *kṣā* 'eat' which would be desirable as intermediaries between *ghas* and *kṣú*. The Nighaṇṭu has *kṣú* as one of twenty-eight words for food (*aṣṭāviṅçatir annanāmāni*), which does not augur well for the exactness of the rendering. Among these words figures *vāja*, 'substance', which itself often has the attribute *kṣumánt*. Similarly, in TB. 2. 7. 13. 4 *bhójana* 'food' is qualified by *kṣumát*, favoring the impression that *kṣumát* does not itself mean 'rich in food', but rich in something that yields or is associated with food. The same list of twenty-eight words contains *çravaḥ*, 'glory'; *namaḥ*, 'obeisance'; *āyuḥ*, 'life'; *brahma*, 'prayer'; *varcaḥ*, 'force'; and others: my own position as to the authority or insight of such glosses is that of extreme scepticism. I may repeat here a sentence which I have printed elsewhere: 'Many years' occupation with the writings of this worthy (namely Yāska), whose sense and erudition are valued much by the Hindus, as well as by Western scholars, have not increased my belief in his authority, or decreased my belief in the infinite possibilities of his ineptitude'[3]). Sāyaṇa's insight may be characterised by merely stating that he interprets *kṛdhí kṣumántaṁ jaritā́ram* in RV. 2. 9. 5 by *annavantaṁ kīrtimantaṁ vā*

1) See Roth, Yāska's Nirukta, p. 12.

2) E. g. in Grassmann's Lexicon, and Brugmann, I², p. 795, note 2.

3) The Religion of the Veda, p. 90 (American Lectures on the History of Religions. Seventh Series). New-York and London, 1908).

kuru, 'make the poet rich in food, or rich in glory'! He follows Yāska, or gropes in the dark.

That Vedic *kṣú* and Vedic *ánna* lie very far apart the reader can easily convince himself. Grassmann cites about 50 occurrences of *ánna* and its derivatives: for the most part *ánna* is food which the gods eat: the soma, or ghee, or oblation (*soma, ghṛta, havis*); or the dry fagots (*ánnaṁ tṛṣú*) which Agni devours. The word *ánna* never occurs in the sense which *kṣú* has, namely, some kind of valuable property in the control of the gods, and bestowed by them upon their votaries. A few examples of *ánna* will serve to compare with the passages containing *kṣú* that will be presented later. E. g. RV. 2. 24. 12: *ácheudrābrahmaṇaspatī havír nó 'nnam yujéva vājínā jigātām*, 'Come, o Indra and Brahmaṇaspati, as substantial allies, to our havis-food'! Or, RV. 2. 35. 11, *náptur apā́m . . . ghṛtám ánnam*, 'ghee-food for Apām Napāt'; cf. also stanzas 5, 7, 10, 14 of the same hymn, and *ghṛtám ánnam* in 10. 69. 2. Indra's food, the soma is meant at 3. 48. 3: *etáṁ sómaṁ piba harivaḥ . . . yás te ánnam*, 'Drink, O driver of the bay steeds, the soma which is thy food'! See also 6. 41. 3; 7. 98. 2; 19. 112. 4. Agni's fagots are the food which is brought him when he is hungry at RV. 4. 2. 7, *yás te bhárād ánniyate cid ánnam*. Or 4. 12. 1, *yás tvā́m agna inádhate yatásruk trís te ánnaṁ kṛṇávat sásminn áhan*, 'He, O Agni, who kindles thee, and lifting the spoon thrice on this day gives thee food'; cf. also 6. 4. 4; 10, 91. 5. Agni's fagots are often mentioned as his *ánnaṁ tṛṣú*, his 'dry food'; e. g. 10. 79. 5; 113. 8.

By the side of Avestan *pasu* 'cattle' occurs a reduced stem *fṣu* 'cattle which reflects Aryan *pśu*, in a considerable number of compounds: *fṣū-mant* and *fṣū-ṣan*, 'cattle-owner'; *drva-fṣu* and *haurva-fṣu*, 'whose cattle are sound'; *maṭ-fṣu* 'along with the cattle' (Hadokht Nask 1. 14) *varətō-fṣu*, 'whose animals are confined', by the side of *varətō-vīra*, whose men are confined' (Vend. 8. 4); *frādaṭ-fṣu*, 'name of a divinity which prospers cattle', by the side of *frādaṭ-vīra*, 'name of a divinity which prospers men'. The same Aryan stem *pśu* is reflected in Vedic *kṣú*. This yields the following equations: Avestan *fṣu* = Vedic *kṣú*; Avestan *fṣūmant* = Vedic *kṣu-mánt*; and for Avestan *fṣū-ṣan* cf. Vedic *paçu-sā́* and *paçu-sáni* 'winning cattle'. The change of Aryan *pśu* to Vedic *kṣú* is due to regressive assimilation which is natural on the face of it, but cannot be supported by parallels,

because the combination is unique, for the present at least. Thus the question resolves itself into one of philological interpretation, and sound etymology. The phonetics of the case are necessarily novel.

I begin with the passage alluded to above, namely RV. 2. 9. 5: *kṛdhí kṣumántaṁ jaritā́ram agne kṛdhí pátiṁ svapatyásya rāyáḥ*, 'Make the poet rich in cattle, make him lord of wealth and sound offspring'! The meanings 'cattle' and 'food' do not lie so far apart but what the rendering of *kṣumántaṁ* by 'rich in food' could pass, and did pass without much notice. Yet it is in truth aside of the mark, because it leaves out the dearest wish of the Vedic poet's heart. One need but consider the fabulous 'gift-praises' (*dāna-stuti*[1]), in which the Vedic poets laud generous givers, to see how indispensable, one might say, is the mention of cattle in a statement such as that above; we can hardly imagine a Vedic poet asking for good things and forgetting to mention cattle. See, e. g. RV. 8. 2. 24, *yó* (sc. *índro*) *védiṣṭho ... áçvāvantaṁ jaritṛ́bhyo vā́jaṁ stotṛ́bhyo gómantam*, 'Indra who best wins substance, rich in horses, for the singer, rich in cows for the praiser'. Cf. also 9. 20. 2. In another passage, RV. 3. 54. 18, the same statement is made negatively, from the opposite point of view, and the word *páçu* does figure in it: *yuyóta no anapatyā́ni gántoḥ prajā́vān naḥ paçumā́n astu gātúḥ*, 'Remove childlessness from our career; may our (life's) course be rich in offspring, rich in cattle'! Still more explicitly the converse of *kṣumántaṁ . . . pátim svapatyásya rāyáḥ* in RV. 2. 9. 5 is stated in AV. 12. 4. 25: the man who does not give the *vaçā* cow to the Brahmans when they ask for it, becomes himself *anapatyá* and *álpapaçu*, 'without offspring and poor in cattle'. It all shapes itself into a mathematical proportion:

kṣumánt : *svapatyá* = *álpapaçu* : *anapatyá*.

Cf. also RV. 5. 41. 17 where the gift of the gods is *paçumátī prajā́*, 'offspring accompanied by cattle'.

Clearly RV. 8. 88. 2 suggests the same rendering: *kṣumántaṁ vā́jaṁ çatínaṁ sahasríṇaṁ makṣū́ gómantam īmahe*, 'Eagerly do we pray for substance rich in cattle, hundredfold and thousandfold, rich in kine'. The apparent tautology of *kṣumántam* = *paçumántam* and *gómantam* need occasion no uneasiness; *páçu* is generic:

1) See Ludwig, Der Rig-Veda, III 274 ff.; Bloomfield, Religion of the Veda, p. 196 ff.

páçum áçvāvantaṁ gómantam in RV. 1. 83. 4, and many similar combinations explain that[1]). On the other hand *çatínam* and *sahasríṇam* by the side of *kṣumántam* are significant: see *çatávat sahásraṁ gávām* RV. 10. 102. 5, 9; *ā́ na indo çatagvínaṁ gávāṁ póṣam ... vaha in* 9. 65. 17; *ā tū́ na indo çatádātv áçvyaṁ sahásradātu paçumád ... upa māsva* in 9. 72. 9, and the like.

RV. 4. 2. 18ᵃ figures in a passage which is unfortunately mystic, but about its philological rendering there can be no doubt: *ā́ yūthéva kṣumáti paçvó akhyat*, 'Like herds in a (stable) rich in cattle he beheld (them)'. Note *ūrváṁ gávyam*, 'stable full of cows', in the preceding stanza. The tautology of *kṣumáti paçváḥ* is quite like *çatagvínaṁ gávāṁ póṣam*, above. The sense of *kṣumát* = *paçumát* in connection with *yūtha* 'herd' is supported by *paçumád yūthám* in 4. 38. 5, and more remotely by 5. 31. 1; 6. 19. 3; 8. 4. 20 etc. By the way, one may gather how early the Hindus forgot the meaning of hieratic *kṣumánt* from the Atharvan version of RV. 4. 2. 18, namely AV. 18. 3. 23, which reads nonsensically, in two words, *kṣúm áti*: see Withney's translation in Harvard Oriental Series, vol. VIII, p. 855.

Again, RV. 10. 38. 2ᵃᵇ points to the equation *kṣumát* = *paçumát*: The passage reads: *sá naḥ kṣumántaṁ sádane vy ū̀rṇuhi góarṇasaṁ rayím indra çravā́yyam*, 'In our homestead, O Indra, open out for us reputable wealth, rich in cattle, flooded with cows'! Cf. the 'homesteads rich in cattle', *paçumā́nti sádma* in 9. 92. 6; 97. 1. Very similar is 10. 2. 6, *sá ā́ yajasva nṛvátīr ánu kṣā́ spārhā́ íṣaḥ kṣumátīr viçvájanyāḥ*, 'Do thou (O Agni), throughout the dwellings, rich in men, procure by sacrifice longed for abundance, full of cattle, for all men!' And again 10. 31. 5, *iyáṁ sā́ bhūyā uṣásām iva kṣā́ yád dha kṣumántaḥ çávasā samā́yan asyá stutíṁ jaritúr bhíkṣamāṇāḥ*, 'This earth shall be, as it were, the home of the Ushases, when the (gods), rich in cattle, have assembled in their might, desiring the praise of this singer'! The verse is full of transparent Hindu subtleties: Ushas is the symbol of wealth and liberality[2]); wherever she dwells there come the cattle-bestowing gods, and, of course, it is their business to desire the service of the poets; else how would the poets get their baksheesh? With all this

1) A more specific equivalent of *kṣumántaṁ vā́jam* is *gómantaṁ vā́jam* 8. 2. 24; 33. 3; 9. 20. 2; 45. 2; 63. 14, 8.

2) Cf. 10. 11. 3, and Bloomfield, Religion of the Veda, p. 68 ff.

fits in very well that Ushas herself is called *kṣumátī*, 'rich in cattle', at RV. 10. 11. 3;

só cin nú bhadrā́ kṣumátī yáçasvaty
uṣā́ uvāsa mánave svàrvatī,

'Kindly, glorious, luminous Dawn, rich, in cattle, has shone forth for man'. Again there is another passage, RV. 1. 92. 14, in which *gomatī* and *áçvāvatī*, 'rich in kine and horses' as it were, paraphrase *kṣumátī* in the preceding passage:

úṣo adyéha gomaty
áçvāvati vibhāvari
revád asmé vy ùcha sūnṛtāvati,

'O Dawn, do thou to-day, rich in kine and horses, lustrous, wealthy, and liberal, shine forth for us'! Cf. also RV. 1. 48. 2, 15; 113. 18; 123. 12; 2. 28. 2; 7. 41. 7, and especially 1. 30. 13, where *revátīḥ* and *kṣumántaḥ* seem to merely recoin *gomaty áçvāvati . . . revád* of the passage just discussed:

revátīr naḥ sadhamā́da
índre santu tuvívājāḥ
kṣumánto yā́bhir mádema,

'May our rich feasts of solid substance be for Indra, those feasts in wich we rich in cattle delight'! This, of course, again means slyly: if we prepare feasts for Indra, let that god see to it that they be rich and of solid substance, by first making us rich in cattle.

The remaining cases of *kṣumánt* are indifferent: the interpretation 'rich in cattle' fits everywhere. E. g., 2. 1. 10: *tváṁ* (sc. *agne*) *vā́jasya kṣumáto rāyá īçiṣe*, 'Thou, O Agni, hast control over wealth and substance rich in cattle'! Or, 8. 81. 1,

ā́ tū́ na indra kṣumántaṁ
citráṁ grābháṁ sáṁ gṛbhāya,
mahahastí dákṣiṇena,

'Make, pray, O Indra, big of hand, with thy right hand a happy catch for us, rich in cattle'! Or, again, RV. 9. 86, 18, *ā́ naḥ soma . . . íṣaṁ pavasva yā́ no dóhate . . . kṣumád vājavan mádhumat suvíryam*, 'Procure for us, O Soma, while thou dost purify thyself, that abundance which shall yield us sound sons along with cattle, substance and honey'! In a very similar spirit, 10. 116. 2.

After such statements as the last it is easy to understand that the epithet 'rich in cattle' belongs not only to the sacrificer who obtains this kind of wealth from the gods, but also to the gods who bestow it. This brings us to the second derivative

that contains the stem *kṣú*, namely *purukṣú* which, of course, means much the same thing as *kṣumánt*. In a preliminary way we may let speak for itself the following series of pādas:

RV. 7. 84. 4, *rayíṁ dhattaṁ vásumantaṁ purukṣúm.*
RV. 4. 34. 10, *rayíṁ dhattha vásumantaṁ purukṣúm.*
RV. 6. 68. 6, *rayíṁ dhattho vásumantaṁ purukṣúm.*
RV. 1. 159. 5, *rayíṁ dhathaṁ vásumantaṁ çatagvínam.*
RV. 4. 49. 4, *rayíṁ dhattaṁ çatagvínam.*

In these passages the stems *kṣu* 'cattle', and *gu* 'cow' are obvious synonyms. The gods and that divine substance, the soma, carry the epithet for reasons just mentioned. Agni, rich in cattle, opens the door of wealth in RV. 3. 25. 2: *ví rāyá āurṇod dúraḥ purukṣúḥ*, and he is again *purukṣú* in 3. 25. 2; 10. 7. 4.[1]) In RV. 10. 128. 8 Indra has the epithet:

uruvyácā no mahiṣáḥ çárma yaṅsad
asmín háve puruhūtáh purukṣúḥ,
sá naḥ prajā́yāi haryaçva mṛḍaya,

'May the bull (Indra), whose scope is broad, give us protection when we here call, he that is called by many, and is rich in cattle! Spare us unto off-spring, god of the bay steeds'! At 6. 19. 5 Indra 'strengthened by soma, is the rich cattle-giver of pleasing goods', *vāmásya vásunaḥ purukṣúḥ*; cf. also 4. 32. 22; 10. 74. 5. Soma has the epithet at 9. 91. 5 for similar reasons, just as he is called *go-ṣā́s* and *açva-sā́s* in 9. 2. 10; 16. 2; 61. 20.

Of particular interest are the numerous instances of *purukṣú* used as attribute of *rā́i* 'wealth'. Along with *purukṣú* occur, as at rule, other adjectives. Any attentive reader of the Veda will wonder at the absence (barring a single time in 4. 34. 10) of adjectives clamorous for much cattle, unless indeed *purukṣú* supplies the deficiency. The face of the Vedist is ever set towards kine. I shall take the trouble to catalog these passages, so as to bring out clearly this negative testimony:

2. 40. 4: *puruvā́raṁ purukṣúm rāyás póṣam*, 'abundance in wealth, rich in treasures, rich in cattle'.

3. 54. 21: *rāyáḥ sádanaṁ purukṣóḥ*, 'the seat of wealth, rich in cattle'.

4. 29. 5: *bṛháddivasya rāyaḥ purukṣóḥ*, 'of wealth sent from great heaven, rich in cattle'.

---

1) Cf. *agnáye paçuṣé* (Avestan *fṣū-ṣan*), 'for Agni who obtains, or bestows cattle', in RV. 1. 127. 10.

6. 22. 3: *rāyáḥ puruvīrasya nṛvátaḥ purukṣóḥ*, 'of wealth rich in sons, heroes, and cattle'.

6. 50. 11: *rāyó dyumáto vā́javato nṛvátaḥ purukṣóḥ*, 'of heavenly wealth, rich in substance, heroes, and cattle'.

6. 68. 6: *rayíṁ vásumantaṁ purukṣúm*, 'wealth abounding in goods and cattle'.

7. 5. 9: *purukṣúṁ rayím*, 'wealth abounding in cattle'.

7. 84. 4: *viçvávāraṁ rayíṁ vásumantaṁ purukṣúm*, 'wealth containing all treasures, rich in goods and cattle'.

8. 5. 15: *rayíṁ çatávantaṁ sahasríṇaṁ purukṣúṁ viçádhāyasam*, 'wealth by the hundred and thousand, rich in cattle, all-nourishing'.

8. 7. 13: *rayíṁ madacyútaṁ purukṣúṁ viçvádhāyasam* 'wealth, joy-giving, rich in cattle, all-nourishing'.

The single instance in which, aside from *purukṣú*, cattle are mentioned, shows *gómantam* in partial tautology[1]) with *purukṣú*. RV. 4. 34. 10: *gómantaṁ vā́javantaṁ suvī́raṁ rayíṁ vásumantaṁ purukṣúm* 'wealth in kine, in substance, in sons, in goods, and in cattle'. Finally there is a somewhat dubious *āprī*-verse in various versions:

AV. 5. 27. 9: *tán nas turī́pam ádbhutaṁ purukṣú, déva tváṣṭā rāyás póṣaṁ ví ṣya nā́bhim asyá*[2]).

VS. 27. 20: TS. 4. 1. 8. 3; MS. 2. 12. 6: *tán nas turī́pam ádbhutaṁ purukṣú tváṣṭā* (MS. *tváṣṭaḥ*) *suvī́ryaṁ* (TS. *suvī́raṁ*) *rāyás póṣaṁ ví ṣyatu nā́bhim asmé.*

KS. 18. 17: *tan nas turīpam adbhutaṁ purukṣu, tvaṣṭaḥ poṣāya vi ṣya nābhim asme.*

In this stanza *purukṣú* agrees with *turī́pam* which, on the evidence of RV. 3. 4. 9, seems to mean 'semen'. The word, if that be its meaning[3]), can have the attribute *purukṣú* only in a secondary sense. The notion which the stanza seems to express clearly enough is prayer to Tvaṣṭar to release the seminal fluid

1) Cf. the same tautology in RV. 8. 88. 2, treated above.

2) Whitney in his translation renders the Atharvan version: 'That wonderful seminal fluid of ours, abounding in food, o God Tvashṭar, abundance of wealth, release thou the navel of it'; see Harvard Oriental Series, vol. VII, p. 271. The text as it stands cannot and does not make sense.

3) Cf. VS. 21. 20; 22. 20, and the corresponding passages of the other Saṃhitās (see Vedic Concordance) where Tvaṣṭar himself has the attribute *turīpa*, perplexingly, if *turīpa* indeed does mean 'semen'.

of the suppliant so that it may result in sound offspring, wealthy in cattle. As to the meaning of *purukṣú*, the mere presence of *suvī́rya* (*suvī́ra*) by its side shows that the word means 'rich in cattle'.

There are two occurrences of the simple form *kṣú* in the Rig-Veda. One, 9. 97. 22, is mystic and unintelligible:

tákṣad yádī mánaso vénato vā́g
jyéṣṭhasya vā dhármaṇi kṣór ánīke,
ā́d īm āyan váram ā́ vāvaçānā́
juṣṭám pátim kaláçe gā́va índum.

Ludwig (887) translates: 'Wenn des liebenden geistes stimme ihn gebildet, zu des höchsten erhaltung an der nahrung spitze, da kamen als dem gewählten zubrüllend zu Indu als dem lieben gatten in den becher die kühe'[1]). It seems to me possible that *jyéṣṭhasya* agrees with *kṣór* = *páçoḥ* and means 'the chief *paçu*', *i. e.* 'man'.[2]) The gist of the stanza seems to be, that, when holy speech works in the mind of the pious, and in the mouth of man, then the milk is added to the soma to sweeten it for consumption. It were idle to claim that this stanza is either clear or establishes in any way the meaning of *kṣú*. On the other hand the word seems to mean 'cattle', clearly enough, in 10. 61. 12:

vásor vasutvā́ kārávo 'nehā́
víçvam viveṣṭi dráviṇam úpa kṣú[3]).

'Through the *vasu*-quality (liberality) of Vasu the poets are made free from annoyance. He (Vasu) procures all property with cattle to boot'. Cf. *dráviṇam góḥ* 'property of cattle' in RV. 1. 121. 2.

2. On the supposititious root *rapç*.

A very different air shall pervade the second part of this investigation. From the almost axiomatic, egg-of-Columbus explanation of *kṣú* = Avestan *fṣu*, 'cattle', it is a far cry to the chain of assumptions that underlie the following statements. It is the fate of a scholar sometimes that he is haunted by a personal conviction which it may be difficult to impart to others. I do

1) Cf. also Grassmann's Translation II. 266; Bergaigne, Études sur le Lexique du Rig-Veda, p. 70.

2) Cf. Çatapatha Brāhmaṇa 6. 2. 1. 18, *puruṣo hi prathamaḥ paçūnām*, 'man is the first animal'; also AV. 8. 2. 25; 11. 2. 9, and more remotely RV. 1. 164. 45; 8. 89. 11.

3) Read perhaps *upakṣu* as a compound.

not see but what it is best to rid onesself of such an obsession by consummating the parturition of the child, possibly an *enfant perdu*. In such cases, changing the figure of speech, it is probably well to speak out one's thought, but it is to the interest of the theme in the long run to practise one's own criticism. In the following lines I shall do so, mercilessly. If, after that, I can win adherents to my hazardous thesis, the interesting possibilities suggested by it will emerge from Niflheim, where they should perhaps be left without disturbing them, to the glorious hall on Gimle.

I have been convinced personally for many years that the Vedic hieratic word *virapçín* means 'rich in heroes (or sons) and cattle', when used of human beings, and 'bestowing sons and cattle', when used of the gods. I must count at once for something that this entire article in both its parts started with me, not from *kṣú* and derivatives, but from this very *virapçín*. Evidently the spheres of the two words touch. Unless there is at play some peculiarly tricksy philological sprite, this explanation of *virapçín* should not have led to the explanation of *kṣú*. The basis of *virapçín* — I shall now speak categorically in order to save words — is **vīra-pçv-ín*, a possessive adjective with suffix *in* from the copulative compound **vīrapaçu*, 'men and cattle'. The juxtaposition of *pasu* and *vīra* is very common in the Avesta which forms the dual copulative in inverted order, *pasuvīra*, 'cattle and men'[1]). The following Avestan expressions touch upon the sphere of *virapçín*: Yasna 45. 9, *pasūṣ vīrəng ahmākəng fradāþāi ā*, 'for the promotion of our cattle and men'; Yasht 58. 6, *pairī pasūṣ . . . vīrəng dadəmahi*, 'we protect cattle and men'; Yasht 13. 10, *þrāþrāi pasvå vīrayå*, 'for the preservation of cattle and men'; Yasna 31. 15, *vāstryehyā . . . pasəuṣ vīrāat̰ ca*, 'on the peasant's cattle and men'. The same pair are reflected both in sense and etymology in Latin *pecudesque virosque* (Ov. Met. 1. 286). In Sanskrit a rich synonymy varies *páçu* (*kṣú*) with *gó*, and *vīrá* with *putrá*, *ápatya*, *prajā́*, *púruṣa* etc. Many such pairs the reader may pick from the examples of *kṣú* above. See, e. g., in addition, RV. 1. 113. 18:

yā́ gómatīr uṣásaḥ sárvavīrā
vy uchánti dāçúṣe mártyāya,

1) Yasht 10. 112; 13. 12; 19. 32; Yasna 9. 4; Vend. 10. 18; cf. also Vend. 6. 32.

'The Dawns which shine forth for the pious mortal, furnishing abundant kine and sound sons', (cf. RV. 7. 41. 7, with *áçvāvatīḥ*, *gómatīḥ* and *vīrávatīḥ*). Or. RV. 8. 6. 23:

ā́ na indra mahī́m iṣaṁ
púraṁ ná darṣi gómatīm,
utá prajā́ṁ suvī́ryam,

'Break open for us, O Indra, as one breaks open a castle, great abundance rich in kine, and also offspring, and sound sons'! Or, HG. 1. 20. 2, *paçūn̄ç ca mahyaṁ putrān̄ç cāgnir dadāti*, 'Agni gives me kine and sons'[1]). In the Avesta also the combination of *pasu* and *vīra* is at times modulated; e. g. *gə̄uṣ vąþva vīranam ca*, 'herds of kine and men', Yasht 10. 28; 13. 52; Yasna 62. 10.

Three points need to be considered in assuming that *virapçín* = **vīra-pçv-ín.* First, the short *ĭ* of *vira*, considering that the Sanskrit word is *vīra.* Secondly, the retention undisturbed of the combination *pç* by the side of the treatment of the same combination as *kṣ* in *kṣú.* Thirdly, the relief of the complex group *pçv* by dropping the *v.*

As regards the first point, it would be a mistake to suppose that we have before us the alternate form of I. E. *vīro-*, namely *vĭro-* (Latin *vir*, Goth. *vaír*). The *i* is shortened from *ī* metrically, so as to balance the long syllable *rapç.* Fortunately *virāṣā́ṭ*[2]), 'conquering men', at the end of a triṣṭubh line shows us the same word engaged not only in shortening its *ī*, *metri caussa*, but also in lengthening the *a* to *ā* in the following open syllable. I have dealt with these metrical matters a number of times, and beg to refer especially to JAOS. XXI. 52 ff.; XXVII. 72 ff.; WZKM. XVII. 156 ff.

Secondly, the different treatment of *pçv* here, as compared with *kṣu*, may be readily accounted for by different syllabification. Natural pronounciation of **vīrapçvín* involves heterosyllabic treatment of *p*, in relation to the following *ç*, i. e. **vīrap-çvín.* On the other hand in *kṣú*, *kṣumánt*, and even in *purukṣú* the treatment of *p* in relation to *ç* is naturally tautosyllabic: hence the regressive assimilation.

1) Cf. also AV. 13. 1. 19; and my Vedic Concordance under, *bhūyāma putrāiḥ paçubhiḥ.*

2) Catalectic dijambus with the last syllable anceps. Exactly the same result is abtained in its close congener *janāṣā́ṭ*, 'conquering folks', where the second syllable is also lengthened, but the first does not have to be shortened.

Thirdly, the relief of the triconsonantal group *pçv* to *pç* is natural enough. A precise phonetic law is, of course, impossible in such a case, because it is the only case of the exact kind. The compound stem *ghṛta-snā́-*, said to mean 'bathed in ghee'[1]) is probably a modification of *ghṛta-snvā́*, a paradigmatic extension of *ghṛta-snú*, both of them meaning 'with ghee on the back', but it is difficult to say whether or not the loss of the *v* in *ghṛta-snā́* is phonetic or analogical. Cf. also cases like *ūrdhvasānáḥ*, RV. 10. 99. 7, by the side of *ūrdhvá-sānu*, 'with erect back'; *pūtá-kratā*, proper name of the female belonging to the masculine *pūtá-kratu*; *áçvabudhya* for **açvabudhnya*, 'founded upon horses', RV. 1. 92. 7, 8, by the side of *áçvabudhna*[2]), and see in general Wackernagel, Altindische Grammatik, I. § 232.

So far the explanation of the word can scarcely be said to present unusual difficulties. If *virapçín* appeared in the open light of day, regularly in much the same surroundings as *kṣumánt*, or in other nexus redolent of *vīra* and *paçu*, the etymology and the phonetic explanation would again come pretty near to axiom. This is only partly the case; the word has broken from its moorings, and entered upon a considerable career of adventure which has left scars upon its face and has sounded new notes in its character. Let me now speak didactically.

An old dual copulative **vīra-paçu* is developed by the suffixes *a*, *ī*, and *in*, yielding, after the phonetic changes assumed above, the words *virapçá*, *virapçī́*, and, most conspicuously, *virapçín*. The first of these, *vīrapçá* is an abstract, formed on the same pattern as, e. g., *sapitvá*, 'boon companionship', from **sa-pitu* 'having common drink'[3]). *virapçá* meant primarily 'abundance in sons and cattle', next, 'abundance' in general. The other two are adjectives meaning primarily 'rich in sons aud cattle', when used of men; 'bestowing abundant sons and cattle', when used of the gods or divine powers. *virapçín* is formed similarly to *çatagvín*, 'having a hundred cows', from **çata-gu*. I begin with the feminine adjective *virapçī́* in RV. 1. 8. 8:

evā́ hy àsya sūnṛ́tā
virapçī́ gómatī mahī́
pakvā́ çā́khā ná dāçúse,

---

1) We should in that case expect *ghṛta-snāta*.
2) See ZDMG. XXIV. 206.
3) See the author in JAOS. XVI. 27.

'Like a branch (laden with) ripe (fruit), thus is his (God Indra's) great liberality, bestowing sons and cattle, bestowing kine'. If we compare this with RV. 4. 34. 10, *gómantaṁ suvīraṁ rayiṁ purukṣúm*, who will say us nay if we claim the following exact fourfold parallelism?

sūnṛ́tā : *rayím* =
gómatī : *gómantam* =
vīra- in *virapçī́* : *suvī́ram* =
pçu- in *virapçī́* : *purukṣú*.

Cf. also RV. 1. 113. 18; 7. 41. 7; 8. 6. 23, out of a great many passages that are more or less partially parallel.

Lest my readers become too complacent, I must warn them that this passage marks high water in this investigation. Beyond this the meaning of *virapçín* fits well enough, but under conditions that contain nothing compelling; *virapçá*, on the other hand, has drifted to the more general meaning 'abundance'. And there is in store for me what some critic may think a bad quarter of an hour, when I come to show how these words were finally sophisticated by a popular etymology which divides off from the word *vi*, in the usual sense of the preposition *vi* 'forth', 'out', leaving the monstrous root *rapç* in some such sense as 'swell', or the like. That is the way in which the speaker, to his satisfaction, gets at the idea of 'abundance'.

virapçín occurs most frequently as an epithet of Indra. So RV. 4. 20. 2:

tíṣṭhāti vajrī́ maghávā virapçī́
imáṁ yajñám ánu no vā́jasātāu,

'May the liberal god, armed with club, bestowing sons and cattle, stand by our sacrifice when we are engaged in winning substance'! A considerable part of the total of the occurrences of *virapçín* are applied somewhat mechanically to Indra: RV. 3. 36. 4; 4. 17. 20; 6. 22. 6; 32. 1; 40. 2; 8. 76. 5; 10. 113. 6; AV. 6. 2. 2; Araṇya-Saṁhitā 4. 11. Epitheta ornantia of this sort become formulaic in the Rig-Veda as in Homer; after they have become cold they can contribute nothing to the interpretation of a given passage. We may remember that Indra has also the epithet *purukṣú*. Next, the Maruts, Indra's companions, are said to be *virapçín* in 1. 64. 10; 87. 1; 166. 8; Indu (Soma) has the same epithet in 10. 115. 3 (*purukṣú* in 9. 91. 5); and the beneficent car of Sindhu in 10. 75. 9. In a Yajus-stanza of obscure belong-

ings, VS. 1. 28 et al., Mahīdhara ascribes the epithet to Viṣṇu. There is in all this nothing very salient. On the other hand in AV. 5. 29. 13 the word seems most apt in its primary meaning:

sómasyeva jātavedo aṅçúr ā́ pyāyatām ayám,
ágne virapçínam médhyam ayakṣmáṁ kṛṇu jī́vatu,

'Like a stalk of soma, O Jātavedas, let this man swell up; make him, O Agni rich in sons and cattle, sacrificial, free from disease; live he shall'! This is the class of men who are described in AV. 20. 128. 5; ÇÇ. 12. 20. 2. 5;

yé ca devā́ṅ áyajantātho yé ca parādaduḥ,
sū́ryo dívam iva gatvā́ya maghávāno vírapçante[1]),

'They that have sacrificed to the gods, and have given over (their goods?), like the sun ascending heaven do they, the liberal givers, thrive in sons and cattle'. Here, as will be stated more particularly below, we have an instance of the secondary manipulation of *virapç* as a denominative verb. This step seems to me advisable after comparing RV. 5. 42. 8, where the liberal (*maghávānaḥ*) are rewarded with stout sons (*suvī́rāḥ*) in case they freely give 'horses and kine' (*açvadā́ḥ*, *godā́ḥ*); or, when we contrast both passages with AV. 12. 4. 25, where the impious are said to be made *anapatyá* and *álpapaçu*, 'childless and poor in cattle'. This is the critical moment in the discussion: I would ask the sceptical reader to look up in addition, *sugávaḥ suvī́raḥ*, 'having sound cows and sons', in RV. 1. 116. 25; *sádaçvaḥ suvī́raḥ*, 'having good horses and sound sons', in 5. 58. 4; and, in general, to take a strong whiff of the semantic odor of *maghavānaḥ* and *suvīrāḥ*, before contenting himself with the superficial but necessary lexical arrangements which call for a root *rapç*, because popular etymology did indeed, in due time, precipitate its vapors in that form.

When the secondary conception of *virapç* arose we can not say. All that we can say is that it is fully established in the RV., and that the true etymological valuation of the words can therefore no longer be extracted or expected to be extracted from every instance. From the notion of 'wealth in sons and cattle' the word *virapçá* passes over to that of 'abundance', or 'free flow', pure and simple. In RV. 7. 101. 4, the three vessels of Parjanya pour out their abundance of honey on all sides, and in 4. 50. 3 the springs of Bṛhaspati do the same thing in

1) ÇÇ text *virapçate.*

the very same words, *mádhva çcotanty abhíto virapçám.* The passage is a formulaic pāda, one of the 1500 or more repeated pādas which show so well that Rig-Vedic production has a long past, and that our Saṁhitā is pretty nearly the final expression of the activity of the Ṛshis. There is not the least difficulty in assuming that the original meaning of *virapç* was present to the minds of some of the composers of the Rig-Veda, but that others conceived of it as a fancied root *rapç*, preceded by the preposition *vi*[1]). So, certainly, RV. 4. 45. 1 where a skinbag is said to be full of honey: *dṛ́tis . . . mádhuno ví rapçate*; RV. 10. 113. 2 where Viṣṇu is said to be rich in honey: *víṣṇus . . . mádhuno ví rapçate*; and RV. 4. 20. 5 where Indra is said to swell out in wealth or strength through the efforts of the present-day poets: *ví yo rarapçá ṛ́ṣibhir návebhiḥ*[2]). Finally, a last step divorces the fictitious *rapç* from its organic member *vi*, to which it has hitherto stuck with noteworthy persistence, in the expression *rapçádūdhabhir dhénubhiḥ* 'cows with swelling udders', RV. 2. 34. 5; and in RV. 6. 18. 12 where it accepts a new preposition: *prá . . . divó rarapçe mahimā́* (sc. *índrasya*) *pṛthivyā́ḥ*, 'From heaven and earth Indra's might has spread'[3]). Roth in the Petersburg Lexicon was offended by this last 'verballhornung' of the word: 'der gebräuchliche Ausdruck is *prá ririce* und könnte auch hier gestanden haben'.

Let me summarise. He who is content with a root *rapç* contents himself with a lexical and phonetic monster. The combination *pç* is, as far as I know, otherwise unknown in the language. As an onomatopoeic nonce-creation the sounds suit nothing in the outer world, or in speech consciousness, or in the phonetic habits of the language. But, 'root is as root does'. Nothing stood in the way of abstracting this 'root' from *virapç* in its generalized sense: to pivot the idea of 'abundance', and 'flowing forth' around the element *vi* is a natural act of Sanskrit popular etymology.

This element *vi* is inherent, with one or two exceptions, in the entire lexical group.

---

1) On the entire subject of falsely conceived divisions of words see now Wackernagel, Altindische Grammatik, II. 1, p. 36 ff., especially § 14 γ).

2) Ludwig Der Rig-Veda, II, p. 97; 'der (seines lobes) schall hat ertönen lassen mit den jugendlichen ṛṣis'.

3) Ludwig l. c., p. 123: 'vom himmel und erde her ist erschollen die majestät (Indras)'.

The enstrangement of the group from the sphere of its original meaning, **vīra-pçv-* 'sons and cattle', could hardly fail to take place, because radical phonetic changes did — as they must — overtake this group in turning it into *virapç*.

A considerable number of passages touch so closely upon the sphere of *kṣú* 'cattle', frequently in connection with *vīra* 'hero, son', as to make an accident seem very unlikely.

These are the arguments in the difficult case.

Baltimore. Maurice Bloomfield.

Zum Gebrauch von vēd. *víśvaḥ* 'omnis'.

Pāṇini spricht VI 2, 93 vom Akzent in zusammengesetzten Adjektiven wie *sarvá-śvētaḥ* 'ganz (in allen Teilen) weiß', *sarvá-kr̥ṣṇaḥ* 'ganz schwarz', die das Durchdrungensein mit einer Eigenschaft ausdrücken. Dergleichen Adjektiva führen auch die Kāśikā und Siddhāntakaumudī (nicht das Mahābhāṣyam) zu einem Vārttikam II 2, 35 an, wornach sie als Bahuvrīhis zu gelten hätten: *sarvá-śvētam* wäre also etwas, woran 'Alles' oder eigentlich 'das Ganze (*sárvam*) weiß (*śvētám*)' ist. Solche Adjektiva kommen auch in der Tat vor: so z. B. *sarva-śvētaḥ* (*sárvaśvētaṃ hy àhám manyē, nā́sya kŕ̥ṣṇō 'sti káś caná* 'für ganz weiß halte ich es (das Pferd), es hat kein einziges schwarzes (Haar)' Suparṇādhyāya 6, 2 (mit falscher Betonung, die ja bekanntlich in diesem Denkmal nicht überraschen darf), *sarvá-śuddha-vālaḥ* 'ganz weißgeschwänzt' VS., *sarva-śuklaḥ* 'ganz licht, ganz weiß', *sarvá-samr̥ddhaḥ* 'ganz wohlbestellt' (vom Havis, Śat. br.), *sarva-pūtaḥ* 'ganz rein' (in Upaniṣaden), *sarva-puṇyaḥ* 'ganz rein, schön' (im Mahābhār.) u. a. In analoger Weise werden mitunter mit *sárvaḥ* 'omnis' Adjektiva zusammengestellt, ohne daß ein Kompositum entsteht: das St. Petersburger Wörterbuch führt so an z. B. *sárvāhám asmi rōmaśā́* 'ganz bin ich behaart' RV. I 126, 7, *ā praṇakhāt sarva ēva suvarnaḥ* 'bis an die Nägelspitzen ganz golden' (*ēva* verstärkt noch den Begriff 'ganz') Chāndōg. upan. I 6, 6; es wäre noch anzuführen z. B. *rákṣō yát sárvaṃ durbhūtám* 'das Rakṣas, welches ganz schlecht beschaffen' AV. VIII 2, 12, *sárvō vā́ ēṣá jagdhápāpmā, yásya* . . . 'der ist ganz ein solcher, daß seine Sünde verzehrt ist, wessen . . .' IX 6, 25 f.; belehrend ist insbesondere die Stelle AV. XIX 51, 1: *áyutō 'hám, áyutō ma ātmā́, áyutam mē cákṣuḥ, áyutam mē śrṓtram, áyutō mē prāṇáḥ, áyutō mē 'pānáḥ, áyuto mē vyānáḥ, áyutō 'háṃ sárvaḥ* 'ungehemmt (bin) ich, ungehemmt meine Seele, ungehemmt mein Auge, ungehemmt mein Ohr, ungehemmt mein Prāṇa, ungehemmt mein Apāna, ungehemmt mein Vyāna, ungehemmt ich ganz'. Von den beiden vorgeführten Ausdrucks-

weisen ist natürlich die mit Komposition von vorneherein als die jüngere anzusehen.

Dem Adjektivum *sárvaḥ* der Sprache des Brāhmaṇam und der späteren Literatur entspricht im eigentlichen Mantra in der Bedeutung 'omnis' bekanntlich *víśvaḥ*; wird ja das Vorkommen von *sárvaḥ* in dieser Bedeutung in einem Sūktam oder sonstigen Mantratext als ein Beweis seines späteren Ursprungs angesehen. Und so erwarten wir für spätere Komposita wie *sarvá-śvētaḥ*, bezw. Verbindungen wie *sárvaḥ śvētáḥ* 'ganz weiß' ähnliche Ausdrucksweisen mit *víśvaḥ*, wiewohl vielleicht Manchem auch *sárvaḥ* mit seiner dem Mantradialekt eigenen Bedeutung 'ganz, unversehrt', sogar vielleicht besser als *víśvaḥ* 'omnis' passen würde. Bahuvrīhis mit *víśvaḥ* kennt Pāṇini VI 2, 106 als Eigennamen. Es kommen jedoch auch unzweifelhafte Adjektiva, darunter solche mit der Betonung *viśvá-* vor; die meisten sind anders aufzufassen, so Bahuvrīhis mit ursprünglich substantivischem Hinterglied wie *viśvá-kṛṣṭiḥ* 'allvölkisch', *viśvá-cakṣas-* 'alläugig, allsehend' u. a.[1]), mitunter Tatpuruṣas mit adjektivischem Hinterglied (*viśvá-gūrtaḥ* 'allgerühmt' von Indra, *viśvá-dṛṣṭaḥ* 'allgesehen, von Allen gesehen', wiewohl insbesondere bei den letzteren die Bedeutung 'ganz gesehen, ganz sichtbar', als Gegensatz zu *ádṛṣṭaḥ* 'ungesehen, unsichtbar' RV. I, 191 durchaus nicht unmöglich wäre). Aber z. B. *viśvá-ścandra-* 'ganz hellglänzend' sind die Wasser, die Indra dem Menschen hat fließen lassen, RV. I 165, 8, III 31, 16, sowie *vā́jāḥ* VIII 81, 9, *rayíḥ* 'der Reichtum' IX 93, 5 *íṣaḥ* X 134, 3 (was soll man sich bei der Bedeutung 'allglänzend, allschimmernd' u. dgl. eigentlich vorstellen?). Auch *viśva-amṛta-*[2]) der Māitryup. könnte als 'ganz unsterblich' zu fassen sein (nach dem St. Petersburger Wörterbuch etwa 'für alle Zeit unsterblich'; es könnte aber auch bedeuten 'welcher für Alle das *amṛtam* ist', vgl. im Kommentar *viśvam amṛtayasi, jīvayasi* 'Alles machst du unsterblich, belebst du'). Vgl. ferner *viśva-bhadraḥ* = 'ganz lieblich, erfreuend' (im Wörterbuch aus dem Kālacakram) und das unbelegte und auch sonst nicht ganz sichere *viśva-kadruḥ* 'schlecht, boshaft, Jagdhund' (eig. 'ganz braun'?). Daß ein gelegentliches *víśvaḥ* für zu erwartendes *sárvaḥ* außerhalb des eigentlichen Mantra, insbesondere in der späten Sprache nicht überraschen

1) Vgl. Wackernagel Altind. Grammatik II 1, 291 f.

2) RV. I 70, 4 ist leider zu undeutlich, um direkt verglichen zu werden.

darf, ist bekannt. Doch sind insbesondere einige Mantrastellen von Interesse, wo *víśvaḥ* (wie in den obigen Belegen *sárvaḥ*) mit dem andern Adjektivum nicht komponiert ist, Stellen, die wie es scheint nicht richtig aufgefaßt werden.

Zunächst sei die Stelle RV. X 63, 13 angeführt, *áriṣṭaḥ sá mártō víśva ēdhate, . . . yám* . . . 'unversehrt jener Sterbliche ganz (ganz unversehrt) gedeiht, welchen . . .' Die Stelle gehört offenbar in eine Reihe mit I 42, 2, VIII 27, 16 *áriṣṭaḥ sárva ēdhatē* '(derjenige) gedeiht ganz unversehrt', wo wohl nach dem späteren Sprachgebrauche *sárvaḥ* für *víśvaḥ* steht[1]).

Instruktiv sind Stellen, wo *víśvaḥ* im Dual steht. Den Singular *víśvaḥ* begreift man am Ende leicht in der gewöhnlichen Bedeutung 'omnis, jeder', unter Umständen 'Jedermann', noch leichter den Plural *víśvē* 'alle': aber was soll der Dual *víśvāu, víśvē* bedeuten? Die betreffenden Stellen haben auch den Erklärern vielfache Sorgen verursacht, werden jedoch ganz verständlich, faßt man *víśvah* in der angedeuteten Art und Weise auf. Dieser Art ist z. B. RV. II 18, 7: *víśvā hárī dhurí dhiṣvā ráthasya* 'die (beiden) ganz falben gib an die Deichsel deines Wagens'. Ludwig übersetzt 'alle beiden Falben': die Möglichkeit einer solchen Übersetzung wäre erst zuzugeben, wenn man sich auf Stellen berufen könnte, wo *víśvāu* in Verbindung mit unzweifelhaften Substantiven eine solche Bedeutung hätte[2]). Graßmanns Übersetzung 'schirr alle Rosse an des Wagens Deichsel' übersieht einfach den unzweifelhaften Dual *víśvā hárī.* Nach der kleineren Ausgabe des Wörterbuchs 6, 130 faßte hier Weber *víśvā* als Adverb, in der Bedeutung 'allezeit, immerdar', eine Auffassung, die der unsrigen semasiologisch nahe genug steht; aber wo hat man sonst ein Adverbium *víśvā?* Sāyaṇa erklärt *víśvā* mit '*vyāptāu*', also wohl etwa so, wie wir (eig. etwa 'erfüllt, vollständig').

Ferner IV 56, 4: *nū́ rōdasī bṛhádbhir nō várūthāiḥ pátnīvadbhir iṣáyantī sajṓṣāḥ | urūcī́ víśvē yajatḗ ní pātam* 'nun, Rōdasī, schützt uns mit großem Schutze wie Herrinnen eines Sinnes

---

1) Oder ist vielleicht *sárvaḥ* hier (wie sonst in alten Mantras) wie 'heil' zu fassen?

2) Den Begriff 'beide' drückt ja die Sprache seit jeher durch ein eigenes Wort aus, ar. *ubhā́u*, griech. ἄμφω, lat. *ambō* usw.; und 'alle beide' (nach 'alle drei' u. ä. entstanden) ist nur ein verstärktes 'beide', etwa *ubhāv api* des späteren Sanskrit (St.-Petersburger Wtb. 1, 307).

uns fördernd, ihr weiten, ganz heiligen'; 'weit auseinander gehnd, all überall, die heiligen' Ludwig, 'ihr weitgedehnten beid' anbetungswürdig' Graßmann; Sāyaṇa hat wieder *víśvē* '*vyāptē*'. Was *pátnīvadbhiḥ* anbelangt, so dürfte das Wort richtig von Ludwig (insbesondere 4, 173) erfaßt worden sein; vgl. *á tú ṣiñca káṇvamantam* (*sómam*) 'gieß ein (einen Sōmatrank) wie von Kaṇva' VIII 2, 22, *vayáṃ hí bándhumantam abandhávō viprāsa Indra yēmimá* 'denn wir haben dich wie einen Verwandten, wir verwandtenlosen, wir Sänger ergriffen' VIII 21, 4? Die vergleichenden Adjektiva auf *-vant-* (*-mant-*) wären gewissermaßen Deklinationsformen zu den bekannten vergleichenden Adverbien auf *-vát* Pāṇini V 1, 115 f. (*brāhmaṇavát* 'wie ein Brahmane', *Mathurāvát* 'wie in Mathurā', *Dēvadattavát* 'wie des Dēvadatta', *rājavát* 'einem König angemessen').

VII 61, 5: *ámūrā víśvā vṛṣaṇāv imá vāṃ ná yásu citráṃ dádṛśē ná yakṣám.* Geldner Ved. Stud. 3, 130 f. übersetzt: 'Kluge Stiere, die ihr alle beide seid, euch gehören diese (Lieder), bei denen nicht Wunder noch Zauber zu sehen sind'; ich möchte übersetzen 'ihr ganz klugen, ihr Stiere'. Sāyaṇa hat wieder *víśvā* '*vyāptāu*'.

Weniger einleuchtend sind Stellen, wo *víśva-* im Singular oder im Plural steht. Ich möchte die folgenden hieher ziehen:

I 128, 6: *víśvō víhāyā aratír vásur dadhē* 'der ganz Große, Gute (?) wurde zum Boten (?) eingesetzt'. Vgl. Geldner Der Rigveda in Auswahl 1, 164, wo an dieser Stelle auch die Bedeutung 'ganz, vollständig' gefordert wird, ohne daß zu ersehen wäre, wie er die Redeweise auffaßt (seine Vergleichung 'wie deutsch *ein ganzer Mann*' ist unseres Erachtens eben keine genaue). Ludwig: 'Der allgemeine, weit ausgedehnte, der Vasu ward zum Boten bestimmt'; Graßmann: 'Der große, gute Weltenopfrer ist gesetzt'. Sāyaṇa: *víśvaḥ* '*sarvāir gantavyaḥ yad vā viśvātmakaḥ*'. Oldenberg SBE. 46, 138 ändert *víśvaḥ* nach IX 18, 4 zu *víśvā* und übersetzt: 'The far-reaching steward has taken all goods in his right hand, and strongly advancing does not let them loose'. Die Stelle ist zu unklar, um über *víśvaḥ* ein richtiges Urteil zu erlauben.

IX 86, 41: *sá bhandanā(ḥ) úd iyarti prajávatīr viśváyur víśvāḥ subhárā áhar-divi.* Die Stelle ist dunkel, solange man nicht bestimmt weiß, was *bhandánā* bedeutet (nach Sāyaṇa bezw. nach Yāska wären es Lobpreisungen, *stutayaḥ*, die Sōma erschallen

läßt, *prērayati*; vgl. Geldner l. l. 124). Aber *víśvāḥ subhárāḥ* dürfte wohl entschieden als 'die ganz wohlnährenden' zu fassen sein (Sāyaṇa erklärt *víśvāḥ* einfach als *sarvāḥ*).

Möglicherweise würden sich noch einige Stellen der Art auftreiben lassen (*víśvaṃ tád bhadrám yád ávanti dēvā́ḥ* 'ganz [ist] jenes wohlbestellt, was die Götter fördern' II 23, 19 ?), doch wollen wir uns mit solchen begnügen, wo unsere Auffassung von vorneherein einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen dürfte. Auch dem Avesta ist ein analoger Gebrauch von *vīspa-* nicht fremd. Man vergleiche *kō vīspō daēvō? . . . hāu vīspō daēvō* Vd. 8, 31 f. 'wer ist ganz ein Daēva? Jener (der Päderast) ist ganz ein Daēva', wo das danebenstehende Subjektspronomen wohl mit voller Entschiedenheit dazu zwingt, *vīspō* in unserer Art und Weise aufzufassen [so *víśvē dēvā́ḥ* RV. I 19, 3. 23, 10 ?]. Ferner Yt. 5, 13: *yeṅhe čaϑwārō vaštāra spaēta vīspa hama-gaonåŋhō* 'dessen (sind', d. i. 'der besitzt') vier Zugtiere ganz weiß, gleichfarbig', wobei *spaēta vīspa* dasselbe besagt wie *hama-gaonåŋhō* (vgl. *pasūm . . . aurušəm vā vohu-gaonəm vā kāčit vā gaonanąm hamō-gaonəm* 'ein weißes oder schwarzes oder in irgendeiner der Farben gleichfarbiges Tier', Bartholomae Altir. Wörterbuch 1774). Dazu noch die Komposita in *asānasča vīspō-bāma* 'und die allglänzenden (d. h. 'die ganz glänzenden') Schleudersteine' Yt. 10, 136 (Bartholomae l. l. 207), *Hukairyāt̰ hača barəzaŋhat̰ vīspō-bāmyat̰* 'vom großen, ganz glänzenden Hukairya' 15, 15.

Einem Slaven klingt es ganz natürlich, wenn für 'ganz weiß' u. dgl. ein 'omnis albus' gesagt wird: er gebraucht ja sein *vьsь* 'omnis' in derselben Weise. Freilich nicht überall: ein Böhme z. B., speziell ein Prager, sagt für altes *všecek bílý* 'omnis albus' schon *celý bílý* 'totus albus', wohl im Anschluß an das d. *ganz weiß*; aber z. B. schon in Ost-Mähren sagt man *su všecek mokrý* '(ich) bin ganz naß', *mám ruku všecku zmoženú* '(ich) habe die Hand ganz erschöpft', *byli všeci potlučení* '(sie) waren ganz zerschlagen' usw., Bartoš Dialektický slovník moravský, Prag 1906, 493. Aber in der älteren Zeit ist diese Redeweise auch in Böhmen üblich, wie man sich z. B. bei Kott Česko-německý slovník 4, 857 f., 7, 1058 belehren kann. Auch das Russische z. B. gebraucht noch immer dieses **vьsь* 'omnis'; z. B. im Märchen *děvočka sidit ni živa, ni mertva, vsja perepugannaja* 'das Mädchen sitzt weder lebend, noch tot, ganz erschrocken' Erben Slovanská čítánka 158, *jest' . . . sosna vsja zolotaja* 'es ist ein Kieferbaum,

ganz golden' 191, klruss. *čolovik na čornomu koni y sam uveś čornyj* 'ein Mensch auf schwarzem Pferd und selbst ganz schwarz' 154. Ebenso ksl. *vьsь cělъ* 'ὁλόκληρος, ganz heil' neben dem Kompositum *vьse-cělъ*. So auch im Litauischen; z. B. (*mãno patì*) *jaũ visà pùsnůgė* 'meine Frau (ist) schon ganz halbnackt' Schleicher Lesebuch 126. Auch das Griechische gebraucht in derselben Weise sein πᾶς. Schon bei Homer und Hesiod stehen auch Komposita wie παγχάλκεος 'ganz ehern', παγχρύσεος 'ganz golden', παμποίκιλος 'ganz bunt', πάναιθος ganz glänzend', παναίολος ds., πανάπαλος 'ganz zart', παναπήμων 'ganz unschädlich', παναφῆλιξ 'ganz ohne Altersgenossen', daneben ohne Zusammensetzung z. B. δαίδαλα πάντα (τεύχεα) 'eine ganz kunstvolle Rüstung' Τ 13, χρῡσοῦ δέκα πάντα τάλαντα 'fünf Talent ganz (lauter) von Gold' Ω 232; man vergleiche insbesondere πᾶς in der Bedeutung 'völlig, lauter' in Sätzen wie παντάπασιν ἂν διαφθαρεῖεν ἐν πάσῃ πολεμίᾳ Σικελίᾳ Thuk. 6, 37 (vgl. z. B. Krüger § 50, 11, 10, wo er noch auf seine Bemerkungen zu Thuk. VI 21, 2 verweist).

Im Latein steht in diesem Sinne schon *totus* (z. B. totus *ex fraude et mendacio factus* Cic. Cluent. 26, 72; *sum totus vester* ad fam. 15, 7; *Plancus totus noster est* ad Qu. Fr. 2, 1): im Griechischen sind Komposita wie ὁλό-καυτος 'ganz verbrannt', ὁλό-λευκος 'ganz weiß', ὁλό-ξηρος 'ganz trocken', ὁλο-σφύρητος ὁλο-σφῡρήλατος 'ganz mit Hammer getrieben' u. dgl. dagegen erst spät und etwa durch Vermittlung von Adjektiven wie ὁλό-λιθος 'ganz von Stein', ὁλο-σίδηρος 'ganz von Eisen' durch Nachbildung alter Bahuvrīhis wie ὁλό-κληρος 'mit unversehrten Teilen', ὁλο-σχερής etwa 'mit ganzem Halt' (zu ἐν σχερῷ 'ununterbrochen') aufgekommen. Auch das ältere Deutsch hat denselben Gebrauch gekannt, wie insbesondere aus Zusammensetzungen wie as. *ala-hwīt* 'ganz weiß', *ala-jung* 'ganz jung', *alo-hēl* 'ganz gesund', mhd. *al-bar*, *al-blōȥ* 'ganz bloß', *algar* 'ganz bereit' usw. hervorgeht: aus solchen Kompositen ist ja das verstärkende *all-* in deutschen Adverbien und Adjektiven zu erklären.

Wie man sieht, steht *víśvaḥ* in den oben angeführten vēdischen Stellen, sind sie in unserer Weise zu erklären, durchaus nicht vereinzelt da. Und dies gilt umsoweniger, falls wir die analoge Bedeutung an Ausdrücken für 'omnis' auch noch außerhalb der Verbindung mit Eigenschaftsworten verfolgen wollten. Der Römer sagte nicht mehr **sum omnis vester* (čech. *jsem všecek váš*), sondern *sum totus vester*; aber er sagte noch

non omnis moriar Hor. Carm. III 30, 6, *omnis in hoc sum* Epist. I 1, 11; *Gallia est omnis divisa in partes tres* Caes. B. G. I 1, 1, *omnis insula est in circuitu viciens centenum milium passuum* V 13, 7, *tota mente atque omni animo intueri* Cic. de or. II 21, 89, *semel in omni vita* Tusc. III 15, 31 usw. (Brugmann Die Ausdrücke für den Begriff der Totalität 64 f.). So findet man auch z. B. mhd. *daz er von minnen | aller begunde brinnen* Paul Mhd. § 203, got. *and alla Galeilaian* 'εἰς ὅλην τὴν Γαλιλαίαν' Mk. 1, 39, *us allamma hairtin jah us allamma fraþja jah us allai saivalai* 'ἐξ ὅλης τῆς καρδίας καὶ ἐξ ὅλης τῆς συνέσεως καὶ ἐξ ὅλης τῆς ψυχῆς 12, 33, *alla naht* 'δι' ὅλης τῆς νυκτός' Luk. 5, 5, ahd. *fon allemo thīnemo herzen*, *allan then dag* Brugmann l. l. 67 f.; griech. πᾶς δ' ἄρα χαλκῷ | λάμπε Λ 65, πᾶσα χθών, πᾶς δῆμος usw., ebd. 60 f.; čech. *všechen se třesu* 'ganz zittere ich', *všecka země* 'das ganze Land', russ. *Chivrja vsja poblědněla* 'Ch. erblaßte ganz', lit. *taĩ tà senóji jõs visà nèkentė* 'da litt sie die Alte ganz nicht (konnte sie gar nicht leiden)' Schleicher 132 usw., Brugmann 71. Natürlich gebraucht auch das Altindische sein *sárvaḥ* bezw. *víśvaḥ* in analoger Weise, was namentlich bei *sárvaḥ* umsoweniger überrascht, als für dieses Wort durch den Mantradialekt selbst, abgesehen vom avest. *haurvō*, apers. *haruva* usw., die ursprüngliche Bedeutung 'unversehrt' feststeht, Brugmann l. l. 43 f., 70 f. Aber es würde uns von unserem eigentlichen Thema, die oben besprochenen vēdischen Stellen einigermaßen aufzuhellen, zu weit abführen, wollten wir diesen übrigens bereits durch Brugmann besprochenen Gebrauch der Ausdrücke für 'omnis' weiter verfolgen.

Was den Gebrauch von *víśvaḥ* usw. bei Adjektiven anbelangt, so irren wir wohl kaum, wenn wir dessen Ursprung in Sätzen vermuten, in welchen das betreffende Adjektivum als Prädikat fungierte; in Sätzen wie mähr. *su všecek mokrý* '(ich) bin ganz naß'. Das Adjektivum 'omnis' war dabei eine nähere Bestimmung des Subjektes der Art, wie sie in dem sogenannten prädikativischen Gebrauche von Adjektiven gewisser Bedeutungen (wie lat. *medius* usw.) vorliegt, ein Gebrauch, dessen hohes Alter durch die Übereinstimmung der ältesten indoeuropäischen Sprachen (Altarisch, Altgriechisch, Latein) über alle Zweifel erhoben erscheint. Natürlich darf sich der Deutsche nicht durch den adverbiellen Charakter seines *ganz* beirren lassen, welcher ihn nötigt, dieses Wort als nähere Bestimmung des Prädikats auf-

zufassen (*ich*: *ganz nass* statt *ich ganz*: *nass*). In diesem Sinne besteht kein prinzipieller Unterschied zwischen mähr. *su všecek mokrý* und z. B. lat. *non omnis moriar*, oder *omnis in hoc sum*. Erst nachträglich dürften analoge Ausdrücke mit *attributiven* Adjektiven aufgetaucht sein: und solche blieben wohl zunächst innerhalb gewisser, von der ursprünglichen nicht weit entfernten Gebrauchssphären üblich. Im Slavischen beschränkt sich der Gebrauch auf den Nominativ oder Akkusativ, wobei der letztere unvergleichlich seltener ist als der erstere; der Böhme, bezw. der Mähre kann sagen *bratr přišel všecek rozhněván* (oder in der neueren Weise *celý rozhněván*) 'der Bruder kam ganz erzürnt' oder *mám ruku všecku zmoženú* (oder č. *celou zmoženou*) 'ich habe die Hand ganz erschöpft', aber ein *přišel s rukou všeckou zmoženou* 'er kam mit einer ganz erschöpften Hand' ist nicht leicht denkbar und griech. ἐν πάσῃ πολεμίᾳ Σικελίᾳ müßte der Böhme und wohl ein jeder Slave durch einen Relativsatz wiedergeben (*na Sicilii*, *která byla všecka nepřátelská* 'in Sizilien, welches ganz feindlich war'). Und wir irren wohl nicht, wenn wir vermuten, das Lateinische oder das Germanische habe es in dieser Beziehung auch in der vorhistorischen Zeit nicht einmal so weit gebracht wie das Slavische. Sprachen mit reich entwickelter Komposition fanden ein Mittel, attributive Verbindungen der Art in allen möglichen Kasus zu bilden, in Zusammensetzungen wie ai. *sarváśvētaḥ* 'ganz weiß', griech. παγχάλκεος 'ganz ehern'; aber von solchen Zusammensetzungen, die dem Slavischen fehlen (ksl. *vьsecělъ* 'ὁμόκληρος' hat ja wenig zu bedeuten), abgesehen stand das Ai. wohl etwa auf derselben Entwickelungsstufe wie das Slavische (RV. IV 56, 4 liegt ja mit Bestimmtheit, VII 61, 5 mit aller Wahrscheinlichkeit kein Vokativ, sondern ein Nominativ vor).

Wie das Slavische und andere indoeuropäischen Sprachen, verbindet auch das Altindische ein von *sárvaḥ* begleitetes Subjekt mit dem verbalen Prädikat. Z. B.: *vṛkṣásya yád ḗkā̜ śā́khām̐ jīvṓ jáhāti*, *átha sá śúṣyati*; *sárvam̐ jáhāti*, *sárvaḥ śuṣyati* Śat. br. XIV 9, 3, 15 'des Baumes wenn einen einzigen Zweig das Leben verläßt, so wird dieser dürre; verläßt (das Leben ihn, den Baum) ganz, ganz wird (er) dürre'. Ob im Mantra in ähnlicher Weise auch ein *víśvaḥ*, der Mantraäquivalent des späteren *sárvaḥ*, möglich war? Ich möchte dies nicht bezweifeln, habe aber keinen überzeugenden Beleg zur Hand; leider finde ich keinen derartigen

Satz mit dualischem Subjekt, und ein *víśvaḥ* bedeutet am häufigsten 'jeder', *víśvē* 'alle'. Vermutungsweise mögen hier zwei Stellen des RV. Platz finden, wo jene Auffassung vielleicht nicht unmöglich ist (mehr wollen wir nicht beanspruchen):

I 166, 5: *yát tvēṣáyāmā nadáyanta párvatān divṓ vā pṛṣṭhám náriā ácucyavuḥ | víśvō vo ájman bhayatē vanaspátī rathīyántīva prá jihīta ṓsadhiḥ* 'wenn die glänzendbahnigen (Maruts) die Berge brüllen lassen oder des Himmels Rücken die mannhaften ins Wanken brachten, ganz in eurem Ansturm erschrickt der Baum, wie mit Wagen fahrend fliegt vorwärts die (abgerissene) Pflanze'. Man kann allerdings übersetzen 'jeder Baum', das generelle 'der Baum' ist an und für sich jedoch ebenso möglich und findet in dem folgenden *ṓṣadhiḥ* vielleicht seine Stütze.

IV 38, 3: *yáṃ sīṃ ánu pravátēva drávantaṃ víśvaḥ Pūrúr mádati hárṣamāṇaḥ* '(den Dadhikrā, das berühmte Rennpferd des Pūrukönigs Trasadasyu), über den, wie er wie bergab (so schnell) rennt, der Pūru sich entzückt, ganz in Aufregung geratend'. Auch hier ist natürlich 'jeder Pūru' möglich, wie ja diesmal Sāyaṇa auch ausdrücklich erklärt. Aber wir haben die beiden Stellen auch mehr deswegen angeführt, um zu demonstrieren, wie etwa ein derartiger Satz mit *víśvaḥ* im Vēda aussehen würde.

Smichow b. Prag. Josef Zubatý.

Zur mittelindischen Grammatik.

1. Pal. *pāpurati*, *pārupati* und Verwandtes.

Die in der Überschrift genannte Wortsippe mit der Bedeutung 'to cover, dress, put on, clothe' wird jetzt allgemein zu s. *var-* (*vṛṇōti*, *ūrṇōti* usw.) 'bedecken, einhüllen' gezogen. Es wird angemessen sein, eine Übersicht aller in Betracht kommenden Formtypen dieses Verbums im Pali zu verzeichnen, um erst danach zu diskutieren, ob, was so zusammengestellt worden ist, wirklich zusammen gehört, bezw. zu verschiedenen Sippen.

1. Zunächst die Formen, die ohne weiteres zu *var-* gestellt werden müssen. Es gibt Entsprechungen zu den Präsentia *varati*, *-e*, *vṛṇōti* und *vṛṇāti*, von welchen die beiden letzteren nur spärlich bezeugt sind, nämlich in sogleich zu nennenden Zusammensetzungen. Die Formen *vaṇomi* Jāt. 513 v. 14 = Jāt. 5, 27, nach Trenckners Korrektur PM. 63 statt *vaṇṇemi* (vgl. Fausböll z. st.), und *vaṇimhase* Jāt. 200 v. 1 = Jāt. 2, 137, die Trenckner verkehrt hierher zieht, gehören zu *vṛ-* 'wählen, wollen'. Von Zusammensetzungen sind zu nennen:

ava-var- : in *o-vaṭa-* (*an-* Suttavibh. 2, 52), *o-vuta-* 'obstructed' (Mil. S. 161), sowie natürlich *o-variyati* etwa 'to avoid' (ThīG. v. 367 f.); dann *o-varaka-* (= s. *apa-varaka-* Jāt. 1, 391, falls *jātovarake* zu lesen; vgl. Trenckner PM. 63. Morris JPTS. 1887, 153. 157. Andersen PR. 2, 62 f.).

ā-var- : *ā-vuṇati* bei Gramm.; vielleicht ist hiermit identisch *ā-vuṇāti* 'to string (as beads)' z. B. *satta rohitamacche uddharitvā valliyā āvuṇitvā*, eig. wohl etwa 'anbinden, anheften'. Anders Trenckner PM. 63 f., der es — *āvunāti* schreibt und — als dem part. *āvuta-* — "the regular equivalent of S. *ota-*" — nachgebildet ansieht nach der Analogie von *luta-* : *lunāti* (oder *suta-* : *sunāti*). Weiterhin Kaus. *āvaraye*; *āvaraṇa-*, *anāvaraṇa-*; pp. *ā-vaṭa-* und *ā-vuta-* (vgl. Morris JPTS. 1887, 107). — Hieran singh. *ävuraṇavā* v. prt. *ävuruvā* 'einschließen, bedecken', *ävirili* 'Mauer' (Geiger EdS. 9).

pa-ā-var- (s. *pra-ā-var-*): in *pā-ruta-*, *abhi-pā-ruta-*; *pāvaraṇa-*, *pāvāra-*.

apa-ā-var- : in *apā-ruta-*, ev. *apā-vuṇanti*, s. weiter unten.

ni-var-: Kaus. *ni-vāreti* 'to keep back or away from'; *nivāraṇa-*, *nivāretar-* 'one who holds back, who refuses to admit any person'; *nivāra-* resp. **nivara-*, wozu singh. *niyara* 'Damm' (wie er die einzelnen Reisfelder voneinander hält; Geiger EdS. 45); auch *nīvaraṇa-* gehört hierher (mit Dehnung von *ni-* zu *nī-*), nicht — wie Fausböll SN. 2, 322 annimmt — zu *nir-var-*; pp. *nivuta-* (*tamonivuta-*). Hierzu singh. *nivi* 'Kleid mit geziertem Saume' (s. *nivṛta-* 'Mantel, Überwurf'; Geiger EdS. 46).

nib-bar- (s. *nir-var-*) : *nibbuta-* 'happy, content, free from passions; extinguished' (*abhinibbuta-*, *parinibbuta-*), *nibbuti-* 'Ruhe'. Zur Bedeutungsentwickelung vgl. Weber ZDMG. 14, 45 = IStr. 1, 132. Childers 276. Warren Buddh. in Transl. 59 ff., Johansson Främmande religionsurkunder 2, 627. Nach Geiger EdS. 46 hierzu singh. *nivi* 'Landmann, Bauer'.

pa-var- (s. *pra-var-*) : Kaus. *pa-vāreti* (vgl. SBE. 13, 21. 39), *sam-pa-vāreti*; *pa-vāra-*.

pari-var-: Kaus. *pari-vāreti*, *sam-pari-vāreti* 'to surround', pp. *parivuta-*; *parivāra-* 'suite, retinue, followers', *parivāraka-*.

vi-var- : *vi-varati* 'to open, reveal'; *vivara-* 'aperture, breach, fissure, hole, cleft; fault'; *vivaṭa-* 'recovered, open'. Hierzu singh. *buhuru* 'Loch, Höhlung, Grube' (Geiger EdS. 63).

saṁ-var-: *saṁ-vuta-* (*a-su-saṁvuta-*); *saṁvara-* (*a-*) '(lack of) self-control, restraint'; *saṁ-vuṇoti* Gramm., *pavi-saṁ-vuta-* (*su-*).

2. Formen, wo statt zu erwartendes *v* ein *p* erscheint. Hier kommen in Betracht *apāpurati* resp. *avāpurati* anscheinend von **apa-ā-var-* und **ava-ā-var-*, vielleicht auch *pāpurati* anscheinend von **pa-ā-var-*.

apā-var-: in *apāpuṇanti* It. 84 v. 2, falls so mit Trenckner PM. 63. E. Müller PL. 32 zu konjizieren ist. Freilich hat Windisch in seiner Ausgabe des Itivuttaka S. 80 *apāvuṇanti* konjiziert und in den Text eingeführt. Die Form ist freilich an sich unbedenklich, aber entspricht nicht dem Bestand der handschriftlichen Lesarten. Alle singhalesischen Handschr. (C. D. E.) haben *apāpuranti*; diese Lesart bieten auch zwei birmanische, nämlich P. und Pa. Die birmanische und nach Windischs Dafürhalten von allen die beste Handschrift M. hat eine damit gleich-

wertige Lesung *apāpurenti*. Nur B. (birm. Handschr.) hat *apāmuṇanti*. Nun sind ja im birmanischen Alphabet, wie Windisch selbst S. VII hervorhebt, die Zeichen *ma* und *pa* sehr ähnlich. Der handschriftliche Bestand läßt dann nur auf *apāpuṇanti* für B. schließen. Sind nun B. und C. in der einen oder andern Weise von einander abhängig, kann man, scheint es mir, nur *apāpuṇanti* oder *apāpuranti* als Ursprungsform bezeichnen; und zwar dürfte die erstere Form als die seltenere den Vorzug verdienen. Oder andernfalls sind *apāpuṇanti* und *apāpuranti* gleichwertig.

Wir sind somit jedenfalls berechtigt, auch eine Präsensbildung *apāpurati* anzusetzen; das wird noch bestätigt durch *apāpuraṇa-* 'a key', eig. Nom. Act. 'opening', dann 'Öffnungsmittel'.

avă-var-: in *opunāti* 'to uncover, lay bare, scatter, disperse', wozu *oputa-* 'obstructed' (Sum. 59. Mil. 161), vgl. *ovaṭa-* oben. *avāpurati* in *avāpuritvā* Jāt. 2, 19 usw., sowie *avāpuraṇa-* Ab. 222, *avāpurīyati* Jāt. 1, 63. Hierzu das II. Kaus. *avāpurāpeti* 'to cause to be opened'.

prā-var-: in *pāpuraṇa-*, was auch ein *pāpurati* voraussetzt, obwohl noch nicht in Verbalformen belegt.

3. Außerdem begegnen Formen, die anscheinend durch Umstellung des *-p-* aus *pāpurati* entstanden sind, nämlich *pārupati* 'to dress, put on an outer garment' (*pārupitvā*, *pārupissati*, *pārupīyati* usw., s. Childers 351), *pārupana-* 'dressing, putting on a garment; a covering, mantle, cloak, upper robe'. In birmanischen Handschriften auch die Schreibungen *pārumpati* und *pārumpana-*.

Die unter 1 angeführten Formen sind im allgemeinen durchsichtig oder leicht abgetan. In *pāruta-* (*duppāruta-*, *supāruta-*, *abbi-pāruta-*; außer den Belegen bei Childers S. 351 s. Andersen PR. 2, 176. Morris JPTS. 1886, 38) hat man ein s. *pra-ā-vṛta* zu sehen mit derselben Entwicklung wie bei *vṛkṣa-* zu *rukkha-* usw. (E. Kuhn PG. 15. E. Müller PL. 4. Trenckner PM. 63. Andersen PR. 2, 176, vgl. Pischel Pgr. 53 f.); wenn Fausböll F. Jāt. 39 es aus **pārupita-* herleitet, so ist das nicht mehr statthaft; selbst hat er diese Erklärung später aufgegeben (SN. 2, 321). Die Form *apāruta-* (M. 1, 5, 12, vgl. Oldenberg und Rhys Davids SBE. 13, 88. Bendall JPTS. 1883, 7 f.) ist nicht mit Childers 351 aus *a-pāruta-*, sondern natürlich, wie schon Trenckner

PM. 63 ausdrücklich hervorhebt, aus *apa-ā-vṛta-*. Wäre *apāvuṇanti* It. 84 v. 2 die richtige Lesart, was ich nach dem Gesagten freilich nicht glaube, wäre es mit einem s. **apa-ā-vṛṇāti* gleich zu stellen.

Die Verbalzusammensetzungen *pā-var-*, *apā-var-* sind identisch mit s. *prā-var-* 'bedecken, verhüllen; antun, anlegen; sich kleiden in; (ev.) erfüllen, anfüllen', *prā-vṛta-* 'bedeckt, umgelegt, angelegt; erfüllt von' (vgl. noch *saṁ-prā-var-* 'erfüllen mit'), und *apā-var* 'öffnen; enthüllen, offen legen, offenbar machen', *apā-vṛta-* 'geöffnet, offen; unbedeckt; geoffenbart, enthüllt; † frei, unabhängig; † geschlossen'.

Es fragt sich nun, was *prā-var-*, *apā-var-* sind.

Schon BR. u. B. u. 1 *var-* (anders u. *apāvṛta-* BR. 1, 302, aber *apāvṛti-* 'Verschluß, Versteck' RV. 8, 55, 3 durch Dehnung erklärt) nehmen an, daß *prā-* und *apā-* eigentlich nur gedehnte *pra-* und *apa-* seien. Dies ist auch die Ansicht z. B. von Benfey GA. 21, 6 usw. Zubatý WZKM. (2, 53 ff. 133 ff. 3, 151 ff. 281 ff. 4, 1 ff. 89 ff. u. bes.) 3, 86 ff. 4, 14. 90. Wackernagel Dehnungsgesch. 14 ff. AG. 1, 46 f. 310 f. 2, 130 ff., wie verschieden auch die Gründe angegeben werden. Im vorliegenden Fall kann man auf einmal das Nachwirken des anlautenden *v-* und den Rhythmus für die Dehnung verantwortlich machen. Ähnlich könnte man z. B. über *apā-vart-* (AV. 12, 2, 34. Çānkh. Çr. 5, 13, 3. Daçak. 2, 73, 20; Kaus. Āpast. Çr. 2, 6, 1. Çiç. 12, 34), *apā-vṛtta-* 'abgewendet, abgekehrt' (R. 2, 12, 59. MBh. 3. 4052 usw.), *prā-vart-* (Kaus. MBh. 8, 4009. Hariv. 461) erteilen, obwohl BR. 1, 303 ersteres aus *apa-ā-várt-* (letzteres freilich durch metrische Dehnung von *pra-* zu *prā-*) deuten.

Aber offenbar b r a u c h e n gar nicht *apā-* und *prā-* in *apā-var-*, *prā-var-* durch Dehnung von *apa-* und *pra-* entstanden, sondern sie können aus *apa-ā-* und *pra-ā-* erwachsen sein. Und wahrscheinlich sind sie dann auch nichts anderes und verhalten sich ganz wie *pary-ā-var-* (in *pary-ā-vṛta-* 'verhüllt, verdeckt'), *vy-ā-var-* (in *vy-ā-vṛta-* 'offen, so v. a. hell sehend'), *sam-ā-var-* 'bedecken, verhüllen; umgeben, umstellen mit; erfüllen, anfüllen; verstopfen, hemmen' (*sam-ā-vṛta-* 'bedeckt, verhüllt mit oder durch, besetzt mit; gehüllt in, geschützt durch; umgeben von; bezogen, überzogen; erfüllt, bewahrt von; verschlossen, vorenthalten').

Also kann man auch *apā-*, *prā-* in *apā-vart-*, *apāvṛtta-*, *prā-*

vart- aus *apa-ā-* und *pra-ā-* herleiten, wie man denn ja *vart-* mit *anv-aty-ā-*, *anv-ā-*, *abhy-ā-*, *ud-ā-*, *pary-ā-*, *anu-pary-ā-* *apa-pary-ā-*, *abhi-pary-ā-*, *upa-pary-ā-*, *prati-pary-ā-*, *vi-pary-ā-*, *praty-ā-*, *vy-ā-*, *sam-ā-*, *abhi-sam-ā-* zusammengesetzt hat.

Auch *upā-* sowohl in *upā-vṛta-* 'verdeckt, so v. a. beschattet' (nach dem Komm.) Hariv. 2, 58, 4 (6547) und *upā-vart-* V. +, *abhy-upā-vart-* B.E. *pary-upā-vṛtta-* R. 4, 29, 22, wie in *upā-nud-* (übrigens nur v. l.) kann man aus *upa-ā-* herleiten. Und in *apā-nud-*, *vy-apā-nud-* im Epos und bei Manu, worin Wackernagel einen letzten Ausläufer der Kompositionsdehnung findet (AG. 1, 310), haben wir um so weniger von der Ableitung aus *upa-ā-* abzugehen, wie man hier nicht das *v-* als dehnungsfähig berufen kann.

In den Bedeutungen wird man vergebens einen Einwand gegen Zusammensetzungen mit *pra-ā-* *upa-ā-*, *apa-ā-* suchen.

Hier wird es am Platz sein, auf die Bedeutungsänderung der Verba, die durch Zusammensetzungen mit Präfixen (Präpositionen) hervorgerufen werden, einzugehen. Am auffallendsten sind die Verbindungen, wo die Bedeutung des (eventuell schon zusammengesetzten) Verbs und des Präfixes entgegengesetzt sind und wo dies die Bedeutung des ersteren aufhebt oder eben ins Gegensätzliche verändert. Hier können wir, wie so häufig der Fall ist, an Beobachtungen und Untersuchungen von Brugmann (IF. 1, 174 f.) anknüpfen und gleichzeitig die erweiternden und komplettierenden Bemerkungen von Wackernagel, die er in seinem lehrreichen Aufsatz: "Über Bedeutungsverschiebung in der Verbalkomposition" (GN. 1902, 737 ff.) zusammengestellt hat, verwenden.

Im Anschluß an die von Pott EF.[1] 1, 225. Bopp Gl.[3] 343 und Ebel KZ. 6, 202 befürwortete und jetzt wieder aufgenommene Zusammenstellung von l. *operio* und *aperio* mit resp. s. *api-var-* 'verschließen, bedecken, verhüllen' und *apa-var-* 'aufdecken, enthüllen, öffnen' führt Brugmann als Stütze dieser Etymologie einige Fälle an von Zusammensetzungen desselben Verbs mit verschiedenen Präfixen und davon bedingten entgegengesetzten Bedeutungen, die gleichzeitig den Beweis liefern sollen, daß ein solches Umschlagen eines Verbs in die entgegengesetzte Bedeutung durch das Präfix lediglich dadurch hervorgerufen sei, daß das Verbum vorher zur Schärfung seiner ursprünglichen Bedeutung mit einer im Gegensatzverhältnis zu einem andern

stehenden Präfix zusammengesetzt worden sei. So hätten sich die Bildungen s. *apa-var-*, l. *aperio* (lit. *àt-veriu*) sich als Opposita eingestellt zu s. *api-var-*, l. *operio* (lit. *ùż-veriu*), wie *auf-decken* zu *zu-decken*, l. *dē-tegere*, *re-tegere* zu *ob-tegere*, *con-tegere*, s. *apa-yuj-*, *vi-yuj-*, *vy-ā-yuj-*, *vi-pra-yuj-*, *vi-ni-yuj-*, zu *saṁ-yuj-*, l. *dis-jungo* (*ab-jungo*, *se-jungo*) zu *con-jungo*, *ad-jungo*, δια-ζεύγνυμι, ἀπο-ζεύγνυμι zu συ-ζεύγνυμι, l. *dispesco* zu *compesco*, s. *sam-bhid-* 'zusammenbringen, verbinden' zu *vi-bhid-* 'diffindere, spalten', s. *prati-muc-*, *ā-muc-* 'anbinden, anreihen, anlegen' zu *vi-muc-* 'ablösen, losbinden'.

Wackernagel gibt zu, daß diese Erklärung in manchen Fällen zutreffend ist. Aber er erweitert die Erscheinung dahin: "Ein Verbum kann durch Vorschub eines Präverbiums, dessen Begriff an sich schon oder durch Verwendung in gegensätzlichen Verben zum Begriff des betr. Verbums im Gegensatz steht, zum Ausdruck seines Gegenteils befähigt werden". Durch zahlreiche Beispiele aus einigen Idiomen hat er diesen Satz unzweifelhaft gemacht.

Ich werde an anderm Ort die Beispiele Wackernagels durch Heranziehung sanskritischen Materials vermehren. Hier beschränke ich mich auf zwei Beispiele, die je eine von den entgegengesetzten Richtungen, welche die Bedeutungsumwandlung nimmt, beleuchten sollen und zwar:

a) Die Bedeutung des der Zusammensetzung zugrunde liegenden einfachen (oder schon zusammengesetzten) Verbs wird durch Präpositionen, "die eine Trennung, ein Sichentfernen, ein Zurück ausdrücken", in die gegenseitige Bedeutung umgewandelt:

S. *vṛ-* (*varati*, *-tē*, *vṛṇōti*, *ūrṇōti* usw.) 'verhüllen, bedecken, zudecken; umschließen, umringen; schließen; zurückhalten; versperren, hemmen, abhalten'[1]); *api-* 'verhüllen'; ähnliche Bedeutungen durchgehends bei *abhi-* (*abhī́-vṛta-*), *ā-* (*pary-ā-*; *prā-*, s. oben; *saṁ-prā-*; *vy-ā-* sehr unsicher; *sam-ā-*); *ni-* (wo doch meist die Bedd. 'abwehren, hemmen' usw.; *upa-ni-*, *prati-ni-*, *vi-ni-*, *saṁ-nī-*); *pari-* (*parī́-vṛta-*; *abhi-pari-*, *saṁ-pari-*); *pra-* und *prati-* (wo doch die Bed. 'abwehren' usw.); *sam-* (*abhi-sam-*, *sam-abhi-sam-*, *pari-sam-*) gegenüber: *apa-*, *apā-* (s. oben) 'aufdecken, enthüllen,

1) Freilich sind in der sanskr. Wz. *vṛ-* zwei Sippen zusammengefallen: 1. idg. *u̯el-* 'drehen, winden, einhüllen'; 2. idg. *u̯er-* 'drehen, winden, wehren, bedecken'. Es ist aber unmöglich, das Material streng nach der ursprünglichen Zugehörigkeit zu sondern.

öffnen'; *ud-* 'weit öffnen, aufreißen'; *nir-*, *pari-nir-* in den oben verzeichneten Pali-Wörtern; *vi-* 'aufdecken, eröffnen, aufreißen; entblößen; auseinandertun, kämmen; offenbaren, erklären' (daneben aber auch 'verdecken, verhüllen', wo man doch einen alten Fehler für *pi-* vermutet hat).

Die hier zutage tretenden entgegengesetzten Bedeutungen haben ihr Gegenstück in folgenden, zu demselben Bedeutungsgebiet gehörenden Fällen, die ich fast aufs Geratewohl herschreibe. Z. T. stehen sie schon bei Wackernagel a. O. So haben wir d. *decken*, *bedecken*, *zudecken* : *abdecken*, *aufdecken*, *entdecken* (gleich schwed. *täcka*, *betäcka*, *tilltäcka* : *aftäcka*, *upptäcka*), d. *schließen*, *zuschließen* : *aufschließen*, *erschließen*; schwed. *stänga*, *stänga till* 'schließen, zumachen': *stänga upp* 'aufmachen'. Im Griechischen z. B. στεγάζω, ἐπιστεγάζω : ἀποστεγάζω 'abdecken'; σκεπάζω, ἐπισκεπάζω : ἀποσκεπάζω 'abdecken'; καλύπτω, περικαλύπτω : ἀνακαλύπτω, ἀποκαλύπτω, ἐκκαλύπτω 'enthüllen'; κλείω, κατα-, συγκλείω : ἀποκλείω 'aufschließen'; πτύσσω (dies aus *πι̯-υχι̯ω, Osthoff PBrB. 18, 243 f.) : ἀναπτύσσω 'auseinanderhalten, öffnen'. Lat. *tego*, *obtego* : *detego*, *retego* 'abdecken, aufdecken, entblößen'; *velo*, *advelo*, *convelo* : *revelo*, *develo*; *sero*, *consero*, *obsero* 'zuriegeln' : *resero* 'aufriegeln' (*desero* transl.); *signo*, *consigno*, *obsigno*, 'versiegeln' : *resigno* 'entsiegeln, eröffnen, aufheben'; *claudo*, *occludo* usw. : *recludo* 'öffnen, auftun'; und zur oben angeführten sanskritischen Wurzel gehörend **verio* (vgl. o. *veru* 'portam', *veraf-e* 'in portam', lit. *var̃tai* 'Tor', abg. *vora* 'saepimentum'), *op-erio*, *co-op-erio*, 'bedecken' : *ap-erio*, *dis-co-op-erio* 'enthüllen, öffnen'; frz. *couvrir* : *dé-couvrir* usw.

In den slavischen Sprachen ist die Wz. *u̯er-* ziemlich stark vertreten. Abg. *vĭrą vrěti*, *za-vĭrą za-vrěti* 'claudere', Iter. *zavirati* 'claudere' (vgl. *verěja* 'vectis', *veruga veriga* 'catena', *vora* 'saepimentum', *obora*, *sŭ-vora* 'fibula', *za-vorŭ* 'vectis') : *ot-voriti* 'öffnen'; nsl. *za-vrěti*, *o-virati*, *za-verati za-verjem* (Dur.), *za-virati* (Iter.), *za-voriti* : —; č. *za-vru za-vříti* 'schließen'[1]), *za-vírati*, *se-vru se-vříti* 'zusammentun' : *ote-vru* (*ode-vru*) *-vříti* 'öffnen', *ot-vořiti*, *ot-vírati* (vgl. *otvor* 'Öffnung'); p. *za-wrzeć*, *za-wierać* 'schließen': *ot-vorzyć*, *otwierać* 'öffnen', *ode-wrzeć*, *ot-warty*, *roz-warty* 'sperrweit aufgemacht'; os. *za-vřeć* 'schließen : *vřeć* 'öffnen';

1) Daneben auch č. *za-tvoříti*, p. *za-tworzyć*, *za-twarzać*, r. *za-tvorítĭ*, *za-tvorjátĭ* 'schließen' von einer ganz anderen Wz. *tver-* 'machen'. Dazu b. *ras-tvorja ras-tvarěm* 'öffnen', p. *roz-twarty* 'sperrweit aufgemacht'.

ns. *za-vřeś* 'einsperren' : —; klr. vgl. *verej* 'Riegel', *vereja* 'Torflügel', *vore* N. 'Zaun, Hürde', *obora* 'Hürde', *obory* 'Schuhbänder' : *ot-vyraty* 'öffnen' (vgl. *roz-vor* 'Schlüssel'); r. *virati*, *za-veretĭ* (vgl. *vereja*, *veriga*, *verevo* 'Draht', *za-vorŭ*, *za-vora* usw.) : *ot-voritĭ*, *ot-vorjátĭ* 'öffnen'. Lit. *veriù vérti*, *ùż-veriu uż-vérti* 'schließen' : *veriù vérti*, *àt-veriu at-vérti* 'öffnen' (vgl. *at-viras*, *pra-veras*, 'offen'). Wenn man, was wahrscheinlich, annimmt, daß die ursprüngliche Bedeutung 'schließen', nicht 'öffnen', war, hat man zu vermuten, daß aus den einander gegenüberstehenden Zusammensetzungen z. B. **za-ver-ti* : **otŭ-ver-ti*, lit. *uż-vérti* : *at-vérti* eine 'vox media' *verti* mit der Bed. 'schließen' oder 'öffnen' abstrahiert worden ist wie im Lit., oder sogar nur die letztere wie os. *vřeć* 'öffnen' [1]).

b) Die Bedeutung des der Zusammensetzung zugrunde liegenden einfachen (oder schon zusammengesetzten) Verbes wird durch Präpositionen, die eine Annäherung oder ein Zusammensein bezeichnen, in eine gegenteilige Bedeutung umgesetzt.

Sehr bezeichnend ist das Verhältnis οἴγνυμι 'öffnen' : ἐποίγνυμι 'schließen' in hom. ἐπῴχατο 'waren verschlossen', das endgültig von Wackernagel a. O. erledigt worden ist, und προς-οίγνυμι (προσέῳξεν LXX Gen. 19, 6). Als indisches Beispiel führe ich an s. *bhid-* (*bhinatti*, *bhēdati*) 'spalten, brechen'. Diese Wurzel hat mit den meisten Präfixen dieselbe Bedeutung, nur nach deren Eigenbedeutung eventuell modifiziert, wie *anu-* 'der Länge nach spalten, zerschlitzen', Pass. 'sich öffnen'; *antar-* 'auf Verrat sinnen'; *apa-* 'abschlagen'; *abhi-* Pass. 'zerspringen, zerbrechen'; *ava-* 'zerspalten, durchbohren'; *ā-* 'zerschlitzen, zerreißen'; *ud-* 'durchbrechen, durchdringen durch; durchdringen, obenauf kommen; (Pass.) aufspringen, bersten; hervorbrechen, hervorschießen, zum Vorschein kommen' (*prōdbhinna-* hervorgeschossen'); *ni-* Pass. 'sich öffnen'; *nir-* 'auseinanderspalten, schlitzen, aufreißen, durchschlagen, durchschießen, ausstechen, verwenden; (Pass.) sich spalten, öffnen; Öffnungen bilden; lösen; hinter etwas kommen' (*vi-nir-* 'auseinanderspalten'); *parā-* 'durchbohren, verwunden'; *pari-* Pass. 'durchbrochen werden'; *pra-* 'spalten'; Pass. 'zer-

1) Zu dieser Sippe gehören auch die bei Miklosich EW. 382 unter *ver-* 3 aufgeführten Wörter. Speziell mag genannt werden r. *voro-ná* 'Hennegat, Hennensteiß', p. *wrona*, 'Öffnung, Flugloch, Spundloch', č. *vrana* 'Faßspund', slov. *vrânj* 'spund', sb. *vrânj*, *vránja* id. (vgl. Torbiörnsson Liquidametathese II, 95 f.).

springen, sich öffnen; sich teilen' (*pra-pra-* 'zerbröckeln, in Brocken hinstreuen'; *saṁ-pra-bhinna-* 'geöffnet'); *prati-* 'durchbohren; verraten; seinen Unwillen gegen jemand an den Tag legen'; *vi-* 'durchbohren, zerspalten, zerbrechen; stechen; lösen; (Pass.) sich ändern' (*pra-vi-bhinna-* 'aufgerissen'): demgegenüber stehen *vy-ati-bhinna-* 'unzertrennlich verbunden mit', wo *vi-* nicht trennend, sondern verstärkend gebraucht ist und *ati-* 'über' ganz in derselben Bedeutung fungiert wie *sam-*; *sam-* hat teils verstärkende Funktion, wodurch die eigentliche Bed. von *bhid-* gesteigert wird: 'zerspalten, zerbrechen, durchbohren, verletzen; unterbrechen, aufgeben', teils verbindende aufhebende Bed.: 'zusammenbringen, in Berührung bringen, verbinden, vermengen; sich zu jemand gesellen' (*sam-bhinna-* 'zusammengezogen, in Berührung gekommen, verbunden, dicht anliegend, kompakt', *anu-sam-*, *upa-sam-* 'zusammenbringen, verbinden').

Wir gehen jetzt zur Erklärung der unter 2 verzeichneten Formen mit innerem *p*: *apāpurati* resp. *apāpuṇati* (mit *apāpuraṇa-*), **avāpurati* (mit *avāpuraṇa*) und *pāpurati* (jedenfalls in *pāpuraṇa-*). Zunächst ein paar Worte über den Wurzelvokal *-u-*. Man nimmt an, daß *a* in *u* verwandelt worden sei unter Mitwirkung eines Labials (Pischel GdP. 88; vgl. E. Kuhn PG. 23. E. Müller PL. 6). Aber dann fragt es sich, warum nicht ebensogut *varati*, *vivarati* *saṁvarati*, *ovaraka-* usw.) mit *-u-* auftreten. Man kann nicht genug vorsichtig sein in der Annahme sporadischen Lautwandels. Die meisten hier in Betracht kommenden Beispiele des vermutlichen Wandels *a* zu *u* lassen sich jedes für sich erklären; der noch unerklärte Rest wird nicht genügen, die Annahme aufrecht zu erhalten.

Im vorliegenden Fall hat man offenbar von der schwachen Wurzelform auszugehen: also eine Präsensbildung **urati* resp. **vurati* neben *varati*, was um so weniger bedenklich ist, da wir eben *vuṇāti*, *vuṇoti* noch erhalten vorfinden. Auch in den übrigen Prakritdialekten besteht *-u-* in dieser Sippe: AMg. *pāuraṇa-* 'Überwurf', *pāuraṇī* 'Panzer' (s. Pischel BB. 3, 247 f. GdP. 88), was auf eine alte Parallelbildung *(*v*)*urati* : *varati* wie *supati* : *svapati*, *abhirūhati* : *abhirohati* (falsch Trenckner PM. 78) usw. hinweist. Aber auch die Annahme eines Überganges des *-a-* in *-u-* steht unserer weiteren Auseinandersetzung keinesfalls im Wege.

Schwieriger ist die Erklärung des *-p-*. — Allgemein nimmt

man wohl an, daß es statt *-v-* steht, also daß z. B. *pāpuraṇa-* für *prāvuraṇa-* (= s. *prāvaraṇa-*) ist (vgl. z. B. Fausböll Ten Jāt. 101. Childers 351. 610. E. Kuhn PG. 45. Trenckner PM. 61 ff. E. Müller PL. 32. Pischel BB. III, 247 f. Kern Letterk. verh. d. kon. Akad. 17, 42; zweifelnd Weber ZDMG. 30, 179). Entweder bringt man die Erscheinung in Verbindung mit dem sonst in gewissen Prakritgebieten (namentlich in der Pāiçācī, s. Lassen IP. 439. Pischel GdP. 28. 138 f.; vgl. noch E. Kuhn PG. 48. E. Müller PL. 38. Johansson Shāhbāzg. I, 172) vorhandenen Schärfung der tönenden Lauten in nicht tönende, oder man sucht den Grund in individuellen Lautbedingungen, resp. Bezeichnungen des Pali. Die erstere Möglichkeit ist schlechterdings ausgeschlossen. Durch nichts ist wahrscheinlich gemacht, daß das Pali jemals in näherer Beziehung zur Pāiçācī gestanden oder überhaupt zu einem Dialekt mit lautgesetzlicher durchgeführter Konsonantenschärfung steht. Die zweite Möglichkeit ist die einzig annehmbare. Trenckner PM. 62 schwankt zwischen zwei Erklärungen. Entweder eine rein lautliche, also wirklich in der S p r a c h e vorhandene, Lautänderung, die er folgendermaßen beschreibt: "in pali the true reason is in most cases assimilation, the transformed sonant having been influenced by one or two neighbouring surds; or by *l*, which in contradistinction to *ḷ* = *ḍ* is in this respect on a par with surds". Und so werden einige der bekanntesten Beispiele — unter andern "from *var- apāpurati* or *avāpurati* 'to open', for **apāvarati* with labialized vowel, *apāpuraṇa-* or *avāpuraṇa-* 'a key', and the well known *pāpuraṇa-* (sometimes *pārupana-*, which is properly the noun of action). S. *prāvaraṇa-*, for which the Burmese write *pāvuraṇa-*" — angeführt. Ich fürchte, daß diese Vermutung den Tatsachen nicht gerecht ist. Mehr für sich hat eine zweite in der Note 17 erwähnte oder angedeutete Möglichkeit, daß die Erscheinung wenigstens zum Teil nur in Schreibergewohnheiten der singhalesischen Handschriften wurzle. Es werden eine ziemlich große Zahl von Beispielen angeführt, — unter diesen *pāvuraṇa-* —, wo die birmanischen Handschriften zu erwartende Media haben gegenüber den singhalesischen. Ich bin überzeugt, daß ein guter Teil der Beispiele dieser Art so zu erklären ist, andererseits, daß für die einzelnen Fälle Spezialerklärungen zu suchen sind. Beschränkt sich die Frage zu einer Schreibgewohnheit (resp. Lesegewohnheit), wird die Untersuchung zu tun haben mit den Hand-

schriften und deren Überlieferungsgeschichte. Nur selten wird in Betracht zu ziehen sein, ob eine in diesen Rahmen fallende Erscheinung auch einen sprachlichen Wert haben könnte.

Aber damit, daß z. B. s. *prāvaraṇa-* in den singhalesischen Handschriften als *pāpuraṇa-* (resp. *pārupana-*), in den birmanischen als *pāvuraṇa-* erscheint, ist noch keineswegs die Frage über dies Wort erledigt: die Schreibung *pāvuraṇa-* kann fehlerhaft sein für *pāpuraṇa-*.

Diese Vermutung wird bestätigt durch die Tatsache, daß, wie wir oben gesehen haben, das Verbum *apāpurati* in der besprochenen Itivuttakastelle sowohl in singhalesischen wie in birmanischen Handschriften mit *-p-* erscheint. Der Schluß davon zu *pāpuraṇa-* ist freilich nicht notwendig, aber doch naheliegend. Auch sonst scheinen die *-p-*Formen (*oputa-*, *avāpuraṇa-*, *avāpurāpeti-*) beglaubigt. Wir haben demnach unzweifelhaft mit wirklichen *-p-*Formen zu rechnen. Die Prakritform *pāuraṇa-*, *-ī* kann ebensogut mit s. *prāvaraṇa-* wie mit p. *pāpuraṇa-* identifiziert werden (vgl. über die Behandlung von intervokalischem *-p-* Pischel GdP. 137. 143 f.).

Wir gehen jetzt zur Erklärung des *-p-* über. Und zwar haben wir Gebrauch zu machen von den oben referierten Erscheinungen bei zusammengesetzten Verben.

Zum 1. Bedeutungstypus gehörend, prägte man einerseits neben urs. **(v)urati* 'bedecken' (s. *varati* usw.) Zusammensetzungen wie urs. *ā-varati*, **ā-(v)urati* 'bedecken' (vgl. s. *ā-vṛta-* usw.); hierzu *ā-vuṇoti*, *ā-vaṭa-*, *ā-vuta-* usw. (s. oben); weiter **pra-ā-(v)urati* 'bedecken' (vgl. s. *prāvarati*, *prāvṛta-*, *prāvaraṇa-*); hierher p. *pāruta-*, *pāvāra-* und ev. *pāvuraṇa-*, falls die birmanische Schreibung richtig sein sollte, sowie pr. *pāuraṇa-*, *pāuraṇī*; **abhi-pra-ā-(v)urati* in *abhipāruta-*; *pravar-* in *pa-vara-*: anderseits aber **apa-(v)urati* (vgl. s. *apa-vṛṇōti*, *apa-varaka-* usw.) 'öffnen'; **apa-ā-vṛ-* in *apāruta-* 'geöffnet, offen'. — Zusammensetzungen mit *ava-*, *vi-* s. oben.

Aus **apa-urati* 'öffnen' entstand p. *apŭrati*. Der Sandhi im Pali von *-a* + *u-* gab — außer Hiatusformen wie *tunna-vāya-upakaraṇa-*, *mahā-uposatha-*, *sa-upāyāsa-* — entweder *-o-*, *-ū-* oder *-ŭ-*: z. B. *appodaka-*, *khīrodaka-*, *gandhodaka*, *-pādodaka-*, *mahodaka-*, *mukhodaka-*, *sakkharodaka-* (daraus vielleicht ein *odaka-* 'Wasser' herausgelöst, vgl. *v(y)-odaka-* 'dry', Johansson MO. II, 93), *ñānodaya-* (n. pr.), *sodariya-*, *pādodara-* usw.: *sitūdaka-* (vgl. *nir-ūdaka-*), *ūnūdara-*, *pādūdara-*, *rājūpaṭṭhāna-*, *parūpakkama-*, *adhigamūpāya-*,

jātijarūpaga-, *parūpaghātin-*, *para-dukkhūpa-dhāna-*, *veḷuriya-vaṇṇūpanibha-*, *piṇḍūpanibha- tūlūpanibha-*, *parūpavāda-*, *lābhūpanisa-*, *jātimantūpapanna-*, *saṁkhavarūpapanna-*, *tathūpama-*, *aggisikhūpama-*, *indakhālūpama-*, *kumbhūpama-*; *nagarūpama-*, *pheṇūpama-*, *rājarathūpama-*[1]), *bhayūparato* und *abhayūparato* sowie *abhayūvarā* (s. Morris JPTS. 1887, 102), *sattūpaladdhi-*, *saccūpasaṁhita-*, *dukkhūpasama-*, *nekkammūpasama-*, *vitakkūpasama-*, *saṁkharūpasama-*, *laddhapabbajūpasaṁpada-*, *varūpeta-*, *vaṇṇagandharasūpeta-*; *sabbākāravarūpeta-*, *aṭṭhūsabhamatta-*, *ekūnavīsati* (über Prakritformen s. Pischel GdP. 315); *c' ūbhayaṁ*; *eken' ūnesu* (*pañcasu attabhāvasatesu*), *n' ūpa-* usw.: *upāyupādāna-*, *gāthudānitivuttaka-*, *tiṇakaṭṭhupādāna-*, *corupaddava-*, *pāṇupeta-*, *puṇṇamuposathadivasa-*, *pañc' upādānakkhandā*, *eken' upāyena*, *ten' upāyena* usw. (irrelevant sind *aruṇuggamana-*, *suriyuggamana-*, *sahassuṭṭhāna-*, *purisuttama-*, *saññatuttama-*, *daḷhuddāpa-*, *soḷasavassuddesika-*, *ṭhanuppatti-*, *nīluppala-*, *buddhuppāda-*, *yojanasahassubbedha-*[2]). Der Regel, wonach *ū* : *ŭ* (resp. *ī* : *ĭ*, wo etwa dieselbe Proportion herrscht), verteilt sind, muß von rhythmischem Charakter gewesen sein. Vergleicht man *varūpeta-*, *vaṇṇagandharasūpeta-*, *sabbākāravarūpeta* mit *pāṇupeta-*, wird man vielleicht das ursprüngliche Gesetz erraten können (vgl. Wackernagel Dehnungsges. 14 f.).

Hiernach möchten wir zunächst **apūrati* vermuten. Wenn aber die vorhergehende Silbe lang war, vielleicht ein kurzes *-ŭ-*. Dies trifft zu in *apāpurati*, *avāpurati* und *pāpurati*, die, wie sie auch entstanden sind, der Bildung mit *-ŭ-* zum Sieg verholfen haben, eben, weil die Zusammensetzungen mit einzelnem *apa-* und *ava-* gar nicht oder nur spärlich noch vorhanden sind.

In eben derselben 2. Weise, wie das Verbum 'öffnen', οἴγνυμι, zur Bed. 'schließen' gelangen konnte durch Zusammensetzung mit ἐπι-, προς-, konnte nun *apūrati* durch Zusammensetzung mit *pra-ā-* (p. *pā-* eben vorhanden in *pā-ruta- pā-vāra*, ev. *pāvuraṇa-*) die Bedeutung 'schließen, bedecken' annehmen. Es entstand also *pāpurati*, wozu *pāpuraṇa-*. Dies verteilte sich selbstverständlich für das Sprachgefühl in *pā-* und *purati*, und man bildete dazu

---

1) Danach *sam-ūpama-* Jāt. 5, 155, 22 (neben *sam-upama-* z. B. Mah. 239); vgl. Bildungen wie *nir-opama-*, *an-opama-*, in Mahāv. (s. Johansson MO. II, 93).

2) *Saṅgāmajuttama-* Dhp. [1] 19. 286 = [2] v. 103 ist eine 'volksetymologische' Umbildung nach *uttama-* von dem sanskr. *saṁgrāmajittama-* 'der im Kampf Siegreichste'.

ein (**apa-purati*) und *apāpurati* (zu *apāruta-*); von da drang sicher das *-p-* in einer etwaigen Bildung **apā-(v)uṇati* ein, so daß sich ein *apā-p-uṇati* prägte, was M. E. die richtige Lesart It. 84 ist.

Zwei weitere Möglichkeiten gibt es *apāpurati* (*apāpuṇati*) zu erklären, die aber schließlich im selben Gebiet sich bewegen. Man könnte in der Weise von *pāpurati* 'schließen, bedecken' ausgehen, daß man vorn *apa-* zusetzte, etwa wie man griech. ἀπαμφιέννυμι (ἀπαμφιάζω), ἀπαμπίσχω 'entkleiden' oder l. *disco-operio*, frz. *découvrir* oder l. *dis-convenio* u. dgl. bildete. Daraus wäre **apa-pā-p-urati* geworden, was durch unumgängliche Dissimilation *apāpurati* werden müßte. — Schließlich konnte das ursprüngliche **ap-urati* zur Verstärkung der Trennungsbedeutung wieder mit *apă-* zusammengesetzt worden sein, woraus *apāpurati*; so haben wir z. B. s. *upōpa-viç-*, *sam-upōpa-viç-*; *avāva-rudh-* 'abhalten'; unzählig sind die Beispiele von Kombination mehrerer gleichbedeutender oder bedeutungsähnlicher Präverbien (weiteres vgl. Delbrück Grdr. 3, 3, 150). — *pāpurati* könnte dann als Korrelat dazu erwachsen sein.

Auch so — durch die etablierte Entsprechung von *pāpurati*: *apāpurati* (= *pāruta*: *apāruta-*) — stellte sich für das Sprachgefühl ein *p-urati* resp. *p-uṇati* heraus; dazu bildete man **ava-purati*, **ava-punāti* in *o-punāti* (*o-puta-*), sowie *avā-purati* in *avā-purāpeti*, *avāpuraṇa-*. Die Behauptung Trenckners PM. 63 (vgl. Weber ZDMG. 30 (1876), s. 179. E. Müller PL. 42 f.), daß hier nicht *ava-* vorhanden sein könnte, sondern daß *apa-* lautlich zu *ava-* geworden sei, ist falsch. Tatsache ist, daß *ava-* in großer Ausdehnung schon im Sanskrit in derselben Bedeutung wie *apa-* in Verbalzusammensetzungen verwendet wird: *ava-i-*, *ava-grah-*, *ava-yu-*, *ava-vī-*, *ava-kṛt-*, *ava-kṛṣ-*, *ava-ci-*, *ava-rādh-*, *ava-muc-* usw. Im Pali ist dieser Gebrauch weiter; ob durch Fortwucherung, ist nicht sicher, denn schon idg. hatte dies Präfix die Bed. 'weg von' neben 'herab' (vgl. Delbrück Aind. Synt. 449 f. Grdr. 3, 1, 669 f. Brugmann KVG. 468. Wackernagel GN. 1902, 756). Wenn auch *ava-chad-* nur die Bed. 'bedecken' hat, so hindert nichts, daß *ava-* in *ava-vṛ-* eine andere Bedeutung haben kann; vieles kommt ja natürlich auf die Eigenbedeutungen der Verben an. Was hindert z. B., daß *ava-gam-* in *oggate suriye* 'after sunset' im Pali noch eine andere Bedeutung innegehabt wie im Sanskrit? P. *ottappati*, *-eti*, *ottappa-* (vgl. Morris JPTS. 1887, 151), ist ebenfalls aus **ava-trap-*, **ava-trapya-* zu erklären, wiewohl das Sans-

krit nur *apa-*, *vy-apa-trap-*, *apa-trapaṇa*, *-trapā*, *-trapiṣṇa-*, *apatrāpya-* hat. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Präfixe die verbale Grundformen entweder schärfen resp. nur etwas modifizieren oder wesentlich, und zwar oft in die gegensätzliche, umwandeln (vgl. im allgemeinen Delbrück Grdr. 3, 1, 668. 691. 730 ff. sowie 2, 146 ff.). Welches je der Fall sein wird, hängt von verschiedenen Bedingungen ab, u. A. speziell von der Satzstellung und dem Akzent. Man braucht sich dann nicht wundern, wenn dieselbe Zusammensetzung gar entgegengesetzte Bedeutungen aufweist, ohne daß man immer sagen kann, daß die verschiedenen Bedeutungen verschiedenen Prägungszeiten angehören. So bedeutet *un-nah-* sowohl 'anschirren' (eig. 'aufbinden'), wie 'herausdrängen; entfesseln'; *ad-granth-* 'in die Höhe binden' und 'auflösen'; *vi-lī-* 'sich anschmiegen' und 'verschwinden'; *vi-bādh-* 'drücken' und 'frei machen'; *ava-ci-* 'ablesen, einsammeln' und 'zurückschlagen'; *ava-gṛh-* 'zurückhalten, verschließen' und 'loslassen'; *ava-tan-* 'sich herabsenken' und 'abspannen'; *nir-vid-* 'herausfinden' und 'sich entledigen; überdrüssig werden'; *sam-tṛd-* 'aushöhlen' und 'verbinden'; *sam-bhid-* 'zerspalten' und 'zusammenbringen'; — oder l. *revincio* 'befestigen' und 'losbinden', *recludo* 'eröffnen' und 'schließen', *recingo* 'entgürten' und (spät) 'wiedergürten'; l. *concinno* 'vernichten, zerstören, dissipare' und 'facere, reddere, comparare, componere, gehörig zurechtmachen', eig. 'zusammenschneiden' aus **con-cidno-* (zu l. *caedo*, ev. *scindo* usw.) nach der evident richtigen von Prellwitz KZ. 41, 202 ff. und Fay The Class. Quart. 1, 279 unabhängig gefundenen Etymologie.

So haben wir denn auch bei **ava-p-urati*, **ava-p-uṇati* auch Doppelbedeutungen wie *oputa-* (= *ovuta-*) 'obstructed' (hieran auch *o-varaka-* — der Bedeutung nach = s. *apa-varaka-* — 'storeroom'), aber *o-p-unāti* 'to uncover, lay bare, scatter, disperse', *avāpurati* 'öffnen', *avāpurāpeti* 'öffnen lassen'.

Es steht zurück, den Typus *pārupati* zu besprechen. Es hat, gleich wie s. *prāvaraṇa-*, p. *pāpuraṇa-* (ev. *pāvuraṇa-*) die spezifische Bedeutung 'to dress, put on an outer garment'. Es wird allgemein als eine Umstellung aus *pāpurati* gedeutet (Childers 351. Pischel BB. 3, 248. Trenckner PM. 63. E. Müller PL. 43). Das einzige Beispiel, das angeführt wird, um diese Metathese zu stützen, ist singhal. *bijurupu* = s. *bījapūra-* 'Zitrone' (Childers

JRAS. n. s. 7 (1875), 47). Aber es beweist einfach nichts: es ist ja, wie jedermann sieht, ein Lehnwort; zudem hat das Singhalesische überhaupt keine Beweiskraft betreffend das Pali. Trenckner a. O. beruft sich auf einen anderweitigen Faktor: er macht das pp. *pāruta-* für die Metathese verantwortlich: *pārupati* wäre sozusagen eine Verschränkung von *pāpurati* und *pāruta-*.

Ich möchte die Möglichkeit dieser Erklärung nicht gänzlich leugnen. Ich sehe doch eher in *pārupati* ein ganz anderes Wort. Ich deute es aus **pra-ā-vr̥pati* mit etwa derselben Bedeutung wie **pra-ā-vr̥-*. Ich setze nämlich eine auf **u̯er-* (in s. *var-*) mit *-p-* erweiterte Wz. **u̯er-p-* an mit Bed. 'drehen, winden; spinnen; (sich) biegen' usw. (vgl. Fick 1³, 776. 2, 247. 467. 663. Persson Wurzelerw. 52 f. 165). Hierzu beispielsweise lit. *verpù veȓpti* 'Spinnen', *varpstẽ* 'Spindel' usw.; griech. ῥαπίς 'Rute', ῥάπτω 'zusammennähen, zetteln', ῥαπίδες· ὑποδήματα, περόναι; l. *verpa* eig. 'Rute'[1]), s. *várpas-* (womit *rūpa-* nichts zu tun hat) sowohl 'Anschlag, List, Kunstgriff' wie 'verstelltes oder angenommenes Aussehen, Bild', *várpa-ṇīti-* 'in verstellter Gestalt auftretend'. Es bedeutet *pārupati* etwa 'überwerfen; einhüllen', *pārupana-* 'Überwurf, Einhüllung'.

2. S. *pāpardhi-*, pr. *pāraddhi-*.

S. *pāpardhi-* 'Jagd' kommt lex. u. kl. (Pañc. Vikramāñkac.) vor und wird z. B. bei BR. aus *pāpa* + *r̥ddhi-* erklärt. So einfach ist es aber wahrscheinlich nicht; denn man muß doch auch mit dem Prakritwort rechnen, das sowohl dieselbe Bedeutung hat wie auch der Form nach in der einen oder andern Weise mit *pāpardhi-* Berührung gehabt hat. Dazu ist die Bed. 'schlechtes Gedeihen' nur wenig zutreffend. Pr. (Ç. u. AMg.) *pāraddhi-* 'Jagd' ist belegt Viddhaç. 23,9 sowie Devendras Ṭī. zu Uttarajjh. XXII Hdschr. A 229 a. B. 191 b (nach Mitt. von Charpentier).

Es wird von Hc. 1, 235 und Nārāyaṇadīkṣita zu Viddhaç. 23, 9 zu *pāpardhi-* gestellt, und Pischel dazu 2, 51 zieht M. G. *pāradha* f. 'Jagd', *pāradhī* 'Jäger' zum Vergleich heran. In seiner Pkrtgr. 174 belegt er aus Deçīn. 6, 77 ein *pāraddha-*, das sowohl 'Jagd' wie 'Vergeltung für eine Tat in einer früheren Geburt' und 'bedrückt, gequält' bedeutet.

---

1) Der Einwand von Walde 661 ist richtig: *verpus* ist eine pejorative Kurznamenbildung, vergleichbar mit s. *karṇá-* 'stutzohrig' av. *karəna-* 'taub' (vgl. Johansson WZKM. 19, 237).

Hätte man nur auf s. *pāpardhi-* Rücksicht zu nehmen, könnte man, obwohl sein spätes Vorkommen in der Literatur zur Vorsicht mahnen müßte, außer an die geläufige Erklärung durch Zusammensetzung auf eine Bildung zur Wz. *spardh-* in s. *spardhatē*, *spardhati*, *spūrdhati* 'streiten, wetterfern' *spŕdh-* 'Wetteifer, Kampf; Streiter, Gegner, Nebenbuhler', g. *spaurds*, ahd. *spurt* 'Rennbahn' hinweisen. Es könnte dann nur zu dem sehr altertümlichen, nur in der älteren Sprache belegten Bildungstypus *-cācali-*, *tā́tr̥pi-*, *dā́dhr̥ṣi-*, *vā́vahi-*, *sāsahí-* usw. (Whitney § 1155e) gerechnet werden. Aber außer der Altertümlichkeit dieser Bildung spricht dagegen auch die Bedeutung, die fast ausschließlich die eines Nom. Agentis ist.

Das späte Auftreten wie die Ähnlichkeit mit pr. *pāraddhi-* prädisponiert für etymologische Zusammenstellung damit. Das läßt sich möglicherweise tun, wenn man annimmt, daß es ein im Sanskrit eingebürgertes volkstümliches Wort ist.

Wir gehen von dem belegten Prakritwort aus. Dies wird von Pischel Pgr. 174 gleich dem s. †*prārabdhi-* gesetzt. Die einzige verbürgte Bedeutung dieses Wortes ist 'der Pfosten, an den ein Elephant gebunden wird'. Aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß ein Nom. Act. *prārabdhi-* auch die Bedeutungen des zugrunde liegenden Verbums gehabt. Das vb. *prārabhatē* bedeutet nach den Wörterbüchern 'anfassen; anfangen, unternehmen, beginnen', *prārabdha-* 'angefangen, unternommen, begonnen; begonnen, seinen Anfang genommen habend; der begonnen hat'; ähnlich *ā-labhatē* 'erwischen, erfassen; anfassen, berühren; das Opfertier fassen und es anbinden, schlachten, opfern; anfangen; unternehmen; gewinnen; erlangen'; *pra-labh-* 'ergreifen, packen, sich jemandes bemeistern, erlangen, bekommen; jemand hintergehen, täuschen, verhöhnen, foppen, 'zum Narren halten' (*prā-labh-* kommt nicht vor). Ähnlich p. *ārabhati*, *āraddha-* (Childers 53). Daß aber das Verbum *pra-ā-ra(m)bh-* noch konkretere Bedeutung von heftiger, ungestümer Handlung gehabt, beweisen folgende Umstände. Zunächst *rabhas-* 'Ungestüm, Gewalt', *rabhasa-* 'wild, ungestüm, gewaltig', vgl. *ārábhē* 'festzuhalten, zu erfassen', *ārabham* 'zu packen; Fuß zu fassen; zu erreichen' (alles RV); dann die Bed. 'bedrückt, gequält' des prakritischen *pāraddha-*; die Bed. 'Vergeltung für eine Tat in einer früheren Geburt' bezieht sich wohl auf eine ungestüme, schwere Strafe. Aber noch näher können wir der mit der

Jagd verbundenen Tötung von Tieren, wenn wir weiter das Pali berücksichtigen. Da bedeutet *pāṇam ārabhati* 'to destroy life' (MN. 1, 371), und *ārambha-* bedeutet auch 'killing, injuring' nach Morris JPTS. 1889, 202. Es scheint demnach nicht gewagt, anzunehmen, daß *prārabh- prārabdhi-* in den Prakritsprachen zu technischen Ausdrücken für 'das Leben nehmen', 'Jagd' geworden, so daß die Pischelsche Etymologie zu Recht zu bestehen hat.

Nun hat man wohl zur Verstärkung der Bedeutung von *prārabh-* ein *prā-prā-rabh-* prägen können; vgl. die Resultate des vorigen Aufsatzes. Das wäre *pā-p(p)ā-rabh-* und im Nomen actionis auf *-ti*: **pā-pá-raddhi-*, wohl mit dem angedeuteten Akzent. Wie nun auch die Regeln über die prakritische Betonung schließlich zu bestimmen sind (vgl. einerseits Jacobi ZDMG. 47, 574 ff. KZ. 35, 563 ff. Johansson IF. 8, 174. Grierson ZDMG. 49, 395 ff., andrerseits Pischel KZ. 34, 568 ff., 35, 140 ff. Pgr. 48. 70 ff. 77 ff. 85 ff. 91 ff. 112 f.), sicher sind ja z. B. *surabhi-* (wonach *durabhi-*), *upari- sanakhapada-*, *pūgaphala-*, *udūkhala-* usw. zu AMg. *subbhi-* (und *dubbhi-*), *uppiṁ*, *sanapphaya-*, *ukkhala-* (*okkhala-*) usw. durch Ausfall von unbetonten Vokalen (Kleindruck) geworden.

Es ist demnach nur zu erwarten, daß ein **pāpáraddhi-* (oder auch **pápāraddhi-*) zu **pāpār(a)ddhi*, **pápārddhi-*, *pāpardhi-* geworden ist. Auf dem Stadium *pāpardhi-* ist das Wort entlehnt, d. h. *-rdh-* hat noch nicht Assimilation erlitten.

3. S. *çmaçāná-*, pr. *susāṇa-*.

Für s. *çmaçāna-* finden sich in den Prakritsprachen folgende Formen: p. *susāna-*; AMg. JM. *susāṇa-*, aber M. Ç. *masāṇa-*, Mg. *maçāṇa-* (s. Pischel Pgr. 88. 215). Hc. 2, 86 fügt noch eins dazu, nämlich AMg. *sīyāṇa-* (*sīāna-*; vgl. Pischel dazu 2, 70).

Natürlich hat man diese Formen — außer *sīyāṇa-*, das nur bedingtermaßen damit zusammenhängen kann — lautlich zu vereinigen gesucht. Über *masāṇa-*, *maçāṇa-*: s. *çmaçāna-* kann kein Zweifel sein: wie in *massu-* (= s. *çmaçru-*) ist das erste *ç-* (entweder durch Dissimilation beseitigt oder, was wahrscheinlicher) von demselben Gesichtspunkt zu erklären wie p. *mihita*, d. h. *mhita-* (: *sita-*), *amhan-* 'Stein' (: *asman-*), *amhe* (: *asme*), *nahāta-*, d. h. *nhāta-* u. dgl. Wie die Assimilation von *sm* zu *ss* (p. *sita-*, *anu-ssarati* usw.) zu verstehen ist, lasse ich dahingestellt

(vgl. Johansson Shāhbāzgarhi II, 6 ff.). Pischel Pgr. 88. 215 (vgl. Weber ZDMG. 30, 181 = IStr. III, 398) erklärt *susāṇa* zunächst aus **smusāna-*, was ich freilich für lautlich möglich halte, nicht aber am ratsamsten, da; wie ich a. O. hervorgehoben, die Entwicklung *sm* zu *ss* jedenfalls nicht der ursprünglichen streng gesetzlichen Behandlung zuzuweisen ist. Ganz bedenklich ist aber der Übergang von *çmaçāna-* zu **smusāna-*. Richtiger schon E. Kuhn PG. 55. Ascoli KSt. 222, die ein **çva-çāna-* voraussetzen, und Childers 490, der etwa eine alternative Mittelform **çava-sāna-* ansetzt. Sie fehlen aber u. A. darin, daß sie dies **çvāçāna-* **çavasāna-* lautlich aus *çmaçāna-* entstehen lassen.

Den richtigen Weg zum Verständnis von *susāṇa-* zeigt das freilich nur in Bhāg. P. 4, 7, 33 vorkommende *çava-çayana-* 'Leichenstätte' (daneben angeblich auch 'Lotosblüte', d. h. 'die im Wasser liegende'). Entweder war noch ein Gefühl lebend, was *çma-çāna-* eigentlich bedeutete, oder aber die Anschauung, die zu der Bildung eines *çava-çayana-* führte, ist eben die, von der wir uns leiten lassen mögen bei Auffinden einer angemessenen Etymologie dieser Wörter. S. *çava-* m. n. bedeutet (außer †'Wasser') 'Leichnam', vgl. *çava-karman-* 'Leichenbegängnis' S.; †*çava-kāmya-* 'Hund', *çava-kṛt-* 'Leichen machend' (Kṛṣṇa-), *çava-dahyā* 'Leichenverbrennung', *çava-nabhya-* 'ein Stück von der Nabe eines Leichenwagens', *çava-mandira-* 'Leichenstätte'; †*çava-yāna-* 'Leichenbahre' = †*çava-ratha-*, *çava-rūpa-* bez. best. Tiere (Çāṅkh. Gṛ. 2, 12. 6, 1), vielleicht *çavartá-* ein best. 'Wurm' (AV. 9, 4, 16[1]). TS. 5, 7, 23, 1), *çava-vāha(ka)-* 'Leichenträger', *çava-çatamaya-* 'mit 100 Leichen bedeckt', *çava-çibikā* 'Totenbahre', *çava-çiras-* 'Schädel' (*çavaçirōdhvaja-* 'den Schädel als Fahne tragend'), *çavāgni-* 'Leichenfeuer', *çavānná-* 'Totenspeise', *çavāça-* 'Leichenfresser', *çavāsthimālika-* 'einen Kranz von Totengebeinen tragend', *çavōdvahá-* 'einer, der Leichen wegschafft', *çavya-* 'Leichenbegängnis'; auch *çavas-* bedeutet †'Leiche'.

Ein ursprüngliches **çva-çāna-* resp. **çu-çāna-* ist also wesentlich identisch mit *çava-çayana-* 'Leichenlager'. Sei es, daß man mittelindisches samprasāraṇa (vgl. E. Kuhn PG. 55. E. Müller PL. 41. Jainapr. 23. Johansson Shāhbāzg. 1, 148. Pischel Pgr. 115)

---

1) Wo die v. l. *çvavarta-*. Es liegt nahe, es mit Roth (s. Whitney-Lanman Atharvaveda 2, 531) als 'Aaswurm, Made' zu erklären; ein *çavarta-* kann durch Haplologie entweder aus **çava-varta-* oder *çva-varta-* entstanden sein.

voraussetzt oder ein aus proethnischer Zeit stammendes **çu-çāna-* annimmt, kommt man ohne weiteres zu p. *susāna-*, pr. *susāṇa-*.

Die obige Erklärung von *susāna-* wird billigerweise maßgebend für die Etymologie von *çma-çāna-*.

Über *-çāna-* sind nicht viele Worte nötig. Es ist ein Nom. Act. idg. **k̑ē(i)-no-* oder **k̑ō(i)-no-* zu **k̑ēi-* **k̑ei̯ə-* 'liegen' (s. *çētē*, κεῖται usw.; mit Dehnstufe *açāyatam*, *açāyata*, *-çāyaka-*, *-çāyin-*, *-çāyana-*, vielleicht κῶμα, κῶοι, ὀρεσ-κῷος; av. *saēte*, *aiwi-ϑāy-*, *pāiri-sāite* usw.[1])). Die gedehnte Wurzelform auch in s. *ni-çā*, *niçām*, *niçās* (J. Schmidt Plb. 255 f. Krit. 89). An der letzten Stelle führt J. Schmidt hierher auch *-çā* in *çma-çā́* (RV. 10, 105, 1), was sicher richtig. Unrichtig ist aber offenbar seine Beziehung des *çma-* in *çma-çā́* und *çma-çānā́-* auf s. *açman-*, *açma-* 'Stein'. Nichts deutet an, daß *çmaçā* 'ein aus Steinen aufgeführter Deich' sein sollte. Roth Nir. Erl. 63 und Graßmann übersetzen es mit 'der Rand (der Kufe)'. In dem Wörterbuch sagen BR.: "'*çmaçā́* f. etwa Graben (mit Aufwurf), Wasserrinne, Deich Nāigh. 4, 2. Nir. 5, 12"; und Graßmann Wb. 1415 setzt die Bed. 'erhöhter Rand eines Beckens oder Grabens' an. Ludwig faßt es als 'Graben', was in der Hauptsache mit Durga's und Sāyaṇa's Erklärung *kulyā* stimmt und sicher richtig ist. Es bedeutet eig. 'Grab, Grabstätte' und dann metaphorisch 'Graben'. —

Wie *çava-çayana-*, *susāna-* liegt es nun am nächsten, *çma-çāna-* in derselben Weise zu deuten; d. h. daß es 'Leichenlager' bedeutet. Man wird dann im ersten Glied ein Wort mit Bedeutung 'Leiche' sehen. Schon Yāska Nir. 3, 5 erklärt *çma-çāna-* als *çma-çayana-* (Roth 53). Die Stelle lautet: *çmaçāna-saṁcayō 'pi garta ucyatē gurutēr apagūrṇō bhavati* | *çmaçānaṁ çmaçayanaṁ çma çarīraṁ çarīraṁ çr̥ṇātēḥ çamnātēr vā.* Hieraus ergibt sich ein Wort *çman-* 'Körper' (*çarīra-*), das gar nicht ad hoc gemacht zu sein braucht (wie BR. 7, 323 annehmen[2])).

1) Auch die Wz. *çī-* 'fallen' in *çīyatē*, *çīyántē* gehört hierher.

2) Daß an derselben Stelle (vgl. auch Nir. 5, 12) *çman-* auch zur Erklärung von *çmaçru-* (*çmaçru lōma çmani çritaṁ bhavati*) gebraucht wird, beweist nur, daß der Verfasser schlechter Etymologe ist. Der spätere Lexikograph (Bhar. zu AK. 2, 6, 2, 50 nach ÇKDr.), der nichts wußte von der Bed. 'Körper', gibt *çman-* gleichfalls wegen *çmaçru-* die Bed. *mukha-*. Zur Ableitung von *çmaçāna-* wird Çat. Br. 13, 8, 1, 1 gesagt, daß *çmaçāḥ* die Esser unter den Vätern (Manen) bezeichne (BR. 7, 323). — Beiläufig bemerke ich, daß *çmaçāna-* auch 'Manenopfer' und (*brahmarandhra-* =) 'eine auf dem Scheitel angenommene Öffnung, durch welche die Seele nach dem Tode entfliehen soll' bedeutet. Doch auf diese Bedeutungen gehe ich hier nicht ein.

Vielmehr sehen wir darin eine merkwürdige und willkommene Bestätigung dessen, was wir vermuteten im ersten Gliede zu finden. — Wir haben demnach in *çma-* ein idg. **k̂m̥n̥-* zu sehen. Das ist, wie im ersten Glied von Zusammensetzungen zu erwarten ist (vgl. Wackernagel AG. 2, 1, 52ff.), schwache Form eines *-n-*Stammes etwa **k̂amŏn-* : **k̂(o)mĕn-* : **k̂m̥n̥-* mit Bedeutung 'Körper'. Und zwar wird man als ursprüngliche Bedeutung wohl 'toter Körper, Leichnam' ansetzen (vgl. Johansson Nord. tidskr. f. fil. NR. 8, 214ff.).

Nun könnte man, Yāska's Anweisung folgend, dieses **k̂amŏn-* : **k̂m̥n̥-* zu *çamnāti* (*vadhakarman*) stellen, *çamitar-* 'Opferschlachter' κάμνω, καμόντες 'die Toten' usw. Man kann aber auch (was vielleicht am Ende auf dasselbe hinauskommt) — und darin treffe ich mit einer mir von Charpentier unabhängig geäußerten Vermutung zusammen — den genannten *-n-*Stamm direkt mit dem germanischen *-n-*stamm ahd. *hamo* 'Körper' in mhd. *līchn-ame*, ahd. *līhhin-amo* 'Leib, Körper, Leichnam', mhd. *līchame*, ahd. *līh-hamo*, ags. *līc-homa*, *līcuma*, mit *líkame* neben *líkamr* (s. Kluge[6] S. 243. Johansson Nord. tidskr. f. fil. NR. 8, 215f). Und ich glaube nach wie vor, daß griech. cῶμα (worüber anders sowohl Fröhde BB. 14, 108 wie Wackernagel KZ. 30, 298f.) damit zu vermitteln ist (Johansson KZ. 30, 430f. BB. 18, 12f.).

4. Pal. *pavīṇati*, *apavīṇati*.

Jāt. n. 409 g. 4 (= Jāt. 3, 387) heißt es:

Yāvatāsiṁsatī poso tāvad eva pavīṇati
atthāpāye jahantī naṁ oṭṭhivyādhiṁ va khattiyo.

Der Komm. sagt: *idh' ekacco aññānajātiko poso yāvatāsiṁsati yāva idaṁ nāma me ayaṁ kātuṁ sakkhisatīti paccāsiṁsati tāvad eva tam purisaṁ pavīṇati bhajati sevati.*

Der Sinn der ersten Zeile ist ganz klar, und wenn auch *oṭṭhivyādhi*[1]) unsicher ist, kann kein Zweifel über die wörtliche

1) Vgl. Morris JPTS. 1887, 150. Charpentier hat die Vermutung geäußert, daß das Wort eine Verderbnis für *otthavāmiṁ* (resp. *oṭṭhivāmiṁ*) sei. Das ist sehr bestechend: s. *uṣṭravāmī* bedeutet nämlich 'Kamelstute', wie denn *vāmī* (kurznamenartig aus verschiedenen Zusammensetzungen herausgelöst oder im allgemeinen nach der linken = weiblichen Seite Çiva's als Name weiblicher Gegenstände) als Bezeichnung dient für 'Stute, Eselin, Kamelstute, Maultierweibchen oder Mauleselin, das Weibchen des Schakals' (*çivā* ist euphemistisch auch Name des Schakals). — Der englische Übersetzer vermutet die Bed. 'she-camel'.

Übersetzung sein: "So lange ein Mann (von einem andern) etwas hofft, so lange huldigt er ihm; wenn der Reichtum aber verschwendet ist, verlassen sie ihn wie der König die *oṭṭhivyādhi*".

Es bedeutet sonach *pavīṇati* 'bhajati, sevati, huldigen, ehren' u. dgl., vielleicht näher 'nachstreben, sich um etwas kehren'.

Jāt. n. 533 g. 1 (= Jāt. 5, 339) ediert Fausböll:

Sumukha anupacinantā pakkamanti vihaṅgamā
gaccha tuvaṁ pi, mā kaṁkhi, n'atthi baddhe sahāyatā.

Dies ist bekanntlich die Schreibung von Fausbölls birmanischem Manuskript sowohl im Text wie im erklärenden Kommentar, wo es heißt: *tattha anupacinantā ti sinehena ālayavasena anolokento.* Dagegen haben die ceylonesischen Manuskripte nach dem apparatus criticus: C^k *anapaviṇanta*, C^s *anapavīṇantā*; und zur aṭṭhakathā: C^k *napaviṇantā*, C^s *napavīṇantā.* In beiden Fällen hat S^{dr} (ein in Bangkok gekauftes Manuskript zu Cullahaṁsajātaka, das sonst mit B übereinstimmt) *anuviṇantā.*

Der innere Zusammenhang der Erzählung fordert, in Übereinstimmung mit dem Komm. eine Übersetzung von dem Çloka etwa wie: 'O Sumukha, die Vögel fliegen weg ohne sich (um mich) zu kehren ('headless of me' sagt der englische Übersetzer); gehe auch du, zögere nicht, nicht gibt es Hilfe bei einem Gebundenen'.

Es fragt sich nun, welche Lesart als die ursprüngliche zu gelten hat, oder wenigstens ob etwa zwei Lesarten als bis zu einem gewissen Punkt gleichberechtigt angesehen werden können. So viel scheint sicher, daß die birmanische Tradition *an-upacinantā* bezeugt. Aber ebenso sicher ist, daß die ceylonesische Tradition nicht auf eine solche Form hinweist: *anapavīṇantā*, *napavīṇanta* und *anuviṇantā* setzen zunächst ein vb. *-*vīṇāti* voraus.

Schwieriger stellt es sich mit dem Präfix. Die Versuche, eine Negation anzubringen sowie -*ṇ*- satt -*n*- könnte auf *pavīṇati* (aus *pra*-) hinweisen. Doch kann -*ṇ*- von einem *pavīṇati* bezogen worden sein, oder sonst dem Schwanken zwischen *n* und *ṇ*, welches sowohl im Pali wie in den übrigen Prakritsprachen zutage tritt, zugeschrieben werden.

Aber gesetzt, daß *pavīṇati* vorliegt: dann müßte man *ana*- als Negation fassen (wie diese Negation auch zu erklären ist, vgl. die von Wackernagel AG. 2, 1, 79f. und Pischel Pgr. 69 verzeichnete Literatur; vgl. noch Kretschmer KZ. 31, 408 und

für das Griechische die übrigens nicht annehmbaren Erklärungen des ἀνα- von Fröhde BB. 20, 213 f. und Solmsen Unters. 265 f.). Aber diese Negation ist bisher im Pali nicht sicher nachgewiesen; denn die von Trenckner PM. 64 und Andersen PR. 2, 8 (*ana-bhāvakata-*, *anamatagga-*) besprochenen Beispiele lassen sich jedenfalls nicht unter diesen Gesichtspunkt bringen. Unter allen Umständen kann es nicht l e b e n d e s Negationspräfix gewesen sein, das vor einem beliebigen Partizipium verwendet werden könnte — das müßte doch notwendig der Fall sein, wenn, wie hier, keine Nachwirkung von *pra-* (in einer etwaigen Form **anappavīnantā*) zutage tritt, sondern die Zusammensetzung mit der fertigen Anlautform *pa-* zugrunde fertiggestellt werden müßte. Es scheint nichts andres übrig zu bleiben als *an-apavīnantā* = *an-upa-cinantā* als die singhalesische Tradition anzuerkennen. Und wie diese Lesart wohl die diffizilere ist gegenüber *an-upa-cinantā* (s. weiter unten), so hat man in Erwägung zu ziehen, ob nicht *an-apa-vīnantā* als die ursprünglichste zu gelten hat, die durch eine leichtverständlichere ersetzt worden ist.

Nun kommt aber ein metrisches Bedenken sowohl gegen die Lesart *anupacinantā* wie gegen *anapavīnantā* in Betracht. Zwar zeigt Jacobi KZ. 24, 610 ff. (gegen Zimmer KZ. 24, 220 ff.), daß fünfsilbige Füße im Pali- und Prakrit-Çloka gar nichts Unerhörtes sind. Aber es kann nicht geleugnet werden, daß sowohl *anupacinantā* wie *anapaviṇantā* metrisch, wenn nicht anstößig, so doch befremdlich sind; wenigstens wäre *anapavīṇantā* besser. Es scheint, als ob die singhal. Version des Kommentars bestrebt gewesen ist, die Vierzahl des Fußes durch Elision herzustellen (*napavīṇantā* C^k u. C^s). Man kann dann die Frage aufwerfen, ob nicht zu allerletzt im Vers ursprünglich nur *apa-vīṇantā* gestanden hat. Da aber ein **apavīṇāti* mit negativer Bedeutung obsolet geworden ist, hat man es mit einem *an-* verdeutlicht und zuletzt in B. in *an-upa-ci-* umgesetzt.

Auf allen Fällen kommt man — sei es, daß man *an-apa-vīnantā* oder *apavīṇantā* liest — zu einem *apa-vīṇāti*. Es müßte beides 'sich nicht kehrend um, nicht Rücksicht nehmend auf; nicht achtend auf; nicht eingedenk' oder dgl. sein.

Selbst das durchsichtigere *an-upacinati* ist seiner Herleitung nach nicht ganz sicher. Childers 525 kennt nur noch zwei Belege eines *upacinati* und zwar in der Bed. 'to heap up, accumalate'. Das entspricht ohne weiteres s. *upa-cinōti* 'anein-

anderreihen; aufhäufen, ansammeln, vermehren, verstärken; überschütten mit' (*sam-upa-* 'aufhäufen, sammeln'). Dazu *upacita-* 'accumulated' (S. 3, 2, 10. D. 2, 83. Sum. 220. C. 7, 3, 9. SN. 3, 11, 19), *upacaya-* 'accumalation, increase' (ib. und b. Childers 524). Hieraus hat sich die Bed. 'to cultivate' entwickelt, bei *upacetuṁ*, das mit *bhāvetuṁ* glossiert wird, ThaG. v. 199 Komm. — im Text steht aber *ocetuṁ* aus *ava-ci-* — und Pass. *upacciyati* ThaG. v. 807 (vgl. Morris JPTS. 1887, 124. 150). Hierzu auch s. *upacāyin-* in der Bed. 'gedeihen machend, fördernd'.

Aus dieser Bedeutung 'mehren, fördern' kann unzweifelhaft eine Bed. 'achten, beachten, Rücksicht nehmen auf etwas' hervorgehen. Aber ungleich wahrscheinlicher ist doch, daß diese Bedeutungen zu einer Zusammensetzung *upa-ci-* (*cikēti*, *cinōti* von 2 *ci-* — wozu übrigens wohl auch *cáyatē* und *cāyati* —) zu ziehen sind: s. *upa-cāyin-* 'ehrend', sowie das hier fragliche *an-upacinantā*. Dieses *ci-* hat bekanntlich die Bedeutungen 'wahrnehmen; das Augenmerk richten auf; aufsuchen, suchen, forschen nach, Nachforschungen anstellen über, durchsuchen, jemand irgendwo suchen'; *anu-* 'gedenken, sich erinnern'; *apa-* 'Rücksicht nehmen auf, respektieren' (*apacita-* 'geehrt, geachtet' = p. *apacita-* 'honoured' Childers 46 und SN. 2, 11, 1, vgl. Morris JPTS. 1886, 126); *ava-* 'prüfen', *ni-* 'wahrnehmen, bemerken' usw.

Es erübrigt jetzt, zu untersuchen, ob es möglich ist, zu bestimmen, ob an der Jātakastelle (C.) *anapavīnantā* oder *apavīnantā* zu lesen ist, oder sagen wir eher, ob *apavīnantā* der Bedeutung wegen zulässig ist: denn ist dies der Fall, dann ist es eo ipso als die ursprüngliche Lesart anzusehen.

Eine Entscheidung dürfte man in MN. 1, 324 (48; Trenckner) suchen wollen; das ist die einzige weitere Stelle, wo meines Wissens *apavīṇati* vorkommt. Es heißt dort: *seyyathāpi bhikkhave gāvī taruṇavacchā thambañ-ca ālumpati vacchakañ-ca apavīṇati, evam-eva kho bhikkhave dhammatā esā diṭṭhisampannassa puggalassa : kiñcâpi yāni tāni sabrahmacārīnaṁ uccāvacāni kiṁkaraṇīyāni tattha ussukkaṁ āpanno hoti, atha khvāssa tibbāpekhā hoti adhisīlasikhāya adhiattasikkhāya adhipaññasikkhāya.* Dies ist etwa folgendermaßen zu übersetzen: "Gleichwie, ihr Mönche, eine junge Mutterkuh den Pfahl aufbricht und ihr Kälblein verläßt (von ihm Abschied nimmt), ebenso nun auch, ihr Mönche, ist es die Art einer rechtgläubigen Person: welche

Geschäfte auch, von wie vielerlei Art, den Eingeweihten obliegen, nimmt er daran mit allem Eifer teil; auch ist sein scharfes Bemühen geeignet dem Erlernen der erhabenen Tugend, dem Erlernen der erhabenen Gesinnung (Meditation), dem Erlernen der erhabenen Weisheit"[1]). Man wird sehen, daß ich in der Übersetzung von *apavīṇati* mich im Gegensatz zu K. E. Neumanns Reden MN. 1, 504 befinde; aber daß die von mir gelieferte Übersetzung die richtige ist, beweist sowohl der Zusammenhang der Gleichnisse, wie Buddhaghosa's Kommentar. Der Zusammenhang ist eben der, daß der Rechtgläubige alle Bände, die ihn an das gewöhnliche weltliche Leben halten, bricht, und sich den höheren wahren Pflichten hinzugeben hat. Und Buddhaghosa übersetzt *apavīṇati* mit *apaloketi*. Als Terminus technicus (vgl. Childers 47. Oldenberg u. Rhys Davids SBE. 20, 36 f.), kann es freilich nicht gebraucht sein; es muß hier eine Bed., etwa 'wegsehen von' u. dgl. vorherrschen. In Mil. 398 (vgl. Morris JPTS. 1896, 127), wird man *apaloketi*, *apalokin-* etwa die Bed. 'to be cautious', 'cautious' zuschreiben müssen. Vielleicht läßt sich dieser Sinn aus '(von allem andern) wegsehen', herleiten. Jedenfalls ist es nichts Ungewöhnliches, wie ich oben gezeigt habe, daß dasselbe Verbum je nach der Art der logischen Betonung entgegengesetzte Bedeutungen annehmen kann: hier eben entweder 'von etwas den Blick abwenden': '(von etwas) seinen Blick hinwenden'.

Es verdient erwähnt zu werden, daß die birmanische Handschr. (M.) statt *apavīṇati* auch hier wie an der Jātakastelle *apacinati* hat. Auch dies ist ein Versuch, ein seiner Bedeutung nach veraltetes Verbum mit einem geläufigeren zu ersetzen, das der Meinung gerecht sein sollte. Es muß dies zu 1 *apa-ci-* gehören, für das im Sanskrit folgende Bedeutungen angegeben wurden: einerseits 'ablesen, einsammeln', anderseits †'verringern; (Pass.) von seiner Fülle herunter kommen, abnehmen, sich verringern, weniger werden; kommen um, verlustig gehen'. Es ist wohl nicht zu kühn zu vermuten, daß im Pali auch das Akt. *apacinati* etwa die Bed. 'verlieren' hat annehmen können; bezeugt ist nämlich p. *apacaya-* u. *apaciti-* 'loss, decay' (neben 'offering, worship' zu 2 *apa-ci-*).

Auch in einem andern Fall habe ich einen ähnlichen Austausch bemerkt. SN. 3, 2, 4 (Padhānasutta) liest Fausböll mit

1. Zu diesen Termini vgl. Oldenberg a. Rhys Davids SBE. 17, 23. Rhys Davids Dial. of Buddha 237. Andererseits über *adhisīla-* SBE. 13, 184.

den birmanischen Handschriften: *carato ca te brahmacariyaṁ aggihuttaṁ ca jūhato pahūtaṁ cīyate* (B[a] *ciyyate*, B[c] *ciyate*) *puññaṁ, kiṁ padhānena kāhasi* 'wenn du einen heiligen Wandel führst, und wenn du *Agnihotra* opferst, reichliches gutes Werk wird aufgehäuft: was wirst du dann mit Anstrengung machen?' Auch hier hat man ein schwerverständliches *vīyate* oder *viyyate* (C[kb] *vīyyate*) durch das geläufigere *cīyate* vertauscht; *vīyate* wäre zu übersetzen 'wird erstrebt, gewonnen, genossen' od. ähnl. (s. unten).

Was die etymologische Erklärung dieses *vīnati* in *pavīṇati* und dem so gewonnenen *apavīṇati* betrifft, ist zu erwähnen, daß Trenckner PM. 78 es gleich s. *vénati* setzt. Das ist völlig unhaltbar; vor allem was den Übergang von *ē* zu *ī* betrifft.

Ich lasse die Verba s. *vénati* 'verlangen', *vēná-* 'begierig', wozu ich mit Brugmann Grdr. 2, 876. 972. 979f. KVG. 488. 513. Bartholomae AiW. 1325 av. *vaēnaiti* 'sehen' (*vaēnaṅhe* 'zu sehen', *vaēnəmnəm* 'sichtbarlich' usw.) ziehe, bei Seite, obwohl auch ich der Ansicht bin, daß sie zu derselben Sippe, die ich heranziehen möchte, gehören. — Für die Etymologie von *vīnati* haben wir die idg. Wz. **u̯ei̯ə-*, **u̯ei̯ā(i)-* (vgl. Fick 1[4], 124f. 305. 543. Johansson BGS. 67f. Persson Wzerw. 113. Hirt Abl. 100 usw.) in Anspruch zu nehmen. Als (abstrahierte) approximative Allgemeinbedeutung ist 'seinen Gang, sein Bestreben, seine Aufmerksamkeit auf etwas richten'. Ich schreibe das hauptsächliche Material her: s. *véti, vī-hí, vy-ánti, vyā-ná-, vīyátē, vī-tá-, vī-tí-* usw. (s. Whitney Wz. 161); griech. Ϝίεμαι Ϝιώκω (s. Johansson BGS. 67. Brugmann GG.[3] 278. Solmsen GLVL. 150), (Ϝ)είσατο, ἐ(Ϝ)είσατο (Fick a. a. O. Osthoff BB. 24, 169); l. *vīs* 'du willst' *in-vītus* (sowie auch *in-vītare*; bei Walde 206 spukt noch die unmögliche Zusammenstellung mit apr. *quāits* 'Wille' usw.), vielleicht *vēnāri* und weitere auf die 'Jagd' bezügliche Wörter mit einem Grundelement **u̯ei̯ə-* (s. Fick I[4], 543. Walde 656).

Die Bildung **vīnāti* kann ursprünglich sein. Darauf zeigt zunächst abg. *po-vinąti* 'unterwerfen'; aber vermutlich auch l. *vēnāri*. Es sollte dies eigentlich **vīnā-ri* heißen (vgl. *consternā-re, clinā-re, aspernā-ri* usw.), das wohl 'treiben' bedeutete. Das *ē* suche ich in einer dehnstufigen Bildung **u̯ḗ(i)-nə-mi* : **u̯ī-nā́(i)-mi*. Möglich wäre auch eine Neubildung im Indischen (resp. im Pali): nach dem Verhältnis *suṇāti* : *suta-*, *lunāti* : *luta-*, **vināti, vinati* 'weben': *vīta-* konnte man zu *vīta-* ein *vīnāti* bilden.

Upsala. K. F. Johansson.

Das Verbum *āyūhati* im Pāli.

Das in Childers Dictionary noch nicht verzeichnete Verbum *āyūhati* läßt sich nach Umständen übersetzen mit 'kämpfen, sich bemühen, unruhig oder leidenschaftlich sich bestreben'. In fast allen Bedeutungsnuancierungen ist es synonym mit *vyāyacchate.* Die folgende Auswahl von Zitaten soll das Gesagte erhärten.

Jātaka 6, S. 283 (in Fausbølls Ausg.) liest man:

Jayo mahārāja parājayo ca
āyūhataṁ aññatarasya hoti,
janinda jīto[1]) si varaṁ dhanāna[2])
jito ca me khippam avākarohi.

D. h. 'Sieg und Niederlage, o mächtiger König, kann nur dem Einen von zwei Kämpfenden zuteil fallen. Du hast den vortrefflichsten deiner Schätze verloren, Fürst, erledige Dich (jetzt) besiegt Deiner Schuld'.

In Jāt. 6, S. 35, wird erzählt, daß eine Göttin zuschaut, wie der Held der Geschichte in dem Meere sieben Tage lang mit den Wellen kämpft, ohne daß er Land in Aussicht hat. Erstaunt ruft sie aus:

Ko 'yaṁ majjhe samuddasmiṁ apassan tīram āyuhe,
kaṁ tvaṁ atthavasaṁ ñatvā evaṁ vāyamase[3]) bhusan ti.

---

1) Der gedruckte Text hat *jito*, metrisch unmöglich. *Jīto* ist natürlich = Skr. *jīta*, p. p. p. von *jināti* (*jyā*), mit doppeltem Akk. 'Jemand um etwas bringen'; z. B. *yāni no dhanāni jināsi* Açv. Çr. S. 2, 10. Vgl. PW. *jyā.* Der Kommentar zur Jātakastelle umschreibt das Wort ganz richtig mit *parihīno.*

2) Gedruckt *varaṁdhanena*, wiewohl es in der folgenden Strophe richtig heißt: *gaṇhāhi Kaccāna varaṁ dhanānaṁ.* Die ursprüngliche Lesart dürfte *dhanāna* sein, eine Form, die, wenn auch öfters vorkommend, nicht die gewöhliche ist und dadurch in das nicht passende *dhanena* geändert worden.

3) So zu lesen statt *vāyāmase*, wozu der Herausgeber bemerkt: 'so all three Mss.“ Trotzdem ist es ein Fehler, veranlaßt durch das Substantiv *vāyāmassa* in der folgenden Strophe.

D. h. 'Wer ist es, der hier mitten im Ozean, ohne daß er Land sieht, sich bemüht? Was für Nutzen siehst Du darin, daß Du Dich so sehr abmühest?'

Āyuhe[1]) wird im Kommentar richtig umschrieben mit *viriyaṁ karoti*, während in dem vorhergehenden Zitat die Paraphrase von *āyūhataṁ* lautet '*dvinnaṁ vāyamānānaṁ*', was auch ganz passend ist.

Die Antwort des Helden, der ein Bodhisattva ist, lautet:

Nisamma vataṁ lokassa vāyāmassa ca devate,
tasmā majjhe samuddasmiṁ apassan tīram āyuhe ti.

D. h. 'Da ich begreife, was die Pflicht des Menschen und der menschlichen Anstrengung[2]) ist, darum bemühe ich mich mitten im Ozean, (auch) ohne daß ich Land sehe'.

Hier umschreibt der Kommentar *āyuhe* mit *na ukkaṇṭhāmi*, was man übersetzen kann mit 'ich lasse es mir nicht verdrießen'.

Saṁyutta-Nikāya 1, S. 48 liest man:

Nadīsu āyūhati sabbajantu[3]),
gādhañca laddhāna thale thito so
nāyūhatī[4]) pāragato hi hoti[5]).

D. h. 'In Flüssen bemüht sich jeder Mensch (um nicht zu ertrinken), doch wenn er, nachdem er eine Stelle, wo man festen Fuß fassen kann, gefunden hat, auf dem trocknen Lande steht, bemüht er sich nicht mehr, denn er hat das Ufer erreicht'.

Eine etwas abweichende Färbung hat die Bedeutung von *āyūhati* in Sutta-Nipāta, S. 37:

Aññāya sabbāni nivesanāni,
anikāmayaṁ[6]) aññataram pi tesaṁ

---

1) Diese merkwürdige Form erinnert an Ved. *duhe* u. dgl. Solche Formen sind dem Anschein nach reduplikationslose Perfekta mit Präsensbedeutung.

2) Vgl. die Worte des Kommentars '*yasmā nisamma viharāmi, purisakāro nāma na nassati*'.

3) Der gedruckte Text hat *sabbagattehi jantu*; metrisch unmöglich.

4) Die Länge, weil eine Zäsur folgt. Aber eben deshalb ist die Bezeichnung nicht nötig, da es sich von selbst versteht, daß vor der Zäsur eine ursprüngliche Kürze als Länge gilt.

5) So zu lesen statt *so-ti* der Ausgabe.

6) Nach *anikāmayaṁ* fällt die Zäsur. Die prosodische Länge wird angedeutet durch den Anusvāra, d. h. durch die Andeutung, daß kein Saṁdhi stattfindet. So auch in der oben behandelten Strophe Jāt. 6, 283 *āyūhataṁ*, aber *khippam*.

sa ve muni vītagedho agiddho
nāyūhatī, pāragato hi hoti.

D. h. 'Der Weise doch, der, nachdem er allerlei Hang erkannt hat, sich keinen davon gelüsten läßt, jede Begierde hat fahren lassen, nichts begehrt, bemüht sich nicht mehr, denn er hat das Ufer (das Endziel) erreicht'.

Hier denkt man bei *āyūhati* an das unruhige Streben nach demjenigen, was die Welt für begehrlich hält. Der Weise *nāyūhati*; mit andern Worten, er ist *śānta*. Nicht *pravṛtti*, Handlung, sondern *nivṛtti* ist das Höchste[1]). Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist *āyūhati* nicht eine lobenswerte Handlung, wiewohl eifriges Streben an sich verdienstlich ist.

Dies hat man nicht außer acht zu lassen, wenn man eine Stelle in Saṁyutta-Nikāya richtig erklären will. Dort lesen wir:

Yadā svāham, āvuso, santiṭṭhāmi, tadāssu[2]) saṁsīdāmi; yadā svāham, āvuso, āyūhāmi, tadāssu nibbuyhāmi. Evam khāham āvuso, appatiṭṭhaṁ anāyūhaṁ ogham atarin-ti.

Cirassaṁ vata passāmi brāhmaṇaṁ parinibbutaṁ,
appatiṭṭhaṁ anāyūhaṁ tiṇṇaṁ loke visattikaṁ.

Anfang und Ende dieses Abschnitts passen nicht zusammen, ohne Zweifel eine Folge dessen, daß ältere Texte bei einer späteren Diaskeuase mißverstanden und zusammengewürfelt sind. Fangen wir an mit der Übersetzung der Strophe, die mit einer einzigen Ausnahme keine Schwierigkeit bietet: 'Ha! endlich sehe ich einen Brahmanen, der zur inneren Ruhe gelangt ist, sich nicht mehr abmüht, das Hängen an der Welt überwunden hat'.

Das vorläufig beiseite gelassene *appatiṭṭha* paßt gar nicht, gerade das Gegenteil muß gemeint sein, so etwa wie *gādhaṁ laddhāna* im Zitat aus Saṁy.-Nik. oben. Also nicht *appatiṭṭha*, sondern *suppatiṭṭha*, ein wohlbekannter Ausdruck im Pāli, wie auch im skr. *supratiṣṭha*, 'einen festen Halt gefunden habend, sicher stehend'.

---

1) Vgl. Milinda-Pañho (Ed. Trenkner) S. 326: 'pavattaṁ (= pravṛtti) samatikkamitvā appavattaṁ (= nivṛtti) okkamati; appavattam anupatto mahārāja sammā paṭipanno nibbānaṁ sacchikarotîti vuccatîti.)' Ehe man aber dies *appavattam* erreicht, muß man sich anstrengen, handeln: „'So appavattāya maggaṁ āyūhati gavesati bhāveti bahulīkaroti'.

2) *Tadāssu*, sollte sprachgesetzlich *tadassu* resp. *tadā su* geschrieben werden; es entspricht Skr. *tadā sma.* Daß Pāli *su* (*ssu*) nicht nur aus älterem *svid*, sondern auch aus *sma* entstanden ist, hat Childers gänzlich verkannt.

Derjenige, von dem der Satz *evaṁ khāham* bis *tarin-ti* herrührt, hat das falsche *appatiṭṭha* schon vorgefunden, oder auch er hat den richtigen Ausdruck geändert, um den vorhergehenden Passus mit dem Inhalt der Strophe in Einklang zu bringen. Er hat weder das Eine noch das Andere verstanden und schreibt Unsinn, wo er *appatiṭṭha* und *anāyūha* mit *ogha* verbindet. Nun wäre *appatiṭṭho ogho* begreiflich, aber *anāyūho ogho* ist reiner Unsinn, selbst wenn man *ogho* als 'Leidenschaft' auffaßt. Auch bezieht sich in der Strophe *ānāyūha* gar nicht auf *oghaṁ*, sondern auf *brāhmaṇaṁ*.

Die Sätze am Anfang besagen ganz deutlich folgendes: 'Wenn ich, lieber Herr, aufhöre tätig zu sein, dann versinke ich; wenn ich, lieber Herr, mich bemühe, werde ich (aus dem Fluß) gerettet'.

Nirvahati bedeutet in der älteren Sprache gewöhnlich 'retten aus' usw. ṚV. 1, 117, 14 ff. 6, 62, 6. AV. 12, 2, 47. Doch Çat. Br. 1, 8, 1, 2, 6[1]) wird es verwendet im Sinne von 'wegspülen'. In diesem Sinne muß derjenige, der zwei ganz heterogene Texte zusammengefügt hat, *nibbuyhāmi* genommen haben. Nach seiner Ansicht war *āyūhati* das Gegenteil von *anāyūhaṁ tiṇṇaṁ*, folglich eine zum Unglück führende Handlung. Er hat nicht verstanden, daß der Mensch, der das Ufer erreicht hat, *anāyūha* ist, aber daß man, um das Ufer zu erreichen, nicht umhin kann zu streben.

Eigentümlich ist die Konstruktion von *āyūhati* mit dem Akkusativ. In Mil. P.-S. 108 liest man: 'Bhagavā sabbaññutañāṇena Devadattassa gatiṁ olokento addasa Devadattaṁ aparāpariyakammaṁ āyūhitvā anekāni kappakoṭisatasahassāni nirayena nirayaṁ vinipātena vinipātaṁ gacchantaṁ'. D. h. 'Der Herr, der durch seine Allwissenheitkenntnis das Los des Devadatta überschaute, sah, daß Devadatta, der nach und nach seine Handlungen[2]) verübt hatte, während viele hunderttausende Koṭi von Kalpa von Hölle zu Hölle, von Leiden zu Leiden wanderte'. Der Aorist *āyūhi* steht S. 214: 'Devadatto saṅghaṁ bhinditvā kappaṭṭhiyaṁ kammaṁ āyūhi'; d. h. 'Devadatta hat, da er eine Spaltung in dem Saṅgha verursacht hat, eine Handlung verübt, welche eine (manche) Kalpa dauernde Strafe zur Folge hat'. Man vergleiche die Bedeutung 'Übung' von *vyāyāma*.

---

1) S. PW. VI, Sp. 867.

2) Bekanntlich bedeutet *karman* sowohl die Handlung selbst als deren notwendige Folgen.

In dem oben[1]) angeführten Passus aus Mil. P. 326 läßt sich *so appavattāya maggaṁ āyūhati* übersetzen mit 'er bestrebt sich, den Weg zur Entsagung zu erreichen', während das unmittelbar folgende *gavesati* besagt: 'Er sucht eifrig'.

Ein Adjektiv *āyūhaka* steht Mil. P. 207 neben *viriyavā*. Beide Begriffe sind nahe verwandt: 'eifrig strebend' und 'kräftig, wirksam'.

Nicht ganz klar ist das Partizip *āyūhita* Mil. P. 181: 'luddho lobhābhibhūtatāya, āyūhito atthasādhanena'. Es scheint vom Kausativ gebildet zu sein, zu vergleichen mit *rūhitam* Sutta-Vibhaṅga (ed. Oldenberg), II, S. 316, das erklärt wird als 'Wunde', eigentlich doch wohl Vernarbung bedeutet hat; förmlich Skr. **rohitam* von ed. *rohayati*[2]). Ich möchte *āyūhita* übersetzen mit '(leidenschaftlich) bewegt, erregt'.

Ein Substantiv *āyūhanī* findet sich in Dhamma-Saṅgaṇi §§ 1059; 1136; 1230. Da das Wort nur in einer Aufzählung synonymer Ausdrücke vorkommt, ist es schwer, die Bedeutung zu präzisieren; es liegt wohl am nächsten, es aufzufassen als 'leidenschaftliches Verlangen', in ungünstigem Sinne.

Es erübrigt jetzt, den Ursprung des Verbum festzustellen. Meiner Ansicht nach geht *āyūhati* zurück auf ein älteres *āyodhati*, *āyodhate*. Das *ū* für *o* wie in *rūhati* = Skr. *rohati*. Der Übergang eines *dh* in *h* fängt schon an in der Vedischen Zeit, hat immer weiter um sich gegriffen und ist in den Prākṛt Regel geworden. Ein Beispiel des Überganges im Pāli ist *heṭṭhā* aus Skr. *adhastāt*. Was die Bedeutung betrifft, lassen sich alle Schattierungen derselben leicht erklären, wenn man erwägt, daß *yodhati* wurzelverwandt ist mit lit. *judù* 'bewege mich zitternd' *jundù* 'gerate in zitternde Bewegung, in Aufruhr'. Nach demjenigen, was der hochverehrte Forscher, dem diese Festschrift gewidmet ist, dieses betreffend gelehrt hat[3]), ist es unnötig dies hier weiter auszuführen. Nur sei hinzugefügt, daß AV. 12, 3, 29 *udyodhati* ganz deutlich 'aufwallen', oder wie Roth[4]) sich ausdrückt 'wallen' von siedendem Wasser bedeutet[5]).

Utrecht. H. Kern.

---

1) S. 236, Anm. 1.

2) Vgl. PW. VI, Sp. 392.

3) s. Grundriß d. vergl. Gramm. d. indogerm. Sprachen, 2, 1046; 1152.

4) PW. VI, Sp. 172.

5) Weniger glücklich scheint mir die Übersetzung Whitneys von 'údyodhanty abhí valganti taptā́ḥ (āpaḥ)' 'they struggle up (*udyudh*), they dance on'.

Tamoul *vāddyar* : sanskrit *upādhyāya.*

Des exemples de mots sanskrits passés en tamoul sous forme prâkrite ont souvent été donnés, encore que leur caractère prâkritique n'ait généralement pas été reconnu. Le mot dont il s'agit ici doit s'ajouter à cette liste.

En tamoul vulgaire le maître d'école ou le précepteur est désigné par *vāddyar* (écrit *vāddiyār*). De ce mot il existe en tamoul même deux doublets. L'un, *vāddi* (ou *uvāddi*: v. plus bas) est à écarter immédiatement: comme il n'appartient qu'à la langue écrite, on s'explique fort bien que *vāddi* ait été refait sur *vāddiyār* comme *ācāri* sur *ācāriyār*; *-ār* étant une désinence de pluriel (en l'espèce, honorifique), on a créé pour chacun de ces mots une nouvelle forme de singulier par suppression de cette désinence. L'autre doublet existe dans la langue parlée, mais appartient plutôt au dialecte des hautes castes et à la langue religieuse: c'est *ubādyāyar*, prononcé aussi *upādyāyar*. L'existence de ce second doublet, pur *tatsama*, montre immédiatement que *vāddyar* ne peut avoir été pris directement au sanskrit. Au reste *p* intervocalique devient dans les mots d'emprunt de la langue parlée *b* et non *v*: ainsi *ubāyam*, *ubayōgam*, *ubayāram*. Un *v* au contraire est l'indice d'une origine prâkritique. Ainsi tam. *uvamei* : pr. *uvamā*, skr. *upamā* ; tam. *uvamānam* : pr. *uvamāṇa*, skr. *upamāna*; tam. *avaguṇam* : apab. *avaguṇu*, skr. *apaguṇa*; tam. *avaram* : pr. *avara*, skr. *apara*. Donc la forme *vāddyar* est d'origine prâkritique.

Le correspondant prâkrit attesté de skr. *upādhyāya* est *uvajjhāa, uvajjhāa* (cf. Pischel Gramm. d. Pr. Spr. § 280; *ujjhāa* l. l. § 155 et apab. *avajjhāa*, l. l. § 123 en sont des formes secondaires). La chute de *u* initial ne fait pas difficulté[1]). Les langues indo-aryennes modernes en présentent plus d'un exemple: ainsi

1) Les dictionnaires donnent aussi la forme à *u* initial pour *uvāddi*. Mais cette forme peut avoir été refaite sur le *tatsama* (cf. infra). En tout cas elle se dénonce comme récente par la comparaison de *uvāndi*: *vāndi* 'vomissement', skr. *vānti*.

mar. *baisneṃ*, v. hind. *baisnā*: skr. *upaviç-*, pr. *uvavis-*; mar. *var*: skr. *upari*, pr. *uvari*[1]); cf. la chute, attestée en certains cas dès le prâkrit, de *a* initial dans mar. *rahāṭ*, hind. *rahaṭ* : skr. *araghaṭṭa*, pr. *rahaṭṭa*; mar. *vaṭhāṇ*, hind. *bathān* : skr. *avasthāna* (v. Beames Compar. Gramm. I. pp. 178, 179; Pischel l. l. §§ 141 à 143). Bien mieux, le chinois bouddhique a transcrit le mot même qui nous occupe avec la forme sans *u* initial; 和闍 *ho-chö*, ou, plus fréquemment, avec la nasalisation, 和尙 *ho-chang*, représentant un original indien **vājjhă*. Les commentateurs attribuent cette forme au dialecte de Khotan et de Kachgar (v. notamment I-Tsing Pèlerins bouddhistes, trad. Chavannes, p. 140 n. 7, Pelliot B. E. F. E.-O. III, 119; pour la valeur des caractères, Eitel Sanskr.-chin. dict. I, 186, Stan. Julien Méthode nos 378, 117, 118)[2]).

Il est bon de noter immédiatement que la transcription chinoise fournit en même temps une indication sur la quantité de la finale. Le tamoul en effet n'est pas clair, et ni la forme de la langue écrite ni celle de la langue parlée ne sont nécessairement anciennes. En tout cas le témoignage du chinois prouve que l'abrègement peut remonter au prâkrit.

La seule difficulté réelle consiste dans la conservation du groupe consonantique *-dy-*, sans doute par développement d'un *i* intermédiaire. Il n'existe pas d'exemples de ce fait en prâkrit, du moins après dentale (v. Pischel l. l. §§ 280, 134); et y en eût-il, que la présence constante de la forme *uvajjhā(y)a* dans les textes en amoindrirait singulièrement la portée. D'autre part les sons palataux dans les mots d'emprunt sont invariablement, au moins dans l'écriture[3]), rendus par un signe unique ச *ç* (v. des exemples dans Vinson Manuel § 13). Force est donc de supposer sur ce point une réaction du doublet savant, toujours présent dans l'Inde à la conscience populaire, même lorsqu'il n'est pas prononcé[4]).

Paris. Jules Bloch.

1) Cf., en prâkrit même: *posaha* = skr. *upavasatha* et *pi*, *vi* = skr. *(a)pi*.

2) Communication de M. Sylvain Lévi.

3) Dans la langue parlée, ils sont généralement prononcés comme en sanskrit.

4) D'autres *tatsamas* de la langue parlée, comme *vaidyar*, *ācāryar*, ont pu également favoriser cette restitution.

Kleine Beiträge zur armenischen Wortkunde.

1. Arm. *haç* 'Brot'.

Arm. *haç*, Gen. Sg. *haçi* 'Brot' ist schon in verschiedener Art erklärt worden. Ehe ich hier meine eigene Auffassung des Wortes vortrage, möchte ich die bisherigen Erläuterungen kurz besprechen.

Hübschmann, KZ. 23, 29, zog das Wort — m. E. völlig richtig — zu ai. *pac-* 'kochen, braten, backen'[1]), ohne sich jedoch weiter über die lautlichen Verhältnisse zu äußern. Fortunatov BB. 7, 88 — dem Bugge Beitr. z. etym. Erl. d. armen. Spr., S. 17 u. 46, KZ. 32, 41, folgt — erklärt das Wort aus **sasi̯o-* zu ai. *sasyá-* 'Saat, Feldfrucht', was aber Hübschmann, Arm. Gr. 1, 465, mit Recht verwirft, da *-si̯-* nicht *-ç-* wird[2]). v. Patrubány, KZ. 37, 428 (auch IF. 13, 163), erklärt wieder *haç* aus **pā-sk(h)o-* zu lat. *pāscor*, *pānis* usw., was ja ganz probabel aussieht. Jedoch haben wir ja innerhalb des Armenischen keine Spur einer verbalen Bildung[3]), neben welcher *haç* entstanden sein könnte; zweitens haben wir auch in anderen Sprachen keine Spur eines jeweiligen *-s*-Stammes, aus welchem **pā-s-ko-* entwickelt sein könnte. Und drittens scheint es mir nicht ganz sicher, daß wir wirklich eine Wurzel **pā-*[4]) ansetzen müssen; fast alle Ableitungen zeigen eine — vielleicht ursprachlich erweiterte — Wurzelform **pā(i̯)-t-*, **pī̆-t-*, was also wohl auch für das Armenische anzusetzen wäre. Wie sich aber *-tsk-* entwickelte, dafür hat man meines Wissens keine entscheidenden Beispiele[5]). Schließlich hat Pedersen, KZ. 39,

1) So schon Fr. Müller.

2) Ob *-si̯-* wirklich, wie Meillet Esquisse S. 29 f. aus dem Gen.-Ausgang *-oy* schließt, zwischen Vokalen geschwunden ist, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Jedenfalls kann *-oy* auch anders erklärt werden, vgl. Brugmann Grdr. 2, 585; Pedersen KZ. 39, 413 usw.

3) Dem lat. *pāscor* entsprechend.

4) Oder **pā(i̯)-*, s. Solmsen KZ. 29, 108 n.

5) Freilich wären *-rtsk̂-* und *-ltsk̂-* nach Lidén Arm. Stud. S. 47 u. 100 zu *-rç* und *-tç* geworden nach den Deutungen von *lorç-kh* 'partium po-

432, *haç* aus **pat-ti-* zu griech. πατέομαι 'esse', got. *fodjan* 'nähren' nahe geschlossen; daß aber *-tt-* zu *-ç* werden sollte[1]), ist eine ebenso unerwiesene wie unerweisliche Sache, die Pedersen selbst mit keinem einzigen anderen Beispiele zu stützen vermag. Es wäre dann besser gewesen, auch *haç* aus diesem Zusammenhang weggenommen zu haben.

M. E. ist *haç* aus **pok^u̯ti-* entstanden und mit ai. *paktí-* (oder *pákti-*) 'kochen, gekochtes Gericht', griech. πέψις 'kochen', lat. *coctio* das. fast identisch. Den *o*-Vokalismus[2]) finden wir in griech. πόπανον 'Gebäck, Kuchen' usw. wieder.

Es fragt sich aber, wie eine Verbindung *-kt-* sich im Armenischen entwickelt hat[3]). Meillet Esquisse S. 31 nimmt Übergang von *kt-* zu *č̣* an; sein einziges Beispiel ist aber *č̣orkh* 'vier', das wahrscheinlich ganz anders erklärt werden muß, vgl. unten. Pedersen, der schon, KZ. 38, 201 f., für arm. *kathn* 'misch', *kthem* 'mische' an Zusammenhang mit griech. γαλακτ-, lat. *lact-* dachte[4]), hat ebd. 39, 348 mehrere Beispiele für einen Übergang von *kt* zu *uth* gegeben; nichtsdestoweniger scheint mir die Sache kaum richtig zu sein. Daß *buth* 'stumpf' zu alb. *butɛ* 'weich', ir. *boec* das., gehören sollte[5]), scheint nicht eine besonders glückliche Kombination zu sein. Eher gehört wohl das Wort zu **bhāu̯-* 'schlagen' (vgl. die Litt. bei Walde Et. Wb. 137 u. 210), in lat. *confūto*, *fatuus*[6]) usw. *atauthkh* 'preces' neben *atač̣em* 'bitte' gehören m. E. zu ai. *lápati* 'schwatzt, klagt, redet' usw.: *atauthkh* ist dann **(s)lapt-*, *atač̣em* aber aus **(s)lap-sk-* entstanden[7]). *amauth* 'Scham', *amač̣em* 'schäme mich' gehören wohl nicht zu

---

steriorum distentio' : griech. λορδός 'vorwärts gekrümmt', gäl. *loirc* 'a deformed foot' usw. (Lidén a. a. S. 46 f.) und *khaṭç* 'Hunger' (*khaḷçr* 'süß' Pedersen KZ. 39, 429) : got. *swiltan* 'sterben'. Beide Beispiele scheinen mir aber äußerst unsicher zu sein.

1) Anders über $t + t$ im Armenischen Johansson IF. 14, 271.

2) Über *o* zu arm. *a* vgl. die von Lidén Arm. Stud. S. 28 gesammelte Lit. sowie Pedersen Les pronoms démonstr. S. 34 (= Danske VS. Skrifter 6, VI: 3, S. 336).

3) Daß *-k̂t-* zu *-st-* wird, ist offenbar, vgl. Pedersen KZ. 39, 350, dessen Erklärung von *uth* mir allzu wunderlich scheint. *ustr* 'Sohn', das Hübschmann IF. Anz. 15, 59 zu ae. *suhterga* 'fratruelis' zieht, könnte auch zu lit. *ùszvis* 'Schwiegervater' (Leskien Bild. d. Nom. 348) gehören.

4) KZ. 39, 349 hat er diese wunderbare Etymologie zurückgenommen.

5) Dies hat Pedersen schon KZ. 36, 341 behauptet. Meillet MSL. 9, 150 zog das Wort zu lit. *bukùs* 'stumpf'; vgl. dagegen Hübschmann Arm. Gr. 1, 430.

6) *buth* : *fatuus* könnten sogar **bhōt-* : **bhət-* enthalten.

7) Über *ataç̌em* vgl. auch Pedersen KZ. 39, 389.

d. *Schmach* usw. (KZ. 39, 348), sondern sind aus *(*s*)*məu̯-to-* und *(*s*)*mā*(*u̯*)*-sk-* zu erklären und gehören zu griech. ἀμύμων 'blameless, noble, excellent', μῦμαρ· μῶμος Hes. und μῶμος 'blame, ridicule, disgrace'[1]), bes. 'Schande, Schandfleck', z. B. Od. 2, 85 f.: ποῖον ἔειπες ἡμέας αἰσχύνων· ἐθέλοις δὲ κε μῶμον ἀνάψαι oder Pind. Ol. 6, 125 f.: μῶμος ἐξ ἄλλων κρέμαται φθονεόντων τοῖς usw.

Weiter zieht Pedersen *canauth* (*i*-Stamm) 'bekannt' im Verhältnis zu *čanačem*[2]) (aor. *caneay*) hervor. *canauth* scheint mir aber am ehesten mit ai. *jñapti-* 'kennenlernen, bekanntmachen' identisch zu sein und somit *-pt-* zu enthalten, vgl. *euthn*, lat. *septem* usw. *nauthi* 'nüchtern' schließlich, das Bugge Beitr. S. 22 u. a. mit νήφω, νήπτης vereinte, enthält wohl **nāp*(*h*)*-ti̯o-*; davon ist d. *nüchtern* zu scheiden, oder man darf für alle drei Worte (*nauthi* — νήφω — *nüchtern*) nur Wurzelverwandtschaft annehmen.

Ich halte es also für ausgemacht, daß *-kt-* im Armenischen nicht zu *-uth-* geworden ist; statt dessen nehme ich *ç* als regelrechte Vertretung dieser Lautverbindung an. Dafür sprechen m. E. folgende zwei Beispiele.

çin, Gen. Plur. *çnoç* 'Hühnergeier, Weihe' nach Hübschmann Arm. Gram. 1, 499 zu griech. ἰκτῖνος, ἴκτινος (auch ἴκτιν- in Akk. ἴκτῖνα, Nom. Plur. ἰκτῖνες Paus. 5, 14, 1 usw.) 'weihe' aus **ktīn-o-*; gewöhnlich nimmt man Verwandtschaft mit ai. *çyená-* 'Adler, Falke', av. *saēna-* dss., an (vgl. Bartholomae Stud. 2, 8 f.)[3]). Dies scheint mir aber nicht ratsam, teils weil *k̂i̯-* im Griechischen sonst nicht zu κτ- wird, teils weil *çyená-* usw. ursprünglich einfach 'grau' bedeutet (zu asl. *sinĭ* 'dunkelblau' und *çyetá-*, Fem. *çyénī*, eine Farbenbezeichnung). Ich möchte also diese Kombination ganz aufgeben und in *çin* einfach *kt-* sehen.

veç 'sechs', in Verhältnis zu *vathsun* 'sechszig', setzt m. E. ein **su̯ek̂t-s*[4]) vor. Wir haben nämlich m. E. einen Stamm **su̯ek̂-t-*

1) Ohne Grund scheint Walde Et. Wb. 359 u. 398 μῶμος und ἀμύμων von einander zu scheiden.

2) Siehe darüber Hübschmann Arm. Gr. 1, 456, Meillet Esquisse S. 10.

3) Meillet MSL. 9, 373, dem Pedersen KZ. 38, 209; 39, 397 folgt, nimmt Anlautsdoubletten **k̂t-* und **k̂i̯-* an.

4) Wie der Anlaut in ursprachlicher Zeit gestaltet war, ist noch unklar und hier von keinem Belang. Vgl. darüber Meillet Esquisse S. 27, Pedersen IF. 5, 86 und KZ. 38, 229 f., der **šu̯ekš* annimmt. Einfaches *u̯-* im Anlaut zeigt pkt. *ovaṭṭhiṃ* 'sechzig' (anders Pischel Pkt. Gr. § 265). *v-* in arm. *veç* stammt vielleicht aus Kompositionsformen wie **du̯i-su̯ek̂t-* in ai. *dviṣaṣ* 'zwölf' (= arm. **erkiveç*), die aus einem ursprünglichen Duodezimalsystem, wovon sich ja Spuren finden, stammen könnten.

(vgl. **ok̂-t-* in ai. *aṣṭa*, *açīti*, und **dek̂-m̥-t* in ai. *daçat-*, griech. δεκαδ-), der teils mit einem Nominativ *-s* versehen wurde, also **su̯ek̂t-s* in ai. *ṣaṣ-*, griech. ἕξ usw., teils zu *-i*-Stamm verwandelt wurde in ai. *ṣaṣṭi-* und av. *xšvašti* 'sechszig', alb. *ģaštε* und asl. *šestь* 'sechs'[1]). Aus der Form **su̯ek̂t-* erklärt sich vielleicht auch am leichtesten die Ordinalzahl **su̯ek̂t-o-*, die bei diesem Zahlwort die einzig existierende Form ist, und von welcher aus sich möglicherweise das Suffix *-to-* zu den übrigen Ordinalzahlen ausgebreitet hat. In *veç* kann also *ç* möglicherweise auf *-k̂ts* beruhen.

Schließlich komme ich zu *čorkh* 'vier', das Meillet[2]) als Beispiel von *kt-* zu *č* anführt. **ktu̯or-* oder eher **ktu̯r̥-* finden wir aber als **tu̯r̥-* in *kharasun* 'vierzig'; es würde also **khorkh* heißen. Bartholomaes Erklärung, Stud. 2, 33 — **ketu̯or-* zu **k'ekhor-*, zu **čkhor-*, zu *čor* — ist von Meillet mit Recht verworfen worden. Besser hat Bugge, IF. 1, 458, die Sache erledigt[3]): **qᵘetu̯or-* zu **qᵘetor-*, schon ursprachlich dissimiliert[4]), **qᵘetor* zu **kh'eyor-*, zu **khi̯or*, zu *čor*. Ein wichtiger Einwand gegen diese Deutung bildet aber der Umstand, daß *kh-* aus **k-* nie vor palatalen Vokalen erweicht worden ist[5]); wir dürfen also kaum annehmen, daß **khe-* zu **kh'e-* geworden ist. Die einzige Möglichkeit wäre also, daß *-eyo-* schon urarmenisch zu *-iyo-*, *-yo-* geworden ist, denn **khyor-* muß zu *čor-* werden, vgl. aor. *čogay* 'ich ging' [zu *ertham*[6])] aus **ki̯ov-* = ai. *cyav-*. Jedenfalls enthält *čorkh* nicht **kt-*, was für mich hier das Wichtigste ist und ist also für die Beurteilung der Entwicklung jener Lautgruppe ohne Belang.

---

1) Zum Übergang von *-t*-Stämmen in *-i*-Stämme vgl. Verf. KZ. 40, 435.

2) MSL. 9, 158; Esquisse S. 31.

3) Pedersen KZ. 39, 396 scheint der Buggeschen Ansicht im wesentlichen beizustimmen.

4) Dies nimmt wohl, soviel ich verstehe, Bugge schweigend an.

5) Siehe Meillet Esquisse S. 12.

6) Nebenbei bemerke ich hier, daß *ertham* 'gehe', das natürlich nichts mit griech. ἔρχομαι zu tun hat (vgl. Meillet MSL. 10, 276 und dagegen Pedersen KZ. 39, 344), wohl ein *-to*-Verbum ist. Ich erkläre es aus **serp-tō* zu ai. *sárpati* 'schleicht, geht, kriecht' (für die Bed. 'geht' vgl. besonders die Zusammensetzungen), griech. ἕρπω 'gehe, schleiche' ('gehen' z. B. Od. 17, 158 ἥμενος ἢ ἕρπων und vgl. den Gebrauch des Wortes bei Tragg. z. B. ἕρπε δεῦρο 'komm her' usw.), lat. *serpo* 'krieche, schleiche' usw. *-rpt-* ist im Armenischen zu *-rth-* geworden, vgl. arm. *karth* 'Angel, Haken; Schienbein' aus **gr̥p-ti-*, Lidén Arm. Stud. S. 36 ff.

Ich glaube also, daß arm. *haç* am nächsten mit ai. *pákti-* (: *paktí-*) zusammengehört, und daß (-)*kt- im Armenischen zu (-)*ç* geworden ist.

2. Arm. *koriun* 'Tierjunges'.

Arm. *koriun*, Gen. Sing. *korean* 'das Junge von Tieren' wurde von Fr. Müller WZKM. 10, 180 mit griech. βρέφος 'Leibesfrucht', asl. *žrěbę* 'füllen' usw.[1]) zusammengestellt, eine Etymologie, die Hübschmann Arm. Gr. 1, 461 mit vollem Recht abgelehnt hat. Denn obwohl *-bh-* wohl in diesen Worten ursprünglich suffixal war, ist es jedoch mit dem Stamm so verwachsen geworden, daß man bestimmt ein arm. **korbiun* statt *koriun* erwarten würde[2]). Später hat Scheftelowitz BB. 29, 15 *koriun* mit griech. βιβρώσκω 'fresse, nage'[3]) in Zusammenhang gebracht, was mir doch nicht besonders nachfolgenswert scheint, da die Bedeutungen zu weit auseinander gehen.

Ich vermute für *koriun* einen ganz anderen Ursprung, indem ich es zugleich an einer innerhalb des Armenischen ziemlich gut vertretenen Sippe anschließe. Wir haben ja im Armenischen *kov* (Gen. Sing. *kovu*) 'Kuh' : ai. *gāú-* usw., *kogi* 'Butter' : ai. *gávya-*, *gavyá-*, *ku* und *koy*[4]) 'Kot' : ai. *gūtha-*, was wohl auch mit dem Worte für 'Kuh' in Verbindung steht. So glaube ich auch, daß *koriun* in der Wurzelsilbe *kor-* diese Wurzel enthält.

Lidén Arm. Stud. S. 113 ff. u. 135[5]) hat in abschließender Weise die morphologische Struktur der Formen wie *nor* 'neu' im Verhältnis zu griech. νεαρός, *sor* 'Grube, Höhle' und *sosord* 'faux' : lat. *caverna* usw. dargelegt. Nach ihm setze ich also für *kor-* in *koriun* eine Grundform **g^{u}o̯uero-* zu **kovor(o)-* zu **koor-* zu *kor-* an und glaube, die Bedeutung war ursprünglich 'junger Ochs, Kalb'. Daß man von da aus zu einer Bedeutung

---

1) Zur Etymologie dieser Wörter vergleiche man Noreen Ugm. Ltl. 155, Johansson BB. 18, 21 und Zupitza Gutt. S. 77 f.

2) Auch Osthoff Et. Par. 1, 312 N. 1 nimmt Wurzelzusammenhang zwischen βρέφος und *koriun* an.

3) Dazu gehört, wie bekannt, innerhalb des Armenischen *ker*, *kur* 'Speise, Fraß', *keri* 'ich aß', *kerakur* 'Speise' usw. nach Hübschmann Arm. Gr. 1, 459 f. Auch *kokord* 'Kehle' führt man hierher, vgl. Lidén Arm. Stud. S. 134 mit Lit.

4) Zu *koy* vgl. Scheftelowitz BB. 29, 15; Pedersen KZ. 39, 383.

5) Vgl. auch Pedersen Les pron. démonstr. S. 22 (= Danske VS. Skr. 6, VI: 3, S. 324).

'Junges von Tieren' im allgemeinen gelangt ist, darf nicht verwundern[1]).

Die Grundform *g^{u}*-*ouero-*, die ich für arm. *kor-* ansetze, finde ich in ai. *gavala-* 'Büffel' wieder. [Falls griech. βούβαλος 'Büffel', βούβαλις 'Antilope' Hdt., Arist. echtgriechische Worte sind, können sie mit *gavala-* nicht unmittelbar zusammengestellt werden. Ich glaube dann am ehesten in βού-βαλι-δ- irgend eine Zusammensetzung sehen zu müssen; -βαλι-δ- stelle ich zu βόλινθος[2]) 'Bison' Ps. Ar. Mirab. 1, 2 und βόλιτος, βόλιτον 'cow-dung' Cratin., Ar., βολίτινος 'of cow-dung' Ar. Ran. 285, und weiter zu ai. *balivárda-*, *balīvárda-* 'Stier' aus **bali-balda-*[3]). Auch in lat. *bū-bulus* 'zum Rinde gehörig' sehe ich dieses **bal-*, **bol-* 'Stier'[4])]. Wir bekommen dann auch m. E. eine richtige Erklärung von pkt. *gōṇa-* 'Ochs', das nach Pischel Pkt. Gr. § 393 aus **gŏṇṇa-* aus **guṇṇa-* aus **gūrṇa-* entstanden wäre und zur Wurzel *gur-* 'rufen, brüllen' Dhp. 28, 55 gehöre. Ich nehme auch Entstehung aus **gŏṇṇa-*, **guṇṇa-* an, erkläre aber **gūr-ṇá-* als eine Schwachstufe zu *g^{u}*-*ouer-*, das ich oben in ai. *gavala-*, arm. *kor-iun* gesucht habe.

3. Arm. *unim* 'erhalte, habe'.

Arm. *unim* bedeutet nach dem Venediger-Wb.: 'ἔχω, habeo — κατέχω, obtineo, detineo — συνέχω, contineo, comprehendo — ἐπέχω, inhibeo, cohibeo' usw.; nach Ciakciak 'avere, possedere, tenere, ottenere, préndere, chiappare' usw. [Zu *unim* gehört als Aor. *kalay*, was mit *kalum* (Aor. *kali*) 'nehmen, ergreifen, fangen' verwandt ist. Lidén Arm. Stud. S. 125 ff.[5]) hat diese

1) Man vergleiche ai. *karabhá-*, *kalabhá-* 'junges Kameel, Elephantenkalb', das Osthoff Et. Par. 1, 278 mit cymr. *colwyn* 'Tierjunges' usw. vereinigt (falls *kara-* nicht = *karin-* 'Elephant' ist, vgl. *cakra-* = *cakrin-* usw.); lit. *kumēlė̃* 'Stute', *kumelýs* 'füllen' zu ai. *kumārá-* 'Jüngling', Verf. MO. 1, 22 ff. usw.; ae. *colt* 'Tierjunges', füllen' zu ai. *gaḍi-* 'junger Stier' Benfey O. u. O. 3, 311 N. (vgl. Zupitza Gutt. S. 148; aschw. *kolder* 'junge Brut' nicht hierher nach Lidén IF. 19, 335 f., Arm. Stud. S. 48 f.); aisl. *hapna* 'junge Ziege' zu lat. *catulus* 'Tierjunges', Osthoff Et. Par. 1, 250 (vgl. dazu Walde Lat. et. Wb. 105) usw.

2) Vgl. Verf. KZ. 40, 432.

3) Pkt. *baladda-* 'Stier' Mṛcch. usw. hat mir cand. phil. Smith sehr ansprechend als aus **balabadda-* dissimiliert erklärt.

4) βουβῶν [: ai. *gavīnī́*] ist wahrscheinlich eine in irgend welcher Art reduplizierte Bildung.

5) Wo die früheren Erklärungen der Wortgruppe zu sehen sind.

Wörter einleuchtend mit lat. *vola* 'Hand', griech. ἐγγυαλίζω 'in die Hand geben' usw. vereinigt.]

v. Patrubány IF. 14, 58f. und Pedersen KZ. 39, 203; 40, 209f.[1]) haben *unim* zur Wurzel **u̯en-* 'wünschen' (über die Bedeutungen der Wurzel vgl. Walde Et. Wb. 657, anders Meringer IF. 16, 179ff.) gezogen. Jedoch scheint mir dies nicht gerade glücklich, da die Grundbedeutungen von **u̯en-* und *unim* doch ganz verschieden zu sein scheinen.

M. E. ist *unim* aus **uvnim* entstanden, wofür ich eine Grundform **ŏp-nē-* voraussetze. Vgl. zum lautlichen *khun* 'Schlaf' aus **su̯op-no-* oder **sup-no-*. **ŏp-*, was ich als Wurzelsilbe betrachte, verbinde ich weiter mit der Sippe von ai. *āpnóti* 'erreicht' usw. Es sind zu dieser Sippe folgende Wörter geführt worden:

ai. *āpnóti* 'erreicht, erlangt'; *āptá-* 'geeignet, vertraut'; *āpí-* 'Freund, Genosse'; *āpitvá-* 'Freundschaft'; *ípsati* 'sucht zu erlangen, wünscht'.

av. *apayeiti*[2]) 'erreicht, einholt, trifft' usw.; *āfənte* 'sie einholen' Y. 57. 29; *āpana-* 'erlangen' Y. 28. 10.

griech. ὀπάων (Hom.), ion. ὀπέων (Hdt.) 'Gefährte', Begleiter, Aufwärter', ὀπαδός (ion. ὀπηδός, vgl. ὀπηδέω bei Hom.) dss., s. Brugmann SB. 1901, S. 108 Anm.[3]).

lat. **apio* 'comprehendere vinculo', *aptus* 'verbunden, passend', *apiscor* 'fasse, erreiche', *adipiscor* 'erlange', *coepi* 'habe angefangen', *cōpula* 'Band'[4]).

[ir. *ám* 'Hand', das Fick 2, 16 mit *āpnóti* zu verbinden suchte, habe ich BB. 30, 164f. zu lat. *āmes* 'Stellgabel, Gabelholz, Querholz' gestellt, woran ich immerhin festhalte. Dazu möchte ich weiter ai. *vy-āmá-*, *vi-āmá-* 'Klafter, das Maß der ausge-

---

1) Mit Zustimmung von Walde Et. Wb. 658.

2) Bartholomae Ai. Wb. 70ff. — ai. *āpīti-* 'einholen' gehört wohl zu *api-i-*.

3) Anders Prellwitz Et. Wb.[2] 333, der die Wörter mit ἕπομαι zu vereinigen sucht. Dafür konnte freilich die Bedeutung von Wörtern wie ai. *saciva-* 'Begleiter', griech. ἀοσσητής 'helper, aider' (Hom.) usw. sprechen, man versteht aber nicht gut, warum es nicht *ὁπ- statt ὀπ- heißt, da sich wohl die Verwandtschaft mit ἕπομαι gut kenntlich gemacht, falls sie wirklich existiert hätte. Die ebd. zweifelnd vorgeschlagene Verbindung mit πηδόν 'Ruder', ist wohl unmöglich, da πηδόν (auch wenn πᾱδόν die ursprüngliche Form wäre) in irgend einer Art zu ahd. *fazzon* 'ergreifen' usw. gehört.

4) Auch *apud* 'bei' nach Brugmann SB. 1901, S. 108ff. (vgl. Walde Et. Wb. 38f.).

spannten Arme, Quere' usw. (eig. 'wo die Hände auseinander gehalten werden') und *sam-āmá-* 'Länge' stellen; ich sehe darin ein auch im Indischen vorhandenes **ām-o-* 'Hand'.]

Da also schon durch die oben erwähnten griechischen Wörter, die Brugmann m. E. völlig richtig zu dieser Sippe gestellt hat, ein Ablaut **ăp-* : **ŏp-* außer Zweifel gestellt worden ist, kann von dieser Seite her kein Hindernis gegen die Kombination von *unim* aus **ŏp-nē-* entstehen.

Es würden also nebeneinander zwei verschiedene Verbalbildungen: *unim* aus **ŏp-nē-* (: etwa ai. **ăp-nā-ti*) und *āpnóti* aus **āp-neu̯-* stehen. Ohne mich hier auf die verwickelten Fragen über die Entstehung der verschiedenen Verbalklassen mit Nasalinfix einlassen zu wollen, mache ich auf das Verhältnis aufmerksam, daß öfters ai. *-nā*-Verba neben Verbalbildungen auf *-nĕu̯-*, *-nu-*, *-nu̯-* von denselben Wurzeln stehen. So finden wir:

ai. *pr̥ṇā́ti* 'füllt' : ai. *pr̥ṇóti* dss., arm. *lnum* 'fülle' : also **pl̥-n-ā|ē-* : **pl̥-n-eu̯-* (*lnum* ist wohl nach *li* 'voll' umgebildet statt **halnum*[1])). Wurzel **plē-* aus **plē(u̯)-* in lat. *plēnus* usw. neben **pel(e)u̯-* in griech. πολύϲ, got. *filu* usw.

ai. *riṇā́ti* 'läßt fließen' : ai. *ríṇvati* dss., got. *rinnan* 'rinnen' aus **ri-nu̯-*[2]).

ai. *linā́ti çleṣaṇe* Dhp. 31, 31 : got. *of-linnan* 'weichen'.

arm. *stanam* 'erwerbe, kaufe', lat. *prae-stināre* 'den Preis feststellen, kaufen' : griech. kret. ϲτανύω = ἵϲτημι.

arm. *banam* 'öffne' aus **bha-n-ā-* : ahd. *bannan* 'unter Strafandrohung befehlen'. Usw.

Es ist wohl also hier auch arm. *unim* : ai. *āpnóti* anzureihen; es scheint mir wegen der angeführten Beispielen möglich, daß mindestens ein kleiner Teil der *-nā*-Verba, wenn sie neben sich *-neu̯-*, *-nu̯*-Verba haben, wirklich aus Basen mit *-ē(u̯)-*, *-ō(u̯)-*, *-ā(u̯)-* im Auslaut herzuleiten sind. Im Altindischen sind solche Verba, wenn sie Nasalinfix vor der hochvokalischen Wurzelstufe — also *-nā(u̯)-* zu *-nā-* — zeigen, in die zahlreichere Klasse der Verba auf *-nā-* : *-nə-* und *-nā(i̯)-* : *-nī̆-*[3]) aufgegangen.

1) Vgl. Hübschmann Arm. Gr. 1, 452.

2) Anders Pedersen IF. 2, 315.

3) Obwohl es ja allgemein angenommen wird, daß ai. *-nā-* : *-nī-* dem griech. -νᾱ : -νᾰ- entspreche, und *-nī-* somit eine indische Neuerung statt *-ni-* sei (vgl. Brugmann Kz. vgl. Gr. S. 511 f., Gr. Gr.³ S. 287 Anm. — eine vermittelnde Stellung nimmt Thumb Handb. d. Skt. 1, S. 310 ein), ist es mir doch unmöglich, die Richtigkeit der von Bartholomae, Stud. 2, 75 ff.,

4. Arm. *əmbem*, *əmpem* 'trinke'.

Arm. *əmbem*, *əmpem* aus **umpem* 'trinke' (Aor. *arbi* zu lat. *sorbeo* usw. Arm. Gr. 1, 423), *ump* 'potatio, bibitus', *əmpak*[1]) 'ποτήριον, κρατήρ', *əmpeli* 'potabilis; potus; poculum', *ther-umb* 'neige' können, wie Hübschmann Arm. Gr. 1, 447 und Meillet Esquisse S. 101 bemerken, kaum von der Sippe, die in ai. *píbati* usw. vorliegt, getrennt werden.

Um die wunderliche Lautgestalt der armenischen Wörter zu erklären, hat Meillet MSL. 9, 155 (mit Zustimmung von Uhlenbeck Ai. et. Wb. 167) *əmpem* aus **əndhipem* erklärt, wo **-hipem* genau = ai. *pibāmi* sein sollte. Mir scheint doch diese Deutung ein wenig langgesucht zu sein, und ich werde hier eine andere Entstehung der Wörter suchen.

M. E. ist *əmpem* ein Denominativum von *ump* 'potatio', worin ich also die ursprünglichste Wortform sehen möchte[2]). *ump*, *umb* erkläre ich wieder aus **pōp-mo-*, vgl. griech. πῶμα 'Trank; Trinkgefäß' (Hes.), das aus **pō-mn̥-* oder **pōp-mn̥-* entstanden sein kann.

Ich setze also für arm. *-pm-* eine Umstellung zu *-mb-*, *-mp-* an im Gegensatz zu Lidén Arm. Stud. S. 67 u. 124 f., der arm. *-pm-* zu *-m-* entwickelt sein läßt. Lidén stützt sich dabei auf folgende drei Beispiele: *ham*, Gen. Sing. *hami* oder *hamoy* 'gustus, succus' aus **sə̆p-mo-*, zu lat. *sapor* 'Geschmack', *sapa* 'Mostsaft' usw. und *hamkh* 'membrum virile', Instr. *hamavkh* aus **sə̆p-mā-* zu lat. *sōpiō* 'penis' usw., sowie *khami*, Gen. Sing. *khamvoy* 'Wind' aus **quəp-mi̯o-* zu griech. κάπνος 'Rauch', κάπυς· πνεῦμα Hes., lit. *kvā́pas* 'Hauch, Atem, Duft' usw. So bestechend, wie diese Beispiele immer scheinen mögen, kann man doch einwenden, daß wir **haum* und **khaumi* warten müssen; denn *taun* : griech. δαπάνη und *euthn* : lat. *septem* zeigen bestimmt, daß *-pn-* zu *-vn-* nach *a* und *e* geblieben ist, und man muß wohl dann für *-pm-* zu *-vm-* dasselbe Resultat erwarten. Ich glaube deswegen, daß Lidéns Deutungen unrichtig sind, und möchte meinerseits die

GIPh. 1, 73 f. aufgestellten Behauptung, daß wir hier im wesentlichen *-nāi̯-* : *-nī-* Verba vor uns haben, zu verneinen. Eine Vermischung beider Klassen liegt wohl, wie Thumb annimt, vor, jedoch hat sich die Flexion nach den Verba mit *-i*-Erweiterung gerichtet.

1) Vgl. Hübschmann Arm. Gr. 1, 153.

2) Über die armenischen Denominativa vgl. Meillet Esquisse S. 77.

Wörter anders erklären: *ham* 'succus, gustus' — die ursprüngliche Bedeutung ist wohl 'succus' — kann zur Wurzel **pō(i̯)-* 'trinken, saftig sein' gehören und aus **po-mo-*[1]) entstanden sein mit derselben Ablautsentgleisung, die im Griechischen ein πο- ins Leben gerufen hat. *ham-kh* 'membrum virile' leite ich aus **pos-mā-* her und ziehe es zur Sippe von lat. *pēnis* aus **pes-ni-*, griech. πέος usw. — vgl. zum Vokalismus griech. πόσθη 'membrum virile'. *khami* schließlich erkläre ich aus **su̯as-mi̯o-* und ziehe es zu ahd. *sūsōn* 'sausen, zischen', asl. *sysati* 'pfeifen' usw.[2]). Daß *-sm-* im Armenischen zu *-m-* wird, zeigen ja einwandsfreie Beispiele wie *em* 'ich bin' : ai. *ásmi* usw.

-pm- zu *-mb-*, *-mp-* findet sich möglicherweise in *damban* 'Grab', von Lidén Arm. Stud. S. 41 ff. wohl richtig zu griech. τάφος 'Grab' gezogen, aus **dhabh-mo-*[3]).

Da ich also *-mb-*, *-mp-* als regelrechten Vertreter von idg. *-pm-* innerhalb des Armenischen betrachte, bleibt es mir übrig, die morphologische Entstehung von **pōp-mo-* näher zu erklären.

Es gab wohl im Indogermanischen eine Wurzel **pōi̯-*, **pī-*

1) Zur Suffixbildung vgl. av. *paēman-* 'Milch' und griech. πῶμα.

2) Ob Osthoff Pf. 495 ff., Hirt BB. 24, 289 und Bartholomae GIPh. 1, 19 recht haben, wenn sie ai. *çvásiti* 'atmet, seufzt', av. *suš-* 'Lunge' zu *sūsōn* ziehen, ist mir nicht klar. Vgl. Wackernagel Ai. Gr. 1, 226. Jedenfalls trifft die Bedeutung von *çvásiti* besser mit der von *sūsōn* zusammen als mit der von lat. *queror* 'Klage'. Zu *çvásiti* stellen Meillet MSL. 10, 278 und Pedersen KZ. 38, 198 arm. *šunč* 'Atem', indem sie annehmen, daß **k̑u̯-* zu *š-* entwickelt geworden ist, was mir wegen *šnn* 'Hund' zutreffend scheint (die Deutung Osthoffs Et. Par. 1, 252 ff. ist freilich genial, aber nicht überzeugend).

3) Anders deutet natürlich Lidén a. a. O. das morphologische Verhältnis der Worte. — Ein weiteres Beispiel von *-pm-* zu *-mb-* möchte man vielleicht in *thmbir* 'berauschender Trank' sehen, falls das Wort wirklich, wie Meillet MSL. 9, 154 will, zu lat. *stupeo* gehören sollte. Wahrscheinlich ist das aber nicht richtig. Zuerst stimmen die Bedeutungen nicht ganz gut, und weiter ist aus Hübschmann Arm. Gr. 1, 449 zu sehen, daß 1. neben *thmbr-* ein *thmr-* steht; 2. daß *mbr* im Neuarmenischen aus *mr* entsteht, und 3. daß neben *z-mbr-im* 'betäubt werden' ein *z-mr-im* steht. Somit sehe ich *thmr-* als die älteste Form an und leite dies aus **thim-r-* her, was ein idg. **tēm-r-* reflektieren würde. Wir kommen also zur Sippe von ai. *támas-* 'dunkel' usw.; vgl. zur Bedeutung von *thmbrim*, *thmrim* 'betäubt werden, in Schlaf verfallen' ai. *tā́myati* 'wird betäubt', ir. *tamaim* 'Ruhe' und zu *thmbir* 'betäubender Trank' lat. *tēmētum* 'jedes berauschende Getränk, Wein', *tēmulentus* 'berauscht', *abstēmius* 'nüchterer'. Formell identisch mit arm. *thm-r-* aus **thim-r-* ist ferner ai. *tāmrá-* 'dunkelrot, kupferfarbig'.

'saftig sein, strotzen; trinken', die in fast unzähligen Ausläufern in den verschiedenen Sprachfamilien vorliegt. In der Bedeutung 'trinken' lagen wohl von der Wurzel drei verschiedene Präsensbildungen vor:

1. **pō(i̯)-mi* in ai. *pā́ti* 'trinkt'.

2. Bildung mit *-n*-Infix in griech. πίνω, äol. πώνω 'trinke'.

3. reduplizierte Bildung in ai. *píbati* 'trinkt', lat. *bibo* 'trinke', air. *ibim* dss. und arm. *ump*, *umb* 'trinken'.

Für ai. *píbati* usw. setzt man gewöhnlich ein **pi-pō(i̯)-[mi]* vor (vgl. z. B. Solmsen KZ. 34, 21 Anm., Uhlenbeck Ai. et. Wb. 167, Brugmann Grdr. 2, 933 f., Johansson IF. 2, 8 f.), also eine Bildung von dem Typus ai. *jigāti* 'geht', griech. βίβηcι usw. Dabei stößt man aber, wie schon Uhlenbeck a. a. O. hervorhielt, an Schwierigkeiten bei der Erklärung von Formen wie **pi-b-dhi* — statt dessen man **pi-pī-dhi* erwarten muß — aus denen *b* statt *p* entstanden wäre. Statt dessen möchte ich lieber andere Reduplikationsarten annehmen:

1. **pō-p-* in arm. *umb*, *ump* (und gmngriech. πῶμα); vgl. ai. *ām-amat* zu *ámīti* 'bedrängt', griech. Aoriste wie ἤρ-αρον, ὤρ-ορον, ἤγ-αγ-ον usw., vgl. Brugmann Grdr. 2, 945 f., Kurze vergl. Gram. 500.

2. **pi-p-* in ai. *píbāmi* : lat. *bibo* : ir. *ibim*; vgl. lat. *sero* aus **si-z-ō*, *reddo* aus **re-di-d-ō* (vgl. δίδωμι), griech. γί-γν-ο-μαι usw. vgl. Brugmann Grdr. 2, 940, Kurze vergl. Gram. 499 [1]).

Da es sich also als wahrscheinlich ergibt, daß *-pm-* im Armenischen sich zu *-mb-*, *-mp-* entwickelt, und weiter nichts hindert, statt einer Reduplikation **pi-pō-* nach dem Typus δίδωμι andere Reduplikationen, **pi-p-* und **pō-p-*, anzusetzen, woraus sich arm. *umb*, *ump* 'trinken' erklären läßt, glaube ich, daß eine solche Erklärung sich angemessener als Meillets Erklärungsversuch zeigen wird, und daß also die armenischen Wörter in oben dargelegter Art sich gut mit der gleichbedeutenden Wortsippe in den übrigen Sprachen vereinen lassen.

---

1) Zu **pi-p-* ziehe ich auch das von Thurneysen (vgl. Brugmann a. a. O., Walde Et. Wb. 453) in anderer Weise erklärte ai. *pibdaná-* 'fest', *píbdamāna-* 'fest werdend', eigl. 'schwellend, strotzend'; zur Wurzelform **pi-b-d-* vgl. ai. **ab-d-* zu **ắp-* 'Wasser' (Johansson IF. 4, 134 ff.) und ai. *çabdá-* 'Wort' neben *çápati* 'Flucht'. — Eine Wurzelstufe **pipī-* sehe ich in ai. *pipīlá-* 'Ameise'; das Tier könnte 'Trinker, Sauger' benannt sein, weil es gern süße Flüssigkeiten aufsaugt.

5. Arm. *giut* 'Dorf'.

Arm. *giut* (*geut*)[1]), Gen. Sing. *getǰ* 'κώμη, χωρίον, φρούριον, ἀγρός, vicus, pagus, castellum, villa, rus', *giutaçi* 'villageois', *getǰuk* 'χωρίτης, rusticus, rusticanus; ἰδιώτης, privatus, plebejus, unus e vulgo' erklärt Pedersen KZ. 39, 457 f., Les pron. démonstr. S. 34 (= Danske VS. Skr. 6, VI: 3 S. 336) aus **au̯el-* und zieht das Wort zu *aganim* 'übernachte', griech. ἰαύω 'schlafe', αὖλις 'Nachtlager' usw. (vgl. Hübschmann Arm. Gr. 1, 411 f. mit Lit.). Der Ausfall von Anfangsvokalen im Armenischen, den Pedersen mit vielen Beispielen zu beweisen sucht[2]), scheint aber ziemlich zweifelhaft zu sein. Somit glaube ich, diese Erklärung von *giut* ist wahrscheinlich verfehlt.

Nach Meillet Zschr. f. arm. Phil. 2, 27[3]) (Esquisse S. 22) und Pedersen KZ. 39, 402 soll weiter der Nom. *giut* aus **get* durch Einwirkung des velaren *l* entstanden sein. Obwohl solche Einwirkung eines *ł* völlig bewiesen ist, glaube ich doch eher, in *giut* — *getǰ* eine andere sprachliche Erscheinung annehmen zu müssen, nämlich Stammwechsel.

Ich sehe in *giut* ein ursprachliches **u̯ĕ-u̯l-o-* und verbinde es zunächst mit ai. *vavrá-* 'Höhle, Grube, Tiefe', *vavrí-* 'Versteck, Hülle, Gewand, Leib'. Über arm. *-iu-* vgl. Pedersen Les pron. démonstr. S. 22 (= Danske VS. Skr. 6, VI: 3, S. 324), Lidén Arm. Stud. S. 135 und Meillet Esquisse S. 24; am wahrscheinlichsten ist wohl *-iu-* aus *-ēu̯-* entstanden[4]).

Schwieriger ist *getǰ*. Wir haben bekanntlich in der armenischen Flexion an einigen Stellen ein *-ǰ*, das jeder Erklärung zu widerstreben scheint:

1. In dem Typus *teti*, wo der Lok. *tetvoǰ*, der Abl. (neben *tetvoy* auch) *i tetvoǰē* lautet.
2. In *knoǰ*, Lok. Sing. zu *kin* (Nom. Plur. *kanaykh*) 'Weib'.
3. In *tvənǰean*, Gen. Sing. zu *tiv* 'Tag'.

---

1) Auch *geaut* nach Meillet J. A. 10, IV S. 495, eine Form, die nach Pedersen KZ. 39, 403 ohne Belang für die Erklärung des Wortes ist.

2) Vgl. auch Lidén Arm. Stud. S. 62.

3) Auch MSL. 8, 157.

4) Arm. *giut* 'Fund' neben *gtanem* (Aor. *egit*) 'finde' ist m. E. nicht aus **u̯ind-* entstanden, da *-n-* im Armenischen nicht durch *-u-* vertreten ist (die Beispiele *aucanem*, *aužit* und *auj*, die man für diesen Lautübergang in Anspruch genommen hat, werde ich hoffentlich an anderer Stelle behandeln), sondern ist aus **u̯ĕ-u̯d-* entstanden (vgl. ai. *ve-vid-*).

4. In *getǰ*; und

5. Im Abl. *menǰ* und *jēnǰ* zu den Personalpron. *mekh* 'wir' und *dukh* 'Ihr'.

Pedersen KZ. 38, 223 scheint mindestens für *knoǰ* an einen Partikel **ghi* zu denken. Es ist jedoch gefährlich, solche partikelartige Bestandteile in die Nominalflexion einzuziehen, und wahrscheinlich lassen sich wohl die arm. *-ǰ* anders deuten[1]).

Wahrscheinlich sind nicht alle Endungen mit *-ǰ* gemeinsam entstanden. Was zuerst die Pron.-Endungen betrifft, bin ich nicht abgeneigt, hier wirklich den von Pedersen gesuchten Partikel **ghi* (: ai. *-hi* in *tarhi*) zu suchen, da ja die Pronomina öfters im Satzzusammenhang mit Partikeln so innig verbunden waren, daß sich aus dem Zusammenwachsen von Pronomen und Partikel neue Formen gebildet haben[2]).

Was den Gen. Sing. *tvənǰean*[3]) betrifft, weiß ich freilich nichts Bestimmtes zur Erklärung hervorzubringen; ich vermute aber für **tvənǰ-* aus **tivi|unǰ-* eine Grundform etwa wie für *anurǰ* 'Traum' aus **anōri̯o-*[4]) : griech. ὄνειρος, also etwa **divōn-i̯o-*. Ich sehe darin im Armenischen einen Rest der alten Instrumentale auf *-ō*, *-ōm*, welche das Baltischslavische als lebendig, die übrigen Sprachen in der Adverbialbildung bewahrt haben. Es gab also m. E. zu **diu̯o-* 'Tag' ein Instr. **diu̯ōm* 'beim Tage' zu arm. **tivun*, wozu schon urarmenisch eine *-i̯o*-Bildung **tvunǰ-* geschaffen wurde.

Der Gen. *knoǰ* zu *kin* muß wahrscheinlich zusammen mit Formen wie *tetvoǰ* usw. beurteilt werden. *kin* hat, wie bekannt, eine höchst unregelmäßige Flexion, nämlich:

Sing.:	Nom.-Akk.	*kin*	Plur.:	Nom.	*kanaykh*
	Gen.-Dat.-Lok.	*knoǰ*		Akk.-Lok.	*kanais*
	Instr.	*knav*		Gen.-Dat.-Abl.	*kananç* (*kanaç*)
				Instr.	*kanambkh*.

Wir finden also einen *-ā*-Stamm in Nom.-Instr. Sing. *kin* und *knav* und Gen. Plur. *kanaç*, einen *-n*-Stamm (nach dem Typus *anjn*) in Gen.-Instr. Plur. *kananç* und *kanambkh*; weiter einen

1) Brugmann Grdr. 2, 815 nennt einfach, daß *menǰ* und *jēnǰ* an *tetvoǰ* erinnern, ohne eine Erklärung zu suchen.

2) Vgl. z. B. griech. ἔγωγε und pkt. *ahayaṁ*, *hage*, *hakam* (Açoka-Inschr.) aus **aha-ká-*, Pischel Pkt. Gr. S. 293.

3) Formell Gen. zu einem arm. **tvənǰiun*. — Auch Abl. *i tvənǰenē*.

4) Pedersens Verneinung der schon längst erkannten Tatsache, daß *i̯* nach *n*, *l* und *r* als *ǰ* auftritt, überzeugt mich nicht im geringsten Grade.

Stamm *kanay-*, der an griech. γυναι-κ- erinnert, in Nom. Plur. *kanay-kh* (und Akk. Plur. *kanais*), und schließlich den rätselhaften Gen.-Dat.-Lok. Sing. *knoǰ*. Im Indogermanischen scheinen hauptsächlich drei Flexionen des Wortes vorhanden gewesen zu sein:

1. **g^ǔen-ā*, **g^ǔn̥n-ā*, **g^ǔn-ā* in ai. *gnā́* 'Götterweib'; av. *gənā*, *γnā*; griech. γυνή, böot. βανά (und auch in μνάομαι aus *βνα-ι̯ο-μαι); ir. *ben* (Gen. Sing. *mná*); got. *qino*[1]) usw. Hierher arm. *kin* mit Instr. Sing. *knav* und Gen. Plur. *kanaç* (Stammwechsel **g^ǔen-* : **g^ǔn̥-*).

2. **g^ǔēn-i-* (oder **g^ǔĕn-i-*) in ai. *°jāni-* 'Weib'; got. *qēns*.

3. **g^ǔn̥n-āi̯-(k)-* in griech. γυναι-κ-; arm. *kanay-*.

Es scheint also, als gäbe es im Armenischen keine Spur der *-i*-Flexion (2); jedoch wird *knoǰ* wahrscheinlich eine sehr alte Spur davon enthalten. Ein Stamm **g^ǔēn-i-* würde im Nominativ nichts anderes als arm. *kin* geben — soviel steht fest. Zu diesem **g^ǔēn-i-* gab es aber ein Gen. Sing. **g^ǔēn-i̯ŏs* (neben **g^ǔēn-oi̯s*), was unzweifelhaft in arm. **kinǰ* resultieren würde; eine Kontamination der beiden Formen aber — also **g^ǔēn-oi̯ŏs* — würde ebenso sicher in arm. **kno* aus **kino* resultieren; ebenso würde wohl ein Dat. aus **g^ǔēn-oi̯ai̯* oder so was **kno* geben. Durch eine Zusammenstellung dieser beiden Formen ist man m. E. zu dem jetzigen *knoǰ* gekommen.

Es fragt sich aber jetzt, wie sich Formen wie *tełvoǰ* usw. erklären lassen. Bekanntlich zeigen die armenischen Stäme auf *-i* in ihrer Flexion höchst befremdende Formen — doch wird sich wohl alles erklären lassen, falls man sie von dem Gesichtspunkt aus betrachtet, daß teils Vermischung ursprünglich verschiedener Stammklassen im Urarmenischen, teils rein armenische Neuerungen dazu beigesteuert haben, ihnen ihr jetziges Aussehen zu verleihen.

Wir finden, wie bekannt, zwei Arten von *-i*-Stämmen, die folgende Flexion zeigen:

Singular.

Nom.-Akk.	*ordi*	*tełi*
Lok.	*ordi*	*tełvoǰ*
Gen.-Dat.	*ordvoy*	*tełvoy*
Abl.	*ordvoy*	*tełvoy* (oder *i tełvoǰē*)
Instr.	*ordvov*	*tełeav*.

1) *-n*-Stamm, vgl. arm. *kanan-* in *kananç* und *kanambkh*.

Plural.

Nom.	*ordikh*	*tetikh*
Akk.-Lok.	*ordis*	*tetis*
Gen.-Dat.-Abl.	*ordvoç*	*teteaç*
Instr.	*ordvovkh*	*teteavkh.*

Denkt man darüber, welche Stämme ursprünglich zu dieser Unterabteilung der *-o-* und *-ā*-Stämme gehörten, findet man, daß nicht nur die *-i̯o-* (und *-ii̯o-*) Stämme sowie die femininen *-i̯ā*-Stämme dahin gezählt wurden, sondern auch die femininen *-i̯ē*-Stämme[1]); die Erklärung einiger Rätsel in der armenischen Flexion löst man m. E. aber nicht, falls man nicht annimmt, daß auch die (langstämmigen) *-u̯o-* und *-u̯ā*-Stämme in Analogie mit den *-i̯o-* und *-i̯ā*-Stämmen flektiert wurden. Ich behandle zuerst das Femininparadigma (Typus *teti*).

Es scheint mir unzweifelhaft, daß wir in dem Typus *teti* zuerst eine Vermischung von *-i̯ā-* und *-i̯ē*-Stämmen vor uns haben. Denn ein Nom. **tet-i̯ē*[2]) wurde wahrscheinlich über **tet-i̯i* zu *teti*; ebenso erklärt sich der Akk. *teti* aus **tet-i̯i* aus **tet-i̯ę* und der Instr. *teteav* (d. i. **teti-av*) aus **tet-i̯ę* (vgl. asl. *zemlją*) mit einem aus den reinen *-ā*-Stämmen überführten *-av.* Von einem Gen. Sing. **tet-i̯ēs* wäre auch nichts anderes als **teti*[3]) geworden, und der Nom. Plur. *tetikh* enthält einfach den alten Nom. Plur. **teti* (aus **tet-i̯ēs*) + *-kh.* Man hätte also von einem ursprünglichen *-i̯ē*-Stamme ein Paradigma erhalten, wo Nom.-Akk.-Instr. Sing. und Nom. Plur. (und vielleicht noch einige Kasus) *teti* hätten lauten müssen. Es war also notwendig, um verschiedene Kasusendungen zu schaffen, solche anderswo zu holen: so wurde der Instr. Sing. durch Einfluß der *-ā*-Stämme zu *teteav* ausgebildet und im Anschluß dazu der Instr. Plur. zu *teteavkh*; der Nom. Plur. erhielt die gewöhnliche Endung *-kh*[4]). In einem

1) Vgl. über diese zuletzt Brugmann Grdr. 2, 1, S. 220 ff.

2) Über die Etymologie und Grundform von *tet-* brauche ich hier nicht zu reden. Vgl. dazu Pedersen KZ. 39, 373 usw. und jetzt auch v. Patrubány MO. 1908, S. 222.

3) Der Gen. Sing. der *-ā*-Stämme wie z. B. *ami* (zu *am* 'Jahr' = ai. *sámā*) scheint durch Einfluß der *-i̯ē*-Stämme umgebildet worden zu sein. Statt **samās* führte man eine Form **sami̯ēs* ein, woraus lautgesetzlich *ami.*

4) Pedersens Versuch (KZ. 38, 194 ff.), arm. *-kh* als den regelrechten Vertreter von idg. *-s* im Nom. Plur. zu erklären, scheint mir gänzlich verfehlt. Es scheint mir besser, jede Erklärung beiseite zu lassen, als sich dahin leiten zu lassen, sowohl in *-kh* als *-r* (in *cunr* usw.) dieselbe Kasusendung sehen zu wollen.

Paradigma **tetịā* aber hätten wahrscheinlich solche Formen wie die soeben behandelten statt *teti* **tetǰ* lauten müssen, da kein Grund da ist, eine Assimilation von *-ịā* zu *-i* anzunehmen. Eine Spur davon findet sich m. E. im Lok. Sing. *tetvoǰ*, obwohl die Form durch Systemzwang und Einwirkung von *knoǰ* ganz umgebildet worden ist.

Ähnlich steht die Sache bei den *-ịo*-Stämmen. Es mag hingestellt bleiben, ob *-ịo-* oder nur *-iịo-* ursprünglich zu *-i* wurde, d. h. ob man eigentlich *ordi* aber **hog* (statt *hogi*) warten sollte. Sicher ist, daß mehrere Kasusendungen einfach *-i* gewesen sein müssen. Neben den *-ịo-* und *-iịo*-Stämmen mit Nom. Sing. in *-i* muß es wohl ursprünglich auch *-ụo-* und *-uụo*-Stämme mit Nom. Sing. in *-u* gegeben haben. Von jenen aber lautete z. B. der Instr. Sing. auf *-ụōm* (*-uụōm*) aus, was armenisch nur *-u* wurde. Dadurch fielen diese (und vielleicht auch andere Kasus) mit den entsprechenden Kasus der *-u*-Stämme zusammen und so sind sie zugrunde gegangen, indem sie zum Teil selbst in *-u*-Stämme, zum Teil in *-ịo*-Stämme aufgingen, wobei sie aber ihre alten Kasusendungen mitführten. So ist der Instr. Sing. *ordvov* usw. ursprünglich der Kasus eines *-ụo*-Stammes. Weiter wurden solche Formen in das Femininparadigma hinübergeschleppt. Bei dieser Erklärung wird, glaube ich, die morphologische Struktur jener armenischen Flexionstypen ziemlich klar sein.

Nach dieser kleinen Ausweichung kehre ich zu *giut* und *getǰ* zurück. M. E. hat man — wie ich oben gesagt — in *giut* eine reduplizierte Bildung **ụĕ-ụl-o-*[1]) zur Wurzel **ụel-* 'einhüllen, einschließen' usw. zu sehen[2]). *getǰ* wieder ziehe ich freilich zur selben Wurzel; darin findet sich aber keine Reduplikation, sondern das Wort geht m. E. auf eine Form **ụeldh-ịā*, wovon Gen. Sing. **ụeldh-ịās* zu arm. *getǰ*, zurück. Ich sehe also darin eine am nächsten mit ai. *vāṭa-* 'Einzäunung, eingehegter Platz'[3]) aus **ụel-to-*, germ. **wal-þu-* 'Wald' usw. verwandte Bildung. Für die Bedeutung vergleiche man auch das wahrscheinlich zur selben Sippe gehörige ir. *fál* 'Zaun, Gehege'.

Upsala. Jarl Charpentier.

1) Ich setze *-o*-Stamm an, weil der Lok. *giut* mit dem Nom. identisch ist, was nur bei den *-o*-Stämmen der Fall ist.

2) Die Wurzel liegt in ai. *vṛṇóti, ūrṇóti* 'verhüllt, bedeckt, schließt ein' und die Ableitungen im Altindischen ganz deutlich vor.

3) Vgl. Fortunatiov BB. 6, 218; anders m. E. verfehlt Uhlenbeck Ai. et. Wb. 281.

Greek Notes.

μάρσιπος.

Greek μάρσιπος 'bag, pouch', and 'purse', dimin. μαρσίπιον, also spelled μαρσύπιον, μαρσίππιον, whence Lat. *marsūpium*, is generally regarded as a Semitic loanword, although admittedly no Semitic etymon for it has yet been found. So, after de Lagarde, A. Müller BB. 1, 292, Schrader Forsch. zur Handelsgeschichte und Warenkunde 149, Muss-Arnold Trans. Am. Ph. Ass. 23, 86, Lewy Semit. Fremdwörter im Griechischen 92, Thumb Gr. Sprache im Zeitalter des Hellenismus 108, who however adds "der semitische Ursprung ist nicht sicher". The word occurs in Xenophon, Hippocrates, Alexander of Tralles, Apollodorus of Carystus (according to Pollux), the Septuagint, and frequently in the Egyptian papyri (cf. Mayser Grammatik d. Papyri 42). As an unusual word, not employed by Attic writers (cf. Th. Magister, βαλάντιον καὶ πήρα ῥήτορες, οὐ μαρσίπιον), it is also cited by the lexicographers. Its range of occurrences evidently consorts well with the assumption of oriental origin. But instead of an unknown Semitic I would suggest an Iranian source, and point to Avestan *maršū-* 'belly', Yasna 11, 1, *āat mąm tūm fšaonayehe nāiryå vā puϑrahe vā haoyå vā maršuyå* "but thou fattenest me for thy wife or son or thine own belly". Although ἁπαξλεγόμενον, the meaning is clear from the context and Naryosangh's translation (duṣṭodarāya). So Justi, Darmesteter, Jackson (Reader), Hübschmann (ZDMG. 25, 453), Bartholomae (IF. 9, 277 and Altiran. Wtb.). Of course, the meaning 'belly' may be only a specialized use of 'bag, pouch', just as in Engl. *belly* beside *bellows*, *bag*, Germ. *Balg*.

ἑστία, ἱστία.

The most divergent views on the origin and relation of these forms have been expressed in recent years by Solmsen

Untersuchungen zur Laut- und Verslehre 191 ff., 213 ff., Sommer Griech. Lautstudien 94 ff., 120 ff. and Ehrlich KZ. 41 ff. Without repeating here the citation of material, its dialectic distribution may be summarized as follows. The form with ε is confined to Attic, except in compounds, where we find also Hom. ἀνέστιος, ἐφέστιος, Delph. hομεστίων. All other dialects have ι. Evidence of an initial Ϝ is found only in Arcadian (Ϝιστίαυ) and in a gloss of Hesychius (Ϝιστία). Elsewhere the form is ἱστία or ἰστία (Ion. -ίη), which is quotable, mostly in the personified Ἱστία or derivatives, from Ionic, Lesbian, Thessalian, Boeotian, Phocian, Locrian, Tarentine, Heraclean, Syracusan, Theran, and Cretan. Solmsen casts suspicion upon the evidence of initial Ϝ, and rejects the usual derivation from Ϝεσ- and connection with Lat. *Vesta*, preferring to combine ἑστία and ἐσχάρα on the basis of a root *i̯es-*. Sommer and Ehrlich are agreed that the evidence of Ϝ cannot thus be set aside, and Sommer holds to the connection with *Vesta*. Neither Solmsen nor Sommer discusses the ι of ἱστία, probably reckoning it, with G. Meyer Gr. Gram.[3] 109, among the unexplained cases of ι for ε like ἵππος. Ehrlich, to account for the ι as well as the Ϝ, proposes a new etymology, setting up *σϜιστία from the root seen in OHG. *swīdan* 'burn', and assumes that Att. ἑστία is due to the influence of ἐσχάρα. But there is still one difficulty which this views shares with Sommer's, namely the absence of any trace of Ϝ in the great majority of dialects. The fact that the initial was a voiceless Ϝ or Ϝh (due to the following σ according to Sommer, from original *su̯* according to Ehrlich), is not a sufficient explanation. It is true that forms like ἕξ, ἕκαστος sometimes occur in inscriptions which show initial Ϝ in other words, and, with Sommer, I accept Thumb's, rather than Solmsen's, explanation of this, namely that in the case of Ϝh the Ϝ was lost sooner and subject to more inconsistency in spelling than voiced Ϝ. But even in words with Ϝh, so far as they occur with any frequency in inscriptions, there are plenty of occurrences with Ϝ, as Ϝέξ, Ϝέκαστος, Ϝhεκαδάμοε. Why then in nearly all dialects, from the earliest times, only hιστία (or ἱστία, as in Locrian beside Ϝέκαστος, Ϝεσπαρίōν)? Sommer has felt this difficulty and suggest (l. c. p. 97) the influence of Ἥρα, Ἅφαιστος. I wish also to appeal to analogical influence, but in a different way.

The view which seems to me to accord best with all the facts may be stated briefly as follows. The connection with Lat. *Vesta* is to be maintained, regardless of the question whether the personification is inherited or of independent development. The root is *u̯es-* 'burn', not *u̯es-* 'dwell'. For there are sufficient indications that the primary meaning was 'fire', 'fireside'. See Roscher's Lexikon d. gr. u. lat. Mythologie, s. v. Hestia. But with the connotation so often observable, e. g. in Engl. 'fireside' = 'home', the notion of 'fixed abode' became the dominant one. Then, owing to the close approximation in form and sense, the word was popularly associated with ἵcτημι and further assimilated to it in form. In Fιcτία, so far as this existed, only the vowel was affected, but in the usual form ἱcτία, both vowel und initial consonant. In a word, ἱcτία is due to a popular etymology; and that in this we are assuming nothing foreign to the linguistic feeling of the ancients is shown by the fact that, while some derived Ἑcτία from ἕζω, Ἱcτία from ἵζω, others derived these from ἵcτημι and even Lat. *Vesta* from *stō*. See references in Roscher, l. c.

Delphian ἀντὶ Fέτεοc.

In the Labyadae inscription SGDI. 2561 A, 45-6 Ditt. Syll.[2] 438, we read ἄγειν δὲ τἀπελλεῖα ἀντὶ Fέτεοc. Since the first editor, Homolle, compared the Hesychian gloss ἀντετοῦc· τοῦ αὐτοῦ ἔτουc, and translated 'dans l'année même', this interpretation has been universally accepted, and further supported by reference to Coan ἀντὶ νυκτόc 'during the night', SGDI. 3636, 43. In explanation Baunack SGDI. II p. 726, assumes temporal force of ἀντί, 'noch vor Jahresschluß', whence 'im Verlaufe des Jahres', 'noch in demselben Jahre', and compares Gortyn. πρὸ τοῦ ἐνιαυτô 'vor Ablauf des Jahres'. But with the recognition that ἐνιαυτόc means 'anniversary', not simply 'year', the Cretan phrase ceases to furnish a parallel, and was accordingly not mentioned by Miss Kellermann Syntax of some Prepositions in the Greek Dialects p. 11, though in spite of this she retained Baunack's explanation. Günther Die Präpositionen in den griechischen Dialektinschriften p. 71, points out that the Cretan phrase is a positive obstacle to this explanation, since ἐνιαυτόc 'anniversary' occurs in the Labyadae inscription and would have been used instead of Fέτοc had the meaning been

'before the end of the year'. He prefers to assume for the ἀντί in question a survival of a meaning 'entlang, während' to which certain uses of the Germanic, Armenian, and Lithuanian cognates point. But the relation of these uses to the meaning 'over against, in front of, before', whence spring all the uses in Sanskrit, Greek, Latin, and some in Germanic, is a difficult problem, and, however it may be answered, we must hesitate to detach ἀντί in the phrases mentioned from the whole semantic development of the preposition in Greek, as otherwise attested.

My contention, however, is not merely or mainly with the explanation offered for the meaning assumed, but with the interpretation itself, so far as it concerns the Delphian passage. The difficulty which Baunack evidently felt, but passed over with the remark "Der Widerspruch von A 31 und A 45 ist noch zu lösen", seems to me too serious. In A 31 ff. it is prescribed that the ἀπελλαῖα are to be brought on the Apellae festival and not on any other day (καὶ μὴ ἄλλαι ἀμέραι), and, if the officials accept them on any other day, they are fined. In A 46 provision is made for deferring the offering, under proper guarantee, until the next year, that is, evidently, until the succeeding annual festival. How can we reconcile with these precise demands a statement that the ἀπελλαῖα are to be brought 'in the course of the year, during the year'? Surely the meaning required by the context is 'by the year, annually'. And this is much more easily connected with the regular uses of ἀντί than the usual interpretation. From its use with verbs of buying und selling, etc., in the ordinary sense of 'in return for', ἀντί came to be employed even when the noun referred neither to the amount paid nor to the object received. So Arc. τρίς ὀδελὸς ὀφλὲν ἀντὶ Ϝεκάσταυ "one shall pay a fine of three obols for each (wagon)", Solmsen Insc. Sel. 1, 24-5. From this it is only a step further to the free distributive use which we assume for Delph. ἀντὶ Ϝέτεος. For the Coan ἀντὶ νυκτός the usual interpretation seems correct. But even this may have originated in the distributive use of ἀντί, namely 'by the night, nightly', then 'by night' even when referring to a particular night.

IG. IV. 492.

The sixth century Mycenaean inscription, IG. IV. 492, reads as follows: Φραhιαρίδας Μυκανέαθεν παρ' Ἀθαναίας ἐς πόλιος

ἱκέτας ἔγεντο ἐπ' Ἀντία καὶ ΠυρϜία. εἶεν δέ Ἀντίας καὶ Κίθιος καἴσχρōν. Fränkel translates: "Phrahiaridas a Mycenis ex arce a Minerva supplex missus est, cum Antias et Pyrrhias magistratu (sive sacerdotio) functi sunt. (Responsum tulit: expiatores sive arbitri) sunto Antias et Cythius et Aeschro". According to this interpretation we have in ἐς πόλιος what was at the time of publication the only example from Argolis of ἐς = ἐκ[1]). Now that ἐ(ς) Σικελίιας has made its appearance (The Argive Heraeum Vol. 11, 338), this need cause less suspicion.

Nevertheless a different interpretation seems to me more probable, according to which ἐς πόλιος ἱκέτας = εἰς πόλεως ἱκέτας. That ἐς ἱκέτας at Mycenae may correspond to ἐνς ἱκέτανς at Argos, is shown by ἐς and τός in the other early Mycenaean inscription IG. IV. 493. For ἐς with the acc. pl. of persons, as often in Homer, cf. Locr. ἀνχōρεόντα ἐν Λοϙρούς and other dialect examples cited by Günther IF. 20, 86. Certain citizens had sent to the shrine of Athena petitioning aid, and to them, the suppliants of the city, Phrasiaridas returned with the reply of the goddess. This reply is of course obscure, since the difficulty which caused the petition is unknown to us.

Coan Λαίστρατος, etc. — Arcadian Σακρέτης, etc.
Boeotian Σαυκράτεις, etc. — Astypalaean Βίεττος.

Proper names in Λαι- beside ΛαϜο-, Λαο-, Λεω-, parallel to Σαι- (El. Σαίκλαρος, etc.) beside ΣαϜο-, Σω-, Ἀρχι-, (Ἀρχίδαμος, etc.) beside Ἄρχε-, Ἀρχο-, Μενι- (Rhod. Μενίδαμος, etc.) beside Μενε-, Μενο-, etc., all due to the analogy of names containing inherited *i*-stems, are not recognized in Fick-Bechtel Gr. Personennamen pp. 184 ff. Coan Λαίστρατος is mentioned in another connection (p. 183), but only to doubt the correctness of the reading. This is now confirmed by the other examples from Nisyrus and Melos, IG. XII. III. 93, 1096, ibid. Suppl. 1662. Cf. also Λαισθένης from Nisyrus und Λαιγόρας from

1) As is well known, ἐς is regular before consonants in Thessalian, Boeotian (here also before vowels), Arcadian and Cretan. But there are also some traces of it in dialects which ordinarily have ἐκ or ἐξ, as Cypr. ἐς ποθ' ἕρπες · πόθεν ἥκεις (Hesych.), Sicil. ἔσκλητος in Hesychius and SGDI. 4258, and Delph. ἔσγονος (κἠσγόνων) in the Labyadae inscription C 45 according to the reading of Nikitskij (cited by Solmsen, Insc. Select.[2] 36), for which however independent confirmation is desirable before its definite acceptance.

Thera, IG. XII. III. 103, 430, according to the editor's restorations. These three obviously correspond to Λεώστρατος, Λεωσθένης, Λεωγόρας. The question then arises wheter some of the names taken by Bechtel (p. 183) as derived from λήια, λεία 'booty' do not rather belong here, namely Λαίανδρος from Ithaca (cf. Λέανδρος), Λαιάδας from Delphi, etc. (cf. Λεάδης, Λεώδης), to which add now Λαία[γος] from Astypalaea, IG. XII. III. 168, 73. For the transfer of Λαι- to the antevocalic position, cf. El. Σαιάδας from Σαίκλαρος, etc. through the medium of a hypocoristic *Σάιος (Fick-Bechtel p. 259).

The opposite transfer, that of the antevocalic form to the anteconsonantal position, is seen in Arc. Σακλῆς, Σάστρατος, Σακρέτης (Lusoi Oest. Jhrh. IV. 65), which do not contain Σᾱ-, since ᾰο when contracted yields ω in all dialects (Buck AJPh. 21, 321, and, more fully, Ehrlich KZ. 40, 355 ff.), but Σᾰ-, abstracted from Σάων, etc. This view, which R. Meister (Gr. Dial. 2, 93), who still preferred Σᾱ-, suggested as an alternative, is more probable than that of Ehrlich KZ. 40, 355. ftn.

In this connection a word regarding Boeot. Σαυγένεις, Σαυκλίας, Σαυκράτεις, Σαύμειλος. These have always been taken as containing Σαυ- from Σαο-, although there are no other examples in Boeotian of αυ from either ᾱο (e. g. gen. sing. -ᾱο) or ᾰο (Ἀγλαοδώρω, Πολυσάοντος, Δαμοφάοντα, etc.). Sadée De Boeot. tit. dial. p. 86, brings this αυ into connection with the occasional examples of ιου from ιο or εο (ibid. pp. 84 ff.), as Διουκλεῖς, Θιουτίμυ. But with one exception (Βιούτη) this spelling occurs only after dentals, where it was fostered by the prevalence of ιου from υ after dentals (τιούχα, etc.). Moreover this ιου is only an occasional variant of the usual ιο even in the words where it occurs, whereas we find αυ uniformly in Σαυγένεις, etc., but αο in other words. Furthermore Σαύλαος occurs in an inscription from Tauromeniom (SGDI. 5219, I. 31), and here also, as anywhere except in Arcado-Cyprian, αυ from αο is anomalous. In view of these difficulties, I suggest that the Σαυ- in these names may be due to the influence of a hypocoristic *Σαῦος, which, though not attested, would be parallel to Cret. Φαῦος, Thess. Κλεύας, which owe their diphthong to the well-known doubling of consonants in hypocoristics (e. g. *Κλέϝας, *Κλέϝϝας, *Κλεύϝας, Κλεύας). See Schulze GGA. 1897, 904, Solmsen Untersuchungen 169, Brugmann Griech. Gram. 3, 131

To the examples there cited, namely Φαῦος, Κλεύας and Arc. Φαυίδας (which may, however, be due to forms like Cypr. Φαύδαμος, etc. with the regular Arc.-Cypr. αυ from αο), add Thess. Κλεῦος (in a κοινή inscription, Hoffman II. no. 48, o), Ἑρμαῦος (ibid. no. 36), Ἀλεύας (ibid no 16, 2) whence the Ἀλευάδαι, also Boeot. Ἀλεύας (IG. VII. 3167, 3183, 3211), Cret. Νεύαντος (SGDI. III. 2, p. 375). Calymn. Κλεύαντος (SGDI. 3599. 1), Lac. Λαῦος implied by Λαυαγήτα (SGDI. 4519). Cf. also Ἀρχεναυίδας Πελλανεύς (IG. VII. 3055).

In two inscriptions of Astypalaea, IG. XII. III. 178, 191, occur Βιεττοῦ, Βιεττός as read and accented by the editor. The name should be accented Βίεττος, and, with the hypocoristic consonant-doubling, belongs to Cret. βίετος, as Boeot. Βίοττος to βίοτος. For Cret. βίετος = βίοτος, like Carpath. δαμέτας = δημότης, see Prellwitz BB. 26, 325.

Chicago. Carl Darling Buck.

Zur Lehre vom homerischen Digamma.

In einem Kapitel (S. 129 ff.) seines bekannten, an eindringender Forschung und wichtigen Ergebnissen so reichen Buches 'Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre' hat Solmsen eine Annahme von Hartel betreffs der Positionsverhältnisse bei Digammaanlaut in der Stellung nach konsonantisch auslautender kurzer Endsilbe erneuert und allseitig zu begründen gesucht. Diese Hartel-Solmsensche Lehre hat seitdem, soviel mir bekannt ist, fast allgemeine Zustimmung gefunden[1]). Meinesteils habe ich mich bisher nicht von ihrer Richtigkeit überzeugen können und ich möchte nun hier die Gründe, die mir dagegen zu sprechen scheinen, in aller Kürze vorführen. Zu einer Auseinandersetzung, die allen Seiten des weitschichtigen Themas einigermaßen gerecht werden könnte, gebricht es mir nicht minder an der Zeit als am Raume; es würden dazu auch Studien und Untersuchungen gehören, die ich nicht habe anstellen können.

Im dritten Teil seiner homerischen Studien (Hom. Stud. III, Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. d. K. Ak. d. W. in Wien B. 78) hat bekanntlich Hartel gelehrt, daß bei Homer die positionbildende Kraft eines auf kurzen ('einfachen') konsonantischen Auslaut folgenden und im eigenen Worte vor Vokal stehenden Digammaanlautes wesentlich an die Stellung jener Auslautsilbe in der Arsis gebunden sei, bei ihrer Thesisstellung aber regelmäßig versage: z. B. ἀτὰρ Ϝείπῃσι = ⏑ –́ – –́ ⏑, aber ἀντίον Ϝείπῃ = –́ ⏑ ⏑ – –. Die hauptsächliche Ausnahme von dieser Regel bildeten einige vierzig Stellen[2]), wo der enklitische Pronominaldativ

1) Zuletzt bei Bechtel Vocalcontr. bei Homer S. IX. Eine Andeutung im entgegengesetzten Sinne gibt Blass Hermes 37, 473 (vgl. unten S. 272).

2) Von den bei Hartel Hom. Stud. III 77 = 73 f. aufgeführten 42 Belegen, die zu einigem Teil aus wiederholten Versen bestehen, ist der ehemals aus Zitaten aufgenommene Vers Λ 543 von den neueren Herausgebern wieder ausgemerzt und der in den besten Hdschr. fehlende Ξ 369 (= α 239) von Ludwich u. a. gestrichen worden. Andererseits wird in ι 360 durch die

(Ϝ)οἱ[1]) eine derartige Auslautsilbe in der Thesis länge, z. B. τοῖόν οἱ, οὔ κέν οἱ, καὶ μέν οἱ, τόν οἱ, αὐτάρ οἱ, οὐ γάρ οἱ, οὔ τίς οἱ, ὅς οἱ = (⏒́) – ⏒́, was sich, ebenso wie das Fehlen der sogen. paragogischen Buchstaben vor Formen desselben Pronomens (δαΐέ οἱ Ε 4, κέ οἱ = ⏑⏓, οὔ ἕθεν, οὔ οἱ usw.)[2]), aus dem durch die Enklisis bewirkten festeren Wortanschluß erkläre[3]). Die wenigen Stellen, wo sonst nach konsonantisch auslautenden kurzen Endsilben ein Digammaanlaut Position zu bilden scheine: im 1. F. Ρ 142 | Ἕκτορ, εἶδος ἄριστε, Ω 419 | οἷον ἐρσήεις (Var. ἐερσήεις), γ 472 | οἶνον οἰνοχοεῦντες (Var. ἐνοινοχ-), im 2. θ 215 | εὖ μὲν τόξον οἶδα, wären teils in jenen Fassungen fehlerhaft überliefert, teils anders zu erklären[4]). In der Stellung nach kurzvokalischem Auslaut soll ferner nach Hartel Digammaanlaut mit nachfolgendem Vokal eine ähnliche Eigenschaft zeigen, indem dabei die Elision jenes Endvokales statthaft sei: neben den äußerst zahlreichen Fällen vom Typus μέγα Ϝειπεῖν fände sich auch, und zwar in ähnlicher Weise wie die erwähnte Positionsvernachlässigung über die beiden Epen gleichmäßig verbreitet, eine beträchtliche Anzahl von Belegen für die Elision, wie z. B. in den beiden Formelversen ὄφρ' (Ϝ)εἴπω τά με θυμὸς κτλ., καί μιν φωνήσας' (Ϝ)ἔπεα κτλ. Ob bei noch lebendigem Digammaanlaut davor Kürzung eines auslautenden langen Vokals oder Diphthongs in der Thesis möglich gewesen (πρό οἱ (Ϝ)εἴπομεν = ⏑ ⏑ ⏒́ ⏑ ⏑ neben μοι (Ϝ)ειπέ = – ⏒́ ⏑), hat Hartel dahin gestellt gelassen[5]), obwohl er folgerichtigerweise dies hätte annehmen müssen, da Elision und Kürzung

---

Lesung ὣς ἔφατ', αὐτάρ οἱ αὖτις πόρον αἴθοπα οἶνον (Ludwich) ein weiterer Beleg gewonnen. — Die gelängte Thesis gehört über 20 mal dem 1., 12 mal dem 2. und 7 mal dem 3. Fuße an.

1) Ι 377, wo herkömmlich ἐρρέτω· ἐκ γάρ ευ (od. ἐκ γὰρ ε ὖ, Ludw.) φρένας εἵλετο gelesen wird, ist wohl sicher die alte und ganz gut bezeugte Variante ἐκ γάρ οἱ vorzuziehen; s. Leaf z. St.

2) Vgl. Ludwich Aristarchs hom. Textkr. 2, 284.

3) Hartel beruft sich hier auf die Analogie der Thesislängung vor anlautender muta c. l. in proklitischen Wortverbindungen; s. unten S. 269.

4) Andere Fälle sind erst durch moderne Emendationen hergestellt worden, wie z. B. Λ 763 | οἶος ἧς (f. τῆς, s. Hartel Hom. Stud. III 78 = 74, Solmsen Unters. 130 f.), Ζ 367 | οὐ γὰρ οἶδ(α)', κ 190. ρ 78 | — ⏖ οὐ γὰρ ἴδμεν, θ 169 | ἄλλος μὲν γὰρ εἶδος (γὰρ f. γάρ τ', vgl. Cauer Praef. Od. IX i. d. Anm., Praef. Il. XIV Anm. 2) usw.

5) "Nur die Kürzung langer Vocale und Diphthonge erscheint schon durch die Seltenheit ihres Vorkommens als ein mit digammatischem Anlaut nicht wohl vereinbarer Vorgang und verdient eine nähere Untersuchung" Hom. Stud. III 87 = 83.

von Auslautvokalen nahe verwandte Vorgänge sind. Der Grund aber dieser scheinbar einander widersprechenden Erscheinungen wäre nach Hartel in der damaligen Natur und Beschaffenheit des anlautenden Digamma zu suchen: wenn dieser Laut, wie ja anzunehmen sei, einmal im Griechischen ein vollgültiger Konsonant gewesen, so hätte er jetzt bereits "den ersten Grad seiner Entkräftung" durchgemacht und wäre nunmehr kein ganz "rechtschaffener Konsonant", sondern ein Zwitterlaut gewesen, der zwischen der Geltung eines, wenn auch etwas reduzierten, Konsonanten und derjenigen eines "vokalischen Vorschlages"[1]) schwankte (Hom. Stud. III 76 = 72 ff.). — Diese Aufstellungen Hartels sind nachher von den meisten Forschern abgelehnt worden[2]), und auch Solmsen hat sich nur des ersten dieser Sätze (von der Positionsvernachlässigung bei lebendigem Digammaanlaut) angenommen, während er die Verwerfung des zweiten (von der Möglichkeit der Elision vor bewahrtem Digamma) ausdrücklich billigt (Unters. 131).

Die Hauptpunkte der ausführlichen Erörterungen, wodurch Solmsen jene Lehre zu stützen sucht, lassen sich etwa in folgender Weise zusammenfassen[3]).

Daß es mit dem Verhalten des homerischen Anlautdigammas in bezug auf die Position eine eigene Bewandtnis hat, ergibt sich aus den Zahlenverhältnissen der betreffenden Belege, die diese Wirkung teils zeigen, teils vermissen lassen, und aus deren Vergleichung mit den entsprechenden Proportionen bei den anderen metrischen Erscheinungen, die positive und negative Digamma-Kriterien abgeben, d. h. für das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines ursprünglich anlautenden Digamma zeugen. Während nämlich nach den statistischen Erhebungen von Hartel[4]) (Hom. Stud. III 60 = 56 ff.) ursprünglich di-

1) Von Hartel durch die Schreibung mit dem Vokalzeichen υ bezeichnet, was aber ein nur annähernd lautgemäßer Ausdruck zu sein beanspruchen soll (Hom. Stud. III 86 = 82).

2) Vgl. z. B. G. Curtius Grundz.[5] 560 f., Knös Dig. 322 ff.

3) In diesem Referate habe ich mir u. a. gestattet, von der Reihenfolge, in der Solmsen die verschiedenen Punkte seiner Beweisführung darlegt, abzuweichen.

4) Der dabei u. a. die damals noch nicht als solche sicher erkannten Digammawörter ὥς postpos., ἔοικα nebst Sippe und Ἴλιος unberücksichtigt ließ (Hom. Stud. III 72 = 68), was für die Richtigkeit der Hauptergebnisse ohne wesentlichen Belang ist (Unters. 132, 1).

gammatischer Anlaut die Elision 2324 mal verhindert und 324 mal zuläßt und die Kürzung eines auslautenden langen Vokals oder Diphthongs 507 mal in der Arsis + 164 mal in der Thesis = 671 mal verbietet und 78 mal, in der Thesis, gestattet, kommt die Positionswirkung in der Arsis 359 mal, aber in der Thesis nur etwa 45 mal, darunter ca. 42 mal mit der Enklitika οἱ[1]), vor und bleibt andererseits in der Thesis nicht weniger als 215 mal aus. Dort stehen also die negativen Fälle zu den positiven ungefähr wie 1 : 7,17 und 1 : 8,6; hier ist das Verhältnis wie 1 : 1,9 oder, wenn man von der positiven Gruppe die besonders gearteten Fälle mit οἱ abzieht, gar wie 1 : 1,7, und zwar entfallen dann die negativen Belege sämtlich auf die Thesis, wie die positiven (mit der einzigen Ausnahme von θ 215, s. die vorherg. Anm.) sämtlich auf die Arsis. Dies so auffällig verschiedene Verhalten des Digammaanlautes, je nachdem es in einer von den beiden Hiatusstellungen oder in der Positionsstellung auftritt, kann nicht auf Zufall beruhen. Die Fälle von Elision und Vokallängenkürzung stellen sich eben als Ausnahmen von der Regel dar, und sie lassen sich auch als solche aus der Entwicklungsgeschichte der homerischen Poesie begreifen: sie gehören später entstandenen oder überarbeiteten Stellen an, die zu einer Zeit, wo anlautendes Digamma im ionischen Dialekte bereits verloren gegangen war, ihre uns vorliegende Form erhalten haben. Die negativen Positionsfälle müssen dagegen die éine Seite derjenigen Regel repräsentieren, die für die betreffende Kombination von Aus- und Anlaut gegolten hat und in dieser Weise formuliert werden kann: -ν Ϝ-, -ρ Ϝ-, -ϲ Ϝ- konnten nur dann Position bilden, wenn die Kraft der A r s i s (der 'Iktus') hinzutrat und den Anlautkonsonanten in seiner Silbe festhielt: Ϝεῖπαϲ Ϝέποϲ = – –́ ⏑ ⏑; in der T h e s i s dagegen (und ebenso innerhalb des Sprechtaktes der gewöhnlichen Rede) v e r s c h o b s i c h d i e S i l b e n g r e n z e durch Hinüberziehen des Auslautkonsonanten zum folgenden Anlaut, so daß die Auslautsilbe 'offen' und mithin k u r z wurde: κρήγυο-νϜεῖπαϲ = –́ ⏑ ⏑ –́ ⏓ (Unters. 166). — Zur Erläuterung und näheren Begründung dieser Regel ist aber viererlei zu bemerken.

---

1) Die übrigen, oben S. 265 berührten Fälle können mit Ausnahme von θ 215, der einer späten Eindichtung angehört, von Haus aus defekte Bildung der 1. Thesis (| — ⏑ f. | — ⏓⏓, ϲτίχοϲ λαγαρόϲ) gehabt haben und dürfen also nicht als Belege der Digammaposition in der Thesis betrachtet werden, Unters. 130.

1. Für die Auffassung und Behandlung der Positionserscheinungen ist die von Sievers Phonetik⁴ § 651 = ⁵ § 702 ff. gegebene Erklärung zugrunde zu legen[1]). 'Positionslange' im Sinne von 'nur durch Position lange' Silbe ist dasselbe wie 'geschlossene', d. h. auf Konsonant ausgehende kurzvokalische Silbe. Wenn z. B. die erste Silbe von πατρόϲ bei Homer regelmäßig als lang und im Attischen (bei den Komikern) ebenso regelmäßig als kurz gebraucht wird, so beruht das darauf, daß in der Aussprache die Silbengrenze sich nach vorne verschoben hatte: hom. πατ-ρόϲ[2]), att. πα-τρόϲ[3]). Die für die Silbenteilung im Wortinneren gültigen Regeln werden aber im allgemeinen, obwohl nicht ausnahmslos (vgl. unten), auch in der Wortgrenze beobachtet, z. B. ἱϲτὸ-νεποιχομένην, aber | οἶον-Πειρίθοον, ποῖον-τὸν μῦθον ἔειπεϲ usw. (Unters. 161 ff.).

2. Anlautendes Digamma vor Vokal hatte noch, wie auch allgemein angenommen wird, den Lautwert eines *u̯* consonans, nicht den eines bilabialen *w* (noch weniger denjenigen eines labiodentalen *v*). Ein Silbenanlaut wie -νϝο-, -ρϝό- = *-nu̯o-*, *-ru̯o-* war somit möglich (Unters. 166 ff.).

3. Die fragliche Erscheinung steht in der homerischen Sprache und Verstechnik keineswegs allein; vielmehr können wir auch sonst in zahlreichen Fällen wahrnehmen, daß der metrische Iktus die Eigenschaft besitzt, den Lautbestand einer von ihm getroffenen Silbe, bes. einer Auslautsilbe, zu schützen und sogar zu vermehren. Hierher gehört es z. B., wenn in der Arsis eine Auslautsilbe auf kurzen Vokal und darauf folgenden kurzen Konsonant vor reinvokalischem (nicht digammiertem) Anlaut als Länge auftritt, z. B. Α 51 αὐτὰρ ἔπειτ' αὐτοῖϲι βέλοϲ ἐχεπευκὲϲ ἐφιείϲ (Silbenteilung βέλοϲ-ἐ., nicht βέλο-cἐ.), was bekanntlich eine bei Homer sehr häufige Erscheinung ist[4]). Wichtiger, weil dem in Rede stehenden Falle näher vergleichbar, ist der Umstand, daß nach Auslaut auf kurzen Vokal im echten Anlaut stehende Konsonantengruppen, wie 'muta cum liquida', δϝ-, ϝρ-, κτ-, πτ- usw.,

1) Vgl. auch z. B. Havet Mém. de la soc. de lingu. 4, 21 ff. (Hartel Hom. Stud. I² 85).

2) Oder *pat-trós*, mit der 'Explosion' nach der Silbenscheide und einer längeren *t*-Pause.

3) Bekanntlich hat das Attische in den Kompar. und Superl. wie ϲφοδρότεροϲ, -ότατοϲ usw. eine Erinnerung an die ältere Aussprache der inlautenden Verbindung 'muta cum liquida' bewahrt.

4) Vgl. unten S. 281.

bei Homer meistenteils nur dann Position zu bilden pflegen, wenn die vorhergehende Auslautsilbe in der Arsis steht. Besonders lehrreich für die vorliegende Frage ist, wie schon Hartel hervorgehoben hat, das Verhalten der Verbindung muta cum liquida, die bei Homer im Inlaute einfacher und zusammengesetzter Wörter sowie auch eng verbundener Wortpaare ['Konnexe'][1]), wie z. B. τὸ πρῶτον, τὰ πρῶτα, τὸ κρήγυον = – ⏒́ ⏑ (⏑), sowohl in der Thesis wie in der Arsis, aber an der Grenze zwischen selbständigen Wörtern nur in der Arsis Position zu bilden pflegt, z. B. ἔχε‿τ-ρόμος = ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑, aber ἐρετμὰ-τροποῖσιν = ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑; eine erheblichere Anzahl von Ausnahmen kommt nur in der 1. und der 2. Thesis vor, z. B. Α 439 | ἐκ δὲ Χρυσηὶς = ⏑́ – . . . (Unters. 133 ff. mit dem Nachtrag Rhein. Mus. 60, 492 ff.)[2]).

4. Was so für Homer ermittelt worden ist, wird durch eine Vergleichung derjenigen Stücke der nachhomerischen Dichtung, in deren Mundart wir das Digamma als noch lebendigen Laut voraussetzen dürfen, im ganzen bestätigt. Solmsen hat (Unters. 137 ff.) daraufhin die Fragmente von Sappho, Alkaios, Alkman, Korinna und Epicharm einer genauen Durchmusterung unterzogen.

1) Der Kürze wegen und in Ermangelung eines besseren Terminus werde ich mir im folgenden hie und da gestatten, solche engeren Wortverbindungen mit diesem Ausdruck zu bezeichnen. Der Inlaut der gewöhnlich proklitischen oder enklitischen Konnexe läßt sich in mancher Beziehung mit dem Kompositionsinlaut (dem Inl. der Kompositionsfuge) vergleichen: wie dieser, folgt er in der lautlichen Entwicklung oft denselben Gesetzen wie der Inlaut des einheitlichen Wortes und ist er andererseits der Veränderung durch 'Rekomposition', d. h. durch Einsetzung der Auslaut- und Anlautformen, die den im Komplexe enthaltenen Einzelwörtern in der freien Stellung eignen, ausgesetzt. Nur ist gemeinhin im Konnexe der Zusammenschluß der Wortformen noch loser als in der Komposition und infolgedessen die Tendenz zur Rückbildung noch stärker; vgl. Brugmann Gr. Gr.[3] 138 ff., K. vgl. Gr. 259 ff. Wie bekannt, sind hierbei die Grenzen der Proklise und der Enklise viel weiter, als sie die traditionelle Akzentschrift angibt, zu ziehen: die eigentlichen Präpositionen sind unmittelbar vor einer von ihnen regierten, orthotonierten Kasusform sämtlich proklitisch; den Prokliticis sind Partikeln wie ἀλλά, καί u. a., den Enkliticis postpositive Partikeln wie γάρ, δέ, μέν (vgl. Hoffmann Qu. Hom. 1, 6, Lehrs Qu. ep. 100 f., Paulson Stud. Hes. I 15 ff., Wackernagel IF. 1, 377 f.) wesentlich gleichgestellt, usw.

2) Vgl. die kritischen Gegenbemerkungen zur ersteren Stelle von Ehrlich KZ. 40, 389 ff., der aber Solmsens Ansicht nicht ganz richtig wiedergegeben hat.

Es wird nicht nötig sein, hier diesen Abschnitt zu rekapitulieren, sondern ich kann mich begnügen, das für die lesbischen Lyriker gewonnene Ergebnis zu erwähnen. Dies lautet nun dahin, daß mit Ausnahme von den Wörtern, die der Etymologie zum Trotz gemeingriechischen Mangel des anl. Digamma zeigen (wie ἴδρωϲ = ἰδρώϲ, Unters. 139f. 210), sowie von denjenigen mit den Anlauten Ϝο- (nicht Ϝοι-) und Ϝω-, die im lesbischen ebenso wie in mehreren anderen Dialekten, darunter auch dem homerischen, das Ϝ- besonders früh verloren haben, ursprünglicher Digammaanlaut in den Fragmenten von Sappho und Alkaios einerseits immer als hiatustilgend wirkt und also der Elision eines vorhergehenden kurzen Endvokales sowie der Verkürzung eines langen vorbeugt, andererseits nach kurzem konsonantischem Auslaut nur in der Arsis, nicht aber in der Thesis Positionslänge bewirkt, z. B. Sappho 117 τὸν Ϝὸν παῖδα κάλει: 2, 1. 3 κῆνὄϲ ἴϲοϲ, πλάϲιὄν ἄδυ usw. Die Durchführnng dieser Regeln macht nur geringfügige Änderungen nötig, "die für den, der den Charakter der Tradition kennt, zumeist gar keine wirklichen Änderungen sind" (Unters. 138). Auch hier fehlt nicht die Parallele, die uns bei Homer gewisse Konsonantengruppen, vor allem muta cum liquida, boten; während letztere Verbindung im Wortinneren fast ausnahmslos Position bildet, ist bei ihrer Stellung im freien Wortanlaut diese Wirkung auf die Arsis beschränkt (Unters. 142ff.).

An diesem Punkte möchte ich nun zunächst einsetzen. — Aus so dürftigen und so mangelhaft überlieferten Sprachdenkmälern, wie die Überreste der lesbisch-äolischen Lyrik es sind, lassen sich, auch bei der größten Umsicht, oft keine reinlichen Ergebnisse gewinnen, und wenn ich nicht irre, hat sich das auch im vorliegenden Falle schlagend gezeigt. Das Buch von Solmsen war noch nicht ein Jahr alt, als die Berliner Fragmente der Sappho zum erstenmal in den Sitzungsber. d. K. Pr. Ak. d. W. 1902, 195ff. von W. Schubart herausgegeben wurden, und eines dieser Bruchstücke bot nun Col. I 8 einen geradezu flagranten Fall von Elision vor einem der sichersten Digammaworte (οἶϲθα). Die Stelle lautet nach dieser ersten Ausgabe Schubarts, sowie nach der zweiten, mit Benutzung der Lesungen und Herstellungsversuchen von Blass (Hermes 37, 456ff.) u. a., von demselben Gelehrten besorgten, Berliner Klassikertexte V 2, 12ff., Ged. 2, 6ff.: τὰν δ' ἔγω τάδ' ἀμειβόμαν· | "χαίροιϲ' ἔρχεο κἄμεθεν | μέμναιϲθ', οἶϲθα γὰρ ὤϲ ϲε πεδήπομεν", d. h. 'Ich habe ihr (der scheiden-

den jungen Freundin) dies erwiedert: "Gehe mit Glück und sei dann auch meiner eingedenk, denn Du weißt ja, wie (liebevoll) ich Dich behandelt (gehegt und gepflegt) habe"'. μέμναισθ(αι) ist der imperativisch verwendete Perfektinfinitiv μέμνασθαι = μεμνᾶσθαι, μεμνῆσθαι; das diphthongbildende -ι- der Wurzelsilbe, das V. 10 im aktiven Aoristinfinitiv (ὄ)μν(αι)σαι[1]) = ἀναμνῆσαι wiederkehrt, aber in dem zweiten größeren Fragmente, Berl. Klassikert. V 2, 16f., Ged. 5, 15f. (ἐ)πιμνάσθεισ' Ἄτθιδος fehlt, wird wohl auf falscher Grammatikertheorie beruhen und ist jedenfalls aus dem als äolisch bezeugten Präsens μιμναίσκω[2]) in jene außerpräsentischen Tempusformen eingeführt[3]). — Solmsen, der bald nach der Veröffentlichung des neuen Fundes im Rhein. Mus. 57 (1902), 328ff. diesen Bruchstücken eine Besprechung widmete, hat nun freilich auch jenem Zeugnis den Glauben versagt (a.a.O. 334f.). Zwar sei der gemeingriechische Gebrauch des Infinitivs im imperativischen Sinne auch für die äolische Dichtersprache durch Sappho 78, 1 σὺ δὲ στεφάνοις, ὦ Δίκα, πέρθεσθ' ἐράταις φόβαισιν [auch mit elidierter Endung] belegt; aber an der in Rede stehenden Stelle wäre, nach dem vorhergehenden Imperativ ἔρχεο, doch wohl eher die 2. Sg. Imp. von μέμναμαι zu erwarten. Ihrer Bildung nach aber könne im Äolischen diese Imperativform dem ionischen μέμνεο für *μέμνεω aus *μέμνηο = urgriech. *μέμναο

1) Die in der 2. Ausgabe unterpunktierten (im Original defekten und z. T. unsicheren) Buchstaben habe ich in runde Klammern gesetzt. — Beiläufig bemerkt wird wohl hier die Lesung von Schubart[2]: αἰ δὲ μή, ἀλλά (σ)' ἔ(γ)[ω] θέλω | (ὀ)μν(αῖ)σαι, [σὺ δὲ] (λ)[ά](θ)εαι, | (ὄσ)[σα . . .] καὶ κάλ' ἐπάσχομεν in . . . (ὄ)μν(αι)σαι [σὺν ἀ]λ[α]θέαι . . . = ἀναμνῆσαι σὺν ἀληθείᾳ ('wahrheitsgetreu') abzuändern sein. "Wo nicht (d. h. wenn Du dessen nicht eingedenk sein solltest), so will ich denn jedenfalls Dich erinnern, während Du es vergißt, wie viel Schönes wir zusammen erlebt haben" scheint mir eine etwas verzwickte Ausdrucksweise zu sein. ἀλάθεα für ἀλάθεια wie in dem bekannten Alkaiosfragmente 57 = Theokr. 29, 1 οἶνος, ὦ φίλε παῖ, καὶ ἀλάθεα. (Der Spruch lautete eben οἶνος καὶ ἀλήθεια, vgl. Jahn-Usener zu Plat. Symp. 217E; οἶνος καὶ ἀληθῆ 'vinum et vera' wäre auch kein gutes Griechisch, und es ist beinahe undenkbar, daß die lesbisch-äolische Mundart zur Zeit des Alkaios wohl die Reduktion von antevokalischem αι und οι zu α und ο, nicht aber die entsprechende Behandlung des Diphthongen ει gekannt haben sollte. Dies gegen Hoffmann Gr. Dial. 2, 181. 452).

2) Meister Gr. Dial. 1, 181, 1, Hoffmann Gr. Dial. 2, 421, Brugmann Gr. Gr.[3] 72, K. vgl. Gr. 520, J. Schmidt KZ. 37, 37 ff. Anders Solmsen an der gleich anzuführenden Stelle (μιμνᾴισκω).

3) S. Solmsen Rhein. Mus. 57, 332 i. d. Anm., Crönert Arch. f. Papyrusf. 2, 352, 6.

aus *μεμνᾱcο, nicht dem attischen μέμνηcο (vgl. μέμναcο bei Epicharm, mit analogisch wiederhergestelltem -c-), entsprochen und also *μέμνᾱ (aus *μεμνᾱο, wie äol. Ἀίδᾱ aus Ἀίδᾱο u. dgl.) gelautet haben. "χαίροιϲ᾽ ἔρχεο κἄμεθεν | μέμνᾱ, Ϝοῖcθα γὰρ ὤc cε πεδήπομεν entspricht glatt dem, was wir brauchen, und es ist auch leicht genug verständlich, daß diese Form, die so wenig durch eine Endung als bestimmte Person gekennzeichnet war, sondern lediglich den Stamm zu enthalten schien, sich in der Überlieferung nicht behauptet hat, sondern durch den deutlicheren Infinitiv ersetzt worden ist". — Dies ist doch offenbar eine gar zu problematische Lösung der Schwierigkeit, die die Stelle von dem Standpunkte Solmsens aus bietet. Die Ummodelung jenes alten Imperativs *μέμνᾱ müßte doch unbedingt einer ziemlich späten Epoche in der Überlieferung der Sapphischen Gedichte zugeschrieben werden, und wie sollte da Einer darauf verfallen sein, den im vorliegenden Zusammenhange scheinbar inkonzinnen und schwierigen Infinitiv einzusetzen, während ein meinetwegen pseudoäolisches Äquivalent der Koine-Form des Imp. μέμνηcο, μέμνα(ι)c(ο)', so leicht herzustellen war? Blass hat auch in dem schon erwähnten Aufsatze über die Berliner Sapphofragmente diese Konjektur von Solmsen als zu gewaltsam abgelehnt, indem er zugleich gegen das von diesem Forscher in bezug auf das Digamma verfochtene 'Prinzip' eine beiläufige Verwahrung einlegt (Hermes 37, 473). In der Tat ist hier jede derartige Änderung vom Übel[1]), und zwar aus dem, wie es scheint, bis jetzt kaum beachteten Grunde[2]), daß die Anfügung des imperativischen Infinitivs an den vorhergehenden Imperativ eine sprachliche Feinheit ist, die eben nicht verwischt werden darf. Derartige Verbindungen von Imperativ und synonymem Infinitiv sind bei Homer ganz gewöhnlich[3]), kommen aber auch in der jüngeren Poesie und Prosa (besonders der ionischen) vor[4]): z. B. Hom. Γ 458

1) Auch die paläographisch sehr leichte Konjektur von Wilamowitz μέμναιcο, οἶcθα, die Schubart im Kommentar der 2. Ausg. mitteilt und bei der übrigens die (in der Schreibung nicht bezeichnete) Elision bestehen bliebe.

2) Ich bemerke hier, daß ein Teil der von Schubart 2. Ausg. S. 10 und von Sitzler Jahresber. ü. d. F. d. kl. Altertumsw. 133, 179 verzeichneten Literatur (wie z. B. die Aufsätze von Fraccaroli und Jurenka) mir nicht zugänglich gewesen ist.

3) Monro Hom. Gr.[2] 206, La Roche Hom. Unters. 2, 74f.

4) S. Kühner-Gerth Synt. 2, 20f. 23f., Stahl Krit.-hist. Synt. d. griech. Verbums 599f. (Stein zu Herod. 3, 134).

(vgl. 285f.) ὑμεῖς δ' Ἀργείην Ἑλένην καὶ κτήμαθ' ἅμ' αὐτῇ | ἔκδοτε, καὶ τιμὴν ἀποτινέμεν, ἥν τιν' ἔοικεν, | ἥ τε καὶ ἐσσομένοισι μετ' ἀνθρώποισι πέληται, Δ 70 αἶψα μάλ' ἐς στρατὸν ἐλθὲ μετὰ Τρῶας καὶ Ἀχαιούς, | πειρᾶν δ', ὥς κε κτλ., Anakr. 2, 6 σὺ δ' εὐμενὴς | ἔλθ' ἡμῖν, κεχαρισμένης δ' | εὐχωλῆς ἐπ ακούειν, Aischyl. Eum. 1006 ἴτε καὶ σφαγίων τῶνδ' ὑπὸ σεμνῶν | κατὰ γῆς σύμεναι τὸ μὲν ἀτηρὸν | χώρας κατέχειν, τὸ δὲ κερδαλέον | πέμπειν πόλεως ἐπὶ νίκῃ. Ein Unterschied des Sinnes ist oft nicht zu konstatieren; nicht selten läßt es sich aber beobachten, daß von koordinierten Befehlen derjenige, der auf die fernere Zukunft geht oder eine allgemeinere Tragweite hat, in die Form des Infinitivs gekleidet wird[1]). Eine solche Bedeutung würde für unsere Stelle (wie auch für die soeben angeführten Parallelen) recht gut passen, und dementsprechend habe ich denn auch oben übersetzt. Jedenfalls dürfte aber diese Stelle gegen alle auf die Beseitigung der fraglichen Elision[2]) zielenden Änderungsversuche hinlänglich gesichert und damit auch erwiesen sein, daß Solmsens Aufstellungen über das Digamma der äolischen Lyrikertexte sehr wesentlicher Modifikationen bedürfen, und daß man wohl in der Hauptsache zu der von Clemm Curtius' Stud. 9, 449ff. entwickelten und früher auch von Solmsen selbst KZ. 32, 276 vertretenen An-

1) Delbrück Vgl. Synt. 2, 454ff., Brugmann Gr. Gr.³ 516f., K. vgl. Gr. 604, Jacobsthal Gebr. d. Temp. u. Modi i. d. kret. Dialektinschr. (Beih. zu IF. 21) 122f. 129ff. Anders Kühner-Gerth 2, 24, der den Infinitiv als "die gewichtigere, eindringlichere Form der Aufforderung" hinstellen möchte (die a. aa. OO. zitierte Schrift R. Wagners über den Gebrauch des imperativischen Infinitivs im Griechischen habe ich nicht einsehen können).

2) Ein weiterer Fall von Elision vor einem Digamma findet sich vielleicht bei Sappho 2. 7—8, welche Stelle ich so lesen und verstehen möchte: βροχέως με φώνας' (oder φώνης') οὖδεν ἔτ' εἴκει = βραχέως με φωνῆσαι οὐκέτι παρείκει οὐδέν (οὐκέτι οἵη τ' εἰμὶ φ. οὐδέν). φώνασ(αι) wie Sappho 98, 3 ἐξεπόνασαν (vgl. Schröder Pind. prol. 17, 21); die Elision wie Hom. Φ 323 τυμβοχοῆσ(αι)' und in der attischen Komödie (Kühner-Blass 1, 238). Zu (ϝ)είκην 'nachgeben, statt geben, sich fügen, (von statten) gehen, angehen, gelingen (wollen)' vgl. Hom. Σ 520 (ὅθι σφίσιν εἶκε λοχῆσαι). Χ 321, mit der Deutung von Bekker Hom. Bl. 1, 137 (vgl. G. Curtius Verb. I² 224) und den Anmerkungen von Leaf (der allerdings in der etymologischen Erklärung abweicht). Betreffs der Bedeutungsentwickelung hat Bekker a. a. O. an παρείκειν, ὑπείκειν (Plat. Polit. 261), ἐνδέχεσθαι, προχωρεῖν erinnert; vgl. noch ἐγχωρεῖν, συγχωρεῖν (Thuk. 5, 40, 3), χωρεῖν Aristot. H.A. 626 b 11 (mit Ausnahme von ὑπείκειν werden sie alle auch unpersönlich gebraucht). Die von Σ 520 abweichende Konstruktion wie bei οὐκ ἔστι usw. Über die Negation vgl. Krüger 67, 7, 3, Stahl Krit.-hist. Synt. d. gr. V. 775. (Sappho 109, 2 wird wohl ἥξω zu halten sein.)

sicht zurückzukehren hat. Wahrscheinlicherweise wird demnach bei Sappho und Alkaios anlautendes Digamma (ich denke hierbei zunächst an das antevokalische; doch könnte von Ϝρ-, βρ- dasselbe gelten) ein, wenn auch häufig vorkommender, Archaismus gewesen sein. Diese Dichter können sehr wohl, auch in ihrem eigenen Genre, eine lange kunstsprachliche Tradition, die für uns verschollen ist, hinter sich gehabt haben: der Ruhm der 'lesbischen Sänger' (Sappho 92, Aristot. Fragm. 497 = 545 R.) geht ohne Zweifel sehr hoch hinauf, und bei genauerer Betrachtung hat sich immer von neuem der Satz bestätigt, daß fast alle höhere Poesie der Griechen in einem uns befremdenden Grade archaisiert und die damit notwendig folgende Buntscheckigkeit der Sprachform verträgt[1]).

Indem ich die übrigen von Solmsen herangezogenen Teile der nachhomerischen Dichtung beiseite lasse[2]), gehe ich sodann zu den Bedenken über, die, wie es mir scheint, aus allgemeineren Gesichtspunkten gegen die Digammatheorie Solmsens und ihre Begründung erhoben werden können.

1. Ich mache den Anfang mit einer dieser Theorie anhaftenden Inkonsequenz, die an sich nicht allzuviel bedeutet und vielleicht ohne größere Schwierigkeit beseitigt werden könnte. Nach Solmsen sollte in einer Verbindung von zweien selbständigen Worten wie z. B. τοῖον Ϝοῖκον, falls die Endsilbe des ersten in die Thesis tritt (nicht durch den metrischen Iktus in ihrem

1) Aus dem oben Gesagten folgt ohne weiteres, daß ich an das Überleben des auf kurzen (nicht aber des auf langen) Vokal folgenden Digamma bei den äolischen Lyrikern (Solmsen Unters. 171 ff., Rhein. Mus. 57, 336, Bechtel Vocalcontr. b. Hom. 306 f.) nicht zu glauben vermag. Kontraktion und Nichtkontraktion werden ja zum großen Teil durch die quantitativ-statischen Verhältnisse der betreffenden Wörter, bei Dichtern oft auch durch das metrische Bedürfnis geregelt; die Formen mit 'vokalisiertem' intervok. Dig. (φαυόφοροι usw., Solmsen Unters. 170 f.) können Archaismen sein.

2) Bekanntlich hat jüngst unser Wissen von Korinna eine bedeutsame Erweiterung erfahren durch die neuen Berliner Fragmente, die v. Wilamowitz-Moellendorff Berl. Klassikert. V 2, 19 — 55 herausgegeben und erläutert hat. Für die Kenntnis des anl. Digamma, das ziemlich regelmäßig erhalten und geschrieben ist, fällt jedoch, soviel ich sehe, nicht sonderlich viel ab. Beispielweise mag erwähnt werden, daß es im 1. Gedicht V. 30 [χαλεπ]ῆσιν Ϝελ[ικ]ὼν nach der zweiten Arsissilbe des Ion. a min. Position bildet, während es ebenda V. 14 . . . σαντ' οι im Pronominaldativ (Ϝ)οῖ zu fehlen scheint (s. Wil. a. a. O. 40). Von inlautendem Digamma findet sich natürlich keine Spur.

Pausabestande geschützt wird), das -ν dieser Endsilbe zum folgenden Wortanlaut hinübergleiten (τοῖο-νϜοῖκον = – ◡ – ◡̄), während in einem enklitischen Konnexe wie τοῖόν Ϝοι die etymologische Silbentrennung (-ν-Ϝ-) auch in der Thesis (–́ – –́) aufrecht erhalten bliebe. Also bei dem lockereren Wortverbande dieselbe Silbenschichtung, die Solmsen (Unters. 158f. 141) für den kompositionellen Inlaut in hom. πᾰρείπῃ = πα-ρϜείπῃ Α 555, lesb. cῠ́νοιδα = cύ-νϜοιδα Sappho 15, 2 u. ä. annimmt[1]), bei dem engeren aber Trennung der in der Wortgrenze stehenden Konsonanten. Das will doch zunächst nicht recht glaublich vorkommen.

2. Solmsen nimmt ferner Silbenanlaute an, die z. T. sonst weder für das Altgriechische noch für die älteren indogermanischen Sprachen zu erweisen sind oder doch in diesen Sprachen nur ganz ausnahmsweise vorkommen. Die Möglichkeiten der Konsonantenverbindungen im Silbenanlaut pflegt man ja seit alters nach dem im Wortanlaut (d. im 'absoluten' oder Pausa-Anlaut der ersten Silbe des Wortes) vorkommenden Kombinationen zu bemessen. Bekanntlich setzt man sich dabei manchem Trugschluß aus, indem Konsonantengruppen, die im Wortanlaut vertragen werden, im Wort- und Satzinlaute sehr oft zwischen die beiderseitigen Vokale (Sonanten) verteilt zu werden pflegen[2]). Immerhin mag hier, wo es sich um die Silbentrennung an der Wortgrenze handelt, dieser Gesichtspunkt eine gewisse Berechtigung haben. Von welcher Seite man aber auch die Sache ansehen mag, müssen die von Solmsen statuierten Silbenanlaute *nu̯*- (-ν‿Ϝ-) und *ru̯*- (-ρ‿Ϝ-) aus dem angegebenen Grunde, als den lautlichen Gewohnheiten sowohl des Griechischen wie der zunächst vergleichbaren indogermanischen Sprachen der älteren Stufe zuwiederlaufend[3]), erheblichem Bedenken unterliegen. — Etwas anders verhält es sich mit der leichter sprechbaren Verbindung

1) Unters. 180ff. hat Solmsen dieselbe Annahme auch für die Erklärung der Kurzreduktion von nachkonsonantischem Digamma im echten Inlaut zu verwerten gesucht (ξένοc zunächst aus ξέ-νu̯οc, ξεῖνοc (ξεῖνοc) aus ξέν-*v*οc).

2) Die herkömmliche (von der Syllabiermethode des antiken Leseunterrichtes beeinflußte) orthographische Silbentrennung des Altgriechischen hat in lautgeschichtlicher Beziehung einen weit geringeren Wert, als ihr z. B. Hirt Handb. d. gr. Laut- u. Formenl. 71 beimißt.

3) Daß sie an sich aber wohl möglich sind, soll natürlich hiermit nicht geleugnet werden; vgl. z. B. neufranz. *noix*, *roi* usw. = *nu̯a*, *ru̯a*, oder *nwa*, *rwa* (Jespersen Lehrb. d. Phonet. 192. 206, Vietor Elem d. Phonet.[5] 231. 111. 114).

su̯-, die ja im Altindogermanischen, wie auch sonst, recht oft als Wortanlaut auftritt.

3. In den anderen indogermanischen Sprachen, die das *u̯* consonans bewahrt haben und zugleich eine durchgängig oder überwiegend quantitierende Metrik besitzen, wie das vedische Altindisch und das Latein[1]), machen die Verbindungen *nu̯*, *ru̯*, *su̯* (gemeinhin *nv* usw. geschrieben), wie sie auch im Wort oder Wortkomplexe gestellt sein mögen, in der Regel Position, und zwar gilt dies wohl ausnahmslos für den Fall, daß die beiden Konsonanten auf Aus- und Anlaut zweier benachbarter Wörter verteilt sind.

4. Die Analogie mit den Positionsverhältnissen der muta cum liquida ist m. E. mehr scheinbar als wirklich und jedenfalls nicht geeignet, Solmsens Annahmen betreffs der Digammaposition wahrhaft zu stützen[2]). Für die letztere Frage würde durch diesen Vergleich wohl nur dann etwas bewiesen sein, wenn wortschließende Muta und wortanfangende Liquida zusammen Positionslänge nicht zu bilden brauchten — obwohl auch da die Einrede möglich wäre, daß ja muta cum liquida zu den beliebtesten Worteingängen (und in der jüngeren Sprache auch inneren Silbenanlauten) zählt, während νϝ-, ρϝ- in solcher Stellung unerhört sind und cϝ- aus bekannten Gründen wenigstens sehr selten gewesen sein muß. Nun liegt aber, wie bekannt, bei muta cum liquida die Sache gerade umgekehrt. Wenn die Muta und die Liquida zwei verschiedenen Wörtern angehören, machen sie ausnahmslos Position, auch im klassischen Attisch, dem sonst die Positionswirkung von muta c. l. größtenteils abhanden gekommen ist (ἐκ Λήμνου, ἐκ Ῥόδου, ἐκλύω [κ 286], ἐκρέω usw.)[3]), und so auch im Latein (*nolebat reddere*, *et reddere*, *nec reddere*, *ob rixam*, *obrepere* u. dgl. mit Positionslänge, neben *arbĭtror*, *volŭcris*, *tenĕbrae* usw.).

Ich möchte also glauben, daß die alte Lehre gegen Hartel und Solmsen zu Recht bestehen bleibt. Das Fehlen der Positions-

1) Über das altindische *v* vgl. Whitney Ind. Gr. 19f., Wackernagel Altind. Gr. 1, 223, Brugmann K. vgl. Gr. 100, über das lateinische Brugmann ebd. 106. — Von der 'Jambenkürzung' und der Schwächung des auslautenden *-s* im Altlatein darf hierbei abgesehen werden.

2) Dasselbe gilt mutatis mutandis und z. T. in verstärktem Grade von den übrigen Konsonantenverbindungen des Anlauts, die Solmsen herangezogen hat, weswegen ich geglaubt habe, sie hier, wie oben, unberücksichtigt lassen zu dürfen.

3) S. z. B. Kühner-Blass Gr. 1, 302. 306. — Für das Griechische stehen ja nur die Konnex- und Kompositionsbeispiele mit ἐξ (ἐκ, ἐγ) zu Gebote.

wirkung nach konsonantisch auslautenden kurzen Endsilben würde demnach auch weiterhin als ein Beleg dafür gelten dürfen, daß im Anlaut der betreffenden Wortformen das einst vorhandene Digamma geschwunden oder wenigstens soweit reduziert war, daß es für die Positionsbildung, wie auch für die Elision und sonstige Hiatausgleichungen, nicht mehr als der spiritus asper in Betracht kam.

Wie erklärt sich nun aber jene Unstimmigkeit der Zahlenverhältnisse bei der Position und den übrigen metrischen Symptomen von urspr. digammatischem Anlaut? Die Beantwortung dieser Frage, auf die Solmsen so großes Gewicht legt, scheint mir nicht besonders schwierig zu sein, falls wir die heutzutage von den meisten Forschern und unter ihnen auch von Solmsen geteilte Ansicht zugrunde legen, daß zu der Zeit, wo die homerischen Epen ihre abschließende und im wesentlichen uns noch vorliegende Form erhielten, das anlautende wie das inlautende Digamma in der ionischen Mundart schon völlig verklungen war. Denn unter dieser Voraussetzung müssen die durch ursprünglichen Digammaanlaut in der Thesis bewirkten Positionslängen, die etwa in dem älteren Materiale der beiden Dichtungen vorlagen, einen viel schwereren Stand als die aus derselben Quelle herrührenden Digammahiate der Wortgrenze gehabt haben.

Was zunächst den kurzvokalischen Hiatus (das Unterbleiben der Elision) betrifft, so ist ja dieser auch ohne digammatischen Hintergrund eine bei Homer ungemein häufige Erscheinung. An drei Stellen des Hexameters ist derartiger Hiatus legitim, nämlich nach dem 1. und dem 4. Daktylus (in der 1. und der 4. Diärese) und in der trochäischen Zäsur des 3. Fußes, und für eine 4. Stelle, die nach dem 5. Trochäus, ist er wenigstens durch mehrere sichere Beispiele belegt[1]). Dazu kommen noch die nicht digammatischen Hiate, deren erster Komponent ein kurzer Endvokal ist, der entweder überhaupt nicht oder doch mehr selten und ungern elidiert wird, wie z. B. der von ὁ, ὅ, τό, πρό, τί, τὶ, ὅτι, περί, die Endung des Dat. Sg. d. 3. Dekl. -ι usw[2]). Endlich kann die damalige ionische Verkehrs-

1) Solmsen Unters. 248 mit den Verweisungen, Rzach Symb. Prag. 179, Paues De dig. Hesiod. (Ups. 1897) 3f. Bekanntlich ist hier der Sitz einer sehr beliebten Nebenzäsur (Hartel Hom. Stud. I² 83f., Paulson Stud. Hes. I 31f.).

2) Vgl. Kühner-Blass 1, 191f. 235f.; über die Endung des Dativ Sg. III. Hartel Hom. Stud. I.² 58ff., Knös Dig. 18, und über deren Quantität Schulze QE. 229ff.

sprache, wie in der Komposition, so auch im 'Konnex' noch manche kurzvokalische Digammahiate bewahrt haben. In einem Falle läßt sich dies direkt erweisen: die bei Homer so unendlich häufige Verbindung δέ οἱ (οὐδέ οἱ) kommt noch im ionischen Jambus bei Archilochos (29, 2. 97) und Semonides (7, 79) vor[1]), und trotz Hoffmann Gr. Dial. 3, 558f. ist gewiß hierin eine Nachwirkung des Digamma anzuerkennen. Der Konnex war eben hinlänglich fest, um nach dem Verschwinden des -F- noch geraume Zeit auf éiner Stufe mit einem Kompositum wie φερέ(F)οικος (rekomponiert φέροικος) oder einheitlichen Wortformen wie δέ(F)οι, νέ(F)οι zu verharren und somit der Elision zu entgehen. Ähnlich kann es sich im 9. bis 8. Jahrhundert v. Chr. (und z. T. noch weit später) mit vielen anderen der vor den enklitischen Formen des Pron. d. 3. P. auftretenden homerischen Kurzhiate (ἄρα, ῥά οἱ, τέ οἱ, δαΐέ οἱ usw.) verhalten haben. Aber auch bei proklitischem Konnexe wie z. B. in ἀπὸ εἷο (χ 19) ἀπὸ ἕο, ἕθεν[2]), μετὰ οἷσιν, ἀπὸ οἴκου, κατὰ οἶκον, ἐνὶ οἴκῳ, ἐπὶ ἔργα, ἐπὶ εἴδει, ἐπὶ ἵστορι (vgl. ἐπιίστωρ), κατὰ ἤθεα, ὑπὸ ἰαχῆς usf. dürfte dieselbe Annahme einigen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit haben. Der alte Vergleich des Digammahiates mit dem neufranzösischen Hiatus beim 'aspirierten' *h*-[3]) liegt hier besonders nahe, und ohne Zweifel muß es einmal im Leben der ionischen Mundart einen Moment gegeben haben, wo man z. B. das Wort οἶκος bereits ohne Di-

---

1) Vgl. Wackernagel IF. 1, 338. Auch noch bei Herodot könnte in δέ οἱ (u. ä.) die scriptio plena lautgemäß sein. Im attischen Drama ist es natürlich literarische Reminiszenz (s. Kaibel zu Soph. El. 195, Schneidewin-Nauck zu Soph. Trachin. 650).

2) Ursprünglich, wie man mit Recht annimmt (s. z. B. Brugmann Gr. Gr.[3] 44, K. vgl. Gr. 102), ἀπὸ F῾Fέο, F῾Fέθεν (ungefähr = ἀπουἕο, -θεν), jetzt, nach dem Digammaschwund, ἀπō ἕο, ἕθεν mit metrischer Dehnung an zweiter Stelle der Kürzenreihe (vgl. ὑπō ἰαχῆς), Zwischenstufe vielleicht ἀπō ῾Fέο nach ῾Fέο in freier Stellung. Die Konnexe haben oft eine mehrmalige Rekomposition durchmachen müssen, vgl. oben S. 269 Anm. 1. — Den Konnexen sind vielleicht μέγᾱ ἴαχον, ἰάχων, -οντες, -ουσα u. dgl. (Hartel Hom. Stud. I[2] 8f., Schulze KZ. 29, 230f.) beizuzählen; über θυγατέρα ἥν | u. ä. vgl. unten S. 281. In Fällen wie δ 454 | ἡμεῖς δὲ ἰάχοντες, Δ 456 = Μ 144. Ο 396. Π 366 γένετο ἰαχή τε πόνος (φόβος) τε |, Ρ 196 ὁ δ' ἄρα ᾧ παιδὶ ὄπασσε |, ξ 411 | τὰς μὲν ἄρα ἔρξαν u. ä. (Hartel a. a. O.) hat wohl, nach dem Abfall des Digamma, zunächst die Analogie der seltenen und, abgesehen von der Dativendung -ι, nur in der Penthemimeres vorkommenden Längung kurzer Auslautvokale vor reinvokalischem Anlaut (Knös Dig. 17f.) herhalten müssen.

3) Curtius Grundz.[5] 562, Cauer Grundfr. d. Homerkrit. 63, Monro Hom. Gr.[2] 378f.

gamma sprach, aber die altgewohnten Konnexe κατὰ (ϝ)οἶκον usw. noch nicht abgelegt und durch κατ' οἶκον usw. ersetzt hatte — nur kann allerdings das zeitliche Verhältnis dieses Momentes zur Abschluß-Epoche der homerischen Epen nicht näher bestimmt werden. Es versteht sich übrigens von selbst, daß solche Konnexhiate (wie vielleicht auch, obwohl in geringerem Grade, die Kompositionshiate) die Hiate der freien Stellung vor denselben Wörtern stützen konnten.

Ein, wenn auch kleinerer, Teil der im älteren Bestande der homerischen Dichtung durch den Digammaschwund entstandenen Hiate nach kurzem Auslautvokal wird wohl demnach im lebendigen Usus der damaligen ionischen Mundart seine genaue Entsprechung gehabt haben, ein anderer fügte sich den Regeln der epischen Prosodik und Verstechnik, und was hierüber hinausging, konnte meistens als analogische Erweiterung des legitimen Gebrauches hingenommen werden. Zur Ausmerzung solcher Hiate lag also kein besonderer Anlaß vor; man darf im Gegenteil annehmen, daß sie, wenn auch mit einigen Abstrichen, in den neu hinzugedichteten Episoden und Füllstücken fortgeführt wurden, indem Dichter und Rhapsoden durch unablässige Reproduktion sich gewöhnt hatten, gewisse, nunmehr vokalische Anlaute als in Hiatusbeziehung privilegiert zu behandeln[1]).

Die langvokalischen Digammahiate[2]) entfallen zum größeren Teil auf die Arsen und zum kleineren auf die Thesen (507 : 164 Hartel). In der Arsis ist reinvokalischer (nichtdigammatischer) Hiatus dieses Schlages fast überall im Verse, besonders bei hinzutretender Zäsur oder Nebenzäsur, zulässig[3]). Nichtkürzung einer vokalischen Auslautlänge in der Arsis vor jetzt

1) Bei der Beurteilung der altepischen Digammaerscheinungen wird nur zu oft vergessen, daß die alexandrinischen und späteren Epiker eine sehr große Anzahl von nachgemachten Digammawirkungen aufweisen; vgl. Rzach Der Hiatus bei Apollonios Rhodios, Wien. Stud. 3 (1881), 44ff. 55ff. (langvokalischer Digammahiat i. d. Arsis u. d. Thesis). 58ff. (kurzvok. Dig.-H.), Neue Beitr. z. Technik des nachhom. Hexameters, Wiener Sitzungsber., phil.-hist. Cl., 100 (1882), 365 = 61ff. (Positionsbildung nach dem Typus γᾶρ οἱ i. d. Arsis u. d. Thesis), Kunst De Theocriti versu heroico 104. 107f. (langvok. Dig.-H.). 118ff. (kurzvok. Dig.-H.; ein paar Fälle der Positionsbildung bei οἱ p.80).

2) D. h. die mit erhaltener Länge des auslautenden Langvokals oder Diphthongen; durch die Reduktion zur Kürze wird dieser Hiatus (ebenso wie der kurzvokalische durch die Elision) aufgehoben.

3) Hartel Hom. Stud. II, Wiener Sitzungsber. 76 (1874), 329ff., v. Leeuwen Enchir. dict. ep. 76f. (Grulich De quodam hiatus gen. 9ff. 25).

vokalischem Anlaut ist überhaupt das allerschwächste unter den Digammakriterien des homerischen Verses, und die nachweislich durch Digammaschwund entstandenen Fälle machen nicht einmal ein Viertel der gesamten Anzahl aus. Für die Thesis, bei der nach Hartel die positiven Fälle (mit erhaltener Länge) zu den negativen (mit Kürzung) wie 164 : 78, also annähernd wie 2 : 1 stehen, kommen zunächst die beiden Hiatusstellen der 1. und der 4. Diärese (nach dem 1. und dem 4. Spondeus) in Betracht[1]); daneben ist auch in der 2. spondeischen Thesis reinvokalischer Langhiat im überlieferten Texte mehrfach belegt[2]). Ferner gibt es auch hier Wörter und Endungen, die in bezug auf den Hiatus eine mehr oder weniger ausgeprägte Sonderstellung einnehmen, wie vor allen die Partikelformen ἤ und ἦ, die vor reinvokalischem Anlaut sowohl in der Thesis als in der Arsis als Längen gebraucht werden.[3]) Digammahiate wie οὗ οἱ, καί οἱ u. ä.[4]), die mit dem ersten Bestandteile bald in der Arsis, bald in der Thesis erscheinen, können wohl, wenigstens zum Teil, als direkte Fortsetzungen von οὗ Ϝοι, καί Ϝοι usf. in der lebendigen Sprache noch bestanden haben und würden dann den oben (S. 277 f.) berührten kurzvokalischen Konnexhiaten gleichzustellen sein. Es könnte sogar sein, daß in ähnlicher Weise das halbproklitische καί in Verbindungen wie καὶ (Ϝ)ἄστυ, καὶ (Ϝ)ἔργα, καὶ (Ϝ)οἶνον, καὶ (Ϝ)ἔλπεται, καὶ (Ϝ)ανδάνει u. dgl. (= – ◡́ . . .) noch der 'Rekomposition' mit der vor reinvokalischen Anlaut gehörenden Form κᾰ(ὶ) entgangen war. — Kurzum, allem Anschein nach konnten die durch Digammaschwund entstandenen langvokalischen Hiate mit derselben Unbefangenheit wie die kurzvokalischen von den jüngeren Trägern des homerischen Epos übernommen und teilweise fortgeführt werden.

1) Hartel Hom. Stud. II 346 ff. 372 f., v. Leeuwen Enchir. 74 ff. Die vom letzteren Gelehrten in bezug auf die Langhiate beider Stellen und von Leaf II. 2,638f. gegen diejenigen der 4. Diärese geäußerten Bedenken scheinen mir wenig begründet zu sein. Wo kurzvokalischer Hiatus in der Diärese gestattet war, kann der langvokalische nicht verpönt gewesen sein.

2) Etwa 17 mal. Im Hartelschen Verzeichnis ist (neben ι 360) Β 198 (δήμου τ'ἄνδρα) zu streichen. Bei v. Leeuwen a. a. O. 75 fehlen Ψ 431. Ω 578. δ 718 (weil er selbst δίσκοι' etc. liest; ebd. 82 f.).

3) Knös Dig. 33 f., Hartel Hom. Stud. II 346 ff. 359 ff., v. Leeuwen Enchir. 82. — ἤ kommt in solcher Stellung auch einigemal in der Thesis als Kürze vor, s. v. Leeuwen a. a. O., Leaf zu Φ 576.

4) Knös Dig. 207 ff. Ähnlich vielleicht μελίῃ ὥς, θεοῦ ὥς, θεῷ ὥς, λύκοι ὥς u. dgl.; vgl. unten S. 282.

Beim einstigen Digammaanlaut in positionbildender Stellung nach Auslaut auf kurzen Vokal mit nachfolgender kurzer Konsonanz treffen wir z. T. ähnliche Verhältnisse, aber auch wichtige Abweichungen. Wenn die Auslautsilbe in die Arsis und zugleich in einen Verseinschnitt (Zäsur oder Nebenzäsur) fiel, brauchte der Digammaschwund keine metrische Störung zu veranlassen, da bekanntlich unter denselben Verhältnissen derartige Endsilben sehr oft auch vor reinvokalischem Anlaut als Längen erscheinen[1]): beispielsweise schloß sich ein Digammafall wie μέλανος οἴνοιο | (ε 265. ι 196. 346) an solche jener anderen Art wie λιμένος ἐυόρμου | (Φ 23), μέροπες ἄνθρωποι | (Σ 288) u. dgl. ohne weiteres an. Für die durch Abfall des Digamma mangelhaft gewordenen Längen der 1. und 6. Arsis war, auch bei mehr oder weniger scheinbarem Einschnitte, durch die Freiheiten dieser Versstellen, στίχος ἀκέφαλος und στ. μείουρος[2]), Rat geschaffen: z. B. | ὃς ἤδη = (F)είδη(?) Α 70. Ζ 351[3]) wie | ὃς ἔτλης Χ 236[4]), θυγατέρος ἧς | Φ 504. τ 400 wie θυγατέρα ἥν | Ε 371 usw.[5]), was wieder an ἀμφὶς ἐάγη |, ἔδμεναι ἄδην |, αἰπόλος ἀνήρ | u. dgl. anklang. Bei Komposita und Konnexen lagen wohl meistens auch im Versinneren Analogien der metrischen Arsisdehnung vor. Falls z. B. πᾱρειποῦς(α)', πᾱρειπών im jetzigen Texte an die Stelle von παρFειποῦσα, παρFειπών getreten sind[6]), so konnte nach dem Schwund des Digamma die Länge der ersten Silbe durch Anschluß an das Dehnungsschema der antispastischen und bacchischen Wortformen (⏑́ – –́ ⏒, ⏑́ – –́ zu –́ – –́ ⏒, –́ – –́, Οὐλύμποιο, Οὐλύμπου) wieder hergestellt, oder, wenn man lieber will, gerechtfertigt werden[7]); dasselbe gilt z. B. von cὺν ᾧ παιδί ρ 540

1) Vgl. z. B. Knös Dig. 27 ff. 326 ff., v. Leeuwen Enchir. 90 f., Solmsen Unters. 163 f. 140 (über Δ 27 | ἱδρῶ θ', ὃν ἵδρωσα, wo der Einschnitt eigentlich fehlt). — Solche Längung ist eben auch als metrisches Digammakriterium wenig brauchbar.

2) In interessanter aber m. E. nicht durchaus überzeugender Weise hat jüngst Ehrlich KZ. 40, 393 ff. über diese Lizenzen, bzw. Spezialfälle der metrischen Dehnung, gehandelt.

3) Vgl. Knös Dig. 117 f., Bechtel Vocalcontr. 290 f.

4) Vgf. Knös a. a. O., Ehrlich KZ. 40, 394, 1 (anders Schulze QE. 376 i. d. Anm.).

5) Vgl. noch πατέρι ᾧ |, πόcεϊ ᾧ |, τέκεϊ ᾧ |, cθένεϊ ᾧ | (Knös a. a. O. 214) und, im proklitischen Konnex, προτὶ οἷ | Φ 507, ποτὶ οἷ | ω 347.

6) Solmsen Unters. 158 f.; vgl. oben S. 275.

7) Die im echten Inlaut vorkommende Reduktion des postkonsonantischen Digamma unter Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokales

oder ἐν (εἰν) οἴκῳ Hesiod E. 364. 407 (| πρὸς οἶκον Πηλῆος I 147. 289). Die Verbindungen mit dem postpositiven, eigentlich wohl enklitischen[1]) (F)ὥς, wie ἠέλιος, -ον ὥς, αἴγειρος ὥς, μόλιβος ὥς, θεὸς ὥς, θεὸν ὥς usf., erscheinen mit der Messung . . . ⏗ – teils 15 mal am Versende, wo es nach dem oben Bemerkten keiner weiteren Entschuldigung braucht, teils 20 mal vor der 4. und 1 mal (Z 443) vor der 2. Diärese[2]), für welche letzteren Fälle die von Solmsen Unters. 55 f. 114 nachgewiesenen Arsislängungen vor der spondeischen Diärese des 4. Fußes eine gewisse Analogie bieten. Bei den enklitischen Konnexen des Pronomens der 3. P. μέν οἱ, κέν οἱ, τόν οἱ (ἄψορρόν οἱ), γάρ ἕθεν, γάρ οἱ, ὅς οἱ, τίς οἱ (τίς εὗ Ξ 427) usw. im metrischen Werte von (. . .) ⏗ ⏒ (⏑) ließ das von Wackernagel IF. 1, 333 ff. dargelegte Gesetz der Wortstellung keine wesentliche Änderung des überlieferten Wortlautes zu; man mußte sich daher nach dem Verstummen des Digamma auch hier mit metrischer Dehnung behelfen, wobei man einerseits an die übliche Arsislängung konsonantisch ausgehender kurzer Endsilben in freier Stellung (oben S. 281), andererseits an die Thesisdehnung derselben oder ähnlichen Verbindungen sich anlehnen konnte[3]). Was nun aber diese letztere, im Vorhergehenden (S. 264 f. usw.) schon mehrfach berührte Erscheinung betrifft, so ist zu beachten, daß mit Ausnahme der 6 Stellen, wo ὅς οἱ, und der 2, wo τόν οἱ als – ⏗ gemessen ist, die übrigen Belege, also 4/5 der Gesamtsumme, einem mindestens dreisilbigen Konnexe von der metrischen Form . . . ⏗ ⏒ ⏗ angehören[4]). Sie fallen also unter das Schema der metrischen Thesisdehnung in kretischer Silbenfolge (⏗ ⏑ ⏗ zu ⏗ – ⏗) und waren damit, auch nach dem Schwund des Digamma, notdürftig legitimiert. Für ὅς οἱ, τόν οἱ = – ⏗ mochte die Analogie mit diesen Fällen und

(ἀρή aus ἀρFά, ξεῖνος aus ξένFος usw.) scheint im Kompositions- und Konnexinlaut überall durch Rekomposition gehemmt oder aufgehoben worden zu sein.

1) Wackernagel Beitr. z. Lehre vom griech. Akzent 19.

2) Siehe Knös Dig. 167.

3) γάρ ἕθεν (I 419 = 686) konnte natürlich wie eine Dreikürzenform behandelt werden. Von den 76 oder mit Abzug von ι 360 (s. oben S. 264 Anm. 2) 75 Belegen, die Knös Dig. 208. 210 f. 213 anführt, kommen übrigens 15 auf die erste und 1 (ε 283) auf die letzte Arsis (S. 210 Z. 6 v. u. ist Θ [422] zu lesen).

4) Die Partikeln γάρ und μέν sind 'semiencliticae', oben S. 269 Anm. 1.

daneben vielleicht auch die häufigere Arsisdehnung (⏒́ –) derselben Verbindungen als Stütze dienen.

Es bleiben demnach, soviel ich sehe, wohl nur noch die zwei folgenden Kategorien von positionbildendem Digamma in der Thesis übrig: 1) Stellen, an denen eine durch solche Position gelängte Thesis im prosodischen Wortschluß, vor einer Diärese stand, also nach der Art von P 142 | Ἕκτορ, Ϝεῖδος ἄριστε θ 215 | εὖ μὲν τόξον Ϝοῖδα, falls man sich hier lebendiges Digamma hinzudenkt; 2) Stellen, wo solche Thesis von einer einsilbigen, in Komposition oder mehr oder weniger engem Konnex mit dem folgenden verbundenen Wortform gebildet war, wie etwa (hier muß ich die Beispiele aus freier Hand hinzufügen) *παρϜειπέμεν, *cὺν Ϝοῖcι τέκεccιν, *ὃc Ϝίλιον ἐξαλάπαξεν = – ⏒́ ⏑ ⏑ . . ., *ἐν Ϝοίκωι = – ⏒́ ⏓ u. dgl. Die Fälle der ersteren Gruppe können hauptsächlich nur in den beiden ersten Füßen des Hexameters vorgekommen sein[1]) und sind wohl überhaupt wenig zahlreich gewesen. Es ist möglich, daß, etwa unter der Marke des cτίχοc λαγαρόc, der eine oder andere von ihnen sich in den späteren Homertext hinübergerettet hat[2]); im übrigen werden sie dasselbe Schicksal wie die der zweiten Art gehabt haben. Diese letztere Gruppe war vielleicht im älteren, digammatischen Homer (wenn man mir diesen Ausdruck gestattet) durch eine nicht ganz geringe Anzahl von Beispielen vertreten. In solchen Fällen konnten aber die später infolge des Digammaschwundes entstandenen Quantitätslücken nicht mit den Mitteln der metrischen Dehnung zugedeckt werden; denn um gedehnt werden zu können, muß eine an sich kurze Thesissilbe nicht nur nach vorne, sondern auch rückwärts anschließen oder m. a. W. das Mittelglied einer prosodisch zusammenhängenden kre-

1) Spondeen von diesem Bau (z. B. | νόcτον πευcόμενον α 94, | καί μιν φωνήcαc' ἔπεα, | τὸν δ' ἄρα πάντεc λαοί β 13, | ἔνθ' ἄλλοι μὲν πάντεc) sind bekanntlich im 5. Fuße ganz verboten (vgl. Hilberg Princ. d. Silbenw. 12 ff.), vom 4. werden sie durch das Wernickesche Gesetz (Schulze QE. 423 f., Leaf Il. 2, 631 ff.; z. T. anders, aber unrichtig v. Leeuwen Enchir. 99, 1) ausgeschlossen, und im 3. stehen ihnen die Zäsurverhältnisse dieses Fußes entgegen (Hilberg a. a. O. 3 ff., v. Leeuwen Enchir. 98 f.).

2) Die wenigen Stellen unseres Textes, die hierbei in Frage kommen (oben S. 265) gehören alle Partien an, die zu den jüngeren und jüngsten Bestandteilen der beiden Gedichte gerechnet zu werden pflegen; bekanntlich ist aber die Altersbestimmung bei einzelnen Versen und Versteilen noch viel mißlicher als bei den sie enthaltenden Abschnitten der Epen.

tischen Silbenfolge bilden[1]). Die betreffenden Stellen jenes älteren Bestandes konnten daher nicht ohne weiteres in den jüngeren Homertext übergehen, sondern sie mußten entweder durch geringfügigere Änderungen des Wortlautes zurechtgerückt oder durch völlige Umdichtung beseitigt werden; der Defekt des στίχος λαγαρός wurde nämlich nur ganz ausnahmsweise, und zwar allein im ersten Fuße und bei darauf folgender Diärese, geduldet[2]). Die Annahme einer derartigen sprachlich-metrischen Überarbeitung und Modernisierung scheint mir nicht allzu kühn zu sein, und ich meine also, daß wir auch hier, wie überhaupt, der Hypothese von einem besonderem Verhalten der Digammaposition entraten können.

Upsala. O. A. Danielsson[3]).

---

1) ὅς οἱ, τόν οἱ stehen für sich und sind besonders zu erklären (oben S. 282 f.).

2) Schulze QE. 411 ff. (430).

3) (Korrekturnote.) Vorstehender Aufsatz wurde schon im April 1908 an Herrn Prof. Streitberg eingesandt. Hieraus erklärt sich, daß darin die einschlägigen Arbeiten der allerjüngsten Zeit (darunter so Wichtiges wie die reichhaltige und scharfsinnige, freilich auch, nach meinem Dafürhalten manches Problematische bietende, Abhandlung von F. Sommer 'Zur griech. Prosodie', Glotta 1, 145 ff.) nicht erwähnt und verwertet sind.

Zur Behandlung der antispastischen Wörter im homerischen Epos.

Die Wörter antispastischer Gestalt (⏑ — — ⏑) — solche, die auf kurzen Vokal, und solche, die auf Vokal und Konsonant ausgehen — sind nicht leicht in dem daktylischen Hexameter unterzubringen: Die letzte Silbe dieser Wörter muß positione lang in der Hebung stehen, und dafür kommen meist nur die dritte und fünfte Hebung in Betracht (vgl. Hilberg, Prinzip der Silbenwägung). Die homerische Dichtung kennt daher bei diesen Wörtern, um auch andere Möglichkeiten zu haben, verschiedenerlei Freiheiten. Entweder wird die erste Silbe metrisch gedehnt (Schulze, Quaest. ep., Danielsson Zur metr. Dehnung), oder die letzte Silbe steht in der Hebung, ohne daß die letzte Silbe positione lang wäre. Der letztere Fall ist nur in der dritten und fünften Hebung zu beobachten.

Ich habe mir folgende Verse notiert:

α 326 εἵατ' ἀκούοντες ὁ δ' Ἀχαιῶν
ι 201 Φοίβου Ἀπόλλωνος ὁ δέ μοι
Α 527 οὐδ' ἀτελεύτητον ὅ τί κεν
Π 709 οὐδ' ὑπ' Ἀχιλλῆος ὅς περ
Ρ 135 ἄνδρες ἐπακτῆρες ὁ δὲ
Σ 580 ταῦρον ἐρύγμηλον ἐχέτην
μ 185 νῆα κατάστησον ἵνα
Ξ 473 ἀλλὰ κασίγνητος Ἀντήνορος
Ω 47 ἠὲ κασίγνητον ὁμογάστριον
Λ 427 αὐτοκασίγνητον εὐηγενέος
Δ 155 φίλε κασίγνητε θάνατον
Ε 359 φίλε κασίγνητε κόμισαι
α 40 ἐκ γὰρ Ὀρέσταο τίσις
λ 257 ναῖε πολύρρηνος ὁ δ' ἄρ'.

Dazu gesellt sich noch ξ 113 οἴνου ἐνίπλειον ὁ δ' ἐδέξατο, das man auch bei der Lesart ἐνὶ πλεῖον hierher stellen muß. Das

sind zusammen 15 sichere Fälle, in denen ein kurzer Vokal in der dritten Hebung an Stelle einer Länge steht. Unsicher ist Ξ 92 ὅς τις ἐπίσταιτο ᾗσι = θ 240, da hier auch ἐπίσταται und ἐπισταίη überliefert ist.

Nicht in diese Reihe sind zu stellen Verse wie:

υ 281 πὰρ δ' ἄρ' Ὀδυσσῆι μοῖραν und E 674 οὐδ' ἄρ' Ὀδυσσῆι μεγαλήτορι (vgl. ε 233, ζ 14, ε 81, ε 149, ψ 153) weil ein anlautendes μ- in diesen Wörtern oft Position bildet. Ebenso steht es bei anlautendem ρ-: H 228 καὶ μετ' Ἀχιλλῆα ῥηξήνορα, vgl. Π 146. In den neun zuletztgenannten Versen darf man auch, ohne den folgenden Anlaut für die Länge verantwortlich zu machen, an metrische Dehnung des auslautenden Vokals denken. Und dieses Auskunftsmittel wird man bestimmt in Anspruch nehmen für:

Ω 119 δῶρα δ' Ἀχιλλῆι φερέμεν, vgl. A 283.
ζ 248 πὰρ' δ' ἄρ' Ὀδυσσῆι ἔθεσαν vgl. ω 309.
ν 108 φάρε' ὑφαίνουσιν ἁλιπόρφυρα, vgl. Λ 68.
ω 494 αἶψα δ' Ὀδυσσῆα ἔπεα.
κ 322 Κίρκη ἐπήιξα ὥς τε (vgl. Schulze, Qu. ep. 230).

Eine Anzahl von Versen scheidet aus, weil man mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit F im Anlaut des folgenden Wortes und infolgedessen Positionslänge voraussetzen darf, es sind das:

Γ 329 δῖος Ἀλέξανδρος Ἑλένης = H 355, Θ 82, vgl. Λ 369, Λ 505, N 706,
ω 354 ἐνθάδ' ἐπέλθωσιν Ἰθακήσιοι
Π 718 αὐτοκασίγνητον Ἑκάβης
χ 238 ἠμὲν Ὀδυσσῆος ἠδ'
Γ 35 ἄψ δ' ἀνεχώρησεν ὦχρος

In der fünften Hebung kenne ich nur sechsmal die letzte Silbe anaspastischer Wörter auffällig lang gemessen: Viermal folgt das Wort μέγας, dessen Anlaut oft Position bildet.

Π 594 ἐτράπετ' ἔκτειναν δὲ Βαθυκλῆα μεγάθυμον
E 547 Ὀρσίλοχος δ' ἄρ' ἔτικτε Διοκλῆα μεγάθυμον
ο 243 Ἀντιφάτης μὲν ἐτίκτεν Ὀικλῆα μεγάθυμον
ω 147 εὖθ' ἡ φᾶρος ἔδειξεν ὑφήνασα μέγαν ἱστόν

In all diesen vier Fällen könnte auch metrische Dehnung des auslautenden -α vorliegen, die für ι anzuerkennen sein wird in:

I 180 δενδίλλων ἐς ἕκαστον Ὀδυσσῆι δὲ μάλιστα.

Somit bleibt nur ein Fall übrig:

Ξ 357 πρόφρων νῦν Δαναοῖϲι Ποϲείδαον ἐπάμυνε.

Aber dieser eine Fall ist sehr verdächtig, da daneben die Lesart Ποϲειδάων überliefert ist.

Somit ist trotz Kürze des auslautenden Vokals die letzte Silbe antispastischer Wörter lang gemessen 15 mal oder, wenn man die verschiedenen Formen von καϲίγνητοϲ nur einmal zählen will, 11 mal in der dritten Hebung, vielleicht einmal in der fünften Hebung. Der letzte Fall, der wegen seiner Isoliertheit und der anderen Lesart schon sehr verdächtig ist, wird noch mehr erschüttert, wenn man mit dem Verhältnis 15 (11) das Vorkommen der Wörter mit der Messung ⏑ – – – überhaupt vergleicht. Man kann beliebige Seiten des Gehringschen Index aufschlagen, um sich sofort zu überzeugen, daß die letzte Silbe von ⏑ – – – gerade sehr häufig in die Arsis des fünften Fußes hineinragt. So kommen auf den ersten 16 Seiten des Index 20 Fälle vor, in denen Wörter der Gestalt ⏑ – – – mit ihrer letzten Silbe zum dritten Versfuß gehören, 14 mal gehört diese Silbe zum fünften Versfuß. Wollte man, um letztere Zahl zu vergrößern, auch noch 11 mal auflösbares -ει- als Diphthong behandeln und die Lesart ἀδελφειοῦ statt des wohl richtigeren ἀδελφεόο gelten lassen, dann bekämen wir für den fünften Versfuß sogar 29 Fälle. Aber schon das Verhältnis 20 : 14 entspricht ganz und gar nicht dem obigen Verhältnis 15 (11) : 1. Es ist eben offenbar nicht so, daß an beliebiger Versstelle kurze Endsilbe antispastischer Wörter lang gemessen werden konnte, sondern nur vor der Zäsur, vor der Penthemimeres. Bekanntlich steht ja oft vor der Penthemimeres eine Kürze statt der Länge; die Pause mußte hier den fehlenden Taktteil ersetzen. So war eine dritte Möglichkeit gegeben, antispastische Worte zu verwenden. Nach der fünften Arsis steht keine Hauptzäsur, daher ist auch Langmessung einer Kürze hier nicht möglich, man wird also gut tun, Ξ 357 Ποϲειδάων statt Ποϲείδαον zu schreiben.

Jetzt, nachdem festgestellt ist, wie es sich mit der Länge in der dritten Hebung verhält, darf ich es unbedenklich jedem zugeben, wenn er die Fälle, in denen ich in der dritten Hebung metrische Dehnung oder Positionslänge wegen des folgenden μ- in μοῖρα μέγαϲ angesetzt habe, ebenfalls hierherrechnen will.

Meine frühere Auffassung, daß in Ὀρέϲταο usw. die letzte Silbe metrisch gedehnt sei (Probe eines sprachw. Kommentars

zu Homer, 231) ist sicherlich unrichtig, da metrisch gedehntes ō nie mit o geschrieben wird.

Während also nur die Hebung des dritten Fußes eine Kürze zuläßt, erscheinen dagegen die auslautenden Diphthonge von Wörtern epitritischer Gestalt ⏑ – – – stets als lang, natürlich nicht nur in dieser Hebung, sondern ebenso häufig auch in der fünften Hebung, einmal (Z 421) auch in der vierten Hebung, wie sich aus der Zusammenstellung bei Hartel (Sitzungsber. d. Wien. Ak. 76, 340 f.) herausfinden läßt.

Bergedorf. E. Hermann.

Der Dativus pluralis der 3. Deklination im Nordwestgriechischen.

Die Geschichte der Endungen -cι, -οιc, -εccι und ihr gegenseitiges Verhältnis zeigt einige Einzelzüge, deren Feinheit man weder aus Handbüchern noch aus den bisherigen Spezialuntersuchungen entnehmen kann. Ich lege zunächst das Material aus **Delphoi** vor, nach Stammklassen geordnet und innerhalb derselben möglichst in chronologischer Folge[1]):

I. Stämme auf Verschlußlaute:

	-cι	-εccι	-οιc
351/0	Θραιξι (E) GDI. 2743_5	—	—
351/0 4. Jh. (n. 358)	παιcι (E) GDI. 2743_4 παιc(ι) (E) GDI. 2763_3	— —	— —
380 um 289[2])	— πάcι τοιc αγωνοιc[3]) (E) GDI. 2815_2	παντεccι (A) GDI. $2501_{22, 44}$ —	— —

1) Zur genaueren Differenzierung füge ich jedem Beispiel durch einen Merkbuchstaben bei, ob es einer Freilassung (F), einer Ehrung (E) oder einer amphiktionischen Urkunde (A) entstammt. Zu letzteren sei bemerkt, daß ich Beispiele wie ιερομνημοcιν, die sich von vornherein als κοινή-Formen charakterisieren, nicht aufgenommen habe (wohl aber die Kompromißbildungen vom Typus ιερομναμοcι(ν) und ιερομνημονοιc). — Ich konnte meine Sammlung mit dem mir liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellten Dissertationsmanuskript des Herrn cand. phil. E. Rüsch aus Mülhausen i. E. über den Dialekt der delphischen Inschriften vergleichen. Wesentliches fehlt also hoffentlich nicht.

2) Vielleicht schon 4. Jahrh. — Vgl. Pomtow bei Pauly-Wissowa 4^2, 2618.

3) Ich setze τοιc αγωνοιc in dieser Phrase stets hinzu, da sie auch als Ganzes wichtig ist.

	-cι	-εccι	-οιc
um 252	παcι (τοιc) αγωνοιc (E) GDI. 2814 2	—	—
„ 251	παcι τ. α. (E) GDI. 2810 2	—	—
„ 248	παcι τοιc αγωcιν (E) GDI. 2746 24	—	—
232	—	παντεccι τοιc αγωνεccι (E) BCH. 26, 259 5	—
um 230	παcι τοιc αγωνοιc (E) GDI. 2809 2	—	—
„ „	παcι τ. α. (E) GDI. 2811 3	—	—
228	—	παντεccι τοιc αγωνεccι (E) GDI. 2582 7	—
um 220	παcι τ. α. (E) GDI. 2672 15/16	—	—
218/7	παcι [A (E)] BCH. 26, 269 17	—	—
um 213	—	—	παντοιc (A) GDI. 2527 19
209/8	παcιν [A (E)] BCH. 26, 273 35	—	—
um 205	—	παντεcι τοιc αγωνοιc (E) GDI. 2653 5	—
202	παcι (A) GDI. 2529 26	—	—
etwa Ende 3. Jh.	εν τοιc αγωcι παcι (E) BCH. 30, 217 8	—	—
192	—	—	παντοιc (E) GDI. 2652 5, 7
etwa Anf. 2. Jh. v. Chr.	παcι (τοιc) αγωνοιc (E) BCH. 30, 327 11/12	—	—
170	παcι τ. α. (E) GDI. 2611 6	—	—
168	παcι τ. α. (E) GDI. 2610 5	—	—
167	παcι τοιc . . . (E) GDI. 2697 4	—	—
165	παcι τ. α. (E) GDI. 2799 7	—	—
158	παcι τ. α. (E) GDI. 2820 6	—	—
157	παcι τ. α. (E) GDI. 2737 15	—	—
um 156	παcι τ. α. (E) GDI. 2723 7	—	—
„ „	παcι τ. α. (E) GDI. 2725 7	—	—
um 148	—	—	εν τοιc αγωνοιc παντοιc (E) GDI. 2819 16
um 147	παcι τ . . . (E) GDI. 2627 7	—	—
„ 145	παcι τ. α. (E) GDI. 2818 7	—	—

	-ϲι	-εϲϲι	-οιϲ
um 145	παϲι τ. α. (E) GDI. 2821$_{7}$	—	—
„ 140	παϲι τ. α. (E) BCH. 23, 556$_{17}$	—	—
„ 139	παϲι τ. α. (E) GDI. 2644$_{15}$	—	—
„ 136	παϲι τ. α. (E) GDI. 2682$_{25}$	—	—
„ 132	παϲι τ. α. (E) GDI. 2683$_{7}$	—	—
„ „	παϲι τ. α. (E) GDI. 2727$_{12}$	—	—
„ 130	παϲι (E) BCH. 30, 293$_{11}$	—	—
viell. 128	παϲι (E) BCH. 30, 270$_{34}$	—	—
127	παϲι τ. α. (E) GDI. 2728$_{7}$	—	—
„	παϲι τ. α. (E) BCH. 30, 322$_{13}$	—	—
um 118	παϲι τ. α. (E) GDI. 2726$_{18}$	—	—
„ 109	παϲι τ. α. (E) GDI. 2686$_{5}$	—	—
106	παϲι τ. α. (E) GDI. 2685$_{17}$	—	—
105	παϲι τοιϲ . . . (E) BCH. 30, 323$_{6}$	—	—
2. Jh.	παϲι τ. α. (E) GDI. 2662$_{14}$	—	—
2. Hlft. 2.Jh.(?)	παϲι τ. α. (E) GDI. 2724$_{8}$	—	—
97 ?	—	—	παντοιϲ (E) BCH. 30, 274$_{11}$, 276$_{52, 55}$
kurz n. 100 ?	—	—	παντοιϲ (E) BCH. 30, 287$_{41}$
um 86	παϲι τ. α. (E) BCH. 22, 34 Nr. 26$_{12}$	—	—
„ 85	—	—	παντοιϲ τοιϲ αγωνοιϲ (E) BCH. 23, 572$_{4}$ παντοιϲ$_{10}$
„ 80	παϲι τ. α. (E) BCH. 30, 301 b$_{6/7}$	—	
	—	—	παντοιϲ (E) BCH. 30, 301 b 4
„ 61	—	—	παντοιϲ (E) GDI. 2687$_{9}$, παντο(ιϲ) τοιϲ αγωνοιϲ ib.$_{11}$
„ 48	παϲι τ. α. (E) BCH. 22, 150 Anm. 2$_{9}$	—	—
„ 25	παϲι τ. α. (E) GDI. 2729$_{7}$	—	—
kurz n. Chr. G.	απαϲι (E) BCH. 23, 573$_{10}$, παϲι τοιϲ αγωϲιν ib.$_{13}$	— —	— —
um 17 n. Chr.	παϲι (F) BCH. 22, 1 ff. Nr. 87, rechte Kol. S. 92$_{2}$	— —	— —
um 59 n. Chr.	παϲι (F) BCH. 22, 1 ff. Nr. 99$_{10}$ (in einem κοινή-Passus)	—	—

	-cι	-εccι	-οιc
um 90 n. Chr.	παcιν (F) GDI. 2322 15	—	—
344	επιμηνιευουcι (A) GDI. 2502 A 90	—	—
277	καθηκουcιν (A) GDI. 2506 17 (jüngere Abschr. v. J. 126 v. Chr.); ουcι ib. 27 (ουcιν BCH. 24, 84 f. 84)	—	—
um 277	—	—	εντυγχανοντοιc (E) BCH. 23, 547 Nr. 35 3 εντυγχανοντοιc ib. S. 549 Nr. 36 b 2
246	—	—	καταcκευαζ(ον)τοι(c) (A) GDI. 2514 5
zw. 242 u. 230	—	—	επαγγελλοντοιc (E) GDI. 2733 15
241	—	—	εντυγχανοντοιc (E) GDI. 2736 6
um 220	—	—	νομιζοντοιc (Orakel) Magnesia Nr. 16 10
218/7	—	—	επαγγελλοντοιc [A (E)] BCH. 26, 269 f. 29
um 207	—	—	εντυγχανοντοιc (E) GDI. 2613 5
203	—	—	κατοικεοντοιc (E) GDI. 2675 11; dazu das delph. Duplikat BCH. 26, 282 43, 57
3. Jh. v. Chr.	—	επαγγελλο(ντεc)-cιν (Orakel) Dittenb. Syll. II Nr. 791 a 8	—
193	—	—	οικονομεοντοιc (AE) BCH. 26, 642 12
192	—	—	αποcταλεντοιc (E) GDI. 2652 12, 14
189	—	—	εντυγχανοντοιc (E) GDI. 2677 8
188	—	—	οντοιc (F) GDI. 2014 8 οντοιc (F) GDI. 2066 10 οντοιc (F) GDI. 2233 8
187	—	—	οντοιc (F) GDI. 2227 16

	-ϲι	-εϲϲι	-οιϲ
186	—	—	οντοιϲ (F) GDI. 2034$_{10}$
			οντοιϲ (F) GDI. 2229$_{8}$
179	—	—	οντοιϲ (F) GDI. 2065$_{9}$
178	—	—	εοντοιϲ (F) GDI. 1918$_{12}$
175/4	—	—	οντοιϲ (F) GDI. 1807$_{11}$
172	—	—	οντοιϲ (F) GDI. 1755$_{10}$
			οντοιϲ (F) GDI. 1803$_{6}$
170	—	—	οντοιϲ (F) GDI. 1882$_{22}$
168	—	—	οντοιϲ (F) GDI. 1830$_{14}$
			οντοιϲ (F) GDI. 1836$_{7}$
167	—	—	οντοιϲ (F) GDI. 1767$_{16}$
			οντοιϲ (F) GDI. 1778$_{6}$
			εοντοιϲ (F) GDI. 1752$_{6}$
166	—	—	οντοιϲ (F) GDI. 1784$_{13}$
165	—	—	οντοιϲ (F) GDI 1748$_{7}$
			οντοιϲ (F) GDI. 1757$_{11, 16}$
			οντοιϲ (F) GDI. 1775$_{18}$
			οντοιϲ (F) GDI. 1776$_{26}$
			οντοιϲ (F) GDI. 1829$_{8}$
163	—	—	οντοιϲ (F) GDI. 1890$_{18}$
162	—	—	οντοιϲ (F) GDI. 1819$_{7}$
159	—	—	οντοιϲ (F) GDI. 1719$_{12}$
157	—	—	εντυνχανοντοιϲ (E) GDI. 2737$_{8}$
1. Hlft. 2. Jh.	—	—	εν(τυγχανον)τοιϲ (E) BCH. 23, 96$_{8}$
um 150	—	—	οντοιϲ (F) GDI. 2288$_{23}$
„ 149	—	—	πωλεοντοιϲ (F) GDI. 2274$_{15}$
„ 145	—	—	(εντυγχα)νοντοιϲ (E) GDI. 2818$_{3}$
„ 136	—	—	εντυγχανοντοιϲ (E) GDI. 2682$_{13}$
„ 133	—	—	εντυνχανοντοιϲ (E) BCH. 22, 15 Nr. 7$_{11}$
„ 132	—	—	εντυγχανοντοιϲ (E) GDI. 2683$_{4}$
zw. 135 u. 110	—	—	αρχοντοιϲ (F) GDI. 2137$_{1}$
um 90	—	—	εντυγχανοντοιϲ (E) BCH. 22, 26 Nr. 18$_{2}$
„ 86	—	—	εντυ(γ)χανοντοιϲ (E) BCH. 22, 34 Nr. 26$_{13}$

	-cι	-εccι	-οιc
um 80	—	—	εντυγχανοντο(ι)c (E) BCH. 30, 301 a 10
„ 61	—	—	εντυνχανοντοιc (E) GDI. 2687 5
kurz n. Chr. Geburt	εντυγχανουcιν (E) BCH. 23, 573 6 ουcιν ib. 10	—	—
um 66 n. Chr.	—	—	θρεψαντοιc (F) BCH. 22, 117 f. Nr. 104 10
192	—	—	παραγεγονοτοιc (E) GDI. 2652 16
168	—	—	τεθνακοτοιc (F) GDI. 1723 19
10	—	—	πεπιcτευκοτοιc (F) GDI. 2323 9
um 1 n. Chr.	—	—	πεπιcτευκοτοιc (F) BCH. 22, 77 f. Nr. 74 8
um 5 n. Chr.	—	—	πεπιcτέυκοτοιc (F) BCH. 22, 79 Nr. 76 7
97 (?)	χαριcιν (E) BCH. 30, 274 13	—	—
Anf. 4. Jh.	—	cαματεccι (Labyaden) GDI. 2561 C 41	—
346	(χρη)μαcι (E) BCH. 23, 486 8	—	—
209/8	ψαφιcμαcι [A (E)] BCH. 26, 273 18	—	—
um 1 n. Chr.	—	—	cωματοιc (F) BCH. 22, 77 f. Nr. 74 12

II. ν-Stämme:

380	—	ιερομναμονεccι (A) GDI. 2501 39	—
um 330	ιερομναμοcι(ν?) (A) GDI. 2502 B 41	—	—
etwa 2. H. 4. Jh.	—	Αμφικτιονεccι (A) GDI. 2505 1	—
289 [1])	—	—	παcι τοιc αγωνοιc (E) GDI. 2815 2

1) Vgl. S. 289 Anm. 2.

	-ϲι	-εϲϲι	-οιϲ
277	ιερομνα(μοϲ)ιν (A) GDI. 2506$_{7}$, BCH. 24, 84 f.$_{66}$	—	—
277 (126)	Αμφικτιοϲιν (A) GDI. 2506$_{23}$ (BCH. 24, 84 f.$_{66}$)	—	—
	Αμφικτιοϲι (A) BCH. 24, 84 f.$_{81}$	—	—
um 277	—	—	εν τοιϲ αγωνοιϲ (E) BCH. 23, 547 Nr. 35$_{6}$
" "	—	—	εντοιϲ αγωνοιϲ (E) ib. S. 549 f. Nr. 36 b$_{4}$, c$_{4}$
" 252	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2814$_{2}$
" 251	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2810$_{2}$
" "	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2812$_{3}$
Mitte 3. Jh.	—	—	τινοιϲ (E) BCH. 25, 136$_{11}$
um 248	παϲι τοιϲ αγωϲιν (E) GDI. 2746$_{24}$	—	—
241	—	—	εντοιϲ αγωνοιϲ (E) GDI. 2736$_{9/10}$
235	(ιερο)μνα(μ)οϲι... [A (E)] BCH. 26, 250$_{10}$	—	—
232	—	παντεϲϲι τοιϲ αγωνεϲϲι (E) BCH. 26, 259$_{5}$	—
230	ιερομναμοϲιν (A) GDI. 2520$_{10}$	—	—
um 230	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2809$_{2}$
" "	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2811$_{3}$
228	—	παντεϲϲι τοιϲ αγωνεϲϲι (E) GDI. 2582$_{7}$	—
226	ιερομναμοϲιν (A) GDI. 2524$_{7, 11}$	—	—
um 220	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2672$_{15/16}$
218/7	Αμφικτυοϲι [A (E)] BCH. 26, 269$_{13}$	—	—
um 213	—	—	Αμφικτιονοιϲ (A) GDI. 2527$_{10, 24}$
" "	—	—	ιερομναμονοιϲ (A) ib.$_{22}$

	-ϲι	-εϲϲι	-οιϲ
um 212	—	—	Ακαρναν(οιϲ) (E) GDI. 2659 $_{3}$
209/8	—	Αμφικτιονεϲϲι [A (E)] BCH. 26, 273 $_{12}$	—
208	—	—	ιερομναμονοιϲ (A) GDI. 2528 $_{9}$
um 207	—	—	εν τοιϲ αγωνοιϲ (E) GDI. 2613 $_{8}$
„ 205	—	—	παντεϲι τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2653 $_{5}$
203	—	—	Αμφικτιονοιϲ (A) BCH. 26, 282 $_{40}$
202	ιερομναμοϲιν (A) GDI. 2529 $_{10}$	—	—
etwa Ende 3. Jh.	εν τοιϲ αγωϲι παϲι (E) BCH. 30, 217 $_{8}$	—	—
etwa Ende 3. Jh.	ϲυνιεραμναμοϲ(ι) [A (E)] BCH. 26, 277 Nr. 21 $_{5}$ Αμφικτιοϲι [A (E)] ib. $_{7}$	—	—
um 200	Αμφικτιοϲιν (A) BCH. 26, 268 Nr. 782/3, $_{6}$	—	—
etwa Anf. 2. Jh.	—	—	παϲι (τοιϲ) αγωνοιϲ (E) BCH. 30, 327 $_{11/12}$
193	—	—	ιερο(μνα)μονοιϲ [A (E)] BCH. 26, 279 $_{9}$
189	—	—	εμπραϲειϲ τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2677 $_{20/21}$
178	—	—	ιερομνημονοιϲ (A) GDI. 2536 $_{2}$
170	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2611 $_{6}$
168	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2610 $_{5}$
165	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2799 $_{7}$
158	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2820 $_{6}$
157			π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2737 $_{15}$
um 156	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2723 $_{7}$
„ „	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2725 $_{7}$
„ 148	—	—	εν τοιϲ αγωνοιϲ παντοιϲ (E) GDI. 2819 $_{16}$
„ 145	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2818 $_{7}$
„ „	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2821 $_{7}$
„ 140	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) BCH. 23, 556 $_{17}$

	-ϲι	-εϲϲι	-οιϲ
um 139	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2644$_{15}$
„ 136	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2682$_{25}$
„ 132	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2683$_{7}$
„ „	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2727$_{12}$
127	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2728$_{7}$
„	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) BCH. 30, 322$_{13}$
um 118	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2726$_{18}$
„ 109	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2686$_{5}$
106	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2685$_{17}$
2. Jh.	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2662$_{14}$
2. Hlft. 2. Jh. ?	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2724$_{8}$
um 86	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) BCH. 22, 34 Nr. 26$_{12}$
„ 85	—	—	παντοιϲ τ. αγωνοιϲ (E) BCH. 23, 572$_{4}$
„ 80	—	—	παϲι τ. αγωνοιϲ (E) BCH. 30, 301 b $_{6/7}$
„ 61	—	—	παντο(ιϲ) τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2687$_{11}$
„ 48	—	—	παϲι τ. αγωνοιϲ (E) BCH. 22, 150 Anm. 2$_{9}$
„ 25	—	—	π. τ. αγωνοιϲ (E) GDI. 2729$_{7}$
kurz n. Chr. G.	παϲι τοιϲ αγωϲιν BCH. 23, 573$_{13}$	—	—

III. ρ-Stämme.

	-ϲι	-εϲϲι	-οιϲ
173	—	—	ανδροιϲ (F) GDI. 1832$_{8}$
168	—	—	ανδροιϲ (F) GDI. 1858$_{6}$
164	—	—	ανδροιϲ (F) GDI. 1874$_{17}$
156	—	—	ανδροιϲ (F) GDI. 1689$_{9}$
um 148	—	—	ανδροιϲ (F) GDI. 1694$_{9}$
„ „	—	—	ανδροιϲ (F) GDI. 1696$_{11}$
„ 139	—	—	ανδροιϲ (F) GDI. 2644$_{10}$
79 n. Chr.	ανδραϲιν (E) GDI. 2730$_{7}$	—	—
Zt. Hadrians	(ανδρα)ϲιν (E) GDI. 2732$_{5}$	—	—

	-cι	-εccι	-οιc
	IV. c-Stämme.		
um 261	ατελειccι = ατελεccι	oder = -εεccι? (E) BCH. 23, 553 Nr. 38 1	—
177	—	—	ετεοιc (F) GDI. 1909 7
173	—	—	ετεοιc (F) GDI. 1832 10, 15
161	—	—	ετεοιc (F) Philol. 58, 63 13
160	—	—	ετεοιc (F) GDI. 1754 7
um 140	—	—	αcινεοιc (F) GDI. 2261 15
„ 29 n. Chr.	—	—	ετεοιc (F) BCH. 22, 108 f. Nr. 97 11
	V. Diphthongische Stämme.		
340	Ιcτιαιευcι (E) BCH. 23, 499 5 [1])	—	—
um 306	. . . ιευcι (E) BCH. 23, 506 4	—	—
272	Αλεξανδρειευcι (E) GDI. 2592 3	—	—
um 265	Αλαβανδευcι (E) GDI. 2587 2	—	—
246	—	—	Λαμιεοιc (A) (aitol.) GDI. 2514 3
um 238	Λαμιε(υ)cι (E) Philol. 58 S. 70 XV 2	—	—
202	Αντιοχευcιν (A) GDI. 2529 21	—	—
etwa Ende 3. Jh.	Τετραπολευcι (E) BCH. 30, 217 6	—	—
200	—	—	ιερεοιc (F) GDI, 2049 15
198	—	—	ιερεοιc (F) GDI. 2072 24
178	—	—	βοοιc (A) GDI. 2536 20, 25
um 175	—	—	Παλεοιc (Thearadokoi-Liste) GDI. 2580 12 [2])
174	—	—	Φωκεοιc (F) GDI. 1787 1
172	—	—	γονεοιc (F) GDI. 1803 5
160	—	—	Φωκεοιc (F) GDI. 1877 1
zw. 174 u. 156	—	—	Φυcκεοιc (F) GDI. 1842 1

1) Starker κοινή-Einfluß.
2) Nicht Παλλεοιc; vgl. Nikitskij Geogr. Liste S. 5.

	-cι	-εccι	-οιc
um 132	—	—	Φυcκεοιc (F) GDI. 2097 5
2. Jh. v. Chr.	—	—	Καρθαιεοι(c) (E) GDI. 2660 4

VI. ι-Stämme.

um 330	—	πρυτανιεccι (A) GDI. 2502 B 54, 58	—
„ 312	—	τριεccι (A) BCH. 27, 36 III 21	—
177	—	—	δεκατριοιc (F) GDI. 1909 7
173	—	—	τριοιc (F) GDI. 1832 8
168	—	—	τριοιc (F) GDI. 1858 6
167	—	—	τριοιc (F) GDI. 1780 8
164	—	—	τριοιc (F) GDI. 1874 17
160	—	—	τριοιc (F) GDI. 1754 7
156	—	—	τριοιc (F) GDI. 1689 9
um 148	—	—	τρι(ο)ιc (F) GDI. 1694 9
„ „	—	—	τριοιc (F) GDI. 1696 11
um 29 n. Chr.	—	—	τριοιc (F) BCH. 22, 108 f. Nr. 97 12

VII. δύο.

um 213	δυcι (A) GDI. 2527 31 [1])	—	—

Wenn bei den Partizipia -οντοιc Regel ist, -ουcι nur in amphiktionischen Inschriften und auf einer fast ganz gemeinsprachlichen Ehrung nachchristlicher Zeit steht, so ist in diesem Falle κοινή-Herkunft des -cι ebenso zweifellos wie bei den ρ-Stämmen (ανδραcιν nachchristlich, vorher ανδροιc). — Αμφικτυοcι(ν) und ιερομναμοcι(ν) neben -ονοιc häufig auf Bundesurkunden, bei den Ehrungen aber regelmäßig von 289 bis um Christi Geburt αγωνοιc — dies Verhalten beweist weiter, daß auch bei den ν-Stämmen die paar Fälle von αγωcι(ν) Fremdlinge sind [εν παcι τοιc αγωcιν GDI. 2746 24, um 248; εν τοιc αγωcι παcι BCH. 30, 217 8, etwa Ende des 3. Jahrh. vor Chr.; εν παcι τοιc αγωcιν BCH. 23, 573 13, kurz nach Christi Geburt].

1) Älter δυοιν; vgl. GDI. 2561 A 23 (Labyaden, Anf. 4. Jahrh.), GDI. 2502 (A) B 14 (339).

— Vom 'νῦ ἐφελκυστικόν' des ersten und dritten Beispiels sehen wir dabei ganz ab, bereits das älteste zeigt aber auch sonst κοινή-Spuren: vgl. Dat. Sing. πολει; ενεφανιсε; aus BCH. 30, 217 vgl. ειс].

Daß aber anderseits -сι auf delphischem Boden in gewissen Grenzen autochthon ist, wird gerade wieder durch das stehende παсι τοιс αγωνοιс bewiesen. Wäre es schon nicht leicht anzunehmen, daß in einer derartigen Phrase der Koinisierungsprozeß sich bloß am Adjektiv vollzogen und das Nomen verschont hätte, so ist weiter παсι nachweislich älter als das sicher dialektische παντοιс, mithin selbst dialektisch[1]): Die alte Formel heißt von 289 bis um 86 v. Chr. παсι τοιс αγωνοιс (31 mal) mit der einzigen Ausnahme GDI. 2819₁₉ (um 148), die auch schon durch die außergewöhnliche Stellung εν τοιс αγωνοιс παντοιс sich vom delphischen Sprachgebrauch markant scheidet; nachwirkender Einfluß der aitolischen Epoche hat hier einmal vereinzelt über die alte delphische Fassung gesiegt. Auch außerhalb der Formel neben παсι nur sporadisches παντοιс in GDI. 2527₁₉ (amphikt., a. d. aitol. Zeit, um 213) und 2652₅,₇ (192). Erst das letzte Jahrhundert vor Christus bringt es auf insgesamt neun Beispiele von παντοιс (zweimal mit τοιс αγωνοιс), woneben aber παсι bleibt (viermal mit τοιс αγωνοιс).

Auch bei den ευ-Stämmen repräsentiert -сι den älteren, -οιс den jüngeren Zustand: (Ιсτιαιευсι 340 BCH. 23, 491₅,) ... ιευсι um 306 (BCH. 23, 506₇), Αλεξανδρειευсι 272 (GDI. 2592₈), Αλαβανδευсι um 265 GDI. 2587₂. Der einzige Beleg für -εοιс vor 200 (246), Λαμιεοιс GDI. 2514₃, entstammt bezeichnenderweise einem Amphiktionendekret aitolischer Zeit, wogegen, ebenso bezeichnenderweise, die jüngere städtische Urkunde Philol. 58, 70, XV (um 238) noch Λαμιευсι bietet. — Nach 200 wird -εοιс auch auf den Freilassungsurkunden und städtischen Ehrungen fest.

Über die с-Stämme s. unten S. 304.

Die Sache liegt klar: -сι ist in Delphoi vorerst überall da heimisch, wo ihm ein sigmatischer Nom.-Sing. mit gleichen Lautverhältnissen Rückhalt bietet, und verliert hier nur langsam an Boden; eine leicht verständliche Assoziation, da im Paradigma eben nur diese beiden Kasus durch ihre mit с anlautende Flexionsendung formell zusammengingen (ein besonders drastischer Fall in θρίξ—θριξί gegenüber sonstigem τριχ-).

1) παντεссι bleibt zunächst aus dem Spiel.

Das vierte Jahrhundert liefert hierzu noch die alten Beispiele παιcι (zweimal) zu παῖc, Θραιξι zu Θρᾶιξ. [Bei dieser Wortklasse läßt sich mangels jüngerer Belege nicht feststellen, ob sie später den Weg der ευ-Nomina gingen oder ihr -cι wie παcι beibehielten. Das einmalige χαριcιν (BCH. 30, 274, 13) stimmt zum Nom. Sing. χάριc und mag für ein älteres χαριcι substituiert sein, kann indes auch — seines νῦ ἐφελκυcτικόν wegen — ganz aus der κοινή stammen.]

Die anderen Stammklassen aber, deren Nominativbildung dem Dat. Plur. keinen Schutz gewährt, haben zu Lebzeiten von παcι und (bis ins 3. Jahrh.) -ευcι durchweg -οιc:

Besonders charakteristisch ist der Gegensatz von παντ- zu den ντ-Partizipia: nur εντυγχανοντοιc (vom Jahre 277 ab), καταcκευαζοντοιc, επαγγελλοντοιc, νομιζοντοιc, κατοικεοντοιc, (ε)οντοιc, πωλεοντοιc, αρχοντοιc zum asigmatischen Nom. ἐντυγχάνων usw.[1]).

Wie sich die selteneren ντ-Partizipia mit sigmatischem Nom. verhielten, läßt sich leider nicht ausmachen: αποcταλεντοιc GDI. 2652 (192) entstammt derselben Urkunde, die das undelphische παντοιc bot, und θρεψαντοιc BCH. 22, 117 f. gehört gar der zweiten Hälfte des 1. Jahrh. nach Chr. an. Analogischer Anschluß an den Dat. der präsentischen ντ-Partizipia kann natürlich frühe erfolgt sein, möglich ist aber auch, daß die (unbelegte) echt delphische Form normal auf -cι ausging.

-οιc kommt des weiteren zu:

den ν-Stämmen (vgl. oben; daran angeschlossen τινοιc BCH. 25, 136 11, Mitte des 3. Jahrh.);

den ρ-Stämmen (ανδροιc 173—139[2]));

der Zahlwortform τριοιc (177 vor bis 29 nach Chr.), die ja keinen Nom. Sing. hat. — [δυcί, nach τριcί gebildet, ist wegen des älteren δυοιν für Delphoi wohl als κοινή-Form anzusehen (GDI. 2527 31, um 213, amphikt.)];

den Partizipia perf. act.: (παραγεγονοτοιc, τεθνακοτοιc, πεπιcτευκοτοιc). Hier -οιc gegenüber παcι trotz sigmatischem Nom., weil dessen Vokalismus (-ώc) ihn vom Dativ trennte.

Ebenso, mutatis mutandis, bei den geschlechtigen und neutralen c-Stämmen (αcινεοιc zu -ήc, ετεοιc zu -οc).

1) Bisweilen εντυγχανοντοιc neben παcι auf derselben Inschrift: GDI. 2737, 2818, 2682, 2683, BCH. 22, 34 Nr. 26. — BCH. 30, 301 b 7 (aber Z. 4 auch παντοιc).

2) Neben παcι GDI. 2644.

Bei βοοιϲ (178) kann man schwanken, ob es sich mit ιερεοιϲ zugleich entwickelt hat oder ob es wie παραγεγονοτοιϲ usw. zu beurteilen ist, da vermutlich der Nom. Sing. in Delphoi, wie im Dorischen, βῶϲ (gegenüber Dat. Plur. βουϲί) gelautet hat.

Darf man dem spärlichen Material trauen, so ist bei den Neutra auf -μα die Endung -ϲι älter als -οιϲ: χρημαϲι 346 v. Chr., ψαφιϲμαϲι (amphiktion.) 209/8 v. Chr.; — ϲωματοιϲ erst um 1 n. Chr.

Es wäre das die einzige Klasse, die -ϲι ohne Beihilfe eines sigmatischen Nom. Sing. bewahrt hätte. Man wird gut tun, ein Urteil über den Tatbestand und seine Erklärung zu verschieben, bis reicherer Stoff vorliegt.

Eine Vermutung darüber S. 304.

Das historische Verhältnis der beiden Dativendungen -οιϲ und -ϲι räumt jedenfalls mit der Annahme auf, daß letzteres innerhalb der Wortklassen, wo es als das Ältere und Regelmäßige erscheint, der κοινή entstammen könne (so noch Buck Class. Rev. 19, 249). Es wäre denn doch ein gar zu eigenartiger Entwicklungsgang, wenn zunächst sich aus der Gemeinsprache ein -ϲι eingeschlichen hätte, das bald auf ganz bestimmte Kategorien beschränkt wurde. Die Delphier müßten geradezu die Manie gehabt haben, speziell den Dativus pluralis 'attisch' und, was noch wunderbarer, bei gewissen Stammklassen regelmäßig attisch zu bilden, um ihn aber später auch hier zum Teil — wie hei den Wörtern auf -εύϲ — durch eine nachweislich jüngere dialektische Neubildung -οιϲ in seinem Besitzstand zu schmälern; also nicht, wie zu erwarten, eine immer weitere Verbreitung des gemeinsprachlichen Ausgangs -ϲι, sondern ein Rückschritt zugunsten der Dialektform, bis schließlich an deren Stelle wieder -ϲι zum zweiten Male sich schüchtern an die Oberfläche gewagt hätte. (Vgl. noch S. 305 ff. über andere Dialekte). Wo die Gemeinsprache sonst schon im 4. Jahrh. ihren Einfluß auf die Mundarten geltend macht, ist dieser spärlich, sporadisch und — bei der Art des Vorgangs selbstverständlich — regellos; genau das Bild, wie es auch in Delphoi die amphiktionischen Urkunden tatsächlich zeigen. —

Mit dem Nachweis des größtenteils autochthonen Charakters für -ϲι bis zum 4. Jahrhundert rückwärts gerechnet ist zugleich die Richtschnur für die Beurteilung des Verhältnisses zu -εϲϲι, das ihm in jener älteren Zeit den Platz noch streitig macht, an

die Hand gegeben: Im delphischen Mischdialekt existierte schon vor der Berührung mit der κοινή ein 'dorisches' -ϲι neben -εϲϲι, das wir cum grano salis 'aiolisch' nennen dürfen; man hatte παντεϲϲι und παϲι, ϲαματεϲϲι und χρημαϲι. — Damit steht keinesfalls im Widerspruch, daß παντεϲϲι und ϲαματεϲϲι früher zu verzeichnen sind als παϲι und χρημαϲι, und daß einstweilen bei den vom Einfluß des Nom. Sing. freien Stämmen sich -ϲι als Vorläufer von -οιϲ überhaupt nicht nachweisen läßt — vom Amphiktionischen natürlich abgesehen — [ιερομναμονεϲϲι, ατελεεϲϲι (?; vgl. unten), τριεϲϲι]. Es handelt sich um nichts weiter als um die letzte Phase des erfolgreichen Vernichtungskampfes, den das westgriechische Element in Delphoi gegen das aiolische geführt hat. Wie der aiolische Untergrund schon frühe bis auf wenige Reste vom Dorischen überflutet wurde, so wird auch das letzte charakteristische Merkmal -εϲϲι allmählich absorbiert, und sein Untergang spielt sich vor unsern Augen ab:

Ist -εϲϲι im 4. Jahrh. verhältnismäßig häufig, so zeigt die erste Hälfte des 3. Jahrh. nur noch das eine, nicht einmal sichere ατελεεϲϲι. Die übrigen datierbaren Beispiele — παντεϲϲι, αγωνεϲϲι und einmal Αμφικτιονεϲϲι — gehören samt und sonders den Jahren 232 bis etwa 205 an, und da es vorher im 3. Jahrh. schon εν παϲι τοιϲ αγωνοιϲ heißt, so kann man sich kaum des Verdachtes erwehren, daß eine auf jenen knappen Zeitraum beschränkte Mode die Formel in ihrer altertümlichen Gestalt zuweilen künstlich wiederbelebte. Der jüngste Beleg (um 205) verrät deutlich sprachliche Unsicherheit durch seine Fassung εν παντεϲι (sic!) τοιϲ αγωνοιϲ. —

War -ϲι westgriechisch, -εϲϲι aiolisch, so ist damit ausgeschlossen, daß von Haus aus eine primäre Verteilung beider Suffixe auf verschiedene Stammklassen bestanden hätte, wie ja denn auch παντεϲϲι und ϲαματεϲϲι neben παϲι und χρημαϲι erscheinen. Nicht unmöglich aber wäre es, daß -εϲϲι, eine Form, die sich gegenüber -ϲι dadurch empfahl, daß sie den Stammcharakter überall deutlich ließ, dort den Vorrang erhalten hätte, wo -ϲι an einem gleichgearteten Nom. Sing. keine Stütze fand. ιερομναμον-εϲϲι und Αμφικτιον-εϲϲι wären dann im 4. Jahrh. bei den ν-Stämmen allein die dialektischen Formen gewesen — daß sie zufällig auf Bundesurkunden stehen, ändert natürlich an ihrem dialektischen Charakter nichts —; ebenso τριεϲϲι (vgl. noch oben) [1].

1) Wenn es auch πρυτανιεϲϲι heißt, -ιϲι sich bis jetzt trotz Nom. Sing. auf -ιϲ nicht findet, so ist daran zu erinnern, daß der Name dieser

Vielleicht ist -οις also überall da, wo dem Dat. Plur. ein völlig homogener Nom. Sing. fehlt, die unmittelbare Fortsetzung eines -εσσι, nicht -σι, παραγεγονοτοις ist für παραγεγονοτεσσι, ανδροις für ανδρεσσι eingetreten. Auch hier heißt es eine Vermehrung des Materials abwarten.

Die einzige σι-Form der σ-Stämme, ατελεισσι (= -εσσι oder -εεσσι ?) ist leider aus morphologischen Gründen ebenso wie wegen ihrer korrumpierten Überlieferung besonders ungeeignet, weitere Aufklärung zu geben. Sie zeigt nur, daß auch bei dieser Klasse die sigmatische Dativform älter ist als -οις.

Ist es richtig, daß -οις zuerst speziell an Stelle von -εσσι rückte, so bietet sich damit eine Möglichkeit, die Erhaltung der Form -μασι bei den μα-Neutra befriedigend zu deuten. Wir wissen zwar auf Grund des σαματεσσι von der Labyadeninschrift, daß -ατεσσι dem Delphischen nicht ganz gefehlt hat. Hält man aber Wackernagels Vermutung (IF. 14, 375) dagegen, daß dieser Ausgang ursprünglich nur dem Mask. und Fem. zukam (vgl. auch Solmsen, Rh. Mus. 58, 609 f.), so ist leicht zu denken, daß -μασι auch für den aiolischen Bestandteil des Delphischen das Gebräuchlichere geblieben und somit für den Gesamtdialekt das Normale darstellte, das in dieser Gestalt der Umwandlung zu -ατοις entgehen mußte. —

In Delphoi sind -εσσι und -σι nachweislich älter als -οις; letzteres findet sich aber auf anderen Teilen des Nordwestgriechischen schon in sehr früher Zeit.

So in Lokris, wo schon im 5. Jahrh. nicht nur μειονοις GDI. 1479 B 14 (Oiantheia, um 430) existiert, sondern auch bei den ευ-Stämmen Χαλειεοις GDI. 1478 B 47 (ib., erste Hälfte des 5. Jahrh.); jung ist αρχοντ(οις) BCH. 25, 234 1 (erste Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr.). -σι und -εσσι nicht belegt.

[Daß aus dem opuntischen Lokris einstweilen nur -εσσι vorliegt: GDI. 1505 Κεφαλλανεσσι 3, χρηματεσ(σι) 5/6 (Opus, um 200), χρηματ(εσσι) (?) 1508 2 (ib., 2. Jahrh.), stimmt zur östlichen Lage. — συντελουσιν 1502 2 (Opus, 2. Jahrh.) natürlich κοινή-Form.]

Behörde gewöhnlich im Plural angewendet wurde. πρυτανιεσσι zum Nom. πρυτανιες, vermutlich sogar eine Schöpfung von diesem aus (Wackernagel IF. 14, 375), bevorzugte man mit gutem Recht vor πρυτανισι, das der Sachlage nach keinen starken Rückhalt am Nom. Sing. hatte. — Bestimmteres läßt sich nicht sagen.

Daß die οις-Formen in Delphoi nicht aus dem Boden gewachsen, sondern von außen her eingedrungen sind, ist also von vornherein wahrscheinlich. Tatsache ist, daß sich kein Beispiel sicher vor die Zeit der aitolischen Besitzergreifung datieren läßt; die Annahme aitolischen Ursprungs liegt nahe. Wenn auch ich sie gelten lasse, so doch nur mit dem Vorbehalt, daß der sprachliche Einfluß des Aitolischen in Delphoi schon vor der Herrschaft des aitolischen Bundes eingesetzt hat. In und nach dieser historischen Epoche tritt nämlich eine Reihe von Übergriffen der Endung -οις über die normalen delphischen Verhältnisse auf, und diese speziell sind es, die man aufs Konto der aitolischen Bundessprache zu setzen hat. Es gehört dahin das παντοις gegenüber delphisch πασι, zuerst auf einem aitolisch-amphiktionischen Denkmal (GDI. 2527), das dann — zunächst nur ganz sporadisch — auch in die städtische Mundart übergeht. Genau so das erste -εοις für delph. -ευσι (GDI. 2514).

Das ältere Verhältnis von -σι und -οις, das durch den Bundesdialekt gerade gestört wurde, beruht vielmehr auf einer schon in früherer Zeit erfolgten Durchdringung mit westlichem Sprachgut, für die die brutale politische Überwältigung nur eine Verstärkung bedeutete.

Die größere Ursprünglichkeit des vorhin klargelegten Zustandes zeigt sich daran, daß dieselbe Verteilung der Suffixe auch in andern Gebieten des Nordwestgriechischen wiederkehrt; zugleich noch ein Beweis, daß es sich wirklich um dialektische Vorgänge und nicht um Einfluß der Gemeinsprache handelt.

Zunächst im Aitolischen selbst. Ist das Material auch nur geringfügig und größtenteils sehr jung, so hat es doch — im Gegensatz zum stammverwandten Lokrischen — einen Rest des dem Delphischen entsprechenden Verhältnisses gerettet:

αρχοντοις GDI. 1415[1] $_{24}$ [Bund; Melitaia (Phthiotis), Ende des 3. Jahrh.]; νικεοντοις GDI. 1413 $_{16}$, επαγγελλοντοις $_{23, 26}$ (Bund, Delphoi, zwischen 179 u. 172); τινοις GDI. 1409 $_{5}$ (Bund, Delphoi, wohl frühestens Ende des 3. Jahrh.); Ακαρνανοις 'Εφ. ἀρχ. 1905, S. 55 ff., Nr. 1), Überschr. $_{1}$, Text $_{1, 24}$ (Thermon, erste Hälfte des 3. Jahrh.).

Zeigen nun auf der Inschr. GDI. 1415[1]) auch die ευ-Stämme nur Μελιταιεοις $_{1, 4}$, Πηρέοις $_{1, 4, 28, 30}$, so hat das älteste aitolische Zeugnis 'Εφ. ἀρχ. 1905, S. 55 ff., Nr. 1 (Thermon,

1) Vgl. noch BCH. 25, 345 B.

erste Hälfte des 3. Jahrh.) neben ιππεοις 28 (und Ακαρνανοις) noch einmal das ursprüngliche ιππευσι 26.

In der Landschaft Phokis kehrt derselbe Zustand wieder wie in Delphoi und Aitolien:

einerseits πασι IG. 9, 97 15 (Elateia, Bund, etwa erste Hälfte des 3. Jahrh.); πασιν IG. 9, 87 18 zweimal (Hyampolis, frühestens zweite Hälfte des 2. Jahrh.), απασιν GDI. 1555 f. 21 (Tithora, Anf. des 2. Jahrh. nach Chr.) und Φωκευσι IG. 9, 111 3, 112 2 (Bund, Elateia, wohl noch zweite Hälfte des 4. Jahrhs.), Φωκευσι 97 8, 15 (ib., etwa erste Hälfte des 3. Jahrh.), Φωκευσιν 101 3 (ib., um 250), Φωκευσι Magnesia Nr. 34 17 (Bund, um 200);

andererseits εχοντοι(ς) GDI. 1552 a 4, εχοντοις 1552 b 5 [Teithronion; der Schrift nach (ΑΜΠϟ) wohl spätestens um die Wende des 4. Jahrh.], νικεοντοις Magnesia Nr. 34 21, 22 (Bund, um 200; neben Φωκευσι!) προτιμεοντοις IG. 9, 104 6 (Elateia, kaum vor Mitte des 2. Jahrh.), εχον(τοις) GDI. 1522 5 (Antikyra, Schrift ΑΜΓΠΣ; sehr unsicher, vgl. IG. 9, 3); dazu εμμεινα(ν)τοις GDI. 1539 a 61 (Stiris, nach 181) wie αποσταλεντοις und θρεψαντοις in Delphoi. Auf derselben Inschrift: ετεοις b 15, τετταροις b 15.

Für die übrigen nordwestgriechischen Landschaften fließt das Material noch spärlicher; ich verzeichne es, um des wenigen willen, das für unser Thema von Belang ist.

Phthiotis: χρημασιν GDI. 1440 9, 1441 12 (Lamia, aitol. Zeit (279—193); χρημασι BCH. 14, 240 (Alos, erste Hälfte des 2. Jahrh.); χρημασι(ν?) BCH. 21, 159, Nr. 1 (Kaïtza in Othrys, Schrift ΑΜΠΣ. (-τοις nicht belegt; das erinnert an Delphoi; vgl. S. 302.) Beachtenswert BCH. 25, 348 (Schiedsspruch zwischen Thebai und Alos, aufgestellt in Delphoi, um 150: πολεσι 11 (das ε zeigt κοινή-Einfluß), aber κριθεντοις 18 (vgl. S. 301 Mitte).

Ainianes: Nur -οις: Αινιανοις GDI. 1430 b 2 (Bund, Hypata, wohl vor 279), 1431 6, 8 (Bund, Hypata, Anf. des 2. Jahrh.?); BCH. 15, 321 f. 14 (dieselbe Zeit); — Λαρισσεοις BCH. 15, 328 13 (ib., gleiche Zeit).

Akarnanes: Nur -σι: χρημασι GDI. 1380 13 (Bund, Aktion, 167—146); αποσταλεισι IG. 9, 516 7 (ib., gleiche Zeit), εμπεσουσιν 8; Μαγνησιν Magnesia Nr. 31 11 (um 200).

Ithaka: ταις πολιοις Magnesia Nr. 36 10; νομιζοντοις 13 (um 200).

Kephallenia: ταις πολιοις Magnesia Nr. 35 10 (um 200).

Epeiros: Ebenfalls nur eine Inschrift aus Magnesia: Nr. 32 (um 200 v. Chr.): τιμα(σι)ν 11?, νομιζουσιν 14, Μαγνησιν 32,

ουσιν 32, επαγγελλουσιν 49. (Das νῦ ἐφελκυστικόν verrät die auch sonst aus den magnetischen Inschriften genugsam bekannte Korrumpierung des Dialektes.)

Von Wichtigkeit ist noch eine lokal nicht näher bestimmte Orakelinschrift aus

Dodona: GDI. 1585 b 2 ergänzt O. Hoffmann evident richtig nach 1582 a 3 (δαιμον)οις και ηρωσι, gibt aber eine ganz verfehlte Deutung der Differenz. Nach unsern Feststellungen besteht der Gegensatz δαιμονοις (zu δαίμων), aber ηρωσι (zu ηρως) zu recht; die Inschrift gehört dem Nordwestgriechischen an.

Bekannt ist die sporadische Ausstrahlung des -οις nach Boiotien hin (vgl. neuerdings Sadée, de Boeotiae titulorum dialecto, Diss. phil. Hal. 1903, S. 29): ηγυς GDI. 489 39 (neben βουεσσι 38; Orchomenos, zweite Hälfte des 3. Jahrh.); 391 γονευς (Chaironeia; junge, apizierte Schrift); beide Formen trotz sigmatischem Nom.; ohne solchen: REG. XII 69 ιαοντυς 5, μεταφεροντυς 6 (Tanagra, um 250); εχοντ(υς) IG. VII 2383 15 (Chorsiai; Schr. ΑΜΠΣ). (Sonst stets -εσσι.) —

Wenden wir uns zum Peloponnes, so versteht man das Auftreten von -οις in Elis als Resultat alter aitolischer Einwanderung:

χρε̄ματοις GDI. 1154 1, 8 (Olympia, 6. oder 5. Jahrh.); also auch hier, wie in Lokris, schon früh weitere Verbreitung des -οις als in Phokis (χρήμασι).

αγωνοιρ GDI. 1172 26 (Olympia, erste Hälfte des 3. Jahrh.).

Vgl. noch die Dualformen auf -οιοιρ GDI. 1159 3 zweimal, 4, 13 (6. oder 5. Jahrh.).

φυγαδεσσι Solmsen Inscr. graec. Nr. 40, S. 86 (etwa zweite Hälfte des 4. Jahrh.) befremdet in Elis ebenfalls nicht.

Μαντινε̄σι GDI. 1151 (Olympia, 5. Jahrh.), wird von R. Meister Gr. Dial. 2, 11 als eine besondere 'triphylische' Eigentümlichkeit in Anspruch genommen, fürs Eleïsche postuliert er *Μαντινεοις. Das sprachliche Gepräge der Urkunde ist aber durchaus 'eleïsch', und Dittenberger Inschr. von Olympia zu Nr. 16, S. 43 zeigt, daß, was M. als Kennzeichen triphylischer Eigenart herausliest, auf schwachen Füßen steht, zumal auch sachliche Gründe für 'eleïschen' Ursprung der Inschrift sprechen. Dann wird man auch versuchen müssen, mit Μαντινε̄σι ohne dialektische Eigenbrötelei fertig zu werden, und der Gegensatz zu αγωνοιρ

weist auch hier deutlich genug auf dasselbe Verhalten der ϵυ-Stämme wie im Phokischen und Aitolischen hin: Μαντινε̄cι ist = Μαντινευcι mit Beeinflussung des Vokalismus durch die übrigen Pluralkasus (Μαντινῆϵc) und bildet somit einen lehrreichen Kontrast zu αγωνοιρ[1]).

Von den paar messenischen Quellen bietet die jüngste, die Mysterieninschrift von Andania (GDI. 4645, zwischen 95 und 90) das ausgiebigste Material, und zwar erscheint nur -οιc: ϵυcϵβϵοιc 6, ϵπικατασταθϵντοιc 12, ϵπιτϵλουντοιc 42, ϵγλογϵυοντοιc 47, δοκιμαcθϵντοιc 71, πλϵιονοιc 176 geben zu keinen Erörterungen Anlaß. — Aber auch παντοιc 48 ist hier zu Hause. — Entsprechend Inschr. von Magnesia Nr. 43 (um 200): νομιζοντι, verschrieben für -οντοιc 10, ϵπαγγϵλλοντοιc 30, 32. καταcταθϵντοιc GDI. 4680 30 (Thuria, wohl 2. Jahrh.). — Von den beiden älteren Urkunden (3. Jahrh.) hat die eine, GDI. 4645 (zwischen 250 und 222) auch bei den diphthongischen und vokalischen Stämmen -οιc: (Φια)λϵοιc 11, Φιαλϵ(οιc) 21/22, πολϵοιc 13, πολϵο(ιc) 18 (ϵ aus d. κοινή). Um so interessanter, daß die andere, wohl zeitlich nicht weit abstehende (GDI. 4647), in Z. 7 und 18 noch Φιαλϵυcι bietet, ein Beweis, daß auch hier einst -cι zu Hause war. — Die nordwestgriechische Herkunft des messenischen -οιc halte ich angesichts der historischen Ereignisse mit v. Wilamowitz Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1877, S. 651 für gesichert. — Für die versprengten οιc-Formen auf dem übrigen Peloponnes leugnet Meister Phil. Anz. 14 (1884), S. 256 f. mit Recht direkten Einfluß der aitolischen Bundessprache: die Inschrift von Stymphalos (BCH. 7, 489), die übrigens noch anderes Unarkadische enthält, schließt das mit ihrem Ϝαλοντ(ο)ιc von vornherein aus. Sie gehört wohl auch schon ihrem Schrifthabitus nach [ΑΜΟΓΣ (cτοιχηδόν)] noch ins 4. Jahrh. Die Form kann nur insofern aitolisch genannt werden, als auch sie zweifellos aus einem Dialekt ins Arkadische eindrang, der wie das Eleïsche schon in grauer Vorzeit einen starken nördlichen Einschlag erhalten hatte. Man wird in Anbetracht der Lage von Stymphalos gewiß richtig auf die Landschaft Achaia raten, durch die der Weg von Aitolien nach Elis führte (vgl. O. Hoffmann Gr. Dial. 1, 3)[2]). —

1) An Abhängigkeit von einem Nom. Sing. auf -ῆc, wie im Arkadischen, darf man nicht denken, solange nur γροφευc (GDI. 1152 8) belegt ist.

2) Leider ist in den wenigen Inschriften aus Achaia weder eine Form auf -οιc noch eine auf -cι überliefert.

Die viel jüngere Urkunde aus Stymphalos BCH. 7, 488 (C = c) mit αιρεθεντοιc ist schon in "achaiisch-dorischer κοινή" abgefaßt. Mit dieser geht dann auch -οιc weiter nach Süden:

Le Bas Nr. 340 d: (ειc)αγοντοιc 5 (Tegea) nicht vor Mitte des 3. Jahrh. [1]). Bis nach Lakonika: GDI. 4439 4 (Sparta, 2. oder 1. Jahrh. v. Chr.): πλειονοιc. GDI. 4516 8 (Amyklai, 1. oder 2. Jahrh. v. Chr.): Αμυκλαιεοιc. GDI. 4530 33 ε(ιc)αγοντο(ιc), ε(ξα)γοντο(ιc) 34. (Geronthrai, erste Hälfte des 2. Jahrh.)

In Arkadien aber wie in Lakonika bleibt auch in dieser ganzen Epoche -cι(ν) das Normale [2]).

Arkadien (in ach.-dor. κοινή): παcι(ν) GDI 1634 9 (um 234 oder 199 v. Chr.), Dittenb. Syll. Nr. 274 (192), Le Bas 2, 534, Nr. 341 b 7. 'Εφ. ἀρχ. 1896 S. 217 19, 22 (Schr. ΑΜΠΣ), Δελτ. ἀρχ. 1890 S. 43 21, 34 (Anf. d. Kaiserzeit). — αρχουcι Le Bas 2, 540 f, Nr. 352 i 42 (43 v. Chr.), BCH. 28, 6 8 (um 160). — χαριcι BCH. 20, 119 (erste Hälfte des 2. Jahrh.). Αρκαcι Le Bas 2, Nr. 331 33 (183). χρημαcι ib. S. 532, Nr. 340 b 7 (wohl zweite Hälfte des 3. Jahrh.); ευεργετημαcιν ib. S. 540 f., Nr. 352 i 24 (43 v. Chr.). μεγαλομερεcι ib. 15. ιερευcιν ib. S. 538 f., Nr. 352 h 8, 23 (61 v. Chr.).

Daran angereiht seien der ach. Bundesbeschluß Inschr. v. Magnesia Nr. 39 (um 200): νομιζουcιν 9, Ελλαcιν 38, und die Urkunden von Olympia Nr. 47 (Mitte des 2. Jahrh.): πολεcι 10, Ελλαcιν 19, Nr. 52 (um 140): πολεcι 8.

Lakonika: παcι(ν) GDI. 4516 7 (2. oder 1. Jahrh. v. Chr.), 4546 3 (ΑΜΠΣ), 4566 19, 25, 35, 47 (etwa 100—90), 4568 31, 43, 49 (86), 'Εφ. ἀρχ. 1900, S. 158 37 (ΑΜΠ€) απαcιν GDI. 4567 20 (Anf. des ersten Jahrh. v. Chr.). — εντυγχανουcιν GDI. 4430 7 (Ende des 3. Jahrh.), 4568 4 (86), 4594 5 (nach 195). — εχουcι(ν) GDI. 4544 4 (nach 195), 4566 18 (etwa 100—90), 'Εφ. ἀρχ. 1900, S. 159 3 (ΑΜΠ€). θ(ελου)cι GDI. 4546 6 (ΑΜΠΣ). διδουcι GDI. 4567 14 (Anf. des 1. Jahrh. v. Chr.), λαμβανουcι ib. 14. — εντετευχοcιν GDI. 4568 44 (86). — δαπαναμαcιν ib. 17. — αγωcι(ν) GDI. 4543 4 (ΑΜΠ€), 4545 5 (ΑΜΠΣ), 4546 14 (ΑΜΠΣ), 4548 6 (3. Jahrh.), 4568 49 (86); 'Εφ. ἀρχ. 1900, S. 158 25 (ΑΜΠ€). — μερεc(ι) GDI. 4567 15 (Anf. d. 1. Jahrh. v. Chr.). — ιερευcιν ib. 28. — [. . . υcιν GDI. 4555 6 (ΑΜΠΣ) (?)]. —

1) αρμοζοντοιc für -ωc verschrieben Inschr. von Magnesia Nr. 38 10 (Psephisma von Megalopolis, um 200).

2) Vgl. noch W. Schulze Berl. philol. Wochenschr. 1890, Sp. 1435, Anm.

Wie das einsame λιμενοις GDI. 4942 b 12 (zwischen 159 und 138) ins Kretische verschlagen worden ist, können wir heute nicht mehr wissen.

Den Hauptzweck meiner Untersuchung, nachzuweisen, daß selbst im alten Herd der Neubildung, im Nordwestgriechischen, -οις nicht überall gleichmäßig und gleichzeitig eingetreten ist, glaube ich erreicht zu haben. Eine künftige zusammenfassende Betrachtung der stammesgeschichtlichen Verhältnisse in der griechischen Dialektologie wird auch diesem Phänomen einige Aufmerksamkeit widmen müssen.

Ich will nicht von ihm Abschied nehmen, ohne auf eine interessante Einzelheit hinzuweisen, die — außerhalb des Nordwestgriechischen — sich nahe damit berührt:

Auf Sizilien hat bekanntlich -οις sich ebenfalls seinen Platz in der 3. Deklination erobert. Auf den Urkunden von Tauromenion (etwa zweite Hälfte des 2. bis erste Hälfte des 1. Jahrh.) findet sich

ιερομναμονοις GDI. 5221, I 8, II 2, 11, III 4, 12; 5223, II 10, III 9, IV 14, 28; 5224, II, III 13, IV 13, 33; 5225, I 7, 23, II 1, (18), 34; 5226, II 22; 5227, I 9, 17, 26, II 25; 5228, I 3, II 1, 9.

σιτοφυλακοις GDI. 5221, I 29, 33, II 26, 32, III 24, 27; 5223, III 4, 29, IV 2, 10, 35; 5224, III 6, IV 4; 5225, I 15, 29, II 10, 25; 5226, II 11; 5227, I 7, 14, 23, 32, II 21; 5228, I 13, II 6, 17.

αργυρωματοις GDI. 5225, I 5 (verschrieben -τιοις), 20, 35, II 15, 30; 5228, I 20.

ανδροις Rh. M. 60, 329 ff., II 32 (etwa zwischen 70 und 36 v. Chr.).

πωλησαντοις ib. II 42, III 81, IV 116, V 149.

[Vgl. noch δυοις ib. II 31, 47, 59.]

Ist nach Ausweis von σιτοφυλακοις hier die Umformung auch bei sigmatischem Nom. Sing. erfolgt, so hat dennoch πασι erfolgreichen Widerstand geleistet: das letztgenannte Denkmal bietet es (trotz ανδροις und πωλησαντοις) in II 31, III 70, IV 105, 130, 139. —

Die Inschrift von Halaisa GDI. 5200 (1. Jahrh. v. Chr.) hat II 75: σκυρεωνοις δαιθμους. Ob das wirklich einen Nom. σκυρεῶνοι voraussetzt (Kaibel zu IG. 14, 352) oder nicht vielmehr einen Sing. σκυρεών, nach bekannter Art als Lokalitätsbezeichnung gebildet wie das γαεών ib. II 83, 86, also "Parzellierungen für die σκυρεῶνες-Gegend" und nicht "-Leute", wie man nach II 23 allerdings zunächst annehmen sollte?

Dann würde auch in Halaisa das πατι von GDI. 5201 wiederum die jetzt genugsam bekannte Sonderstellung zeigen. —

Ganz sicher ist diese endlich — wenigstens innerhalb der ντ-Stämme — für Herakleia am Siris: die Neubildung -αcci, die wie -εcci und -οιc das für sich hatte, daß sie den Stamm unverändert ließ, wird von den Tafeln in ποιονταccιν I 50, ενταccιν I 104, πραccονταccι I 158, hυπαρχονταccι I 175 geboten. Trotzdem aber heißt es in II 66: πατι! — Das Material erlaubt auch hier nicht zu konstatieren, ob -cι sonst noch vorhanden war, oder ob bloß das häufig gebrauchte παcι die alte, 'unregelmäßige' Form beibehielt.

Auf das literarische Vorkommen von -οιc in der 3. Deklination (Material z. B. bei G. Meyer[3] S. 475) brauche ich mich weiter nicht einzulassen, da es in seinen ältesten Zeugnissen deutlich einen ganz heterogenen Ausgangspunkt verrät: ὄccοιc(ι) in der Ἀcπίc 426 und bei Sappho (Fr. 29 Hoffm.) usw. ist Umformung des Duals auf -οιν (vgl. Baunack Curt. Stud. 10, 92); analog später ὤτοιc (Phrynichos S. 211 Lob.); auch bei dem künstlich zurechtgemachten γονεοιcι von IG. 14, 1417 1 (zu γονεῖc) könnte etwas wie eine Dualform beabsichtigt gewesen sein. Oder bloßer Barbarismus wie θηλειοιc auf einem ägypt. Papyrus (E. Curtius Anecd. Delph. S. 87), wohl auf der Femininform θηλείαιc aufgebaut, γυναίκοιc CGL. 3, 100 28, ηκ πλιονοιc μήροιc "ex pluribus partibus" ib. 102 11 (Dieterich, Untersuchg. = Byz. Arch. 1, 162). — Hipponax' τριοῖcι lehnt sich unmittelbar an das ionische δυοῖcι an.

Nachtrag: Durch gütige Vermittlung des Herrn E. Rüsch erhielt ich Einsicht in eine noch nicht publizierte delphische Inschrift (wohl erste Hälfte des 4. Jahrh.), die auf Stein A, Col. I, Z. 3 ein sicher zu ergänzendes τετορε(ccι) bietet. Meine S. 303 f. geäußerte Vermutung, daß -οιc ein älteres -εccι verdrängte, dürfte somit auch am Verhalten der ρ-Stämme eine Stütze finden: älter τετορεccι, später ανδροιc.

Basel. F. Sommer.

Die äolischen Demonstrativa ὅνε, ὅνι, ὅνυ und die Partikel νι (νε) im Phrygischen.

Die Demonstrativa ὅνε, ὅνι, ὅνυ, deren Affixe zu einem idg. *n*-Pronomen gehören (Solmsen KZ. 31, 472 ff.; Persson IF. 2, 216 ff.; Brugmann Die Demonstrativa, S. 61, 90), finden sich weder in den ionischen, noch in den westgriechischen, sondern nur in den äolischen Dialekten, und zwar im Thessalischen ὅνε, im Kyprischen ὅνε und ὅνυ, im Arkadischen ὅνι und ὅνυ (ὅνυν), im Böotischen ὅνι; nur im Lesbischen ist bisher noch keine Spur von ihnen zutage gekommen. Ich gebe zunächst die Belege.

Thessalisch. ὅνε. [τὸ μὰ ψάφι]cμα τόνε Larisa IG. 9, 2, 514 $_5$, τὸ μὰ ψάφιcμα τόνε ebd. 517 $_{20.\,46}$, τόνε τὸ ψάφιcμα Phalanna 1229 $_{31}$, τὰν ὀνάλαν τὰν ἐν τάνε γινυμέναν Larisa 517 $_{45}$, τὰν ὀνάλαν κίc κε γινύειτει ἐν τάνε ebd. $_{22}$, τοίνεοc γὰρ cυντελεcθέντοc ebd. $_{15}$, ἐψάφιcτει τᾶ πολιτεία πραccέμεν πὲρ τουννεουν[1]) ebd. $_{17}$.

Kyprisch. ὅνε[2]). ἰδὲ τὰ(ν) δάλτον τά(ν)δε, τὰ Fέπιjα τάδε ἰναλαλιcμένα, βαcιλεὺc κὰc ἁ πτόλιc κατέθιjαν ἰ(ν) τὰ(ν) θιὸν τὰν Ἀθάναν τάν(ν)ε πὲρ Ἐδάλιον[3]) ‚und die Tafel hier, den hier aufgeschriebenen Vertrag, legten der König und die Stadt nieder

---

1) Die richtige Akzentuation ist kaum zu bestimmen, da nicht einmal die richtige Auffassung der Bildung offen liegt. Man wird die Schlußsilbe von τουννεουν nach τοίνεοc Larisa 517 $_{46}$ für die pluralische Genetivbildung, nach ὁccaουννε Krannon 460 $_5$, wo die Affixe nur in umgekehrter Reihe folgen, für die Partikel halten dürfen. Ist die Verbindung von τῶνδε (τοῦννε) mit ὦν (οὖν) in den Genetiven lesb. τωνδεων, thessal. τουννεουν infolge mißverständlicher Auffassung an der merkwürdigen Durchdeklinierung der Partikeln -δε und -νε im Lesbischen und im Thessalischen schuld? Aber wie steht es dann mit τοίcδεccι (τοίcδεcι) bei Homer und Hippokrates, bei denen ja keine lautliche Übereinstimmung der Partikel (οὖν) mit der Genetivendung (-ων) stattfindet? Ist die Form bei Homer als Äolismus, bei Hippokrates als epische Glosse anzusehen?

2) Über die kyprische Psilosis vgl. Gr. Dial. 2, 241, Nr. 4.

3) Über die Schreibung Ἐδάλιον (statt Ἠδάλιον) vgl. Deecke-Siegismund, Curtius' Stud. 7, 235 f. und W. Schulze, Qu. ep. 168 f.

bei der Göttin Athene dort, (die) über Edalion (waltet)' GDI. 60 26 [Hoffm. 135, Solmsen[2] 3]. Statt τάν(ν)ε πὲρ 'Εδάλιον hat man bisher falsch τὰν πὲρ 'Εδάλιον gelesen. Geschrieben stehen die Zeichen:

ta· ne· pe· re· ta· li· o· ne·

Liest man wie bisher: τὰν πὲρ 'Εδάλιον, so verstößt man gegen eine Regel der kyprischen Silbenschrift, nach der das auslautende -ν des Artikels vor folgendem Konsonanten unausgedrückt bleibt (Deecke-Siegismund, Curt. Stud. 7, 229 f.; Ahrens Philol. 35, 10 [= Kl. Schr. 1, 190 f.]; Deecke GDI. 1, 10 f.; Verf., Gr. Dial. 2, 261; Hoffmann Gr. Dial. 1, 213; Ed. Hermann IF. 19, 243) und die Worte τὰν πὲρ 'Εδάλιον so geschrieben sein müßten:

ta· pe· re· ta· li· o· ne·

Die Abweichung von der Regel bei der bisherigen Lesung glaubten Deecke-Siegismund a. O. und Ahrens a. O. dadurch erklärlich machen zu können, daß die Verbindung des Artikels mit τὰν πὲρ 'Εδάλιον eine losere sei. Ähnlich schloß ich Gr. Dial. 2, 261, daß der auslautende Nasal des Artikels zwar vor einem konsonantisch anlautenden Nomen, nicht aber vor einer konsonantisch anlautenden Präposition unterdrückt worden sei. Mit Recht verwirft Hermann IF. 19, 245 diese Erklärung. Die Verbindung eines präpositionalen Ausdrucks mit dem Artikel ist ja genau so eng und fest wie die irgend eines Nomens, οἱ ἐν τῇ πόλει ebenso eng wie οἱ πολῖται, οἱ περί τινα genau so fest wie οἱ φίλοι τινός. Auch werden die präpositionalen Ausdrücke in andern Fällen in der kyprischen Silbenschrift mit vorangehendem Artikel genau ebenso wie die Nomina verbunden und die vokalisch anlautenden Präpositionen mit dem auf -ν auslautenden Artikel ebenso zusammengeschrieben wie die vokalisch anlautenden Nomina, z. B.:

to· ni· to· i· / *e· le· i·* τὸν ἰ(ν) τοῖ ἔλει GDI. 60 9 [135],
to· ni· si· mi· to· se· / *a· ro· u· ra· i·* τὸν ἰ(ν) Σίμ(μ)ιδος ἀρούραι ebd. 20,

ebenso wie z. B.:

to· na· ra· ku· ro· ne· τὸν ἄργυρον ebd. 13 u. ö.

Wenn Hermann a. O. aber geneigt ist, die regelwidrige Schreibung 'analogisch' zu erklären, so kann auch diese Erklärung auf Wahrscheinlichkeit keinen Anspruch machen. Die eine wie die andere war nur ein schlechter Notbehelf, den man nötig zu haben meinte, so lange man die Lesung τὰν πὲρ 'Εδάλιον für

die einzig mögliche hielt und die richtige nicht kannte. ὄνε zeigt hier im Gegensatz zu dem ich-deiktischen ὄδε Der-Deixis: die Tafel, die sie vor sich haben und auf die sie den Vertrag schreiben, nennen die Sprechenden: ἁ δάλτος ἅδε, die Stadtgöttin Athene aber, in deren Tempel sie die Tafel niederlegen wollen: ἁ θιὸς ἁ Ἀθάνα ἅνε πὲρ Ἐδάλιον.

ὄνυ. τὸν ἀ(ν)δριά(ν)ταν τόν(ν)υ Tamassos Gr. Dial. 2, 170, Nr. 14 d [Hoffm. 140]; ἀ(ν)δριὰς ὄνυ Tamassos ebd. 171, Nr. 14 e [Hoffm. 141].

Arkadisch. ὄνι. ἔστω δὲ καὶ τῶνι τῶ ἐπιζαμίω ὁ αὐτὸς ἴγγυος Tegea GDI. 1222 36 [Hoffm. 30; Solmsen[2] 2]; ὑπάρχεν τὰγ κοινὰν σύγγραφον ταν[ν]ὶ κυρί[αν] ebd. 53; τί δεῖ δίδοσθαι ταῖνι ταῖ θεαρίαι Megalopolis Inschr. von Magnesia 38 43; ὡς οἱ πολῖται βωλεύσανται περὶ τοῖνι ebd. 46.

ὄνυ. εἰ δ' ἀλ[άξ]αι [δ]έατοι, καττὸννυ ἰνμενφὲς ἔν[αι] Mantineia Bull. de corr. hell. 16, 569 ff., Z. 23; εἰ δ' ἂν πὰρ τάνυ νέμε̄ Tegea Bull. de corr. hell. 13, 281 ff. [Berichte der S. Ges. d. Wiss. 1889, S. 71 ff.; Hoffm. 29; Solmsen[2] 1]; χωρασάντων δὲ οἱ νομογράφοι ἰν τὸ<ι>ς νόμος καὶ τάννυν[1]) τὰ[ν ἐ](κ)εχειρίαν, καὶ τὸς ἀγῶνας τόσνυν γραψάντων πὸς (τ)ὸς ἄλλος στεφανίτας Megalopolis Inschr. von Magnesia 38 47 [Dittenberger Syll.[2] 258].

Böotisch. ὄνι. τὸμ προτηνι ἐμβάντα Thespiä IG. 7, 1739 14; [τῶν ἀγα]θῶν τῶν προ[τ]ην[ι πεπρ]αγμένων Theben 2406 6. Das von Dittenberger an der ersten Stelle richtig erkannte, an der andern Stelle sicher hergestellte und mit dem im Rhesos 512 als Böotismus verwendeten προταινι (= πρό) verglichene böotische Adverb προτηνι (= πρότερον) habe ich (Berichte 1904, S. 9) aus πρὸ τῆνι (sc. τῇ ἁμέρῃ) erklärt; ich vergleiche mit ihm das thessalische Adverb ὑππροτας (= πρότερον) Larisa IG. 9, 2, 512 30, 517 43, das durch ähnliche Ellipse aus ὑππρὸ τᾶς (sc. ἁμέρας) entstanden ist.

Die drei Affixe lassen sich auch außer der Verbindung mit dem Pronomen ὁ- το- im Griechischen und in verwandten Sprachen nachweisen. -νε findet sich im Thessalischen an das Pronomen ὀσσαοῦν zur stärkeren Bezeichnung der Verallgemeinerung angehängt: ο[ὕς κε ἐσγραφεῖ ἐ]ν κίονα λιθίαν ὀσσαουννε

---

1) Daß O. Kern (zur Inschrift) unter der Zustimmung von Dittenberger (a. O.) -νυν in den Formen τάννυν und τόσνυν mit Unrecht als Steinmetzfehler für -νιν bezeichnete, habe ich schon in den Berichten der S. Ges. d. Wiss. 1904, S. 10 bemerkt.

κεῖ[ται ἐν τοῦ ἱεροῦ] Krannon IG. 9, 2, 460 4. Mit den griechischen Bekräftigungspartikeln νή ναί 'fürwahr, wahrlich' gehört es zusammen. Aus den verwandten Sprachen sind zu vergleichen ai. *nā́-nā* 'auf verschiedene Weise', ursprünglich 'so und so', *ná* 'gleichsam', ursprünglich 'wahrlich', gthav. *kas nā* '*quisnam*, wer denn?', sowie das im Arischen an Imperativformen angehängte *-na* (vgl. Persson IF. 2, 200 ff., 254 f.; Brugmann Kurze vergleichende Grammatik [KVG.] 618).

-νι möchte Brugmann (KVG. 618; Demonstrativpron. 61) auf -νε mit deiktischem -ῑ zurückführen. Persson a. O. S. 250 hält außer dieser Erklärungsweise auch die Annahme einer griechischen Partikel -νι für zulässig, die er in den Adverbien auf -νι-κα, wie πη-νί-κα, ὁπη-νί-κα, τη-νί-κα vermutet. Ich habe in meinem Aufsatz über die Inschrift von Sillyon und den pamphylischen Dialekt (Berichte der S. Ges. d. Wiss. 1904, S. 9) νί im Pamphylischen nachgewiesen, wo es in Verbindung mit Imperativen, wie das Imperativaffix *-na* im Arischen, verwendet wird. So heißt es in der Inschrift von Sillyon z. B.: καί νι σκυδρὺ καταϝέρξοδυ 'und Zorn sollen (die Richter und Argyrotai) zurückhalten' Z. 12; [κ]αί νι Ϝοικυπολὶς ἐχέτō 'und (das Haus) soll die Hausverwalterin bewohnen' Z. 14; καί νι σᾱμάδιμο σᾱμα[ίνοδυ] 'und das Auszuzeichnende sollen sie auszeichnen' Z. 23. — Ferner finden wir -νι im Arkadischen außer in der unmittelbaren Verbindung mit ὁ- το- auch an das Adverb τεῖδε angehängt (wie -νε thessalisch an ὁσσαοῦν) in der Form τ[ε]ιδενι Tegea Bull. de corr. hell. 25, 267, vgl. Wilhelm Ath. Mitt. 31, 22.

In der dem Griechischen besonders nahe verwandten phrygischen Sprache, die namentlich zu den äolischen Dialekten nähere Beziehungen hat[1]), ist der Gebrauch der mit dem griechi-

1) Ich will nur eine hier erwähnen. Allgemein bekannt ist der äolische Gebrauch der adjektivischen Possessiva und Patronymika für den Genetiv des Besitzers- oder Vaternamens. Wird zu diesem durch das Adjektiv begrifflich ausgedrückten Genetiv eine Apposition hinzugefügt, so tritt sie in den Genetiv, z. B. böotisch: Γοργίνιός ἐμι ὁ κότυλος καλὸς κ[αλ]ō̃ Class. Review 4, 383, vgl. Solmsen Berl. Philol. Wochenschr. 1904, 999 f. Diesem altäolischen Gebrauche folgt die Hinzufügung des Großvatersnamens im Genetiv an das adjektivische Patronymikon, die in zwei archaischen Grabinschriften aus Kebren in der kleinasiatischen Äolis vorliegt: στ[άλλ]α 'πὶ Σθενείαι ἔμμι τō̃ Νικιαίōι τō̃ Γαυκίō GDI. 307; Solmsen Inscr. Gr. sel.[2] 4; Διοκλείδᾱ θέκᾱν τō̃ Φιλ(λ)είō-ν (ephelkystisches -ν beim Genetiv wie beim

schen νί gleichzusetzenden Partikel νι reich entwickelt. Wir finden sie zunächst in verallgemeinerndem Sinn an das Relativpronomen angehängt (vgl. νέ im thessalischen ὀccαουννε, s. ob.), und zwar im Alt- wie im Neuphrygischen. Im Altphrygischen: ιος νι Ακενᾱν εϜε̄ς [1]), ετι [ετι] κτλ. 'wer auch immer den Akenas geschädigt hat, der möge sofort sofort' de Saussure bei Chantre Mission en Cappadoce S. 176, Fig. 169, Tafel I (vgl. Kretschmer Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenlandes 13, 360). Im Neuphrygischen in den formelhaften Grabinschriften (die ich mit

---

kyprischen Genetiv und beim phrygischen Dativ) τ(ō) Βολ(λ)ίδᾱ Fabricius, Berl. Sitzungsber. 1894, S. 914 f. Die Verstorbenen heißen also Σθενείας ὁ Νικίαιος τô Γαυκίō und Διοκλείδᾱς ὁ Φίλλειος τō Βολλίδᾱ. Diesen höchst bemerkenswerten Gebrauch finden wir nun auch im Phrygischen. Wir lesen auf den altphrygischen Felsendenkmälern Ατες ΑρκιαεϜαις ΑκεναναλαϜος Ramsay Journal of the Royal Asiatic Society NS. 15, 100 ff., Nr. 1 (im Folgenden mit altphryg. 1 usw. zitiert), Βαβα ΜεμεϜαις ΠροιταϜος altphryg. 2, Ββα (= Β[α]βα) ΜεμεϜαις ΠροιταϜος altphryg. 5 und auf einem altphrygischen Grabstein bei Chantre Mission en Cappadoce S. 169, Nr. I, Fig. 167, Tafel II: Ϝαςο̆υς ... ΚανυτιειϜαις. Die Namen ΑρκιαεϜαις, ΜεμεϜαις u. ä. hat schon Torp Zum Phrygischen 1896, S. 8, 13 f. für adjektivische Patronymika erklärt. Ihre Bildung entspricht der der äolischen Patronymika wie Νικία-ιος, aber an Stelle der Endung -ιος ist die Endung -ις getreten, wie wir diesen Wechsel der Endungen -ιος und -ιον mit -ις und -ιν (-ι) im Neuphrygischen finden (Genetiv Τεμρογειος 48 von dem Flußnamen Τεμρογεις d. i. Τεμρογις im Wechsel mit Τεμβρόγιος; Ζεμελεν Hes. aus Ζεμελιν = Ζεμέλιον), aber auch im Pamphylischen (s. Berichte der S. Ges. der Wiss. 1904, S. 22) und in der Koine (Πτολεμαις für Πτολεμαῖος, Papyrus aus dem Jahre 165 v. Chr., Θοτορταις für Θοτορταῖος, Pap. aus dem Jahre 114 v. Chr., u. v. a., vgl. Mayser Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit S. 260; auf phrygischem Gebiet in Φρουγις Journ, of Hell. st. 19, 129, Nr. 149 für Φρούγιος, Γαις ebd. 291, Nr. 200 für Γάιος, Αὐρηλις ebd. 289, Nr. 193; 303, Nr. 238 für Αὐρήλιος u. v. a.). Daß ΑκενανολαϜος und ΠροιταϜος Genetive sind, ist sicher und geht auch aus dem Zusammenhang der Inschrift altphryg. 7/8, in der ΑκενανολαϜος zweimal vorkommt, deutlich hervor; der Akkusativ dazu ist ΑκενανολαϜαν altphryg. 6. So darf wohl die Gleichung phryg. Ατες ΑρκιαεϜαις ΑκενανολαϜος (den Artikelgebrauch kennt das Phrygische nicht) = äol. Σθενείας ὁ Νικίαιος τô Γαυκίō mit Recht aufgestellt werden.

1) εϜε̄ς 3. Sing. des sigmatischen Aorists von *vā-* 'schädigen' (Fick Vgl. W. I⁴ 542); das auslautende idg. *-t* ist im Phrygischen geschwunden (s. S. 317, Anm. 3); der ähnliche Klang von *ā* und *ē* im Phrygischen erklärt sowohl die Schreibung von ᾱ (δᾱδιτι 'der Frau' 9, vgl. griech. *θηθίδι: τηθίδι; αναρ 'Mann' 15, μᾱτᾱρ 'Mutter' altphryg. 11) und αε (εδαες 'er errichtete' altphryg. 1, 2, 5 von idg. *dhē-* 'setzen') für idg. *ē*, wie von αε (εσταες 'er stellte' 31) und ε̄ (εϜε̄ς) für idg. *ā*.

einfachen Nummern zitiere nach den Publikationen von Ramsay KZ. 28,381—400 und Oesterr. Jahresh. 8, Beibl., Sp. 79—120), in denen Verwünschungen gegen Grabfrevel gewöhnlich so ausgesprochen werden: ιος νι σεμουν[1]) κνουμανει[2]) κακουν αδδακετ[3]), ετι ετι[4])

1) σεμουν (σιμουν 25) 'diesem' Dat. mit ephelkystischem -ν (θαλαμειν 1 neben θαλαμει 4), vgl. asl. *semŭ* 'diesem' (Fick BB. 14, 50; 29, 239); aus dem Pronominalst. *k̑i-* (σι κενεμαν 'dieses Denkmal' altphryg. 2, σι μανακιο- altphryg. 4) mit dem Formans -μο- gebildet, das auch im griech. τᾶμος τῆμος (Brugmann Gr. Gr.³ 533) vorliegt.

2) κνουμανει 'dem Denkmal' Dativ des Neutrums κνουμαν (9, 31), das lautlich dem griech. γνῶμα 'Kennzeichen' entspricht. Idg. ō erscheint in der phrygischen Schreibung sehr häufig als ου: γλουρός 'Gold' Hes.; δουμος 'Ratsversammlung' 48; ουτᾱ 'Strafe' 32, 33, 34, 36 zu griech. βωτάζειν· βάλλειν Hes., ὠτειλή und andrerseits Ϝάτᾱ (ἄτη) und ἀϜάτᾱ, vgl. auch phryg. ἐϜεσ; Endungen des Nom. Sing. Υσδουν 9; des Gen. Plur. τετουκμενουν 'der Verurteilten' 28, vgl. griech. δεδογμένος 'überführt, verurteilt'; die Imperative ειτου 'er soll sein', ουιτέτου 'er soll sehen' 2 b, ετεδου Med. 'er soll [für sich] erhalten' 32, 33, 34, 36, ειν[ν]ου 'sie sollen sein' 12, κεναννου 'sie sollen werden' 35 usw. Idg. *g* erscheint lautgesetzlich phrygisch als κ. Den im Phrygischen aus idg. Mediä aspiratä neu entstandenen Mediä sind wie im Armenischen und in den germanischen Sprachen die idg. Mediä ausgewichen und zu Tenues geworden: jedem idg. *d* entspricht phryg. τ, jedem rein velaren idg. *g* phryg. κ (dagegen erscheint idg. g^{u} als phryg. β: βεος 'lebendig' 18, βονοκ 'Weib' altphryg. 7/8, βανεκος 'des Weibes' 30) und jedem idg. palatalen *ĝ* phryg. κ: κοννος 'Geschlecht' 42, griech. γόνος; κεναννου 'sie sollen werden' 35, griech. γεν-; μεκας 'groß' 16, griech. μέγας usw.

3) αδδακετ 'er fügt zu', zuerst von Ramsay, KZ. 28, 385 richtig erklärt, ist Präsens und nicht Präteritum, wie Kretschmer Einl. 229 meinte; denn auslautendes idg. *-t* ist im Phrygischen geschwunden, vgl. die 3. Sing. Aor. εδαες 'er errichtete' altphryg. 1, 2, 5, εσταες 'er stellte' 31, εϜεσ 'er schädigte' (s. oben) u. a., die 3. Sing. Opt. ιοι 'er möge gehen' 18 u. a., die 3. Plur. Präter. Akt. δδικε[τ]ειαν 'sie mauerten dazu' 31, die asigmatischen Nom. Sing. von *t*-Stämmen ΜοδροϜαναϰ altphryg. 6 (vgl. Ϝανακτει Dativ altphryg. 1), Ϝρεκυν altphryg. 7/8 aus Ϝρεκυντ- (vgl. Βρέκυντες Βερέκυντες Βερεκύνται). In präsentischer Form steht auch das mit αδδακετ abwechselnde Verbum αββερεται 'er fügt zu' 13, αββερετα[ι] 6, αββε[ρεται] 11, αββιρετο (zu korrigieren in αββιρετ[αι]) 25. In den entsprechenden griechisch abgefaßten Fluchformeln aus Phrygien, die mit den neuphrygischen ungefähr gleichzeitig sind, steht für ιος νι αδδακετ gewöhnlich ὃς ἂν ποιήσῃ oder ἐάν τις ἐπιχειρήσῃ oder εἴ τις τολμήσει o. dergl., aber kein Präteritum.

4) ετι ετι (oder τι ετι oder einfach ετι oder τι) 'sofort', verwandt (Fick BB. 14, 51) mit ai. *ati* 'darüber hinaus', griech. ἔτι 'ferner, noch', zusammengesetzt aus dem deiktischen Pronominalstamm *e-* (Brugmann, KVG. 615) und *-ti* (ebd. 455), das in ai. *i-ti* 'so', lat. *iti-dem*, griech. αὖ-τι

ττετικμενος[1]) ατ Τιαδ[2]) (oder εν δεως κε ζεμελως oder dergl.) ειτου 'wer auch immer diesem Denkmal Schaden zufügt, soll sofort sofort dem Zeus (oder 'den Göttern und den Unterirdischen' oder dergl.) zugesprochen sein'. ιος νι steht in den Inschriften 3, 4a, 4b, 6, 10a, 12, 14, 20, 25, 26, 28, 32, 35, 40, 42, 43, 47. In zwei Beispielen kommen für νι andere Formen vor: ιος νε 34, ιος νη 73. Ich bin nicht der Ansicht, daß sich in diesen beiden Schreibungen innerhalb einer typischen Formel alte Partikeln, die von νι verschieden und mit den griech. νέ und νή zu vergleichen wären, erhalten haben. Wir wissen vielmehr, daß im Phrygischen häufig ĭ mit ε wechselt, und zwar nicht nur vor Vokalen (Kretschmer Einl. 225), sondern auch vor Konsonanten: neben σεμουν steht σιμουν 25; für κακι und κακιν (41) wird κακε 21 und κακεν 41 geschrieben; ζέμελεν· βάρβαρον ἀνδράποδον. Φρύγες Hes. steht für ζεμελιν (= ζεμέλιον nach Torp Zum Phrygischen 1896, S. 14) und ist ein neutrales Deminutiv von ζέμελος vgl. griech. χθαμαλός χαμηλός, lat. *humilis*), wie solche Neutra auf -ιν und -ι im Pamphylischen (Berichte 1904, S. 22 f.), in der Koine (Mayser Gramm. der griech. Pap. a. d. Ptol. 260, 457) und im Neugriechischen (Thumb Handb. der neugriech.

'auf der Stelle', αὐτί-κα 'im Augenblick' u. a. erscheint. Verdoppelt wird ετι ετι wie die entsprechenden Adverbien in den griechischen und römischen Fluchformeln: ἤδη ἤδη, ταχὺ ταχύ, *cito cito*, *iam iam* (Audollent Defixionum tabellae 557 f.).

1) ττετικμενος (zur Bestrafung) 'zugesprochen' oder 'angezeigt', auch in den Formen ατετικμενος (d. i. ατ-τετικμενος) 41 und mit Vereinfachung der Gemination τετικμενος 5, 11, 14, 20, 21, 38, 45; τ-τικω 'ich spreche zu, zeige an' (= griech. ἐπι-δείκνυμι, lat. *ad-dico*) ist zusammengesetzt mit der Schwundstufe der Präposition ατ, idg. *ad* (Brugmann, KVG. 470), die auch in δδικε[τ]ειαν 'sie mauerten dazu' 31 vorliegt und in den mit αδδακετ wechselnden Schreibungen δακετ altphryg. 7/8, neuphryg. 26, δοκε[τ] (δ[α]κε[τ]?) 44, in denen die Gemination vereinfacht erscheint, anzunehmen ist.

2) ατ Τιαδ 'zu Zeus hin' mit Verdoppelung der Richtungsangabe wie z. B. im lat. *ad—versus*; Τιαδ geht auf **Divn̥-dhe*: *Τιαν-δ(ε) zurück, -(ε) ist vor Vokal elidiert. ν ist im Phrygischen vor σ (Akk. Plur. δεως διως 'die Götter' 4 a, 5, 40, ζεμελως 'die Unterirdischen' 4 a, 6, 25, 42 u. a.) und vor dem spirantisch gewordenen und oft (nicht nur vor ι [Kretschmer Einl. 196]) mit σ wechselnden δ mit Ersatzdehnung geschwunden. Statt Τι-ᾱδ 11, 41, 44 steht auch Τι-εαδ 12, 45 und Τι-ηκ-εαδ 39 (mit εα werden ebenso wie mit αε lange Vokale bezeichnet), das letztere eine Weiterbildung des Zeusnamens mit dem Kosesuffix -ēκ- (Brugmann Grundriß II², 501), das auch in βαν-ηκ-ος 'des Weibes' 30 vorliegt.

Volksspr. §§ 79, 81) häufig sind. Und wie sich das einmalige νε von dem gewöhnlichen νι nur orthographisch unterscheidet, so steht andererseits das singuläre νη statt νε (= νι) mit einer in der späten Zeit dieser neuphrygischen Inschriften häufigen Ignorierung des Quantitätsunterschieds, infolge deren z. B. auch ετι ητι 'sofort sofort' 6 für ετι ετι geschrieben ist.

Schwieriger ist die Entscheidung über die wahre Natur eines anderen phrygischen νε. Auf der prächtig skulpierten Felswand nämlich, die die längste und berühmteste der altphrygischen Inschriften trägt, die zu Ehren der Arezastis, hat rechts unten der Steinmetz seine Künstlerinschrift angebracht. Sie lautet:

Ατανιζ [1]) εν [2]) ⋮ Κυρζανε̄ζο̄ν [3]) ⋮ τανε λερτο̄ζ [4]).

'Atanis im Gebiet der Gordianer skulpierte das hier'.

Die Möglichkeit besteht, daß auch hier -νε auf phrygisch νι zurückgeht, denn der besprochene Wechsel zwischen ῐ und ε

1) *Atanis* oder *At(t)anis* (wie *Atēs* oder *At(t)ēs* altphryg. 1) geht auf den kleinasiatischen 'Lallnamen' *Ata Atta* (Kretschmer Einl. 349 f.) zurück. Phrygisch ζ und c stehen lautlich ganz nahe, und von den altphrygischen Steinmetzen ist sehr oft ζ für c gesetzt worden (vgl. Kretschmer Wiener Zeitschrift für d. K. d. Morgenl. 13, 353 A. 3).

2) Über ἐν (und ἐc) mit dem Genetiv Verf., Gr. Dial. 2, 298 ff. Anm.; Brugmann, KVG. 465, Gr. Gr.[3] 395; vgl. z. B. τὰ ἡ[μίcη τῶ]ν χω[ρίων καὶ] τῆc οἰκίαc τῶν ἐν Νοθιαδῶν Tenos GDI. 5492, Z. 28.

3) Phryg. Κυρζον (Κυρcον) entspricht lautlich der griechischen Namensform Γόρδιον, phryg. Κυρζα̅νοc griechischem Γορδια̅νόc *Gordiānus*, phryg. Κυρζα̅νε̄ζοc griechischem *Γορδιανηccόc mit der beim Ethnikon häufigen Verdoppelung der Formantien (vgl. Ἀζανοί· πόλιc Φρυγίαc· οἱ πολῖται Ἀζανῖται St. B. 31, 3; τὸ ἐθνικὸν ἀπὸ τῆc Τίου Τιανόc ὡc ἀπὸ τῆc Κίου Κιανόc· λέγεται δὲ καὶ Τιανεύc St. B. 625, 6; so von der phrygischen Stadt Τύμβριον St. B. 614, 10 das Ethnikon Τυμβριανα̅ccόc Kretschmer Einl. 193). Die vier Buchstaben eines Stempels aus Gordion (A. Körte Gordion 170, Nr. 1): K V

lese ich: Κυρc(α̅νε̄ζο̄ν). D ϟ

4) λερτο̄ζ 'machte einwärts gebogen, höhlte aus, skulpierte' (vgl. die Bedeutungsentwicklung nach griech. ἔγλυψε, ἐτύπωcε, lat. *sculpsit*) von idg. **lerdos* 'schief', griech. λορδόc 'einwärts gebogen', mhd. *lerz lurz* 'link', *lurzen* 'betrügen' (Fick Idg. Wb. I[4] 538). λερτοc ist 3. Sing. des sigmatischen Aorists, wie εδαεc εcταεc εϝε̄c (S. 317, Anm. 3), wie προτο̄c 'er gab hin, er weihte' 31 mit den Nebenformen προτῡc 15 und παρτῡc 9, wie εν-επ-αρκε̄c 'sie gewährte dazu' 31; der Gebrauch, das Augment den Präteritalformen nur dann zu geben, wenn sie ohne das Augment einsilbig sein würden, ist dem Phrygischen nicht nur mit dem Altarmenischen gemein, sondern 'fast in allen indogermanischen Sprachen zu treffen' (Wackernagel Wortumfang und Wortform, GGN. 1906, 147).

ist bereits im Altphrygischen nachzuweisen. So wird die phrygische Göttin Kybele in der Inschrift altphryg. 11 Ματαρ Κυβιλεζ genannt mit einer Namensform, die bei St. B. 389, 12 als Κυβελίς zitiert wird. Es kann sich aber auch im Phrygischen νε (aus idg. *ne*) neben νι erhalten haben, wie im Kyprischen νέ neben νύ, im Arkadischen νί neben νύ (νύν), und zwar -νε als Affix des Pronominalstammes ὁ-[1]) το- wie im Thessalischen und Kyprischen, νι als selbständige Partikel wie im Pamphylischen.

Ganz ebenso wie im Pamphylischen treffen wir νι im Phrygischen in Verbindung mit Imperativen. Zweimal steht es in dem imperativischen Nachsatz der S. 317 f. angeführten Verwünschungsformel: ιος νι σιμουν κνουμανι [κ]ακουν αββιρετ[αι] αινι μ[ανκ]α, τος νι [δεως ζ]ιμελως τι μεκα τι ετι ττετικμενος ειτου 'wer auch immer diesem Denkmal Schaden zufügt oder dem Grabgemach, der soll den Göttern und Unterirdischen sofort sofort zugesprochen sein' 25 [2]); [ιο]ς νι σεμουν κνουμανε [κακιν] αββερετα[ι αιν]ι μ[α]νκ[αι], τος νι με ζεμελω[ς] κε δεος . . ετι ητι ττετικμενος ε[ι]του 'wer auch immer diesem Denkmal Schaden

1) Im Phrygischen herrscht Psilosis, und in der Psilosis der griechischen Nachbarn, der kleinasiatischen Äoler und der kleinasiatischen Ioner dürfte vielleicht ein Übergreifen dieses phrygischen Lautwandels auf griechisches Sprachgebiet zu erkennen sein.

2) Der Text der Inschrift beruht lediglich auf einer Kopie Hamiltons; Ramsay hat den Stein nicht wieder gefunden. Mehreres hat Ramsay verbessert und ergänzt. Daß ABBIPETO in αββιρετ[αι] zu korrigieren ist, habe ich bereits S. 317, Anm. 3 bemerkt. Statt des von mir eingesetzten μ[ανκ]α hat die Kopie MMYPA; vgl. αινι κος σεμουν κνουμανει κακουν αδδακετ αινι μανκα 18, ιος νι σεμον κνουμανε κακον δακετ αινι μανκα 26, ιος σεμουν κνουμανει αινι μανκα κακον αδδακ[ετ] 29 usw. An der Stelle dieses Wortes μανκα steht 4 a das Fremdwort θαλαμι (aus dem griechischen θάλαμος), das in der griechisch abgefaßten Grabinschrift 1 allein, ohne Hinzufügung eines andern Wortes, das Grabgemach bezeichnet, wie in den phrygisch abgefaßten 2 a und 35 μανκα allein steht. Ich vermute daher, daß μανκα = griech. θάλαμος das 'Grabgemach' bezeichnet; vielleicht ist es abzuleiten von Wz. *mang* 'künstlich herrichten' (vgl. griech. μάγγανον, μαγγανεύω, lat. *mango*, *mangonium*, mittelir. *meng* 'Fertigkeit, List'), nasaliert aus *mag* (vgl. ahd. *mahhōn*, nhd. *machen*, *gemach*, *Gemach*, s. Prellwitz Et. Wb.[2] 277), also phryg. μανκᾱ 'künstliche Herrichtung', wie griech. κατασκευή für die Hauseinrichtung und das Bauwerk. — αινι wird im Folgenden erklärt werden; τος 'der' eine phrygische Neubildung, die sich auch in 6 findet, und die zuerst von Torp (Zu den phryg. Inschr. 1894, 13; Zum Phrygischen 1896, 17) erkannt worden ist; phryg. με (c. acc. 5, 6, 18, 21, c. gen. 42) und με-κα (c. acc.; seinem Kasus vorangestellt 3, nachgestellt 25) ist mit der griechischen Präposition με-τά zu vergleichen.

zufügt oder dem Grabgemach, der soll den Unterirdischen und Göttern .. sofort sofort zugesprochen sein' 6. Wie im Relativsatz, nimmt νι auch hier im Nachsatz die zweite Stelle ein, an das vorangehende Pronomen sich anfügend. Es ist, wie die griechischen Partikeln νέ, νί, νύ, eine Enklitika, und strebt zufolge des von Wackernagel (IF. 1, 333 ff., über νύ 375 f.) nachgewiesenen indogermanischen Gesetzes überall nach der zweiten Stelle im Satze. An dieser befindet es sich auch in der Verwünschung aus Dorylaion, Ramsay Oesterr. Jahresh. 8, Beibl., Sp. 103 f., die von dem gewöhnlichen Typus abweicht: ονιουμενος[1]) νι οιςιος[2]) ναδροτος[3]) ειτου 'einer, der verkauft wird, gefesselt (?), ohne ein Glied rühren zu können (?), soll er sein' 48. Der gefundene Stein enthält lediglich den Schluß der Inschrift; der Anfang mit dem Namen des Toten und dem Vordersatz zu der Verwünschung ist verloren gegangen. Da der Stein vor der Verwünschung noch die Reste ε . . . ι (ε[ιτου] ?) trägt, so ist vielleicht (ähnlich wie in der Inschrift 2) der typischen Fluchformel, die in üblicher Weise mit [ττετικμενος] ε[ιτου] schloß, noch eine besondere Verwünschung, von der man sich größere Wirkung versprach, hinzugefügt worden.

Endlich wird νι im Phrygischen an die hypothetische Partikel αι 'wenn' angehängt. Mit dem verallgemeinernden Relativum ιος νι 'wer auch immer' wechselt in der typischen Verwünschungsformel αινι κος[4]) 'wenn auch immer irgendwer' 18. Ferner

1) ΘΝΙΟΥΜΕΝΟϹ vergleiche ich mit griechisch ὠνεόμενος; das Zeichen Θ, auf diesem Stein noch in den Wörtern ΔΟΥΜΘ und ΟΙΟΥΘ, ist eine Variante für O, die auch in griechischen Inschriften vorkommt (ΗΘΡϹΘΣΗΙΑΡΘΣ Korkyra IGA. 346), wie sich in den phrygischen Inschriften auch die Variante ⊙ für O findet: ΠΡ⊙ΙΤΑFOΣ altphryg. 2, FAΣ⊙ΓΣ de Saussure bei Chantre a. O. S. 169, Fig. 167, Taf. II. In dieser Inschrift 48 ist Θ nur für den langen ō-Laut gebraucht, und zwar sind von den vier ō in der Inschrift drei durch Θ, eines (ναδρōτος) durch O ausgedrückt.

2) οιςιος 'gefesselt'? Vgl. griech. οἶςοί · γένος σχοινίου Hes.; von *οιςος 'Fessel' οιςιος, wie griech. von δεσμός 'Fessel' δέσμιος 'gefesselt'?

3) ναδρōτος 'ohne ein Glied rühren zu können'? Vgl. griech. ἄναρθρος; phrygisch mit der Negation νε- und mit Dissimilation (vgl. griech. δέτρον aus δέρτρον, βέθρον aus βέρεθρον: *βερθρον Brugmann Gr. Gr.[3] 132) *νᾱδρος und davon *ναδροι̯ω (wie griech. ἄδελτος ἀδελτόω, ἄτιμος ἀτιμόω)?

4) Vgl. Torp Zu den phryg. Inschr. 1894, S. 9 (irrig dagegen S. 15) und Zum Phrygischen 1896, S. 6, sowie Solmsen KZ. 34, 65 ff., dessen Aufsatz mit Torps erster Abhandlung zeitlich zusammengetroffen ist.

wird an eine vorangehende Bedingung eine zweite angeschlossen mit αινι 'wenn auch, auch wenn, oder', griech. εἴτε, lat. *sive*: αινι κος σεμουν κνουμανει κακουν αδδακετ αινι μανκα 18; ιος νι σεμōν [κνουμανει] κακουν αδακετ αινι [σ]ι[1]) θαλαμει 4a; [ιο]ς νι σεμουν κνουμανε κακ[ιν] αββερετα[ι αιν]ι μ[α]νκ[αι] 6 (s. S. 320); ιος νι σεμουν κνουμανει κακιν αδακετ αιν[2]) αδατεαμ[αν][3]) 'wer auch immer diesem Denkmal Schaden zufügt oder Beraubung' 14; ιος νι σιμουν κνουμανι [κ]ακουν αββιρετ[αι] αινι μ[ανκ]α 25 (s. S. 320); ιος νι σεμōν κνουμανε κακον δακετ αινι μανκα 26; ιος σεμουν

1) Die Kopie hat ΟΙ; ich vermute [C]Ι 'diesem' als Dativ des neutralen Pronomens σιτ 'dieses' (idg. *k̑i-d*, vgl. Solmsen KZ. 34, 61 f., Brugmann KVG. 401, 403), das mit Assimilation des auslautenden -τ an den folgenden Konsonanten und mit der in den altphrygischen Inschriften ausnahmslosen Vereinfachung der Gemination vorliegt in σι κενε̄μαν 'dieses Denkmal' altphryg. 2 (*κνε̄μαν : κενε̄μαν steht zu κνōμαν : κνουμαν S. 317, Anm. 2 im Ablautverhältnis, was schon Solmsen KZ. 34, 63 angenommen hatte) und in σι μανακιο- 'dieses Grabgemach' altphryg. 4 (μανακιο- von μανκᾱ S. 320, Anm. 2 mit Vokalentwicklung aus dem Nasal wie in κενε̄μαν; vgl. Solmsen KZ. 34, 61, Anm. 1).

2) αιν mit Elision vor vokalischem Anlaut aus αιν(ι). Die in alter Zeit verfaßten Originalfluchformeln, die den aus späterer Zeit uns erhaltenen Fassungen zugrunde liegen, waren in Hexametern abgefaßt (auf den metrischen Charakter haben bereits de Saussure bei Chantre a. O., S. 171, Anm. 2, und Sayce und Ramsay in den Oesterr. Jahresh. 8, Beibl. Sp. 85 hingewiesen), von denen noch überall Spuren trotz der Veränderungen und Erweiterungen, die ohne Rücksicht auf die Versform unternommen worden sind, zutage treten, vgl. den gewöhnlichen Anfang ιος νι σεμουν, in der Mitte die häufige Formel με ζεμελως κε δεως, am Ende gewöhnlich τετικμενος ειτου oder ετεδου Τιος ουταν (32, 33, 34, 36) oder [μ]ανκαι οι παντα κενανvου (35) oder, wie in dem Beispiel von dem wir ausgegangen sind, κακιν αδ(δ)ακετ αιν αδατεαμ[αν]. Oft ist der Anlaß der Versstörung noch deutlich sichtbar. So hat z. B. der Wunsch, durch die Androhung sofortiger Bestrafung die Furcht zu steigern, dazu geführt den richtig beginnenden Vers durch τι ετι 'sofort sofort' zu stören: τος νι δεος ζιμελως τι μεκα τι ετι ττετικμενος ειτου 25. Mit den gleichzeitigen in griechischer Sprache abgefaßten kleinasiatischen Verwünschungen gegen Grabfrevel verhält es sich ganz ähnlich.

3) αδατεαμ[αν] 'Beraubung' (α[δατεαμαν] 43 zu ergänzen) entspricht Laut für Laut dem griechischen ἀθέτημα 'Abschaffung, Frevel' von θετός: ἄθετος : ἀθετέω; an Verwandtschaft mit Wz. *dhē-* und griech. θετός dachte bereits Torp Zu den phryg. Inschr. 1894, S. 15. Über αδ- aus αν-δ- siehe S. 318, Anm. 2; über -δα- (idg. *dhə-*) vgl. αδ-δακετ; über εα zur Bezeichnung eines langen zwischen *ā* und *ē* liegenden Lautes s. S. 318, Anm. 2; über -ᾱν für idg. -*n̥* als Endung des Nom.-Akk. konsonantischer Stämme vgl. κενε̄μαν κνουμαν 'Denkmal' S. 317, Anm. 2, S. 322, Anm. 1, ονομαν altphryg. 7/8 u. a.

κνουμανει αινι μανκα κακον αδδακ[ετ] 29; [ι]οϲ νι ϲεμουν κνου[μ]ανει κακουν αδδακετ αινι α[δατεαμαν) 43. Mit dem verallgemeinernden νι in ιοϲ νι (und αινι) wechselt in der typischen Verwünschungsformel κε 'auch': ιοϲ κε 'wer auch' 27; [ιο]ϲ κε 36; ιϲ (zu korrigieren in ι[ο]ϲ) κε 5; ιϲοϲ (zu korrigieren in ι<ϲ>οϲ) κε 37. Dieses phrygische κε steht auch in der Bedeutung 'und' bald vor (6, 7, 33, 42 zweimal, 48 viermal), bald nach (40 u. a.) dem angefügten Worte. Es entspricht dem ai. av. *ca*, griech. τε, lat. *-que*, got. *h* (Brugmann, KVG. 621), also phryg. ιοϲ νι = ιοϲ κε = griech. ὅϲ τε, phryg. αινι = griech. εἴτε.

Das dritte Affix -νυ (-νυν) ist identisch mit der griechischen Partikel νύ (νύν, νῦν), vgl. Persson, IF. 2, 251; Brugmann, Demonstrativpron. 39, 61. Früher erklärte Brugmann (KVG. 614) ὄνυ aus ὄνε durch Antritt der Partikel ὑ entstanden. Aber schon der Umstand spricht für die Identifizierung des Affixes -νυ mit der Partikel νύ, daß sich die Partikel νύ nicht nur an den Pronominalstamm ὁ- το- sondern auch an andere Pronomina und Adverbia in deiktischem Sinne hängt. Wir lesen in der Inschrift einer unteritalischen Vase IGA. 550 (= GDI. 1657) τοῖόν νυ 'so etwas hier'. Die von Ohnefalsch-Richter gefundene kyprische Inschrift aus Altpaphos, die ich nach Papierabklatschen und Faksimilekopie Berl. Philol. Wochenschr. 1890 Nr. 20, Sp. 618 veröffentlicht habe, bietet in der 2. Zeile, wie ich jetzt auf einer Photographie — die Inschrift ist seitdem in das Berliner Museum gekommen — deutlich erkenne, die Zeichen:

i· ta· nu· ke· i· tu· i·

Die Inschrift lautet also:

Ὀναϲίϲ, ἁ Ὀνάϲιϝοϲ γυνά,
ἴ(ν)θα νυ κεῖτυι.[1])

'Onasis, die Frau des Onasis, liegt hier'. Auch daß im Arkadischen ὄνυν neben ὄνυ existierte (s. S. 314), spricht für Zusammensetzung mit der Partikel νύ (νύν). Über ihr Vorkommen und ihre Bedeutung in den verwandten Sprachen vgl. Brugmann, KVG. 617. Hier will ich nur darauf hinweisen, daß νύ (νύν, νῦν) im Griechischen ebenso bei Aufforderungen gebraucht wird (vgl. Kübner-Gerth II, 117 ff.) wie νί im Pamphylischen und νι im Phrygischen,

1) *i · ta ·* d. i. ἴ(ν)θα bot auch die Kopie Ohnefalsch-Richters; die Lesung κεῖτυι hat Joh. Baunack Wochenschr. f. kl. Phil. 1890, Nr. 27, Sp. 756 f. gefunden. Kypr. ἴ(ν)θα νυ κεῖτυι = att. ἐνθάδε κεῖται.

jedoch mit dem Unterschiede, daß die ursprüngliche zeitliche Bedeutung von *nu* im Griechischen nicht ganz verloren gegangen ist, während bei *ne* und *ni* der vorwiegende Sinn der der Bekräftigung oder Verallgemeinerung ist.

In der Zusammensetzung aber mit dem Pronomen ὁ- το-, die erst in griechischer Zeit erfolgt ist, haben die drei Partikeln νέ νί νύ (νύν) ihre ursprüngliche Verschiedenheit verloren: ὄνε, ὄνι, ὄνυ werden, wie die oben angeführten Beispiele zeigen, promiscue verwendet, für die Ich-Deixis einerseits sowohl ὄνε (z. B. thess. τόνε τὸ ψάφιcμα), wie ὄνι (z. B. böot. προτηνι d. i. πρὸ τῆνι [τῆ ἁμέρῃ], wie ὄνυ (z. B. kypr. ὀ ἀ(ν)δριὰc ὄνυ), und andererseits für die Der-Deixis sowohl ὄνε (z. B. thess. τὰν ὀνάλαν τὰν ἐν τάνε γινυμέναν; kypr. ἰ(ν) τὰ(ν) θιὸν τὰν Ἀθάναν τάν(ν)ε πὲρ Ἐδάλιον), wie ὄνι (z. B. ark. τῶνι τῷ ἐπιζαμίῳ), wie ὄνυ (z. B. ark. εἰ δ'ἂν πὰρ τάνυ νέμε̄). Und als die drei Pronomina gleichbedeutende Parallelformen geworden waren, bevorzugte der Gebrauch hier die, dort jene Form, und die vernachlässigten verloren sich. Die alte Dreiheit blieb, so weit wir wenigstens jetzt sehen, nirgends nebeneinander erhalten: der kyprische und der arkadische Dialekt bewahrten je zwei — aber nicht dieselben — der thessalische nur eine. Im Böotischen ist eine einzige Form uns erhalten, im Lesbischen keine: sie sind in diesen beiden Dialekten der Konkurrenz anderer Pronomina fast oder ganz erlegen.

Als solche Konkurrenten kommen vor allem ὅδε und οὗτοc in Betracht. Im Kyprischen und Arkadischen existiert ὅδε (kypr. Gr. Dial. II, 280 f., ark. οἵδε, τοῖδ', ἅδε Mantineia Bull. de corr. hell. 16, 568 ff., τ[ε]ιδενι Tegea Bull. de corr. hell. 25, 267, vgl. Wilhelm Ath. Mitt. 31, 22), aber kein οὗτοc. Im Thessalischen steht ὅδε nur in poetischer Sprache (τᾶcδε Kierion IG. IX, 2, 270, τόδε Pharsalos 252, [τό]δ' ebd. 255 1, τόδ' Larisa 575, 1098, τᾶδε Latyia 59 7, τόνδε ebd. 8) und in Prosatexten später Zeit (οἵδ[ε ἐνίκων] Larisa 528 5 u. v. a.) durch Einfluß der κοινή, also, soweit wir nach unserm Material urteilen können, nicht im landschaftlichen Dialekt; οὗτοc aber nur im Dialekt der Thessaliotis (ταῦτα Thetonion) 257 7; τὸ μὰ ψάφιcμα ΥΤΟ ([ο]ὗτο wie im Böotischen?) Kierion 258 11), dessen Mischung Solmsen, Rh. Mus. 58, 598 ff. gezeigt hat. Im Böotischen und Lesbischen aber haben sich οὗτοc und ὅδε, im Böotischen auch noch ὅῑ, breit entwickelt.

Von jeher traten Partikeln, die zu genauerer Bestimmung einer Deixis geeignet waren, in loserer Weise mit Pronominalstämmen zusammen. In griechischer Zeit verwuchsen mehrere solcher Partikeln mit ὁ- und το- zu neuen deiktischen Pronominen: so entstanden hier ὅδε, dort οὗτος, da ὁΐ usw., und sie verbreiteten, vertrugen oder verdrängten sich. Ihre Geburtsstätten lassen sich bei einigen angeben: wie τῆνος im westgriechischen, so haben ὅνε, ὅνι ὅνυ im äolischen Dialektgebiet ihren Ursprung genommen.

Leipzig. Richard Meister.

Attische Vorstufen des Itazismus.

I. ει : ι.

Bei Nennung der Bewohner des ionischen Städtchens, das in der Literatur Διὸς ἱερόν zu heißen pflegt, schwanken die attischen Tributlisten zwischen der Schreibung ΔΙΟΣΙΡΙΤΑΙ und ΔΙΟΣΕΡΙΤΑΙ. Meisterhans-Schwyzer Gramm. d. att. Inschr. 18 A. 92 gibt dafür die Erklärung, daß in dem vorauszusetzenden einheimisch-ionischen Διοσιρῖται das ῑ der dritten Silbe so offen klang, daß man in Athen etwas wie attisch langes ē zu hören glaubte. Unzweifelhaftig richtig. Aber es folgt hieraus nicht, daß überhaupt jedes ionische ῑ wie ē klang, sondern es kann die offene Aussprache des ῑ gerade in diesem Worte durch das ρ bewirkt sein, vor wie hinter welchem bekanntlich alle Vokale gern offen gesprochen werden; vgl. besonders neueleisch πόλερ : πόλις, sowie App. Probi 116 *delirus non delerus*, 203 *sirena non serena.*

Von hier aus werden nun aber noch einige weitere attische Schreibungen verständlich. Die rhodische Stadt heißt bekanntlich Κάμιρος, so an Ort und Stelle selbst: IG. XII, 694, 1. 16. 18. 700, 6. 157, 11. Aber die Tributinschriften haben neben sechsmaligem Καμιρ- IG. I, 228, 12 und 263, 9 ΚαμΕρε̄ι (Meisterhans-Schwyzer 54 A. 438). Also auch hier hörten die Athener des 5. Jahrh. ῑρ als ēρ. — Weiterhin hat der Name der Sirenen ursprünglich ein langes ῑ in der ersten Silbe (Kretschmer Wiener Stud. 22, 179 f.); aber als attischer Schiffsname ist das Wort für 325 v. Chr. mit -ειρ- bezeugt (IG. II, 809 C, 213: Meisterhans-Schwyzer 52 A. 418), worin Kretschmer a. a. O. und R. Meister Wiener Stud. 29 (1908), 233 zu Unrecht 'itazistische' Schreibung sehen. — So wird vielleicht auch μάγειρος : μάγιρος verständlich. Die alten Zeugnisse außerhalb Attikas (Blass Ausspr.[3] 62 A. 213. Keil Athen. Mitteil. 20, 429 f.) scheinen nur μάγιρος mit ῑ zu kennen. So auf dorischem und doroidem Sprachgebiet: Epidauros IG. IV, 1204 (= 3324 Coll.: archaisch), 4 ho μάγιρος, Korkyra 3312, 7 Coll. (dialektrein, frei von Itazismen)

μάγιρος, Delphi öfters z. B. 2502 Coll. (= Dittenb. Syll.² 140: 4. Jahrh.), 16 μαγίρωι. (Sparta 4440, 8. 4446, 65 sind zu spät um etwas zu beweisen). Auf Kypros scheint ein Ἀπόλλων Μαγίριος vorzukommen: 120 Coll. (= 128 Hoffm.) *apoloni to makirio*, 129 Hoffm. *to makirio*. Ebenso ist μάγιρος fürs Äolische bezeugt. (Meister Griech. Dial. 1, 146). Für das Ionische darf es aus der sakralen Inschrift von Mykonos Dittenb. Syll.² 615, 13: μαγίρωι, wie Wilhelm mit Sicherheit hergestellt hat, gefolgert werden. Eine andere Form scheint vor der Zeit attischen Einflusses nirgends vorzukommen. (Vgl. μάγειρος in Tyrrheion 1389, 17 Coll., in Delphi 2438, 12 Coll., in Rhodos usw.); μάγερρος, das Villoison Anecd. II 167 als äolisch anführt, ist gänzlich unbeglaubigt: liegt Verwechslung mit ἄπερρος : ἤπειρος zugrunde (vgl. Ahrens I, 60 A. 40. Meister Griech. Dial. 1, 146)? Aber attisch heißt es sicher bereits 335 v. Chr. μάγειρος laut IG. II, 163, 28 μαγειρικόν. Nun war das Wort in Attika nicht sehr alt. Für die Zeit des peloponnesischen Krieges ist zwar sein Dasein, abgesehen von dem angeblichen Sophoklesfragment 1021 durch Aristoph. Ach. 1015 und weitere Stellen desselben Dichters und durch Eurip. Kykl. 397 gesichert; aber der alten attischen Kultussprache scheint es fremd und hier dafür δαιτρός üblich gewesen zu sein (vgl. Töpffer Att. Geneal. 151). Und sobald wir es als Lehnwort aus einem griechischen Dialekt nehmen, wird der Vokalismus klar [1]).

Einfach das Widerspiel dieses attischen ε̄ρ für außerattisches ῑρ ist es, wenn man in Epidauros im 4. Jahrh. den attischen Πε̄ραιεύς (IG. I, 119, 3) mit ι schreibt: IG. IV, 1485, 15 Πιραιέα, 85 Πιραιεῖ, womit Πιραεῖς als Name einer Phyle von Megara nicht zusammengestellt werden darf (Keil Athen. Mitteil. 20, 429), da dies gewöhnlicher Itazismus sein kann. Den ganz geschlossenen *ē*-Laut hörte man vor ρ in Attika als *e*, anderswo als *i*.

1) εἰρήνη hat attisch ε̄- (IG. II, 2858, 1. IV, 2, 1ᵉ, 14. 21: Schulze GGA. 1896, 233 A, 1): anderseits ist außerhalb Attikas ἰρ- schon vor Eintreten des Itazismus, dagegen εἰρ-, so viel ich sehe, erst nach Auftreten des attischen Einflusses bezeugt. So wäre man geneigt, das Wort den obigen einzureihen, als Grundform ῑρήνᾱ (oder hιρήνα? vgl. Gortyn 5018, 5 Coll.) anzusetzen und es im Attischen als altes Lehnwort aus einem andern Dialekt zu fassen. Aber ich wage mich nicht bestimmter zu äußern und begnüge mich außer auf Schulze auf Meister Sächs. Ber. 1904 S. 28 und wegen des Vokals der Mittelsilbe auf Baunack zu Delphi 2502 Coll. (S. 662). Valaori 9. Schröder Pindar S. 19 zu verweisen.

Auf sonstige Fälle, wo ιρ alt, aber ειρ in der literarischen Überlieferung herrschend geworden ist, wie αἴγ(ε)ιρος (Blass Aussprache 58 A. 191, Fick BB. 30, 273; doch B. Keil Athen. Mitt. 20, 432), Σκ(ε)ίρων, Χ(ε)ίρων, oder wo die literarische Überlieferung zwischen ιρ und ειρ schwankt, wie bei Φθ(ε)ιρῶν B 868 (Herodian II 416, 13), σπ(ε)ίρου β 102, kann ich nicht eingehen, da hier über das Alter des ει nichts festzustehen scheint. Merkwürdig ist delphisch Ἀπιρικοῦ 2529 Coll. (= Orientis gr. inscr. sel. 234; 205/2 v. Chr.), 3 neben Ἀπειρικῶι 2536 (= Dittenb. Syll.[2] 293 : 179/8 v. Chr.), 17 auf Inschriften, die sonst von Itazismus ganz frei sind. Doch ist ι für ει vereinzelt von 193 n. Chr. an auf delphischen Inschriften belegt: Valaori 21 f.

Daß die Attiker in eignen Wörtern reines ῑρ zu sprechen vermochten, folgt aus οἰκτίρω und σιρός, und daß sie nicht aus jedem außerattischen ῑρ ein ε̄ρ heraushörten, aus der konsequenten Schreibung Σταγιρῖται. Wenn anderwärts schon verhältnismäßig früh, bevor sonst der Itazismus Platz greift, οἰκτείρω begegnet (Wilamowitz Isyllos 28), so kann neben der Analogie der anderen Verba liquida immerhin das ρ mit im Spiele gewesen sein.

Stand hienach attisch ε̄ dem ῑ ganz nahe, so müssen wir erwarten, daß es bei Eintreten günstiger Bedingungen geradezu zu ῑ geworden sei. Das ist in der Tat der Fall. Erstens in Μιλίχιος, das im 5. Jahrh. fürs Attische ausschließlich bezeugt ist, im 4. Μειλίχιος Μείλιχος neben sich hat (Kretschmer Vaseninschr. 133 ff. Meisterhans-Schwyzer 56 A. 478). In der ersten Silbe stand ursprünglich sicher ε̄. Darauf führen (Keil Athen. Mitt. 20, 430 ff.) nicht bloß homerisch und überhaupt poetisch μείλιχος μειλίχιος, sondern insbesondere äolisch μέλλιχος, böot. μείλιχος μειλίχιος, ark. Μειλίχιος Μελίχιος, kretisch Μηλίχιος (Hierapytna 5046 Coll., Latos 5080, 4 Coll.) und ἀμήλιχος (Hesych.: Schulze GGA. 1896 A), astypaläisch Μήλιχος (IG. XII 3, 94, 4), theräisch Μηλίχιος (IG. XII 3, 406. 1316 [Suppl.]), ionisch Με̄λιχίο̄ (Andros IG. XII 5, 727). Für das Attische eine andere Stammform als bei den übrigen Griechen anzunehmen, geht natürlich nicht an. Also ist hier -ε̄λι- zu -ῑλι- geworden. Die Erhaltung oder Wiedereinführung der Form μειλίχιος in Attika beruht auf dem Einfluß der poetischen Sprache. Umgekehrt ist Μιλίχιος außerhalb Attikas teils Attizismus (Ἀφροδίτης Μιλιχίας Epidauros IG. 4, 1272) teils trivialer Itazismus.

Und nun wird auch das Zahlwort 'tausend' klar. Äolisch χέλλιοι, dor. χηλίοι, ion. χέλιοι χείλιοι, böot. χείλιοι χίλιοι fordern uratt. *χέλιοι (vgl. Kretschmer Vaseninschr. 134). Aber von dem χιλίαρχος der Vasen an treffen wir in Attika nur χιλ-. Auch hier ist die Annahme einer von der sonstigen griechischen abweichenden Stammform gänzlich ausgeschlossen, so oft sie auch versucht worden ist, und eben einfach anzunehmen, daß -ελι- im ältesten attisch zu -ῑλι- geworden sei. An dem Lautwandel nimmt bei diesem Worte das Lokrische teil, wo ja der Dehnlaut von ε nach Ausweis der in Naupaktos konstanten Schreibung El für ε̄ sehr geschlossen gesprochen worden sein muß, also die Vorbedingung für den Übergang in ῑ gegeben war: daher 1478, 39 Coll. χιλίōν. Sonst überall ist χίλιοι erst in Zeiten und in Denkmälern nachweisbar, die die Annahme eines Attizismus zulassen. So auf den Tafeln von Heraklea, wo sich das zweimalige χιλίαι (I, 36. 37) trefflich zu τρεῖς τέσσαρες τεσσαράκοντα διακοσίοι τετρακοσίοι nebst Ϝείκατι gesellt. Auch das wohl noch etwas ältere [χ]ιλίαις δαρχμαῖς der Inschrift von Stymphalos (Bull. Corr. Hell. 7, 489 = Hoffmann 24, 6) ist so zu beurteilen: dieselbe Inschrift enthält τριακοσίας statt τριακασίαις. Im koischen Opferkalender 3636 Coll. (um 300 v. Chr.) stehen dem χι[λιας]τύος Z. 17 allerdings τέτορες, ἰκάδι gegenüber. Aber das Tausenderzahlwort ist in der ganzen Welt das der Entlehnung am meisten ausgesetzte Numerale. — Bei Homer schrieb man (wie auch bei Herodot) das gemeinsprachliche χίλιοι. Aber in der kürzern Form auf -λοι, die auf die Verwendung als Hinterglied von Komposita beschränkt war, hielt sich eben wegen dieser Abweichung von der gemeinsprachlichen Wortform das Alte auch in der Wurzelsilbe zäher; wenigstens in einem Teil der Überlieferung: daher Aristarchs ἐννεά-χειλοι δεκά-χειλοι (Schulze KZ. 29, 242 A. 2).

Attisch μιλίχιος χίλιοι stimmen aufs genaueste zu lat. *fīlio-*: umbr. *fēlio-* und lat. *subtīlis* : *tēlum*, insofern auch hier *ēli* zu *īli* wurde. Im Eranos 7 (1907), 19 vergleicht Lagercrantz *Aurilius* (CIL. 14, 4268) mit *fīlius*. Aus dem Griechischen selbst ist sporadischer Wandel von ελι in ῑλι zu belegen. Die attischen Fluchtafeln bieten Ὠφιλίων Ὠφιλίμη (Meisterhans-Schwyzer 18. Rabehl De sermone defixionum att. 10); einen fernern Beleg Hesych. Aus dem ursprünglich mit *su̯-* beginnenden Stamm, der auch dem anorw. *svilar* zugrunde liegt, bildet das Griechische zweierlei Formen zur Bezeichnung der als Gatten zweier Schwestern

Verschwägerten, entweder ein Simplex mit dem Ausgang -ιον-: poet. εἰλίονες (mit metrischer Dehnung aus *ἐλίονες), oder ein Kompositum mit dem Ausgang -ιο- : ἀέλιοι (vgl. Hirt IF. 22, 83). Aus letzterem muß Hesychs αιλιοι, das natürlich viersilbig zu lesen ist, entstanden sein; ob Hes. δηλιοι· οἱ ἀδελφὰς γεγαμηκότες aus ἀίλιοι oder aus ἀέλιοι entstellt ist, läßt sich nicht erkennen.

λ war für derartige Vokalassimilation aus bekannten Ursachen besonders förderlich. Daß aber ein *e* auch vor andern Konsonanten durch Einfluß eines *i*-Lauts der folgenden Silbe zu *i* werden konnte, lehrt z. B. das Französische mit *ivre*, *fis*, *pris* aus *ebrius*, *feci*, *presi* usw. (Meyer-Lübke Gramm. der rom. Spr. 1, 98 ff. Nyrop Gramm. histor. de la langue franç.[2] 1, 171 f.), das Gotische (Hirt PBrB. 21, 127 f.), wiederum das Latein mit *ī* für beliebiges *ē* vor späterem *i* im Nachton: *delīnīo*, *suspīciō*. Eben dahin die neutestamentlichen Lehnworte aus dem Latein mit ι-ι aus *ē-i*: σιμικίνθιον : *sēmicinitium* und σιρικοῦ : *sēricum* nebst *sīricum*, denen Κυρήνιος Χρηστιανός als belehrende umgekehrte Schreibungen gegenüberstehen (Blass Grammatik des neutestamentl. Griechischen[2] 10). — Aus dem Griechischen selbst pflegt man etwa ἴσθι ῥίζα χθιζός λικριφίς als Beispiele anzuführen. Doch bleibt so immer noch das ι von πίσυρες und das der Präsentien vom Typus πίτνημι unerklärt.

Wenn in der obersten attischen Sprachschicht ελι zu ῑλι wurde, ist es wohl denkbar, erstens, daß in der untersten Sprachschicht ε auch in anderer Verbindung in ῑ überging, zweitens, daß bei weniger sorgfältigem Schreiben ε und ῑ miteinander verwechselt wurden. Gemäß ersterem scheint mir die Herkunft von ἱμάτιον aus dem im Ionischen bewahrten *ἑμάτιον (εματίοις Keos 5398, 2 Coll.) nunmehr gesichert. Bei einem Worte solcher Bedeutung dürfen wir der lässigen Sprache des Hauses, dem Munde von Frauen und Sklaven maßgebenden Einfluß zuschreiben; man beachte die deminutive Form. Bei Herodot ist gewiß εἱμάτιον einzusetzen. — Ungenaue Schreibungen sind unter dem, was Meisterhans-Schwyzer S. 48 A. 357 zusammenstellen, einerseits συμφέριν χιρίδια, anderseits φιλοτείμως (313 v. Chr.). Dieses letztere setzt voraus, daß man den Klang des ι von τιμή mit dem des ε von εἰμί ἔνειμα verwechseln konnte. — Vulgarismus oder nachlässige Schreibung scheint ἰς τὸν κέραμον in dem Briefe aus der Zeit um 400 zu sein (Defix. 103[a], 2 ἰς ἀνθρώπους; vgl. Wilhelm Österreich. Jahreshefte 7, 95. 102). Ein Böotismus

ist ἰc für εἰc natürlich nicht, schon weil diese Präposition dem Böotischen fremd ist. Aber ebensolches ἰc findet sich auch in Epidauros, Kreta und sonst (worüber zuletzt Meister Sächs. Ber. 1904, 23). Man wird es von ἰν für ἐν kaum trennen können. Jedenfalls ist irgendwie die Proklise im Spiel.

Aus allem dem folgt für attischen Übergang von diphthongischem ει in ῑ nach böotischer Weise nichts. Als ältestes sicheres Beispiel von ι für diphthongisches ει ergibt sich, wenn man das Material bei Meisterhans-Schwyzer 48 A. 357 durchmustert, ἀποτίcαcθαι und ἰκόνοc (II. Jahrh. v. Chr.); ἀίcιτοι (270 v. Chr.) in dem ungenügend bekannten Texte IG. II, 329 kann nicht als sicher überliefert gelten, und εὐcεβίαc in dem Epigramm IG. II, 2724, 41 gehört natürlich zu den poetisch-ionischen Nebenformen derer auf -εια. (Über Φιδίαc Διοκλῖ der Defixionen Rabehl De sermone defix. att. 14.)

II.

Soweit über att. ι aus ει. Ein zweites Stück Itazismus, Übergang von αι in ε, scheint in Ποτειδεᾶται vorzuliegen, das als Ethnikon zu dem konstant mit αι geschriebenen Ποτείδαια viermal und ohne sicheres Gegenspiel in den Tributlisten überliefert ist, während die Schlangensäule von 479 v. Chr. Ποτειδαιᾶται bietet, dies also die epichorische Schreibung war. Über Ποτειδεᾶται hat am richtigsten Blass (Aussprache[3] 53. Kühners Grammatik I, 175) geurteilt.

Zunächst ist es nicht das absolut einzige Beispiel. Zwar kein sicherer Verlaß ist auf Αἰγεάτηc bei Steph. Byz. 39, 5 (unrichtig beurteilt von Meineke z. d. St.): lat. *Aegeatae* bei Tac. Ann. 2, 47, als Ethnikon der bei Herodot I, 149, 3 Αἰγαῖαι genannten Stadt, deren Ethnikon sonst Αἰγαιεύc lautet (einheimische Inschrift bei Hoffmann Griech. Dial. 2 p. X; Xen. Hell. 4, 8, 5, wo man falsch korrigiert; Polyb). Aber es läßt sich eine eigentümliche Abweichung zwischen Ethnikon und Grundwort vergleichen, auf die zuerst Dittenberger aufmerksam gemacht hat. Neben Ῥήνεια als Namen der Nachbarinsel von Delos hat das Attische schon des 5. Jahrhs. konsequent Ῥηναιεύc Ῥηναεύc (Dittenberger zu Syll.[2] 721 A. 5). Entsprechend bilden die Inschriften zum phthiotischen Μελίτεια allgemein Μελιταιεύc (Dittenberger zu Syll.[2] 425 A. 1). Ebenso gehört zu Τρίτεια (Steph. Byz.) Τριτεα (Inschr. 1813, 1 Coll.) das Ethnikon Τριταιεύc, zu Χαιρώνεια

einmaliges delphisches Χαιρωναιεύς, zu Αὐγειαί das immerhin unsichere delphische Αὐγαιεύς. Von Σκάρφεια Bez. einer Stadt in Lokris bildet Antipater Anth. Pal. 7, 639, 4 Σκαρφαιεύς. Also offenkundig entspricht einem ει vor α ein αι vor ι. Mit Recht spricht daher Dittenberger von einer Dissimilationserscheinung. Nur fragt sich, was wir als Grundform ansetzen sollen. Dittenberger nimmt durchweg Dissimilation von ει zu αι vor dem -εύς an und will demgemäß als Namen der ionischen Insel nur Ῥήνεια mit ει anerkennen. Aber so gewiß dies für Athen gilt, außerhalb finden wir (zum mindesten: auch) Ῥήναια. Im Apollohymnus 44 ist Ῥήναιᾰ überliefert, bei Herodot 6, 97, 4 Ῥηναίῃ (wofür in Klasse b Ῥηνέῃ), bei Theokr. 17, 70 Ῥήναιαν, bei Strabo 10, 5, 5 (S. 486) Ῥήναια. Als inschriftliches Zeugnis diene der Beschluß der Delier Bull. Corr. hell. 28, 281, Nr. 9, Z. 8f. ἐν Ῥηναίαι. Lobecks ganz unmotiviertem Dekret (Paral. I, 302), daß Ῥήνεια durchzuführen sei, haben die Herausgeber mit unmotivierter Willigkeit gehorcht. Ῥήνεια mit ει (auch bei Thuk. 1, 13, 6 und 3, 104, 2 einstimmig überliefert), darf als die spezifisch attische Form gelten trotz dem korkyräischen Epigramm IG. 9, 877 (aus dem Beginn des 1. Jahrhs. n. Chr.) Z. 3 Ῥηνείῃ. Und nun wird das Verhältnis der Formen klar: Ῥήναια ist die Grundform, daraus das Ethnikon Ῥηναιεύς gebildet. Die Attiker formten jenes zu Ῥήνεια um, das Ethnikon beließen sie mit -αιεύς. Ob nun in den andern Fällen z. T. auch derartiges vorliegt oder sich von Ῥήνεια : Ῥηναιεύς her die Endung -αιεύς als zu einem Grundwort auf -εια gehörig eingebürgert hatte, können wir auf sich beruhen lassen. Genug: die Attiker hörten aus einem αι andrer Griechen, wenn ihm α folgte, gelegentlich ein ει heraus. In Ποτειδεάτης ist das dann wieder in bekannter Weise zu ε reduziert. Daß in Ῥήνεια schon das Grundwort, in Ποτειδεάτης bloß das Ethnikon von der Substitution betroffen ist, kann schon darum, weil es sich um Örtlichkeiten verschiedener Dialektgebiete handelt, nicht Wunder nehmen. Auch war -αια doch einigermaßen durch gleichartige Ortsnamen gestützt, nicht so -αιάτης, während -εάτης von Ὀρνεάτης, Τεγεάτης her geläufig war, ohne daß diese Bildungen für sich allein schon ohne das phonetische Moment zu Ποτειδεάτης hätte führen können.

Darf man diesen attischen ει-Formen das inschriftliche αὐλεία (in Athen für 329/8, in Andania für 93 v. Chr. bezeugt) gegenüber dem αὐλαία von Samos (346 v. Chr.: 5702, 26 Coll.)

und der neuattischen Literatur (Hypereides fr. 139. Menander fr. 834: III, 224 K.) beigesellen (vgl. Diels Theaetetpap. S. XVII). Den Zeugnissen nach könnte der Ausdruck aus Ionien nach Athen gekommen sein. Die Einsetzung des ει mochte durch ἡ αὔλειος begünstigt werden.

Die Ersetzung von αια durch εια hatte vielleicht nicht bloß bei Übergang eines Wortes aus einer Mundart in die andere statt, sondern da und dort auch als interner Lautwandel. Oder wie erklärt man προτερείαι 'pridie' auf den Tafeln von Heraklea gegenüber ion. προτεραίῃ ὑστεραίῃ?[1]) Jedenfalls hat der Wechsel, wenn ich recht sehe, zweierlei zur Voraussetzung. Erstens eine Annäherung des ersten Bestandteils des Diphthongs an den zweiten (*ai* zu *äi*): Spuren von derartigem bei αι deckt Zupitza KZ. 42, 76 im Äolischen auf und ganz entsprechend ersetzt ein Teil der Kreter ευ durch ου. (Thessalisch -ει für -αι in Verbalformen ist wohl mit lautlich). Zweitens ist vorauszusetzen Steigerung des *ä*-Charakters vor folgendem *a*-Laut im Sinne der Dissimilation. Das gehört in einen größern Zusammenhang hinein.

In verschiedenen Zeiten der griechischen Sprachgeschichte trifft man die Neigung heterosyllabische Vokale, die unmittelbar aufeinander folgen, zu differenzieren. Einmal wie hier durch geschlossenere Aussprache des ersten Vokals und dessen Annäherung an *i* vor einem *a*- oder *o*-Laut. Dahin die urgriechische

1) κοτυλέαι in Kos. 3637, 25 u. 3638, 12 Coll. hat Bechtel zu 3637, 25 (II, 363) auf ein aus κοτύλη abgeleitetes Adjektiv *κοτύλεος zurückgeführt. Dittenberger Syll. 617 A. 17 (II, 408 f.) wendet ein, daß man nach den 'leges sermonis' als Form des Adjektivs κοτυλαῖος oder κοτυλιαῖος erwarten müsse. Steht κοτυλέαι für *-λαῖαι?? Freilich zeigen die inseldorischen Dialekte sonst keine Tendenz zu derartiger Dissimilation. — Anders scheint mir die Sache bei dem hellenistischen Worte σημεία zu liegen. Inschriftliche und handschriftliche Zeugnisse sichern dieses und das daraus entstandene σημέα als die einzig echte Form; nichts hindert in dem spät bezeugten σημαία Itazismus zu sehen. (Richtig so Dittenberger Syll. II, S. 224 A. 58; anders Hultsch Polyb.[2] II, S. IV f. Diels Theaetetpap. S. XVII). Das Zeugnis des Vaticanus in Numeri 2, 2 und Jes. 30, 7 beweist nichts, da dieselbe Handschrift auch sonst öfters αι für ε bietet (vgl. in Schürers Theol. Lit. Ztg. 1908, 36) und gerade was Hultsch 'summi momenti esse videtur' σημαιαφόρους Pol. VI, 24, 6 spricht wenigsteus nicht für αι, da -αφόρος nur hinter kurzen Vokalen seine Stelle hat. σημεία ist eine interessante Seitenbildung zu σημεῖον: vgl. Schmidt Pluralbild. 21, und kypr. πεδίϝαι. Woher das heutige kretische σαμαιά (Hatsidakis GGA. 1899 507) stammt, mag dahingestellt bleiben.

häufige Verwandlung von *aă aŏ* in *eă eŏ* J. Schmidt Pluralbild. 326 ff. (Vgl. Fränkel KZ. 42, 129 über Hes. ἐοσσητήρ.) Dahin ferner ι für ε vor *a* und *o* bei den peloponnesischen Dorern. Solmsen hat die Erscheinung in KZ. 32 so ausgezeichnet bebehandelt, daß kaum etwas zu berichtigen oder beizufügen ist. Doch ist den Belegen für Heraklea (Solmsen KZ. 32, 543 ff. sicher γαιῶνας[1]) 'Erdhaufen' (I, 136) anzureihen. Von Ableitung aus

1) γαιών bestätigt somit in der Hauptsache die von Meister Sächs. Ber. 1904, 30 aus pamphylisch ἀδριιῶν-α : ion. ἀνδρεών gezogenen Folgerungen. Zur Bezeichnung des Orts, wo etwas in Menge vorhanden ist, muß von alters her neben -ών auch -ε(i̯)ών verwendet worden sein; das phonetisch auch denkbare -ε(s)ών wäre morphologisch schwer zu begreifen; Wörter wie hom. Ἐλεών (zu ἕλος?) und wie ἀνθεών 'Blumenbeet' (Inscr. Or. gr. 365, 7 [190/170 v. Chr. Amasia]), wofür in den Glossaren auch ἀνθών überliefert ist, stehen als Derivate aus *s*-Stämmen für sich. Im Attischen mußte jenes -ε(i̯)ών mit dem ursprünglichen -ών zusammenfallen; daher z. B. att. ἀνδρών, daß man gar keinen Grund hat, von ion. ἀνδρεών pamphyl. ἀδριιών zu trennen (anders Brugmann IF. 18, 425). Im ganzen kann man sagen, daß außeratt. -ών auf urgriech. -ών weist, z. B. Heraklea (I, 139) βοών, kypr. ἱρών, alte Ortsnamen wie Ἀντρών, Κραννών, Σικυών; außeratt. -εών, dem att. -ών entspricht, auf urgriech. -ε(i̯)ών z. B. (außer ἀνδρεών), lokr. Οἰνεών : att. οἰνών, endlich att. -εών auf -εϝών (als Derivat aus Stämmen auf ϝ oder ϝο) z. B. βολεῶνες 'οἱ δεχόμενοι τόποι τὴν κόπρον' erweitert aus βολεός 'Steinhaufen', dann mit Bedeutungsverschiebung unter dem Einfluß von βόλιτος 'Mist' (vgl. Solmsen Berl. Philol. Wochenschr. 1906, 723). Bei manchen Wörtern fehlt es an dem sichern Kriterion alter mundartlicher Entsprechung. So bei χαλκεών 'Schmiede' (Homer θ 273; Delphi Bull. Corr. hell. 23, 666 Z. 43), das aus χαλκεύς abgeleitet sein kann ('Aufenthaltsort der Schmiede', vgl. ἀνδρών), aber vielleicht ursprünglich 'Erzraum' bedeutet hat und dann auf *χαλκει̯ώνι zurückgeht. Daneben treten alte Entlehnungen störend dazwischen. Xenophon hat προμαχεών, wofür die Grammatiker προμαχών anführen, mit Herodot gemein also wohl aus dem Ionischen. περιστερεών 'Taubenhaus', in der Kaiserzeit auch 'Taubenkraut', ist zwar platonisch (Theaetet 198 B—200 B, viermal), aber vielleicht nicht echtattisch, also nicht notwendig auf *περιστερεϝών zurückzuführen. Bezeugung und Begriff des Wortes erlauben Herkunft aus dem Ionischen und damit -ρε(i̯)ών als Grundform anzunehmen. Damit würde dem ι in kret. περιστεριῶνα (Latos 5075, 64 Coll.) und dem περιστερών der Papyri, das freilich Neubildung sein könnte, Rechnung getragen (Anders Ehrlich KZ. 40, 377). — Kompliziert sind die Gebrauchsverhältnisse der Koine. In der vorchristlichen Zeit, ist wenigstens in gew. Sphären -ών lebendig und dient vielfach zu Neubildungen: Belege aus den Papyri bei Mayser 445 f. Vgl. νυμφών u. ähnl. in der Septuaginta. Daneben aber und in zunehmendem Maße ist Vorliebe für -εών wahrnehmbar. Bekanntlich warnt Phrynichos 166 Lob. vor ἀνδρεών ἱππεών ἱστεών καλαμεών statt ἀνδρών usw. Schon das

γαῖα kann im Ernst nicht die Rede sein, da dieses Wort auf Homer und die davon abhängige poetische und hieratische Sprache beschränkt ist. γαιῶν γαίαις γαίας in der Septuaginta ist itazistische Schreibung für den aus dem Ionischen in die Koine vererbten Plural γεων γέαις γέας (Verf. in Schürers Theol. Literaturztg. 1908, 38. R. Meister Wiener Stud. 29, 236 f.). Und -γαιος als Hinterglied von Komposita beruht außer in homerisch ἐννοσίγαιος nicht auf γαῖα; in ionisch-hellenistischem Gebrauch ist es bloß Ersatz des ältern auf *γήϝη basierenden -γειος (-γῃος) und zwar eine Neubildung zur Kontraktionsform γῆ auf Grund der sonstigen Entsprechung zwischen Substantiven auf -η und Adjektiven auf -αιος. — Also muß man γα-ιών aus *γαϝ-ιών teilen, entsprechend dem dorischen γαΐτας (Hes.), γαϊκός aus *γᾰϝίτας *γαϝικός. Daß aber dieses -ιών für -εών steht, zeigt das synonyme γαεών in Halaesa IG. XIV, 352 II, 83. 87. (Anders Ehrlich KZ. 38, 93 f.). Danach ist auch τοφιών (tab. Heracl. I, 137) als Ableitung aus *τόφος (vgl. lat. *tōfus*) auf *τοφ-εών zurückzuführen. — Man vergleiche übrigens, daß das thrakische Wort für 'Stadt' zwar meist mit ι überliefert ist, im Ausgang der Städtenamen Σηλυμβρία Πολτυμβρία usw., wie als Name der phrygischen Stadt

4. Jahrhundert bietet derartiges: Phrynichos' ἱστεών ist soeben in der Samia des Menander zutage getreten, κοπρεών für altatt. κοπρών hat bereits Theophrast. Was bei dem von Phrynichos gerügten ἀνδρεών evident ist, ist auch bei diesen älteren hellenistischen Beispielen anzunehmen, daß sie aus dem Ionischen stammen und ihr -εών wie das entsprechende att. -ών auf -ε(ị)ών zurückgeht. Dasselbe wegen des η bei θεηκολεών. Aber von diesen ionischen Erbwörtern her bildete sich immer mehr die Neigung für -εών aus, sodaß es in jungen Neubildungen zur Anwendung kam und sogar älteres -ών verdrängte. Dies letztere ist unverkennbar z. B. in μυρσινεών und παπυρεών des Aquila für μυρσινών παπυρών der Septuaginta bezw. des Josephus, in dem ξενεών einer christlichen Inschrift Lebas III, 2327 für attisch und hellenistisch sonst übliches und zwar sehr häufiges ξενών (Dittenberger Inscr. Or. gr. II, 306 A. 8). Ist dieses -εών, wenn auch ganz unursprünglich, so doch wenigstens in einer bestimmten Sphäre wirklich lebendig gewesen, so zeigt sich künstliche Verwendung von -εών bei hellenistischen und spätern Dichtern. Für das normale ἀμπελών der hellenistischen Prosa (das auch der Septuaginta und den Papyri geläufig ist) setzen Theokrit und spätere ἀμπελεών ein, um das Wort in daktylischem Versmaße brauchen zu können. Ebenso künstlich ist παρθενεών in der Anthologie und bei Nonnos für attisches παρθενών, sowie auch Theokrits und späterer ἐσχαρεών für ἐσχάρα, für das Herodots φαρετρεών = φαρέτρη eine Art Vorbild bot. (Zu allem obigem vgl. noch Ehrlich KZ. 38, 60. 93 und 40, 355. Es ist mir nicht möglich, ihm zu folgen.)

Βρία, daß aber die attische Kolonie Βρέα mit ε heißt, ihre Bewohner Βρεᾶται oder Βρεαῖοι. Tomaschek Die alten Thraker II, 2 (Wiener Sitzgsber. 131 : 1894) 72 f. erkennt in Βρέα die ältere Form.

Eine Vorstufe zu diesem ι stellt die in Attika und sonst bezeugte Schreibung von ει für vorvokalisches ε dar, von der man längst weiß, daß sie ein dem ι sehr nahe liegendes ε bezeichnen soll. Für -κλέιους ist attisch einmal sogar direkt -κλίους geschrieben (Meisterhans-Schwyzer 45 A. 295).

Verwandt ist endlich die in Böotien um die Mitte des 3. Jahrhs. aufgekommene Weise, das auf αι beruhende η vor ο ω α υ durch ει zu ersetzen, z. B. Ἀθανεῖον, Ταναγρείων, βεβεία, Θειβεῖυ (Sadé De Boeotiae titularem dialecto 213).

Das Widerspiel zu ια aus εα ist εα aus ιε, wo der Abstand der beiden auf einander folgenden Vokale durch offenere Aussprache des zweiten erweitert ist. Dahin πιάζω aus πιέζειν und hellenistisch ἀμφιάσαι aus ἀμφιέσαι, ersteres schon bei Alkman und Alkaios (Herodian π. μ. λ., S. 44, 9 ff.). Allerdings war -έζειν ein seltner Ausgang und durch die Einsetzung von -άζειν Ähnlichkeit mit zahlreichen andern Verben erzielt. Aber Ausgleichungstrieb hat das Aufkommen des -άζειν nur begünstigt, nicht bewirkt. Und bei ἀμφιέσαι kann man nicht einmal von Seltenheit des Ausgangs sprechen. Zu den alten Aoristen auf -έσαι wie τελέσαι ποθέσαι ἐπανέσαι hat ja gerade die hellenistische Sprache noch weitere hinzugefügt. (Vgl. Hatzidakis Einl. 102. Schmidt GGA. 1875, 32 f. Thumb Griech. Sprache 75). Merkwürdig stimmt hiezu innerhalb der Namen der nördlichen Nachbarvölker der Griechen der Gegensatz Ἀζωριάσται (IG. 9, 689, 9. 17. 19) Φακιάσται : Κραννέσται Γυρρέσται usw. und Διάσται (Paus. 930, 8, Steph. Bys zu Δῖον) neben Διέσται (IG. 3, 971); wozu man Dittenberger zu IG. 9, 689 (S. 151) und Hermes 41, 190 f. vergleiche [1]).

Dadurch, daß ιε zu ια werden konnte, wird als zweite Möglichkeit Angleichung folgenden *e*-Lauts an vorausgehendes ι und Verschmelzung damit nicht ausgeschlossen, wie in hellenistischen ποῖ- aus ποιη- z. B. ποῖσαι πεποῖκει auf den Fluch-

1) Außergriechische Parallelen sind z. B. pariserisch *jã* für *jẽ* (Nyrop Gramm. franç.² I, 224), ital. *pięno* mit *ę* st. *ẹ* hinter *i* (Meyer-Lübke Gramm. der vom Spr. I, 112). Daneben erinnere ich an die vielbesprochenen Fälle, wo im Latein *iĕ iē* an Stelle von zu erwartendem *ii iī* eingetreten ist, worüber zuletzt Meillet Bull. Soc. Ling. 14 (1907) S. CCV.

tafeln von Knidos, ποῖcαι auf einer solchen zu Anorgos [Bull. Corr. Hell. 25, 416] u. ähnl.[1]). Das alte η hatte sich eben zu einem sehr geschlossenen *e*-Laut entwickelt. Dagegen sind auffällig ein paar Fälle von ιε für ια : μιερόc in der Septuaginta könnte eine Art umgekehrter Schreibung sein; aber für dorisch Ἱcτιεῖοc für Ἱcτιαῖοc (von Schulze bei Diels Theaetetpap. S. 18, aus den Tafeln von Heraklea usw. nachgewiesen) und für die hellenistische Verdrängung von -ιαῖοc durch -ιεῖοc in Adjektiven nach Art von ποδιαῖοc cτατηριεῖοc (Diels a. a. O. Mayer Papyrusgramm. 448), weiß ich keinen Rat.

Zu ια aus ιε gesellt sich homerisch κενεαυχέεc 'leer, prahlend' : εὔχομαι 'sich rühmen'. Da außerhalb Homers αὐχ- auch selbständig belegt ist, wird man sagen müssen, daß, weil die Vokalfolge εα erwünschter war als εε, ein sonst unüblicher, aber sie ermöglichender fremder Stamm Eingang fand, entweder beim Dichter selbst, oder erst in der Überlieferung durch solche Griechen, denen αὐχ- geläufig war. Daß direkt bei der Formenbildung dissimilatorische Tendenz wirksam sein und die Auswahl zwischen zwei möglichen Bildungsmitteln bestimmen konnte, zeigt Meillet Mém. Soc. ling. 13, 361 am italischen Konjunktiv des Präsens, und folgt z. B. auch aus att. μελέϊνοc 'eschen' statt und neben μελίινοc nach πτελέϊνοc 'ulmeus'.

Danach sieht Ποτειδεάτηc nicht mehr so wunderlich aus, darf keinenfalls zu den böotischen und spätgriechischen Monophthongierungen der Diphthonge in unmittelbare Beziehung gesetzt werden. Ist analoger Übergang von αι in ε(ι) auch vor *o*-Laut eingetreten? A priori wäre solcher zwar nicht zu fordern, weil vor *o* das Dissimilationsbedürfnis geringer war, aber doch denkbar angesichts des urgriechischen Übergangs von α in ε und des dorischen von ε in ι (oben S. 334) auch vor *o*-Lauten. Zu einer positiven Antwort fühle ich mich außerstande und begnüge mich vorerst mit einem Hinweis auf die scharfsinnigen Bemerkungen von Danielsson (Eranos 5, 104 ff.). Es fragt sich namentlich, wie man παλεόc für παλαιόc bei Timotheos 90. 120 und ἐωρεῖν für αἰωρεῖν bei Sophokles (OR. 1264 und OC. 1084) beurteilen soll. (Über samisch ἰcέου neben ἰcαίου zuletzt Bechtel bei Collitz III S. 735.)

Göttingen. J. Wackernagel.

1) Vgl. dazu besonders Mayser Gramm. der griech. Papyri 83.

Gibt es ein rein präsentisches Perfekt im Griechischen?

Seit den Ausführungen, die G. Curtius zuerst 1846 in seiner Schrift über die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen, dann in den verschiedenen Auflagen seiner Erläuterungen, und endlich (1876) zusammenfassend in seinem Buche über das griechische Verbum 2, 120ff. dem Perfectum intensivum gewidmet hatte, schien die Frage nach dem Vorhandensein eines solchen insbesondere im homerischen Sprachgebrauch in zweifellos bejahendem Sinne beantwortet zu sein. Auch Delbrück hat es 1879 in seine Grundlagen der griechischen Syntax aufgenommen. Er äußert sich darüber daselbst S. 94 also: "Der Stamm des Perfectums bezeichnet eine mit Intensität vollzogene oder eine vollendete Handlung... es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß man gerade in der sich immer wiederholenden Handlung die Grundbedeutung des Perfectums zu erkennen habe. Der Begriff der vollendeten Handlung dürfte sich aus dem der intensiv vollzogenen Handlung entwickelt haben".

Diesen Standpunkt hat nun aber Delbrück im zweiten, 1897 erschienenen Bande seiner Vgl. Synt. der idg. Spr. in wesentlichen Punkten aufgegeben, indem er (S. 177) bemerkt: "Nach dem, was im vorigen Paragraphen ausgeführt ist, bin ich nicht mehr geneigt, einen intensiven Gebrauch als eine besonders altertümliche Phase des Perfectsinnes anzusehen". Ihm haben sich im großen Ganzen angeschlossen K. Brugmann Gr. Gram.[3] § 548 S. 494, E. Rodenbusch in den IF. 21 (1907) 132 ff. und 22 (1908) 323 und C. Hentze IF. 22, 272 ff. Dagegen halten C. Mutzbauer D. Grdl. d. gr. Tempusl. I (1893) bes. S. 38 f., S. 322/401; II (1909) sowie B. Gerth in der Neubearbeitung der Satzlehre in R. Kühners Ausführlicher Grammatik der griechischen Sprache I (1898) S. 148—150 am intensiven Perfekt fest, und M. Bréal in den Mém. de la linguistique 11 (1899) S. 277 bleibt bei dem Satze, daß das Perfekt "n'était pas autre chose, dans le principe, qu'un présent intensif, un

présent qui affirme avec plus d'énergie", zumal bei "verbes très employés, se rapportant à une opération de nos organes où à un état de l'âme". Basil L. Gildersleeve ferner sagt in seiner zusammen mit Ch. W. E. Miller herausgegebenen Syntax of Classical Greek 1, 100 § 229: "Not to be confounded with this use [of completion] is the survival of the old intensive perfect chiefly in verbs of sound and verbs of emotion" und in den 1903 erschienenen Problems in Greek Syntax schreibt er S. 248: "To the sphere of the present belongs the perfect. Everybody recognizes now that we have to sunder f. i. the onomatopoetic perfect and the emotional perfect from the perfect of completion. And yet it is not so very many years since 'I have set up a yell and therefore am yelling' was gravely put forward as an explanation of the tense of κέκραγα. Few would venture nowadays to explain τέτριγα and δέδια as perfects of completed action". Auch J. Wackernagel in seinen Studien zum griechischen Perfekt (1904) dürfte nach den Äußerungen auf S. 4 und 23 zu den Anhängern des intensiven Perfekts zu rechnen sein, ebenso wie J. Stahl, der auf S. 107 seiner Hist. Gr. d. gr. Verbums (1908) bemerkt: "Wir unterscheiden also eine intensive und eine extensive Vollendung und dementsprechend ein zweifaches Perfektum".

So stehen sich also heute die Ansichten wieder feindlich gegenüber, und es lohnt sich der Mühe, die Gründe nachzuprüfen, die beide Parteien für sich ins Feld führen. Hiebei muß zurückgegriffen werden auf das Programm von R. Kohlmann Über die Annahme eines Perfectum intensivum im Griechischen (Salzwedel 1886); denn Delbrück bekennt, Vgl. Synt. 2, 173, unumwunden, ihm leuchte das Räsonnement Kohlmanns ein, wonach es unwahrscheinlich sei, "daß die Sprache, während sie bemüht war, das Perfekt durch eine Reihe in ihrer Gesamtheit charakteristischer Bildungsmittel als ein eigenes Tempus mit eigener Bedeutung (der vollendeten Handlung) herauszubilden und von den übrigen Tempora zu unterscheiden, ohne irgend welchen ersichtlichen Grund die verwirrende Inkonsequenz begangen haben sollte, in eine Reihe nach ihrer Form deutlich ausgeprägter Perfekte die Bedeutung desjenigen Tempus (des intensiven Präsens) hinüberzunehmen, von dem sie gerade eine Trennung des Perfekts nach Form wie Bedeutung erstrebt und erreicht hatte, so daß selbst bisweilen

dieselbe Perfektform desselben Verbums die perfektische und die intensiv präsentische Bedeutung in sich vereinigen konnte".

Ich gestehe nun ebenso offen, daß mir diese Betrachtungen durchaus nichts Zwingendes an sich zu haben scheinen und daß sie nach meinem Dafürhalten viel zu allgemein sind, um die mit starken Gründen verschanzte Curtiussche Lehre über den Haufen zu werfen und als Unterbau für die entgegengesetzte Auffassung zu dienen. Kohlmann faßt die Sache zu einseitig logisch vom Standpunkt des modernen Systematikers aus an und stellt sich den Vorgang zu sehr nach Art einer bewußt wirkenden Absicht vor. Was soll es heißen, daß die Sprache bemüht war, Perfekt und Präsens zu sondern? Dieser Unterschied, der überdies erst in der hellenistischen Zeit mit der Ausbildung eines historischen Perfekts zu wirklicher Schärfe gediehen ist, hat sich eben ganz unwillkürlich durch leise Übergänge hindurch gemacht, bei der sich 'die Sprache' lediglich gar nichts dachte; einen vorstellbaren Weg werden wir später zu zeichnen versuchen. Daß dabei alte Bedeutungen neben allmählich neu heraufwachsenden bestehen blieben, hat doch für den mit dem Entwickelungsgedanken vertrauten Menschen unserer Tage nichts irgendwie Auffallendes an sich: um zu schweigen von dem Gebiete der Natur, die uns z. B. in der Geologie die Einsprengung älterer Schichten in jüngere oder in der Zoologie bei höheren Lebewesen Überlebsel von tieferen Stufen her an die Hand gibt, so bietet ja die Kulturgeschichte auf Schritt und Tritt Belege für die Verträglichkeit von Früherem und Späterem in Hülle und Fülle dar, und wer wollte die großen sozialen Gebilde etwa der Familie, der Gesellschaft, des Staates, der Religion und Kunst erfassen ohne den Hilfsbegriff des Rudiments? Jede rückwärts strebende Forschung wird dankbar für sie sein als für Leitfossilien, die uns ein Stück des Pfades weisen, und sich hüten, sie durch rationalistische Umdeutung und Vergewaltigung wegzuschaffen. In der Sprache besonders bewährt sich diese Anschauungsweise vorzüglich in der Lehre vom Bedeutungswandel, dessen Eigentümlichkeit ja eben darin besteht, daß die älteren Bedeutungen durch die aus ihnen emporkeimenden jüngeren nicht notwendig verdrängt werden, sondern sich lebenskräftig forterhalten können. Durchaus treffend bemerkt Curtius Verbum 2, 159: "Es ist nicht selten ebenso möglich, daß uralte Triebe in einem Gebrauche

sich fortsetzten, wie daß jüngere wirkten". Wer Inkonsequenzen so tragisch nehmen wollte wie Kohlmann und sich mit ihm von ihnen zu sprachgeschichtlichen Schlüssen bestimmen ließe, der müßte sich zum Objekt seiner Studien lieber ein künstlich konstruiertes Erzeugnis wie Esperanto als eine natürlich gewachsene Sprache wählen.

Stünde so nur Räsonnement gegen Räsonnement, so wollte das nicht viel besagen. Allein es lassen sich gegen Kohlmann konkretere Einwände erheben. Nach S. 8 seiner Abhandlung ist bei der Betrachtung des Perfekts vom Aorist auszugehen, und zwar gerade deshalb, weil bei ihm die Reduplikation nur unterstützend, nicht notwendig sei. Klingt schon dieser Schluß verwunderlich, so steigert sich das Erstaunen des Lesers, sobald er auf S. 10 vernimmt: "Wenn die im Aorist bei Homer sporadisch auftretende, in alter Zeit aber offenbar [?] gewöhnlichere Reduplikation mit ε den eigentümlichen Begriff der Aorists zu verstärken bestimmt war, so werden wir auch in dem Perfektum, in dem dies Mittel zur Regel geworden ist, zunächst eine aoristische Handlung zu erblicken haben [?]. Notwendig schien dieses Mittel hier umsomehr, als viele Verbalstämme zur Ausprägung nicht des Aorist-, sondern des Präsensbegriffes verwendet wurden und mithin auch nicht fähig waren, an sich die aoristische Handlung zu bezeichnen. So [?] ward die Reduplikation mit ε zum allgemeinen Kennzeichen des Perfektum, und gerade dieser Umstand ließ dieselbe vermutlich von den Aoristen, unbeschadet der Bedeutung, mehr und mehr zurücktreten". Dieser Beweisführung vermag ich nicht zu folgen. Entschieden bestreiten aber und als eine petitio principii bezeichnen muß ich es, wenn der Verfasser fortfährt mit der Behauptung, das Perfekt unterscheide sich so vom Aorist, daß es nicht bloß, wie dieser, den Abschluß [bezw. wohl den Eintritt] der Handlung, sondern auch noch den darauffolgenden Zustand enthalte. Darnach wäre also κέκραγα "ich habe ein Geschrei erhohen und bin nun darin", mit anderen Worten, das intensive Perfektum wäre aufgebaut auf dem ingressiven Aorist: (so auch Brugmann K. vgl. Gr. S. 535.) Es wäre lehrreich, zu erfahren, wie sich diese (schon durch das Fehlen des Aoristes mancher Verben wie ἔλπομαι — ἔολπα gefährdete und bereits von Gerth a. a. O. S. 149 als gekünstelt bezeichnete) Voraussetzung Kohlmanns psychologisch erklärt. Sollte etwa noch die Annahme Ph. Buttmanns nach-

spuken, die dieser hervorragende Gräzist im ersten Bande seiner Ausf. Gr. Sprachl. S. 368 also ausgedrückt hat: "Der Aorist, ... insbes. die dritte Person desselben, ist der Naturlaut des Verbs". Dann hätte sich Kohlmann nur auch an die zumal für die damalige Zeit überraschend verständigen Ausführungen desselben Gelehrten halten sollen, die seitdem zwar mannigfach besonders von G. Curtius (Tempp. und Modi S. 219; Verbum 1, V) wiederholt, selten aber in ihrer vollen Tiefe und Bedeutsamkeit ergriffen und beherzigt worden sind, und die darauf hinauslaufen, daß es das Bedürfnis ist, was die Sprache geschaffen hat. Auf das Verbum angewendet heißt dies, daß wir uns nicht von der uns eingebläuten Schulgrammatik zu dem Irrtum verführen lassen dürfen, die griechischen Zeitwörter hätten sich historisch in derselben Reihenfolge des sog. a verbo gebildet, wie wir sie als Knaben aufsagen müssen. Im System schnurren wir freilich herunter θαρσῶ ἐθάρσησα τεθάρσηκα, d. h. es folgt auf das Präsens der Aorist und auf den Aorist das Perfekt. Aber wer bürgt uns dafür, daß nicht in Wirklichkeit gelegentlich das Perfekt zuerst durch die Forderung des Lebens ins Dasein gerufen wurde, sich daran etwa der Aorist anschloß und endlich das Präsens nachkam, so daß es dann freilich für den ordnenden Systemtrieb leicht war, die umgekehrte Reihenfolge herzustellen? Sehr mit Recht bemerken Hanns Oertel und Edw. P. Morris, von denen der letztere in seinen Principles and methods of Latin syntax diesen Gedanken schon 1901 bis ins einzelne durchgeführt hat, in ihrer lesenswerten Examination of the theories regarding the nature and origin of indoeuropean inflection (Harvard-Studies in Classical philology 16, 93): "it must be remembered that paradigms do not always start with nominatives and presents". Übrigens hatte schon Buttmann 2, 20 (augenscheinlich übertreibend) das Präsens für eine abgeleitete Form erklärt und 2, 48 darauf aufmerksam gemacht, daß von manchen Verben keine Präsentien gebildet werden; wenn er hinweist auf δεῖσαι, τλῆναι, πέφνε, ἄνωγα, so ließe sich jetzt für Homer mit Hilfe von Gehrings Index eine zahlenmäßige Berechnung aufstellen, die sicherlich manches Interessante zutage fördern würde; beispielsweise finden wir hier nur βέβρυχεν, βεβρυχώς, βεβρύχει und sind die Formen von ἄρηρα (ebenso wie die des Aoristes ἤραρον) reichlich belegt, während uns vom Präsensstamm nur das Imperf. ἀράρισκε einmal ent-

gegentritt ξ 23; ebenso fehlt zu βεβρωκώς und βεβρώσεται das Präsens bei Homer und erscheint erst viel später. (S. a. I. Stender Beitr. z. Gesch. d. gr. Perf., Progr. München-Gladbach 1, 1883 S. 6.) Auf dieselbe Erscheinung hat für das Verhältnis von ὄδωδα-ὄζω hingewiesen R. Fritsche Über griech. Perf. mit Präsensbed. in den Sprachw. Abh. aus G. Curtius' Gramm. Ges. S. 53, der S. 54 auch bemerkt, daß ἀκάχημαι und ἀλαλύκτημαι kein Präsens besitzen. Eine merkwürdig schwankende und von seiner sonstigen Treffsicherheit zu ihren Ungunsten abweichende Stellung nimmt J. Classen ein in seinen bekannten Beobb. ü. d. hom. Sprachgebr. Frankf. 1867, wo er S. 96 das Präsentische mancher Perfekta betont, S. 97 aber dann doch wieder in völlig willkürlicher Weise bei Defektiven wie ἀδηκώς, ἀρημένος, λελιημένος, τετιηώς und τετιημένος einen frühzeitigen Verlust des Präsens vermutet und angesichts anderer wie κεχανδώς geheimnisvoll bemerkt, zu ihrem Verständnis bedürfe es "einiger Reflexion". Noch deutlicher tritt seine Verlegenheit zutage, wenn er S. 97/98 gesteht, eine Reihe von Ausdrücken für menschliche oder tierische Stimmen bieten eine "eigentümliche Erscheinung, deren Erklärung sich nicht so leicht ergibt" und endlich mit einer an ihm sonst ganz ungewohnten Dunkelheit hinzufügt: "Ich vermute, daß in allen jenen Perfekten die unwandelbare Gesetzlichkeit des Naturlautes, wie er einmal in die Organe der Stimme gelegt ist und stets sich gleichbleibt, angedeutet ist". Welch sonderbare Umwege sind da doch eingeschlagen, damit am Ende so verständige und bei unserer Auffassung an der Heerstraße liegende Übersetzungen gefunden werden wie auf S. 98: "heftiges Geschrei", "anbellen", "ungestümes Geschrei", "belfernd" und S. 99 "Angstgeschrei". Sie sprechen laut für die Ursprünglichkeit des intensiven Perfekts, die überdies eine Stütze findet in anderen Sprachen, wie denn z. B. A. Fr. Pott in seinem immer noch unentbehrlichen Buche über die Doppelung, Lemgo-Detmold 1862, S. 131 aus dem Cree anführt: "Some verbs have only the intensive (r e p e t i t i v e) form". Daß umgekehrt hinwiederum das Perfekt stets auf einen engeren Kreis beschränkt war und von manchen Verben bis in die späteste Gräzität hinein nie gebildet wurde, ist eine allbekannte Tatsache. Wo es aber in Blüte stand, da mag es leichthin in solchen Fällen, in denen der Sinn des Wortstammes oder der Zusammenhang der Rede eben seine Aktion erheischte,

den Ausgangspunkt für die ganze Verbalreihe abgegeben haben. Buttmann scheut sich nicht (2, 20) zu sagen — freilich, wie es scheint, nicht recht übereinstimmend mit seiner oben angeführten Äußerung — vieles führe darauf, "daß der Aorist überhaupt eine von dem Bedürfnis herbeigeführte, durch Abkürzung und allmähliche Abänderung entstandene Modifikation des Perfekts ist". Neuestens hat wieder Rodenbusch IF. 22, 325 die Vermutung geäußert, das Perfekt möchte älter sein als der Aorist. Natürlich wird man in diesen Fragen indogermanischer Verbalchronologie schwerlich über die glottogonische Hypothese hinauskommen und sich nicht vermessen wollen, den oft sicherlich sehr verwickelten und in mannigfachen Richtungen und Gegenrichtungen verlaufenen Gang der Entwickelung aufzudecken; auch wird es geraten sein, mehr zu individualisieren und sich vorsichtig dahin zu entscheiden, daß es je nach den wechselnden Umständen ein größeres oder geringeres Maß von Berechtigung zu haben scheine, wenn man annehme, es sei bald dieser, bald jener Aktionsstamm der ursprünglichere gewesen.

So hat sich denn auch Delbrück, trotz seiner im ganzen zustimmenden Haltung, nur teilweise auf den Boden der Kohlmann'schen Ausführungen gestellt, indem er (2, 177) erklärt: "In diesen Worten ist mit Recht hervorgehoben, daß der Grundbegriff des Perfektums nicht eine Aktion, sondern den Zustand eines Subjekts enthält. Dagegen könnte der Satz über die mitbezeichnete (involvierte) Handlung den Irrtum erwecken, als beruhe das Perfektum in irgend einer Weise auf dem Aorist".

Wenn er nun aber fortfährt: "Tatsächlich enthält die mitbezeichnete Handlung die Aktion der Wurzel, und diese trifft ja allerdings, insofern sie punktuell ist (was meistens der Fall ist), mit der des Aorists zusammen", so weiß ich nicht, ob wir dadurch viel gewonnen haben, denn einmal führen die Schlußworte praktisch auf dasselbe hinaus, und ferner ist es mehr als zweifelhaft, ob wir auch fürderhin das Recht haben, uns den Aufbau der Wortabwandlung in der Weise der Boppschen Agglutinationstheorie vorzustellen. Je mehr wir uns gewöhnt haben, bei der Frage nach der Entstehung des Satzes auszugehen von dem Gedanken, daß wir in ihm in erster Linie die Zerlegung einer Gesamtvorstellung in ihre Einzelbestandteile erblicken müssen, und daß die analytischen Gesichtspunkte die synthetischen überwiegen, desto mißtrauischer sind wir gegen die 'Wurzeln'

geworden; was aber vollends das punktuelle ihres Wesens anbetrifft, so werden wir dabei leicht an Buttmanns feines Urteil denken (1, 369): "Unser grammatisches Altertum ist ein mythisches". Im übrigen sei zu rascher Orientierung über diese die bisherige Art sich die Dinge zurechtzulegen, gerade umkehrende Betrachtungsweise und bes. über O. Jespersens Hypothese vom sentence-word und sound-continuum nunmehr verwiesen auf die schon oben angezogene Abhandlung von H. Oertel und E. P. Morris (bes. S. 66 ff. 105 ff.), deren Grundanschauungen auch von F. N. Fincks die synthetischen Bestandteile der Satzbildung stärker betonenden Ausführungen in dessen Schrift D. Aufg. u. Glied. d. Sprachw., Halle 1905, nur unwesentlich betroffen werden.

Nachdem wir so versucht haben, die Kohlmannsche Auffassung zu entkräften, das griechische Perfektum bezeichne von Anfang einen auf einer aoristischen (bezw. nach Delbrück punktuellen) Vorhandlung beruhenden Zustand, tritt an uns die Frage heran, ob wir nicht positive Hinweise für die Curtiussche Aufstellung beizubringen vermögen, wonach es außer dieser Gattung auch noch eine andere — möglicherweise ältere — gibt, der jenes Moment der Vorhandlung nicht innewohnt und die wir deshalb als intensives, reines Zustands- oder präsentisches Perfekt gelten lassen dürfen. M. E. lassen sich nun wirklich so starke Gründe hierfür geltend machen, daß der zu erreichende Grad der Wahrscheinlichkeit nahezu an Gewißheit heranreicht.

Was zunächst die Form betrifft, so deutet das besonders von G. Mekler in seiner Dorpater Inauguraldissertation 1887 S. 45 ff. behandelte Nebeneinander von thematischen und unthematischen Formen wie ἄνωγα — ἀνώγω, γέγωνα — γεγώνω, μεμηκώς — ἐμέμηκον, πέφῡκα — ἐπέφῡκον usw. auf enge Zusammengehörigkeit beider Tempusreihen hin; auch Bildungen wie βεβρώθοις Δ 35 führt Gehring, wenngleich mit einem Fragezeichen, neben βεβρωκώς und βεβρώσεται auf.

An zweiter Stelle ist, wenigstens für das im engeren Sinne so genannte intensive Perfekt, anzuführen die Reduplikation. Wie Fritz Schultze Psychol. d. Naturvölker, Leipzig 1900, S. 74 zeigt, gleichen sich Kinder und Wilde in ihrer Vorliebe für dieses naiv-plastische Darstellungsmittel, das zum ältesten Besitze menschlicher Ausdrucksfähigkeit gehört, ja bis auf die Sprache der Tiere, zumal der Vögel, zurückweist. Auch nach R. Meringers Versuch einer mehr physiologischen Deutung der

Kinderreduplikation (Aus d. Leb. d. Spr. 1908, 216) ist nicht zu bezweifeln, daß sie ausgesprochen imitativ, desiderativ, intensiv, frequentativ, kausativ (vgl. λελαθεῖν) usw. wirkt. So drückt im Hebr. das Piel aus die Gewalt, den Eifer, die Fertigkeit, die schnelle Wiederholung, ähnlich im Äthiopischen die mehrfache Setzung der Wurzelsilbe Wiederholung, Gewalt, Eifer und außerdem noch, was für uns besonders wichtig ist, die Völligkeit der Handlung; im Arabischen erscheint sie schallnachahmend, wozu man fürs Griechische außer Fällen wie ὀλολύζω beiziehe auch die auf die abgekürzte Reduplikation gemünzte Bemerkung in Apoll. Lex. 108, 8 λελακυῖα· κατὰ μίμηcιν τοῦ ἤχου πεποίηται ἡ λέξιc. Von den in Betracht kommenden Verben nennt Pott vorzüglich die des Wankens und Schwankens, des Zitterns, Rollens und Hinundhergehens, der zuckenden Bewegung des Lichtes (vgl. μαρμαίρω, πορφύρω, παμφαίνω), des Tröpfelns, Quellens, Sprudelns, Sprengens, Klopfens, Peitschens, Schlagens, Streichelns, Schabens usw. Dem entspricht in weitgehendem Maße die Liste, die Curtius Verbum 2, 153 aufstellt: es sind vornehmlich Bezeichnungen des Tönens, des Sehens, des Riechens, der Geberde, des Affekts, wozu aus der Einteilung Delbrücks Vgl. Synt. 2, 192 ff. noch bes. die der Bewegung hinzuzufügen sein dürften, etwa mit der Anm. von Lobeck zu Soph. Aj. zu v. 380 "verba, quae motum crebrum et quasi coruscantem demonstrant, reduplicationem tanquam propriam notam continuatae actionis recipiunt". Mit Recht macht Curtius Verbum 2, 157 darauf aufmerksam, daß alle diese Perfekte intransitiv gebraucht werden und überwiegend zuständlich sind. Schon Buttmann fiel es 2, 83 auf, daß so viele aktive Perfekte neben mediopassiven Präsentien stehen (vgl. ὄλωλα, cέcηπα, πέφηνα zu ὄλλυμαι, cήπομαι, φαίνομαι) und er spricht 2, 87 von ihrem "immediativen" Sinn und "leidenden Verhalten". Es ist mir nicht klar geworden, wie Rodenbusch, der diese (übrigens von Pott a. a. O. 131 auch aus dem Fidschi angeführte) Tatsache IF. 22, 325 ebenfalls beleuchtet, sie als Stütze verwerten konnte für seine Bekämpfung des reinen Zustandsperfekts. Ganz charakteristisch aber ist es, daß Buttmann für κέκρᾱγα und andere Schallverben auf seine Ableitung aus dem Perfekt der Vollendung einfach verzichtet und daß seine sämtlichen Nachfolger ohne Ausnahme die Vorhandlung als jedenfalls zunächst nebensächlich, den (nach ihrer Ansicht daraus entwickelten) Zustand aber als an-

fänglich ausschlaggebend bezeichnen müssen; überaus lehrreich sind hier die größtenteils vorzüglichen Übersetzungen, die Delbrück Vgl. Synt. 2, 178 ff. unter dem Titel "Perfektum des erreichten Zustandes" bietet. Die Erreichung verschwindet fast bei allen spurlos in der Versenkung, der Zustand aber ist so gut wie stets mit scharfer Deutlichkeit wiedergegeben. Rodenbusch urteilt IF. 22, 324, daß in der überwiegenden Masse von Perfekten zwei Vorstellungen zusammenfließen: 1) die untergeordnete der abgeschlossenen Handlung; 2) die dominierende des sich daraus ergebenden Zustandes. S. 329 bemerkt er, daß das griechische Perfekt einen Doppelcharakter an sich trage und daß auch da, wo es historisches Perfekt geworden sei, doch immer die Beziehung auf die Gegenwart durchschlage. Sehr hübsch und treffend redet er von der "Herstellung eines geistigen Bandes zwischen vergangenem Ereignis und der Gegenwart des Sprechenden". Machen schon die von uns als intensive oder als reine Zustandsperfekte gefaßten Bildungen Buttmann und seinen Anhängern die größten Schwierigkeiten, um die sie sich nur mit künstlichen Umdeutungen oder auch halben Zugeständnissen herumwinden können, so sind ganz fatal für sie die sog. Präteritopräsentien, von denen einige wohl sicher schon indogermanisch waren, also z. B. ai. *vēda*, griech. οἶδα; got. *wait*; ai. *īśē*, got. *aih*; lat. *ōdī* und *meminī*, bei dem besonders schwer der isolierte Imperativ *mementō* wiegt, u. a. m. Es scheint mir durch nichts zu beweisen, daß hier, wie Brugmann K. vgl. Gram. S. 566 und Rodenbusch IF. 22, 324 annehmen, die Erinnerung an die Vorhandlung geschwunden gewesen sei. Das steht im Widerspruch mit dem altertümlichen Bau dieser Verben, dem die Ursprünglichkeit der Bedeutung entsprechen wird, ebenso wie mit dem Entwickelungsgang, den das griechische Perfektum überhaupt genommen hat: nach Stender Beitr. 1, 14 ist diese so verlaufen, daß das intensive (bezw. rein zuständliche) Perfekt, immer mehr ab und das auf der Vorhandlung beruhende immer mehr zunahm, eine Beobachtung, die sich nach S. 16 schon an den jüngeren Büchern der Ilias und an der Odyssee gegenüber den älteren Teilen der Ilias machen läßt, bis endlich in der alexandrinischen Zeit auch das griechische Perfekt den Weg des italischen, keltischen und germanischen zurückgelegt hatte und geradezu beim historischen Perfekt angelangt war. Dies ist eine untadlig gerade Linie, während die ent-

gegengesetzte Annahme uns dazu nötigt, zuerst die Vorhandlung bis zum Nullpunkt ab- und dann wieder bis zur Vorherrschaft anschwellen zu lassen. Auch bei Verben wie ἧμαι, κεῖμαι und den, wie Delbrück Vgl. Synt. 2, 202 meint, vermutlich aus Perfekten entstandenen, ἵκω und οἴχομαι ist doch von einer Vorhandlung nicht das Geringste zu spüren, ja, der Umstand, daß sie keinerlei Ansatz zur Bildung eines Aoristes verraten, macht das ehemalige Vorhandensein einer solchen unwahrscheinlich. Unmittelbar an sie schließen sich reduplizierte Verben an wie βέβρῑθα, γέγηθα, εἴωθα, ἔοικα, μέμηλα, μέμονα, πέφρῑκα, κέκρᾱγα usw. bei denen keine Spur von Vorhandlung nachzuweisen ist. Ein ausführliches Verzeichnis findet man z. B. bei Stender Beitr. 2 (1884) S. 3 f. Wenn Brugmann K. vgl. Gram. S. 566 erklärt, weder der Indikativ des Perfekts selbst, noch auch das davon abgeleitete Augmentpräteritum, das sog. Plusquamperfektum, noch auch die dazugehörigen Modi geben einen Anhaltspunkt für die Entscheidung der Frage, ob das Zustands- oder aber das Vollendungsperfekt ursprünglicher sei, so wird m. E. doch unbefangene Erklärung vornehmlich einer Anzahl von homerischen Stellen mit zwingender Gewalt auf die erstere Annahme hindrängen. Dafür möchte ich folgendes geltend machen: Fürs erste die Anwendung des Perfekts bei der Angabe von seelischen Stimmungen, in den Schilderungen von Ländern, Völkern, Kleidern, Waffen usw., oder auch in Sätzen, die ein Gleichnis, eine Lebensregel o. ä. enthalten und darum vollkommen auf der Stufe eines reinen Präsens stehen; (ausführlich handelt hievon Herm. Warschauer De perf. ap. Hom. usu. Diss. Vratislaviensis, Posn. 1866, S. 31 f.). So lesen wir Il. 17, 175 οὔτοι ἐγὼν ἔρριγα μάχην οὐδὲ κτύπον ἵππων: "es ist nicht meine Art zu fürchten"; Od. 7, 72 οἵ μίν ρα θεὸν ὣς εἰσορόωντες δειδέχαται μύθοισιν, ὅτε στείχῃς' ἀνὰ ἄστυ "die sie wieder und wieder (iterativ) oder ehrfurchtsvoll (intensiv) begrüßen, wenn sie allemal durch die Stadt schreitet ("who bow to her"); Od. 5, 412 ἀμφὶ δὲ κῦμα βέβρυχεν ῥόθιον, λισσὴ δ'ἀναδέδρομε πέτρη "rings braust (immerfort oder mächtig) die Woge und ein glatter Fels springt (trotzig) in die Höhe". Auch in einer geographischen Zustandsbemerkung wie Od. 1, 23 Αἰθίοπας, τοί διχθὰ δεδαίαται wäre es sinnlos, mit Vorhandlung zu übersetzen "die (einmal) in zwei Hälften geteilt worden sind", statt "die (von jeher) in zwei Hälften geteilt sind, wohnen". Oder wie sollte Il. 2, 90 αἱ

μέν τ' ἔνθα ἅλις πεποτήαται, αἱ δέ τ' ἔνθα im Gleichnis anders verstanden werden als: (wie Schwärme einherziehen (εἶσι durativ) von dichtgescharten (ἁδινάων) Bienen, die ... immer neu kommen (ἀεὶ νέον ἐρχομενάων — iterativ); traubenförmig fliegen sie (πέτονται) über den Frühlingsblumen: die einen flattern (πεποτήαται) dahin genug und die andern dorthin ... so ... gingen sie abteilungsweise zur Versammlung"; treffend Rich. Loebell Quaestt. de perf. hom. forma et usu, diss. Lips. 1876, S. 65 de "avibus, quae pro sua natura semper circum flores volitant". Es wäre ein Mangel an ästhetischem Gefühl, hier in dem πεποτήαται eine Vorhandlung suchen zu wollen, wo wir doch in ihm handgreiflich ein Mittel liebevoller Kleinmalerei haben, durch welches das πέτονται hübsch auseinandergelegt wird; Il. 12, 287 λίθοι πωτῶντο θαμειαί wird eine ähnliche Wirkung durch eine abweichende Intensiv- oder Frequentativbildung erreicht. Bei einem Verbum wie ἀλάλημαι "treibe mich (im Zickzack) umher, im Stromerdeutsch "bin auf der Walze", ist es nach meiner (vollständigen) Nachprüfung der homerischen Stellen (an der Hand von Gehring S. 39) ganz unmöglich, irgend etwas Nichtzuständliches herauszukonstruieren, selbst wenn man sich noch so große Mühe gibt und allen Scharfsinn spielen läßt: ich führe an Od. 11, 167 αἰὲν ἔχων ἀλάλημαι ὀϊζύν "immer Leid hegend bin ich auf der Irrfahrt"; oder Od. 15, 10 Τηλέμαχ', οὐκέτι καλὰ δόμων ἄπο τῆλ' ἀλάλησαι" T., nicht mehr schön ist's, daß du von Hause weg (die Kreuz und Quer) in die Ferne schweifest", oder Od. 3, 72 ὦ ξεῖνοι, τίνες ἐστέ; πόθεν πλεῖθ' ὑγρὰ κέλευθα; ἤ τι κατὰ πρῆξιν ἢ μαψιδίως ἀλάλησθε, οἷά τε ληιστῆρες, ὑπεὶρ ἅλα, τοί τ' ἀλόωνται "woher befahrt ihr die feuchten Pfade, etwa in Ausübung eines Gewerbes, oder aber treibt ihr euch zwecklos herum, wie Seeräuber ..., die umherfahren"; zwischen Perf. und Präs. ist kein merklicher Unterschied. Bei einem Perfekt wie τέθνηκα scheint mir mehreres dafür zu sprechen, daß es zunächst rein zuständlich zu fassen ist, u. a. das regelmäßige Fehlen des ἀπό, das im Präsens ἀποθνῄσκω und im Aorist ἀπέθανον mit Vorliebe hinzutritt und den inkohativen bezw. ingressiven Sinn verstärkt (vgl. auch ἀπόλλῡμι : ὄλωλα). Besonders deutlich gemacht wird das Zuständliche durch die Hinzufügung von Bestimmungen, die eine Dauer ausdrücken, z. B. Il. 4, 11 τῷ δ' ... Ἀφροδίτη αἰεὶ παρμέμβλωκε καὶ αὐτοῦ κῆρας ἀμύνει, was bei natürlicher Deutung nur heißen kann "sie steht ihm immer (kraftvoll) zur Seite

und wehrt die Keren ab". 23, 648, ὥς μεν αἰεὶ μέμνηςαι ἐνηνέος οὐδέ cε λήθω τιμῆς. 21, 206, οἵ ῥ' ἔτι παρ' ποταμὸν πεφοβήατο "die noch auf der Flucht waren" (so Delbrück selbst Vergl. Synt. 2, 183f., mit dem bezeichnenden Zusatz "ἔτι auffallend"). Dafür, daß ἕςτηκα eigentlich bedeutet "ich stehe" und dann erst "ich habe mich gestellt", ließe sich manches anführen: einmal gehört es zu dem oben besprochene Grundstock uralter Bewegungswörter, sodann wird es oft gebraucht von leblosen Gegenständen (vom Becher, Dreifuß, Schiff, Stein, Pfahl, Grabenrand, von der Säule, von Speeren usw., Stender, Beitr. 1, 7) und endlich kann vorausgreifend hingewiesen werden auf die Nebenmodi.

Von ganz besonderer Bedeutung ist das Präteritum zum Perfektstamm, das wieder zweierlei, einen Zustand und eine Handlung ausdrücken kann, wobei der erstere entweder rein als solcher oder aber aus einer Vorhandlung entsprungen erscheinen mag.

Hier habe ich wiederum an der Hand von Gehrings Index einige Zeitwörter vollständig durchgeprüft und zwar, was bei solchen Untersuchungen besonders wichtig ist, unter genauer Berücksichtigung des weiteren Zusammenhangs und des Reflexes, den die gesamte Situation auf sie wirft. Ich beginne mit (ἐ)βεβήκειν. Bei diesem konnte ich folgende Bedeutungen unterscheiden: 1) zuständlich: a) war da, stand z. B. Il. 17, 137 Αἴας περὶ Πατρόκλῳ ἥρωι βεβήκειν vgl. 131 f. Αἴας δ' ἀμφὶ Μενοιτιάδῃ ... ἑςτήκειν; an sich, wenngleich augenscheinlich gezwungener, auch denkbar mit Vorhandlung: "hatte um ihn herum Posto gefaßt". Dagegen jeder Zweifel ausgeschlossen, 16, 777 ὄφρα (solange als — Dauer) μὲν ἠέλιος μέςον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκειν, τόφρα μάλ' ἀμφότερων βέλε' ἥπτετο, πῖπτε δὲ λαός (solange stand . . . hafteten, sank dahin" — Dauer); b) war weg Od. 3, 410 ἀλλ' ὁ μὲν ἤδη κηρὶ δαμεὶς Ἄϊδοςδε βεβήκειν "aber er von der Kēr erlegt war schon fort hinab in den Hades": so kann man im Hinblick auf das bekannte παρῆςαν εἰς Σάρδεις ganz gut übersetzen; doch ist zuzugeben, daß jedenfalls für unser Sprachgefühl hier "er war schon in den Hades hinabgegangen" natürlicher klingt (also mit Vorhandlung). 2) Als Ausdruck eines Vorgangs oder einer Handlung; a) kursiv: 'schritt dahin', z. B. Od. 17, 26 Τηλέμαχος δὲ διὰ σταθμοῖο βεβήκειν κραιπνὰ ποςὶ προβιβάς "schritt durch die Stallung dahin gewaltig mit den Füßen Schritt um Schritt nehmend" (intensiv und frequentativ zugleich). Il. 13, 156 Δηΐφοβος μέγα φρονέων ἐβεβήκειν oder 9, 296 Hektor βροτολοιγῷ ἶςος

Ἄρηι μέγα φρονέων ἐβεβήκειν oder 20, 161 Αἰνείας . . . ἀπειλήσας ἐβεβήκειν . . . νυστάζων κόρυθι βριαρῇ oder 22, 21 Achilleus μέγα φρονέων ἐβεβήκειν ὥσθ' ἵππος ἀεθλοφόρος σὺν ὄχεσφιν, ὅς ῥά τε ῥεῖα θέῃσι τιταινόμενος πεδίοιο· ὣς Ἀχιλεὺς λαιψηρὰ πόδας καὶ γούνατ' ἐνώμα: ich habe diese Beispiele aus einer sehr großen Anzahl herausgesucht, weil ich (gegen Delbrück Vgl. Synt. 2, 198) glaube, daß man an ihnen noch sehen kann, wie die intensive Färbung nachwirkt. Aber auch sonst habe ich den Eindruck gewonnen, daß sich vielfach etwas Gesteigertes bemerkbar macht, ein Stolzieren, Paradieren, etwas Hoheits- und Würdevolles, wie dies ja bei dem ritterlich-konventionellen Gepräge dieser Junkerpoesie nicht eben verwunderlich ist, und wenn Kohlmann (im Programm von Salzwedel 1886 S. 13) Warschauers [a. u. O. S. 19] "gradus aeterni roboris plenos" mit der Bemerkung abtun will, daß es sich ja nicht immer um Götter oder Göttinnen handle, so ist darauf zu erwidern: erstens, daß diesen die Heroen und Heroinen doch nicht gerade gar so fern stehen, und zweitens aber, daß Warschauer (S. 20) auch recht verständiger Weise noch andere Abtönungen zur Wahl stellt und zwar, indem er spricht sowohl "de pugnatoribus ad bellum fortiter animoseque procedentibus", sozusagen mit Schritten eines Niebesiegten, als auch von Gelegenheiten, "ubi maturato erat opus". Letztere Erklärung könnte man wohl auch anwenden auf Od. 15, 464 ἤτοι ὁ καννεύσας κοίλην ἐπὶ νῆα βεβήκει; b) initiv oder terminativ: "brach auf" oder "traf ein", z. B. Il. 17, 706 αὐτὸς δ' αὖτ' ἐπὶ Πατρόκλῳ ἥρωι βεβήκειν, στῆ δὲ παρ' Αἰάντεσσι θέων "er selber aber faßte wieder (entschlossen) Posto über dem Helden Patroklos und zu den Ajanten trat er laufend"; dabei ist besonders lehrreich die Vergleichung mit dem unter 1a angeführten andersartigen βεβήκειν Il. 17, 137, dem ein ἑστήκειν entspricht. Vor allem aber sind für uns die Fälle wichtig, in denen das Perfektpräteritum ganz unverkennbar in einer die Erzählung fortführenden Weise steht, ein recht verbreiteter Typus, für den nur genannt sei Il. 1, 221 ἡ δ' Οὔλυμπόν δε βεβήκει "sie aber schritt fort zum Olympos". Wenn Delbrück a. a. O. sagt, diese Form werde so gut wie an allen Stellen wie das Imperfekt eines iterativen Präsens gebraucht und male eine in Schritten (Absätzen) sich vollziehende Bewegung, oder auch, man komme gelegentlich auf den Gedanken, sie sei aoristisch, so weiß ich nicht, wie er diese Äußerungen mit seiner

Definition des Perfektstammes als des Ausdrucks für den erreichten Zustand in Einklang setzen will. Zwar meine ich, daß wir auf die (nach Warschauer a. a. O. S. 19 schon von Heyne eingeführte) aoristische Färbung verzichten können, insofern im Griechischen ähnlich wie im Germanischen das Imperfektum durch alle Phasen hindurch dem idg. Gebrauch weit treuer geblieben ist als im Lateinischen und unendlich oft in der Erzählung weiterführende Handlungen gibt. Dagegen begrüßen wir dankbar sein Zugeständnis, daß wir mit dem Perfekt des erreichten und dem des reinen Zustandes nicht glatt durchkommen, weil wir glauben, daß wir unbedingt auf einen wenigstens in seinen Ursprüngen intensiven (oder iterativen) Sinn zurückgeworfen werden. Dasselbe gilt von anderen Verben, z. B. ὠρώρει (ὀρώρει), das nicht nur einen Zustand bezeichnet (mit oder ohne Vorhandlung) etwa Il. 18, 498 νεῖκος . . . ὠρώρει . . . ἐνείκεον . . . εὔχετο . . . ἀναίνετο . . . ἵεσθην . . . ἐπήπυον . . . ἐρήτυον . . . ἧατ' . . ., ἔχον . . . ἤισσον . . . δίκαζον . . . κεῖτο, also vielleicht 'hatte sich erhoben', eher aber noch 'tobte' bedeutet, sondern das auch eine neue Handlung einleitet, so in der bekannten Handlung "hereinbrach (mit Macht, wie es in südlichen Breiten der Fall ist) die Nacht", z. B. Od. 5, 294 σύναγεν . . . ἐτάραξε . . . ὀρόθυνεν . . . κάλυψεν . . . ὀρώρει δ' οὐρανόθεν νύξ . . . ἔπεσον. Nun hat freilich Brugmann K. vgl. Gram. S. 576 eine andere Erklärung gegeben, indem er Il. 4, 492 τοῦ μὲν ἅμαρθ', ὁ δὲ Λεῦκον βεβλήκει βουβῶνα übersetzt: "ihn fehlte er; doch dem Leukos saß sein Geschoß in den Weichen". Diese Wiedergabe unterliegt jedoch schwerwiegenden Bedenken. Mit Recht bemerkt Delbrück Vergl. Synt. 2, 227, daß βεβλήκει überall "aoristischen" Eindruck macht, d. h. genauer gesagt, daß es nicht einen (gleichviel ob reinen oder erreichten) Zustand, sondern eine die Erzählung fortführende Handlung bringt. Hier wird man also ein wirklich intensives Plusquamperfekt anzuerkennen haben und übersetzen müssen 'traf gut', jenachdem 'traf tödlich', etwa im Sinn des später in Prosa üblichen καιρίαν ἔπληξε (πληγήν): dem widerspricht keine einzige sämtlicher von Gehring S. 135 verzeichneter Stellen: alle Getroffenen sind recht getroffen. Nicht wohl ferner reimt sich mit Brugmanns Auffassung zusammen Il. 5, 65 f. τὸν μὲν Μηριόνης, ὅτε δὴ κατέμαρπτε διώκων, βεβλήκει γλουτὸν κατὰ δεξιόν wegen des Imperfekts im Nebensatze, daß eine erst anhebende Handlung, keinen vollendeten Zustand im Nachsatz

verlangt. Dazu kommt, daß die Erklärung Brugmanns in den ruhigen Fluß der epischen Rede nicht immer paßt, weil sie etwas Hastiges, Sprunghaftes, man möchte sagen, ein Moment nervöser Spannung hereinbringt. An manchen Stellen mag dieses ja in der Situation begründet sein, und als Ausnahme wird man es nicht von vornherein verwerfen dürfen, sondern vielleicht hie und da als besonders geeignet anerkennen. Aber die Zahl der Fälle ist viel zu groß, als daß man diese Deutung allgemein zulassen könnte, und wenn man die Einzelstellen unvoreingenommen auf sich wirken läßt, so vermag man sehr häufig nichts von einer solchen ins Zeitliche gewendeten Intensität — denn am Ende kommt auch Brugmann um diese Färbung als solche nicht herum — durchzufühlen, sondern findet, daß das Präteritum des Perfekts die Erzählung ebenso ohne Überraschungen fortleitet wie die übrigen Präterita, d. h. Imperfekt und Aorist; ich greife heraus Il. 12, 398 ff. ἕλχ' . . ., ἕσπετο . . . ἐγυμνώθη . . . θῆκε . . . βεβλήκει . . . ἄμυνεν . . . νύξεν . . . ἤλυθεν . . . στυφέλιξε χώρησεν . . . χάζετο . . . κέκλετο: es wird verlorene Liebesmüh sein, hier einen auch nur leichten Unterschied herauszuklügeln. Endlich aber hat jüngst Wackernagel einen Gegengrund gegen Brugmanns Ansicht geltend gemacht, den ich für durchschlagend halte: a. a. O. S. 5 ff. tut er nämlich dar, daß bei Homer das Perfekt noch nicht als Objekt-, sondern nur als Subjektperfekt erscheint.

Gehen wir zum Partizip über, so hat der zuletztgenannte Gelehrte ebenda schon darauf hingewiesen, daß z. B. πεπληγώς heißt "wiederholt schlagend", "mit Nachdruck, mit Eifer schlagend", jenachdem "prügelnd", so Il. 2, 264 αὐτὸν δὲ κλαίοντα θοὰς ἐπὶ νῆας ἀφήσω, πεπληγὼς ἀγορῆθεν ἀεικέσσιν πληγῇσιν; bezeichnend ist Il. 23, 497 ἐστυφέλιζεν χερσὶν πεπληγὼς καὶ ὀνειδείοισιν ἐνίσσων das unmittelbar danebenstehende Partizipium des Präsens; Classens Behauptung a. a. O. S. 99 f., wir hätten es hier ebenso wie bei κεκοπώς mit Aoristen zu tun, hängt zusammen mit seiner schon erwähnten irrigen Auffassung des Perfekts als eines stets auf eine Vorhandlung aufgebauten Tempus und hat mich ebensowenig überzeugt wie z. B. Warschauer S. 16 und Loebell S. 36. Gegen Delbrück, der die zuständliche Bedeutung des Perfekts aus der Punktualität der "Wurzel" kerauskonstruiert, möchte ich noch anführen, daß er selbst Vgl. Synt. 2, 185 bemerkt: "Der Gedanke des erreichten Zustandes tritt stark gegen den der vollendeten Handlung zurück in

ἐδηδώς gegessen habend, αἱματόεις ὥς τίς τε λέων κατὰ ταῦρον ἐδηδώς P 542, W. nicht punktuell, aber durch κατά punktualisiert". [S. auch S. 207!] Mit der letzteren Annahme steht es doch zu unsicher, als daß man übersehen sollte, wie wir in diesem Beispiel eine negative Instanz gegen die Alleingiltigkeit der Theorie vom "erreichten Zustand" haben. Bei κεχαρηώς S. 182 wird keine Erklärung versucht, sondern einfach (durativ) gesagt: "Die Wurzel bedeutet wohl Gefallen haben an". Wenn also Delbrücks Lehre hier nicht einfach gescheitert sein oder etwa durch irgendwelche Analogien gestützt werden soll, so bleibt nichts übrig als κεχάρηκα aus ἐχάρην herzuleiten, das nach S. 234 wenigstens 'punktualisiert' ist, sich deshalb aber nicht eignet, weil ja Delbrück (2, 177, s. oben S. 356!) von dieser Herleitung nichts wissen will.

Auch der Infinitiv bietet viele Fälle, wo nicht von einem Perfekt des erreichten, sondern des reinen Zustands die Rede sein kann, und zwar sowohl im heischenden als im aussagenden Sinn, z. B. Od. 2, 370 οὐδέ τί σε χρὴ πόντον ἐπ' ἀτρύγετον κακὰ πάσχειν οὐδ' ἀλάλησθαι; 12, 284 διὰ νύκτα θοὴν ἀλάλησθαι ἄνωγας; 20, 206 καὶ κεῖνον ὀΐω τοιάδε λαίφε' ἔχοντα κατ' ἀνθρώπους ἀλάλησθαι.

Vollends kaum zu überwindende Anstöße bereiten den unversöhnlichen Gegnern des intensiven Perfekts die Modi, hinsichtlich derer Morris und Oertel a. a. O. S. 94 sehr richtig urteilen, daß wahrscheinlich die 'emotional modes' ursprünglicher seien als die 'intellectual modes'. So der Imperativ: was soll Od. 3, 313 καὶ σύ, φίλος, μὴ δηθὰ δόμων ἄπο τῆλ' ἀλάλησο anders heißen als "schweife nicht, irrlichteliere nicht lange!" oder das bekannte τέτλαθι δὴ κραδίη anders als Catulls "perfer et obdūrā", "gedulde dich", wo wir in dem ge-, wie Curtius Modd. und Tempp. S. 177 fein bemerkt, etwas Entsprechendes haben. Wenn derselbe S. 172 f. meint, das κέκραχθε Aristoph. Thesm. v. 692 könne nicht heißen, "habt geschrieen", sondern nur "schreit", so ist die hier liegende Schwierigkeit auch nicht durch Kohlmanns Einsetzung des ingressiven "aufschreien" zu heben. Denn "habt aufgeschrieen" paßt nicht im mindesten, sondern eben einzig und allein ein intensives "braucht gellend eure Stimmen!" Desgleichen ist Il. 7, 371 καὶ φυλακῆς μνήσασθε καὶ ἐγρήγορθε ἕκαστος doch nur zu verstehen als "erinnert euch der Wache und seid wachsam ein jeder": "vigilāte", nicht "ad vigilantiam pervēneritis"! und

noch viel weniger "in vigilantiā fueritis!" Ganz ähnlich Od. 22, 481 f. οἶcε "bring!" ἄνωχθι "heiße!" 22, 488 μηδ' οὕτω ῥάκεcιν πεπυκαcμένοc ... ἕcταθι "bleib nicht so stehen!" Überall ist jede Vorhandlung unmöglich. Für den Konjunktiv genügt es zu verweisen auf Od. 18, 133 ὄφρ' ἀρετὴν παρέχωcι θεοὶ καὶ γούνατ' ὀρώρῃ "solange Tüchtigkeit die Götter gewähren und die Kniee stramm sind", für den Optativ auf Il. 9, 373 οὐδ' ἂν ἔμοιγε τετλαίη κύνεόc περ ἐὼν εἰc ὦπα ἰδέcθαι "und nicht wird er wohl so keck sein".

Hiemit brechen wir ab, indem wir glauben nachgewiesen zu haben, daß es im Griechischen wirklich einen Gebrauch des Perfektstammes gegeben hat, wonach dieser teils in intensivem (jenachdem auch die Erzählung fortführendem) Sinne, teils zur Bezeichnung eines reinen Zustandes gebraucht wurde. Dabei wird durchaus nicht bestritten, daß sich schon bei Homer das Perfekt des erreichten, auf einer Vorhandlung beruhenden Zustandes herausgebildet hat. Es sei nur erinnert an Fälle wie Il. 6, 124 οὐ μὲν γάρ ποτ' ὄπωπα τὸ πρίν oder Od. 7, 69 ὣc κείνη περὶ κῆρι τετίμηταί τε καὶ ἔcτι ("ist bisher geehrt gewesen und ist es noch"), wo durch den Zusammenhang die Vorhandlung sogar recht deutlich ins Licht gerückt wird. Ja, auch das ist ohne weiteres zuzugeben, daß bei manchen Stämmen wie βεβηκ-, μεμβλωκ-, τετληκ- (τετλα) die zwei inhaltlich so stark auseinandergehenden Bedeutungen nebeneinander auftreten.

Fragen wir zum Schluß, wie sich beide Gebrauchsweisen zueinander verhalten, so bestreitet Stahl a. a. O. die Möglichkeit, die eine aus der anderen herzuleiten, und Rodenbusch IF. 22, 324 meint: "Dabei kann nicht die Vorstellung des Folgezustandes die ursprüngliche gewesen sein"; denn nach ihm setzt der Mechanismus der zeitlichen Verschiebung an Stelle des Vorgangs den Folgezustand wegen der von selbst vorrückenden Gegenwart des Sprechenden, nicht aber umgekehrt. Wesentlich auf demselben Boden grundsätzlicher Erwägungen, die im einzelnen Falle der zwingenden Überzeugungskraft entbehren, bewegen sich die entgegengesetzten Versuche von Fritzsche a. a. O. S. 56 und von Loebell a. a. O. S. 51. Der erstere sagt: "Ein Zustand ist intensiv, heißt, ein Ding ist ganz in diesem Zustand, voll in ihn eingetreten, der Zustand ist an ihm vollendet. Dies ist sicher für derartige Verben die Brücke von der intensiven zur perfektiven Bedeutung, und in diesem Sinne sind schließlich alle die zuletzt angeführten gewissermaßen Perfekta." Ähnlich äußert sich der

zweite: "Ex qua notione conditionis statusque facile sensus perfectae actionis emanare potuit, quod id, quod effectum est — condicionem dico — ad praesens tempus spectat". Hier vermisse ich einen Nachweis dafür, wie es mit der Zeit kam, daß der Zustand vielmehr empfunden wurde als in einer Beziehung stehend zur Vergangenheit, und will versuchen, diese Lücke, wenn auch selbstverständlich nur in hypothetischer Weise, so gut als möglich auszufüllen. Mir scheint, für die Zeit nach Homer dürfen wir denken an den allmählichen Übergang des Subjektperfekts in das Objektperfekt. So hieß nach Wackernagel Studien S. 5 und 19 προλέλοιπεν "ist weg von". S. 19 f. (κατ- ἀπ)-έκτονα vermutlich "bin durch den Mord befleckt", τέτοκα "bin in den Wochen, bin Mutter". Mit der Transitivierung z. B. τέτοκα-βρέφος, trat von selbst die Vorhandlung ins Gesichtsfeld, ja, es konnten Fälle eintreten, in denen sie sich in den Mittelpunkt des Interesses vorschob. Schon vorher jedoch konnten andere Ausweitungen des Satzes in derselben Richtung wirken, z. B. Il. 15, 111 υἱὸς γάρ οἱ ὄλωλε — μάχῃ ἔνι "der Sohn ist ihm hin[-gegangen]-in der Schlacht". Vor allem aber mußte hier die Entstehung der Hypotaxe von Einfluß sein, besonders der mit Partikeln, die in sich selbst schon die Hindeutung auf Vorzeitigkeit trugen, wie Il. 1, 235 ἐπειδὴ πρῶτα τομὴν ἐν ὄρεσσι λέλοιπεν. So erwuchs allmählich eine neue Kategorie, und sobald diese vorhanden war, konnte nun auch wieder umgekehrt im Zusammenhang mit der immer weitergreifenden Vervollständigung des Flexionsschemas zu Formen mit inkohativem oder ingressivem Sinn ein Perfekt gebildet werden, das nun eben das des erreichten Zustandes war; ja, es dürfte nicht ausgeschlossen sein, daß nach verwandten Mustern später unursprüngliche Perfecta intensiva oder Perfecta praesentia geschaffen wurden, wie etwa jon. ὥρμημαι "breche (energisch) auf" oder att. ἐσπούδακα "bin voll Eifer" (vgl. K. Lehrs Quaestt. epp., Regim. 1837, S. 288 ff.): bei dieser Lage der Dinge muß es oft schwer und nicht selten aussichtslos erscheinen, wenn man versuchen will, jedes einzelne Beispiel ganz eindeutig zu bestimmen.

Stuttgart. H. Meltzer.

Zum Gebrauch der verbalen Medialformen im Neugriechischen.

Wenn man die Elemente des Griechischen von der alten Zeit bis auf den heutigen Tag historisch verfolgt, so bemerkt man, daß einige Gebrauchsweisen derselben ab-, andere aber zugenommen haben. Das Leben der Sprache zeigt sich also in allerlei derartigen Verschiebungen.

Einen solchen Eindruck bekommt man, wenn man das Verbum medium der griechischen Sprache in seiner geschichtlichen Kontinuität betrachtet. Daß manche Verba media ihr Genus verändert haben und jetzt auf -ω endigen (Verf. Einleitung S. 197), wie auch, daß der Medialaorist und das Medialfuturum verloren gegangen sind, hat nichts zu bedeuten; wir ziehen die ganze Klasse der Verba media, also die Formen des medialen Präsens und Imperfekts, wie auch des sogen. Passivaorists, welcher den Medialaorist ersetzt hat, in Betracht.

Zuerst konstatieren wir, daß wie die Medialformen des Präsens und Imperfekts auf -μαι -μην und die des Passivaoristes auf -θην -ην, so auch die mediale Bedeutung derselben bis heute im ganzen gut erhalten ist. So braucht man eine große Masse derartiger Verba in reflexiver Bedeutung, wie ἀλείφομαι, ἀλευρώνομαι, (ἐ-)γδύνομαι und (ἐ)ντύνομαι, δέρνομαι (ἐστηθοδάρθηκεν bei Erotokr. wie στερνοκοπέομαι, στερνοκτυπέω und στερνοτυπέω — ομαι bei den Alten), ζώνομαι, καταστρέφομαι, κυλ̯ιοῦμαι, λαδώνομαι, λού(γ)ομαι, (ε-)μπλέκομαι, νίβομαι, ξύνομαι (und auf Kreta ξ̯υοῦμαι), σέρνομαι, τυλίγομαι, φραίνομαι, φυλάγομαι usw. (vgl. Maurophrydes, Δοκίμιον S. 210 ff.). Ja, diese Klasse der Media reflexiva hat bei uns stark zugenommen, deshalb dürfen wir viele Medialformen reflexiv gebrauchen, die Alten aber nicht, wie z. B. ἐπαινοῦμαι, σκοτώνομαι usw., während die Alten nur ἐπαινῶ ἐμαυτόν, ἀποκτείνω ἐμαυτόν u. dgl. sagten.

Die reflexive Bedeutung kann man im Neugriechischen auch auf andere Weise, und zwar stärker, ausdrücken, nämlich

durch eine nähere Bestimmung des Subjektes. Wenn man neben der medialen Verbalform ein Wort wie ὁ ἴδιος = derselbe, oder ἀτός, ἀπατός, μόνος, μοναχὸς (und μονάχος betont) + Gen. des Pronom. Person. μου, σου, του, μας, σας, των als Bestimmung des Subjektes gebraucht, so bezeichnet man einerseits durch die mediale Verbalform, daß die Tätigkeit auf kein Objekt übergeht, andererseits durch diese Bestimmungen des Subjektes, daß an der Vollendung der Tat kein anderer teilgenommen hat; daß also die Handlung von Subjekt allein aus — und auf kein anderes übergegangen ist. Vgl. ἰατρεύεται ὁ ἴδιος oder μοναχός του oder ἀτός του oder μόνος του oder (kretisch) ἀπατός του. So ξυρίζεται, ῥάβεται, νίβεται, πλύνεται, μβαλώνεται, ντύνεται, γδύνεται, σκοτώθηκε μόνος του, μοναχός του, ἀτός του, ἀπατός του, ὁ ἴδιος usw.

Nach alten Mustern, wie αὐθάδης, αὐτάγρετος, αὐτοδίδακτος, αὐτοκτόνος αὐτοκτονέω, αὐτόνομος αὐτονομέομαι usw., hat man in der neuen Zeit viele Komposita mit dem Pronomen αὐτός gebildet, um die reflexive Bedeutung durch ein Kompositum auszudrücken, z. B. αὐταπάτη αὐταπατᾶται, αὐτέπαινος, αὐτεπαινεῖται, αὐτοσυντήρησις, αὐτοσυντηρεῖται, αὐτοδιοίκησις αὐτοδιοικεῖται, αὐτοκυβερνᾶται, αὐθυπηρετεῖται usw. (mehr als 600 solcher Komposita in der Συναγωγή νέων λέξεων Kumanudes angeführt). Daß dabei viele gesetzwidrig gebildet sind, hat nichts zu bedeuten.

Während sich auf diese Weise der refl. Gebrauch der Media ausgezeichnet erhalten hat, ist auch der reziproke Gebrauch derselben sehr entwickelt, ungemein stärker als im Altgriechischen. Denn man kann heutzutage den Plural der Medialformen fast aller Verba, die Liebe, Übereinstimmung, Treffen, Trennung, Vermischung, Zank, Kampf, im Allgemeinen wechselseitige Handlungen ausdrücken, reziprok gebrauchen, mögen diese Verba sonst überhaupt in Medialform gebräuchlich sein oder nicht. Die meisten davon kann man in das Aktivum + Akk. auflösen. Vgl. ἀγαπειοῦνται = sie lieben einander, ἀγκαλιάζουνται (καὶ ῥάσσουν κι' ἀγκαλιάζουνται bei Erotokr.), ἀμπώθουνται = ἀπωθοῦνται, und σπρώχνουνται, ἀνταμώνουνται sie treffen einander, und ἀπαντοῦνται, συναντοῦνται, ἀντιπολιτεύονται, ἀποχαιρετειοῦνται, βαροῦνται und χτυπειοῦνται, βλέπουνται, ἰδωθήκαν, θὰ ἰδωθοῦν, συχνοβλέπουνται. βοηθοῦνται, γαργαλίζουνται, γελειοῦνται, γνωρίζουνται ἀνα- oder ξαναγνωρίζουνται, γρονθοκοποῦνται, δακάνουνται, δέρνουνται, ἐγκαρδιώνουνται und ἐνθαρρύνουνται, (ἐ)παινοῦνται, (ἐ)ρωτειοῦνται

und ἀναρωτειοῦνται, ζευγαρώνουνται, ζηλεύουνται und ζηλοφτονοῦνται, θωρειοῦνται (μάτια ποῦ δὲν θωρειοῦνται, γρήγορα λησμονειοῦνται), καθαρίζουνται und ξεκαθαρίζουνται, καλημερίζουνται, καληνυχτίζουνται, καλησπερίζουνται und κακοχρονίζουνται, κατηγοροῦνται, κόβουνται und πετσοκόβουνται, κρατειοῦνται, κτυπειοῦνται, κυτάζουνται und ἀγριοκυτάζουνται, συχνοκυτάζουνται, γλυκοκυτάζουνται, λαβώνουνται und πληγώνουνται, μαχαιρώνουνται, μπαλωταίρνουνται, λερώνουνται, λησμονειοῦνται und ξεχνειοῦνται, μαδίζουνται und μαδιοῦνται, σειρομαδιοῦνται und σουρομαδιοῦνται. μετρειοῦνται, ἀναμετρειοῦνται, μπλέκουνται, ξεμπλέκουνται, μιλειοῦνται ξανα — συχνο — γλυκομιλειοῦνται, ξεψειρίζουνται, ξύνουνται und ξυοῦνται, παίρνουνται, πειράζουνται, πιάνουνται, πολεμοῦνται, σιάζουνται, σκοτώνουνται, σμίγουνται, στρυμώνουνται, (von εἰς + τρῦμα oder τρύμη, anders Kor. At. I 165), συ(γ)χύζουνται, συ(γ)χωροῦνται, συναντοῦνται, σφάζουνται, σφίγγουνται, σκίζουνται, τρίβουνται, τρώγουνται, τσακώνουνται, τσιμπειοῦνται, (ὑ)βρίζουνται, φαγώνουνται, ἐφαγώθηκαν ἃς φαγωθοῦν, φιλειοῦνται, ἐφιλήθηκαν, θὰ φιληθοῦν, φυλάγουνται, χαιρετειοῦνται, χωνεύουνται, χωρίζουνται, ψηφοῦνται und ἀναψηφοῦνται ἀναψηφιστῆκαν, ψυχραίνουνται.

Den Sinn der Reziprozität drückt man heutzutage auch auf andere Weise aus, nämlich:

1. Durch Komposita mit dem Wort ἀλληλο-; vgl. ἀλληλομαχιά, ἀλληλοφαγιά (beide auf Kreta gesagt), ἀλληβόθεια st. ἀλληλοβοήθεια (Makedonien) usw. Die Komposita dieser Art haben in der neuen Schriftsprache sehr gewuchert (vgl. oben S. 358 die Komposita mit αὐτο-); man hält diese Ausdrucksweise der Reziprozität für feiner als die oben genannte durch die einfache Medialform der Verba. Deshalb hat man eine große Masse derartiger Nomina und Verba (wieder vielfach gegen die alten Regeln der Zusammensetzung!) mit ἀλληλο- zusammengesetzt. Mehr als 300 solche Komposita enthält die oben genannte Συναγωγή von Kumanudis, wie ἀλληλοθαυμασμός, ἀλληλοκαταγγελία, ἀλληλομισής, ἀλληλομίμησις, ἀλληλοσύνδεσις, ἀλληλοσφαγή und -γία, ἀλληλοσφαγεῖσθαι usw. Ja sogar die reziproken Media werden oft mit ἀλληλο- zusammengesetzt, damit die Bedeutung der Wechselseitigkeit stärker ausgedrückt werde, wie ἀλληλοβοηθοῦνται, ἀλληλαπατοῦνται, ἀλληλοαναιροῦνται, ἀλληλοασφαλίζουνται usw.

2. Durch das Adverb συναλλήλως + Plural des persönl. Pronomens -μας, -σας, των, (dies wird vorzugsweise auf Kreta üblich), vgl. μαλώνουν συναλλήλως των, πολεμοῦμεν συναλλήλω

μας, συμφωνήσετε συναλλήλως σας usw.; selbst die reziproken Verba werden oft mit diesem Adverb verbunden, wie τρώγουνται συναλλήλως των, σκοτώνουνται συναλλήλως των.

3. Durch das Adverb μεταξύ + Plural des persönl. Pronomens, -μας, σας, των, wie πολεμοῦν μεταξύ των, μαλώνομεν μεταξύ μας, συβάζουνται, φιλειοῦνται, χαιρετειοῦνται μεταξύ των. usw.

4. Durch die alte Dativform σὺν ἀτοῖς (oder συνατοῖς, denn es wird auch ohne -ς, συνατοί gesagt) + Plural des persönl. Pronomens, σιάζουνται συνατοῖς των, συμφωνοῦμεν συνατοί μας, ἄς φαγωθοῦν συνατοί των usw.

5. Durch die Umschreibung ὁ ἕνας τὸν ἄλλο, z. B ἀγαπᾷ ὁ ἕνας τὸν ἄλλο, ὑβρίζει, χτυπᾷ, συγχύζει, πολεμᾷ ὁ ἕνας τὸν ἄλλο usw.

Bei anderen Media ist eine etwas verschiedene Auffassung nötig; die Handlung geht zwar von beiden Subjekten aus, allein nicht wechselseitig aufeinander über; im Gegenteil beide Subjekte handeln im Zusammenhang, und deshalb können wir diese Verba nicht in Aktiv + Akkus. auflösen, vgl. ἀρραβωνιάζουνται, δαχτυλιδώνουνται, (ὑ)πανδρεύουνται, (ε)ὐλογοῦνται, στεφανώνουνται, der eine mit dem anderen; προξενεύουνται, ἀποκρίνουνται und ἀνταποκρίνουνται, γνέφουνται, διαφέρουνται, ἑνώνουνται, ἐξηγοῦνται, ἐρωτεύουνται, κολνοῦνται, κρισολογοῦνται, λογαριάζουνται, μοιράζουνται, ξεκολνοῦνται, παραπονοῦνται, συβάζουνται, συ(μ)βουλεύουνται, συγγενεύουνται, συνερίζουνται, συνορεύουνται, φιλεύουνται, φιλιώνουνται und συφιλιώνουνται.

Wie das reziproke, so ist auch das kausale Medium im Neugriechischen stark entwickelt. Wie man nämlich im Altgriechischen sagen konnte: ἡ . . . ὀπυίεται, γαμεῖται = sie läßt sich heiraten, δικάζονται = sie lassen sich Recht sprechen, πείθομαι = lasse mich überreden, μισθοῦμαι = lasse mich vermieten, ἑκὼν ὑποδάμασαι γ 214, οὗτος κράτιστός ἐστ' ἀνήρ, ὦ Γοργία, ὅστις ἀδικεῖσθαι πλεῖστ' ἐπίσταται βροτῶν (Menander), ganz so sagt man heutzutage ἡ αἶγα πηδειέται, ἡ σκύλλα βατεύεται, ἡ γυναῖκα (ὑ)πανδρεύεται (mißbräuchlich auch von Männern gesagt), oder γαμειέται, (ἐ)γγαστρώνεται; ὁ δεῖνα γελειέται, μαλάσσεται, μιλειέται, παρακαλειέται, πιάνεται, πουλειέται und ἀγοράζεται, τρώγεται usw.

Gewöhnlicher werden diese Verba und viele andere negativ, mit der Partikel δέν gesagt, und auch sogar von Tieren und leblosen Dingen, vgl. δὲν μαλάσσεται = er gibt nicht nach, δὲν μιλειέται = läßt sich nicht sprechen, δέν γελειέται = läßt sich

nicht täuschen, δὲν πιάνεται = läßt sich nicht fassen, δὲν ὑποφέρεται = läßt sich nicht ertragen, τὸ ϲιτάρι τοῦτο δὲν ἀλέθεται = läßt sich nicht mahlen, τὸ βιβλίο τοῦτο δὲν διαβάζεται = es ist nicht zu lesen, τὸ ξύλο τοῦτο δὲν πελεκᾶται, τὸ κραϲὶ τοῦτο δὲν πίνεται, τὸ κρέαϲ τοῦτο δὲν τρώγεται, τὸ φόρεμα δὲν φορειέται usw.

Bei diesen Verbis wird oft das Vorsichgehenlassen, die Erlaubnis seitens des Subjektes so stark betont, daß sie fast zur Tätigkeit desselben erhoben wird, weshalb diese Verba auch ein Objekt bekommen können, z. B. τὴν ἐϲτεφανώθηκε, τὴν ἀρραβωνιάϲτηκε, τὴν εὐλογήθηκε, bei Erotokr. wird gelesen κύριϲ ἐμὲ δέ(ν) μ' ἔϲπειρε, μάννα δέ(ν) μ' ἐγγαϲτρώθη.

Bei allen diesen Klassen ist also die mediale Form und die mediale Bedeutung der Verba so gut erhalten, daß man den Ausdruck beider streng verlangt. Man darf also z. B. nicht sagen πλύνω, χτενίζω, λούγω, φυλάγω, γδύνω usw. in reflexiver Bedeutung, sondern stets die Medialformen πλύνομαι, χτενίζομαι, λούγομαι, φυλάγομαι, γδύνομαι usw. Ebenfalls darf man nicht in reziproker Bedeutung sagen ἐρωτεύω, λογαριάζω, ἐξηγῶ, μοιράζω usw., oder in kausaler πηδᾷ st. πηδει̯έται, γελᾷ st. γελει̯έται, πι̯άνει st. πι̯άνεται usw. Dies ist um so merkwürdiger, als, wie ich schon in meiner Einleitung S. 200 hervorgehoben habe, viele neugriechische Verba aktiver Form nach alten Mustern elleiptisch, ohne Objekt, also intransitiv, gewissermaßen als Media gebraucht werden; vgl. ἐγλύτωϲεν ὁ ἰατρὸϲ τὸ παιδὶ und τὸ παιδὶ ἐγλύτωϲεν, κόβω ξύλα und κόβει τὸ γάλα, ἔλυϲα τὸ ϲκοινί und ἔλυϲε τὸ χι̯όνι, προβάλλω τι und προβάλλω ἀπὸ τὸ παράθυρο, ϲταματῶ τι und ϲταματῶ αὐτὸϲ, ϲτρέφω τὸ φύλλο und ϲτρέφω καὶ βλέπω, τρομάζω τινά und τρομάζω αὐτὸϲ, φουϲκώνω τὸ ἀϲκὶ und φουϲκώνω αὐτόϲ, χαλῶ τι und χαλῶ αὐτόϲ, χορταίνω, χωρίζω usw. Bei allen diesen wird die Beziehung auf das Objekt fallen gelassen und die Tätigkeit als eine am Subjekte allein vorgehende aufgefaßt (vgl. auch Stahl, Syntax 44 — 7).

Die intensiven oder dynamischen Media wie auch diejenigen der Beteiligung sind noch durch einige Beispiele vertreten; so sagt man ἐξοδεύω und viel stärker ἐξοδεύομαι und καταξοδεύομαι, πιϲτεύω und stärker (ἐ)μπιϲτεύομαι; ἀναφέρομαι = ἀναφέρω τὰϲ ἐμαυτοῦ ἀξιώϲειϲ ἢ τὰ παράπονα, ἀποβάλλομαι = ἀποβάλλω τὸ ἔμβρυον, βάλλομαι = διατείνω πάϲαϲ τὰϲ ἐμαυτοῦ δυνάμειϲ, δαγκάνομαι = δάκνω τὰ χείλη μου, (ἐ)ξανοίγομαι = ἀνοίγω

τὴν καρδίαν, τὴν διάνοιάν μου, προμηθεύομαί τι = προμηθεύω ἐμαυτῷ τι, συμβουλεύομαί τινα = αἰτῶ συμβουλὴν παρά τινος, φορτώνομαί τι = αἴρομαί τι usw. (vgl. Maurophrydes, Δοκίμιον 210 ff.).

Andere Verba werden zwar in medialer Form gebraucht, allein eine mediale Bedeutung ist nicht fühlbar; sie scheinen diese Form nach Analogie von anderen Synonymen bekommen zu haben. Schon seit alter Zeit bildete man auf diese Weise χαίρομαι nach ἥδομαι, εὐφραίνομαι, ἀγάλλομαι u. dergl., später sagte man δυσαρεστοῦμαι und εὐχαριστοῦμαι nach χαίρομαι, λυποῦμαι, πικραίνομαι u. dergl.; ἐπιβουλεύομαι und ἐχθρεύομαι nach ἀποστρέφομαι; δοκειοῦμαι nach στοχάζομαι, φαίνομαι; ἐπιχειρίζομαι und ἐπιτηδεύομαι nach ἀσχολοῦμαι, μετέρχομαι, μεταχειρίζομαι; θιαμαίνομαι und παραξενεύομαι nach ἐκπλήττομαι; ὑποπτεύομαι nach ὑφορῶμαι (auf Kreta ἀφοροῦμαι); ἀπελπίζομαι nach ἀφανίζομαι, χάνομαι; μυρίζομαι nach ὀσφραίνομαι, ὑποπτεύομαι; ὑπερασπίζομαι nach ἐκδικοῦμαι; ξεμυστηρεύομαι nach ἐξομολογοῦμαι; ἐννοιάζομαι nach εὐλαβοῦμαι, φοβοῦμαι; ἐρωτεύομαι nach ἐμπλέκομαι πιάνομαι; ἐλεημονειοῦμαι nach εὐσπλαγχνίζομαι usw.

Das Medium, das einen Befehl oder eine Veranlassung bezeichnete, ist im Neugriechischen spurlos verschwunden, wie schon Koraes in At. I 126 ff. bemerkt hat. Die Ursache davon liegt wohl darin, daß diese Bezeichnung auch bei den Alten des öfteren nicht ausgedrückt worden ist; diese Art Medium war also stets selten.

Athen. G. N. Hatzidakis.

Zwei griechische Fremdwörter.

I.

Ein thrakisches Wort für Wein wird uns an den folgenden Stellen bezeugt:

1. Hesych: ζίλαι· ὁ οἶνος παρὰ Θρᾳξί.

2. Photius: ζειλα (ohne Akzent)· τὸν οἶνον οἱ Θρᾷκες.

3. Choeroboscus 124, 11 Gaisf. (BA. 1187): ἔτι δεῖ προσθεῖναι 'καὶ χωρὶς τῶν διὰ τὸ μέτρον'. ἔστι γὰρ ὁ ζελᾶς τοῦ ζελὰ τῷ ζελὰ (οὕτως δὲ λέγεται κατὰ Θρᾷκας ὁ οἶνος) καὶ τούτου ἡ δοτικὴ εὑρίσκεται παρ' Εὐριπίδῃ χωρὶς τοῦ ι. συστεῖλαι γὰρ βουλόμενος τὸ α οὐ προσέγραψε τὸ ι, οἷον 'ταὐτὸν ποιεῖ τὸ τ' Ἀττικὸν τῷ ζελὰ, σὺν γὰρ κεραννοῖς'. Derselbe Text des Choeroboscus bei Cobet Excerpta e Codice Marciano 489 mit nur zwei Differenzen: παρὰ τῷ Εὐπόλιδι statt παρ' Εὐριπίδῃ und ζήλας ζήλα statt ζελᾶς ζελά.

Daß das zitierte Fragment dem Eupolis gehört, wird einstimmig angenommen. Jacobi FCG. V, LXXXVII schlägt vor, den Vers zu lesen:

ταὐτὸν ποιεῖ τὸ τ' Ἀττικὸν τῷ ζῆλα συγκεραννύς.

Nauck TGF. XI weicht hiervon nur in der Schreibung des thrakischen Wortes ab: τῷ ζειλὰ. Die Verbesserung συγκεραννύς statt σὺν γὰρ κεραννοῖς rührt indessen von keinem dieser beiden Gelehrten sondern schon von W. Dindorf her.

Da uns dieser Vers allein erhalten ist, bleibt der Zusammenhang, worin er einmal stand, ganz dunkel. Wir können also nicht ermitteln, warum Eupolis hier einen fremden Ausdruck verwendete, ob er die Bedeutung 'Wein' schlechthin oder nach irgend einer Richtung hin spezialisiert daran knüpfte. Nur soviel läßt sich mit Sicherheit behaupten: das thrakische Wort muß den Athenern wohl bekannt gewesen sein, um in dieser Weise erscheinen zu können. Als Vermittler der Bekanntschaft dürften thrakische Sklaven oder thrakische Handelsleute, die sich in Athen aufhielten, zu gelten haben. Man kann bei Kretschmer Vaseninschr. 75f. ersehen, aus welch bunten Ele-

menten sich die Bevölkerung im Athen des 5. Jahrh. zusammensetzte. Die Regel war natürlich, daß die Sprache der Eingeborenen über die der Fremden den Sieg davontrug. Hier haben wir aber ein Beispiel für das Gegenteil.

Wegen des kurzen α im Dat. verweist Jacobi auf Νίκυρτα in der Verbindung Νίκυρτα καὶ Σάβαυνι bei Hipponax. Das finde ich sehr passend. Denn in den Ohren der Athener mußte das thrakische Wort wesentlich denselben Klang haben wie ein Eigenname. Und Eigennamen werden ja zu allen Zeiten von den griechischen Dichtern mehr oder weniger frei behandelt. Ich erinnere z. B. an Ὀδυσεύς neben Ὀδυσσεύς bei Homer und Pindar, Ἀχιλεύς neben Ἀχιλλεύς bei Homer und den attischen Tragikern.

Die Flexion unseres Wortes lautete nach Choeroboscus: Nom. -ᾱς, Gen. -ᾱ, Dat. -ᾱι. Wenn Choeroboscus das ι im Dat. als stumm zu betrachten scheint, so hat das für die Zeit des Eupolis keine Geltung. Wie die entsprechenden Formen im Thrakischen aussahen, läßt sich infolge mangelnden Materiales nicht sagen. Wenigstens für einen Kasus steht uns ein anderer Ausweg offen: auf einer altphrygischen Inschrift findet man Μιδαι, den Dat. von Μίδας.

Als Lemma begegnet nun bei Hesych ζίλαι. Die Verbesserung in ζίλας könnte vielleicht ganz geringfügig erscheinen, ist aber in der Tat nicht nur unnötig, sondern auch unstatthaft. Das Lemma weist in seiner jetzigen Gestalt auf eine bestimmte Literaturstelle hin: der Dat. hätte bei Eupolis von Rechts wegen ζίλαι lauten sollen. Daß das Interpretament dazu nicht stimmt, hängt von der gedankenlosen Kürzung ab, die hier wie in so vielen anderen Fällen stattgefunden hat. Das Lemma ζειλα bei Photius bietet dagegen die vom Versmaß geforderte Endung. Sein Interpretament ist in der gleichen Weise zu beurteilen wie das des Hesych. Die drei Belege des thrakischen Wortes gehen somit alle auf eine gemeinsame Quelle zurück. Und die gemeinsame Quelle kann nichts anderes gewesen sein als ein altes Scholium zum Verse des Eupolis.

Im Texte des Choeroboscus schwankt die Überlieferung bezüglich der Akzentlage: ζήλας und ζελᾶς. Da die letztere Form auch in einer anderen Hinsicht fehlerhaft ist, dürfte man allen Grund haben, Hesych mit seinem ζίλαι für ausschlaggebend anzusehen. Photius läßt leider den Akzent aus.

Schwieriger und dabei auch wichtiger ist die Frage nach

dem Vokalismus der Stammsilbe. Eins ist ohne weiteres klar. Da das Versmaß bei Eupolis gebieterisch eine Länge fordert, hat ζελᾶς als verdorben auszuscheiden [1]). Es bleiben also zurück: ζήλας, ζείλας und ζίλας. Aber so viel ich verstehe, läßt sich aus ihnen allein kein Aufschluß über ihr gegenseitiges Verhältnis gewinnen.

Mit dem thrakischen Worte hat man vorlängst griech. χάλις ὁ 'reiner, unvermischter Wein' und κάλιθος· οἶνος. Ἀμερίας Hesych zusammengestellt. Vgl. Schrader KZ. 30, 484 f. und da zit. Lit. Diese Zusammenstellung ist offenbar über alle Zweifel erhaben. Wie man sich hierbei den bunten Vokalismus im Thrak. zurechtlegt, weiß ich indessen nicht. Es sind noch weitere Verknüpfungen gemacht worden, die aber kein größeres Zutrauen beanspruchen können [2]). Thomaschek Die alten Thraker II 1, 11 f. und Prellwitz Et. Wb.² 501 denken an griech. χλίω 'warm oder weich werden, schwelgen, prunken'. Vgl. Fick Wb. 1⁴, 416. Man bekommt aber dadurch eine sehr vage und unbestimmte Grundbedeutung. Ebel bei Jacobi FCG. V, LXXXVII vergleicht abg. *zelenъ* 'unreife Traube'. Daneben findet man im Abg. *zelenъ* 'grün' *zelije* 'Grünzeug, Kraut, Gemüse' *zlakъ* 'Gras.' Der ig. Stamm **ĝhel-* 'grün' vgl. z. B. Walde Et. Wb. 230 kehrt nun auch wieder in ζέλκια· λάχανα. Φρύγες Hesych. Wenn Ebel Recht hätte, so würde der folgende Bedeutungsübergang konstatiert werden müssen: 1. 'grün' 2. 'unreife Traube' 3. 'daraus bereiteter Wein' 4. 'Wein.' Ich vermag das nicht sehr überzeugend zu finden, um von der Vokallänge der Stammsilbe im Thrak. zu geschweigen.

Für meinen Teil verbinde ich die fraglichen Wörter mit

---

1) Nach Hoffmann Die Makedonen 269 f. soll die Lesart ζελα den Vorzug vor ζηλα verdienen, "obwohl die erste Silbe in der Hebung steht". Die Willkürlichkeit dieses Verfahrens bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Mit dem so gewonnenen ζελα verbindet Hoffmann ἰζέλα· ἀγαθῇ τύχῃ. Μακεδόνες Hesych. Er stellt die Hypothese auf, "daß in dem orgiastischen Dionysos-Kulte der Thraker ein auf den Weintrunk bezüglicher Zuruf ἰ-ζέλα die allgemeine Bedeutung von ἀγαθῇ τύχῃ 'zum Heil' annahm". Dann läßt er "ἰζέλα von den Makedonen aus der Sprache der eingesessenen thrakischen Stämme entnommen sein". A. a. O. 65 führt Hoffmann ἰζέλα auf ἐν ζέλαι zurück und konstatiert hier ein *ζέλα 'Wurf, das Treffen', das eine Ableitung von ζέλλειν 'werfen' sein soll. In dem Interpretament schreibt er ἀγαθῇ τύχῃ. Ich halte es für ganz überflüssig, auf diese Vorschläge des näheren einzugehen.

2) Schrader KZ. 30, 485 konstruiert ein sabinisches **fali-* 'Wein', von dem er *Falernus ager*, das berühmte Weinland, benannt sein läßt. Wegen der Endung vergleicht er *Salernum Amiternum*. Deutung von

ai. *hālā* F. 'Branntwein, Wein' AK. 2, 10, 39 H. 903 usw. Als Grundform setze ich **ĝhēlā* an. Bis auf das Genus stimmt ζῆλας hiermit Laut für Laut überein.

Vorausgesetzt, daß die Thraker zur Zeit des Eupolis *zēlas* sprachen, hätten wir natürlich in ζείλας und ζίλας nichts mehr als itazistische Schreibungen zu erblicken. Wie ich schon oben bemerkt habe, gehen die drei Formen alle auf einen und denselben Vers des Eupolis zurück. Bei ihm kann offenbar nur eine von ihnen gestanden haben. Aber sehen wir uns die Voraussetzung ein wenig näher an. Kretschmer Einl. 222 behauptet, daß *ē* im Phryg. erhalten bleibt, macht aber keine Beispiele namhaft. Nach G. Meyer BB. 20, 124 soll ig. *ē* in phryg. βέδυ 'Wasser' und δέβα 'Dorf' vorliegen. Für das mit dem Phryg. eng verwandte Armenisch wird indessen ein **u̯ĕdu* mit kurzem *e* durch *get* (Gen. *getoy*) 'Fluß' erwiesen. Die inhaltliche Differenz zwischen 'Wasser' und 'Fluß' ist nicht der Art, daß sie zu einer Trennung der beiden Wörter berechtigte. Daß δέβα 'Dorf' zu dem Verbalstamme *dhē-* gehört, kommt mir nicht so besonders einleuchtend vor. Aber auf dieser Verbindung beruht ja der Ansatz des *ē*. Unter diesen Umständen tun wir sicherlich am besten, eine Entwickelung für das Thrak.-Phryg. anzunehmen, wie sie das Armenische bietet. Dort wird aber ig. *ē* zu *i* z. B. *mi* 'daß nicht' = griech. dor. μή ai. *mā*, *mit* 'Sinn' = griech. μῆδος 'Ratschlag'. Thrak. ζίλας ist dann die richtige Form, dagegen ζείλας und ζῆλας nur umgekehrte Schreibungen.

Im Thrak.-Phryg. erscheinen die Palatale als Spiranten. Wie ich Zur griech. Lautgesch. 107 hervorgehoben habe, ist der Wechsel σ : ζ in hom. Σεμέλη neuphryg. ζεμελω 'Erde' derselben Art wie in Πελασγός Πελαζγός. In ζίλας bei Eupolis haben wir also das älteste sicher datierte Beispiel für den Lautwert *z* des griech. ζ.

Eigennamen ist bekanntermaßen eine heikle Sache. Die genannten drei Bildungen auf *-erno-* scheinen mir gleich dunkel zu sein. Ob sie überhaupt eine Erklärung aus dem Lat. bezw. Osk.-Umbr. gestatten? Gegen diese Etymologie von Schrader äußert sich Walde Et. Wb. 204. Zu der fraglichen Wortgruppe führt Thomaschek Die alten Thraker II 1, 11 f. noch φαλικρόν· ἄκρατον Hesych. Unter regelmäßigen Verhältnissen läßt sich das φ des Anlautes nur aus ig. *bh* oder ig. *g^uh* erklären. Wenn ein ital. **fali-* bezeugt wäre, würde man hierin eine Entlehnung seitens der Griechen in Italien erblicken können. Die Voraussetzung trifft aber, wie wir soeben sahen, nicht zu. Ich weiß für meinen Teil mit der Glosse nichts anzufangen.

Es galt früher als ausgemacht, daß alle mit Ἀμερίας überlieferten Glossen makedonischer Herkunft seien. Hoffmann Die Makedonen 2 ff. tritt dieser Auffassung scharf entgegen. Wie mir scheint, ganz mit Recht. Von den Glossen des Amerias ohne Ethnikon will er höchstens eine einzige den Makedonen zuerkannt wissen: σαυτορία · σωτηρία. Ἀμερίας Hesych. In ihrer Sprache werden die idg. Mediae aspiratae durch Mediae vertreten z. B. δανών · κακοποιῶν, κτείνων. Μακεδόνες Hesych: griech. θανεῖν vgl. Kretschmer Einl. 287 f., Hoffmann a. a. O. 75 f. Für ein echt griech. Wort muß man aus diesem Grunde halten κάλιθος · οἶνος. Ἀμερίας Hesych. Durch Aspiratendissimilation ist es aus *χάλιθος entstanden. Wegen der Endung vgl. λέκιθος ὁ 'Brei von Hülsenfrüchten' ἡ 'Eidotter'.

II.

Man findet die folgende Glosse bei Hesych:

σάρσαι · ἅμαξαι[1]).

Wie die Form des Lemmas ausweist, ist sie einer bestimmten Stelle der griechischen Literatur entnommen. Und doch haben wir es hier, wenn meine unten darzulegende Auffassung das Richtige trifft, mit keinem einheimischen Wort zu tun.

So viel ich weiß, liegt bis jetzt kein Versuch vor, die Herkunft von σάρσα 'Wagen' aufzuhellen. Ich setze **k̑r̥sā* als idg. Grundform an. Die Sippe ist wohl bekannt. Als dazu gehörig verzeichnet Brugmann Grdr. 1², 468: air. *carr* 'biga' nkymr. *carr* 'carruca, biga' gall. *carrus* (Caesar) lat. *currus* 'Wagen' *curro* 'laufe' as. *hross* ahd. *ros* 'Roß'. Diese Wörter gehen alle auf idg. **k̑r̥s-* zurück. Brugmann a. a. O. 454 erwähnt noch lat. *equirria* 'Pferderennen', das er aus **equi-cirria* herleitet. Das zweite Glied der Zusammensetzung dürfte wohl ein idg. **k̑ersiā* repräsentieren. Da aber ein lat. Wandel von *e* zu *i* in dieser Stellung Schwierigkeiten macht, fragt es sich, ob man nicht die Form **equi-cerria* der Dissimilation zugrunde legen könnte.

Über die Qualität des anlautenden Gutturales spricht sich Brugmann nicht aus. Ganz natürlich, da das Kelt., Lat. und

---

1) Es sind für diese Glosse zwei Änderungen vorgeschlagen worden: entweder in σατίναι · ἅμαξαι oder in σάξαι · νάξαι. M. Schmidt weist sie aber als ganz unberechtigt zurück. Das Wort σατίνη 'Kampfwagen' ist nicht echt griechisch, sondern eine Entlehnung aus dem Phrygischen. Vgl. Lidén Comm. phil. in hon. J. Paulson (Göteborg 1905) 159 ff.

Germ. den Unterschied zwischen idg. *k̂* und idg. *q* nicht aufrecht erhalten. Wenn aber σάρσα hierher gehört, so wird offenbar die Sache zugunsten des idg. *k̂* entschieden.

Es sind indessen zwei Wörter, die uns zu dem Ansatze eines idg. *q* zwingen würden, mit der in Rede stehenden Sippe verbunden worden. Erstens: von Bezzenberger BB. 16, 120 ai. *kā́ṣṭhā* 'Ziel, Grenzpunkt, Gipfel; Rennbahn'. Nach dem teilweisen Vorgang von Bartholomae IF. 2, 269 N. 3 erklärt aber Brugmann Gdr. 1², 561, 592 dies aus idg. **qᵘoĝsthā* und verbindet es mit ai. *cákṣate* 'sie sehen' griech. τέκμαρ 'Zeichen, Merkmal' abg. *kazati* 'zeigen'. Es erscheint mir jedoch recht zweifelhaft, ob man *kā́ṣṭhā* von ai. *kāṣṭhám* 'Holzstück, Holzscheit' trennen darf. Denn was hindert eigentlich, unter 'Ziel, Grenzpunkt' von Haus aus einen hölzernen Pfahl und unter 'Rennbahn' eine mit hölzernen Pfählen abgesteckte Fläche zu verstehen? Zweitens: von Solmsen KZ. 30, 600 f. lit. *karsziù* 'schnell gehen'. Kurschat Wb. d. lit. Spr. 170 gibt die Bedeutung so an: "'kämmen, kämmeln', als Scherzwort auch 'schnell gehen'; von der Wolle, auch vom Abkämmen oder Riffeln der Flachsköpfe". Solmsen statuiert hier zwei verschiedene Verba, die "von Anfang an mit einander nichts zu tun hatten, sondern erst sekundär vom Sprachgefühl aneinander geschlossen wurden". Der Grund, worauf er sich bei diesem Verfahren beruft, lautet: "ich sehe nicht, auf welchem Wege eine derartige Bedeutungsentwicklung vor sich gehen konnte". Aus dem Nschwed. vermag ich wenigstens zwei sichere Parallelen anzuführen: *gno* 'reiben' und 'laufen, rennen', *skubba* 'schaben, kratzen' und 'laufen, rennen'. Die Bedeutung 'laufen, rennen' hat bei diesen Wörtern einen familiären Anstrich. Auf welchem Wege sie entstanden ist, weiß ich indessen nicht genau anzugeben. Das scheint mir aber in keiner Weise zu dem Schlusse zu berechtigen, daß es sich um ganz verschiedene Wörter handelt.

Aus der Behandlung des anlautenden Gutturales erhellt, daß σάρσα 'Wagen' in einer *satəm*-Sprache zu Hause ist. Da die Griechen mit den ursprünglichen Benutzern des Wortes in irgend welchem Verkehr gestanden haben müssen, hat man entweder an die Illyrier oder an die Thraker bezw. Phryger am nächsten zu denken. Es würde schwer fallen, zwischen ihnen eine Entscheidung zu treffen, wenn das Material sich nur auf die fragliche Glosse beschränkte. Das ist aber glücklicherweise nicht der Fall.

An die Seite von σάρσα 'Wagen' stelle ich lat. *serracum* N. 'ein ausländischer Wagen mit zwei massiven Rädern und einem Kasten mit zwei geschlossenen Seitenwänden'. In der Literatur erscheint es von der letzten Zeit der Republik an. Eine Entlehnung liegt sicher vor. Aber wo stammt sie denn her? Schrader Reallex. 931 läßt seine Blicke an dem Keltischen haften und vergleicht "ir. *sessrech sessrach* 'Lastwagen'". Bei dem ersten Zusehen nimmt sich ja das recht plausibel aus. Eine nähere Betrachtung lehrt aber anderes[1]). Die Bedeutung 'Lastwagen' scheint überhaupt nicht zu existieren. Das gemeinte Wort kommt ferner im Air. nicht vor, wohl aber später: mir. *sesrech* 'carruca, plough-team' nir. *seisreach* 'a plough team of six horses'. Der erste Teil des Wortes lautet im Air. *ses*[*s*]-*er seis-eir* 'Anzahl von sechs (Mann), seuiratus', das selbst eine Ableitung von air. *sé* 'sechs' darstellt. Und so kann die Annahme, daß das Air. zwischen *s* und *r* in mir. *sesrech* einst einen Vokal hatte, nicht umgangen werden.

Auf römischem Boden tritt das Wort in zwei Formen auf: *serracum* und *sarracum*. In bezug auf das Alter kann kein Unterschied statuiert werden. Denn zuerst bezeugt sind sie bei zwei Zeitgenossen: jene bei Cicero, diese bei Sisenna. Das *a* der ersten Silbe würde man durch Vokalassimilation erklären können, wenn die Entlehnung von Haus aus *e* gehabt hätte. Nachdem die Etymologie von Schrader sich als unhaltbar erwiesen hat, kann indessen von einer Priorität des *e* keine Rede sein. Es fehlt hier nicht an Parallelen. Ich kann mich auf den lateinischen Wechsel *Sarapis* ~ *Serapis* beschränken. Die Vokalfolge *a-a* ist nicht aus *e-a* im Lateinischen entstanden, sondern beides rührt aus dem Griechischen her. Ob dann im Griechischen selbst eine Vokalassimilation stattgefunden hat, bleibt mehr als zweifelhaft. Denn auf älteren Inschriften und Papyren heißt es Σαρᾶπις, erst auf jüngeren Σερᾶπις[2]).

Bis auf die Endung ist *sarracum* mit σάρσα identisch. Gegen die Herleitung des ersteren aus dem letzteren spricht zweierlei. Erstens das Suffix *-acum*, dessen Hinzufügung sich durch keine lateinischen Analogien stützen läßt. Zweitens die Nebenform *serracum*. Ich nehme deswegen an, daß das griechische

1) Die Nachweisung sowie die Beurteilung der genannten ir. Wörter verdanke ich meinem Freunde Evald Lidén.

2) Ich verweise auf Mayser Gr. der gr. Pap. 56 f. und da zitierte Literatur.

und das lateinische Wort auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen. Da es eine *satəm*-Sprache sein muß, kann nur das Illyrische in Betracht kommen. Der Wechsel *a* ~ *e* begegnet nun in dem Volksnamen lat. *Dalmatae* ~ *Delmatae* griech. Δαλματεῖς ~ Δελματεῖς, ferner in dem Stadtnamen griech. Σαρδική ~ Σερδική lat. *Serdica.* Die Stadt (im Mittelalter Triaditza genannt) liegt zwar in Thrakien, aber dicht an der illyrischen Grenze. Übrigens vgl. Σαρδιῶται, nach Ptolemaeus ein illyrisches Volk, und Σερδοί, nach Dio Cassius ein thrakisches Volk. Aus dem Stadtnamen *Tergeste* (jetzt Triest) erschließt Gustav Meyer IF. 1, 323 f. ein illyr. *terga-* 'Markt' und vergleicht abg. *trъgъ* 'forum'. Kretschmer Einl. 253 N. 5 erblickt in *er* und *rъ* verschiedene Ablautstufen. Das scheint mir aber bei einem derartigen Worte wenig glaublich zu sein. Wenn die Illyrier die durch abg. *lъ rъ* bezeichneten Laute d. h. *l̥ r̥* oder wenigstens einen Vokal mit unbestimmter Klangfarbe vor *l r* hatten, so würde man die schwankenden Transskriptionen *al* ~ *el* und *ar* ~ *er* sehr leicht begreifen können. Daß dem so in Wirklichkeit auch gewesen ist, wage ich, da unsere Kenntnisse von dem Illyrischen so gering sind, nicht als sicher hinzustellen. Zum Verständnis des Wechsels habe ich jedoch einen Vorschlag andeuten wollen.

Bei der Entlehnung brauchten die Römer nicht zu den Illyriern in Illyrien zu gehen. Sie hatten ja zu Nachbarn in Italien die Messapier, deren illyrische Herkunft sich in der Sprache genügend kund tut. Ob sie bei ihnen schon *rr* vorfanden oder selbst *rs* in *rr* wandelten, muß dahingestellt bleiben. Wie es sich in dieser Beziehung jenseits des adriatischen Meeres verhielt, geht aus σάρσα hervor.

Auf einem örtlich zusammenhängenden Gebiet erscheint also in drei Sprachen ein gemeinsamer Ausdruck für Wagen. Die Endungen wechseln, aber die Stammform *k̑r̥s-* bleibt dieselbe. Für das Suffix *-acum* verweise ich auf mlat. *carraca* 'nauis oneraria', das wohl als keltisch zu gelten hat. Wegen dessen Bedeutung vgl. mlat. *carra* 'nauigii species.' Während das lateinische Wort seine ursprünglichen Grenzen nicht überschritt, ist das illyrische zu den Griechen und Römern, das keltische zu den Römern, Germanen, Griechen und Armeniern gewandert.

Gotenburg (Schweden). Otto Lagercrantz.

Grec γυμνός 'nu'.

Les mots qui signifient 'nu' dans les langues indo-européennes offrent une particularité remarquable : ils ne représentent jamais exactement la même suite de fonèmes dans deux groupes de langues, et pourtant ils contiennent partout, d'une manière presque évidente, la même racine, sous la forme *nog*^{w}- ou *nōg*^{w}-.

Les trois groupes de langues les plus occidentaux, le germanique, l'italique et le celtique, ont dans ce mot un suffixe qui renferme une occlusive dentale; mais ce n'est nulle part le même suffixe. La dentale de lat. *nūdus* est un *d* primitif, tandis que celle de got. *naqaþs* est un *t* primitif; l'irlandais *nocht* remonte à **noktos,* qui a un *t* comme le gotique, mais pas de voyelle entre la racine et la dentale du suffixe. Ajoutons qu'en germanique même apparaît une autre formation avec un suffixe contenant une nasale: v. norr. *nakinn.*

En balto-slave la racine a un *ō*, mais le suffixe n'est autre que la voyelle tématique *o*: v. sl. *nagŭ,* lit. *nŭgas.*

Le sanskrit dit *nagnáḥ* et le zend *maγnō.* Ce dernier ne sort pas de **naγnō* par dissimilation, comme le veut M. Justi, mais représente évidemment **naγmō,* comme l'a déjà indiqué ipotétiquement M. Uhlenbeck (*Kurzgef. et. Wört. d. altind. Spr.* p. 141); la métatèse qu'il a subie est due à ce que le suffixe *-ma-* est rare en zend tandis que le suffixe *-na-* i est commun. Le suffixe *-ma-* étant attesté dans ce mot par l'*m-* de la forme zend *maγnō*, il est permis de supposer un vocable indo-iranien **nagma-*; le sanskrit aurait assimilé la seconde nasale à la première, ou plutôt aurait substitué, sous l'influence assimilante de cette dernière, le suffixe *-na-* au suffixe *-ma-* parce que le premier lui était infiniment plus familier que le second. Mais cette ipotèse n'est point nécessaire: il n'est pas plus surprenant de trouver un tème **nagna-* en indien à côté de **nagma-* en iranien que d'avoir sk. *tigmáḥ* 'aigu' à côté de zend *tiγrō* ou en germanique got. *naqaþs* à côté de v. norr. *nakinn.*

Le grec présente des difficultés toutes particulières. On i connaît les trois formes: ἀπολύγματος· ἀπογύμνωσις. Κύπριοι (Hés.), λυμνός· γυμνός (Hés.), enfin la forme courante γυμνός. M. O. Hoffmann (*Die griech. Dial.* 1, 108) rapproche, après M. Fick, ἀπολύγματος de got. *sliupan* 'schlüpfen', sans aucune vraisemblance pour le sens ni pour la forme; -λυγμα- sort de *-νυγμα- par dissimilation, comme λικμός 'van' de *νικμός.

Λυμνός serait selon M. Fick l'aboutissement de *(c)λυ g^w νός par l'intermédiaire de *λυβνός; M. Brugmann rejette avec raison cette étimologie insoutenable pour remonter à *νυ g^w νός, mais par une erreur analogue à celle de M. Fick, il enseigne dans sa *Kurze vgl. Gram. d. idg. Sprachen* § 334, que ce *νυ g^w νός serait devenu *λυβνός avant d'aboutir à λυμνός. Il commet là une inattention vraiment surprenante de sa part, puisqu'il est de ceux qui reconnaissent (*Ibid.* § 256) qu'après un υ soit ancien soit dû au voisinage d'une vélaire, le g^w indo-européen aboutit à γ et non à β; *νυ g^w νός serait donc devenu *νυγνός, puis par dissimilation *λυγνός, mais cette dernière forme devait rester telle quelle, le groupe -γν- étant très commun en grec. Λυμνός remonte sans aucun doute à *νυμνός, comme l'indique déjà M. Schulze (*KZ.* 29, 257); mais qu'est-ce que ce *νυμνός qui ne peut pas remonter à *νυ g^w νός? La forme zende nous ayant amené à restituer un vocable contenant le suffixe *-mo-*, et non pas *-no-*, nous invite à songer aussi pour le grec à la possibilité d'un prototipe **nog^wmo-*. Il devait devenir directement *νυγμο-. Le groupe -γμ- n'est pas rare en grec et ne subit de lui-même aucune modification, comme le montrent, à côté des mots qui tiennent à un sistème tels que πρᾶγμα ou πέπραγμαι en face de πέπραγα, ceux qui sont totalement isolés au point de vue grec tels que ὄγμος 'rangée de javelles', βρέγμα 'partie supérieure de la tête'. Mais dans ce groupe, les grammairiens anciens nous l'apprennent, le γ se prononçait comme un *n* guttural (*ṅ*). Dès lors, si un mot contenait une troisième nasale à côté des deux que fournissait le groupe -γμ-, il était fort exposé à subir des dissimilations, des assimilations ou des métatèses, d'autant plus que le μ ne demande nullement que le fonème qui le précède ait la qualité de gutturale. *Νυ*ṅ*μός devenant *νυνμός par assimilation de l'*ṅ* au ν initial, présente le groupe -νμ- que le grec ne connaît pas et par suite ne peut pas conserver. Quand ce groupe naît, dans les composés, de

l'union d'un premier terme qui finit par ν avec un second qui commence par μ, ou, dans la flexion, de l'adjonction d'une désinence commençant par μ à un tème finissant par ν, le ν s'assimile au μ, d'où -μμ-: ἐμμένω = ἐν + μένω, ᾔσχυμμαι = ᾔσχυν + μαι; mais dans toute autre condition, et *quelle que soit l'origine du* ν, le groupe νμ se métatèse, d'où μν: Ἀγαμέμνων, att. μεσόμνη, crét. μνῶα[1]). Notre *νυνμός devient donc obligatoirement *νυμνός, puis par la même dissimilation déjà signalée plus aut: λυμνός.

La forme instable *νυṅμός peut subir un autre traitement dans d'autres parlers. L'*ṅ*, au lieu de s'assimiler au ν initial, peut changer de place avec lui par une métatèse absolument régulière, et dans ce déplacement il perd naturellement sa qualité de nasale qu'il ne devait qu'à son contact avec le μ suivant, parce qu'un *ṅ* n'est pas possible en grec devant une voyelle et que d'ailleurs si le γ avait été entraîné à sa nouvelle place avec sa nasalité, il devait la perdre immédiatement par dissimilation; on a donc *γυνμός, qui devient forcément γυμνός, comme *νυνμός est devenu de son côté *νυμνός avant d'aboutir à λυμνός[2]).

On sait que les mots susceptibles de métatèse ou de dissimilation restent intacts dès que le résultat de ces fénomènes les écarterait des tipes courants dont ils font partie, ou les séparerait de la famille à laquelle chacun sent qu'ils appartiennent. Seules les formes isolées de tout évoluent régulièrement: ne tenant à rien, rien ne les retient ni ne les rend stables. La fase *νυνμός, que nous avons supposée entre *νυγμος et *νυμνός, λυμνός, et d'autre part la fase *γυνμός que nous avons supposée entre *νυγμός et γυμνός, sont de ces fases dépourvues de durée qui ne peuvent surgir qu'à condition d'être remplacées instantanément par une autre; c'est-à-dire que le groupe -νμ- ne pouvait naître que pour devenir immédiatement -μν-. Dans un cas où -μν- aurait été choquant, -νμ- ne pouvait pas apparaître. C'est ce qui explique ἀπολύγματος; le suffixe -μα, gén. -ματος est très fréquent en grec et il se présente souvent après un γ,

---

1) Les différentes interprétations que l'on a données de ces trois vocables sont rappelées par M. Brugmann dans sa *Griech. Gram.*³, p. 76.

2) M. Uhlenbeck (*Ibid.*) avait déjà entrevu que γυμνός sort de *νυγμός; mais il suppose entre ces deux formes une fase *μυγνός que les lois de la métatèse n'autorisent pas à poser et qui d'ailleurs, si elle avait jamais existé, serait restée intacte.

mais un *ἀπολύμνατος aurait produit l'impression d'un monstre, parce qu'un suffixe -να, -νατος est inconnu. Au contraire, le suffixe *-nó-* étant beaucoup plus commun que le suffixe *-mó-*, ni λυμνός ni γυμνός ne pouvaient surprendre personne. Si au lieu du suffixe c'est le radical qui est retenu par une parenté très claire, il ne se produit pas davantage d'évolution. Ainsi μύγμα, μυγμός 'grognement' sont restés intacts parce que l'existence de μύζω, μυκάομαι, μυχθίζω les rendait stables; et même νύγμα, νυγμός 'piqûre', qui se recouvrent exactement avec nos mots signifiant 'nu, mise à nu', n'ont pas pu se modifier parce que leur rapport étroit avec νύγδην, νύξις, νύσσω, νύξω, ἐνύγην, νένυγμαι n'échappait jamais au sujet parlant.

Cette étimologie offre un double intérêt. Elle montre que tous les dialectes indo-européens ont tiré leur mot signifiant 'nu' de la même racine[1]). Au surplus il serait surprenant que le grec, ou même qu'un dialecte indo-européen quelconque, eût été obligé de recourir à un vocable nouveau pour exprimer cette idée; les usages changent, les civilisations se transforment, mais l'idée de 'nu' reste toujours la même.

D'autre part elle fournit un bel exemple de ces mots qui ne s'expliquent pas par la fonétique courante, parce qu'ils présentent un groupement de fonèmes unique, ou qu'ils sont seuls, parmi ceux qui le présentent, à être isolés et par suite soustraits à toute influence analogique. Naturellement ils ne sont en contradiction avec aucune loi fonétique; mais il aident à faire la distinction, que l'on oublie trop souvent, entre les vraies lois fonétiques, qui sont les tendances générales d'une langue, et les formules fonétiques, qui indiquent seulement de quelle manière ces tendances se sont réalisées dans les cas les plus ordinaires.

Toutefois il i a une ombre au tableau; c'est que les mots de ce genre, à cause de leur isolement même, ne permettent qu'une explication probable et ne se prêtent pas à une démonstration proprement dite.

Montpellier. Maurice Grammont.

---

1) Il s'agit sans doute ici d'un tème à suffixe zéro élargi de manières diverses, comme M. A. Meillet en a signalé de nombreux exemples dans les *MSL.* 11, 297 et suiv. et en dernier lieu dans son *Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes* (2e éd., p. 224 et passim).

Zur Etymologie von griech. φάρμακον.

Osthoff stellt BB. 24, 149 φάρμακον zu lit. *burìù* 'ich zaubere'. Daß der Begriff 'zaubern' nicht der ursprüngliche der Wurzel gewesen sein wird, hebt Osthoff a. a. O. S. 150 selbst hervor, "es läßt sich aber", fährt er fort, "in Ermangelung anderer sicherer Anknüpfungspunkte nicht angeben, auf welche semasiologische Grundlage hier weiterhin zurückzugehen sei". Im Folgenden ein Versuch, die Grundbedeutung der Wurzel aufzufinden.

Lat. *cerritus* ist nach CGL. 6, 202 = παρεμμανής, παρεμφάρακτος, παρακεκομμένος. Es ergibt sich hieraus ein παρεμφάρακτος in der Bedeutung, 'verrückt, wahnsinnig'[1]). Lobecks Versuch (Pathol. Graec. Serm. Elem. 1, 404) dieses Partizipium παρεμφάρακτος mit φράσσω 'einhegen' in Verbindung zu bringen, befriedigt nicht. Was in dem φάρακτος steckt, zeigen uns, wie ich glaube, das oben angeführte παρακεκομμένος, sowie die gleichbedeutenden Ausdrücke παράπληκτος und παράπαιστος· παραπλήξ (Hes.)[2]): es heißt soviel wie 'geschlagen' und gehört zu einem Praes. *φαράσσω, das ich zu der in lat. *ferīre* vorliegenden Wz. idg. **bher-* stelle. Man kann dieses Verbum entweder als eine Ableitung durch *i̯o*-Suff. von der unnasalierten Stammform des subst. φάραγξ 'Fels mit Klüften' auffassen (vgl. φάρυγξ 'Schlund' neben älterem φάρυξ), oder als eine Erweiterung des Verbums φάρω, das uns nur in der Bedeutung 'spalte, zerstückele' belegt ist nach Analogie von Verben wie πατάσσω und ἀράσσω 'schlagen'. Bevor ich hieraus weitere Schlüsse für die Etymologie von φάρμακον ziehen kann, muß ich etwas weiter ausholen; zunächst ist die Frage zu beantworten, wie die Ausdrücke παρεμφάρακτος, παράπληκτος, παράπαιστος, παρακεκομμένος zu der Bedeutung 'verrückt, irrsinnig'

---

1) Hesych erklärt παρεμφάρακτος mit ἀσελγής, πέρπερος.

2) Vgl. auch Bekk. An. S. 59, 27: Παρακεκροῦσθαι τῶν φρενῶν ἢ τοῦ νοῦ: οἷον παραπεπαῖσθαι καὶ μὴ ἐν τῷ καθεστῶτι εἶναι.

kommen konnten. Was παρακόπτειν betrifft, so findet man z. B. in den Wörterbüchern von Pape und Passow die Erklärung, παρακόπτειν τὰς φρένας hieße eigentlich: den Verstand oder den Sinn verprägen (vgl. παρακόπτειν νόμισμα). Diese Deutung trifft schwerlich das Richtige. Ich glaube, daß man zur Erklärung obiger Ausdrücke auszugehen hat von dem bei vielen Völkern herrschenden Aberglauben, daß Geisteskrankheiten durch den Schlag irgend eines feindlichen Dämons verursacht werden. Zahlreiche dialektische Redensarten zur Bezeichnung eines närrischen oder verrückten Menschen, z. B. 'einen Streich, einen Hieb, einen Tick, einen Ticker haben (Mecklenburg), geflappt, getitscht, getippt sein' (Rheinland), beweisen, daß auch bei uns einst dieser Aberglaube heimisch war. Daß es aber ein überirdisches Wesen ist, von dem der sinnverwirrende Schlag herrührt, folgt z. B. aus der Bezeichnung *elbentrötsch* für einen geistesschwachen Menschen (vgl. J. Grimm Dtsch. Myth. S. 249 und 259), sowie aus der Redensart: "Den hat Steppchen auf den Kopf geschlagen", die man in Thüringen zu gebrauchen pflegt, wenn sich jemand erhängt hat. (E. H. Meyer Myth. d. Germ. S. 217); das Volk nimmt eben an, daß der Mensch nur in geistiger Umnachtung zum Selbstmord schreitet. Aus dem Lateinischen gehört *fatuus* 'blödsinnig, albern' hierher, das mit *refutare* und *confutare* auf eine Wz. idg. **bhāu̯* 'schlagen' zurückgeht, vgl. Walde Lat. etym. Wörterb. s. v. *confūto.* Für die Existenz dieses Aberglaubens bei den Griechen sprechen nun außer den oben angeführten Ausdrücken noch folgende Stellen: In der Odyssee c 327 schilt Melantho den Odysseus mit den Worten: ξεῖνε τάλαν, cύγε τις φρένας ἐκπεπαταγμένος ἐccί. Monro (Homers Odyssey Books XIII-XXIV, Oxford 1901) bemerkt zu dem Verse: φρ. ἐκ. is a somewhat difficult phrase. The word πατάccω is used of the beating of the heart from fear (Il. 7, 216; 13, 282) or excitement (Il. 23, 370): hence the meaning might be 'frightened out of his wits', or else 'stirred to madness'. Zur richtigen Erklärung dieses Ausdruckes hätte ihm Bloomfield verhelfen können, der zu Thuc. III 82, 4: τὸ δ' ἐμπλήκτωc ὀξὺ ἀνδρὸc μοίρᾳ προcετέθη ('ein wahnsinniges Drauflosgehen'. Classen) bemerkt: "In ἐμπλήκτωc eadem inest translatio, quae in familiari nostra locutione : touched in the head'. (Poppo ed. maior III 2, 806)[1]).

1) Es ist nicht richtig, wenn bei Faesi-Renner in der Anmerkung zu υ 132 der Vers c 327 und die oben erwähnte Stelle des Thuc. (3, 82)

Im 20. Buche der Odyssee V. 376f. lesen wir: Τηλέμαχ', οὔ τις σεῖο κακοξεινώτερος ἄλλος. | οἷον μέν τινα τοῦτον ἔχεις ἐπίμαστον ἀλήτην. Das nur hier V. 377 belegte ἐπίμαστος hat die verschiedensten Erklärungen gefunden: Döderlein (Hom. Gloss. 132), dem Monro a. a. O. bestimmt, erklärt ἐπίμαστον mit 'ultro quaesitum'; sogar aufgesucht, 'während du hättest froh sein sollen, wenn er sich nicht ungesucht zudrängte'. Die meisten Nachfolger hat Düntzer gefunden, der KZ. 14, 197 f., ausgehend von ἀπροτίμαστος Τ 263 = integer, schließt ἐπίμαστος müsse soviel heißen wie 'berührt, contaminatus, besudelt, beschmutzt'. Autenrieth stellt in seinem Wörterbuche s. v. die aus der Bedeutung 'abgegriffen' weiter entwickelte Bedeutung 'durchtrieben' auf. Prellwitz meint BB. 26, 306, daß ἐπίμαστος auch gebraucht sein könne, um den Bettler zu bezeichnen "als einen, an dem sich jeder vergreifen darf". Bei Ameis-Hentze liest man schließlich im Anhang z. d. St. die Vermutung, daß ἐπίμαστος ein obszöner Ausdruck sei. Die richtige Erklärung steht schon bei Apollonius Sophista Lex. Hom. (ed. Bekker) S. 73, 30: ἐπίμαστον τὸν ἐπιζητοῦντα καὶ ἐπιμαστεύοντα τροφήν. σημαίνει καὶ τὸν ἐπίπληκτον. Die Ausdrücke ἐπίμαστος, ἐπίπληκτος παρεμφάρακτος, παρακεκομμένος, τὰς φρένας ἐκπεπαταγμένος usw. sind alle Synonyma, die zur Bezeichnung dessen dienen, der infolge eines Dämonenschlages nicht recht bei Verstand ist. Bei Hesych lesen wir: ἐπίμαστον· ἐπαίτην, ἐπιζητοῦντα τροφήν ... ἐπίμαστος· ἐπίληπτος ... Dieses ἐπίληπτος des Hesych hat man fälschlich mit 'aufgelesen' übersetzt, vgl. H. Ebeling Lex. Hom. s. v. ἐπίμαστος Ameis-Hentze a. a. O. Es ist im Grunde genommen nicht viel verschieden von ἐπίπληκτος; wie dieses den von einem Dämon Geschlagenen bezeichnet, so bezeichnet ἐπίληπτος den von einem Dämon Ergriffenen. Ähnlich stehen ngr. neben einander ἀνεραϊδοβαρημένος 'geschlagen von den Neraiden oder Nymphen' und ξωπαρμένος (aus ἐξωπαρμένος) 'von außen ergriffen', wofür auch einfach παρμένος gesagt wird; dem letzten Ausdrucke entspricht das agriech. νυμφόληπτος 'begeistert, verzückt, übergeschnappt, verrückt', vgl. B. Schmidt Volksleben der Neugriechen, S. 119 f. Formell betrachtet ist ἐπίμαστος Part. pass. zu ἐπιμαίομαι 'ich

---

zum Vergleich herangezogen werden; das nur υ 132 vorkommende adv. ἐμπλήγδην 'blindlings, töricht' hat bezüglich seiner Bedeutungsentwicklung gar nichts zu schaffen mit ἐμπλήττω 'ich mache irrsinnig', vgl. Delbrück Vergleich. Synt. 1, 606.

schlage drauf'; daß dieses aus *ἐπιμάσιομαι entstanden ist (vgl. λιλαίομαι *λιλάσιομαι) beweisen die zu derselben Wurzel gehörigen subst. ἡ μάστις und ἡ μάστιξ, 'die Peitsche', sowie die Aoristform ἐπεμάσσατο, die z. B. ν 429 bietet: ὣς ἄρα μιν φαμένη ῥάβδῳ ἐπεμάσσατ' Ἀθήνη; vgl. auch π 172. Daß in diesen beiden Versen, wo von der Verwandlung des Odysseus durch Athene die Rede ist, ἐπεμάσσατο die Bedeutung 'sie schlug' hat, folgt aus der Verwendung der Formel ῥάβδῳ πεπληγυῖα in κ 238 und 319, wo von der Verwandlung des Odysseus und seiner Gefährten durch Kirke erzählt wird, vgl. auch κ 293 ὁππότε κεν Κίρκη σ' ἐλάσῃ περιμήκεϊ ῥάβδῳ. Ganz klar tritt die Bedeutung 'schlagen' bei ἐπιμαίομαι hervor in P 430: πολλὰ μὲν ἂρ μάστιγι θοῇ ἐπεμαίετο θείνων, ebenso in E 748 = Θ 392. Auch bei dem Kompositum ἐσμαίομαι, von dem nur an zwei Stellen, P 564 und Υ 425, der Aor. vorkommt, kann man m. E. die bisher übliche Übersetzung 'hineingreifen, ergreifen' ganz gut ersetzen durch 'hineinschlagen', so daß z. B. P 564: μάλα γάρ με θανὼν ἐσεμάσσατο θυμόν zu übersetzen ist: "Sein Tod war mir ein harter Schlag ins Innerste des Herzens". Wie dieses aus ἐπιμαίομαι und ἐσμαίομαι zu erschließende μαίομαι 'ich schlage' sich zu μαίομαι in der bekannten Bedeutung: 'taste, suche' verhält, und weiter zu μαιμάω, ist eine Frage für sich, die ich, um nicht zu weit vom Thema abzukommen, hier nicht erörtern kann. Ich will aber nicht unterlassen, noch auf Folgendes hinzuweisen: aus den oben S. 377 angeführten Stellen des Apollonius und Hesych läßt sich wohl der Schluß ziehen, daß nach antiker Auffassung zwischen den Begriffen 'Bettler' und 'Idiot' kein großer Unterschied bestand. Vielleicht fällt von hier aus etwas Licht auf die Etymologie von hom. μολοβρός 'Bettler' (ρ 219 und σ 26). Noch ehe ich Ficks Abhandlung über dieses Wort BB. 28, 97 gelesen hatte, der daselbst unter Heranziehung von βλάπτω als Grundbedeutung 'schlaffer Mensch' aufstellt, war auch mir der Gedanke gekommen, es mit βλάπτω zu verbinden; dieses wird bekanntlich mit Vorliebe vom Verwirren des Geistes gebraucht, vgl. die Compos. βλαψίφρων und φρενοβλαβής. Falls nun Thurneysen und Sommer Recht haben bzgl. der Verbindung von *plectere* aus **mlectere* mit *multa* aus **mḷktā* (Sommer Handbuch S. 234), das seinerseits wieder zu griech. βλάβη gestellt werden kann (Walde a. a. O. s. v. *mulco*), ergäbe sich für βλάπτειν als Grundbedeutung 'schlagen', aus der sich die

Bedeutungen 'schlaff machen (vgl. z. B. ν. 34: βλάβεται δέ τε γούνατ' ἰόντι) schädigen' leicht herleiten lassen; ich erinnere hierfür an den Bedeutungswandel von κόπος 'Schlag' zu 'Ermüdung', sowie an das Verhältnis von lat. caedo, ai. *khēdā* 'Hammer, Schlegel' zu *khēdayati* 'belästigt, ermüdet', *khēda-s* 'Müdigkeit, Erschlaffung' (s. Walde a. a. O. s. v. caedo). Dem μολοβρός käme dann als ursprüngliche Bedeutung 'Geschlagener, Geisteskranker' zu, die sich weiter zu 'Bettler, Landstreicher' entwickelt hätte[1]).

Aus Homer gehört endlich auch noch folgende Stelle hierher: φ 362 rufen die entrüsteten Freier dem Eumäus, als er sich anschickt, dem Odysseus den Bogen zu bringen, die wenig freundlichen Worte zu: πῇ δὴ καμπύλα τόξα φέρεις, ἀμέγαρτε συβῶτα, | πλαγκτέ; τάχ' αὖ σ' ἐφ' ὕεσσι κύνες ταχέες κατέδονται. Daß πλαγκτέ V. 363 die Bedeutung 'du Irrsinniger!' hat, folgt aus der Erklärung Hesychs: πλαγκτέ · παράφρων, καὶ πεπληγμένε τὴν διάνοιαν; vgl. auch Eustathios z. d. St. Diese Bedeutung findet man denn auch meist in den Kommentaren und Wörterbüchern angegeben, mit Ausnahme von Ameis-Hentze, wo zu der Stelle sonderbarerweise bemerkt wird: πλαγκτέ "'du Herumtreiber, der du nicht hierher, sondern zu deinen Säuen gehörst . . ." Es ist aber verfehlt, πλαγκτός 'irrsinnig' aus πλάζομαι 'herumirren' ableiten zu wollen, wie das meistens geschieht (vgl. z. B. H. Ebeling Lex. s. v. πλαγκτός); vielmehr geht dieses πλαγκτός als Synonymum von παράπληκτος usw. direkt auf die Grundbedeutung von πλάζω (aus *πλαγγ-ι̯ω) zurück, die ja 'schlagen' ist; über das Verhältnis von πλάζω : πλήσσω vgl. G. Curtius Philol. 3, 3[2]), Brugmann Griech. Gram.[3], S. 96. Auch in β 396: πλάζε δὲ πίνοντας, χειρῶν δ' ἔκβαλλε κύπελλα und υ 346 παρέπλαγξεν δὲ νόημα ist die Bedeutung 'verwirren' auf die sinnliche Bedeutung 'schlagen' zurückzuführen, wie denn

---

1) Die umgekehrte Bedeutungsentwicklung möchte ich für griech. μάργος annehmen, das ich zu ai. *mr̥gás* 'Waldtier, Vogel' (Grundbedeutung 'streichend, umherschweifend' s. Uhlenbeck Ai. Wb. s. v. *mr̥gás*) *mārgaṇas*, 'Landstreicher, Bettler' stelle; μάργος 'umherschweifend, bettelnd', entwickelte sich zu 'schwachsinnig, verrückt' vgl. ψ 11: μαῖα φίλη, μάργην σε θεοὶ θέσαν, und dies weiter zu 'rasend, gierig' (ς 2).

2) Dagegen dürfte das hom. Πλαγκταί grammatisch nicht auf derselben Stufe stehen mit πλαγκτός, wie z. B. Niese Die Entwicklung der hom. Poesie S. 240 annimmt, sondern es ist wohl eine Bildung mit endbetontem Suffix -τής; vgl. Brugmann Gramm.[3] § 216c, β.

auch c 231: ἐκ γάρ με πλήσσουσι das Synonymum ἐκπλήσσω in derselben Bedeutung auftritt. Die mit ἄτη bezeichnete Geistesverwirrung wurde ebenfalls auf den von einem überirdischen Wesen gegen das Haupt geführten Schlag zurückgeführt, was klar hervorgeht aus Soph. Ant. 1272: ἐν δ' ἐμῷ κάρᾳ | τότε θεὸς τότ' ἄρα μέγα βάρος ἔχων | ἔπαισεν; vgl. d. Anm. z. d. St. bei Schneidewin-Nauck. Über die Grundbedeutung von ἄτη hoffe ich demnächst ausführlich zu handeln.

Die Griechen bedienten sich also zur Bezeichnung eines Geisteskranken vielfach der Passivform eines meist mit einer Präposition zusammengesetzten Verbums mit der Bedeutung 'schlagen'. Neben den Passivformen erscheinen nun allerdings auch aktive, namentlich bei παραπαίω z. B. Aristoph. Pax 90: ὦ δέσποτ' ἄναξ, ὡς παραπαίεις! Man darf annehmen, daß das ursprünglich transitive παραπαίω jene intransitive Bedeutung in Anlehnung an παρακρούω bekommen hat. Bei diesem Verbum entwickelte sich aus der ursprünglich trans. Bedeutung 'ein Saiteninstrument falsch anschlagen' die intrans. Bedeutung 'irren', so daß z. B. Hippokrates παρακρούειν als Synonymum von παραληρεῖν gebraucht zur Bezeichnung der Phantasiereden eines Fieberkranken. Ähnlich verwendet nun Aristophanes auch παραπαίειν in einem Verse wie Plut. 508: δύο πρεσβύτα, ξυνθιασώτα τοῦ ληρεῖν καὶ παραπαίειν.

Der Schlag eines erzürnten göttlichen oder dämonischen Wesens bewirkte indessen nach dem Glauben der Griechen nicht nur Geisteskrankheit, sondern schädigte überhaupt die Gesundheit in bedenklicher Weise. Bei der Schilderung von Patroklus' Tode Π 786 f. wird erzählt, wie der Held von Apollo, der unbemerkt von hinten an ihn herangetreten war, einen Schlag mit der Hand erhält, der einen Schwindelanfall des Patroklus zur Folge hat: τὸν δ' ἄτη φρένας εἷλε, λύθεν δ' ὑπὸ φαίδιμα γυῖα· | στῆ δὲ ταφών (V. 805 f.)[1]. Daß auch der Blitz als πληγὴ Διός aufgefaßt wurde, geht z. B. hervor aus μ 416 und Ξ 414. Beim unvermuteten nächtlichen Zusammentreffen mit einem Heros als 'revenant' (s. v. Wilamowitz Textgeschichte d. griech. Lyr. S. 60, A. 3) konnte man vom 'Schlage' (ἀποπληξία)[2]) getroffen

1) Vgl. über diese Stelle Schwartz Prähistor. anthropol. Stud. (Berlin 1884) S. 328 f.

2) Ähnlich sprach man von κατάπληξις oder ἔκπληξις, wenn Bäume mitten in der Blüte zu welken anfingen und abstarben, vgl. Fraas Synopsis plantarum florae classicae, München 1845 S. 35.

werden; vgl. die Anspielung auf diesen Aberglauben bei Aristoph. Vög. 1492, und die Anm. Kocks z. d. St. Die Ἥρωες führten daher geradezu den Beinamen Πλῆκται, wie aus Athen. XI, 461 C (Meineke) hervorgeht: χαλεποὺς γὰρ καὶ πλήκτας τοὺς ἥρωας νομίζουσι, καὶ μᾶλλον νύκτωρ ἢ μεθ' ἡμέραν. Um den verderblichen Schlag eines revenant handelt es sich auch in der Gespenstergeschichte, die uns bei Xenophon v. Ephesus (Ephes. V. 7, 7 f.) erhalten ist[1]). Hier erzählt Antheia dem Kuppler, wie sie an ihre erheuchelte Epilepsie gekommen sei. Als Kind habe sie sich bei einer παννυχίς verirrt und sei zu dem Grabe eines vor kurzem verstorbenen Mannes gekommen. Da wäre plötzlich ein schreckliches Gespenst aus dem Grabe herausgesprungen und habe sie unausgesetzt verfolgt; als es endlich Tag geworden ἀφεὶς δέ με ἔπληξέ τε κατὰ τοῦ στήθους καὶ νόσον ταύτην ἔλεγεν ἐμβεβληκέναι. Ἐκεῖθεν ἀρξαμένη ἄλλοτε ἄλλως ὑπὸ τῆς συμφορᾶς κατέχομαι (V, 7, 8 f. ed. Hercher). Daß man sich durch Gebet und Zaubermittel gegen die Anfälle solcher Gespenster und Dämonen zu schützen suchte, beweisen folgende zwei Stellen: Bei Reitzenstein 'Poimandres' S. 28 lesen wir: χώρει, κύριε, εἰς ἰδίους οὐρανούς, εἰς τὰ ἴδια βασιλεῖα, εἰς ἴδιον δρόμημα, συντηρήσας με ὑγιῆ ἀσινῆ ἀνειδωλόπληκτον ἄπληγον ἀθάμβητον; und bei Leemanns Pap. graec. Lugd. II, 31, 1: ποιεῖ δὲ καὶ πρὸς δαιμο[νι]οπλήκτους, utilis vero etiam est (annulus) apud daemoniacos. Für die spätere Gräzität mag ein Beispiel angeführt werden, das sich bei Fr. Pradel findet in seinem Werke: Griechische und süditalienische Gebete, Beschwörungen und Rezepte des Mittelalters (Gießen 1907). Dort wird S. 23 erzählt, wie der Erzengel Michael beim Abstieg vom Berge Sinai der Abyzu mit den Leiden der Menschen begegnet. Nach ihrem Namen gefragt, antwortet sie (Z. 6): ἐγώ εἰμι ἡ ἔχουσα τὰ πάθη τῶν ἀνθρώπων ψυχῶν τε καὶ σωμάτων, συρραίνω ὁρμὰς καὶ κόψες ('ich teile Schläge und Stöße aus' Pradel S. 86). Treffend bemerkt auch Pradel S. 88, daß der Dämonenname Pataxaro volksetymologisch sicherlich mit πατάσσω zusammengebracht wurde. Der Glaube an die verderbliche Wirkung eines Dämonenschlages ist auch heute in Griechenland noch lebendig. Man nimmt an, daß es gewisse Orte, wie Flüsse, Quellen, Bäume usw. gibt, in deren Nähe der Mensch besonders leicht von Krankheit verursachendem Schlage getroffen wird, und ein solcher Geisterort heißt daher ngriech. κρουσ-

1) Vgl. hierüber Rohde, Griech. Roman² S. 414 f.

ματιάρικος[1]). In Kreta dient zur Bezeichnung eines dämonischem Einflusse zugeschriebenen Leidens der Ausdruck βιστηριά, der von Bybilakis im Philist. 4, 513 folgendermaßen erklärt wird: προσβολή, κτύπημα ὑπὸ δαίμονος καὶ ὑπὸ κακοῦ ῥεύματος, δι' οὗ παραλύει μέρος τοῦ σώματος[2]). Auf Kephalonia ist in der Umgebung von Lixoúri der Ausdruck ἀνεραϊδοβαρημένος 'geschlagen von den Nymphen oder Neraiden' im Gebrauch (vgl. oben S. 377) und von Dämonen geschlagenes Vieh heißt ebendaselbst ἰσκιοβαρεμένο (Schmidt a. a. O. S. 98 und 119), da man die Tierkrankheiten wie die Baumkrankheiten (vgl. S. 380 A.[2]) auf den Einfluß von Gespenstern zurückführte. Über den ngriech. ξαφνικό oder ἀερικό genannten Schlag, der dem Menschen von den ἀερικά versetzt wird, s. E. H. Meyer Idg. Mythen 1, 186 f., Schmidt a. a. O. S. 97 f. Schließlich mag hier noch erwähnt sein, daß ngriech. τὸ κροῦσμα, eigtl. = 'Schlag', heute soviel bedeutet wie (Krankheits-)Fall; vgl. das Beispiel bei Rhousopoulos, Wörterbuch der Neugriechischen und deutschen Sprache S. 571: συνέβησαν τρία θανατηφόρα κρούσματα 'drei Fälle mit tödlichem Ausgange sind vorgekommen'.

Daß die Inder denselben Aberglauben kannten, folgt z. B. aus einer Stelle wie Pâr. Gṛhy. III, 2, 2: *jyogajītā ahatāḥ syāma* 'mögen wir lange ungeschwächt, ungeschlagen sein' (Stenzler); vgl. ferner AV. I, 16, 4; VII, 76, 5. Eine hübsche Parallele zum griech. θεόπληκτος bietet av. *daēvō.jata-* 'von den Daēva geschlagen', das in np. *dēvzada* 'wahnsinnig' fortlebt; vgl. Bartholomae Altir. Wb. Sp. 671. Lehrreich ist auch Y. 9, 28: *gəurvaya hē pāδave zāvarə pairi šē uši vərənūiδi skənϑəm šē manō kərənūiδi* 'dem nimm die Schnelligkeit aus den Füßen, reiß ihm die Ohren ab, gib einen Schlag seinem Geiste'[3]). Fürs Lateinische vergleiche man die Gespenstergeschichte bei Petron S. 75 Buecheler (ed. major). Allbekannt ist bei uns die verderbliche Wirkung

---

1) Vgl. Sittl Die Gebärden S. 330, A. 9. B. Schmidt a. a. O. S. 119.

2) Vgl. Schmidt a. a. O. S. 98. Zur Etymologie dieses Wortes vgl. Meyer Neugriech. Stud. 2, 79.

3) Av. *banta-* 'krank' wird von Fick Vgl. Wb. 1⁴, 489 zweifelnd mit einer idg. Wz. *bhâ* 'schlagen' in Verbindung gebracht. Diesem avest. Worte sowie ahd. *bano* 'Mörder' got. *banja* 'Wunde' (vgl. Bartholomae Altir. Wb. Sp. 926) wird wohl besser eine idg. Wz. **bhen-* 'schlagen' zugrunde gelegt. Man braucht dann zur Erklärung der germ. Wörter nicht mit Zupitza Gutt. S. 31 ein prät. **ban* von einem in die '*e*-Reihe' geratenen germ. **binō* zu rekonstruieren. Lat. *fendo* in *defendo* und *offendo* ließe sich ebensogut zu dieser Wz. **bhen-* stellen, wie zu idg. **gᵘhen-*.

des Elfenschlages; "wen ihr (d. Elfen) Schlag trifft", sagt J. Grimm Dtsch. Myth. S. 259, "der ist verloren oder untüchtig. dvergslagen heißt in Norwegen gelähmtes Vieh, dem sie es angetan haben". Wie eingewurzelt dieser Glaube beim Volke ist, geht daraus hervor, daß man ein mit Gedächtnisschwäche verbundenes Kopfweh 'die (schwarzen) Elben' nennt[1]). Man vgl. ferner Weinholds Abhandlung (Z. f. d. Phil. 1, 22 f.) über den Namen einer im Mittelalter auftretenden Epidemie, Tannewetzel genannt; er deutet dieses Wort als 'Schlag vor die Schläfe' unter Heranziehung des franz. Namens dieser Krankheit, *le horion*, 'der Schlag vor den Kopf'. Reiches Material findet sich auch bei M. Höfler Deutsches Krankheitsnamen-Buch (München 1899) unter 'Schlag' S. 573 f., sowie in seiner Abhandlung über 'Krankheits-Dämonen' im Archiv f. Religionswissenschaft. 2, 130. Bisweilen begegnet man dem Aberglauben, daß durch den Schlag eines Menschen das Vieh behext wird und die Kinder dem Siechtum anheimfallen[2]). Fürs Albanesische verweise ich auf Hahn Albanesische Stud. 1, 159 und 161. Auch bei nicht indogermanischen Völkern finden wir jenen Aberglauben; so schreibt Bartels Die Medizin der Naturvölker S. 12: "In Südaustralien schlägt der Dämon . . . sein auserwähltes Opfer (ebenso bei Marokkanern und Harari in Zentral-Afrika)". Vgl. ferner Schwartz a. a. O. S. 89.

Was folgt nun aus alledem für die Etymologie von φάρμακον? Es läßt sich von der in παρεμ-φάρακτος vorliegenden idg. Wz. **bher-* 'schlagen' ein Nom. act. *φάρμα 'das Schlagen, der Schlag' ableiten; bzgl. der Ablautungsverhältnisse dieses Wortes vgl. Brugmann IF. 11, 105 über πάςμα : πεῖςμα; das *m*-Formans zeigt auch lat. *forma* 'Form, Gestalt', dessen Grundbedeutung nach Ficks ansprechender Etymologie 'Schlag' gewesen sein wird (KZ. 20, 173. Wb. 1[4], 493); vgl. unser 'Schlag' = 'Art, Weise'; Näheres bei Osthoff a. a. O. S. 138 f. Nehmen wir nun an, daß bei diesem *φάρμα 'Schlag' eine Bedeutungsverengung zu 'Krankheit bewirkender Dämonenschlag' eintrat (vgl. nhd. Schlag = Schlagfluß, Lähmung, griech. ἀποπληξία) und bilden wir dann mittelst des Sekundärformans *-ko-*, das ja "die artliche

1) Vgl. Schwartz Prähistor. anthropol. Stud. S. 411, wo auch die griech. τελχῖνες zum Vergleich herangezogen werden. Vgl. hierüber u. S. 391 f.

2) Vgl. A. Wuttke Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart.[2] (Berlin 1869) S. 248 u. 107.

Zugehörigkeit zu dem, was das zugrunde liegende Nomen aussagte" bezeichnete (Brugmann Grdr. 2, 1², S. 503), zu *φαρμα das substantivierte Neutr. Sing., so heißt φάρμακον ursprünglich 'das, was zu einem Dämonenschlage gehört', 'was als Heilmittel bei einem Dämonenschlage in Anwendung kommt'. Die allgemeine Bedeutung 'Heil-Zaubermittel' würde dann auf einer Begriffserweiterung beruhen. Wie nun z. B. von λέπῡρον 'Schale, Hülse' das adj. λεπῡρός 'hülsig, mit einer Hülse oder Schale versehen' abgeleitet ist (s. Osthoff a. a. O. S. 157), so stellte sich weiter zu φάρμακον 'Heil-Zaubermittel' ein φαρμακός 'der mit Heil-Zaubermitteln Versehene, der Arzt, der Zauberer' (vgl. unten S. 386).

Wir können aber auch einen anderen Weg zur Erklärung des Wortes φάρμακον einschlagen. Krankheit wird nicht nur durch einen Schlag verursacht, sondern auch durch einen Schlag geheilt. Nach dem Glauben der Naturvölker gilt ein großer Teil der Kranken bekanntlich als 'besessen' vom Krankheitsdämon; die Kunst des Medizinmannes besteht nun darin, den Dämon zum Verlassen des menschlichen Körpers zu bewegen. War dies weder durch Bitten noch durch Drohungen zu erreichen, so mußte der Kranke als der Sitz des Dämons geschlagen werden (vgl. Höfler im 'Janus' 2. Jahrg. S. 138). Bei den Kirgisen ist es z. B. Sitte, den Kranken bis aufs Blut zu peitschen und ihm ins Gesicht zu speien, da "jedes körperliche Leiden in ihren Augen ein persönliches Wesen ist" (Lenormant die Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer, S. 208). Über die in Norditalien herrschende Sitte, einen sog. Besessenen mit Faustschlägen zu bearbeiten vgl. Nicola Terzaghi im Archiv f. Religionsw. 11, 147, A. 8.; Terzaghi führt in seinem Aufsatze auch verschiedene Beispiele dafür an, daß das Schlagen als Abwehrzauber gegen böse Geister angewandt wurde. Daß auch die Griechen auf einer niedrigen Kulturstufe diese primitive Art der Krankenheilung gekannt haben, darf man wohl mit einiger Sicherheit annehmen, trotzdem mir wenigstens keine direkten Belege dafür bekannt sind; denn ob die Erzählung bei Plut. Parallela 35, wo von Krankenheilung durch einen Hammerschlag die Rede ist, einen Rest aus grauer Vorzeit birgt, wage ich nicht zu entscheiden (vgl. Frazer The golden Bough 3, 128 A. 4). Mit größerer Sicherheit darf man dagegen behaupten, daß sie die von Mannhardt als 'Schlag mit der Lebensrute' bezeichnete Art der Krankenheilung gekannt haben. Es ist das Verdienst dieses

Forschers, nachgewiesen zu haben[1]), daß überall da, wo Menschen oder Tiere mit grünen Zweigen geschlagen werden, damit sie gesunden und Kraft erlangen, dieser Brauch auf der Anschauung beruht, daß durch die schlagende Berührung mit dem grünen, saftigen Zweige als dem Träger des Vegetationsgeistes, die Gespenster des Mißwachses und der Krankheit vertrieben werden. Es mag genügen, aus den von Mannhardt fürs Griechische gesammelten Beispielen hier ein charakteristisches anzuführen. Plutarch berichtet Quaest. conv. VI, 8, 1, 693 F., daß man in seiner Vaterstadt Chaeronea folgenden Brauch gekannt habe, um den gleichsam erkrankten Staatskörper vom Dämon der Hungersnot zu befreien: τῶν οἰκετῶν ἕνα τύπτοντες ἀγνίαις ῥάβδοις διὰ θυρῶν ἐξελαύνουσιν, ἐπιλέγοντες Ἔξω βούλιμον, ἔσω δὲ πλοῦτον καὶ ὑγίειαν. Im heutigen Griechenland hat sich dieser 'Schlag mit der Lebensrute' besonders in Hochzeitsgebräuchen erhalten; hierüber und über verwandte Erscheinungen bei andern Völkern, vgl. C. Wachsmuth 'Das alte Griechenland im neuen', S. 91 A. 45 und 47. Mannhardt Wald- und Feldkulte I, S. 301. E. Haas Ind. St. 5, 300 und die Anm. daselbst von Weber. Thomsen a. a. O. S. 409. Beispiele für die entsprechende Art der Krankenheilung in Altindien finden sich bei Zimmer Altind. Leben S. 396. Caland Altind. Zauberritual, 26, 9. 27, 23; an der letzten Stelle handelt es sich um die Heilung einer Kuh. Lehrreich sind auch die Namen des ai. Arztes: er heißt *rakṣōhan* 'Dämonentöter', oder *rōgahan*; die Ausübung seiner Praxis heißt *yâpana* 'das Austreiben' (scl. der Dämonen), vgl. Pictet KZ. 5, 42 f. Hierher stelle ich auch ir. *frithbenim* 'ich heile'; Thurneysen KZ. 31, 84 und 93 meint, es hieße eigentlich 'gegenschneiden'; nach dem Bisherigen ist es aber wohl klar, daß man ruhig bei der Grundbedeutung 'dagegenschlagen' bleiben kann. Für die Existenz dieser Sitte bei nicht indogermanischen Völkern vgl. Frazer The Golden Bough 3, 128-133.

Es folgt hieraus, daß *φάρμα auch die Bedeutung 'Heilschlag' gehabt haben kann; vgl. air. *frepaid* 'Heilmittel', ursprünglich 'Heilschlag', falls es zu *benim* gehört. (Thurneysen a. a. O. S. 93.) Wie nun zu ἀναβάτης ein ἀναβατικός 'geschickter Reiter',

1) Wilh. Mannhardt: Wald- und Feldkult. 1, 251 f. Mythologische Forschungen (Strassburg 1884) S. 113 f. Vgl. ferner Thomsen Archiv f. Religionsw. 9, 407, der auch die διαμαστίγωσις am Feste der Artemis Orthia hierherstellt.

zu φύcιc ein φυcικόc 'Zauberer, Kenner der Naturkräfte' gehört, so ergibt sich für das zu φάρμα gehörige φαρμακόc als ursprüngliche Bedeutung 'Kenner des heilkräftigen Zauberschlages'. Denn nicht jeder Beliebige konnte einen solchen Schlag ausüben, nur der verstand es, der ihn mit den entsprechenden Zaubersprüchen zu begleiten wußte[1]). Zu dem masc. φαρμακόc 'Zauberer, Arzt' stellte sich dann weiter das neutr. φάρμακον 'Zauber-Heilmittel', vgl. ζῷον : ζωόc und ähnliche Bildungen bei Osthoff a. a. O. S. 156.

Nun ist uns aber φαρμακόc in der Bedeutung 'Arzt' nicht überliefert; wir kennen es nur in der Bedeutung 'Zauberer, Giftmischer, Hexenmeister', und zwar wird es so auch nur bei ganz späten Schriftstellern gebraucht, während z. B. Sophocles und Plato φαρμακεύc in diesem verächtlichen Sinne verwenden, s. Osthoff a. a. O. S. 152. Was nun zunächst diese verächtliche Bedeutung betrifft, so ist die Annahme erlaubt, daß der φαρμακόc schon in sehr früher Zeit in diesen schlechten Ruf geraten konnte, ohne sich gerade wirklicher Giftmischerei schuldig gemacht zu haben. Wie der Medizinmann bei den Germanen (vgl. Höfler 'Janus' 2, 19), konnte auch er oft in den Verdacht kommen, die Krankheitsgeister in den Körper hineingezaubert zu haben. Daß man dem φαρμακόc die Macht zuschrieb, nicht nur heilen, sondern auch krank machen zu können, ergibt sich aus dem alle religiösen Vorstellungen des Altertums beherrschenden Gedanken, "daß die Kraft zu segnen und zu heilen unzertrennlich von der zu schaden und zu vernichten ist"[2]). Daß uns trotzdem φαρμακόc in dieser verächtlichen Bedeutung erst spät begegnet, und in der Bedeutung 'Arzt' überhaupt nicht auftritt,

1) Vgl. Plat. Charmid. 155 ε: καὶ ἐγὼ εἶπον ὅτι αὐτὸ μὲν (scl. τὸ τῆc κεφαλῆc φάρμακον) εἴη φύλλον τι, ἐπῳδὴ δέ τις ἐπὶ τῷ φαρμάκῳ εἴη, ἣν εἰ μέν τις ἐπᾴδοι ἅμα καὶ χρῷτο αὐτῷ, παντάπαcιν ὑγιᾶ ποιοῖ τὸ φάρμακον· ἄνευ δὲ τῆc ἐπῳδῆc οὐδὲν ὄφελοc εἴη τοῦ φύλλου; s. auch Zimmer a. a. O. S. 398.

2) Jahn Der Aberglaube des bösen Blicks bei den Alten S. 61; man vgl. hierzu die Erzählung, die sich bei H. Bode Scriptores Rerum Mythicarum (Cellis 1834) 1, 119 findet, wonach derjenige, den Hermes mit dem dicken Ende seines Zauberstabes berührte, starb, während der, welcher mit dem dünnen Ende berührt wurde, gelebt habe. Eine ähnliche Geschichte aus der Vatnsdäla Saga bei R. Maurer Die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christentume 2, 137. Danach soll ein dreimaliger Schlag mit dem Zauberstabe an den linken Backen das Gedächtnis zerstören, während der Schlag an den rechten Backen es wieder herstellte. Verwandt hiermit ist der Aberglaube, daß dasjenige, was den

erklärt sich wohl aus dem lautlichen Zusammenfall von φαρμακός 'Arzt, Zauberer' mit dem unten zu besprechenden, m. E. verschieden gebildeten, φαρμακός 'Sündenbock'; um einem Mißverständnis vorzubeugen, wählte man in einem Falle φαρμακεύς, im anderen das unzweideutige ἰατρός.

Wie eben angedeutet, wird φαρμακός auch gebraucht zur Bezeichnung desjenigen, der als Sühnopfer für die Gemeinde bei einem bestimmten Anlasse der Gottheit dargebracht wird; in dieser Bedeutung ist es Synonymum von κάθαρμα und περίψημα, also ein Schimpfwort. Die Tatsache nun, daß φαρμακός 'Sündenbock' im Ionischen mit langer, im Attischen dagegen mit kurzer Paenultima auftritt, sucht Fick BB. 23, 185 dadurch zu erklären, daß er annimmt, im Ion. sei in dem Schimpfwort Konsonantenverdoppelung nach Art der Kurznamen eingetreten; er fordert daher ein ion. φάρμακκος. Bei dieser Erklärung, der sich Osthoff a. a. O. S. 154 anschließen möchte, sind φαρμακός '(Arzt), Zauberer, Giftmischer' und φαρμᾰκός 'Sündenbock' morphologisch nicht verschieden. Wie verhalten sich die beiden Wörter nun aber semasiologisch zu einander? Während Fick sich hierüber nicht äußert, meint Osthoff a. a. O. S. 151, φαρμακός sei eigentlich 'der als Zauber dienende, ein in Menschengestalt verkörperter Zauber'. Aber bei dieser Deutung dürfte es nicht leicht sein, einzusehen, wie φαρμακός zu der Bedeutung 'Sündenbock' kommen konnte. Denn die Erklärung von Gruppe, der Griech. Mythol. und Religionsgesch. 2, 923 sagt, man habe die φαρμακοί, d. h. 'Zauberer', getötet, weil sie 'als Träger eines bösen Geistes galten', hält nicht stand. Daß die φαρμακοί bestraft wurden, wenn man ihnen nachweisen konnte, daß sie durch ihre Kunst die Gesundheit eines Mitmenschen vernichtet hatten, ist selbstverständlich, aber unwahrscheinlich ist es, daß man sie dann als Sühnopfer für die Stadt hinrichtete; mit Recht sagt Usener Der Stoff des griech. Epos S. 61: "Da es zur Wirksamkeit dieser gottesdienstlichen Handlung erforderlich ist, daß das Sühnopfer freiwillig in den Tod geht, so konnte man in der Regel nur solche Menschen dazu bereit finden, denen das

---

Schaden zugefügt hat, auch imstande ist, den Schaden zu heilen; vgl. Jahn a. a. O. S. 62 und E. Riess, der in Pauly-Wissowa's Real-Encyclop. (Bd. 1, Sp. 36 e) unter dem Spruche ὁ τρώσας καὶ ἰάσεται mehrere Beispiele zusammengestellt hat. Eine Parallele hierzu aus dem norwegischen Aberglauben s. bei Liebrecht Zur Volkskunde S. 313, Nr. 9 u. S. 321, Nr. 66.

Leben selbst eine Qual geworden war, Hungerleider und armselige Krüppel. Die Aussicht auf die gute Verpflegung mit Weißbrot, Feigen und Käse, deren sie wie ein Opfertier der Weide ein Jahr lang sich erfreuen durften, wog ihnen den Rest von Liebe zum Leben auf". Es läßt sich aber auch in der antiken Überlieferung, wie A. Mommsen Heortologie S. 421 betont, keine Stütze finden für die von C. O. Müller Dorier I, 326 f. und anderen Gelehrten (vgl. z. B. van Leeuwen zu Arist. Ran. 733, Kock zu Arist. Ritt. 1405) aufgestellte Behauptung, daß es Verbrecher[1]) waren, die man zur Sühne für die Stadt opferte. Dagegen ist uns ausdrücklich überliefert, daß es körperlich und geistig in der Entwicklung zurückgebliebene Leute waren, die sich zu den Sühnopfern hergaben. Es waren, wie Usener a. a. O. übersetzt, die 'Mißgestalteten', 'denen die Natur eine feindselige Stiefmutter gewesen', die 'Elendesten'. Ich glaube, daß man von hier aus die Erklärung des Namens versuchen muß; mir scheint das Schimpfwort eine ähnliche Bildung zu sein wie die oben aus Homer besprochenen: der φαρμακός ist ein körperlich und geistig 'geschlagener Mann', ein 'Idiot', ein 'Kretin' (s. Mannhardt Myth. Forsch. S. 126 und 127). W. Schulze hat KZ. 29, 261 einige Fälle angeführt, in denen im Griech. ein *-u̯o*-Suffix in ähnlicher Verwendung auftritt, wie das bekannte Part. Pass. bildende *-to*-Suffix, vgl. θοός 'geschärft, spitz' zur Wz. θω- 'schärfen', *δα-Ϝός 'zerschnitten, zerstört' in δᾰΐζω. Ich hoffe unten (S. 390) in anderem Zusammenhange wahrscheinlich zu machen, daß die Grundbedeutung von φαρμάσσω 'schlagen' gewesen ist. Dies vorausgesetzt, ergibt sich für den vorliegenden Fall ein *φαρμακ-Ϝό-ς 'der Geschlagene, der Krüppel, der Idiot' (vgl. *fatuus* oben S. 376)[2]). Hinter Guttural erscheint dieses *-u̯o*-Suffix ferner in ai. *pakvá-s* 'gar, gekocht, fertig zubereitet' (Möller PBr. 7, 461 A. 2), lat. *murcus* 'verstümmelt' (Johansson KZ. 30, 443 A.), osk. *facus* = *factus*, *praefus* = *praefectus* (Bugge Altital.

1) Man hat sich zu dieser Auffassung wohl verleiten lassen durch die Sage von dem ersten Pharmakos, der wegen eines Tempelraubes gesteinigt wurde. Wenn J. Toepffer Rh. Mus. 43, 143 behauptet, es sei 'hinlänglich erwiesen', daß φαρμακός identisch sei mit ἀλιτήριος, so weiß ich nicht, wie er das beweisen will. Aus Lys. And. VI, § 53 — denn die Stelle hat er doch wohl im Auge — folgt das nicht.

2) Es läge dann von Hause aus keine Beziehung zu dem rituellen Akt des Sühnopfers in dem Namen. Diese könnte unter Beibehaltung der Etymologie *φαρμακ-Ϝό-ς 'der Geschlagene' nur dadurch hergestellt

Stud. S. 21). Dieses *φαρμακ-Fό-c entwickelte sich im Ionischen über φαρμακκόc zu φαρμᾱκόc, att. dagegen zu φαρμᾰκόc, vgl. Smyth The sounds and inflections of the Greek dialects. Ionic, S. 163 und 129 Anm., R. Meister Die Mimiamben des Herodas S. 689 Anm. (anders hierüber Osthoff a. a. O. S. 154). Smyth nimmt auch ein Suffix -*u̯o*- an, äußert sich aber nicht über dessen Natur. Die im Ionischen getrennten Wörter für 'Arzt, Zauberer' und 'Sündenbock' fielen also att. zusammen in dem einen φαρμακόc, und die Akzentregel Herodians 1, 150, 3 (Lentz): φαρμακόc ὁ ἐπὶ καθαρμῷ τῆc πόλεωc τελευτῶν, φάρμακοc δὲ ὁ γόηc ist wohl eine bewußte grammatische Regulierung zur Verhütung von Mißverständnissen; anders Osthoff a. a. O. S. 152.

Zum Schluß noch ein Wort über das bei Homer ι 393 belegte Part. φαρμάccων. Die Stelle lautet: ὡc δ' ὅτ' ἀνὴρ χαλκεὺc πέλεκυν μέγαν ἠὲ cκέπαρνον | εἰν ὕδατι ψυχρῷ βάπτῃ μεγάλα ἰάχοντα | φαρμάccων. Das zugrunde liegende φαρμάccω wird teils übersetzt mit 'ein künstliches Mittel anwenden', so z. B. von Prellwitz Etym. Wb.[2] s. v. φάρμακον, teils mit 'härten' (vgl. Ameis-Hentze im Kommentar z. d. St.). Die letzte Übersetzung verdient entschieden den Vorzug, weil φαρμάccων von den Alten selbst mit 'härtend' erklärt wurde, vgl. z. B. cτερροποιῶν Scholium V und P, und weil wir bestimmte Zeugnisse dafür haben, daß φαρμάccω ein t. t. für das Stählen des Eisens war, vgl. die Stellen bei Osthoff a. a. O. S. 147. Osthoff läßt es hier unentschieden, ob φαρμάccων bereits an unserer Stelle mit 'härtend' zu übersetzen ist, er weist aber mit Recht die Ansicht zurück, daß der abgeblaßte Begriff 'ein künstliches Mittel anwendend' der Ausgangspunkt für die Bedeutungsentwicklung des φαρμάccων zu 'härtend' gewesen sein könnte. Entsprechend der von ihm a. a. O. S. 149 für φάρμακον aufgestellten Grundbedeutung 'Zauber, Zaubermittel', möchte er auch hier für φαρμάccων von einer

werden, daß man annimmt, die Leute hätten ihren Namen von der bekannten Sitte, den φαρμακόc mit Zweigen vom Feigenbaum 7 mal auf das Zeugungsglied zu schlagen. Hierfür spricht das Synonymum von φαρμακόc, ὁ κραδηcίτηc, das diesem reinigenden Schlage seine Entstehung verdankt (vgl. Usener a. a. O. S. 60, A. 1. Mannhardt Myth. Forsch. S. 128). Man müßte sich dann aber wohl auf die Seite derjenigen stellen, die annehmen, daß die φαρμακοί nicht wirklich geopfert wurden; vgl. hierüber Gruppe a. a. O. S. 923 f. Brugmann will Grdr. 2, 1[2], 485, A. 1 φαρμακόc auf φαρμακικόc zurückführen.

Grundbedeutung wie 'sich eines Zaubers bedienend' ausgehen; "den überraschenden und unerklärlichen Vorgang der Härtung des Stahls durch Glühendmachen und darauf folgendes rasches Abkühlen hat wohl die lebhafte Volksphantasie als ein Stück Hexerei angesehen" sagt er a. a. O. S. 147. Das ist sehr wohl möglich; denn bekanntlich stand der Schmied bei allen Völkern im Rufe eines Zauberers. So führen ja auch die drei Ἰδαῖοι δάκτυλοι : Κέλμις, Δαμναμενεύς und Ἄκμων, die der Sage nach zuerst das Eisen entdeckten und zu kunstvollen Werken verarbeiteten (vgl. Schol. Apoll. 1, 1129), den Namen γόητες (s. Schrader Real-Lex. S. 177). Aber es steht auch folgender Weg offen: Bei Blümner Technologie und Terminologie Bd. IV (1887) S. 344 lesen wir: "Was nun das Verfahren der Alten bei der Stahlbereitung anlangt, so werden als die wesentlichsten Momente dabei vornehmlich zwei hervorgehoben: Das Härten des glühenden, weichen Schmiedeeisens durch Hämmerung und das Ablöschen des Stahles in kaltem Wasser". Nun hat aber βάπτειν, der t. t. für das Ablöschen des glühenden Eisens, nachweislich später die Bedeutung 'härten' angenommen, weil eben das Hartwerden des Eisens von dem Eintauchen in kaltes Wasser abhängt; vgl. Paus. 2, 3, 3: τὸν Κορίνθιον χαλκὸν διάπυρον καὶ θερμὸν ὄντα ὑπὸ ὕδατος τούτου βάπτεσθαι λέγουσιν. Ebenso hat das subst. βαφή die Bedeutung 'Schneide, Stärke, Kraft' angenommen, z. B. Arist. Polit. VII 14. 1334 A., 8: τὴν γὰρ βαφὴν ἀφιᾶσιν ὥσπερ ὁ σίδηρος, εἰρήνην ἄγοντες[1]). Es ist daher nicht zu verwundern, daß auch der griech. t. t. für das Hämmern des glühenden Eisens die Bedeutungsentwicklung zu 'härten, stählen' durchgemacht hat, weil das Härten des weichen Eisens doch auch von dem Hämmern abhing. Daß aber φαρμάσσειν einmal die Bedeutung 'schlagen, hämmern, schmieden' gehabt hat, darf man mit ziemlicher Sicherheit annehmen. Man kann φαρμάσσω wohl als Denominativum eines zur Wz. idg. **bher-* 'schlagen' gehörigen Nom. agent. *φάρμαξ 'Schläger, Schmied' auffassen (vgl. φύλαξ : φυλάσσω). Daß ein Teil der idg. Schmiedenamen aus Verbalbegriffen hervorgegangen ist, die soviel wie 'schlagen, hauen' bezeichnen, lehrt Schrader Sprachvergl. u. Urgesch.², S. 227; man vgl. den oben erwähnten Schmiedenamen Κέλμις, der wohl nach Schrader Real-Lex. S. 728 zu lit. *kálwis* 'Schmied', *kálti* 'schlagen, schmieden' und lat. *cellere*, *clādes*

1) Vgl. die Stellen bei Paehler Die Löschung des Stahls bei den Alten. Wiesbaden 1885. S. 7f. Blümner a. a. O. S. 345, A. 4.

gestellt werden kann[1]). Während also βάπτειν 'eintauchen' (scl. glühendes Eisen im Wasser) erst in nachhomerischer Zeit die Bedeutungsentwicklung zu 'härten' durchgemacht hat, hat sich φαρμάccω 'schlagen, schmieden' bereits vorhomerisch zu der Bedeutung 'härten' weiter entwickelt, die ι 393 vorliegt.

Es lassen sich also, wie ich glaube, nicht nur φάρμακον und φαρμακόc in der doppelten Bedeutung 1. Zauberer, 2. Sündenbock, sondern auch hom. φαρμάccω 'härten' auf die Wz. idg. **bher-* 'schlagen' als semasiologische Grundlage zurückführen. Dasselbe möchte ich für lit. *buriù* 'zaubern' annehmen, über dessen Wurzelgestalt man die bei Osthoff a. a. O. S. 149 f. zitierte Literatur vergleiche. Der Bedeutungsübergang von 'schlagen' zu 'zaubern' bei lit. *buriù* hat m. E. eine Parallele an griech. θέλγω, das mit Τελχῖνες (Θελγῖνες) auf eine Wz. **dhelgh-* zurückzugehen scheint. Es ist bisher nicht gelungen, in den verwandten Sprachen entsprechende Anknüpfungspunkte zu finden. Die Verbindung von Τελχῖνες mit χαλκόc (Prellwitz BB. 15, 148 f.) befriedigt, abgesehen von anderen Schwierigkeiten, schon deshalb nicht, weil von χαλκόc zu θέλγω keine Brücke führt, und es doch wohl nicht gut angeht, mit Prellwitz a. a. O. S. 150 von einem rein zufälligen Anklang zwischen Θελγῖνες (Τελχῖνες) und θέλγω zu reden. Ansprechender ist Thumbs (IFA. 11, 23) Verknüpfung von θέλγω mit lit. *žvilgéti* 'sehen', *žvalgýti* 'wonach schauen, spähen'. Leider hat sich Thumb nicht darüber geäußert, wie er sich das Verhältnis von θέλγω zu Τελχῖνες denkt. Bei Annahme seiner Etymologie müßte man den Namen dieser Dämonen dadurch erklären, daß man ihre verderbliche Wirkung auf den ihnen anhaftenden bösen Blick zurückführt. Dieser wird allerdings von Ovid met. 7, 366 bezeugt (vgl. Jahn Ber. d. sächs. Ges. der Wiss. 1855, S. 35). Wichtiger sind aber folgende Nachrichten über den gefährlichen Einfluß der Telchinen auf die Gesundheit der

1) Nach G. Kaibel Nachrichten d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1901, S. 488 f. sind die idäischen Daktylen wie die Daktylen überhaupt von Hause aus ithyphallischer Natur; später habe man sie zu Trägern eines Kulturwerkes erheben wollen, und so seien sie die ersten Repräsentanten des Schmiedehandwerks und des Bergbaues geworden. Ob man den Κέλμιc deshalb unter die Bergarbeiter gesetzt habe, weil man den Namen mit cκάλλω, cκαλεύω in Verbindung brachte, erscheint Kaibel selbst zweifelhaft (S. 503). Die oben angegebene Etymologie des Namens Κέλμιc kann vielleicht auch dann aufrecht erhalten werden, wenn die idäischen Daktylen wirklich ursprünglich ithyphallischer Natur sind, vgl. ir. *both* 'penis': aisl. *bauta*, 'schlagen, stoßen', lt. *fūtuo* (vgl. Walde a. a. O. s. v. *confūto*).

Menschen: nach Etym. M. 751, 34 ist Τελχὶν καὶ ἡ εἰς θάνατον καταφορά, was durch Steph. Byz. s. v. Τελχίς (vgl. auch Herod. I, 17 Lentz) folgendermaßen ergänzt wird: λέγονται καὶ τελχῖνες θηλυκῶς αἱ ὑπὸ πληγῆς εἰς θάνατον καταφοραί. Im Anschluß an diese Stelle bemerkt Lobeck Aglaoph. 1183 über die Notiz des Etym. M. 'apparet Etymologum non casum letalem (ἡ κατὰ κρημνῶν καταφορά Hermes Pim. C. IX, § 3) sed ictum mortiferum assignificasse. Ferner wissen wir von Stesichorus, daß er τὰς κῆρας καὶ τὰς σκοτώσεις (Schwindelanfälle) τελχῖνας καλεῖ, s. Lobeck a. a. O. S. 1182, der hier zur Erklärung dieses Ausdruckes vermutet, τελχῖνας sei als adjektivisches Attribut zu κῆρας zu fassen (vgl. νόος τελχίς 'tückischer Sinn' Nonn. Dion. 8, 108); dieser Notbehelf ist aber nicht erforderlich; denn wie Schwartz Prähist. anthrop. Stud. S. 411 gesehen hat, bietet der deutsche Aberglaube ein Analogon: "In Rauen bei Fürstenwalde sagt man, wenn einer heftiges Kopfweh hat, er habe die verkehrten oder schwarzen Elben ... Außer den schwarzen Elben, welche die schlimmsten sind, gibt es auch noch rote und weiße, und bei allen dreien äußert sich die Krankheit vorzugsweise darin, daß dem damit Behafteten das Gedächtnis schwindet" (Kuhn und Schwartz Norddeutsche Sagen, S. 443). Das von dem Dämon verursachte Übel wird also mit dessen eigenem Namen benannt. Nach griechischem Volksglauben schädigten oder vernichteten die Telchinen demnach vorzugsweise durch ihren Schlag die Gesundheit der Menschen. Nimmt man nun noch hinzu, daß sie nach einstimmigem Urteil des Altertums als kunstreiche Schmiede galten, so liegt die Vermutung nahe, daß die Wurzel des Wortes soviel wie 'schlagen' bedeutet (vgl. S. 390). Das war auch vielleicht die ursprüngliche Bedeutung von θέλγω, die in etwas gemilderter Form noch durchschimmert in Versen wie ε 47, wo es von Hermes heißt: εἵλετο δὲ ῥάβδον, τῇ τ' ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει, vgl. auch Ν 435 θέλξας ὄσσε φαεινά 'nachdem er (Poseidon) seine Augen mit Blindheit geschlagen'. Die Schwundstufe dieser dem θέλγω und Τελχῖνες zugrunde liegenden Wz. **dhelgh-* 'schlagen' sehe ich in ags. *dolh*, afries. *dolg* n. 'Wunde', ahd. *tolc*, *tolg* n. 'Wunde, Wundmal'; vielleicht gehört auch nd. *dalgen* 'schlagen', lit. *dalgis* 'Sense', lat. *falx* hierher; vgl. Falk-Torp Wortschatz der germanischen Spracheinheit (Göttingen 1909) S. 210.

Charlottenburg. W. Havers.

Κτήτωρ.

Ein lexikographischer Versuch.

Verzeichnis der Abkürzungen.

Batiffol, Rossano = P. Batiffol, L'Abbaye de Rossano, Paris 1891.

Gardthausen, Catalogus = V. Gardthausen, Catalogus codicum graecorum Sinaiticorum, Oxonii 1886.

Lampros, Catalogue = Sp. P. Lambros, Catalogue of the greek manuscripts on Mount Athos, 2 voll., Cambridge 1895—1900.

Lampros, Ἀθηναῖοι βιβλιογρ. = Sp. Lampros, Ἀθηναῖοι βιβλιογράφοι καὶ κτήτορες κωδίκων, Ἐπετηρὶς τοῦ Παρνασσοῦ Bd. 6 (1902). S. 1—62 des Separatabzugs.

Lampros, Ἑλληνίδες βιβλιογρ. = Sp. Lampros, Ἑλληνίδες βιβλιογράφοι καὶ κυρίαι κωδίκων, Ἐπετηρὶς τοῦ Πανεπιστημίου 1903. S. 1—36 des Separatabzugs.

Mancini = Aug. Mancini, Codices graeci monasterii Messanensis S. Salvatoris, Atti della R. Accademia Peloritana, anno accademico 179—180, vol. XXII fasc. II (1907), Messina 1907.

Omont, Fac-similés = H. Omont, Fac-similés des manuscrits grecs datés de la Bibliothèque Nationale du IXe au XIVe siècle, Paris 1891.

Vladimir = Архимандритъ Владимiръ, сист. описанiе рукописей Московской синодальной библiотеки, I, Москва 1894.

Die gottgefällige Stiftung von Büchern, Kirchen, Klöstern und anderen frommen Anstalten spielt in der byzantinischen Geschichte eine große Rolle. Der Stifter (Gründer) heißt in Urkunden, Inschriften, Subskriptionen usw. nicht etwa, wie man nach dem Altgriechischen erwarten sollte, κτίστης oder κτίστωρ, sondern κτήτωρ.

Während die Byzantiner das Wort in der Regel mit η schrieben, begegnet man im Neugriechischen häufig der Schreibung mit ι, offenbar wegen der Bedeutung, die an κτίζω denken läßt. So schreibt z. B. Sp. Lampros in seinem Artikel "Ἡ κτίσις καὶ ὁ κτίτωρ τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει μονῆς τῆς Παμμακαρίστου", Νέος Ἑλληνομνήμων 1 (1904) 280 ff., wie im Titel so auch im Texte konsequent κτίτωρ = Stifter. Ebenso unterscheidet Lampros in seinem Artikel Ἑλληνίδες βιβλιογρ. zwischen κτήτωρ = Besitzer

κτίτωρ

und κτίτωρ = Stifter (vgl. S. 19: κατ' οὐδένα λόγον πρέπει νὰ συγχυθῇ πρὸς τὸν κτίτορα τῆς ἐν Ἁγίῳ Ὄρει μονῆς τοῦ Παντοκράτορος Ἀλέξιον Κομνηνὸν τὸν κτίσαντα μὲν ταύτην κτλ.). X. A. Siderides schreibt in seinem Artikel "Περὶ τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει μονῆς τῆς Παμμακαρίστου καὶ τῶν κτιτόρων αὐτῆς", Ὁ ἐν Κπόλει Ἑλληνικὸς Φιλολ. Σύλλογος 29 (1908) 265 ff., konsequent κτίτωρ und κτιτόρισσα. In dem vor kurzem erschienenen Prachtwerke von E. M. Antoniades, Ἔκφρασις τῆς Ἁγίας Σοφίας, Τόμος α', B. G. Teubner, Leipzig 1907, trägt das den Kaiser Justinian darstellende, in Heliogravure ausgeführte Titelbild die Unterschrift: Ἰουστινιανὸς ὁ μέγας, κτίτωρ τῆς Ἁγίας Σοφίας. Weitere Beispiele ließen sich ohne Mühe beibringen.

Daß eine Bildung κτίτωρ von κτίζω sprachlich unmöglich und also die Schreibung falsch ist, hat der selige G. Zolotas in einer kleinen Notiz Κτίστης ὄχι κτίτωρ, Νέος Ἑλληνομνήμων 2 (1905) 506, festgestellt und richtig bemerkt, daß das Wort, wenn es von κτίζω käme, κτίστωρ[1]) lauten müßte. Zur Erklärung der Bedeutung von κτήτωρ = 'Gründer' behilft sich Zolotas mit der Annahme, daß die Byzantiner das Verhältnis des Gründers zu seiner Gründung als das bleibende Verhältnis eines Besitzers zum Besitztum aufgefaßt haben[2]).

Diese kasuistische Erklärung ex eventu kann nicht befriedigen. Daß der Gründer ohne weiteres als Besitzer bezeichnet worden sei, ist in einer so reichen und scharf unterscheidenden Sprache wie der griechischen und in einer juridisch

1) Dieses richtig gebildete κτίστωρ ist im Agriech. mehrmals sicher belegt. Auch zur Komposition wurde es verwendet; κοσμοκτίστωρ (mit der Variante παντοκτίστωρ) steht in der Chronik des Manasses V. 27. Es ist aber bezeichnend für die Gewöhnung der Byzantiner an die Form κτήτωρ (s. u.), daß in einer späten Abschrift dieses Verses die Form κοσμοκτήτωρ erscheint. Börje Knös, Codex graecus XV Upsalensis, Uppsala 1908 S. 11. Nach Manasses verbessert von P. Maas, Byz. Ztschr. 18 (1909) 243. — Auf die übrigen zu κτίζω gehörigen Substantiva wie κτίστης (der Thesaurus schreibt unrichtig κτιστής [vgl. Krumbacher, Studien zu den Legenden des hl. Theodosius, Sitzungsber. der bayer. Akad., philos.-philol. und hist. Cl. 1892 S. 374 ff.]), κτιστήρ usw. gehe ich nicht ein. Manches ist hier sehr unsicher. Vgl. den Thesaurus s. v.

2) Noch für eines zweiten Wortes Zeugung ist fälschlich das Verbum κτίζω verantwortlich gemacht worden, des neugriechischen τὸ κτίριον 'das Gebäude'. Nachdem schon Zolotas a. a. O. darauf hingewiesen hatte, daß eine solche Bildung von κτίζω undenkbar sei, hat Chatzidakis, Glossa 1 (1908) 125, gezeigt, daß das Wort aus (εὐ)κτήριον 'Bethaus' entstanden und also κτήριον zu schreiben ist.

so wohlausgebildeten Kultur, wie es die byzantinische war, nicht denkbar. Die merkwürdige Bedeutungsverschiebung in diesem Substantiv ist vielmehr, wenn ich nicht irre, vom Verbum ausgegangen. Dadurch daß der Aorist ἐκτηcάμην lautlich zusammenfiel mit dem System ἐκτιcάμην, ἔκτιcα, trat auch eine semasiologische Vermischung der zwei Verba ein, und zwar wurde die Bedeutung von ἔκτιcα auf ἐκτηcάμην übertragen. Daß die Konfusion der zwei Verba erst durchdringen konnte, nachdem, wenigstens in größeren Bezirken, das η sich dem i-Laute genähert hatte, braucht kaum bemerkt werden.

Der Gedanke, daß bei κτήτωρ eine postverbale Bedeutungsübertragung vorliegen müsse, kam mir, als ich im verflossenen Frühling in der Bibliothek der Missione Urbana di S. Carlo zu Genua in dem interessanten Codex 17 saec. IX—X, Fol. 305[r], folgende (in der Hs mit akzentuierten Majuskeln geschriebene) Unterschrift las: Ἡ διαιρουμένη ἀδιαιρέτωc καὶ cυναπτομένη διαιρέτωc παναγία τριάc, ὁ θεόc, τὸν δοῦλόν cου Ἰωcὴφ τὸν πόθῳ κτηcάμενον πρεcβείαιc τῶν ἱεράρχων (so) Βαcιλείου καὶ Γρηγορίου διὰ παντὸc τείχιζε πανοπλείᾳ Ἀμήν. Der Joseph, der hier die heilige Dreifaltigkeit durch Vermittelung des heiligen Basilios und Gregor um Schutz anruft, ist nicht etwa der Besitzer oder Erwerber des Buchs, sondern sein Stifter, sein Begründer. Das geht hervor aus einer zweiten in Zwölfsilbern abgefaßten Anrufung, die in derselben Hs Fol. 1[r], eingerahmt von einer blau, braun und rot kolorierten Guirlande, auf der zwei aus einem Gefäß trinkende Pfauen stehen, zu lesen ist[1]):

+ Caφῶc τὸ κάλλοc τῆc γραφῆc ἐγγυμνάcαc
τὴν τῶν ἀδήλων γνῶcιν ἐξεῦρεc, πάτερ·
Μωcῆc γὰρ ἄλλοc εἰκότωc δεδειγμένοc
γνόφῳ τε εἰcδὺc πανcόφων νοημάτων
τὴν πᾶcαν ἄρδην τῶν δρωμένων φύcιν 5
ἐξετράνωcαc φαντικῶc τοῖc coῖc λόγοιc

1) Beide Anrufungen hat A. Ehrhard, Centralbl. f. Bibliothekswesen 10 (1893) 201, mitgeteilt. Doch ist hier der metrische Charakter der Anrufung auf dem Titelblatt verkannt, mehrere Wörter sind unrichtig gelesen (z. B. in Vers 4 εἰc δυcπᾶν coφων) und zwei Stellen durch ... ohne Grund als unsicher bezeichnet. Es schien mir daher nicht überflüssig, die beiden kleinen Texte noch einmal in extenso vorzulegen, wobei ich alle Versehen der genannten Ausgabe stillschweigend korrigiert habe. In der a. a. O. aus demselben Codex Fol. 211[r] abgedruckten Randnotiz ἰηcοῦ cῶcον με | ὁπλονικόλαονν lautet die zweite Zeile in Wahrheit: ὅπλον καλόν.

ταύτην ἀμυδρῶς ἱστορηθεῖσαν πάλαι·
ἀλλ' ὦ λατρείας μυσταγωγὲ τῆς ἄνω,
Βασίλειε τρισμάκαρ, εὐσεβῶν κλέος,
10 Ἰωσὴφ τὸν σὸν οἰκέτην σκέπε[1]),
τεύξαντα ταύτην τὴν βίβλον θερμῷ πόθῳ,
ἐξ ἧς κομίζοι ψυχικὴν σωτηρίαν, Ἀμήν. +

Der Joseph der Subskription und der in dieser metrischen Anrufung sind offenbar eine und dieselbe Person. Das κτησάμενος der Schlußnotiz ist also gleichbedeutend mit dem τεύξαντα auf dem Titelblatt und bezeichnet den, der den Codex gestiftet oder hergestellt bezw. seine Herstellung veranlaßt hat.

Reiches Material zur weiteren Aufklärung der Frage erhielt ich durch den glücklichen Umstand, daß ein Mitglied des Mittel- und neugriechischen Seminars der Universität München, Herr Branko Granić, seit längerer Zeit eine Monographie über die datierten Subskriptionen der griechischen Hss vorbereitet. Ein großer Teil der im Folgenden verwerteten Belege stammt aus den Notizen des serbischen Forschers, dem für ihre Mitteilung auch hier herzlich gedankt sei. Aus dem Material erhellt zunächst:

κτησάμενος

Der üblichste Ausdruck für den Gründer oder Stifter d. h. den Besteller und Bezahler eines Codex ist κτησάμενος. Daß das Wort nicht Erwerber oder Besitzer bedeuten kann, zeigt u. a. folgende Subskription des Cod. Paris. gr. 164 anni 1070 Fol. 179r: Κύριε, βοήθει τῷ σῷ δούλῳ Λέοντι ἱερεῖ καὶ κουβουκλεισίῳ τῷ Σαρβανδηνῷ τῷ κτησαμένῳ καὶ χρυσόσαντι. Ἀμήν. Omont, Fac-similés pl. 35. Hier ist nur die Deutung möglich: "Der das Buch gestiftet und (noch dazu) vergoldet (d. h. den Goldschmuck) bezahlt hat".

Im Cod. Mosq. 100, saec. IX (Homilien des Johannes Chrysostomos) steht von erster Hand die Subskription: Ὁ τὰ πάντα πληρῶν, Χριστὲ ὁ θεός, δὸς χάριν καὶ ἔλεος τῷ πόθῳ κτησαμένῳ τὴν βίβλον ταύτην Εὐθυμίῳ ... ἅμα τῷ γράψαντι Ἐπιφανίῳ ... ἁμαρτωλῷ πρεσβείαις τῆς παναγίας Θεοτόκου κτλ. Vladimir S. 93. Eine ähnliche Notiz enthält der im Jahre 913/4 geschriebene Codex 3 des Prodromosklosters bei Serres: τῷ κτισαμένῳ Συμωνᾷ

1) Die metrische Lücke erklärt sich wohl daraus, daß das Gedicht aus einer älteren Vorlage übernommen wurde und hier ursprünglich ein fünfsilbiger Name stand, der dann vom Schreiber ohne Rücksicht auf das Versmaß durch Ἰωσήφ ersetzt wurde.

πατρικίῳ ἅμα τῷ γράψαντι Ἰωσὴφ κληρικῷ Θηβαίῳ. Petros Nikolau Papageorgiu, Byz. Ztschr. 3 (1894) 320. In diesen beiden alten Subskriptionen wird also der Stifter vom Schreiber ausdrücklich unterschieden. Lehrreich für die Einsicht in die Vermischung der zwei Verba ist die Schreibung κτισαμένῳ.

Ähnlich werden die zwei Personen unterschieden, doch mit Vorausstellung des Schreibers, im Cod. Coisl. gr. 213 anni 1027 Fol. 211r: θελήσει τοῦ γράψαντος καὶ τοῦ κτησαμένου. Omont, Fac-similés, pl. 14. Ebenso im Cod. Coisl. gr. 911 anni 1043 Fol. 315r. Omont, pl. 18, 1. Auch im Cod. Σταυροῦ 43 anni 1122. Papadopulos-Kerameus, Ἱεροσολ. Βιβλ. III S. 100.

Wichtig ist die Fassung der Subskription im Cod. Paris. suppl. gr. 1096 anni 1070 Fol. 329r: Ἐτελειώθη ἡ ἱερὰ καὶ πανάχραντος βίβλος αὕτη διὰ συνδρομῆς Κων⟨σταντίνου⟩ πρ⟨εσβυτέρου⟩ τοῦ ἐν ἱερεῦσιν ἐλαχίστου τοῦ ἐκ πόθου ταύτην κτησαμένου. Omont, Fac-similés pl. 34. Hier ist durch die Bemerkung διὰ συνδρομῆς (vgl. S. 410) unwiderleglich bewiesen, daß mit κτησαμένου der Stifter (Besteller) bezeichnet wird.

Eine genaue Definition der Aktion des κτήσασθαι, die im Kaufe des Pergaments (Papiers), in der Bezahlung für das Abschreiben und Einbinden, bei Musikbüchern noch in einer besonderen Auslage für die Notensetzung (τονίζειν) bestand, enthält die Subskription des Codex Patm. 218 anni 1167, eines sogen. Sticherars (mit Noten versehenen Gesangbuches): πολλὰ γὰρ ἐμόγησα τοῦτο κτήσασθαι καὶ ἐξωδίασα ἐπέκεινα τῶν δώδεκα ὑπερπύρων εἴς τε ἀγορὰν χαρτίου, ὑπὲρ γραψίματος αὐτοῦ καὶ ὑπὲρ ἀμφιάσματος (Einband)· ὑπὲρ μόνου γὰρ τοῦ τονισθῆναι τοῦτο τὸ βιβλίον παρὰ τοῦ δομεστίκου μοναχοῦ Ἀρσενίου ἓξ νομίσματα ἐξωδίασα, χωρὶς τῶν κανισκίων (vgl. Du Cange s. v.). Sakkelion, Πατμ. Βιβλ. S. 119.

Zuweilen wird das Wort auch in einem etwas weiteren Sinne gebraucht und bezeichnet nicht bloß die Stiftung an sich, sondern ganz allgemein die Herstellung oder Schaffung des Buches. Diese zusammenfassende Bedeutung hat statt in der ausführlichen Subskription des Codex Athous Pantokr. 6 saec. XIV. Hier wird u. a. dargelegt, welch ungeheure Mühe und Kosten es gemacht habe, das Buch zu schreiben und das Material (eine große Homiliensammlung) aus allen Ecken und Enden zusammenzubringen; dann werden die Leser gebeten das kostbare Buch mit Sorgfalt und mit sauberen Händen zu

benützen, "damit auch das Andenken an seine Stifter (Schöpfer) um so mehr erhalten bleibe": ἵνα καὶ τὸ μνημόcυνον ἐπὶ πλέον τῶν κτηcαμένων περιcώζηται. Lampros, Catalogue I S. 94.

κεκτημένος

Seltener als der Aorist κτήcαcθαι wird im gleichen Sinne das Perfekt κεκτημένοc gebraucht. Auch hier wird der Stifter teils allein, teils in Verbindung mit dem Schreiber genannt. Allein z. B. im Cod. Laur. Plut. 8, 28 anni 972: Μνήcθητι, κύριε, ἐν τῇ βαcιλείᾳ cου, τοῦ δούλου cου Λέοντοc τοῦ πόθῳ πολλῷ καὶ πίcτει τὴν δέλτον ταύτην κεκτημένου εἰc λύτρον, εἰc ἄφεcιν πολλῶν ἐγκλημάτων. Ἀμήν. Bandini I S. 386. Verbunden mit dem Schreiber z. B. im Cod. Sinait. 231 anni 1034: Οἱ ἀναγινώcκοντεc εὔχ⟨εcθε⟩ ⟨ὑπὲρ?⟩ τῶν κεκτημένων ... καὶ τοῦ γράψαντοc αὐτὴν Γεραcίμου. Gardthausen, Catalogus S. 47 f. Ebenso im Cod. Taur. gr. C. III. 22 anni 1049:

> Ψάλτιξ ἔναθροc (l. ἔναρθροc) μυcτικῆc μελῳδίαc
> φέρουcα τῷ γράψαντι τὸ φέρτατον κλέοc
> cωτήριον χάριν τε τῷ κεκτημένῳ,
> ἑξήκοντα μὲν κεκτιμένη τὰc δόξαc
> καθίcματα δὲ δύο δεκάδαc φέρων.

Pasini, Codd. mss. Taur. I S. 174. Das Beispiel ist noch besonders lehrreich dadurch, daß hier neben der bibliographisch-technischen Verwendung von κεκτημένοc die antike Bedeutung = besitzend steht. Daß die Formen orthographisch geschieden sind, ist gewiß kein Zufall; der Schreiber wollte die zwei verschiedenen Bedeutungen durch die Schreibung auseinanderhalten, hat aber offenbar nicht an den Zusammenhang mit κτίζω gedacht; sonst hätte er das ι für die erste Form gebraucht.

Daß κεκτημένοc in diesen Beispielen nicht den Besitzer bezeichnen kann, ergibt sich mit Sicherheit aus den Zusätzen 'zur Sühne und Erlassung vieler Vergehen' (erstes Beispiel) und 'Heilsgnade' (drittes Beispiel). Da aber, gerade bei der Perfektform, die festgestellte Bedeutung trotzdem auf Zweifel stoßen könnte, zitiere ich noch ein ganz unzweideutiges Beispiel: In einer alten Ephrämhandschrift, Cod. Paris. 598, saec. X, hat ein Restaurator, offenbar auf Grund einer älteren Subskription, folgende Notiz beigefügt. + Ἐγράφη ἡ ἱερὰ καὶ ψυχωφελὴc αὕτη βίβλοc ἐν τῇ μονῇ τῆc ὑπεραγίαc Θεοτόκου τοῦ Στύλου ἤγουν τοῦ ἁγίου Παύλου τοῦ Λάτρουc διὰ χειρὸc Μιχα⟨ὴλ⟩ ἐν τῷ ἔτει ,ϛϡμγʹ (Omont corr. ,ϛφνηʹ) μηνὶ νοεμβρίῳ βʹ ἰνδ⟨ικτιῶνοc⟩

β' εἰς δόξαν καὶ ἔπαινον καὶ ψυχικὴν σωτηρίαν τοῦ ταύτην κεκτημένου. Omont, Fac-similés pl. 21 (von mir nach einer von Dr. S. Mercati aufgenommenen Photographie der Hs revidiert).

Jetzt erkennen wir auch, daß ein bekanntes, am Schluß von Hss öfter vorkommendes Tristichon[1]) bisher falsch interpretiert worden ist:

> Τὸν δακτύλοις γράψαντα, τὸν κεκτημένον,
> τὸν ἀναγινώσκοντα σὺν προθυμίᾳ,
> φύλαττε τοὺς τρεῖς, ὦ τριὰς τρισολβία.

Gewöhnlich wird hier, wie ich übrigens durch Umfragen bei erfahrenen Fachgenossen noch ausdrücklich festgestellt habe, das Partizip κεκτημένον = Besitzer aufgefaßt. Gegen diese Übersetzung hätte schon die Beobachtung mißtrauisch machen sollen, daß bei ihr das doch recht zweifelhafte Verdienst eines Besitzers schlechthin auf dieselbe Stufe gestellt wird, wie das des fleißigen Schreibers und frommen Lesers. In ein ganz anderes Licht tritt die Zusammenfassung der drei Personen in das Gebet, wenn wir unter κεκτημένος auch hier den 'Stifter' verstehen. Daß der Verfasser des Tristichons statt des häufigeren Aorists das Perfekt wählte, erklärt sich aus der leichteren Einfügung dieser Form in den auf der Paenultima betonten Zwölfsilber.

ἐκτήθην

Außer den Formen mit aktiver Bedeutung findet sich zuweilen auch der passive Aorist. So schon im Cod. Mosq. 118 saec. IX—X, Fol. 457, von erster Hand: Ἐτελειώθη σὺν θεῷ ἡ ἱερὰ βίβλος αὕτη καὶ ψυχωφελὴς μηνὶ Νοεμβρίῳ ιγ', ἰνδ. ιγ', κτη-

1) Vgl. z. B. W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter[3] S. 493. Es kommen auch Varianten und Zusätze vor. Z. B. im Cod. Pii II 24, anni 1072, lautet das Epigramm (H. Stevenson, Codd. gr. Reginae Svecorum et Pii PP. II S. 152):

> τὸν δακτύλοις γράψαντα, τὸν κεκτιμένον,
> τὸν ἀναγινώσκοντα τὴν βίβλον ταύτην,
> φύλατται (l. φύλαττε, nicht φυλάττη, wie Stevenson vorschlägt) τοὺς τρὶς (so) ἡ τριὰς παναγία:
> καὶ οἱ ἐντυγχάνοντες τοῦδε τοῦ τέλους
> μέμνησθέ μου, δυσωπῶ, πατέρες θεῖοι.

Wieder anders im Cod. Mosq. 269 saec. XIII Fol. 93v. Vladimir S. 389, und im Cod. Casanat. 195 anni 1352 Fol. 394v. Fr. Bancalari, Studi ital. di filol. class. 2 (1894) 166. Mit der oben gegebenen Fassung stimmen in der Hauptsache drei lesbische Hss: Cod. Lesb. Lim. 51, anni 1607, Cod. Lesb. Lim. 123, anni 1604, Cod. Lesb. mon. Io. 49 s. XVI. Papadopulos-Kerameus, Μαυρογορδάτειος βιβλ. S. 61, 91, 158.

θεῖσα μὲν ἀνδρὶ εὐλαβεστάτῳ μονάζοντι καὶ ἡσυχάζοντι καὶ τὰ πρεσβεῖα φέροντι τῆς δὲ τῆς (?) θεοφρουρήτου μάνδρας τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν καὶ θαυματουργοῦ Εὐαρέστου, Ἰωάννῃ, γραφεῖσα δὲ διὰ χειρὸς Ἰωάννου κτλ. Vladimir S. 112. Ähnlich lesen wir im Cod. Coisl. gr. 213 anni 1027, Fol. 211r: Ἐγράφη ἡ παροῦσα τοῦ εὐχολογίου βίβλος ... κτηθεῖσα Στρατηγίῳ πρεσβυτέρῳ τῆς μεγάλης ἐκκλησίας. Omont, Fac-similés, pl. 14.

προσκτῶμαι

Nachdem das Simplex sich in der neuen Bedeutung eingebürgert hatte, folgten auch Komposita. Bei προσκτῶμαι läßt sich wegen der kleinen Zahl der Beispiele die neue Bedeutung nicht so völlig sicher stellen, wie beim Simplex; doch ist beim ersten Beispiele durch den aus zahlreichen Beispielen des Simplex bekannten typischen Zusatz πόθῳ die neue technische Bedeutung 'Hinzustiften' wohl als gesichert zu betrachten. Im Cod. Vatic. gr. 2048 saec. XI—XII, Fol. 220v, steht folgende metrische Subskription:

Κτῆμα πέφυκεν ἡ τῇδε θεία βίβλος
καὶ θεόπνευστος μονῆς τοῦ κορυφαίου
θεσπεσίου τε τῶν ἀποστόλων Πέτρου·
ἐκ σπουδῆς μέντοι καὶ πόθῳ προσκτηθεῖσα
εὐκλέους Γερασίμου καὶ προεστῶτος
ἱερωμένου καὶ χρηστοῦ καὶ ὁσίου,
οὗ τὸ ποίμνιον ἐν αὐτῷ ἀκυμάντως[1])
θεὲ ἴθυνον εἰς λιμένας γαληνούς.

Darauf folgt die Prosanotiz: Ἐμετεσκευάσθη τὸ παρὸν βιβλιδάριον ἐν τῷ ,ϛχλδ' ἔτει εἰς δόξαν προσκυνητῆς καὶ μακαρίας τριάδος πατρὸς υἱοῦ καὶ ἁγίου πνεύματος. Ad catalogum codicum hagiographicorum graecorum bibliothecae Vaticanae supplementum, Anall. Boll. 21 (1902) 16. Ich übersetze diese Worte also: 'Es gehört dieses göttliche und von Gott inspirierte Buch dem Kloster des gewaltigen Apostelfürsten Petros; zugestiftet aber wurde es durch den Eifer und die Liebe des ruhmvollen Gerasimos, des geweihten Abtes, des wackeren und heiligen; seine Herde geleite, o Gott, ohne Wogenschwall in windstille Porte'. 'Umgebunden (Neugebunden)[2]) wurde dieses Büchlein im Jahre

1) In der Ausgabe wohl nur durch Druckfehler: ἀκυμαήτως.

2) In dem oben angeführten Katalog wird die Hs selbst ins Jahr 1126 gesetzt ('anno 1126 exaratus'). Aber ἐμετεσκευάσθη 'wurde umgekleidet' kann nicht die Schreibung des Codex, sondern nur die Neubindung bezeichnen; vgl. das z. B. in der oben S. 397 zitierten Subskription vorkommende ἀμφίασμα (Gewand) = Einband.

6634 (= 1125/26) zur Ehre der verehrungswürdigen und seligen Dreieinigkeit, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes'.

Ebenfalls 'hinzustiften' bedeutet das Wort in der aus 17 Zwölfsilbern bestehenden Subskription des Cod. Messan. gr. 20 saec. XI—XII, Fol. 227. Die einschlägigen Verse lauten:

> ὅς ἐστιν αὐτὸς Λέων ὁ λογοθέτης 6
> σὺν τῇ συζύγῳ εὐγενεστάτῃ Ἄννῃ·
> αὐτῶν γὰρ ἐκ κόπων τε καὶ τῶν ἰδίων
> θησαυρισμάτων, ἀναλωμάτων ἴσως
> τὴν ὠφέλιμον τῷ βροτῶν πάντων στίφει
> βίβλον προσεκτήσαντο τὴν τοῦ κυρίου
> ἀποστόλων φέρουσαν τεττάρων λόγους κτλ.

Mancini S. 31.

Daß hier statt der bei κτήσασθαι üblichen Motive πόθος, πίστις usw. vielmehr die großen Mühen und Auslagen hervorgehoben werden, beweist nur die mehr praktisch-materielle Sinnesart des Logotheten Leon und seiner erlauchtesten Gemahlin Anna, kann aber an der Deutung des Wortes nichts ändern; denn wenn das Ehepaar das 'für aller Sterblichen Schar' nützliche Evangelienbuch nur für sich 'hinzuerworben' hätte, so wäre die umständliche epigrammatische Verewigung ihrer Tat sinnlos.

ἐπικτῶμαι

Dieselbe Bedeutung wie προσκτῶμαι hat auch ἐπικτῶμαι. Im Codex Athous 2038 anni 1129, Fol. 257ʳ, steht mit roter Tinte ein Widmungspoem in Zwölfsilbern. Hier erzählt ein gewisser Leon, ὁ Χθαμαλός, daß er mit glühender Seele dieses Buch (ein Tetraevangelon) dazugestiftet habe und dasselbe, nachdem er es innen und außen geschmückt, seinem Sohne Basilios schenke und ihm zum Schirm und Schutz, zu seinem Seelenheil und Bewahrung übergebe. Geschrieben habe es Theodoros zur Ehre des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und zum Seelenheil des Leon λαμπρός, seines (des Buches) Stifters. Daß ἐπεκτησάμην hier sagen will 'ich habe dazu gestiftet', wird durch die im letzten Verse wie zur Erklärung ausdrücklich hervorgehobene Eigenschaft des Versmachers als Stifters des Buches bewiesen. Auffällig ist nur, daß der Stifter, der zuerst in der ersten Person spricht und sich also als den Autor der Verse bekennt, sich am Schlusse selbst mit dem Epithet λαμπρός, was nur 'herrlich', 'berühmt' heißen kann, ausstattet. Vielleicht aber ist in Vers 2 Χθαμαλός mit kleinen χ zu schreiben und

als poetisches Synonym des üblichen Demutsepithets ταπεινός zu verstehen und umgekehrt im Schlußvers λαμπρός mit großem Λ und Paroxytonon (Λάμπρος) zu schreiben und als der Familienname aufzufassen. Das Fehlen des nach byzantinischem Gebrauch zu erwartenden Artikels vor Λάμπρου könnte dann aus metrischer Bequemlichkeit erklärt werden, ähnlich wie das artikellose πατρὸς υἱοῦ im drittletzten Verse. Lampros, Catalogue I S. 174 publiziert die Verse in folgender Form, die nun — einige andere Korrekturen habe ich am unteren Rande angemerkt — nach den obigen Bemerkungen entsprechend zu ändern wäre:

Ὡς γοῦν ἄχραντον ἱεράν τε καὶ θείαν
ἔγωγε Λέων ὁ Χθαμαλὸς ζεούσῃ
ψυχῇ καὶ γνώμῃ ταύτην ἐπεκτησάμην,
τὰ ἔσω τε καὶ ἔξω καθωραΐσας
5 υἱῷ φιλτάτῳ καὶ ἐμοὶ Βασιλείῳ,
ταύτην δωροῦμαι φιλοτίμως καὶ νέμω
εἰς σκέπην, εἰς φρούρησιν, εἰς σωτηρίαν
αὐτοῦ καὶ συντήρησιν εἰς πάντας αἰῶνας.
Ἕβδομον δ' ἦγεν ὁ αἰὼν τότε ἔτος
10 καὶ τριακοστὸν ἑξακοσιοστόν τε
καὶ χιλιάδας ἓξ προδιηνυσμένας, (= ,ϛχλζ' = 1129)
ὅτε δακτύλοις Θεοδώρου ἐξύσθη,
ἀλητροῦ εὐτελοῦς τε καὶ ἐλαχίστου
εἰς δόξαν πατρὸς υἱοῦ τε καὶ τοῦ θείου
15 πνεύματος ἅμα καὶ ψυχὴν (l. ψυχῆς) σωτηρίαν
Λέοντος λαμπροῦ τοῦ καὶ κτήτορος αὐτῆς.

V. 3 l. ψυχῇ καὶ γνώμῃ. V. 8 Die überschüssige Silbe fällt wohl dem Verfasser zur Last. V. 13 l. ἀλιτροῦ.

κτήτωρ

Das von κτάομαι gebildete Substantiv κτήτωρ hat auch noch im späteren Griechisch die ursprüngliche Bedeutung 'Besitzer'. Mit einem erklärenden Genitiv z. B. bei Luc. Act. 4, 34 ὅσοι γὰρ κτήτορες χωρίων ἢ οἰκιῶν ὑπῆρχον, πωλοῦντες ἔφερον τὰς τιμὰς τῶν πιπρασκομένων. Apollonios Dyskolos (De constructione orationis ex rec. I. Bekker, Berolini 1817 S. 62f.) verwendet das Wort in der Lehre über die Possessivausdrücke wiederholt technisch vom Besitzer im Gegensatz zum Besitztum, z. B. (S. 63): προφανὲς γὰρ ὅτι ἓν καὶ τὸ αὐτὸ πρόσωπον τοῦ κτήτορος, διάφορα δὲ τὰ κτήματα ἐν γένει κτλ. Ebenfalls für den 'Besitzer' im Gegensatz zur besessenen Sache (einem Rebhuhn) gebraucht

das Wort zweimal (im Singular) ein Epigramm des Damocharis (6. Jahrh.). Anthol. Pal. VII 206. Mehrfach steht das Wort im Plural prägnant = 'die Wohlhabenden', die 'besitzenden Klassen'. So stellt Clemens Alexandrinus (ed. O. Stählin Bd. II S. 158, 7—10) die κτήτορες, unter denen hier speziell Grundbesitzer gemeint sind, den πένητες gegenüber; der Schluß der instruktiven Stelle lautet: διὰ τούτου εὖ μάλα τοὺς μὲν κτήτορας εἰς κοινωνίαν καὶ μεγαλοφροσύνην συνασκῶν ἐκ τοῦ προϊέναι τι τῶν ἰδίων τοῖς δεομένοις, τοῖς πένησι δὲ ἀφορμὴν πορίζων τροφῶν. Dazu stimmt auch, daß nach van Herwerden, Appendix lexici gr. suppletorii (1904) in den ägyptischen Papyri κτήτωρ vom γεωργός allenthalben unterschieden wird. Die Bedeutung 'Grundbesitzer' oder 'Wohlhabender überhaupt' gilt offenbar auch in einem Dekret des Kaisers Leon (457—474): ἐπεὶ . . . ἐπίσκοπος τῆς Ἰρηνοπόλεως καὶ . . . κλῆρος καὶ οἱ κτήτορες καὶ οἰκήτορες . . . αἰτεῖτε . . . (tributorum remissionem). CIG IV 8619. Sicher steht die Bedeutung 'wohlhabender Bürger' bei einem volkstümlichen, in seinem Wortschatz die zeitgenössische Sprache treu wiederspiegelnden Autor des 7. Jahrhunderts, Leontios von Neapolis, Leben des hl. Johannes des Barmherzigen ed. Gelzer 26, 8 αἰσθόμενός τις τῶν τὴν πόλιν οἰκούντων κτητόρων τὴν περιέχουσαν τὸν ἁγιώτατον στένωσιν, und ähnlich 38, 8 ὃν θεασάμενός τις τῶν κτητόρων τῆς πόλεως. Ganz ähnlich gebraucht im 9. Jahrhundert Theophanes den Plural κτήτορες zweimal von den 'Wohlhabenden', den 'besseren Bürgern', wie man heute sagen würde, das erstemal (S. 296, 21 ed. de Boor) ohne jeden bestimmenden Zusatz: ἐφόνευσαν καὶ πολλοὺς τῶν κτητόρων, das zweitemal (480, 1 ff.) in Verbindung mit den 'Magnaten': καὶ ἀφορμῆς δραξάμενος πάντας τῶν θεμάτων τοὺς ἄρχοντας καὶ κτήτορας, τινὰς δὲ καὶ ἐκ τῆς βασιλίδος πόλεως ᾐχμαλώτευσεν. Anastasius, der etwa 60 Jahre nach Theophanes schrieb, übersetzt an der ersten Stelle einfach 'cives', an der zweiten 'principes et habitatores'. Weitere Beispiele bei Sophocles [1]), Du Cange und im Μέγα Λεξικόν.

Nicht ganz klar ist die Bedeutung des Wortes bei Themistios am Schluß der 13. Rede (ed. G. Dindorf, Leipzig 1832, S. 221): σὺ δὲ, ὦ πάτερ μὲν θεῶν, πάτερ δὲ ἀνθρώπων, Ζεῦ Ῥώμης κτῆτορ καὶ πολιοῦχε, καὶ πρόματερ Ἀθηνᾶ κτλ. Der

1) Wo übrigens, wie so oft, unauffindbare und offenbar falsche Zitate ärgern, z. B. Diodor. II 599, 17.

Thesaurus meint 'nisi κτίστορ scribendum'; aber die Bedeutung 'Gründer' wird hier nicht gefordert; warum sollte Zeus nicht 'Roms Besitzer und Schirmherr' heißen können?

Die Bedeutung 'Gründer' könnte man annehmen in einer Schrift des 7. Jahrhunderts, der 'Paradiesleiter' des Johannes Klimax. Er schreibt in einer langen bilderreichen Ausführung über die christliche Demut (Migne, Patr. gr. 88, 996 A): Ἄλλα τὰ τῷ κτήτορι τούτῳ τῷ μεγάλῳ τοῦ οἰκείου πλούτου ἐν τῇ ψυχῇ γνωριζόμενα ἰδιώματα, παρὰ πάντα τὰ προδεδηλωμένα. Der alte Herausgeber Matth. Rader übersetzt "Sunt et aliae huic praeclaro domestici thesauri domino in anima non ignotae proprietates, praeter omnes illas iam explicatas"[1]. Die Stelle ist, wie das ganze Kapitel, nicht gerade durch Klarheit ausgezeichnet und könnte nur im größeren Zusammenhang genauer interpretiert werden. Sicher ist aber, daß κτήτωρ hier überhaupt nicht im konkreten, sondern im bildlichen Sinne gebraucht und die Bedeutung schon dadurch etwas unsicher ist. Keinesfalls läßt sich mit der Stelle die Bedeutung 'Gründer' für das 7. Jahrh. beweisen.

Das älteste völlig sichere datierbare Beispiel von κτήτωρ = Stifter stammt vielmehr erst aus dem 11. Jahrh. (s. u.). Wenn nun Theophanes im Anfang des 9. Jahrh. das Wort noch unbedenklich in der alten Weise gebraucht, so wird man die Entstehung der Neubedeutung ins 9.—10. Jahrh. setzen dürfen. Vermutlich geschah die neue Anwendung zuerst nur vereinzelt und bestand längere Zeit neben der alten. In der hochbyzantinischen Zeit (11.—14. Jahrh.) ist κτήτωρ der allgemein anerkannte Ausdruck für den frommen Stifter (eines Buches, Klosters usw.). Aus den vielen Beispielen notiere ich das älteste datierte, das zugleich den Vorteil hat, völlig unzweideutig zu sein: Cod. Vatic. gr. 1650 anni 1037, Fol. 185ᵛ: Ἐγράφη αὕτη ἡ δέλτος διὰ χειρὸς Θεοδώρου κληρικοῦ Σικελιώτου κατ' ἐπιτροπὴν Νικολάου ἐπισκόπου κτήτορος αὐτῆς. Batiffol, Rossano S. 155.

Daß κτήτωρ = Stifter erst seit dem 11. Jahrh. nachweisbar ist, während die Verbalformen κτησάμενος und κτηθεῖσα schon seit dem 9. Jahrh. erscheinen (s. o. S. 396 und 399), entspricht

---

1) Zu berichtigen ist nur domestici; denn Johannes gebraucht wie seine Zeitgenossen οἰκεῖος als Possessivpronomen. Vgl. a. a. O. 993 D: ἐπὶ ἀβλεψίᾳ τῶν οἰκείων κατορθωμάτων 'unter Ignorierung unserer Errungenschaften'.

dem von mir angenommenen Entstehungsprozeß der Neubedeutung des Substantivs, die vom Verbum ausgegangen ist.

Vielfach erscheint κτήτωρ geradezu als Ehrentitel, der den übrigen Personalien auch ohne besondere Veranlassung zugefügt wird, z. B. im Cod. Sinait. 232 anni 1174: Τέλοϲ εἴληφεν τοῦ ἁγίου εὐαγγελ<ίου> ἐκ προϲτάξεωϲ τοῦ τιμιωτάτου ἱερομονάχου κυροῦ (Gardthausen sicher unrichtig κυρίου) Παύλου καὶ κτήτοροϲ τοῦ ἁγίου μεγάλου μάρτυροϲ Γε<ωργίου>. Gardthausen, Catalogus S. 48. Hier wird also von dem ehrsamen Herrn Paulos nicht bloß erwähnt, daß er das Evangelienbuch schreiben ließ, sondern auch seine Qualität als Stifter einer Kirche (oder Kapelle) des hl. Georg vermerkt.

Nicht selten ist auch der Ausdruck δεύτεροϲ κτήτωρ für den Neubegründer eines Klosters. Z. B. Cod. Messan. gr. 71 anni 1064. Mancini S. 130.

Schließlich wird κτήτωρ, das ursprünglich und in der Hauptsache auch späterhin nur den Urheber einer gottgefälligen Stiftung bezeichnet auf das profane Gebiet übertragen. Von alten Stadtgründern gebraucht das Wort zweimal Tzetzes in seinen Chiliaden (ed. Th. Kiessling, Leipzig 1826):

III 963 f. Οὗτοϲ ὁ τοῦ μονῴδοντοϲ τούτου πατὴρ Προυϲίου,
τοῦ κτήτοροϲ τῆϲ πόλεωϲ Προύϲηϲ τῆϲ παρ' Ὀλύμπῳ.
VI 696 Ὁ κτήτωρ, ὥϲπερ ἔφημεν, τῆϲ πόλεωϲ Μιδείαϲ.

κτητόριϲϲα

Da häufig auch vornehme und reiche Frauen als Stifterinnen auftreten, wurde auch ein Femininum zu κτήτωρ gebildet, mit dem in der byzantinischen Zeit so beliebten Suffix — ιϲϲα (vgl. Hatzidakis, Einleitung S. 26). Nikephoros Gregoras, Hist. Byz. ed. Bonn. vol. I S. 178, 21: ἀλλ' ἐκεῖθεν διὰ βραχέοϲ ἐκλήθη παρὰ τῆϲ κτητορίϲϲηϲ τῆϲ τοῦ ἁγίου Ἀνδρέου μονῆϲ. Ein anderes Beispiel bietet die unten S. 412 mitgeteilte Subskription des Cod. Athous Pantokr. 6 saec. XIV. Wie beim Mask. (s. o.) kommt auch beim Femininum das Attribut δεύτεροϲ vor; δευτέρα κτητόριϲϲα = Neubegründerin z. B. in einer Inschrift saec. XIV in der Pantokratorkirche in Kpel: Εἰρήνη ἐν κυρίῳ τῷ θεῷ πιϲτὴ Αὐγοῦϲτα καὶ αὐτοκρατόριϲϲα ἡ Παλαιολογῖνα ἀπεγγόνη τῶν ἀοιδίμων βαϲιλέων καὶ κτητόρων καὶ δευτέρα κτητόριϲϲα. CIG IV 8722. Ähnlich wie das Maskulinum wird auch κτητόριϲϲα als Ehrentitel gebraucht und zwar sogar ohne Angabe des gestifteten Objekts. In dem vulgärgriechischen Roman 'Imperios und Margarona' wird, worauf mich V. Agostini hinweist, die noch nicht

erkannte als Krankenschwester verkleidete Margarona zweimal von Imperios mit diesem Titel angesprochen: Ἄκουσον, ὦ κυρία μου, κτητόρισσα μεγάλη (V. 791) und Παρακαλῶ κυρία μου, κτητόρισσα μεγάλη (V. 795). In der Ausgabe von Lambros (Coll. de romans grecs S. 285) beidemal κτιτόρισσα. Die Hss schwanken zwischen κτη- κτι- κτυ-.

ἐκτήτωρ ἐκτητόρισσα

In einer Hs des 14. Jahrh., dem Cod. Oxon. Lincoln. 35 (beschrieben bei O. Coxe, Catalogus codd. mss., Oxford 1852 S. 18 f.) ist das interessante Statut des Klosters der Muttergottes von der sicheren Hoffnung in Konstantinopel bewahrt. Die ersten zwölf Blätter der Hs enthalten die Bilder der Stifterin des Klosters und ihrer Verwandten. In dem erklärenden Texte, den H. Omont, Revue des Études grecques 17 (1904) 364 ff., publiziert hat[1]), erscheinen neben den korrekten Formen κτήτωρ und κτητόρισα (so) wiederholt auch ἐκτήτωρ und ἐκτητόρισα (so). Dieselbe Femininform auch in einer Inschrift aus Hierapolis, anni 1344: Ἐπὶ τοῦ ... πατριάρχου Ἰγνατίου καὶ ... πρεσβυτέρου ... καὶ τῶν ἐγκώνων αὐτοῦ Ἰωάννας καὶ Κυπάκης ἐκ<τη>τορισ<σῶν> κτίσμα τῆς ἁγίας τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας ἐγένετο. CIG IV 8769. Es handelt sich um eine weitverbreitete Erscheinung. Eine Gruppe der Wörter mit anlautendem ε erklären sich durch Analogie (z. B. ἐσύ nach ἐγώ), andere durch Erstarrung des Augments (z. B. ἐβλέπει nach ἔβλεπε; dann auch einige Substantiva wie ἐζημιά, ἐγνώριμος); andere Formen wie ἐγλυκάδα, Ἐλατῖνοι sind dunkel. Bei ἐκτήτωρ, ἐκτητόρισσα könnte man an eine Nachwirkung von ἐκτήσατο denken. Vgl. Chatzidakis, Einleitung S. 329; Μεσ. καὶ Νέα Ἑλληνικά I 231 f.; auch Ἐπετηρὶς τοῦ Πανεπιστημίου 1906 S. 27. Eine Reihe von Beispielen verschiedener Beschaffenheit verzeichnet K. Krumbacher, Ein vulgärgriechischer Weiberspiegel, Münchener Sitzungsber. 1905 S. 417 f.

κτητορικός

Erst nachdem das Substantiv in die neue Bedeutung übergegangen war, scheint man (nach ῥήτωρ > ῥητορικός) das Adjektiv κτητορικός gebildet zu haben. Denn, soweit ich sehe, findet sich dieses Adjektiv nur in dem neuen technischen Sinne 'Stiftungs —', nicht in der alten Bedeutung 'Besitzer —', 'Wohlhabenden —'. Die üblichen Verbindungen sind κτητορικὸν τυπικόν 'Stiftungsstatut', κτητορικὸν γράμμα 'Stiftungsbrief', κτητορικὸν δίκαιον 'Stifter (Patronats-)recht'. Auch absolut wird κτητορικόν =

1) Dieselbe Hs hat schon das Adlerauge Du Canges erspäht. Vgl. Glossarium, Appendix S. 66 s. v. ἐκτήτωρ mit Omont a. a. O. S. 362.

'Stiftungsurkunde' gebraucht. Belege bei Du Cange s. v. Über die τυπικὰ κτητορικά vgl. Wald. Nissen, Die Diataxis des Michael Attaliates, Jena 1894 S. 5 ff.

Slavische Derivate

Wie so viele andere griechische kirchliche Ausdrücke ging κτήτωρ, κτητορικός mit den Übersetzungen heiliger Bücher und der Sitte der Stiftersubskriptionen auch zu den Slaven über. Miklosich, Lexicon Palaeosloveno-Graeco-Latinum S. 320 verzeichnet ктиториса F. nomen imaginis b. virginis Mariae, ктиторня F. fundatoris conditio, ктиторъ M. fundator. Die Bedeutung 'fundator' ist, wie mir A. Leskien (durch Vermittelung von Streitberg) mitteilt, in den kirchenslavischen Texten geläufig. Vermutlich ist das Wort auch in orientalische Sprachen übergegangen.

κτῆμα

Endlich wird auch das uralte κτῆμα, doch nur sporadisch von der Bedeutungsverschiebung ergriffen. Nichts anderes als Stiftung kann κτῆμα heißen in der Notiz des Codex Messan. gr. 98, anni 1184, Fol. 275ᵛ: ἐτελειώθη τὸ παρὸν ἅγιον εὐαγγέλιον μηνὶ ἰουνίῳ ἰνδ. ιβʹ ἐν τῷ ,ςχϟβʹ ἔτει γραφὲν διὰ χειρὸς Ῥωμβέρτου τῇ προστάξει τοῦ κατὰ τὴν ἡμέραν οἰκονόμου τουκκ. (sic) κυρίου Λεοντίου: — εὔχεσθε λοιπὸν τῷ πόθῳ γράψαντί με ὅπως τε Χριστὸς αὐτῷ παρέξει καὶ βασιλ. κλῆρον. — Κτῆμα μοναχοῦ τλήμονος Λεοντίου, οὓς (l. ὃς) τοὺς ἐντυγχάνοντας ἐκλιπαρεῖν(!) με λύσιν δοθῆναι τῶν ἑαυτοῦ σφαλμάτων· μνήσθητι, κύριε, τοῦ δούλου Λεοντίου καὶ συγχώρησον αὐτοῦ πᾶν πλημμέλημα ἑκούσιόν τε καὶ ἀκούσιον. Mancini S. 162. Das Evangelienbuch hat also Robert geschrieben im Auftrage des damaligen Rentmeisters Leontios. Die weitere Konstatierung, daß das Buch Eigentum des Leontios sei, hätte bei der Bitte an die Leser um Gebet für ihn keinen Sinn. Er bezeichnet es vielmehr noch einmal ausdrücklich als seine Stiftung, eine Tatsache, die schon im ersten Satze (τῇ προστάξει) vermerkt war. Die Neubildung κτῆμον, wenn anders die Lesung richtig ist, bietet der Cod. Messan. gr. 26, saec. XII—XIII: κτίμον μοναχοῦ τλίμονος Λεοντίου ὡς (l. ὃς) τοὺς ἐντειχάνοντας ἐκλειπαρεῖν(!) λῦσιν δοθεῖναι τῶν πολλῶν ἐγκλημάτων κτλ. Mancini S. 40. Offenbar aber ist durch die erste Stelle κτῆμα = 'Stiftung' nicht als eine allgemeine lexikalische Tatsache erwiesen. Es handelt sich um einen lokal und zeitlich eng begrenzten, wahrscheinlich sogar nur individuellen Ansatz. Noch mehr gilt das von der seltsamen Form κτῆμον (etwa nach ἔργον gebildet), die umso verdächtiger ist, als der Leontios des Cod. 98 höchst wahrscheinlich identisch ist mit dem Leontios

κτῆμον

des Cod. 26. Eine Kontrolle der Lesung des Wortes[1]) ist zur Zeit nicht möglich; ich konnte nicht einmal feststellen, ob die genannte Hs aus der traurigen Katastrophe vom 28. Dezember 1908 gerettet worden ist. Man kann also trotz der zwei angeführten Stellen sicher sagen, daß κτῆμα die von einigen andern Gliedern der Sippe κτῶμαι durchgeführte Flucht in eine neue Bedeutungsreihe im allgemeinen nicht mitgemacht, sondern die alte Bedeutung 'Besitztum' bewahrt hat, sowohl in der technischen Sprache der Subskriptionen (s. z. B. S. 400 u. S. 414), als in der Literatur.

κτίcαc
κτίcαι
ἐκτίcθην

Neben den Formen und Ableitungen von κτάομαι kommen vereinzelt auch noch aktive und passive Formen von κτίζω vor, welche die Bedeutungsverschiebung veranlaßt haben, dann aber dem neubefruchteten Konkurrenzworte unterlegen sind. Auch hier finden sich Stellen, in denen der Schreiber vom Stifter scharf geschieden wird, z. B. Cod. Paris. gr. 1477, anni 1060, Fol. 216v: Κύριε βοήθει τῷ γράψαντι cὺν καὶ τῷ κτήcαντι (l. κτίcαντι). Omont, Fac-similés pl. 72. Cod. Sinait. 193, anni 1124: Ἐγράφη ἡ θεία αὕτη τῶν ἱερῶν εὐαγγελίων βίβλοc διὰ χειρὸc τοῦ εὐτελοῦc καὶ ἀναξίου ἱερέωc Καλοῦ cπουδῇ καὶ προθυμίᾳ τοῦ ὁcιωτάτου τοῦ ἐν μοναχοῖc μοναχοῦ Κοcμᾶ πόθῳ πολλῷ καὶ κόπῳ ἀγωνιcαμένου κτῆcαι (l. κτίcαι) τὴν παροῦcαν δέλτον. Gardthausen, Catalogus S. 138. Also: "auf den eifrigen Wunsch des Mönches Kosmas, der mit viel Liebe und Anstrengung sich bemühte, dieses Buch zu stiften". Man könnte die aktive Form, deren Orthographie natürlich weder pro noch contra beweist, auch als Rückbildung vom Medium κτᾶcθαι auffassen (vgl. ἡττᾶcθαι — ἡττᾶν). In der Tat belegt Sophocles ein angebliches Aktiv κτάω = κτῶμαι aus Johannes Moschos, Pratum Spirituale, Patrol. gr. 87, 3065 B. Wenn man aber die Stelle nachschlägt, sieht man, daß es sich nur um eines der itazistischen Irrlichter handelt, die in den Texten wie auch in den Wörterbüchern und der gelehrten Literatur so viel Verwirrung anrichten: Zwei aus Syrien gebürtige Brüder in Konstantinopel beraten sich über ihre Zukunft; der eine macht den Vorschlag: Δεῦρο, κατέλθωμεν εἰc Συρίαν καὶ κτήcωμεν τὸν γονικὸν ἡμῶν οἶκον = "Wohlan, laßt uns nach Syrien zurückkehren und das väterliche Heim

1) Eine Nachprüfung der Lesungen von Mancini wäre auch in anderen Punkten wünschenswert. Unglaublich ist mir z. B. in einer Hs des 12. Jahrh. die Form κυρίου st. κυροῦ (Λεοντίου). Vgl. S. 410 Z. 9 v. o.

herstellen". Wenn es sich um ein 'Erwerben' des etwa verlorenen Hauses handelt, so müßte das irgendwie erklärt oder wenigstens durch ἀνακτήσωμεν angedeutet werden. Daß auch in den angeführten Subskriptionen nicht der Aorist von *κτάω angenommen werden darf, beweist eine dritte Subskription, in der der regelrechte passive Aorist von κτίζω vorkommt; wir lesen im Codex Σταυροῦ 43, anni 1122: ἐκτίσθη ἡ δέλτος αὕτη κατὰ πρόσταξιν τοῦ εὐλαβοῦς Γεωργίου usw. Papadopulos-Kerameus, Ἱεροσολ. Βιβλ. III S. 100. Übrigens ist hier auch die Deutung "wurde geschaffen (hergestellt)" möglich.

Synonyma

Um die besprochene neue Terminologie ins volle Licht zu stellen, müssen auch die Synonyma und die Ausdrücke für verwandte Begriffe kurz betrachtet werden.

τεύχω
δράω

Für denselben Begriff wie die Formen von κτᾶσθαι, wenn auch von einer anderen Seite, der des 'Herstellens' betrachtet, finden sich vereinzelt Formen von τεύχω, δράω usw. Ein Beispiel für τεύξαντα ist oben (S. 396) aus dem Epigramm des Cod. Genov. 17 angeführt worden. Im Cod. Iber. 1384, anni 1346, stehen am Schlusse folgende zwei zusammengehörige Epigramme (vgl. Lampros, Catalogue II S. 279, und: Ἑλληνίδες βιβλιογρ. S. 20):

Ἄννα βασιλὶς ἡ Παλαιολογῖνα
Δαυὶδ θεόπνουν πυκτίον βασιλέως
ἔδρασε λαμπρὸν εἰς θεοῦ μολπὴν λόγου
αὐτῆς τε σῶστρον καὶ γόνου βασιλέως.
† Ἐτῶν χιλίων ἑξάκις περιόδῳ
ὀκτακοσίων σύν γε πεντηκοντάδι
καὶ τετράδι τέτευχε Δαυὶδ πυκτίδα
Ἄννα βασιλὶς ἀγλαὴν λαμπρὰν λίαν.

Geschrieben ist die Hs, ein Psalter, von einem gewissen Chariton, wie die ebenfalls metrische Notiz auf Fol. 264ᵛ zeigt: Θεοῦ τὸ δῶρον καὶ Χαρίτωνος πόνος. Anna Palaeologina, die Witwe Andronikos' II, war die Bestellerin (Stifterin) des Codex. Sowohl der Beleg im Cod. Genov. als die im Athous stehen in Epigrammen. Es handelt sich also offenbar nicht um eigentliche Termini, sondern um freie poetische Umschreibungen des Begriffes κτήσασθαι.

ἀνοικοδομῶ
οἰκοδομή

Zeitlich und örtlich eng begrenzt ist, wie es scheint, das Bild des 'Bauens' für den Begriff der 'Gründung' oder 'Stiftung' eines Codex. Es findet sich nur in zwei Subskriptionen des

13. Jahrh., die aus dem italisch-griechischen Gebiete stammen. Man könnte danach vermuten, daß ein lateinischer oder italienischer Ausdruck (aedificare) zugrunde liegt. Cod. Messan. gr. 86, anni 1280: Ἐτελειώθη τὸ παρὸν βιβλίον μηνὶ σεπτεμβρίῳ δ′ τῆς ἰνδικτιῶνος ἐννάτης τοῦ ἔτους ,ϛψπθ′ διὰ χειρῶν τλήμονος καὶ ἁμαρτωλοῦ Φιλίππου ἱεροθύτου τοῦ ἀπὸ Βοός (d. h. Bova). διὸ οἱ ἀναγινώσκοντες εὔχεσθαι καὶ μὴ κατηράσθε ὅτι καὶ ὁ γράφων παραγράφει. ἀνοικοδομήθη δὲ παρὰ τοῦ πανοσίου ἀνδρὸς καὶ ἐν ἀρστ. (ἀρίστοις?) κυρίου (κυροῦ?) Ἰακώβου ἱερομονάχου καὶ σκευοφύλακος τῆς μεγάλης καὶ περιβλέπτου μονῆς τοῦ Σωτῆρος ἀκροτηρίου Μεσύνης. Mancini S. 147. Das zweite Beispiel bietet eine Vatikanische Hs, die aber auch im Gebiet von Messina (im Kloster der hl. Maria von Mili) geschrieben worden ist: Cod. Vatic. gr. 1877, anni 1291, Fol. 177r: Ἐτελειόθη δὲ μην. δεκ. πρώτ. ἡμερα κυ. ὥρα θ′ ἰνδ. ϛ′: ἔτος ,ϛω′ δι′ οἰκοδομῆς καὶ συνδρωμῆς κυ. Νικοδῆμου κατὰ τὴν ἡμέραν ἐκλη. τῆς αὐτῆς ἁγίας μον. τῆς ὑπ. Θεοτόκου τοῦ μίλι. Batiffol, Rossano S. 158. Instruktiv für die Bedeutung von δι’ οἰκοδομῆς ist hier die Verbindung mit συνδρομῆς, dem aus Inschriften und Subskriptionen wohlbekannten Terminus für ‘Beisteuer’, ‘Geldzuschuß’ [1]). Wir werden also übersetzen: ‘durch Stiftung und Beisteuer (auf Kosten) des Herrn Nikodemos’. Daß die Ausdrücke ἀνοικοδομῶ, οἰκοδομή in dem besprochenen technischen Sinne auf das italogriechische Gebiet (Messina) beschränkt scheinen, habe ich schon angedeutet; immerhin tragen sie weniger individuelles Kolorit als das aus derselben Gegend belegte κτῆμα (κτῆμον?) = Stiftung.

1) Für den freilich unsere Wörterbücher mit ihrer unausrottbaren Manie, die Bedeutungen aus der Etymologie oder den Kompositionsteilen zu erschließen, auch wieder im Stiche lassen. Der Thesaurus erklärt συνδρομή durch concursus, caterva, collectio, coacervatio, concessio = συγχώρησις; ἡ τοῦ λόγου συνδρομή = historiae finis, quo omnes eius partes tendunt. Näher kommt er der späteren Bedeutung, indem er in der Stelle des Theodoros Studites p. 242 C: Πάντων τῶν διὰ συνδρομῆς καὶ εὐδοκίας ἐν τῇδε τῇ παραβάσει τὴν μερίδα θεμένων übersetzt ‘cooperando et approbando’. Passow begnügt sich, wie so oft, das Latein des Thesaurus in ehrliches Deutsch zu übertragen: das Zusammenlaufen, -kommen, -rottung, -treffen; das Beistimmen, Nachgeben. Ebenso lehrt Jacobitz und Seiler: Zusammenlaufen, Zusammenrottung, Anhäufung, Zusammentreffen. Sophocles beschränkt sich auf die Anglisierung der Übersetzung ‘concessio’ im Thesaurus, ohne zu beachten, daß ‘concession’ im Englischen mehrdeutig ist. Auch das Μέγα Λεξικόν (Athen 1901—1904) gibt nur griechische Paraphrasen der obigen Erklärungen. Bei Du Cange fehlt das Wort.

Widmung

Mit der ad hoc ausgeführten 'Stiftung' oder 'Bestellung' eines Buches ist verwandt, aber nicht identisch die einer frommen Anstalt gemachte Widmung oder Schenkung eines schon vorhandenen, auf irgend eine Weise in den Besitz des Schenkers gelangten Buches. Dieser Akt konnte in der Regel nicht so, wie der des Stiftens oder Schreibens, vom Schreiber der Hs selbst, sondern erst von einem späteren Schreiber vermerkt werden. Die Schenkungsnotizen sind oft viele Jahrhunderte von der Entstehungszeit des Buches entfernt und bedeuten für die palaeographische Forschung viel weniger als die Stifter- und Schreibernotizen; für ihre zeitliche Bestimmung reichen die Angaben der Kataloge selten aus, und konsequente autoptische Prüfung wäre hier noch mehr geboten als bei den Stifternotizen. Aus der schwankenden und meist späten Entstehungszeit erklärt es sich auch, daß hier keine feste Terminologie durchgedrungen ist; es finden sich die verschiedensten Ausdrücke, die im Griechischen den Begriff einer Widmung oder Schenkung oder Bereicherung bezeichnen, z. B. ἀφιερῶ, ἐπιδίδωμι, προςτίθημι, προςηλῶ, δωροῦμαι, χαρίζω, selbst das klassische ἀνατίθημι, auch παρατίθημι usw. Beispiele:

ἀφιερῶ

Der häufigste Ausdruck ist ἀφιερῶ = dedico. Codex des Prodromosklosters bei Serres 12, anni 1005/6, am Schlusse: ἔτει ,ϛφιδ′ ἰνδ δ′ : — ἀφιερώθη δὲ εἰς τὴν μονὴν παρὰ τοῦ ἄρχοντος Ματθαίου Ἀγγέλου Παλαιολόγου τοῦ Καλοδιοικήτου. P. N. Papageorgiu, Byz. Zeitschrift 3 (1894) 320. Cod. Vatic. 2008, anni 1101/2, Fol. 171v: Ἀφιερώθη τὸ παρὸν τροπολόγιον παρὰ Λεοντίου ἱερομονάζοντος εἰς τὸν ναὸν τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Ἰωάννου τοῦ Θεριστοῦ ὑπὲρ συγχωρήσεως τῶν ἁμαρτιῶν τῶν ἐμῶν γονέων καὶ ἐμοῦ αὐτοῦ ἐν ἔτει ,ϛχι′ ἰνδ. ι. Diese Widmungsnotiz ist von der ersten Hand. Nach einer Photographie im Besitze des Dr. P. Maas.

Codex 3 des Klosters Τῶν ἁγίων τεσσαράκοντα in Therapnae bei Lakedämon, das Neue Testament enthaltend, ist im Jahre 1432 von einem gewissen Sophronios geschrieben und im Jahre 1542 von einer Magnatin Laskarina einer Kirche gewidmet worden: Τὸ παρῶν τετραβάγγελον ἀφειἐρόθη εἰς τὸν ναὸν τῆς ὑπεραγίας δεσπήνης ἡμῶν Θεοτόκου τῆς ἐπονομαζομενη τῶν οὐρανῶν διὰ ἐξούδου τῆς τιμιωτάτης ἀρχόντισσας της Λασκαρίνης . . . ,αφμβ′. Lampros, Ἑλληνίδες βιβλιογρ. S. 29. Weitere Beispiele ebenda S. 32, 33 und bei Vladimir S. 12, 35, 75, 155, 184, 190, 225.

ἐπιδίδωμι Cod. Paris. gr. 497, anni 966, Fol. 321ʳ: Καὶ ἐπεδόθη ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου ἐνδόξου μεγαλομάρτυρος Γεωργίου κτλ. Omont, Fac-similés pl. 6. Facsimile bei G. Schlumberger, Nicéphore Phocas S. 465. Verbunden mit ἀφιερώνω steht ἐπιδίδωμι in seiner sehr ausführlichen Widmungsnotiz aus dem Jahre 1460 im Cod. Patm. 75: Ἔτει ,ϛϡξθʹ μηνὶ Σεπτεμβρίῳ αʹ, ἰνδικτιῶνος θʹ. Ἡ ταπεινότης ἡμῶν, ἐξ οἰκείας βουλῆς ἡμῶν καὶ θελήσεως, καὶ γνώμης αὐθαιρέτου, ἐπιδίδωμι καὶ ἀφιερόνω εἰς τὴν ἁγίαν καὶ σεβασμίαν καὶ ἱερὰν μονὴν τοῦ ἁγίου μου ἐνδόξου πανευφήμου ἀποστόλου καὶ εὐαγγελιστοῦ Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου τῆς διακειμένης ἐν τῇ νήσῳ τῇ καλουμένῃ Πάτμῳ τὸ παρὸν ἱερὸν καὶ ἅγιον Εὐαγγέλιον κτλ. Sakkelion, Πατμιακὴ βιβλ. S. 53. Ein anderes Beispiel aus dem Jahre 1617 bei Lampros, Ἀθηναῖοι βιβλιογρ. S. 43.

προστίθημι Cod. Athous Pantokr. 6, saec. XIV, Fol. 3ᵛ: Ἡ ἱερὰ αὕτη καὶ πλουσιωτάτη βίβλος . . . ἐφιλοπονήθη δὲ αὕτη καὶ ἐσπουδάσθη συντεθῆναι τὲ καὶ γραφῆναι οὕτως καθὼς ὁρᾶται ἔχουσα παρὰ τῆς πανευγενεστάτης καὶ σεβασμιωτάτης καὶ ἀϊδήμου κτητορίσσης κυρᾶς Ἄννας Κομνηνῆς Ῥαουλαίνης τῆς Στρατηγοπουλίνας καὶ πρωτοστρατορίσης τῆς διὰ τοῦ θείου καὶ ἀγγελικοῦ σχήματος μετονομασθείσης Ἀντωνίας μοναχῆς. Προσετέθη δὲ καὶ ἀφιερώθη μετὰ τῶν λοιπῶν ὧν κατὰ καιροὺς πεποίηκε βίβλων τε καὶ παντοδαπῶν σκευῶν καὶ ἱερῶν κοιμηλίων (so) ἐν τῇ αὐτῇ σεβασμίᾳ καὶ εὐαγεστάτῃ μονῇ κτλ. Lampros, Catalogue I 94. Beachtenswert ist hier die scharfe Unterscheidung zwischen der Bestellung des Buches (ἐφιλοπονήθη καὶ ἐσπουδάσθη συντεθῆναι τὲ καὶ γραφῆναι) und der erst später erfolgten Schenkung, auch κτητορίσσης (s. S. 405) und πεποίηκε in ähnlichem Sinne wie das oben (S. 409) besprochene ἔδρασε und τέτευχε. Weitere Beispiele für προστίθημι bei Vladimir S. 196, 389, 393.

προσηλῶ Wenn προστίθημι das Hinzufügen eines Geschenkes zu einem früheren Bestande ausdrückt, so wird in dem auffälligen προσηλόω ('dazunageln') derselbe Gedanke bildlich wiedergegeben. An ein wirkliches Annageln (ähnlich wie das Anketten in der Laurentiana und anderen alten Bibliotheken) ist nicht zu denken. Ich kenne nur späte Beispiele: Cod. Athous Dionys. 143 . . . ἐγράφη δὲ παρ' ἐμοῦ εὐτελοῦς Ἰωάσαφ ἱερομονάχου διὰ συνδρομῆς καὶ ἐξόδου τοῦ ὁσιωτάτου καὶ μουσικωτάτου ἐν ἱερομονάχοις κυροῦ Δαμιανοῦ τοῦ ἐξ Ἀθηνῶν καὶ ἐπροσήλωσα αὐτῷ (l. αὐτὸ) ἐν τῇ ῥηθείσῃ μονῇ ἕνεκεν ψυχικῆς σωτηρίας καὶ οἱ ἀναγινώσκοντες αὐτὸ εὔχεσθε ὑπὲρ αὐτοῦ ἐν ἔτει ,ζρμαʹ (1633). Lampros, Cata-

logue I S. 343. Cod. Andr. Μονῆc τῆc Ἁγίαc 95, saec. XII, auf einem den Pergamentblättern vorgesetzten Papierblatt: Τὸ παρὸν εὐαγγέλιον ἠπάρχεῖ καμοῦ εὐτελοῦc Δανιὴλ ιερομονάχου καὶ τὸ ἐπροcύλωcα εἰc τὴν cεβαcμία καὶ βαcιλικῆ μονῆ τῆc Ζωόδώχω πηγῆ ἐν τῆ νήcω Ἄντρῳ. κτλ. (datiert 1630). Sp. Lampros, Ἐπετηρὶc τοῦ Παρναccοῦ 2 (1898) 225. Cod. Lesb. Lim. 133, anni 1534: ἐπροcηλώθη τὸ παρὸν βιβλίον . . . ἐν ταῖc χερcὶ τοῦ πανιερωτάτου μητροπολίτου Μηθύμνηc. Papadopulos-Kerameus, Μαυρογορδάτειοc βιβλ. S. 93.

Cod. Hierosol. 57, anni 1497: Μνήcθητι Κύριε καὶ cυγχώρηcον τὴν ψυχὴν τῆc δούληc cου Νάρχατουc, ὅcτιc(!) ἐδωρήcατο τὸ παρὸν βιβλίον ἐμοὶ Σταυρενῷ ἱερεῖ ὑπὲρ ψυχικῆc cωτηρίαc κτλ. Papadopulos-Kerameus, Ἱεροcολ. Βιβλ. II S. 103. Ein Beispiel für ἐδωρήθη (passivisch) bei Lampros, Ἀθηναῖοι βιβλιογρ. S. 59. Gelegentlich kommt auch das neugriech. χαρίζω vor, z. B. im Cod. Casanat. 306, saec. XVI, fol. 238 v. Bancalari, Studi ital. di filol. class. 2 (1894) 173. δωροῦμαι

Das klassische ἀνατίθημι wird in einer metrischen Dedikation gebraucht, ähnlich wie das gelehrte τεύξαντα, ἔδραcε usw. nur in Epigrammen vorkommt (s. o. S. 409). Von einer Hand des 14./15. Jahrh. steht im Cod. Vatic. 676, saec. XI (Werke des Johannes von Euchaita) folgende Widmung: ἀνατίθημι

ἡ βίβλοc ἥδε Γαβριὴλ Μονοτρόπου,
ἣν καὶ ἀνατίθηcι τῇ cεβαcμίᾳ
μονῇ Μαγγάνων μάρτυροc Γεωργίου κτλ.

Dieselbe Nachricht ist in einer zweiten Notiz derselben Hs in Prosa ausgedrückt: hier wird das übliche ἀφιερῶ gebraucht: ἀφιερώθη τὸ παρὸν βιβλίον εἰc τὴν cεβαcμίαν μονὴν τῶν Μαγγάνων εἰc ἄφεcιν τῶν ἡμετέρων ἁμαρτιῶν κτλ. P. de Lagarde, Johannis Euchaitorum metropolitae quae in codice vaticano 676 supersunt, Abhandl. der Gött. Gesellsch. d. Wiss. 28 (1881) S. VII. Andere Beispiele für ἀνατίθημι im Cod. Mosq. 311, saec. XIII, fol. 2r. Vladimir S. 426; im Cod. Bonon. A I 3, saec. XIV, fol. 272 v. Olivieri, Studi ital. di filol. class. 3 (1895) 469.

Ganz vereinzelt findet sich auch παρατίθημι. Cod. Mosq. 90, saec. XII, fol. 808 (von späterer Hand): διὸ παρατίθημι αὐτὸ ἐν τῇ cεβαcμίᾳ καὶ ἱερᾷ μονῇ τοῦ Παντοκράτοροc κτλ. Vladimir S. 81. παρατίθημι

Auch das Simplex τίθημι (niederlegen) dient für den Begriff: ἐτέθη ἡ βίβλοc αὕτη ἐν τῇ ἁγίᾳ μονῇ ὑπὲρ ἀφέcεωc τῶν τίθημι

ἁμαρτιῶν μοναχοῦ Θεοδοσίου τοῦ Ξυλαλᾶ κτλ. Cod. Mut. 203, saec. XI (Schenkungsnotiz von jüngerer Hand). Puntoni, Studi ital. di filol. class. 4 (1896) 506.

εἰς

Endlich wird die Schenkung ohne Verbum durch das zueignende εἰς ausgedrückt. Cod. Mosq. 85, saec. X, am Schlusse: Παρὰ τοῦ πρώτου ἱερομονάχου κυροῦ Ἰσαὰκ εἰς τὴν μονὴν Θεομήτορος τὴν ἐπικεκλημένην τοῦ Φιλοθέου. Vladimir S. 78.

Besitz

Zuletzt erhebt sich die Frage, wie der Besitz eines Buches ausgedrückt wurde, da ja κτῶμαι mit seiner Sippe für die Bedeutungsreihe 'Stifter' usw. verbraucht war. Eine übliche Bezeichnung des Besitzes ist der einfache possessive Genitiv wie in dem bekannten Besitzerepigramm des Prodromosklosters in Konstantinopel:

Ἡ βίβλος αὕτη τῆς μονῆς τοῦ Προδρόμου
τῆς κειμένης ἔγγιστα τῆς Ἀετίου κτλ.[1]).

Sehr häufig ist der Genitiv des Besitzers mit ἔστι (später auch ἔναι), ὑπάρχει, τυγχάνει, πέφυκεν, auch κτῆμα (vgl. oben S. 408). Von Beispielen wimmeln die Kataloge, welche die Subskriptionen verzeichnen. Seltener scheint das einfache ἔχω zu sein: Im Cod. Hierosol. Patr. 38, saec. XI, steht die Notiz: Κύριε, σῶσόν με τὸν δοῦλον Ματθαῖον μοναχὸν τὸν ἔχοντα τὴν βίβλον ταύτην. Ἀμήν. Papadopulos-Kerameus, Ἱεροσολ. Βιβλ. I S. 114. Daß der Autor der Notiz nicht κεκτημένον sagt, ist übrigens eine hübsche Gegenprobe auf die Richtigkeit der oben nachgewiesenen neuen Bedeutung der Sippe κτῶμαι. Weitere Beispiele für ἔχων unten S. 416.

Besonders sei noch hervorgehoben, daß der nachgewiesene neue Gebrauch einiger Formen von κτῶμαι sich auf die Inventarterminologie zu beschränken scheint. In der Literatur wird, soweit ich sehe, κτῶμαι und κτῆμα stets in der alten Weise verwendet, was bei der weitgehenden formalen Abhängigkeit der meisten byzantinischen Literaturgattungen von der alten Literatur nur natürlich ist. Dagegen haben sich die Nomina κτήτωρ, κτητόρισσα, κτητορικός in ihrer neuen technischen Bedeutung auch in der Literatur das Bürgerrecht erobert.

Selbstverständlich ist auch, daß die neuen Bedeutungen der besprochenen Verba zunächst nur für die in den Beleg-

1) Vgl. Byz. Zeitschr. 15 (1906) 660.

stellen vorkommenden Formen des Aorists und Perfekts als erwiesen gelten dürfen. Inwieweit dem schriftsprachlichen Gefühl der Zeit auch die übrigen Formen der erwähnten Verba in der neuen Bedeutung erschienen, läßt sich schwer sagen. Daß innerhalb der verschiedenen Formen desselben Verbs Bedeutungsschwankungen vorkommen, ist bekannt, und gerade im vorliegenden Falle, wo es sich um eine Reihe fester Terminologien handelt, ist das sehr wohl möglich.

Lehrreich für die allgemeine Entwicklungsgeschichte des griechischen Sprachwesens seit dem Mittelalter ist die Fortführung der Beobachtung der besprochenen Wörter bis auf die Gegenwart. Eine selbständige, mit Kulturtatsachen verwachsene und durch sie bedingte Fortgestaltung des Wortschatzes und der Bedeutungen tritt in der byzantinischen Zeit stark hervor; sie hat den lexikalischen Bestand des Griechischen vielfach verändert. Verkümmert wurde dieses keimende und sprossende Neuleben erstens durch das Zusammenschwinden der politischen Macht und damit einer selbständigen byzantinischen Kultur und zweitens durch die gelehrte humanistische Geistesrichtung, die seit der Paläologenzeit, als schlechter Ersatz der unrettbar verlorenen materiellen Kraft, das griechische Kulturleben in immer engere Bande schlug. Wie die Schriftsteller sich nun in wachsendem Maße an die ihrer Zeit durch kein direktes Band verknüpften antiken Muster anschlossen und in gleichem Maße den früher gepflegten Zusammenhang mit den christlichen Autoren verloren, so geschah es auch im schriftlichen Ausdruck überhaupt. Die sprachlichen Ergebnisse der eigenartigen byzantinischen Kultur wurden vornehm beiseite geschoben und dafür in schulmäßiger Weise Wörter des Altertums wiedereingeführt. Ein bezeichnendes Beispiel ist der unter den Paläologen wieder aufkommende Gebrauch der attischen Monatsnamen statt der römisch-christlichen. Die lebende Umgangssprache wurde von dieser gelehrten Sucht zunächst wenig berührt.

Angesichts dieses allgemeinen Entwickelungsganges der Schriftsprache könnte man rein apriorisch annehmen, daß die aus zentralen Teilen echt byzantinischen Kulturlebens erwachsenen semasiologischen Veränderungen in der besprochenen Wörtergruppe mit dem Zurücktreten des christlich-byzantinischen Elementes in der Zeitkultur und dem Aufkommen des auf antik-heidnischem Grunde ruhenden Humanismus in Vergessen-

heit geraten mußten. So ist es auch geschehen. Wir können diesen Prozeß in recht interessanter Weise, wenigstens negativ, nachweisen. In einer Reihe von Buchsubskriptionen aus dem 15. Jahrh. erscheinen neue Formeln, deren eine schon durch ihre plumpe, unpersönlich passivische Fassung ihren späteren Ursprung verrät: Ἐλεηθῇ ὁ γράψας, συγχωρηθῇ ὁ ἔχων (und ähnlich). Offenbar ist das ein falscher Nachklang der echt byzantinischen Unterschriften, in denen außer dem Schreiber auch der Stifter der göttlichen Gnade oder dem frommen Gebete empfohlen wurde; Schreiber der Humanistenzeit haben aber das technische κτησάμενος oder κεκτημένος nicht mehr verstanden und nach der antiken Bedeutung mit ἔχων wiedergegeben. Es folgen einige Beispiele: Ἐλεηθῇ ὁ γράψας, συγχωρηθῇ ὁ ἔχων. Cod. Mutin. 118 anni 1400. Σωθῇ ὁ ἔχων, ἐλεηθῇ ὁ γράψας. Cod. Mutin. 172 saec. XV. V. Puntoni, Studi ital. di filol. class. 4 (1896) 459; 493. — Σώθη (so) ὁ γράψας, ἐλεηθῇ ὁ ἔχων. Cod. Vallicell. 8 saec. XV. Τῷ ἔχοντι καὶ γράψαντι Χριστέ μου σῶσον. Cod. Vallicell. 100, saec. XV. E. Martini, Catalogo di mss. greci esistenti nelle biblioteche italiane, vol. II (1902) 11; 172. — Τὸν ἔχοντα καὶ γράψαντα, Χριστέ μου σῶσον. Cod. Lesb. Lim. 9, anni 1497. Τῷ ἔχοντι καὶ γράψαντι, θεὲ ἐμοῦ, σῶσον. Cod. Lesb. Lim. 142, anni 1501. Papadopulos-Kerameus, Μαυρογορδάτειος βιβλ. S. 28 und 94. Ob zwischen den genannten Hss der zwei kleinen italienischen Bibliotheken und diesen lesbischen verbindende Fäden ziehen, ließe sich vielleicht durch Prüfung der Herkunft der ersteren feststellen.

In einer so starr konservativen, das überlieferte Gut stereotyp wiederholenden Zeit ist es aber nur natürlich, daß auch die alten byzantinischen Formeln sich zähe forterhielten. So wird in einer Subskription des Jahres 1535 noch in hergebrachter Weise mit dem typischen Zusatz πόθῳ gesagt: Μνήσθητι, κύριε, τῆς δούλης σου Ξένης μοναχῆς τῆς Κυπριότησσας τῆς πόθῳ κτισαμένης (l. κτησαμένης) τὴν ἁγίαν βίβλον ταύτην· ἐγράφει δὲ χειρὶ Ἀμβροσίου ἱερομονάχου κτλ. Papadopulos-Kerameus, Ἱεροσολ. Βιβλ. III S. 32. Aber im gleichen Jahrhundert erzählt uns ein Papas Damaskenos Kutzos, daß er ein Buch 'gratis erworben habe', und gebraucht dafür dasselbe Verbum: Αὕτη ἡ βίβλος τοῦ Θηκαρᾶ ὑπάρχει τοῦ παπὰ Δαμασκηνοῦ τοῦ Κουτζοῦ τοῦ ἐκ Θεσσαλονίκης· ἐκτήσατο δὲ αὐτὴν δωρεὰν ἀπό τινος μοναχοῦ Ἀθηνέου. Lampros, Catalogue II S. 225 (Nr. 4905).

In der neugriechischen Zeit (d. h. seit der griechischen Wiedergeburt) werden von der Schriftsprache — in der Volkssprache fehlt κτῶμαι — die Formen κεκτημένος, ἐκέκτητο, κτῆμα usw. allenthalben im antiken Sinne (= besitzen, erwerben, Besitztum) gebraucht. Reichliche Beispiele z. B. in den oben öfter zitierten Abhandlungen von Lampros. Nur der Terminus κτήτωρ hat die Stürme und die Schulmeisterei der Zeit überdauert, wird aber, wie oben gezeigt worden ist, häufig mißverständlich mit κτίζω zusammengebracht und falsch κτίτωρ geschrieben. Weiteren Kreisen ist der Terminus heute nur noch bekannt durch ein (mir von Herrn Dr. Al. Bambetzos nachgewiesenes) Kirchengebet, in welchem es heißt: Ἔτι δεόμεθα ὑπὲρ τῶν μακαρίων καὶ ἀοιδίμων κτητόρων τοῦ ἁγίου οἴκου τούτου. Vgl. Ἡ θεία λειτουργία κτλ. ἔκδοσις τρίτη ὑπὸ Α. Σ. Γεωργίου μοναχοῦ καὶ Δημητρίου Ν. Λαγούλη, Ἐν Ἀθήναις 1888 S. 7, 13, 24, 49, 72 (wo das Wort stets richtig mit η geschrieben ist).

Derselbe Kreislauf ist auch bei anderen Wörtern, Formen und Bedeutungen zu beobachten. Ein besonders instruktives Beispiel ist das System κυρίου — κυροῦ — κυρίου. Seit der späteren Kaiserzeit wurden als Titel für Männer und Frauen die proklitischen Formen κύρις, κυροῦ, κυρά usw. üblich, die mit dem römisch-byzantinischen Titelwesen eng verwachsen sind; von ihnen blieben die für das heilige Gebiet reservierten Vollformen κύριος, κυρίου, κυρία usw. streng geschieden (wie im Abendlande dominus, domina von domnus, domna). Mit dem Untergang der byzantinischen Kultur geriet diese Spaltung in profane und sakrale Formen mit ihrer feinen Differenzierung[1]) in Vergessenheit. Seit dem 15. Jahrh. begegnen in den Hss vor Personennamen wieder die ganz unhistorisch aus der alten Formenlehre übernommenen Vollformen κυρίου, κυρία usw. Ähnlich wie im Neugriechischen κύριος, κυρία sowohl im bürgerlichen Sinne für Monsieur, Madame als im sakralen Sinne (von Gott, der hl. Jungfrau) und auch in der Bedeutung 'Inhaber' usw. gebraucht wird.

Den geschichtlichen Grundlagen des Neugriechischen wird diese klassizistische Einseitigkeit nicht gerecht. Es wäre natürlicher, wenn die Spaltung beibehalten oder auch für besondere Bedürfnisse das künstlich wieder eingeführte antike Wort n e b e n das aus den mittel- und neugriechischen Verhältnissen erwach-

1) Vgl. zuletzt S. Kugéas, Byz. Ztschr. 16 (1907) 590 f.

sene gestellt und damit eine größere Ausdrucksfähigkeit erreicht oder bewahrt würde.

Ein historisches Wörterbuch der griechischen Sprache würde also in der Bedeutungsgeschichte der Sippe κτῶμαι *drei* Perioden zu unterscheiden haben: 1. die altgriechische mit den Hauptbedeutungen erwerben, besitzen, Besitz, Besitzer; 2. die byzantinische mit den technischen Bedeutungen gründen, stiften, Stifter, Stiftung, Stiftungs-; 3. die neugriechische, die in der Hauptsache auf gelehrtem Wege zum alten Gebrauch zurückkehrt, wenn sie auch das byzantinische κτήτωρ, κτητορικός als Fachausdruck nicht entbehren kann.

Zur Erklärung der geschilderten Bedeutungsübergänge muß zuletzt noch folgendes betont werden. Es handelt sich in den mir vorliegenden Subskriptionen, die eine Stiftung (κτήσασθαι usw.) erwähnen, ausnahmslos um *religiöse* Bücher, und auch beim sonstigen Gebrauch von κτήτωρ, soweit ich sehe, nur um *fromme* Werke wie Klöster, Kirchen usw., eine Tatsache, die durch die sorglose Übertragung von κτήτωρ auf das profane Gebiet bei Tzetzes (s. o. S. 405) nicht aufgehoben wird. Die Wörter der Sippe bezeichnen also nicht eine Stiftung oder Gründung an sich, sondern nur *das gottgefällige Werk einer frommen Stiftung*. Sie gehören durchaus in die christliche Ideensphäre. Die Stiftung geschieht, wie oft bemerkt wird, πόθῳ, ἐκ πόθου, ἐκ πόθου πολλοῦ, d. h. wie man dieses unübersetzbare byzantinische πόθος wohl am besten wiedergeben könnte, aus *frommer Liebe*, aus *religiösem Eifer*. Die Erwähnung des Stifters oder der Stifter hat den sehr oft ausdrücklich erwähnten Zweck, daß ihm (ihnen) die Sünden nachgelassen werden oder die Leser im Gebete seiner (ihrer) gedenken mögen.

Der häufige Gebrauch der Sippe κτῶμαι in der neuen Bedeutung hängt also zusammen mit der ungeheuren Wichtigkeit, welche die gottgefällige Stiftung mit der Ausbreitung des Christentums gewann. Das antike Gegenstück, das ἀνάθημα (ἀνάθεμα), wurde für die Terminologie nicht verwendet, vermutlich, weil es zu sehr mit heidnischen Vorstellungen verwachsen war, vielleicht auch, weil ἀνάθεμα für einen anderen christlichen Begriff verbraucht wurde; beim Verbum ἀνατίθημι hinderten wohl auch die formalen Schwierigkeiten der Adaptierung der Verba auf -μι an die Klassen auf -ω, die bekanntlich von der Sprache nur sehr langsam und vielfach nur ungenügend überwunden

worden sind. Es mußten also für die neue Begriffsgruppe neue Wörter gefunden oder alte adaptiert werden. Zunächst griff man, wie es scheint, zu dem Profanwort κτίζω. Später ist dann, auf dem Wege formaler Assoziation, die Hauptlösung der neuen Aufgabe einigen Formen und Ableitungen von κτῶμαι zugefallen. Einer jener sprachlichen Zufälle, die kein semasiologischer Kalkul im voraus berechnen könnte. Man sieht an dem Beispiele wieder deutlich, wie stark Veränderungen oder Neubildungen auf dem sachlichen Gebiete ins Leben der Sprache selbst eingreifen. Man wird sogar die Vermutung wagen dürfen, daß die mächtige Entwicklung dieser neuen Terminologie gerade seit dem 9. Jahrhundert ursächlich zusammenhängt damit, daß nach dem Aufhören des Bildersturms (843) der über ein Jahrhundert lang gewaltsam niedergehaltene Trieb der Gläubigen zu frommen Stiftungen sich nun wieder frei regen durfte und in zahllosen Werken sich betätigte. Οἷος ὁ βίος, τοιοῦτος ὁ λόγος.

Lexika

Daß die erbrachten sachlichen Nachweise, von der Erklärung der merkwürdigen Bedeutungsverschiebung ganz abgesehen, auch an sich für die Interpretation zahlreicher Stellen und besonders für die Geschichte des byzantinischen Handschriften-, Bibliotheken- und Klosterwesens wichtig sind, leuchtet ein. Daß sie nicht überflüssig waren, lehrt ein Blick in unsere Wörterbücher. Zwar schon der alte Du Cange hat hier, wie oft, auf grund seines ungeheueren Zettelmaterials das Richtige gefunden und belegt für κτήτωρ beide Bedeutungen. Dann aber wird die Einsicht in die merkwürdige Bedeutungsspaltung durch den einseitigen lexikographischen Klassizismus in wachsendem Maße getrübt: Die neue Ausgabe des Thesaurus wagt nur die zweifelnde Bemerkung, daß bei den Byzantinern κτήτωρ "interdum pro κτίστωρ dictum esse videtur". Einen weiteren Rückschritt bezeichnet Sophocles, bei dem sich doch die meisten über byzantinische Wörter Rats erholen. Er notiert für κτήτωρ nur die Bedeutungen 'possessor, landholder'; die zweite Übersetzung ist übrigens ungenau; daß κτήτωρ speziell den 'Grundbesitzer' bezeichnet habe, ist für keine Zeit erweislich; es kann im besonderen Zusammenhange den Grundherrn bedeuten; der Begriff als solcher war aber mit dem Worte nicht verbunden. Daß auch Passow, Pape, Jacobitz-Seiler nicht weiter helfen, ist entschuldbar, weil die Wörterbücher sich auf das Altgriechische beschränken. Nicht ohne Spannung öffnete ich zuletzt die neueste Leistung

auf dem Gebiete der griechischen Lexikographie, die von Griechen veranstaltete Neubearbeitung des englischen Werkes von Liddell und Scott, das Μέγα Λεξικόν, 2 Bände, Athen, Konstantinides 1901 bis 1904. Die Enttäuschung war vollständig. Obschon dieses Wörterbuch auch die byzantinische Periode berücksichtigt und bei der Sippe κτήτωρ sogar eine Reihe byzantinischer Stellen, die ohne Kenntnis der neuen Bedeutung ganz unverständlich sind, zitiert, findet sich nicht die leiseste Andeutung der neuen Bedeutung. Das Grundwort κτήτωρ ist, wie in den anderen Wörterbüchern, interpretiert durch 'ὁ κατέχων, κύριος, κάτοχος' und unter κτητόρισσα und κτητορικός wird für die Bedeutung einfach auf κτήτωρ verwiesen! Selbst das, wie oben (S. 394) nachgewiesen wurde, nur auf einer falschen Etymologie und Schreibung beruhende κτίτωρ ist hier lexikalisch sanktioniert und wird belegt durch die zwei oben (S. 405) zitierten Stellen des Tzetzes, obschon die Ausgabe ganz richtig κτήτωρ schreibt. Auch in den neugriechischen Wörterbüchern von E. Legrand, A. Vlachos und Rh. Rhusopulos wird κτήτωρ possesseur und κτίτωρ fondateur unterschieden. Für das Verbum κτῶμαι endlich fehlt der Nachweis der technischen Bedeutung in allen Wörterbüchern, die nur 'besitzen', 'erwerben', 'verschaffen' interpretieren.

Die besprochenen Beispiele zeigen, welche kulturhistorisch und sprachgeschichtlich interessanten Ergebnisse von einem die ganze Lebenszeit der griechischen Sprache umfassenden Wörterbuch zu erwarten wären, freilich auch, welch komplizierte Fragen dabei begegnen werden. Auch die reichhaltigste Sammlung des Materials wird nutzlos bleiben, wenn die Bearbeiter der einzelnen Artikel sich nicht von den überkommenen lexikalischen Dogmen zu befreien und den inhaltlichen Zusammenhang jeder Stelle aus ihrer Zeit heraus zu ergründen den Mut haben werden. Auch ein anderes dürfte die vorstehende Betrachtung denen lehren, die sehen wollen: daß die bei der Besprechung des von der griechischen Regierung geplanten historischen Wörterbuches von griechischer Seite mehrfach stark betonte besondere günstige Vorbereitung g r i e c h i s c h e r Gelehrten für das Werk, selbst mit Rücksicht auf die byzantinische Periode, von der altgriechischen gar nicht zu reden, doch nicht immer zutrifft; denn gerade der neugriechische Sprachgebrauch hat hier, wie die mangelhaften Angaben des Sophocles und des Μέγα Λεξικόν

und die erwähnte irrtümliche Schreibung κτίτωρ beweisen, die Erkenntnis der Wahrheit beeinträchtigt.

Noch ein Wort zur Frage des eben erwähnten Thesaurus! Auf Schritt und Tritt habe ich es bei der hier vorgelegten kleinen Untersuchung empfunden, wie sehr jedes lexikalische Arbeiten von der Reichhaltigkeit des Materials abhängig ist. Mit einem wahren Heißhunger greift der Bearbeiter, sobald in irgend einer Richtung Zweifel auftauchen, nach jeder neuen im inhaltlichen Zusammenhang dargebotenen Belegstelle. Wenn auch von den zahlreichen Beispielen, die das von Herrn Granić und mir gesammelte Material enthält, nur wenige für die Darstellung verwertet worden sind, so war doch ein jedes wertvoll, sei es als Bestätigung einer gewonnenen Erkenntnis, oder als Hilfe gegen einen etwaigen Einwand, oder auch nur als Gegenprobe.

Ich betone diese in lebendiger Arbeit gewonnenen persönlichen Eindrücke im Hinblick auf die fundamentale Frage, welche Methode für den neuen griechischen Thesaurus anzuwenden sei. Ich habe schon neulich[1]) zu zeigen versucht, daß ein Gelingen nur zu hoffen sei, wenn man sich von Anfang an zur systematischen Verzettelung entschließe; selbstverständlich ist, daß diese Arbeit nur von geschulten und mit den betreffenden Autoren vertrauten Philologen in richtiger Weise ausgeführt werden kann. Nach allen Beobachtungen, die ich bei meinen früheren lexikalischen Arbeiten (z. B. der über ἀκμήν — ἀκόμα, KZ 1884 S. 498 ff.) und zuletzt wieder bei der vorliegenden Studie gemacht habe, hat sich mir immer mehr die Überzeugung verstärkt, daß nun einmal bei einem solchen Werke um die Verzettelung in irgend einer Form und Ausdehnung nicht herumzukommen ist, und ich halte es für meine wissenschaftliche Pflicht, noch einmal mit aller Energie die Befürchtung auszusprechen, daß das großartige Unternehmen, wenn man es ohne Verzettelung, d. h. mit kleinen, zufälligen, ungleichartigen Werkzeugen, in Angriff nehmen will, vermutlich mißlingen und weder ein Ehrendenkmal der griechischen Nation werden noch der Wissenschaft das bieten wird, was sie erwartet und braucht.

München, Januar 1909. K. Krumbacher.

1) Ein neuer Thesaurus der griechischen Sprache, Internationale Wochenschrift vom 19. Dezember 1908.



Sachregister.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

Pali.

Prakrit.

Neuindisch.

Singhalesisch.

Tamulisch.

Phrygisch.

Thrakisch.

Griechisch.

Neugriechisch.

Makedonisch.

Lateinisch.

Oskisch.

Umbrisch.

Französisch.

Italienisch.

Illyrisch.

Albanesisch.

Gallisch.

Irisch.

Bretonisch.

Gälisch.

Kymrisch.

Gotisch.

Althochdeutsch.

Mittelhochdeutsch.

Neuhochdeutsch.

Altsächsisch.

Mittelniederdeutsch.

Neuniederdeutsch.

Niederfränkisch.

Mittelniederländisch.

Neuniederländisch.

Friesisch.

Angelsächsisch.

Mittelenglisch.

Neuenglisch.

Altnordisch.

Isländisch.

Altnorwegisch.

Norwegisch.

Altschwedisch.

Neuschwedisch.

Dänisch.

Litauisch.

Lettisch.

Altpreußisch.

Altbulgarisch.

Bulgarisch.

Tschechisch.

Polnisch.

Russisch.

Kleinrussisch.

Serbisch.

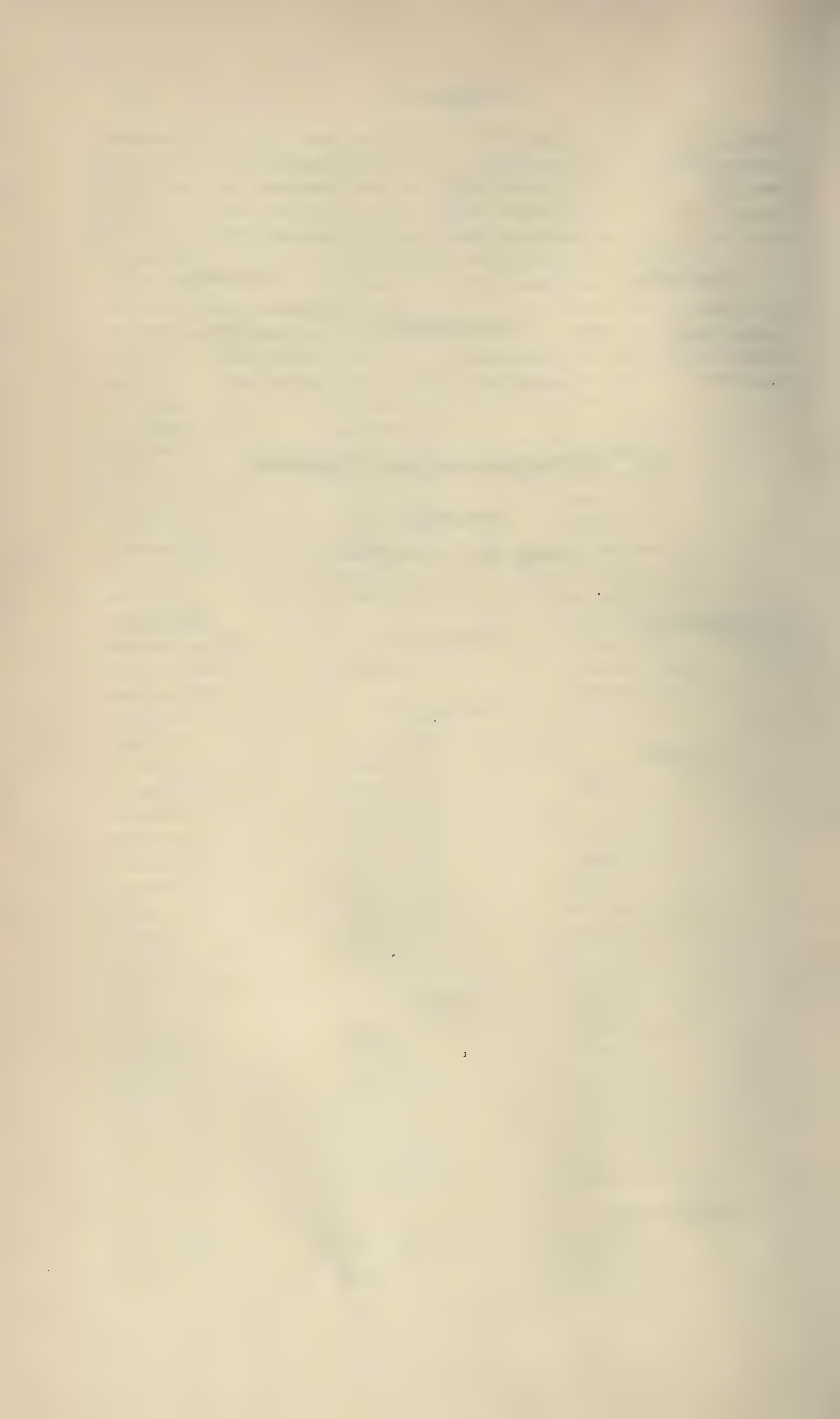
Neuslowenisch.

Serbisch.

II. Nichtindogermanische Sprachen.

Chinesisch.

Leipzig-Gohlis. H. Hirt.



ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

FÜNFUNDZWANZIGSTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1910.

Inhalt.



ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.
BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

FÜNFUNDZWANZIGSTER BAND. **1.—3. HEFT.**

Bibliographie des Jahres 1906.

Fortsetzung.

III. Armenisch.

I. Literatur und Sagen.

1. Gelehrte Literatur.

1. **Abeghian** A. Vorfragen zur Entstehungsgeschichte der altarmenischen Bibelübersetzungen [I]. Dissertation. Marburg i. H. 1906. 46 S. 8°.

2. **Ačaŕian** H. Handschriftliche Berichtigungen im Faustus [von Byzanz]. [Armen.] Banasēr 8, 67—81. [Vgl. IF. Anz. 24. S. 69, Nr. 12.]

3. Andenken des von Christus geheiligten Gichtbrüchigen (aus Handschriften herausgegeben von N. Andrikian). [Armen.] Bazmavēp 64, 502—506.

4. **Andrikian** N. Der Übersetzer des Geoponicons. [Armen.] Bazmavēp 64, 435—439.

5. — Misaēl, Bischof der Armenisch-Albaner. [9. Jahrh. und seine Abhandlung über hl. Kreuz.] [Armen.] Bazmavēp 64, 160—166.

6. **Astourian** Y. Neugefundene Bruchstücke der Geschichte des Ełišē. [Armen.] Bazmavēp 64, 7—9, 59—64, 110—114.

Zusammen 4 Papierblätter aus einer alten Handschrift der Geschichte des Elisäus, gefunden bei einer Reise nach Marasch. Die Bruchstücke geben schöne Lesarten in 180, 182—84, 221, 223, 225, 228, 230, 329, 331—32, 336—37, 344—46 Seiten der Ausgabe Portoukalians.

7. [**Kiulēsērian** B.] Elisäus, eine kritische Untersuchung. [Armen.] Handēs 20, 13—18, 59—63, 86—88, 123—7, 140—53, 180—87, 199—207, 239—48, 299—310, 328—33, 373—77. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 68, Nr. 2.]

8. **Ter-Połosian** Gr. Aus Anlaß eines Artikels der „Untersuchung über Elisäus" (von B. Kiulēsērian). [Armen.] Handēs 20, 219—221.

9. **Conybeare** F. C. The Gospel commentary of Epiphanios. Z. f. d. neutest. Wiss. 7, 318—332.

10. **Dashian** J. Die Offenbarung Johannis. I. Der neuentdeckte Text. Handēs 20, 1—6, 47—55, 73—79.

Der Verf. untersucht mit eingehender Kritik die zwei altarmenischen Übersetzungen der Offenbarung, aus Anlaß der zwei neuen Ausgaben beider Übersetzungen von F. Murad und F. C. Conybeare. — Fortsetzung folgt.

11. **Murad** Fr. Die Offenbarung Johannis in einer alten armen. Übersetzung . . . Heft II—V: Anmerkungen und Anhang: Nachnersesische Rezension der Apokalypse. Jerusalem 1906. S. 81—415. 8°. 6 Fr. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 69, Nr. 18.]

12. Der vom Himmel gefallene Brief Christi in seinen morgenländischen Versionen und Rezensionen. Hrsg. M. Bittner. Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 51. Wien 1906. 240 S. u. 8 Taf. 4°.
Bespr.: J. D[ashian]: Handēs 20, 261—264.

13. Des Philosophen David [7. Jahrh.] Rede über Glauben gegen die Hæretiker und zwei Briefe an Patrik Ašot und Katholikos Anastasius, hrsg. G. Hovsepian. [Armen.] Ararat 39, 261—272.

14. **Dourian** E. Randbemerkungen zu der armenischen Bibelübersetzung. [Armen.] Loys 2, 307 f., 391 f. 420—22, 568 f.

15. **Finck** F. N. Die armenische Literatur [in "Die Kultur der Gegenwart". I. 7]. Berlin u. Leipzig 1906. S. 282—298. 4°.

16. Johannes von Damaskos Antworten an die Armenier. [Armen.] Wochenschrift 'Loys' 1906. Nr. 2, 5, 9, 15, 20, 25, 34, 40, 41, 45, 47, 50. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 69, Nr. 16.]

17. **Kalemkiar** G. Das Comma Joanneum bei den Armeniern. Handēs 20, 225—234.

"Das Comma Joanneum erscheint nicht in den armen. Bibeltexten und in der armen. Literatur, und wenn es in manchen Handschriften oder gedruckten Bibeln bemerkbar ist, so stammt die Quelle aus der latein. Vulgata, und in gedruckten Bibeln ist es unberechtigt.

18. **Nahapetian** G. Berichtigungen in der Geschichte des Faustus von Byzanz. [Armen.] Bazmavēp 64, 248—51, 311—17, 397—99, 445—46, 497—99, 539—40.

19. **Nahapetian** G. Neue Berichtigungen falscher Lesarten im Geschichtswerk des Lazar Pharpeçi. [Armen.] Bazmavēp 64, 166—68, 204—10, 248—51, 311—17, 397—99, 445—46, 497—99, 539—40.

20. **Kostanian** K. David Vardapet, Sohn des Alavik's [13. Jahrh. und seine kanonische Schrift]. [Armen.] Azgagr. Handēs 14. Buch, S. 105—32.

21. **Leipoldt** J. Der neue armenische Irenäus. Z. f. KG. 27, 478—79.

22. **Potourian** M. Konstantin von Erznka und seine Dichtungen. 1905. [Vgl. IA. 24, S. 70, Nr. 24.]
Bespr.: B. [Kiuleserian]: Loys. 1906. S. 280—84.

23. — Johannes von Erznka [armen. Dichter und Schriftsteller um 1335]. [Armen.] Bazmavēp 64, 256—61, 347—50.

24. **Tchobanian** A. Johannes von Erznka. [Armen.] Anahit 1906. S. 137 bis 143.

25. **Potourian** M. Mkrtič Nkaragir [Nałaš, armen. Dichter, um 1470]. [Armen.] Bazmavēp 64, 12—16, 67—71. [Vgl. IA. 24, S. 70, Nr. 27.]

26. **Ter-Mikaëlian** N., Das armen. Hymnarium. Leipzig 1905. IV, 110 S. 8°.
Bespr.: F. C. Conybeare: The J. of Theol. Stud. 7, 285—292; F. N. Finck: Göttingische gel. Anz. 168, 239—249; Fr. Steinmetzer: Or. Christianus 6, 446—49.

27. **Ter-Minassiantz** E. Hat Irenäus Lc. I 46 Μαριάμ oder Ἐλεισάβελ gelesen? Z. f. neutest. Wiss. 7, 191 f.

28. **Ter Sahakian** K. Die Armenier in der byzantinischen Literatur. [Armen.] Bazmavēp 64, 53—56, 107—108.

29. **Thopdschian** H. Amirtovlath und seine Schriften. [Armen.] Byzandion 1906. Nr. 2898.

30. — Die Entdeckung des Rundschreibens von Nerses Šnorhali. Byzandion 1906. Nr. 3052.

31. **Vetter** P. Die armenischen apokryphen Apostelgeschichten. I. Die Petrus- und Paulus-Akten. Tüb. Theol. Quart. 88, 161—186.

32. — Die armenische Paulus-Apokalypse. Tüb. Theol. Quart. 88, 568—595.

33. **Zanolli**, A. Osservazioni sulla traduzione armena del "Περὶ φύσεως ἀνθρώπου" di Nemesio. Gi. Soc. as. it. 19, 213—247 (Fortsetzung folgt).

2. Volksliteratur, Sagen, Folklore.

34. **Abelian** M. Die armen. Nationalepos. [Eine Untersuchung.] [Armen.] Azgagrakan Handēs, 13. Buch S. 5—36. 14. Buch S. 39—68.

35. **Andrikian** N. Eine Untersuchung über die Šidarsage. [Armen.] Bazmavēp 64, 56—59.
Ist vielleicht der Name Šidar und die Šidarsage mit Ašhadar zu vereinigen, oder die Entstehung aus arab. *šathr* zu erklären? A. veröffentlicht hier aus Handschriften auch die armen. Šidarsage.

36. — Einige Bemerkungen über die altarmenische Poesie. [Armen.] Bazmavēp 64, 105—107.

37. **Chalatianz** B. Kurdische Sagen [nach armen. Quellen]. Z. d. V. f. V. in Berlin 16, 35—46, 402—414. [Vgl. IA. 24, S. 71, Nr. 46.]

38. **Dashian** J. Der hl. Gregor und "die ethiopische Herrlichkeit der Könige". [Armen.] Handēs 20, 63—64.
Aus Anlaß der "Kebra Nagast, Die Herrlikhkeit der Könige . ." hrsg. von C. Bezold, München 1904.

39. **Levonian** G. Armenische Volkssänger [Ašouł]. Eine historisch-kritische Studie. [Armen.] Azgagrakan Handēs 13. Buch S. 87—111. [Vgl. IA. 24, S. 72, Nr. 50].

40. **Samouēlian** Ḫ. Der Familienkultus der Armenier. Eine Studie aus dem armenischen Gewohnheitsrechte. [Armen.] Azgagrakan Handēs 13. Buch S. 112—130. 14. Buch S. 156—174. [Vgl. IA. 24, S. 72, Nr. 53.]

41. Les Trouvères Arméniens. Traduction française avec une introduction par A. Tchobanian. 2. Ed. Paris, Société du Mercure de France. 1906. 3.50 Fr.
Auszüge aus „Nahabed Koutschak, Hovhannès Blouz, Constantin d'Erzenga, Frik, Arakel de Baghiche, Mgrditch Naghache, Kéropé, Ohannès, Sargavak de Berdak, Hovhannès de Thelgouran, Grégoire d'Akhtamar, Ghazar de Sébaste, Nersès l'Archimandrite, Yérémia Keumurdjian, Naghache Hovnathan, Saïat-Nova, Lounkianos, Djivani".

II. Handschriftenkunde und Gelehrtengeschichte.

1. Handschriftenkunde.

42. **Ačaṙian** H. Katalog der [armen.] Handschriften von Tabris. [Armen.] Handēs 20, 18—19, 89—95, 176—80, 264—70, 377—384. [Vgl. IA. 24, S. 72, Nr. 57.]

43. **Darbinian** Y. Kirchliche Handschriften (in Baiburt) [armen.]. Byzandion 1906. Nr. 2897.

44. **Gabikian** K. Zur armenischen Arzneikunde. [Über einige armen. arzneiwissenschaftlichen Handschriften. Armen.] Byzandion 1906. Nr. 2961, 63.

45. **Kapet** [= T. Bischof-Palian]. Verzeichnis der alten armen. Druckwerke. [Armen.] Banasēr 8, 55—61. [Vgl. IA. 24, S. 72, Nr. 58.]

46. Die Bibelhandschrift in der S. Marienkirche zu Brussa. [Armen.] Loys 2, 1166—72, 1191—96, 1216—21.

2. Gelehrtengeschichte.

47. **Tchobanian** A. L'apôtre de l'Arménie contemporaine. S. S. Megerditch Khrimian. Mercure de France 64, 181—201.

48. Šahaziz E. M. J. Emin. Eine biogr.-liter. Untersuchung. [Armen.] Tiflis, M. Šaradzē 1906. 270 S. 8°.

49. **Weber** S. Prof. Dr. Paul Vetter. Nekrolog. [Armen.] Handēs 20, 343 bis 358.

III. Sprache.

50. **Ačaṙian** H. Etymologien. [Armen.] Banasēr 8, 105—107.

1. *Boz* vgl. gruz. *bozi*, thuš. *bozob*, laz. *bozo*; nun armen. *boz* ist dem Kaukasischen entlehnt. 2. *čkoyth*, ältere Form *ckoyth* = laz. *coulou* (klein) *kithi* (Finger); gleichfalls dem Kaukasischen entlehnt. 3. *tzrouk* = aus iran. **tuzurûk*, vgl. pers. *zûrûk*, *zura*, *zalúk* usw.

51. **Ačaṙian** H. Etymologien. [Armen.] Handēs 20, 129—130.

1. Armen. *avn* = griech. ἄφνως, sanskr. *apnas*. 2. *čorekhšabathi* in Vandialekt in den Formen: *čöröky̆əšpäť*, *čöröšpäť*, *ky̆öröy̆əsäť*, *kyöröšpäť*, in deren beider ersten ein Guttural erscheint.

52. **Adjarian** H. Gutturales issues de semi-occlusives par dissimilation [im Armenischen]. MSLP. 14, 288.

53. **Arthinian** Y. Die Pflanzen und ihre armenischen Namen. [Armen.] Bd. I. Paris, T. Taghramadjian 1906. 68 S. 8°. 1,25 Fr.

Eine mit Sachkenntnis geführte Untersuchung über 40 Pflanzen der armenischen Flora nach ihrer Benennung in Literatur und Volksmund.

54. **Dagbaschian** A. C. Vollständiges russisch-armenisches Wörterbuch. Tiflis, M. Martirosian Druckerei 1902—06.

55. **Finck** F. N. Die ostarmenischen Laute des 15. Jahrhunderts nach den Transskriptionen in Hans Schiltbergers Reisebuch. Wiss. Korr.-Bl. der Philologiae Novitates. 1906. S. 35—43.

56. **Hübschmann** H. Über die Etymologie des armen. *vardapet*. [Armen.] Handēs 20, 223.

H. bestreitet die Behauptung Nersesians, daß armen. *vardapet* aus arab. *vird* entlehnt sei.

57. **Hübschmann** H. Armeniaca. IF. 19, 457—480.

58. **Lidén** E. Armenische Studien. Göteborgs Högskolas Årsskrift 12, 2. 1906. S. A. Göteborg, Wettergren et Kerber 1906. 150 S. 8°. 3 Kr.
Bespr.: G. Ciardi-Dupré: Gi. Soc. as. it. 19, 417 f.; A. Meillet: Rev. cr. 1906, 2, 21 f.; K. F. J[ohansson]: Le Monde or. 1. Heft 2. (Umschlag).

59. **Marr** N. Etymologie des Namens *Mḫithar* und des Zeitworts *mḫitharel*. [Russisch.] Zapiski Vostoč. Otdel. 17, 1030—31. 1906.
Mḫithar und *mḫitharel* sind von armen. *mi* (griech. μή, lat. *ne*) und armen. *ḫithal* abgeleitet, welche in imp. neg. die Form *mi-ḫithar* (lat. *ne temere*) ergeben.

60. — Armenische Wörter in den grusinischen Acta Pilati. [Russisch.] Zap. 17, 1024—29.

61. **Meillet** A. Note sur la mouillure des vélaires en arménien. MSLP. 14, 391—92.

62. **Patrubány** L. v. Etymologische Untersuchungen. [Armen.] Handēs 20, 23—25, 55—58, 71—73, 172—74, 341—47, 366—68.

63. **Pedersen** H. Armenisch und Nachbarsprachen, ins Armenische übersetzt von Th. Ketikian. Handēs 20, 20—23, 68—71, 105—13, 130—35, 193—99, 235—39, 279—87. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 74, Nr. 84.]

64. — Les pronoms démonstratifs de l'ancien arménien . . . ins Armen. übersetzt von J. Dashian. Handēs 20, 289—97, 337—41, 368—73. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 74, Nr. 85.]

65. **Vançian** Gr. Historische Grammatik der ostarmenischen Sprache. [Armen.] Tiflis, M. Wardanian 1906. S. 242. 8°. 0.75 Rb.
Bespr.: M., Mourč, 1906. Nr. 9.

IV. Geschichte.

66. **Agapian** A. Der Stamm der Mamikonier in der armen. Geschichte. Loumay 1906. Nr. 2—3.

67. **Arpee** L. Armenian Paulicianism and the Key ot Truth. The American Journal of Theol. 10, 267—85.
Aus Anlaß F. C. Conybeare's "The Key of Truth a manual of the Paulican church of Armenia. Oxford 1898.

68. **Astourian** Y. Die alte römische Inschrift in Eǰmiacin. [Armen.] Basmavēp 64, 294—97.

69. **Asatourian** Y. Eine unbeachtete Denkschrift über den Sohn des Großen Tigranes. [Armen.]. Bazmavēp 64, 387—89.
Erklärung einer Stelle in des Asconius Pedianus Expositio in Orationem (Ciceronis pro Milone). Venettiis 1553. S. 86.

70. **Aucher** G. S. Espedito attraverso un' analise critica. Bessarione 11 I, 140—53.

71. **Balit** V. P. Le diocèse arménien catholique d'Alep. [Arab.] Al Machriq 1906. Nr. 6.

72. **Basmadjian** K. J. Les Lusignans de Poitou au trône de la Petite Arménie. J. As. 1906. S. 520—24.

73. Procez verbal de Monsieur Dargenson contenant enqest sur la Vie et la Mort [le 13 Sept. 1711] de Monsieur Avedik, Patriarche des Armé-

niens de Constantinople, précédé d'une notice sur Avédik par K. J. Basmadjian. Banasēr 8, 3—17. Auch S. A. Paris, imp. Polyglotte 1906.

74. **Buiucliu** Gr. M. Camenița sau cronica Armenitor din Polonia și Moldava. Traducere din limba Armenă, cu o notiță. Extras din "Convorbiri Literare" XL. 1906. București, C. Göbel 1906.

75. **Chalathiantz** B. Arabische Schriftsteller über Armenien. [Armen.] Handēs 20, 273—77, 358—361. [Vgl. IA. 24, S. 74, Nr. 95.]

76. **Chalathiantz** Gr. Die armenischen Arsakiden nach Mos. Chorenaçi, oder neue Studien zu Moses Chorenaçi, übersetzt [aus dem Russischen] von A. Simonianç.]Armen.] [National-Bibliothek Nr. 51.] Wien, Mechitharisten 1906. VIII, 124 S. 8°.

77. **Dashian** J. Eine armenische Inschrift in syrischen Buchstaben. [Armen.] Handēs 20, 65—67.

Inschrift einer Kirche in Merdin mit dem Datum 450 A. C. D. weist nach, daß es eine Fiktion ist, vom Jahre 1706(—1716).

78. **Girard** D. M. Anania Mogatzi, Episode de la lutte religieuse en Arménie 943—65. Revue d'histoire ecclésiastique 7, 785—804.

79. **Haçouni** V. Die Reliquien der Heiligen. [Armen.] Bazmavēp 64, 543 bis 546.

80. **Haçouni** V. Die Armenier haben immer die Bischofsweihe gehabt. [Armen.] Bazmavēp 64, 152—60.

81. **Kanayian** S. Geschichte der Mamikonier. [Armen]. Ararat. 39, 328—42, 597—605, 712—32, 861—79.

I. Die Bedeutung der Mamikonier und die historischen Quellen.

82. **Kesar**. Die Armenier im V. und IV. Jahrhundert v. Chr. [Armen.] Loumay Nr. 4.

83. **Kiulēsērian** B. Die geistliche Doktorwürde in der armenischen Kirche. [Armen.] Loys 1, 1079—81; 2, 54—60, 78—82, 102—6, 176—82 etc.

84. **Kohler** J. Altassyrisches und armenisches Recht. Z. f. vergl. Rechtswiss. 19, 102—130.

85. **Kosian** J. Über einige Altertumsfunde. Handēs 20, 277—79.

Einige armen. Grabschriften in der Umgebung von Smyrna.

86. **Marquart** J. Eine Seite aus der ältesten Geschichte der [armen.] Arsakiden. [Armen.] Handēs 20, 33—44.

Übersetzung einiger Abschnitte der "Untersuchungen zur Geschichte von Eran II". Vgl. 24, S. 74, Nr. 99.

87. **De Quarenghi** Ces. T. Notice sur le calendrier liturgique de la nation Arménienne. Bessarione. Ser. II. Anno X, Vol. 10, 275—94; XI, Vol. 1, 71—114.

88. **Polek** J. Die Armenier in der Bukowina. [Jahrbuch des Bukowinaer Landesmuseums 1904.] Czernowitz 1906. 43 S. 8°.

Bespr.: Handēs 20, 161—170.

89. **Potourian** M. Das armenische Katholikat. [Armen.] Basmavēp 64, 399—405.

90. — Die armenische Architektur. [Armen.] Basmavēp 64, 488—97.

91. — Die armenische Liturgie und die Kleidung des Priesters. [Armen.] Bazmavēp 64, 442—44, 540—43.

92. — Die Mitra des Katholikos. [Armen.] Basmavēp 64, 210—12.

93. **Srabian** I. Neue Entdeckungen zur Geschichte Abgar Dpirs's (16. Jahrh.). [Armen.] Handēs 20, 321—25.

94. **Ter-Sahakian** K. Das Siegel von Ašoušay. [Armen.] Bazmavēp 64, 439—40.

Die Inschrift des bekannten Siegels: AC]OYCAC ΠΙΤΙΑΞΗC ΙΒΗΡΩΝ ΚΑΡΧΗΔΩΝ (E. Q. Visconti, Iconographie grecque etc. II. Milan 1825, p. 365—66, pl. XVI, n. 10) will der Verfasser übersetzen: Ašouša Pitiaxis von iberischen Kachethien. Siehe jedoch dagegen die Erwiderung von N. Akinian, Handēs 21, 121 ff.

95. **Ter-Astouacatourian** H. Der armenische Handel in Rußland. Ein historischer Entwurf mit Dokumenten. [Armen.] Paris, Buchdr. Basmadjian 1906. 54 S. 8⁰.

96. **Ter-Sahakian** K. Vałarš V. König der Parther, Urvater der Mamikonier. [Armen.] Bazmavēp 64, 390—97.

97. — Zwei diplomatische Briefe bei Johannes Katholikos und die Frage nach ihrer Authentizität. [Armen.] Bazmavēp 64, 483—87.

In seinem Geschichtswerk gibt Johannes Katholikos (10. Jahrh.) 2 Brieftexte, geschrieben von Nikolaus Mistikos an ihn, und seine Antwort an Nikolaus. T.-S. findet die Briefe echt und setzt sie zwischen 913—20 und 925—31.

98. **Teza** E. Leo VI. König von Kilikien und Johann I. König von Kastilien. [Armen.] Bazmavēp 64, 531—39.

V. Geographie, Topographie, Ethnographie.

99. Album of Armenia. London 1906.

100. **Anholt** M. Från Armeniens ruinvaeld. Nordisk Tindskrift. 1906, S. 31—50, 103—13.

101. **Athayian** A. Salmast (mit einer Karte von Salmast). [Armen.] Nor-J̌ouła. K. Abian. 1906. 232 S. 8⁰. 1 Rubl.

102. **Berberow** R. Die Armenier. In "Russen über Rußland, ein Sammelwerk. Hrsg. v. J. Melnik". Frankfurt a. M. 1906. S. 640—655.

103. **Cumont** Fr. et E. Voyage d'exploration archéologique dans le Pont et la Petite Arménie. [Studia Pontica. II.] Bruxelles, Lamertin 1906.

104. **Hübschmann** H. Die altarmenischen Ortsnamen. Ins Armenische übersetzt von B. Bilezikčian. Handēs 20, 7—8, 79—86, 153—8, 187—91. 221—23, 248—50, 311—318, 361—66.

105. **Kostanian** K. Die ehelichen Güterrechte Pruikh (προίζ) und duair (doaria) bei den Armeniern. [Armen.] Azgagrakan Handēs Bd. 1, 2. Buch. S. 131—138.

106. **Lalayan** E. Der Distrikt Šarour-Daralageaz. I. Teil: Vayoç-jor. Ethnologische Mitteilungen. Azgagrakan Handēs, 13. Buch S. 139—166. 14. Buch S. 133—155. [Vgl. IF. Anz. 24 S. 76 Nr. 116.]

107. — Der Distrikt Neu-Bayazid oder Gełarkounik. [Armen.] Azgagrakan Handēs, 13. Buch S. 167—197. 14. Buch S. 5—37.

108. — Der Distrikt Naḫičevan oder Naḫčouan. [Armen.] Azgagrakan Handēs, 13. Buch S. 199—226.

109. **Le Strange** G. The Lands of the Eastern Caliphate. Cambridge, F. Hitt. Guillemand 1905. VIII u. 536 S. 8⁰.

Bespr.: J. Dashian: Handēs 20 S. 191—2.

110. **Montza** H. Die Landschaften Groß-Armeniens bei griechischen und römischen Schriftstellern. S.-A. aus dem 28. und 29. Jahresberichte des öffentlichen Untergymnasiums in der Josefstadt. Wien, E. Kainz 1906. 19 u. 27 S. 8°.

111. **Palian** T. Verzeichnis der (armen.) Klöster. [Armen.] Loys 2, 569—571.

112. **Tēr-Mkrtčian** Galoust und Sahak **Amatouni**. Verzeichnis der im Jahre 1896 in Ēdzmiacin vorhandenen ehernen Gefäße und ihre Inschriften. [Armen.] Paris, Buchdr. d. Banasēr 1906. 70 S. 8°.

113. **Ter-Sahakian** K. Ethnologische Mitteilungen über Armenier bei fremden Geschichtsschreibern (Byzantinern). [Armen.] Bazmavēp 64, 65—66.

Wien. P. N. Akinian, Mechitharist.

IV. Griechisch.

1. **Buck** C. D. The general linguistic conditions in Ancient Italy and Greece. The Class. Philology (of Chicago) 1, 99—110.

Skizziert die Entwicklung von den Dialekten zum Sieg des Latein bzw. des Κοινή.

2. **Berndt** P. De Charete, Chaeride, Alexione grammaticis eorumque reliquiis. Pars posterior. Alexionis grammatici quae supersunt. Gymn.-Progr. Lyck 1906. 90 S.

3. **Boudreaux** P. Le lexique de Lucien. Rev. de phil. 30, 51—53.

Gibt auf Grund neuer Collation Berichtigungen des von Bachmann Anecdota graeca II 317 ff. herausgegebenen Glossars.

4. **Allen** T. W. Varia Graeca. The Class. Rev. 20, 290 f.

Darin Belege für νοῦθος 'Fußfall' und den Plural von γῆ.

5. **Radermacher** L. Griechischer Sprachbrauch. Philol. 65, 142—153.

15. Zur stilistischen Erklärung von Eurip. Elektra 14 ff., Cyclops 74 ff. und zum Gebrauch von ἴδιος Eur. Ion 98 ff. — 16. Κειρία Aristoph. Vögel 816 und NT. Joh. Kap. 11 bedeutet 'Bettgurt', dann 'Gurte' überhaupt (aber nicht 'Leichentuch'. — 17. Über die (technische rhetorische) Bedeutung von ὕμνος und περίοδος.

6. **Ludwich** A. Anektoda zur griechischen Orthographie. III. Univ.-Progr. Königsberg 1906. 65—96. 0,30 M.

7. **Dawkins** R. M. u. **Rouse** W. H. D. The pronunciation of θ and δ. The Class. Rev. 20, 441 f.

Mitteilungen aus neugriech. Dialekten.

8. **Postgate** J. P. On *malaxo* and μαλάσσω. The Class. Rev. 20, 443.

Nimmt an, daß σσ wie *ts* ausgesprochen worden sei.

9. **Heikel** J. A. Ein angebliches Lautgesetz im Griechischen. Oeversigt af Finska Vetenskaps-Societatens Förhandl. 1904, 46 Nr. 7.

10. **Clapp** E. B. On correption in Hiatus. Classical Philology (Chicago) 1, 239—252.

Statistische Zählungen, die der Verf. bei Dichtern von Homer bis Tzetzes vorgenommen hat, zeigen, daß die Kürzung eines auslautenden Vokals vor Vokal vor allem die Diphthonge -αι, -ει, -οι betrifft; sie erklärt

sich hier durch die Hypothese von Hartel und Grulich, wonach das ι konsonantisch gesprochen wurde. Die Kürzung anderer Vokale (die bei späteren Dichtern gemieden wird) ist eine Ausdehnung des bei -αι, -ει, -οι lautlich begründeten Sprachbrauches.

11. **Ehrlich** H. Die Nomina auf -εύς. KZ. 40, 352—399.

Der Verf. erörtert die Einwürfe, welche von verschiedenen Forschern gegen seine Hypothese über die Nomina auf -εύς gemacht worden sind; er behandelt dabei die Prosodie von ὑδαρής, den Akk. Ποσειδῶ und die Behandlung von -αϝω- (-αϝο-) im Attischen, die Nomina auf -ω -οῦς, Solmsens Lautgesetz über Vokal + *u̯* + *s* + Vokal, die homerische Flexion von Τυδεύς u. dgl., den Übergang von ε in ι (vor Vokal) im Kretischen, die metrische Geltung von anlautender Muta + Liquida bei Homer, die Grundformen von σπέος, κλέος, κρέας u. a. (Kontraktionsgesetze für -εα- und -ηα-) und die Gesetze der metrischen Dehnung bei Homer.

12. **Ciardi-Dupré** G. Sui temi nominali in -αδ-. Studi ital. di Filol. class. 24, 177—194.

Der Verf. gruppiert die Wörter vom Typus φυγάς in folgender Weise: I. Adjektiva abgeleitet von Adjektiven (ἀγριάς). II. Adjektiva von Substantiven (πεδιάς). III. Substantiva von Substantiven. a) Femininbildung zu einem Maskulinum (μοιχάς). b) Diminutiva (καρκινάς). c) Kollektiva (νεκάς). d) Zugehörigkeit oder Ähnlichkeit (βουνιάς, Ἰλιάς). e) Ohne merklichen Unterschied vom primären Wort (ῥαγάς). IV. Verbalnomina. a) Nomina agentis (μαινάς). b) Verbaladjektiva in passivischer Bedeutung (ἐκτομάς). c) Nomina actionis (ἁμαρτάς). Als ursprünglich haben die von einer ein- oder zweisilbigen Basis gebildeten Typen wie ἐμβάς, παραστάς, νομάς, δρομάς zu gelten; zu den ältesten Bildungen gehören λευκάς (got. *lauhatjan*), λογάς, λοπάς, μιγάς, φυγάς, δειράς (ai. *dr̥ṣ̌ad-*), ζορκάς, κεμάς (ahd. *hinta*), κηκάς, λωγάς, σπολάς, χεράς, χολάς (asl. *želǫdŭkŭ*), das dem idg. Suffix -δ- vorhergehende -α- ist teils ein -ə-, teils ein *n̥*. In δεκάς (und den Zahlsubstantiven auf -άς überhaupt) ist ein ursprüngliches -ατ- (vgl. ai. *daśat-*, *triśat-*) durch unser -αδ- ersetzt worden.

13. **Hagen**. Die Bildung der griechischen Adverbien. Progr. Neuhaldensleben 1905.

14. **Stolz** F. Zur griechischen Kompositionsbildung. Wiener Stud. 27, 208—210.

Nachtrag zu Wiener Stud. 26, 169 ff.

15. **Brugmann** K. Verdunkelte Nominalkomposita des Lateinischen und des Griechischen. Ber. d. Sächs. Ges. d. W. 58, 159 ff.

Nr. 4 (S. 172—178): Griech. παρθένος zerlegt sich in παρ = idg. *pr̥-* (zu προ-) und -θενος zu W. *gʷhen-* 'schwellen' (ἐνθενέω, ai. *ā-hands-*), bedeutete also ursprünglich 'Schwellung der Körperformen, leibliche Fülle und Blüte' oder 'Schoß, Sproß, Knospe'.

16. **Fay** E. W. Sundry Greek Compounds and Blended Words and Suffixes. The Class. Rev. 20, 253—256.

1. σκερβολλεῖ (Hes.), σκέρβολλε (Impv., Aristophanes): zu σκώρ. 2. κέρτομος 'jeering' ist 'a sort of semantic reduplication' (κείρω + τέμνω). 3. Other blended words (meist aus dem Griechischen, z. B. δάρ-δάπτει = δέρει + δάπτει u. dgl.). 4. σκέραφος 'abuse'.

17. **Fränkel** E. Griechische Denominativa in ihrer geschichtlichen Entwicklung und Verbreitung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1906. VI u. 296 S. 8 M. [71 S. davon ersch. 1905 als Berliner Diss.]

---

18. **Thompson** J. On the Use of the Article with Ordinal Numerals in Greek. The Class. Rev. 20, 304.
    Belege (aus Thukydides) für Auslassung und Setzung des Artikels.

19. **Roesler** P. De assimilationis pronominis relativi usu qualis fuerit apud Theophrastum, Polybium, Dionysium Halicarnasseum. Diss. Breslau 1906. 100 S.

20. **Moulton** J. H. On ἀπορρίπτειν Intransitive. The Class. Rev. 20, 216.
    Belege, u. a. aus Apostelgesch. 27, 43.

21. **Harry** J. E. The Perfect Subjunctive, Optative and Imperative in Greek again. Class. Rev. 20, 100—103.

22. **Naylor** H. D. More Prohibitions in Greek. Class. Rev. 20, 348.

23. **Seaton** R. C. Prohibition in Greek. The Class. Rev. 20, 438.

24. **Laird** A. G. ὡς ἕκαστοι in Thucydides. The Amer. Journ. 27, 33—45.
    Erörtert diesen Ausdruck vor allem an 8 Stellen (I 15, 2. I 89, 2. I 98, 4. II 21, 3. III 74, 3. IV 17, 4. VII 74, 2. I 3, 4).

25. **Rehme** R. De Graecorum oratione obliqua. Diss. Marburg 1906. 86 S.

26. **Ziegler** K. De praecationum apud Graecos formis quaestiones selectae. Diss. Breslau 1905. 77 S.

---

27. **Lang** A. Homer and his Age. London, Longmans 1906. 335 S. 12 sh. 6 d.

28. **Bréal** M. Pour mieux connaître Homère. Paris, Hachette 1906.
    Enthält u. a. auch homerische Etymologien.

29. **Fick** A. Die Grundschrift unseres Odysseetextes. BB. 30, 273—299.
    F. behandelt zunächst die Änderungen des Textes, welche in jüngerer Zeit durch Itacismus und Verstummen des ι subscriptum hervorgerufen sind, und bespricht hierauf an zahlreichen Beispielen die Wirkungen einer Umschrift aus einem älteren Alphabet: Verdoppelung der Buchstaben, epische Zerdehnung, E und O = ε, ει, η und ο, ου, ω. Die Grundschrift kannte demnach nicht Worttrennung und Verdoppelung der Liquiden und des ς, gab die kontrahierten Formen mit ᾱ und ω "was dann die μεταγραψάμενοι zu den abscheulichen Zerdehnungen verleitete", und verwendete E, O für ε, ει, η bzw. ο, ου, ω. Also kann unsere Grundschrift nicht in Ionien entstanden sein: sie stammt vielmehr aus Attika.

30. **Hefermehl** E. Der Homer-Text der Κεστοί des Julius Africanus. Berl. Phil. Wschr., 413—415.
    Wendet sich gegen die textkritische Verwertung der (in einem Papyrus-Fetzen enthaltenen) Fragmente durch Blass (in dessen "Interpolationen in der Odyssee").

31. **Champault** Ph. Phéniciens et Grecs en Italie d'après l'Odyssée. Étude, géographique, historique et sociale par une méthode nouvelle. Paris, Leroux 1906. 603 S. 6 Fr.

32. **Bury** J. B. The Homeric and the historic Kimmerians. Klio 6, 79—88.

33. **Finsler** G. Das Homerische Königtum. Neue Jahrb. f. d. klass. Alt. 17, 313—336, 393—412.

34. **Engel** F. J. Ethnographisches zum Homerischen Kriegs- und Schützlingsrecht. II. Das Haus und die Schutzpflicht im Arabischen, sowie bei Homer. Progr. Passau 1906. 39 S.

35. **Lang** A. Bronze and Iron in Homer. Rev. archéol. 4. sér. 7, 280—296.

36. **Henry** R. M. On plants of the Odyssee. The Class. Rev. 20, 434 ff.
Handelt über die Namen μῶλυ und λωτός.

37. **Stark** J. Der latente Sprachgebrauch Homers. I. Progr. Landau 1906. 56 S.

38. **Bernhardt** Gualt. De alliterationis apud Homerum usu. Diss. Jena 1906. 121 S.

39. **Bechtel** F. γόον bei Homer [Z 500]. Hermes 41, 319 f.
γόον ist ein Imperfekt = γόεον, wofür ein Stein aus Arkesine (Rev. de phil. 26, 307 ff.) eine Parallele (ὁμονόοντες = ὁμονοέοντες) bietet.

40. **Brugmann** K. Die φῶκαι νέποδες der Odyssee [δ 404]. IF. 20, 218—225.

41. — Homerisch ἐννῆμαρ, ἐννήκοντα und hesiodisch ἐννάετες. IF. 20, 225—228.

42. **Dieterich** A. Οὖλος ὄνειρος. Arch. f. Religionswiss. 9, 147 f.
Der Ausdruck (Hom. B 6. 8. 22) wird gedeutet als 'lockiger Traumgott'.

43. **Leeuwen** J. van. Homerica. 24. νηός quid est? Mnemosyne N. S. 34, 181—193.
νηός bedeutet bei Homer nicht 'Tempel', sondern jeden einem Gott heiligen Platz überhaupt.

44. **Prochazka** J. Diaktoros. Progr. Rokycanech 1906. 7 S.

45. **Mülder** D. Homer und die altionische Elegie. Hannover, C. Meyer 1906. 1,50 M.

46. **Elderkin** G. W. Aspects of the Speech in the Later Epic. Baltimore 1906.
Behandelt direkte und indirekte Rede und was dahin gehört.

---

47. **Chabert** G. Histoire sommaire des études d'épigraphie grecque. Paris, Leroux 1906. 166 S.

48. Leges Graecorum sacrae e titulis collectae. Pars altera. Fasc. I. Leges Graeciae et insularum ed. L. Ziehen. Leipzig, Teubner 1906. VII u. 372 S. 12 M.

49. **Janell** W. Ausgewählte Inschriften griechisch und deutsch. Berlin, Weidmann 1906. VI u. 148 S. 4 M.

50. **Hiller von Gaertringen** F. Frh. v. Inschriften von Priene. Unter Mitwirkung von C. Fredrich, H. v. Prott, H. Schrader, Th. Wiegand und H. Winnefeld hrsg. Mit 81 Abbildungen im Text und 3 Beilagen. Berlin, Reimer 1906. XXIV u. 312 S. 4°. 25 M.

51. **Gercke** A. Zur Geschichte des ältesten griechischen Alphabets. Hermes 41, 540—561.
Behandelt besonders die dem phoenik. Alphabet hinzugefügten Zeichen, als deren Ursprungsland ostionisches Gebiet vermutet wird; die griech. Lautschrift kann nicht lange nach 900 erfunden worden sein.

52. Ξανθουδίδης Σ. Α. Προϊστορική γραφή ἐν Κρήτῃ. Ἀθηνᾶ 18, 560—581.
Gibt eine Übersicht über die Funde und den Charakter der Schrift.

53. **Solmsen** F. Praepositionsgebrauch in griechischen Mundarten. Rhein. Mus. NF. 61, 491—510.
Der Gebrauch von ἐν c. Acc. ist eine Eigentümlichkeit des altachaeischen (vordorischen) Dialekts des Peloponnes und der nordwestgriechischen Mundarten; außerhalb dieses Gebiets (z. B. in Thessalien Megara usw.) ist ἐν c. Acc. ein Ergebnis der Dialektmischung. Es ist nun bemerkenswert, daß die Konstruktion von παρά c. Acc. der Person auf die Frage wo? sich mit dem Gebiet von ἐν c. Acc. deckt; nur für das Arkadisch-Kyprische fehlen noch Belege. Die Akkusativ-Konstruktion ist vermutlich die ältere ursprüngliche (vgl. got. *faúr* c. Acc.) und erklärt sich aus der Grundbedeutung 'mit Hinausgehen über etwas hin, an etwas vorbei' (W. *per-*, ai. *píparti* usw.); sie ist übrigens auch im Ionisch-Attischen nicht unerhört. Aus jener Grundbedeutung (nicht aus der Bedeutung 'neben') entwickelten sich ferner die Gebrauchsweisen 'im Vergleich zu; wider, gegen; im Abstande, bis auf', wobei ebenfalls der Akkusativ folgt.

54. **Młodnicki** M. De Argolidis dialecto. Brody, F. West 1906. 24 S. 8°. 1 M.

55. **Wilhelm** A. Inschrift aus Megara. Mitt. d. arch. Inst. 31, 89—93 [vgl. auch S. 229 f.].
Kurze archaische Inschrift; am bemerkenswertesten ist ἐνπίδες = ἐλπίδες.

56. **Solmsen** F. Die neue Inschrift von Megara. Mitt. d. arch. Inst. 31, 342—348.
S. begründet folgende Lesung und Übersetzung der von Wilhelm (s. o.) veröffentlichten Inschrift, die zu einem Kenotaph gehört: Λα]κλῆ τὸν Προκλέος· τᾶι [oder ταὶ] δ' ἐνπίδες, αἴτε κὰ [= καὶ] ἄλ(λ)η, καὶ κἄλ(λ)η [=κα ἄλλη] θάψην τῆδε τρόποι πόλιος . . . 'den Lakles Sohn des Prokles; sie aber hofft, wenn auf irgend etwas, so darauf, (ihn) einmal anders begraben zu können hier nach der Weise der Stadt'. — S. 347 f. stellt S. aus Anlaß von ἐνπίδες = ἐλπίδες die Belege für ἐνθεῖν = ἐλθεῖν u. Verw. zusammen.

57. **Keil** B. Über ein megarisches Grabepigramm. Gött. Nachr. 231—239.
K. liest und übersetzt:

Λα]κλῆ τὸν Προκλέος — ταίδ' ἐνπίδες αἴτε κὰ ἄλ(λ)ει |
καἰκάλ(λ)ει — θαψῆν τεῖδε τρόπωι πό[λιο]ς ||

daß sie . . .: La]kles den Sohn des P. — so sind Hoffnungen, die da täuschen und schmeicheln — begraben werde hier, wie es Brauch in der Bürgerschaft.

58. **Schwartz** E. Über ein megarisches Grabepigramm. Gött. Nachr. 240—241.
S. liest:

Προ]κλῆ τὸν Προκλέος · τᾶι δ' ἐνπίδες αἴτε κα(ὶ) ἄλ(λ)ει |
καὶ κάλ' ἦ θάψειν τεῖδε τρόποι (oder τρόπωι) πόλιος. ||

59. **Baunack** J. Zur ältesten Grabschrift aus der Megaris. Philol. 65, 474 f.
Bezweifelt die Richtigkeit der Lesung ἐνπίδες für ἐλπίδες.

60. **Buck** C. D. Cretan ἰός. Classical Philol. (Chicago) 1906 1, 409—411.
In den kret. Inschriften hat ἰός die Bedeutung eines anaphorischen Pronomens.

61. **Hiller von Gärtringen.** Inschrift von Rhodos. Oest. Jahresh. Beiblatt 9, 85—88.

Spät, aber im Dialekt.

62. **Schroeter** Gu. De Simonidis Cei melici sermone quaestiones. Diss. Leipzig 1906. 85 S.

63. **von Wilamowitz** U. Die Textgeschichte der griechischen Bukoliker. Philolog. Untersuchungen. 18. Heft. Berlin, Weidmann 1906. XI, 263 S. 8 M.

64. **Homolle** veröffentlicht eine delphische Inschrift des 4. Jahrh. in den Mélanges Nicole. Genf 1905.

65. **Schmid** W. αματα. Philol. 65, 637.

Das neue Wort (auf einer aetolisch-akarnanischen Inschrift des 3. Jahrh., s. Baunak Philol. 65, 317) bedeutet vielleicht 'in festverbundener Weise, zusammen, miteinander', ist also wohl ein Adverb ἁματᾶ (zu ἅμα).

66. **Herkenrath** E. Inschrift aus Vathy [bei Tanagra]. Mitteil. 31, 435 f.

Aus der jungen Inschrift ist die Form φαρατριτη = φαρετρῖται bemerkenswert.

67. **Claflin** E. F. The Syntax of Boeotian Dialect Inscriptions. Bryn Mawr College, Monographs Vol. III. Baltimore, The Lord Baltimore Press 1905. 93 S.

Vgl. die Besprechung von R. Meister Wochenschr. f. kl. Phil. 1906. S. 1105—1107.

68. **Wilpert** O. Das Schema Pindaricum und ähnliche grammatische Konstruktionen. Progr. Oppeln 1904.

69. **Blass** F. On a Fragment of Sappho. Classical Philol. (Chicago) 1, 252 f.

Zur Herstellung eines bei Julian überlieferten, zuletzt von v. Wilamowitz Die Textgeschichte der griech. Bukoliker S. 179 besprochenen Fragments.

70. **Wilhelm** A. Inschrift aus Tegea. Mitt. d. arch. Inst. 31, 228—230.

Zur Lesung der archaischen Inschrift in Bull. 25, 267.

71. **Hermann** E. Zur kyprischen Silbenschrift. IF. 19, 240—249.

72. **von Wilamowitz** U. Über die ionische Wanderung. Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 59—79.

73. **Curtius** L. Samiaca. I. Mitt. d. arch. Inst. 31, 151—185.

Darin S. 152, 184 zwei kurze archaische Inschriften.

74. **Baunack** J. ἐνέωρα 'in die Höhe'. Philol. 65, 636 f.

Das Wort wird gelesen in der milesischen Inschrift Archaeol. Anz. 21, 24.

75. **Bücheler** F. ἀκρόνυχα. Rhein. Mus. NF. 61, 472 f.

In der milesischen Inschrift Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1906 S. 258 ist ἀ. eine Zusammensetzung von ἄκρος und ὄνυξ (d. h. es gehört nicht zu νύξ); es ist ein technischer Ausdruck, gebraucht bei der Zähmung und Dressur der Stiere.

76. **Herzog** R. Dorier und Ionier. Zu IG. XII, 5, 225. Philol. 65, 630—636.

Zur Lesung und Erklärung der parischen Inschrift Collitz' Samml. III 5427: Ξείνωι Δωριῆι οὐ θέμι[ς
οὔτε δ[ούλ]ωι· ἀκούρηι ἀστῶι ἔ[στι.

Das Wort ἀκούρης 'der Ungeschorene' ist ein Novum (vgl. z. B. ἀφέτης neben ἄφετος u. dgl.).

77. **von Mess** A. Quaestiones de epigrammate attico et tragoedia antiquiore dialecticae. Diss. Bonn 1898.

78. **Menge** P. De poetarum scaenicorum graecorum sermone observationes selectae. Diss. Göttingen 1906.

79. **Aly** W. De Aeschyli copia verborum capita selecta. Berlin, Weidmann 1906. VI, 114 S. 4 M.

80. **Burckhardt** H. Die Archaismen des Euripides. Progr. Bückeburg 1906. 110 S.

81. **Richards** H. Notes on Greek Orators. I. Antiphon. The Class. Rev. 20, 148—153.

Untersucht die für unattisch gehaltenen Elemente in der Sprache des Antiphon.

82. **Bruner** L. Studien zur Geschichte und Sprache des Hyperides. Progr. Bamberg 1906. 45 S.

83. **Rabehl** W. De sermone defixionum Atticarum. Diss. Berlin 1906. 47 S.

---

84. **Thumb** A. Die Forschungen über die hellenistische Sprache in den Jahren 1902—1904. Arch. f. Papyrusforsch. 3, 443—473.

85. **Mayser** E. Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit. Laut- und Wortlehre. Leipzig, B. G. Teubner 1906. XIV, 538 S. 8°. 14 M.

86. **Kuhring** Gu. De praepositionum graecarum in chartis aegyptiis usu quaestiones selectae. Diss. Bonn 1906. 58 S.

87. **Deissmann** A. Die Sprache der griechischen Bibel. Theolog. Rundschau. S. 210—229.

Bericht über wichtigere (auch die Κοινή berührenden) Arbeiten, welche 1902—1905 erschienen sind.

88. **Moulton** J. H. The Science of Language and the Study of the New Testament. Inaugural Lecture. Manchester 1906. 32 S. 6 pence.

89. — A grammar of New Testament Greek based on W. F. Moulton's Edition of G. B. Winers Grammar. I. Prolegomena. [1. und 2. Aufl.] Edinburgh Clark 1906. XX, 274 S.

90. **Abbott** E. A. Johannine Grammar. London Black 1906.

91. **Meister** R. Zur Transskription der hebraeischen Gutturale durch die LXX. — μεμίανσαι. Wiener Stud. 28, S. 160 f.

In Fällen wie Ἀερμών, Ἀενδώρ ist das vorgeschlagene α nicht Transkription eines Gutturals, sondern der hebr. Artikel, wie z. B. auch in Ἁμοριά (hebr. *mōrijjāh*) u. a. — μεμίανσαι ist zu belegen aus der LXX Num. 5, 20.

92. **Linde** P. De Epicuri vocabulis ab optima Atthide alienis. Diss. Breslauer Philol. Abhandl. Bd. 9, 3. Heft. IV u. 58 S.

93. **Melcher** P. De sermone Epicteteo quibus rebus ab attica regula discedat. Dissert. philol. Halens. 17, 1. Heft, 113 S.

94. **Lindskog** C. De Plutarcho atticista. Från Filol. Fören. i Lund. Språkliga uppsatser III. Tillegnade A. Kock 1906. S. 186—188.

95. **Prellwitz** W. Etymol. Wörterbuch der griechischen Sprache. 2. Aufl. 1905. [Vgl. IF. Anz. 23, 18, Nr. 94.]

Bespr.: Berl. Phil. Wschr. 1906, Nr. 23 u. 24 (F. Solmsen).

96. **Schöne** J. Griechische Personennamen als religionsgeschichtliche Quelle. Progr. Düsseldorf 1906. 33 S.

97. **Dittenberger** W. Ethnika und Verwandtes. Hermes 41 (1906), 78 ff., 161—219.

Darstellung der verschiedenen Bildungsweisen. Bemerke S. 213 ff. die Erörterung über Ἀτθίς, Ἀττικός u. Verw.

98. **Kuhlmann** G. De poetae et poematis Graecorum appellationibus. Diss. Marburg 1906. 42 S.

99. **Bechtel** F. Parerga [Forts.] BB. 30, 265—272.

16. ἥδυμος ist gesichert durch Epicharm's Ϝάδυμος λόγος und den Namen Ἅδυμος; daher ist Buttmanns Erklärung von hom. νήδυμος als falsche Trennung von Stellen wie ἔχεν ἥδυμος ὕπνος (B 2) festzuhalten. — 17. θεός zu einem Verbum θέω 'glänzen', vgl. θοόν · ὀξύ. λαμπρόν Hesych; die Etymologie lit. *dvãsė* ist abzulehnen. — 18. ὄρχαμος nicht zu ἄρχω, sondern zu einer Basis ἐρχε- 'einzäunen, einhegen' (vgl. ἔρχατος = φραγμός u. a.). — ὑσσός, erst seit Polybios belegt als Wiedergabe von lat. *pilum*, ist vermutlich ein karisches Wort für 'Lanze' (-υσσο- findet sich oft in karischen Namen).

100. **Fay** E.W. Greek and latin etymologies. Am. Journ. of Phil. 27, 306—317.

I. The base *sēp- sōp.* 1) lat. *sapit*, griech. ἕπει, ἅπτει. 2) ἄνθρωπος (aus *ἀνδρ-hωπος). 3) κύκλωπες (aus κυκλο-hωπ-ες). 4) νῶροψ. 5) μέροψ. II. lat. *signum* = ἴχνος.

101. **Wood** F. A. Etymological Miscellany. Am. Journ. of Phil. 27, 59—64.

Darin I. Griech. Etymologien: ἄγος, αὔριον, κυκάω, κύρω, κυρέω.

102. **Bolling** G. M. The Etymology of Ὀδυσσεύς. Am. Journ. of Phil. 27, 65—67.

Ὀ. ist Kurzform eines Namens auf -ολυσσος (z. B. *Αὐτόλυσσος), das auf ein -ο-λυκι̯ος zurückgeht.

103. **Bréal** M. handelt über die Etymologie von αἰσυμνῆται in den Mélanges Nicole. Genf 1905.

104. **Brugmann** K. Griech. ὀστρύς. IF. 19, 399.

105. **Bücheler** F. Νεόψηφον. Rhein. Mus. 61, 307 f.

106. **Eichhorn** A. Βάρβαρος quid significaverit. Diss. Leipzig 1906. 64 S.

107. **Hoffmann** O. Poseidon. 84. Jahresber. d. schles. Ges. f. vaterl. Cultur; auch besonders Breslau, Aderholz 1906. 11 S. 0,50 M.

108. **Johansson** K. F. Griech. ἑᾱνός. KZ. 40, 533—544.

Dieses 5 mal in der Ilias belegte Adjektiv scheint die Bedeutung 'fest oder gut sitzend; festanliegend' gehabt zu haben und ist wohl mit ai. *āsānā-* 'sitzend' identisch; ἑᾱνός und dor. ἱανο- (ἱανογλέφαρος 'dessen Augenlider gut sitzen, mit schön geformten Lidern', ἱανοκρήδεμνος, ἱανόκροκα) ist die lautgesetzliche Entwicklung eines urgriech. *η(σ)ᾱνο-.

109. **Maass** E. *Telina. Kaikina.* KZ. 40 (1906), 520—533.

1. Bei der Koloniegründung Gela ist außer einem (fiktiven) Geloos (Kurzform Γέλων) ein Dorier aus Telos beteiligt; sein Name Τηλίνας ist die Maskulinisierung einer Ortsbezeichnung Τηλίνα sc. γᾶ 'Bewohner der Mark Τηλίνα'; die Namen auf -ῑνας (-ίνης) sind von solchen Benennungen ausgegangen (vgl. Σκοτίνας zu Σκότιναι, Κρητίνης von Κρήτιναι).

2. Die Windnamen Αἰολεύς und Καϊκίνης bei Hesych sind ebenfalls

auf Gebietsnamen zurückzuführen: Αἰολεύϲ ist der 'Wind der Gegend Αἶολα' (oder ähnl.), Καϊκίνηϲ 'der aus der Feldmark Καϊκίνα (*Caecina*) nach Rhegion zu wehende Nordost'.

110. **Osthoff** H. Griechische und lateinische Wortdeutungen. 20. Τὸ γὰρ γέραϲ ἐϲτὶ γερόντων. IF. (1906) 19, 217—240.

111. **Rouse** W. H. D. On λυκάβαϲ. The Class. Rev. 20, 216.

Die Bedeutung 'Monat' ist aus Dio Chrysost. (Venator, Or. 7, 84) zu gewinnen.

112. **Scherling** O. De vocis ϲκηνή quantum ad theatrum graecum pertinet significatione et usu. Diss. Marburg 1906. 48 S.

113. **Schmid** W. ὕμνοϲ. Rhein. Mus. NF. 61, 480.

Zur Wz. ὑδ- (in ὕδω, ὑδέω) aus *ὕδ-μοϲ.

114. **Schneider** M. Sophokles' Aias v. 144. Festschrift A. von Bamberg gewidmet. Gotha 1905. S. 109—130.

Handelt über ἱππομανήϲ und andere mit -μανηϲ zusammengesetzte Adjektiva.

115. **Vollgraff** W. Λάβρυϲ. Rhein. Mus. 61, 149—165.

Zusammenstellung aller Orts- und sonstigen Namen, die mit λα beginnen und mit λα + βρυϲ zusammenzuhängen scheinen. Verf. hält einen ursprünglichen Wortstamm vom Schema $\lambda\alpha\begin{cases}\digamma\\ \beta\\ \mu\end{cases}\begin{cases}\tau\\ c\\ \rho\end{cases}$ für 'durchaus denkbar'; auch durch die Bedeutung (das Zugrundeliegen desselben Götternamens) werden die Namen zusammengehalten. Der Wortstamm ist vorgriechisch und läßt sich auch im Etruskischen, bezw. in Italien, vielleicht sogar im Iberischen und Libyschen, nachweisen.

116. **Zekides** G. D. Χοϊαῖα nicht χοῖδια. Mitt. d. arch. Inst. 31, 237.

Zu Suidas' Lexikon S. 1128 Bekk.

---

117. **Christ** W. Sprachliche Verwandtschaft der Graeko-Italer. Sitzber. d. Bayer. Ak. 1906. S. 151—246.

I. Sprachschatz. Griechische Lehnwörter im Latein. Stellt die älteren Lehnwörter nach sachlichen Gesichtspunkten zusammen; sie weisen durchweg auf dorische (nicht ionische) Substrate. — Urverwandte Wörter: nach Abzug der indogermanischen und gemeineuropäischen Wörter des Latein und Griechischen bleibt ein graeko-italischer Sprachschatz übrig (S. 188 ff.), der vor allem durch sachliche Übereinstimmung charakterisiert ist. — (209 ff.) Lexikalische Übereinstimmungen von Sanskrit, Griechisch und Lateinisch; lateinisch-keltisch-germanische Wörter; Beziehungen griechischer oder lateinischer Wörter zu baltisch-slavischen.

II. Phonetik. Auch die Lautgesetze lassen "trotz einiger Divergenzen eine starke Übereinstimmung des Griechischen mit dem Italischen erkennen". III. Flexion: drei Übereinstimmungen des Griechischen und Lateinischen, vier des Italokeltischen; man darf jedoch der 'schwachen Majorität' kein entscheidendes Gewicht beimessen. IV. Schlußfolgerungen. Die Graeko-Italer bildeten ein Volk mit verschiedenen Stämmen; nach der Trennung gerieten die Italiker in nähere Berührung mit den Kelten.

118. **Kornemann** E. Zu den Siedelungsverhältnissen der mykenischen Epoche. Klio 6, 171—176.

Erörtert u. a. die ältesten ethnographischen Verhältnisse Griechenlands.

119. **Modestov** V. I. Die Griechen in Italien. I [russ.] Žur. Min. NS. 5, 1—27.
120. **von Prott** H. Μήτηρ. Bruchstücke zur griechischen Religionsgeschichte. Arch. f. Religionswiss. 9, 87—94.
121. **Glotz** G. Les ordalies en Grèce. Rev. hist. 90, 1—17.

Marburg. Albert Thumb.

V. Albanesisch.

1. Albania. Revue albanaise. London 1906. 10, 228 S.
2. Abétari per Msoitoré Filltare t' Shcypniis. Neapel 1905. 88 S. 16°. 0,60 Fr.

Über dieses Schulbuch, das die Orthographie der Gesellschaft Baškim in Skutari angenommen hat, vgl. Alb. 10, 69 ff.

3. **Lek Gruda**. Abétar i vogel shcyp, mas abévét t' Bashkimis é t' Stambollet, mé trégimé n' t' dy dhialektet. Bukarest, N. N. Voicu 1906. 28 S. 0,75 Fr.

Vgl. Alb. 10, 58.

4. **F. K.** Per thémélim te ne ghuhé létretare. Alb. 9, 123—125, 217—221.

Über die Notwendigkeit einer einheitlichen alb. Schriftsprache; Hinweise auf einen Weg der Verständigung zwischen Gegen und Tosken.

5. Théméli i ch'do perparimi édhé cheshtia é abese. Alb. 10 119—124.

Behandelt die Alphabetfrage (mit historischer Übersicht).

Albert Thumb.

VI. Italisch.

a) Allgemeines. — Varia.

1. **Ferrara** G., La filologia latina nel piu recente movimento scientifico. Torino, Loescher 1905. 48 S.
2. **Aubert** J. R. Le Latin langue internationale. Enquête universelle. Paris, bibliothèque de l'Association 1906. 123 S. 3 Fr.

Bespr.: Rev. de philol. franç. 20, 228—230 (F. V.).

3. **Buck** C. D. The general linguistic conditions in Ancient Italy and Greece. S. IV, 1.
4. **Christ** W. Sprachliche Verwandtschaft der Gräko-Italer. S. IV 117.

b) Geschichte der Grammatik. c) Grammatiken.

5. **Endt** J. Studien zum Commentator Cruquianus. Leipzig, B. G. Teubner 1906. VIII, 86 S. 8°. 3 M.

d) Schrift. Aussprache. Akzent. Rhythmik.

6. **Steffens** F. Lateinische Palaeographie. 1903—1906. [Vgl. IF. Anz. 23, S. 24, Nr. 20.]

Bespr.: Arch. f. Stenogr. NF. 2, 327—330 (C. Dewischeit); DLZ. 1906, 1609 f. C. Wessely).

7. **Birt** Th. Einiges, was uns die Handschriften lehren. ALL. 15, 74—87.

hoccine. etquis neben *ecquis*. Der Dativ *quo*.

8. **Le Coultre** J. La prononciation du latin sous Charlemagne. In: Mélanges Nicole. Genf, impr. Ed. Kündig & fils 1905. 8°. S. 313—334.

9. The restored pronounciation of Latin. Class. Review 20, 146 f.

10. **Paris** G. Mélanges linguistiques. I. Latin vulgaire et langues romanes. Paris, H. Champion 1906. 8°. 149 S.

11. **Witton** W. F. Pronounciation of Latin *ae*. Class. Review 20, 233.

12. **Becker** A. Zur Aussprache des *C*. ALL. 15, 146.

Der Assibilationsprozeß des *C* war in Gallien im 4. Jahrh. wohl schon vollzogen. Alliterationsbeispiele in den größeren pseudoquintilianischen Deklamationen lassen aber erkennen, daß diese in einer Zeit entstanden sind, in der sich die Aussprache des *C* in einem Übergangsstadium befand (Wende des 2. Jahrh.). Dies unterstützt aber auch die Annahme, daß diese Deklamationen ein Erzeugnis gallischer Rhetorik sind.

13. **Lommatsch** E. Zur lateinischen Orthographie: *ei* für *ī* auf lateinischen Inschriften der Kaiserzeit. ALL. 15, 129—137.

Ergebnis: "Die Verwendung des *ei* für *ī* . . . beschränkt sich . . . auf wenige ganz bestimmte Fälle, namentlich in den Endungen des Plurals der 2. Deklination und nimmt, zu Beginn der Kaiserzeit ziemlich häufig, bald ab, um mit Ausnahme einiger erstarrter Worte so gut wie ganz zu verschwinden. Die archaistische Bewegung unter Klaudius und später im 2. Jahrh. hat wohl versucht, den *ai*-Diphthong wieder einzuführen: für *ei* läßt sich in keiner der beiden Epochen eine vermehrte Verwendung feststellen."

14. **Heraeus** W. Beiträge zur Bestimmung der Quantität in positionslangen Silben. I. Die Zeugnisse der Grammatiker des Keilschen Corpus. (Schluß.) ALL. 14, 449—477.

15. **Radford** R. S. Studies in Latin Accent and Metric. 1904. (Vgl. IF. Anz. 20, 141, Nr. 14).
Bespr.: Boll. di filol. cl. 12, 272 f. (V. Ussani).

16. **Hickmann-Du Bois** E. The stress accent in Latin poetry. (Columbia University Studies in Classical Philology.) New-York, Macmillan 1906. $ 1,25.

17. **Gustarelli** A. Ancora sull' accento delle encicliche latine.
Bespr.: Cultura 25, 210 (V. Vidossich).

18. **Ahlberg** A. W. De latini verbi finiti collocatione et accentu quaestiones. Från Filologiska Föreningen i Lund. Språkliga uppsatser III. Tillegnade A. Kock. 1906. S. 95—128.

19. **Schuenke** E. De traiectione coniunctionum et pronominis relativi apud poetas latinos. Diss. Kiliae, Lüdtke & Martens 1906. 129 S. 8°.

20. **Wölfflin** E. Die dreifache Alliteration in der zweiten Vershälfte. ALL. 14, 515—523.

21. **Exon** Ch. The relation of the resolved arsis and resolved thesis in Plautus to the prose accent. Class. Rev. 20, 31—36.

22. **Ahlberg** A. W. Hiatus hos Plautus. Lunds universitets årsskrift. 40. 1904. Nr. 4. Lund Gleerup. 1906. 14 S. 4°. Kr. 0,50.

23. **Krawczynski** E. De hiatu Plautino. Diss. Bresslau, R. Nischkowsky. 1906. 56 S. 8°.

24. **Sonnenschein** E. A. Accent and quantity in Plautine verse. Class. Rev. 20, 156—159.

25. **Wallstedt**, E. Enklisis oder nicht? Zur Betonung des Possessivums bei Plautus und Terentius. Från Filol. Fören. i Lund. Språkliga uppsatser. III. Tillegnade A. Kock. 1906. S. 189—219.

26. **Ramain** G. La loi du pied antépénultième dans le texte de Térence. Rev. de philol. 30, 31—51.

27. **Hardie** W. R. A note on the history of the latin hexameter. Journ. of philology 60, 229—265.

28. **Bednara** E. De sermone dactylicorum latinorum quaestiones. Catullus et Ovidius quibus rationibus linguam metro dactylico accommodaverint. [Aus: "Archiv f. latein. Lexikogr. u. Grammatik".] Leipzig, B. G. Teubner 1906. 120 S. gr. 8°.

29. **Zielinski** Th. Der Rhythmus der römischen Kunstprosa und seine psychologischen Grundlagen. Arch. f. d. ges. Psychologie 7, 125—142.

30. **Ceci** L. Il ritmo delle orazioni di Cicerone. I. La prima catilinaria. Testo con la scansione delle clausole metriche. Introduzione. Note. Appendice. Torino, G. B. Paravia 1906. 82 S.

Bespr.: Riv. di filol. 34, 349—354 (G. Curcio).

e) Lautlehre.

31. **Niedermann** M. Précis de phonétique historique du latin. (Nouv. collection à l'usage des classes. 28.) Avec un avant-propos par A. Meillet. Paris, Klincksieck. XII, 152 S.

Bespr.: Atene e Roma 90/91, 219—220 (N. F.): Neue philol. Rundschau 1906, 446—447 (Funck); Zs. f. d. öst. Gymn. 57, 600—602 (F. Stolz); Rev. crit. 1906, 501—502 (A. Ernout); Bull. bibl. et péd. du Musée belge 10, 234 (J. P. Waltzing); Rev. de l'instr. publ. en Belgique 49, 180 (L. Parmentier); Berl. phil. Wschr. 1906, 1430—1432 (F. Stolz); Museum 14, 85 f. (E. Slijper); Boll. di filol. cl. 13, 55 f. (L. V[almaggi]).

32. **Stolz** F. Neue Beiträge zur lat. Sprachgeschichte und Lautlehre. IF. 18, 439—484.

I. Zur Frage der Dissimilation der *s*- und *r*-Laute. *miser. caesaries. aser. laser. rosa.* Adjektiva auf *-ārius.* Die Vereinfachung von *sm- sn- sl-* zu *m- n- l-* keine Dissimilationserscheinung. *ni- sī-* und die Zusammensetzungen mit *dē- po-* und mit *s* anlautendem Worte. II. *trīduom. nudius.* Samprasāraṇa bei *vidua abluō trīduom. interdius* und ai. *pūr̲vēdyúṣ.* ai. *sádivas.* lat. *hodiē.* ai. *sadyás* und *adyā́ adyá.* lat. *Dius, Vedius, Dius Fidius, diālis.* Flexion wie *Juppīter Jovis* usw. Verwendung des schwachen und schwächsten Stammes im zweiten Gliede der Nominalkomposita: ai. *parut*, gr. πέρυσι; ai. *śata-gu*, gr. Ἑκατόμβη; ai. *upa-bdá-*, gr. ἐπί-βδαι; lat. *nīdus*; ai. *-dru-* in *su-drúṣ*, gr. δρυ-, Flexion von δρῦς, gr. πρόχνυ γνύξ, die Adverbien πύξ, ὀδάξ, λάξ, ἅπαξ, ἐπιμίξ, μουνάξ, εὐράξ. Basen von gr. δόρυ und γόνυ. III. *nēmō. cōgō cōpula dēgō.* alat. *coepere* und *coepī* (*coēpit*) *coeptus. coetus. co-itiō. co-itus. co-inquiō. nēmō* gleicher Bildung wie *nefās necesse* vorliterarisch. Birts Schwund des 'echten' *h.* IV. Zum *i*- und *o*-Umlaut. Einschränkung der von Sommer aufgestellten Theorie. V. Die Längung des Vokals vor *-ns* ist nicht italisch, sondern einzeldialektisch. *anēlō.* Chronologische Schlußfolgerungen. Komposita von *frangō pangō tangō.* Der Übergang von *en* + Guttural in *in* + Guttural ist vorliterarisch. Verhältnis zur lat. Vokalschwächung im allgemeinen. *aevitas* der XII Tafel-

gesetze eine modernisierte Form, ebenso *decidito*, *vitium*, *assiduus*, *ureto*, *uretve*. Verhältnis von Vokalschwächung und Anfangsbetonung. Italische Synkopierungserscheinungen (*dexter* (?), Komposita mit *ambi*). Widerspruch in dem zeitlichen Verhältnis von Vokalabsorption (italisch) und Vokalabschwächung (lateinisch). VI. *inquilīnus* in seiner Bedeutung für die Lautchronologie. Ist *quo-* für späteres *co-* historisch?

33. **Walde** A. Aspiratendissimilation im Latein. IF. 19, 98—111.

"In der Anlautgruppe Media aspirata + Konsonant tritt Wandel zu Media + Konsonant ein, wenn die nächste Silbe mit Aspirata anlautet; andernfalls bleibt die Gruppe unverändert und *ghr-*, *ghl-* geht dann über *χr-*, *χl-*, *hr-*, *hl-* in *r-*, *l-* über." Besprechung des einschlägigen Materials. Der Vorgang ist als Aspiraten-, nicht Spirantendissimilation zu bezeichnen und gehört demnach der uritalischen Zeit an, bevor noch (tonlose) Spiranten entstanden waren.

f) Etymologien. Wortbildungslehre.

34. **Bréal** M. et **Bailly** A. Dictionnaire étymologique latin. 6e éd. Paris, Hachette et Cie 1906. VIII, 463 S.

35. — Les mots latins groupés d'après le sens et l'étymologie. 12e éd. Paris, Hachette et Cie 1906. XI, 69 S. 16o. Fr. 1,25.

36. **Walde** A. Lateinisches etymologisches Wörterbuch. 8—10. (Schluß-)Lfg. (Sammlung indogermanischer Lehrbücher, hrsg. von H. Hirt und W. Streitberg. II. Reihe: Wörterbücher. I. Band. 8—10. Lfg.) Heidelberg, C. Winter, 1906. XLVII und S. 561—871. 8o. 6.60 M. (Vollständig: 23 M.)

Bespr.: [Lfg. 1—7] IF. Anz. 18, 72—81 (M. Niedermann); Z. f. ö. G. 1906, 130—133 (F. Stolz); Das Hum. Gymn. 1906, 74—76 (U.); Mschr. f. höh. Schw. 1905, 620—621 (F. Cramer).

37. **Brinkmann** A. *Simpuvium* — *simpulum*. ALL. 15, 139—143.

Simpuvium (urspr. *sumpuvium*) ist die richtige Form, *simpulum* mittelalterliche Korrumpierung.

38. **Brugmann** K. Verdunkelte Nominalkomposita des Lateinischen und des Griechischen. Ber. d. sächs. Ges. der Wiss. Phil.-hist. Kl. 58, 159—178.

Für das Lateinische kommen in Betracht: 1. *Capillus*. Aus **capot-pillo-* oder **capet-pillo*, d. i. *caput* und **piles-* 'Haarmenge, Filz'. 2. *Medulla*. Aus **mepi-pollo-* 'was in der Mitte des Pflanzenstengels ist'. Das 2. Glied des Kompositums gehört zu gr. θαλλός 'Schößling'. 3. *Tellus*. Aus *tell-ūs*. Der erste Bestandteil zu ai. *tala-m* 'Fläche, Ebene', der 2. gleich idg. **ōus-* **əus* 'Saum, Rand'.

39. **Brugmann** K. Umbrisch *purditom*. IF. 18, 531—534.

Umbr. *pur- tiius* 'porrexeris', *pur-ditom* 'porrectum', *pur-tifele* *'porricibilem' sollen zur W. *dō-* 'geben' oder dem von ihr ausgegangenen Stamm *dōu̯-* gehören und werden von Buck mit einem Präsensstamm **du̯ -i̯o-* verbunden, in dem **du̯-* die Schwundstufenform zu *dou̯-* (*pur-douitu*) sein soll. Dagegen ist (worauf schon v. Planta hingewiesen hat, einzuwenden, daß Übergang von *du̯* in *d* im Oskisch-Umbrischen sonst nicht zu belegen ist. Buck's Belege *di-fue* 'bifidum' und *akkatus* 'advocati' beweisen nichts, weil umbr. *di-* uridg. **di-* (nicht **du̯i-*) ist und *akkato-* schwerlich aus *ad-u̯okāto*, sondern wohl aus **ad- kalto-* entstanden ist. *pur- tiius*, *purditom* wird vielmehr an die Wz. *dā-* 'zerteilen, teilen', die

dann auch die Bedeutung 'austeilen, zuteilen' (vgl. wegen der Bedeutungsentwickelung auch *tribuere*) annahm. Nachdem diese Bedeutung im Umbrischen herrschend geworden war, vereinigte sich diese Wz. in der Komposition mit *por-* mit *dou-*. Ob auch der Imper. *ditu* 'dato' heranzuziehen ist, bleibt zweifelhaft.

40. **Brugmann** K. *Senex iuvenis*. ALL. 15, 1—9.

Die einzigartige Flexion *senex senis* erklärt sich durch Einfluß von *iuvenis*. Uridg. bestand **seno-s* 'alt', wozu lat. *senior*, *seneo senēsco* und der Gen. Plur. *senum*. An die Gleichung *senum* : *iuvenum* schlossen sich die Formen *senēs*, *senibus* und *sen-* griff dann auch in den Singular über. Der Nom. Sing. *senex* gehört nebst *senecio*, *senecta*, *senectus* zu ai. *sanaká-s*. Aber diese Form erklärt sich durch den Gegensatz *iuvenis*. Für letzteres muß früher eine Form **iuvo* bestanden haben, nach dessen Muster sich als Nominativ zu *senis* ein **sō* hätte ergeben müssen; dies aber konnte, weil es sonst im Lateinischen keinen Nominativ auf *-ō* ohne Wurzelsilbe gab, gegenüber *senex* nicht aufkommen, der außerdem Anhalt hatte an *senectūs*, *senecta*, *senectūs*, *senecio*. Eür *senecta* und *senectūs* waren *iuventa* und *iuventūs* das Vorbild. Andererseits hat *senex* insofern auf *iuvenis* gewirkt, als ohne das *e* in *senex* das urlat. **iuvenis* sicher zu **iuvinis* geworden wäre. Auch der Komparativ *iuvenior* erklärt sich durch den Gesatz *senior*.

41. **Pieri** S. Appunti di morfologia latina. III. I composti d'*as*. IV. Il lat. *sesqui*. Riv. di fil. 34, 417—425.

42. **Pieri** S. D'alcune voci latine con presunto '*ĕr*' da '*r*' sillabico. Riv. di filol. 34, 269—284.

43. **Pokrowskij** M. Zur lateinischen Etymologie und Wortbildungslehre. Rh. Mus. N. F. 61, 185—201.

I. *Actutum. Celeber*. Ersteres ist adverb. Neutrum zu einem alten Adj. **actū-tos* 'bewegungsvoll'. *Celeber* ist Derivativum vom Stamm **kele-* 'treiben', eigentlich 'wohlbefahren'. II. *Haruspex*. (*H*)*arispex*. *Haruspex* aus **hárŏ-spex* (vgl. *arbŭstus* aus **árbŏstos*). Die Nebenform *harispex* wohl selbständige morphologische Bildung nach dem Muster der Komposita mit *-ĭ-* am Ende des ersten Teils. Vgl. bes. *extĭspex*. III. *Fontīnālia*. *Fontānālia*. *Frutīnal*. Die beiden ersten sind selbständige Bildungen verschiedener Sprachperioden: *Fontanalia* von *Fontānus* (*-a*), *Fontinalia* (älter) von **fontīnus* (vgl. *Montinus* neben *montanus*). *Frutīnal* zu **Frutīna* (vgl. *Libertīna*) = *Frutis*. IV. *Viduertas*. Vgl. got. *viduv-airna-ns*. V. *Ignosco*. Nicht = *non nosco*, sondern *in-gnosco* 'einsehen', daher 'entschuldigen'. VI. *Serenus*. Zu ξερός (ξηρός). *Aridus* und *siccus* werden häufig als Synonyma davon gebraucht.

44. **Sabbadini** R. I suffissi diminutivi latini in "*-ita-*" e "*-ika-*". Boll. di filol. cl. 12, 206—208.

45. **Schwede** J. De adiectivis materiem significantibus quae in prisca Latinitate suffixorum *-no-* et *-es-* ope formata sunt. Diss. Vratislaviae, R. Nischkowsky 1906. 40 S. 8°.

46. **Skutsch.** Aus der lateinischen Grammatik. Jahresbericht der schles. Ges. f. vaterl. Kultur 83, 1905, Philol.-Archäol. Sektion 1.

Referat über einen Vortrag S.'s. Betrifft die durch Abstreichen des Suffixes zustandekommende Erschließung verbaler Grundformen aus wirk-

lich oder anscheinend deverbalen Nominibus und nominaler Grundformen aus wirklich oder anscheinend denominativen Verben. Auf letztere wird besonders eingegangen.

47. **Vetter** E. Zur Etymologie von *moenia* und *passus*. Zs. f. d. öst. Gymn. 57, 197—200.

Gegen Walde. *Moenia* sei nur orthographische Variante von *munia*, die sich in veränderter Bedeutung erhalten habe. *Passus* kommt von *pandere* 'spreizen', aber nicht vom Spreizen der Schenkel (Schritt) sondern der Arme (Klafter).

48. **Zimmermann** A. Zur Etymologie von *september*, *-bris*. IF. 19, 210—212.

Aus *septem-me(m)bris*; *me(m)bris* aus *mensris*, dem Genetiv von *mensor* (das vor *mensis* gebraucht wurde). Ebenso entstanden *november*, *december*. Dann wurde das *ber* für ein Suffix gehalten und *october* damit gebildet. Zum Übergang des Nomen actionis *mensis* in ein Nomen agentis vgl. *optio*, *coctio*, μάντις, μάρπτις; Parallele zu *mensor mensis* sind *vector vectis*, *fustor fustis*, *actor axis*.

g) Flexionslehre.

49. **Meillet** A. De quelques innovations de la déclinaison latine. Paris, Klincksieck 1906. 52 S.

50. **Lindsay** W. M. *Hercules*, 5. Dekl. ALL. 15, 144 f.

Zur lat. Deklination der griech. Namen auf -ης.

51. **Marx** F. *Fefellitus sum*. ALL. 15, 88.

52. **Uppgreen** A. De perfecti systemate latinae linguae quaestiones. Eranos 6. Lund, Gleerup 1906. 31 S. 8°. Kr. 1,00.

53. **Wölfflin** E. Zu den Perfecta auf *-erunt* und *-ere*. ALL. 14, 478.

Verf. will weder die grammatische Berechtigung noch den angeblichen Bedeutungsunterschied beider Formen untersuchen, sondern nur den Gebrauch, "um in zweifelhaften Fällen wenigstens einen Wahrscheinlichkeitsgrund zu gewinnen". 1. Die Form *-ere* ist nicht vulgär. 2. In Catos Orig. und bei Sallust herrscht *-ere* vor, bei Cäsar gibt es nur 2 sichere Belege dafür. 3. Bei Petron 13 Perfekta auf *-ere*, 86 auf *-erunt*; die auf *-ere* nie am Ende der Periode vor Punkt und nur bei langer Antepaenultima; es macht sich also hier ein rhythmisches Moment geltend.

h) Syntax.

54. **Barone** M. Sull' infinitivo storico latino. Boll. di filol. cl. 13, 76—80.

55. **Cevolani** G. Sulla classificazione dell' accusativo con l'infinitivo latino. Musée belge 10, 197—203.

56. **Gaffiot** F. Le subjonctif de subordination en latin: 1° Propositions relatives; 2° Conjonction *cum*. Thèse. Paris 1906. 221 S. 8°.

57. **Hale** W. G. An unrecognized construction of the Latin subjunctive. The second person singular in general statements of fact. Class. Philology 1, 21 ff.

58. **Methner** R. Geltungsbereich und Wesen der lateinischen consecutio temporum. Neue Jbb. f. d. kl. Alt. 18, 65—82, 137—163, 205—217.

59. **Perwow** P. Syntaktische Bedeutung der Konjunktion *ut* in der lateinischen Sprache und Genesis des lateinischen Nebensatzes. [Russisch.] Moskau. [Nach Biblioth. philol. class. 1906, 203.]

60. **Skutsch** F. Über einige ausgewählte Punkte der lat. Grammatik. IF. Anz. 18, 87 f.

Kurzer Bericht über einen vom Verf. auf der Hamburger Philologenversammlung (1905) gehaltenen Vortrag, der im ALL. ausführlich veröffentlicht ist (vgl. Nr. 61).

61. — Zur lateinischen Syntax. ALL. 15, 34—54.

I. Adjektivierung des Substantivs. *vetus* = Ϝέτος, *uber* 'reichhaltig' = *uber* 'Euter', *pernix*, *felix*; *anniculus*. *arma victricia*, *tela ultricia*. II. Zur Kasuslehre. Nominativus pro vocativo. Vokativ und Nominativ werden im Lat. unterschieden nur im Sing. der 2. Dekl. Da in allen anderen Fällen der Nom. für das Sprachgefühl zugleich die Rolle des Vok. spielte, so übertrug man sie ihm gelegentlich auch im Sing. der 2. Dekl. Vom Genetivus partitivus. Adverbia wie *affatim largiter nimis satis paulatim* usw. erscheinen als Subjekt und Objekt, sie richten sich nach der Analogie von *pusillum multum* usw. *parum* ist lautgesetzliches Neutrum von *parvus*. Foras foris. Sie verhalten sich zu einander wie *Athenas*(*ire*) und *Athenis*(*esse*). *forĭca* 'Abtritt' ist substantiviertes Feminium eines Adjektivs **foricus*. *forīre* 'eine irgendwie auf die Türe abzielende Handlung vornehmen', d. h. hinausgehen. Ersatz des Komparationskasus. *hic clarior est quam ille* statt *clarior est illo* ist eingetreten nach der Analogie von *hic tam clarus est quam ille*. rēfert. Entstanden aus *res fert*. Später wurde das *rē-* als Ablativ aufgefaßt, daher *meā* usw. *rēfert*.

i) Semasiologie.

62. **Chicco** M. La congiunzione *cum*. (Studio critico-storico). Torino 1905. XII u. 145 S. 8°.

Bespr.: Wschr. f. kl. Philol. 1906, 185 f. (H. Blase); Boll. di fil. cl. 12, 222—224 (L. Consoli); Cultura 25, 116—117 (N. Vianello).

63. **Heinze** R. *Supplicium*. ALL. 15, 89—105.

Wie kommt es, daß *supplicium* sowohl 'Gebet' wie 'Todesstrafe' bedeutet? Es bedeutet nicht "die von irgend einem Magistrat oder Richter verhängte Strafe, sondern vielmehr die vom Täter freiwillig und nach Übereinkunft mit dem Verletzten an diesen entrichtete Buße". Es beschränkt sich auf Fälle persönlicher Kränkung, die sich ihrer Art nach gerichtlicher Verfolgung entziehen, ist ein Überbleibsel "eines rein privaten Strafverfahrens, das kein Eingreifen der Gemeinde, sondern nur die Rache des Verletzten oder . . . die Ablösung der Rache durch vereinbarte Buße kennt. Und zwar hat ursprünglich gewiß nicht das Lösegeld selbst *supplicium* geheißen, sondern die Bitte des von der Rache Bedrohten um Frieden und Versöhnung, deren notwendige Ergänzung und eigentlicher Rückhalt eben die Bußgabe ist: der Zusammenhang von supplicium mit *supplicare* und *supplicem esse* ist so klar, daß er keines Worts der Erläuterung weiter bedarf". Aus dieser Bedeutung entwickelte sich später die der 'Strafe' oder der 'Zwangsbuße', dann wurde das Wort euphemistisch für 'Todesstrafe' gebraucht. Unterschied zwischen *supplicium sumere ab aliquo* und *de aliquo*.

64. **Jones** J. C. *Simul*, *simulac* und Synonyma. ALL. 14, 524—531.

5. *Mox* mit seinen Verbindungen.

65. **Kienzle** L. Die Kopulativpartikeln *et que atque* bei Tacitus Plinius Seneka. Diss. Tübingen, J. J. Heckenhauer 1906. VIII u. 78 S. 8°.

66. **Küspert** O. Über Bedeutung und Gebrauch des Wortes 'caput'.

Eine lexikalisch-semasiologische Untersuchung. II. Progr. Hof, Mintzel 1906. 53 S. 8°.
Bespr.: Neue philol. Rdschau 1906, 570 f. (A. Funck).

67. **Schloßmann** S. Persona und πρόσωπον im Recht und im christlichen Dogma. Einladungsschrift der Univers. Kiel zu Kaisers Geburtstagsfeier. Kiel 1906. 128 S. 8°.
Bespr.: ALL. 15, 146—49 (O. Hey); Neue philol. Rdschau 1906, 320 f. (O. Wackermann).

68. **Thulin** C. *Fulgur*, *fulmen* und Wortfamilie. (Fortsetzung.) ALL. 14, 509—514.

69. **Winand** B. Vocabulorum latinorum quae ad mortem spectant historia. Diss. Marpurgi Cattorum, I. A. Koch 1906. 71 S. 8°.
Bespr.: ALL. 14, 606; Berl. Philol. Wschr. 1906, 1302—1305 (J. H. Schmalz).

k) Lexikographie.

70. Thesaurus linguae latinae. Editus auctoritate et consilio academiarum quinque germanicarum Berolinensis, Göttingensis, Lipsiensis, Monacensis, Vindobonensis. Vol. II, fasc. 8—10. [Sp. 1681—2270]. *Bagaudae-Byzeres*. Vol. IV, fasc. 1. [Sp. 1—240]. *Con-conflo*. Leipzig, B. G. Teubner 1906. 4°. 18 und 7,20 M.

71. **Vassis** Sp. (Βάση). In Thesauro linguae latinae quae desiderentur. Ἀθηνᾶ 17, 1905, 165. Beleg zum passiven Gebrauch von *arbitror* aus Cic. Ven. V, 106 und Mur. 34.

72. **Waltzing** J. P. Minucius Felix et le Thesaurus linguae latinae. Musée belge 10, 67—74.
Ergänzungen zum Thesaurus.

73. **Olcott** G. N. Thesaurus linguae Latinae epigraphicae. A dictionary of the latin inscriptions. Vol. I, fasc. 5—7. Rom, Loescher u. C°. 1906.
Bespr. von I, 1—4: Class. Rev. 20, 178 f. (J. P. Postgate).

74. **Burnam** J. M. Glossemata de Prudentio. (University Studies publ. by the Univ. of Cincinnati. Ser. 2, vol. 1, Nr. 4. Nov.-Dec. 1905.) Cincinnati, Univ. Press. 102 S. 8°.
Bespr.: Wschr. f. kl. Philol. 1906, 1232 (R. Helm).

75. **Waltzing** J. P. Un glossaire latin inédit, conservé dans un manuscrit de Bruxelles. Melanges Nicole. Genève, imp. W. Kündig et fils 1905. 8°.

76. **Pokrowsky** M. Zum Thesaurus Glossarum emendatarum von G. Goetz. ALL. 15, 121—128.

77. **Quicherat** L. et **Daveluy** A. Dictionnaire latin-français, corrigé et augmenté d'après les travaux les plus récents de la lexicographie par E. Chatelain. 44e éd. Paris, Hachette et Cie 1906. XXVII, 1516 S.

78. **Krebs** J. Ph. Antibarbarus der lateinischen Sprache. Nebst einem kurzen Abriß der Geschichte der lateinischen Sprache und Vorbemerkungen über reine Latinität. 7. genau durchgesehene und vielfach umgearbeitete Auflage von J. H. Schmalz. I. Basel, B. Schwabe 1905. VIII, 811 S. gr. 8°. 10 M.
Bespr.: ALL. 14, 607; 15, 149 f. (F. X. Burger); Zs. f. d. Gymn.-W. 1905, 727—732 (C. Stegemann); Class. Rev. 20, 218—222 (E. B. Lease); Wschr. f. kl. Philol. 1906, 630—637 (Th. Stangl); Korrbl. f. d. Gel.- u. Realsch. Württ. 1906, 471—477 (H. Ludwig).

79. **Lessing** C. Scriptorum historiae Augustae lexicon. Fasc. 9 (Schluß). Leipzig, O. R. Reisland 1906. S. 641—747. 8°. 5,20 M.
Bespr.: Berl. philol. Wschr. 1906, 1546—1548 (H. Peter).

80. **Hauler** E, *Lepturgus, chirurgus* u. ä. bei Fronto. ALL. 15, 106—112.

81. **Strong** H. A. Zu den Hisperica famina. ALL. 14, 508.
Worterklärungen.

82. **Vollmer** F. Lexikalisches aus Horaz. ALL. 15, 30—33.

83. **Ortmayr** P. Ad Petronii saturarum caput 37. II. *Lupatria* = meretrix. Wiener Studien 28, 168 f.

84. **Lodge** G. Lexicon Plautinum. Vol. I fasc. IV. Leipzig, B. G. Teubner 1906. S. 289—384. 8°. 7.20 M.

85. **Phillimore** J. S. Index verborum Propertianus. Oxford, Clarendon Press 1906. 8°. 4 s. 6 d.
Bespr.: Ath. 4088, 260; Bull. crit. 1906, 228 (F. Plessis); Class. Rev. 20, 278 f. (J. P[ostgate]).

86. **Macke** R. Die römischen Eigennamen bei Tacitus. VI. Progr. Königshütte, R. Giebler 1906. S. 3—16. 4°.
Bespr.: Boll di filol. cl. 12, 261 (V[almaggi]).

87. **Engelbrecht** A. Neue lexikalische und semasiologische Beiträge aus Tertullian. Wiener Studien 28, 142—159.

88. **Grupe** E. Vocabularium iurisprudentiae romanae, iussu instituti Savigniani compositum. II, 1. Berlin, G. Reimer 1906. 320 S. 8°. 8,20 M.

89. **Magie** D. De Romanorum iuris publici sacrique vocabulis solemnibus in graecum sermonem conversis 1905. [Vgl. IF. Anz. 23, 36, Nr. 153.]
Bespr.: DLZ. 1906, 1455—1457 (B. Kübler).

90. **Bennett** R. R. Medical and pharmaceutical Latin. London, J. & A. Churchill 1906. 6 s.

91. **Denk** J. *aspergo*, ὁρμάω. ALL. 14, 477.
Hinweis auf Haulers Didascaliae Apost. fragm. Veron. Latina cap. 3, 7, wo *aspergo* die Bedeutung von ὁρμάω hat.

92. **Havet** L. *Deforare*. ALL. 15, 105.

93. **Sepulcri** A. Intorno a '*bistia*' e '*ustium*' nel latino volgare. Studie medievali 1, 612—615.

94. **Skutsch** F. *Persōna*. ALL. 15, 145 f.
Etruskisches Lehnwort (*φersu*).

95. **W**[**ölfflin**] E. *Fatidicus*. ALL. 15, 62.

l) Grammatisches zu einzelnen Texten, Literaturgattungen, Sprachkreisen.

96. **Sjögren** X. Zum Gebrauch des Futurums im Altlateinischen. Skrifter utg. af K. Humanistiska vetenskaps-samfundet i Uppsala. Uppsala, Akad. bokh. (Leipzig, O. Harrassowitz) 1906. VII u. 241 S. 8°. Kr. 4,00 (4.50 M.).
Bespr.: ALL. 14, 605; Z. f. ö. G. 57, 894—900; 994—1000 (K. Kunst).

97. **Carnoy** A. Le latin d'Espagne d'après les inscriptions. Étude linguistique. 2e éd. rev. et augm. Bruxelles, Misch et Thron 1906. 293 S.
Bespr. d. 1. Ausg.: Bull. bibl. et péd. du Musée belge 10, 232—234 (E. Remy).

98. **Pallu de Lessert** C. La syntaxe des routiers romains et les déformations des noms de lieux dans l'Afrique romaine. Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France 65, 115—138.

99. **Hahn** L. Roms Sprache und der Hellenismus zur Zeit des Polybius. Progr. des kgl. Neuen Gymn. in Nürnberg. Leipzig, G. Kreysing 1906. 52 S. 8°.

100. **Hahn** L. Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprache. Bis auf die Zeit Trajans. Eine Studie. Leipzig, Dieterich 1906. XVI u. 278 S. 8°. 8 M.

101. **Hey** O. Aus dem kaiserlichen Kanzleistil. ALL. 15, 55—62.

102. **Romano** B. De ablativi absoluti usu apud scriptores historiae Augustae. Turin, Loescher 1906. 2 L.
Bespr.: Bull. bibl. et péd. du Musée belge 10, 395—397 (J. P. Waltzing).

103. **Slijper** E. De formularum Andecavensium Latinitate disputatio. [Dissertation.] Amsterdam, H. Eisendrath 1906. 4 Bl., 131 S., 7 Bl., 2 Taf. 8°.
Bespr.: Museum 14, 4—6 (K. Sneijders de Vogel).

104. **Souter** A. A study of Ambrosiaster. (Texts and Studies VIII, 4.) Cambridge 1905. 267 S. 8°. [Das 3. Kap. handelt über die Sprache des A.]
Bespr.: ALL. 15, 151 f. (F. X. Burger).

105. **Wölfflin** E. Die Sprache des Claudius Quadrigarius. ALL. 15, 10—22.

106. **Tosatto** C. De infinitivi historici usu apud Curtium Rufum et Florum et Sulpicium Severum. Padua, Gebr. Drucker 1906. 35 S. 8°. 1.20 M.

107. **Stangl** Th. Sprachliches zu Florus 'Vergilius orator an poeta'. Philologus 65, 307—316.

Zur Kenntnis der Sprache, "in der zu Trajans Zeiten literarisch gebildete Männer der westlichen Provinzen über nicht alltägliche Fragen sich unterhielten".

108. **Nestler** J. Die Latinität des Fulgentius. (Fortsetzung.) Progr. Böhm.-Leipa 1906. 27 S.

109. **Golik** J. O jeziku u pravnika Julija Paula (Die Sprache des Juristen Julius Paulus). I. Agram. 138 S.

110. **Stowasser** J. M. Zu Lucilius, Varro und Santra. Wiener Studien 28, 223—228.

Ăbdomen. Claassis. Elaticus (= ἐλατικός). *Gutulliocae* = κυτυλλιοχή. *Homullus. Obspletum.*

111. **Faider** P. De l'emploi insolite du comparatif dans Minucius Felix. Musée belge 10, 287—292.

112. **Gnüg** H. Sprachliches zu Serenus Sammonicus. Progr. Hildburghausen, F. W. Gadow und S. 1906. 73 S. 4°.

113. **Lindblom** A. J. In Silii Italici Punica quaestiones. Commentatio academica. Upsaliae 1906. 140 S. 8°.
Bespr.: ALL. 15, 150 f. (F. X. Burger).

114. **Dalmasso** L. La grammatica di C. Suetonio Tranquillo. Torino, Casanova & Co. 1906. 143 S. 2,50 L.
Bespr.: Atene e Roma 95, 340 (A. Romizi); Boll. di filol. cl. 5, 109 f. (L. Cisorio).

115. **Cottino** G. B. La flessione dei nomi Greci in Virgilio. Torino, F. Casanova & Co. 1906. 55 S. 2 L.

116. **Morgan** M. H. On the language of Vitruvius. Proc. of the American Acad. of arts and sciences 41, Nr. 23, S. 467—502.
Bespr.: Boll. di filol. cl. 13, 67 f. (V. Ussani); Neue philol. Rdsch. 1906, 489—491 (A. Kraemer).

m) Inschriften. Numismatik.

117. Corpus inscriptionum latinarum consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae editum. Vol. XIII

partis III fasc. II. Inscriptiones trium Galliarum et Germaniarum latinae. Instrumentum domesticum. Collegerunt O. Hirschfeld, C. Zangemeister, O. Bohn. Ed. O. Bohn. Partis III fasc. II. Insunt signa medicorum oculariorum. Ed. A. Espérandieu. Berlin, G. Reimer. S. 431—773. 4°. 32 M.

118. **Eusebio** F. Postille al Corpus Inscriptionum Latinarum. (Contin.) Riv. di fil. 1906, 565—579.

119. **Dessau** H. Inscriptiones latinae selectae. Vol. II p. II. Berlin, Weidmann 1906. IV S. und S. 737—1040. 8°. 10 M.

Bespr.: Bull. bibl. et péd. du Musée belge 10, 288 (J. P. Waltzing); Rev. crit. 1906, 124 f. (R. Cagnat); Neue philol. Rundschau 1906, 421 f. (O. Hey).

120. **Dennison** W. Syllabification in Latin inscriptions. Class. Philology 1, 59.

Bespr.: Boll. di filol. cl. 13, 46 (S. Consoli).

121. **Fregni** G. Delle iscrizioni che si leggono nell' arco di Fl. Costantino Massimo a Roma: studi storici e filologici. Modena 1906. 24 S., 1 T. 1 L.

122. **Kretschmer** P. Die sog. Duenos-Inschrift. Zs. f. d. öst. Gymn. 1906, 495—501.

K. liest: *ioue(i)sat deiuos qoi med mitat nei ted endo cosmis uirco sied astednoisiopet oites iai pak(c?)ari uois*
duenos med fe(c)ed en manom d(u)enoi ne med ma(l)os tatod
und übersetzt: "Es schwört bei den Göttern, der mich sendet, falls dir ein Mädchen nicht hold ist, du aber, dich .... bedienend, mit ihr vereinigt (verlobt) werden willst: ein Braver hat mich zu gutem Zweck verfertigt und für einen Braven, kein Schlechter soll mich darbringen". Für die Gruppe *astednoisiopetoites* erklärt K. keine sichere Deutung aufstellen zu können.

123. **Nilsson** M. P. In legem Bantinam annotatio. Från. Filol. Fören. i Lund. Språkliga uppsatser. III. Tillegnade A. Kock. 1906. S. 223—24.

124. **Weege** F. Vasculorum Campanorum inscriptiones Italicae. Diss. Bonn, C. Georgi 1906. 2 Bl. 42 S., 1 Bl. 8°.

125. **Haeberlin** E. J. Del più antico sistema monetario presso i Romani. Nuovo contributo al 'Corpus numorum aeris gravis'. (Traduzione dal tedesco di S. Ricci.) Riv. Ital. di Num. 19, 67—94, 203—228, 611—646.

126. **Pansa** G. Le monete dei Peligni. Contributo alla numismatica della Italia antica. Riv. ital. di Num. 19, 159—178.

127. **Roscher** W. H. Lexikon d. griechischen und römischen Mythologie. 53. Lfg. *Pleiones-Polyxena*. Lpzg., Teubner 1906. Sp. 2561—2720. 8°. 2 M.

n) Zur italischen Mythologie und Altertumskunde.

128. **Blecher** G. De extispicio capita tria. 1905. [Vgl. IF. Anz. 23, 50, Nr. 353.]

Bespr.: DLZ. 1906, 541—542 (li).

129. **Thulin** C. Italische sakrale Poesie und Prosa. Eine metr. Untersuchung. Berlin, Weidmann 1906. III, 80 S. gr. 8°. 2 M.

130. **Grienberger** v. Das carmen aruale. IF. 19, 140—171.

1. Einleitung. Es ist ein Gebet für das Gedeihen der Feldfrüchte. Beschreibung des Zeremoniells des Arvalfestes auf Grund kritischer Be-

sprechung des Marmorprotokolles a. d. J. 218. 2. Das Lied. Gr. kommt zu folgender Lesung:

1. *ĕnŏs lăsĕs iŭuăte*; 3 Mal.
2. { *neuĕl luĕrŭĕ mármăr sĕrs* / *incúrrere ín plóerĕs*; } 3 Mal.
3. { *sătŭr fŭ fĕrĕ mărs* / *līmĕn săli, stā uérbĕr*, } 3 Mal.
4. { *sĕmūnīs altérnei* / *áduŏcă pit' cónctōs*; } 3 Mal.
5. *enŏs mármor iŭuătō*; 3 Mal.
6. { *triúmpe, triúmpe, triúmpe*, 1 Mal. / *triumpe, triumpe!* 1 Mal.

ĕnōs = *nōs* mit prothetischem *e*. *nĕuĕl* ist alter Imperativ von *neuelle*, *nolle* = *noli*. *lŭĕruĕ* ist Vokativ eines Adj. **lŭērŭus* = *cum lue ruens*. *sērs* = *serus*. *in ploeres* etwa = *in plures vices*. *satur fu* = sei fruchtreich. *limen sali* = entsprieße, Feldmark. *sta uerber* = bleib stehen, Reis! *alternei* = *alternī* (vgl. *diē nonī*) 'in wechselnder Folge'. *pit* ist Kurzform aus *Maspiter*. *triumpe* ist Vokativ ('Gewaltiger!'). *Marmar* geht in letzter Linie zurück auf **Mazuors*. — In der uns vorliegenden Gestalt ist das Lied keineswegs so alt, wie man geglaubt hat. Es ist Latein aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts mit deutlichen vulgären Formen und einigen archaistischen Anklängen.

131. **Niedermann** M. Zur Kritik und Erklärung der lateinischen Fluchtäfelchen des Audollent'schen Corpus. Wschr. f. kl. Philol. 1906, 961—966.

132. **Otto** W. F. Mania und Lares. ALL. 15, 113—120.

Die *Maniae* waren gespenstige Wesen, hingen mit den *manes* zusammen. Auch die Laren gehörten zu den Unterirdischen, der Name *Lăres* hängt durch Vokalabstufung mit *Lārenta* und *Lārunda* zusammen. Sie waren Wegegötter und Fruchtbarkeitsgottheiten, werden meistens tanzend dargestellt, daher ihr Name doch vielleicht mit *lascivus* verwandt.

133. **Thulin** C. O. Die etruskische Disciplin. II. Die Haruspicin. Göteborgs högskolas årsskrift. XI, 5—XII, 1. 1905—06. Göteborg, Wettergren & Kerber. 54 S. 8°. Kr. 1,25.

134. **Thulin** C. Die Götter des Marsianus Capella und der Bronzeleber von Piacenza. (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, hrsg. von A. Dieterich und R. Wünsch. III, 1.) Gießen, A. Töpelmann 1906. 96 S. 8°. 2,80 M.

135. **Bloch** L. Römische Altertumskunde. 3. verb. Aufl. (Sammlung Göschen. Nr. 45.) Leipzig, G. J. Göschen 1906. 173 S. 8°. 0,80 M.

136. **Ruggiero** E. de. Dizionario epigrafico di antichità romane. Fasc. 86—93 = Vol. II, Fasc. 38—43; Vol. III, fasc. 15. 16. *Continentia-Curator*; *Genus-Germania*. Roma, L. Pasqualucci 1906. II, S. 1185—1376; III, S. 449—512. 8°. Je 1,50 L.

137. **Clark** E. C. History of Roman private law. Part 1: Sources. Cambridge, University press 1906. 174 S. 4 s. 6 d.

138. **Mayer** M. Zur Topographie und Urgeschichte Apuliens. Philologus 1906, 490—544.

Straßburg i. E. F. Mentz.

VII. Keltisch.

A. Allgemeines; Urkeltisch und Gallisch.

1. **Anwyl** E. Ancient Celtic Goddesses. The Celtic Review, July 1906, 26—51.

Relevé des noms de déesses conservés par les inscriptions, classés par régions: 1. the Pyrenees district. 2. Gaul, south of Lugdunum (Lyons). 3. the district between Lugdunum and the Lower Rhine. 4. the Remainder of Transalpine Gaul. 5. Cisalpine Gaul. 6. Britain. 7. the Transrhenane and Danubian districts.

2. **d'Arbois de Jubainville** H. Le culte des menhirs dans le monde celtique. Lug et Cŭchulainn son fils en Gaule. Revue Celtique 27, 313—324.

3. — Bebriacum, Betriacum, Bedriacum (praedium). Ibid. 340—343.

4. — Les druides et les dieux celtiques à forme d'animaux. Paris, Champion. 203 S. 8°. 5 Fr.

Vgl. Z. f. celt. Phil., 6, 250.

5. **Cramer** J. Die Verfassungsgeschichte der Germanen u. Kelten. Berlin 1906. S. I D 110.

6. **Dottin** G. Manuel pour servir à l'étude de l'antiquité celtique. Paris, Champion. VI u. 407 S. 8°.

Préface. — Chapitre I. Les sources et la méthode (noms des Celtes; les Celtes d'après l'archéologie, l'anthropologie, la linguistique, etc.). — Chapitre II. La langue (les inscriptions gauloises, les noms propres, les mots restitués; caractéristiques du vieux-celtique; histoire du celtique continental). — Chapitre III. Les personnes et les coutumes (portrait physique, moral et intellectuel des Celtes; habitation, vêtement, nourriture; la naissance et la mort; agriculture, commerce, industrie, art, marine). — Chapitre IV. L'état (organisation politique et sociale; la justice et l'armée). — Chapitre V. La religion (divinités, temples, sacrifices, idées religieuses). — Chapitre VI. Les bardes, les vates, les druides. — Chapitre VII. L'empire celtique (extension et histoire; noms de villes fondées par les Celtes; Celtes et Germains). — Conclusion. — Index des auteurs cités. — Index général.

7. **de Félice** R. Essai sur l'onomastique des rivières de France. Paris, Champion. 167 S. 8°.

Anz. Revue Critique d'Histoire et de Littérature 1907, II, 501 (Meillet); Revue Celtique 29, 91 (d'Arbois de Jubainville).

8. **Gaidoz** H. Pour le centenaire de Gaspar Zeuss (tiré à 100 exemplaires). Paris. 32 S. 8°.

9. **Garofalo** Fr. Taurini e Taurisci. Revue Celtique 27, 155—160 (avec des remarques de d'Arbois de Jubainville, pp. 160—162).

10. **Köcher** E. Das Münzwesen im alten Gallien. Progr. Magdeburg, E. Baensch jun. 1906. 15 S. 4°.

11. **Loth** J. *Ar-chú*, *aer-gi*. Revue Celtique 27, 163—165.

Traite la question des chiens de guerre chez les Celtes.

12. — Mélanges Celtiques. 1. *Cathmilid*, *catvilet*. 2. *Lliwed*; souvenir du tatouage chez les bretons. 3. La muad-chloch de Ferdiad et la lech de Gronw Pebyr. Revue Celtique 27, 205—208.

13. **Olsen** M. Ein keltisches Lehnwort im Baskischen. BB. 30, 325—327.
Behandelt das Wort *andre*, *andere*, *anre* 'junges Weib'.

14. **Rhŷs** J. The Celtic inscriptions of France and Italy. Proceedings of the British Academy, tome II. 101 S. 8°.

Recueil fondé en grande partie sur une révision nouvelle des inscriptions celtiques; cf. Zs. f. Celt. Phil. 6, 557.

15. **Stokes** Wh. Celtica. 1. Gaulish lemmata. 2. Irish etymologies. 3. Cornish etymologies. BB. 29, 169—173.

B. Irisch und Gälisch.

16. **Bergin** O. Contributions to the history of palatalization in Old Irish. Inauguraldissertation. Freiburg i. B. 46 S.

17. **Douglas Hyde**. Abhráin diadha chúige Connacht (the religious songs of Connacht), being a collection of poems, stories, prayers, satires, ranns, charms, etc. with English translation. 2 vol. London, Fisher Unwin; Dublin, M. H. Gill and Son. 404 u. 420 S. 8°.

18. **Dunn** J. The Gaelic literature of Ireland. Washington (privately printed). 54 S. 8°.

Traduction de l'article de Georges Dottin mentionné Indogerm. Anz. Tome XX, p. 155, N°. 14, avec vérifications et additions nombreuses.

19. **Gwynn** Edw. The Metrical Dindshenchas Part II. Todd Lecture Series, vol. IX. Dublin. 108 S. 8°. 2 s. 6 d.

Vgl. Z. f. Celt. Phil. 6, 245.

20. **Hull** Eleanor. A text book of Irish Literature Part. I. Dublin, Gill and Son. 260 S. 8°.

Preface. Chronology. Introductory. I. the early mythology. 2. the Red branch tales. 3. the Táin bó Cuailnge; its mythology. 4. its literary form. 5. Introductory tales to the Táin. 6. Tales subsequent to the Táin. 7. the Love tales. 8. the Three sorrows of story-telling. 9. Literary summary of the prose. 10. Legends of the Kings romances. 11. the Literature of vision. 12. Early Ecclesiastical writings. 13. the official poets. 14. the bards. 15. poetry of Nature. Appendix, the old books. Index.

21. **Leahy** A. H. Heroic Romances of Ireland. 2 vol. London, D. Nutt 1905—1906. 8°.

Traduction anglaise de dix morceaux de la littérature épique de l'Irlande.

22. **Meillet** A. A propos de vieil-irlandais *beri*. Mém. Soc. Lingu. 14, 412—415.

23. **Meyer** K. Contributions to Irish lexicography. Vol. I, part 1 (A—C). Halle, M. Niemeyer 1906. XXXI u. 574 S. 8°. 20 M.

24. — Cáin Adamnáin, an Old Irish treatise on the law of Adamnan, edited and translated. Oxford, Clarendon Press (Anecdota Oxoniensia, Mediaeval and Modern Series, Part XII). 1905. 56 S.

25. — Triads of Ireland. Todd Lecture Series, XIII. Dublin, Hodges Figgis a. Co. 54 S. 8°. 1 s. 6 d.

26. — The Death-tales of the Ulster heroes. Todd Lecture Series, XIV. Dublin, Hodges Figgis a. Co. 52 S. 8°. 1 s. 6 d.

Contient les récits suivants: Aided Chonchobuir, A. Lóegairi Búadaig, A. Cheltchair maic Uthechair, A. Fergusa maic Róich, A. Cheit maic Mágach.

27. **O' Siothcháin** Micheál. Sean-caint na nDeise (alte Sprache der Déisi). Dublin, Gill and Son.
Etude sur la langue actuelle du Munster oriental; cf. Rev. Celt. 28, 83.

28. **Quiggin** E.-C. A dialect of Donegal. Cambridge, University Press. X u. 247 S. 8°.
Excellente description d'un dialecte du Nord de l'Irlande actuelle.

29. **Stokes** Wh. Hibernica. 28. Relative forms in the Passive. KZ. 39, 255—258.

30. — Irish Etymologies. Rev. Celt. 27, 85—92.
Etudie les mots suivants: *bair* 'heavy'; *bech*, *beth* 'bee'; *blinn* 'spittle'; **boccaim* 'I boast'; *cerbaim* 'I cut'; *Císel*, a name for the Devil; *codal* 'skin, hide'; *cuile* 'store-room, cellar'; *darb* 'slave-girl'; *dé* 'smoke'; *dedól* 'twilight'; *fithnem* 'wide heaven'; *fogamur* 'autumn'; *íadaim* 'I close, I confine'; *íall* 'flock, swarm'; *im-* 'so'; *immaire*, *indra* 'ridge of land'; *lethiter* 'half-side'; *melg* 'death'; *óib* 'semblance, likeness'; *regar* 'is seen'; *túathach* 'lord'.

31. — The Birth and Life of St. Moling. Revue Celt. 27, 257—312.
Texte, traduction anglaise et court glossaire.

32. **Vendryes** J. Sur la chronologie des phénomènes de métaphonie et d'infection en irlandais. Mém. Soc. Lingu. 14, 393—411.

C. Kymrisch, Kornisch und Bretonisch.

33. **d'Arbois de Jubainville** H. Mots bretons connus par un auteur français du commencement du neuvième siècle. Rev. Celt. 27, 151—154.

34. **Ernault** E. Notes d'Etymologie bretonne (suite). Annales de Bretagne, 21, 111—123.

35. — Sur l'étymologie bretonne (suite), LXXV—LXXXVI, LXXXVII—XCI, XCII—CVII. Rev. Celt. 27, 49—80, 133—150, 209—256.

36. **Grammont** M. La métathèse de *ae* en breton armoricain. Mém. Soc. Lingu. 14, 180—189.

37. **Le Roux** P. Chansons bretonnes de la Collection Penguern (suite), avec traduction française. Ann. de Bretagne, 22, 58—71.

38. **Loth** J. Textes bretons inédits des XVIIe et XVIIIe s. Ann. de Bret. 21, 137—141, 285—289.

39. — Le Cornique. Rev. Celt. 27, 93—101.
A propos du livre de H. Jenner, A Handbook of the Cornish language.

40. — Nouveaux documents pour l'étude du Barzaz-Breiz. Rev. Celt. 27, 343—346.

41. **Tourneur** V. Le mystère de Saint-Crépin et de Saint-Crépinien (suite et fin). Rev. Celt. 27, 16—48.
Texte breton avec traduction française.

Paris. J. Vendryes.

VIII. Germanisch.

A. Allgemeines.

1. Allgemeine Schriften.

1. **Löwe** R. Germanische Sprachwissenschaft. 1905. [Vgl. IA. 24, S. 1, Nr. 2.]
   Bespr.: Arch. f. neu. Spr. 116, 134 f. (H. Spies); IA. 19, 38—41 (J. Janko).
2. **Kluge** F. Moriz Heyne [Nekrolog.] Zs. f. dt. Wortf. 7, 370—372.

2. Grammatik.

3. **Kauffmann** Fr. Deutsche Grammatik. Kurzgefaßte Laut- und Formenlehre des Gotischen, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutschen. 4. Aufl. Marburg, N. G. Elwerts Verl. 1906. VIII u. 114 S. 8°. 2.25 M.
4. **Uhl** W. Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. 1906 [1905]. [Vgl. IA. 24, S. 1, Nr. 4].
   Bespr.: DLZ. 1906, 596 f. (L. Sütterlin); Die neu. Spr. 14, 375—379 (O. Badke).
5. **Streitberg** W. Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. Allg. Ztg., Beil. 1906 I, 578—580.
   Absprechende Beurteilung des gleichbetitelten Buches von Uhl.
6. **Wilmanns** W. Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- u. Neuhochdeutsch. III. Abtlg.: Flexion. 1. Hälfte: Verbum. 1. u. 2. Aufl. Straßburg, K. J. Trübner 1906. X u. 315 S. 8°. 6 M.
   Bespr.: Rev. crit. 62, 242 f. (V. Henry).
7. **Trautmann** R. Germanische Lautgesetze in ihrem sprachgeschichtlichen Verhältnis. [Königsberger] Dissertation. Kirchhain N.-L., M. Schmersow 1906. 69 S. 8°.
   Bespr.: IA. 19, 41—47 (J. Janko); DLZ. 1906, 1953 (L. Sütterlin).
8. **Shumway** D. B. Indo-European *I* and *E* in Germanic. Modern Philology 3, 385—394.

Gegen Collitz, der Mod. Lang. Notes 20, 65 ff. [vgl. IA. 24, S. 2, Nr. 7] die frühere Auffassung von der Ursprünglichkeit des got. *i* (= idg. *e*) gegenüber west- und nordgerm. *e* wieder zu Ehren zu bringen gesucht hatte. C. hatte behauptet, daß idg. *e* im Urgerm. zu *i* geworden, welches unter bestimmten Bedingungen im West- und Nordgerm. wieder in *e* übergegangen (gebrochen worden) sei, während sich im Gotischen das *i* erhalten habe. Sh. weist diese Annahme zurück einmal aus chronologischen Gründen: zu Tacitus' Zeit bestand im Westgerm. noch *e* (*Segimundus*, *Fenni*, *Hermiones* u. a.), im Nordgerm. sogar noch bis 600 (runisch *erilaʀ*, *leubaʀ*). Die von C. angenommene zweimalige Wandelung müßte also erst nach dieser Zeit stattgefunden haben. Aber auch sonst ist die Berechnung von *i* zu *e* keinesweges durchgeführt; die meisten Fälle von Wechsel zwischen *i* und *e* erklären sich viel einfacher durch die Annahme der Bewahrung des idg. *e* und der Wandelung desselben unter gewissen Umständen in *i* als umgekehrt. — Der Übergang des idg. *e* in *i* im Gotischen erscheint aber außerdem begreiflich durch die Vorliebe des Gotischen für geschlossene oder enge Vokale. So wandelte es germ. *ǣ* in *ē*, für *ō* wird oft *ū* geschrieben. Diese Neigung läßt sich nicht nur in der got. Bibel, sondern auch in anderen got. Mundarten, so im Vandalischen und im Krimgotischen, feststellen. Eine Ausnahme bilden nur die bekannten Brechungen vor *h*, *hv* und *r*, die aber sekundär sind.

9. **Osthoff** H. Gab es einen Instr. Sing. auf *-mi* im Germanischen? S. I C 21.

10. **Loewe** R. Das starke Präteritum des Germanischen. Zs. f. vgl. Spr. 40, 206—351.

Weitere Ausführung der von dem Verfasser in seiner 'Germanischen Sprachwissenschaft' aufgestellten Ansichten über das germanische starke Präteritum. I. Aoristformen im germanischen Präteritum. Als solche sind nur aufzufassen got. *iddja*, ags. *dyde*, as. *deda*, ahd. *teta* und die 2. Sing. Ind. Prät. im Westgerm. II. Die indogermanische Perfektreduplikation. S. I C 25. III. Der Verlust der Perfektreduplikation im Germanischen. 1. Die Perfekta mit Präteritalbedeutung. A. Allgemeines. Der Verlust erfolgt durch Haplologie: Wo ein Wort mit Konsonant oder Konsonantengruppe (*s* + tenuis) + nichthaupttonigem *e* anlautete, dem der gleiche Konsonant oder die gleiche Konsonantengruppe als Anlaut der nächsten Silbe folgte, fiel die erste Silbe fort. Doch bestanden zunächst Formen mit Reduplikation (Lentoformen) und ohne solche (Allegroformen) nebeneinander. Wo kein Ablaut den Unterschied des Perfekts vom Präsens kennzeichnet, gewannen dann die reduplizierten Formen wieder die Oberhand. B. Die einzelnen Reihen. Eingehende Besprechung jeder einzelnen Reihe. 2. Die Präteritopräsentia. Sie verloren ihre Reduplikation natürlich auch durch Haplologie, bieten im übrigen rücksichtlich ihrer Entstehung und ihrer lautlichen Verhältnisse allerlei Schwierigkeiten, die vom Verfasser besprochen werden. IV. Die reduplizierenden Präterita im Westgermanischen und Nordischen. 1. Der Kontraktionstypus. A. Der Konsonantenverlust. Der zwischen Reduplikations- und Wurzelvokal stehende Konsonant schwindet nach dem germanischen Dissimilationsgesetz: "Folgt auf eine aus Konsonant + *e* bestehende haupttonige Anfangssilbe derselbe Konsonant + Vokal, so schwindet der Konsonant an zweiter Stelle". Besprechung einzelner Fälle und der wirklichen oder scheinbaren Ausnahmen. B. Die vokalischen Verhältnisse. Eingehende Besprechung der einzelnen Kontraktionsvokale: a) $\bar{e}^2$ als Kontraktionsvokal. b) *e* neben dem Kontraktionsvokal $\bar{e}^2$. c) *eo* als Kontraktionsvokal. d) $\bar{e}^2$ für *eo* und *eo* für $\bar{e}^2$. 2. Die *r*-Typen. A. Der altnord. *r*-Typus. *sera* (aus **sezō*), *rera* und *snera* sind alte Reduplikationsformen; nach ihnen sind durch Analogie *grera*, *gnera* und *bnera* gebildet. B. Die ahd. *r*-Formen. alem. *steroz* (bair. *stiriz* usw.), *kiskrerot*, *scrirum* usw., *spirun*, mhd. *spiren* sind alte Reduplikationsformen, *plerruzzun*, *capleruzzi*, *biruun*, *biruwīs*, *anagelierzon* danach gebildete Analogieformen.

11. **Kluge** F. Durativa. Zs. f. dt. Wortf. 8, 28.

Hinweis auf eine besondere Art von Wortbildung: neben starken Verbis stehen aus derselben Wurzel gebildete schwache Verba mit schwacher Wurzelstufe und grammatischem Wechsel als Durativa. So steht got. *þulan*, ahd. *dolên* neben dem starken Verbum, das durch *geduld* vorausgesetzt wird und in lat. *tollo tulli* (*t*)*lâtum*, gr. ἔτλην vorliegt. Vgl. ferner ahd. *wërên* neben *wësan*, got. *haban* neben *hafjan*, ahd. *dagên* neben lat. *tacêre*, got. *liban* (ahd. *lëbên*) neben *bilîban* (Wz. *lip* in gr. λιπαρέω), ahd. *hangên* neben *hahan*. Vielleicht ist lat. *sedêre* Durativum zu germ. *sitjan*; letzteres dann eigentlich nur 'sich setzen'? Vgl. auch ahd. *frâgên* zu got. *fraihnan*, ags. *fricgan*. Auch got. *witan* ist wohl Durativum (vgl.

lat. *vidêre*). Wie *lëbên* haben *klëbên* und *swëbên* starke Verba neben sich. Ahd. *fîant* setzt starkes Wurzelwort voraus (neben *fîên*). Vgl. endlich got. *þahan* neben ahd. *dagên*, ahd. *hlosên* neben an. *hlōra* und as. *hlust*.

12. **Prokosch** E. Beiträge zur Lehre vom Demonstrativpronomen in den altgermanischen Dialekten. [Leipziger] Diss. Halle a. S., E. Karras 1906. VIII, 94 S. 8°.

13. **Schulze** W. Über die Stellung des Possessivpronomens in den germanischen u. den romanischen Sprachen. Sitzungsberichte d. kgl. preuß. Akademie d. Wiss. 1906, S. 629.

Ganz kurzer Bericht über einen Vortrag des Verfassers. "Die Nachstellung des Possessivpronomens war einmal bei den Romanen und den Ostgermanen allgemein, bei den Westgermanen nur im Vokativ üblich."

14. **Hetzer** K. E. Die Reichenauer Glossen. Textkritische und sprachliche Untersuchungen zur Kenntnis des vorliterarischen Französisch. Von der philosophischen Fakultät der Universität Bonn gekrönte Preisschrift. (Beihefte zur Zs. f. roman. Philologie. 7.) Halle a. S., M. Niemeyer 1906. X, 192 S. 8°. 6,50 M.

S. 136—145: Lautlehre der germanischen Elemente.

3. Wortforschung.

15. **Derocquigny** J. Lexicographical notes. Mod. Lang. Rev. 1, 188—191.

16. **Lewy** E. Etymologisches. PBrB. 32, 136—150. S. I C 33.

17. **Lidén** E. Zur germanischen Wortgeschichte. IF. 19, 335—359. S. I C 45.

18. **Schröder** H. Beiträge zur deutschen Wortforschung. II. ZfdPh. 38, 518—528.

Daraus hier zu erwähnen:

8. Nachträgliches zu *schuft* und *welf*. 9. nhd. *seife*. Ursprünglich identisch mit *seiche* 'Urin', der, namentlich in verfaultem Zustande, früher als Waschmittel diente. 10. Nhd. dial. *fatzke*. Eigentlich der *fazige*, *fatzige* = *fatzer* 'joculator'. 11. Nhd. *balz*, *bolz*, *falz*. Nicht zu ital. *balzo*, *balzare*, sondern zur germ. Wz. *belt* 'klopfen, stoßen, hämmern'. 12. Nhd. *schöllkraut*; *schellhengst*. Zu *schelle* 'testiculus', das seinerzeits zu Wz. *skel* 'spalten' gehört. 13. Nhd. *kebse*. Zu nhd. dial. *kabe* 'Fruchtbalg'; wegen der Bedeutungsentwicklung vgl. mnd. *slûve* 'meretrix', hd. *schlaube* 'Schale, Fruchthülse'. 14. Nhd. *knüll*, *knill* 'betrunken'. Vgl. schweiz. *knüllen* 'derb schlagen', worauf Weise mit Recht hingewiesen hat. 19. Nhd. nd. *lückerwalisch*. Von *Luik* (ndl. für *Lüttich*), also Lütticherwelsch. 21. Got. *þairkō*, nl. nd. *durk*. 22. Anord. *strjúka*, nl. *strooken*, nd. *strāken*.

19. **Trautmann** R. Etymologische Miscellen. PBrP. 32, 150—152. S. I C 51.

20. **Trautmann** R. Germanische Etymologien. Zs. f. dt. Wortf. 7, 267—270.

1. Nhd. *hager* aus idg. *kaç-rós*, zu lit. *nukaszė́ti* 'ganz entkräftet werden', avest. *kasu* 'klein, gering'. 2. Ags. *smeðe*, mndd. *smœde*, ne. *smooth*, mhd. *smant* beruhen auf germ. *smanþ*. Dazu poln. *smętny* 'traurig'. Zugrunde liegt wohl ein Verb 'zermalmen, zerbrechen'. 3. Ags. *ráw*, *rœw* 'Reihe', vorgerm. *roiwā*, vgl. lit. *raiwė* 'Streif' usw. 4. Ags. *géap* aus germ. *gaupaz* 'gekrümmt', das nicht zu an. *gapa* 'gähnen' sondern zu lit. *gubà* 'Haufen' usw. gehört. 5. Ahd. *thaupôn* 'domare' zu lit. *taupýti* 'schonen, sparen, hüten'. 6. Got. *gunds* 'γάγγραινα, ags. *gund* 'Eiter', ahd. *gunt* 'Eiter', Geschwür'. Wenn die Bedeutung 'Geschwür' das Ursprüngliche ist, könnte das Wort mit avest.

gunda 'kleines, rundes Brot' zusammengehören. 7. Zu got. *weipan* 'bekränzen' gehört außer lat. *vibro* 'schwinge' lit. *wĕbt*, *wĕbtĕs* 'sich drehn'. 8. Ags. *swaðu* usw. zu avest. *χvasta* 'gedroschen'. 9. Nhd. *tenne* zu lit. *denė́* 'die einzelnen Deckstücke oder Deckbretter des Kahns'.

21. **Wood** F. A. Etymological Notes. Mod. Lang. Notes 21, 39—42.

1. Got. *aibr* 'Opfergabe', das man gewöhnlich als Schreibfehler für **tibr* ansieht, könnte wegen der Bedeutung 'Gabe' verglichen werden mit skt. *ibhya-s* 'reich'. 2. An. *arfr* 'ox', ae. *ierfe*, *orf* 'cattle' vielleicht nicht identisch mit *arfr* 'Erbe', sondern zu skt. *arpáyati* 'steckt hinein' von der Basis *ar* 'join together', wovon auch an. *iormune* 'Rind, Pferd' zu lat. *armentum* 'Großvieh'. 3. Ahd. *arg* 'nichtswürdig, feige, geizig' zu av. *ərəyant-* 'arg', skt. *ṛhán* 'schwach, klein, gering', vgl. auch ahd. *ringi*. 4. Wenn got. *arms* 'arm, elend' auf **arbma-* zurückgeht, gehört es eher zu skt. *árbha-s* 'klein' als zu got. *arbaiþs* oder zu gr. ὀρφανός. Vielleicht gehört aber letzteres zu skt. *árbhas*. 5. Got. *dails* wird wegen ksl. *dělŭ* auf **dhoilo-s* zurückgeführt. Letzteres könnte aber auch auf **dēlo-s* zurückgehen, vgl. ksl. *dola* u. a. 6. Ae. *fūht* 'feucht' eher zu norw. dial. *fuka* 'Meernebel' als zu germ. **fu(n)ht*, skt. *paṅka* 'Schlamm, Kot'. 7. Got. *galeiks* nicht 'dieselbe Gestalt habend', sondern zu lit. *lýgus* 'gleich, eben'. Das *ga-* ist nur verstärkend. 8. Got. *leik* 'Leib usw.' ist substantiviertes Adjektiv: 'likeness, simulacrum, Ebenbild', woraus dann die Bedeutung 'Gestalt, Körper usw.' 9. Got. *ga-maiþs* 'τεθραυσμένος usw.' zu an. *meiða* 'verletzen', nicht zu got. *maidjan* 'verändern'. Eher noch zu vergleichen gr. μίτυλος u. a. und got. *maitan* 'hauen, schneiden'. 10. An. *gemād* 'foolish, mad' der Bedeutung wegen nicht zu got. *gamaiþs*, eher zu lat. *mītis*. 11. Ae. *mīdl*, *mīþl* '(Pferde-)Gebiß' zu gr. μίτος 'Einschlagfaden', μίτρα 'Binde', skt. *mitrá-s* 'Freund'. Grundbedeutung des indo-iran. Wortes: 'Verbündeter, Bund'. 12. Got. *marzjan* 'ärgern' zu skt. *marṣáyati* 'duldet', *mṛ́ṣā* 'umsonst, vergebens' usw. Grundbedeutung der Base *mers-* wohl 'zerquetschen'; wegen der Bedeutungsentwickelung vgl. auch die Base *mel*: got. *malan* 'mahlen', skt. *mlāyati* 'welkt, erschlafft' usw. 13. Ahd. *morsāri* zu skt. *mṛ́ṣyatē* 'vernachlässigt, vergißt'. 14. Mhd. *merwen* 'anbinden, anschirren' gehört nicht mit *merren* zusammen, sondern geht auf germ. **mar(g)wjō*, wozu gr. μάρπτω 'greife, fasse, packe', zurück. 15. Ae. *pōl* 'Pfuhl' zu lit. *balà*, vgl. auch skt. *jam-bāl-as* 'Sumpf, Schlamm'. Grundbedeutung vielleicht 'Höhlung, Niederung'. Alsdann wäre skt. *-bāra-s* 'Öffnung', *bíla-m* 'Höhle, Loch, Öffnung' zu vergleichen. 16. Mit got. *saljan* 'Herberge haben, wohnen' vgl. ae. *be-sellan*, *ymbsellan* 'surround', ahd. *umbi-sellen* 'circumdare': Wahrscheinlich aus lat. *circumdare* sklavisch übertragen. 17. Got. *sarwa* 'Waffen, Rüstung', an. *sǫrue*, ae. *searo* zu lat. *sero*, gr. ἅρμα, ἁρμός, aber nicht zu ἀραρίσκω. 18. Ae. *teart* zu germ. **dor-do*, vgl. neupers. *derd* 'Schmerz'. 19. Ahd. *tenni* bedeutet ursprünglich 'granary'. Vgl. skt. *dhānyàm* 'Getreide' usw. 20. An. *þuerra*, as. *thorrôn*, vgl. gr. σειρόω. 21. Nhd. *verschmitzt* eigtl. 'verschlagen' ist Partizip eines verlorenen *verschmitzen*; vgl. mhd. *smitzen* 'eilig gehen, laufen'. 22. Got. *witoþ*, ahd. *wizzōd* usw. nicht direkt zu got. *witan*, sondern zu skt. *vidátha-m* 'Anordnung, Einrichtung'. 23. Ae. *worþ*, as. *wurd* zu skt. *vṛti-ṣ* (Basis *u̯er-*).

22. **Wood** F. A. Etymological Notes. Mod. Langu. Notes. 21, 226—229.

1. Got. *afdauiþs* 'abgehetzt, erschöpft' zu **dōjan*, Basis *dhē-*, *dhō-*, *dhə-* in ir. *dedaim* 'tabesco'. 2. An. *das* 'Müdigkeit' usw. zu Basis *dhē-*

'fatiscere'. 3. Got. *afdōbnan* 'verstummen', Basis *dhēp(h)-*, *dhēp-*, ebenfalls zu *dhē-* 'fatiscere'. 4. Got. *bidagwa* oder besser *bidaga* 'Bettler' ist bildungsgleich an. *wīt(e)ga* 'Prophet', ahd. *wīzzago* 'Wahrsager'. Dies sind schwache Formen von Adjektiven gleich got. *mōdaga* (zu *modags*). 5. Got. *geigan* 'erstreben' zu an. *geiga* 'schwanken'; Beispiele für ähnliche Bedeutungsentwickelungen. 6. Ahd. *klingo*, *klinga* 'Talschlucht, in der Wasser fließt, Gebirgsbach' zu germ. Basis *kling-* 'zusammenziehen'. 7. Nhd. *klinge* zu derselben Basis. 8. Ahd. *kuzilōn* hat ursprüngliches *u*, vgl. russ. *zud* 'das Jucken'. 9. Mnd. mhd. *serwen*, *serben* 'entkräftet werden' vgl. lit. *sergù* 'bin krank'. 10. Ne. *shout*, me. *shouten* findet sich im Ae. nicht, kann aber doch alt sein; vgl. gr. σκυδμαίνω, lit. *skaudùs* usw. 11. Got. *-skaurō*, ahd. *scora* 'Schaufel' mit mhd. *schorn*, *schürn* und an. *skora* 'fordern' zu einer germ. Basis *skur* 'shove, urge', deren Vorhandensein wahrscheinlich wird durch einige synonyme Basen vor dem Typus *squx*. 12. Got. *skūra* 'Sturm' und seine Verwandten wohl zu skt. *churayati*. 13. Zu frühengl. *sweal* vgl. ahd. *swalawa*, lit. *swelpju*. 14. Zu dem Slang-Ausdruck *in the soup* für 'in difficulty' vgl. mnd. *in de suppe voren*. Vielleicht durch nd. Einwanderer in Amerika eingeführt. 15. Ne. *tangle* zu an. **tanglian*.

23. **Gundermann** G. Germanische Wörter bei Griechen und Römern. I. Zs. f. dt. Wortf. 8, 113—120.

1. ἀμέσῳ ὠμοπλάται: got. *amsô*, ältester und sicherster Beleg eines substantivischen Duals im Germanischen. 2. γάδον in Etym. magnum 219, 37 Gaisford ist wohl nicht ahd. *gadum* sondern = phöniz. קָטֹן 'klein'. 3. Got. *wizdila* 'Waid' in des Oribasius Synopsis. 4. *fenea* bei Anthimus de observ. cit. = got. *finja*, wohl besondere Bezeichnung für 'Gerste'. 5. *esca* 'Schwamm zum Anzünden des Feuers' ist nicht dasselbe Wort wie *esca* 'Speise', sondern wahrscheinlich ein germ. Wort. 6. *marha* bei Amm. Marcellinus steht wohl für **marham*, 1. Plur. Imperat. zu **marhan*, dem germ. Vorfahren des frz. *marcher*.

24. **Karsten** T. E. Eine germanische Wortsippe im Finnischen. Journal de la Société finno-ougrienne. XXIII. Helsingfors 1906. 5 S. 8°.

25. — Zur Kenntnis der germanischen Bestandteile im Finnischen. Neuphil. Mitt. 1906, Heft 1, 2.

26. **Setälä** E. N. Zur Herkunft und Chronologie der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen. S.-A. aus Journal de la Société finno-ougrienne XXIII, 1. Helsingfors (Leipzig, O. Harrassowitz) 1906. 50 S. 8°. 2 M.

"Nach meiner Auffassung ist es also am wahrscheinlichsten, daß die Quelle der ältesten germ. Lehnwörter in den ostseefinn. Sprachen eine germ. Sprachform von wesentlich urgermanischem Gepräge gewesen ist, welche sich allmählich zu einer Sprachform entwickelte, die wesentlich mit dem Gotischen gleichzustellen ist, und daß die ältesten finn.-germ., bzw. finn.-got. Berührungen in dem Lande südlich von dem Finnischen Meerbusen stattgefunden haben; die finnisch-nordischen dagegen als etwas jüngere Berührungen sind nach Finland zu verlegen. Es ist zugleich hervorzuheben, daß eben d i e germanischen Dialekte, aus welchen die ältesten germanischen Lehnwörter herrühren, ausgestorben sind und daß die Lehnwörter der ostseefinnischen Sprachen ihre einzigen bewahrten Denkmäler sind; dies gilt auch von dem urnordischen Dialekt, der in Finnland gesprochen wurde, denn die jetzigen finländisch-schwedischen

Dialekte sind — das ist meine Überzeugung — keine unmittelbaren Fortsetzungen des in Finland gesprochenen Urnordischen" (S. 49 f.).

Bespr. von A. Bezzenberger DLZ. 1908, 793—794.

27. **Kluge** F. Miscellen zur Namenkunde. Zs. f. dt. Wortf. 8, 143—145.

1. *Augsburg.* Das Grundwort *Augusta* ist wahrscheinlich keltisch, weil die vulgärlat. Form für *Augustus Agustus* ist. Der Minnesänger von Dietmar von Aist (*Ageste*) trägt dagegen wohl seinen Namen nach einer röm. *A(u)gusta*. 2. *Vittvo.* Vgl. zu diesem auf einer bei Heidelberg gefundenen Inschrift auftretenden weiblichen Namen den altags. männl. Namen *Uitta.* "Daraus ergibt sich, daß postkonsonantisches *w* im Westgermanischen verklungen ist, daß aber im 3. Jahrh. die westgerm. Konsonantendehnung schon durchgeführt war." 3. *Walther von Spane* im Nibellungenliede kann nicht W. von Spanien heißen, da aus *Hispania* nur *Spæne* hätte werden können. Es muß also der Völkernamen sein, da sollte man aber den Plural erwarten. Ähnlich übrigens *Triere* statt des Plurals *Trieren.* 4. *Wieland* wohl aus *Wêl-handus* (an. *vél* 'Kunst'), vgl. ahd. *Starkhand. Tristant* etwa = germ. *Trist-hand* 'Dreisthand'? 5. *Waltharius Manu Fortis* ist wohl der Westgotenkönig *Wallia*, dessen Name Koseform für westgot. *Walth-harjis.* Zu seinem Reiche gehörten auch die Basken (*Wascôno-lant*). 6. *Hár* als Beiname Odins wohl nicht = got. *haihs* 'einäugig' sondern = der 'hohe'. Vgl. apreuß. *cawx* 'Teufel' und lit. *kaukai.* Alte Beziehung zwischen der nordischen und preußischen Benennung? 7. *Neorxna Wong.* Leitzmanns Deutung [vgl. VIII D 64] ist aus lautlichen Gründen unannehmbar. Kl. denkt an den an. Riesennamen *Niǫrwe* (Vater der Nacht und Bruder der Hel). Grundform wäre *Nërhwan-*, was im ags. Kompositum *Neorh* ergeben muß. Die Endung *-sna* könnte aus *-suna* reduziert sein. Zu den *Neorh-suna* vgl. die *Heljar sinnar* oder die *H. meyjar* der nordischen Poesie.

28. **Kluge** F. Völkernamen als erste Glieder von Personennamen. Zs. f. dt. Wortf. 8, 141 f.

Man hat bisher angenommen, daß Völkernamen nur selten in Personennamen aufträten. Zur Widerlegung dieser Ansicht gibt der Verfasser eine Liste der sichersten Belege von Völkernamen in Personennamen.

29. **Braune** W. Nhd. *braut* in den germanischen Sprachen. PBrB. 32, 30—59.

Verbreitetste Bedeutung ist ursprünglich 'neuvermählte junge Frau'. nicht 'Verlobte'. (Daß lat. *sponsa*, *sponsus* in ags. und ahd. Glossen durch *brýd* bezw. *brût* [*brydȝuma*, *brûtigomo*] wiedergegeben werden, beruht auf Bedeutungsänderung von *sponsus* usw. gegenüber dem klassischen Latein.) Daher ist die etymologische Verknüpfung mit skr. *brávī-ti* 'er spricht' abzuweisen. Got. *brûþs* bedeutet dasselbe, nicht 'Schwiegertochter', ebenso das Lehnwort *brutis* usw. der römischen Soldatensprache. Dasselbe geht auf got. *brūþis* zurück, dessen *i* damals noch gesprochen wurde. Später, besonders in der Umbildung *bruta*, bedeutet es allerdings 'Schwiegertochter'. Diese Umdeutung ging von der Bedeutung 'junge Frau' aus, das Wort trat, besonders im Nordfrz., Rätorom. und im Unterdonaulande, an die Stelle des verloren gegangenen lat. *nurus.* Daß das ursprüngliche Bedeutungszentrum von *brûd* in der geschlechtlichen Funktion lag ('Bettgenossin'), ergibt sich besonders aus den westgermanischen Sprachen. Besprechung ahd. und mhd. Belege. *briuten* 'concumbere cum aliqua' und seine Ent-

wickelung. Auch das Kebsweib wird als *brûd* bezeichnet. Später wird *es* auch auf ältere Frauen (Sara!) angewendet, so ags. und mhd., aber nicht me. Dagegen ist nord. *brúðr* nur die Braut während der Hochzeitsfeierlichkeiten, doch ist dies auch dort nicht ursprünglich: die altn. poetischen Quellen zeigen noch den älteren Gebrauch. Der gegenwärtige nhd. Gebrauch von *braut* und *bräutigam* zeigt sich schon bei Luther, der ihn aus Ostmitteldeutschland hat. — Etymologisch ist *braut* zu lat. *Frutis* zu stellen, das mit got. *brūþis* ganz genau zusammentrifft und so die große Zahl auffälliger italisch-germanischer Wortübereinstimmungen um ein schlagendes Beispiel vermehrt.

30. **Kauffmann** F. *Hansa*. ZfdPh. 38, 238—242.

Gegen Schaube (vgl. IF. Anz. 21, 3, Nr. 21), der für *hansa* die Bedeutung 'Abgabe' zu erweisen gesucht, und Helm (vgl. IF. Anz. 21, 18, Nr. 20), der daraufhin *h.* mit *census censere* verknüpft hatte. Die ursprüngliche Bedeutung ergibt sich aus got. *hansa* 'streitbare Schar' und dem schweiz. *haus* (lautgesetzlich für *hanse*) 'von der Knabenschaft eines Dorfes veranstaltetes Trinkgelage', wozu zu vergleichen kärnt. *hans* 'Unterhaltung, Geplauder'. *h.* wird also ursprünglich "ein Terminus für die Gesellschaft der unverheirateten jungen Leute ... gewesen sein. Die militärische Organisation der Knabenschaften steht über allem Zweifel". Bedeutet also *h.* "Bund der wehrhaften unverheirateten jungen Männer", so ist die Entwickelung zu *h.* = cohors und andererseits zu *h.* = societas am leichtesten zu verstehen; es ergibt sich aber auch die Pflicht einer Abgabe beim Eintritt und das Recht auf die Privilegien der Genossenschaft. So erklärt sich auch *hansen*, *hänseln* als der Ausdruck für die Aufnahme in die Burschenschaft mit ihren Initiationsgebräuchen. Da hierbei auch etwas zu zahlen war, wird von hier aus besonders deutlich, wie *hanse* zu der Bedeutung 'Abgabe' gelangte.

31. **Kern** J. H. Germaans **marʒanaz*? Tijdschr. v. ndl. taal- en letterk. 25, 307—309.

Gegen van Wijk, der Tijdschr. 24, 7 ff. aus ndl. Mundarten sowie dem An. und Ags. für das Wort *morgen* eine germ. Grundform **marʒanaz* oder **marʒenaz* erschließen wollte. Das aschw. *marghan* ist von Noreen nur als 'umgekehrte Schreibung' erklärt. Die ags. (mercische) Form *margen* ist unerklärt, weist aber keinesfalls auf germ. *a*, denn dies wird, wie andere mercische Formen ausweisen, vor *r* + Velar zu *e*, einem germ. **marʒanaz* könnte also nur **mergen* (oder auch **merne*) entsprechen. Das *e* des in westsächs. Schriften vorkommenden *mergen* ist ebensowenig aus germ. *a* entstanden wie das von *efes* 'Dachtraufe' oder von dem Dative *dehter*.

32. **Schröder** H. Die germ. Wurzeln *stel-* und *ster-* und ihre durch *p*, *k*, *t* erweiterten Formen. IF. 18, 509—528.

I. Germ. *stel-*, *stelp-*, *stelk-*, *stelt*. II. Germ. *ster-*, *sterp-*, *sterk-*, *stert-*. IIa. Die nasalierten Formen von *sterp-*, *sterk-*, *stert-*. IIb. Germ. *strū̆k-*, *strū̆p-*, *strū̆t-*. 1. Nhd. *strauch straucheln*, nl. *struik struikelen*. 2. Germ. *strū̆t*. 3. Germ. *strū̆p-* (aus *str̥b-* : *sterb-*). — Analoga für germ. *str̥ūp-*, *strū̆k-*, *strū̆t-* aus vorgerm. *str̥b-*, *str̥g-*, *str̥d-* (: *sterb-*, *sterg-*, *sterd-*).

33. **Wijk** N. van. Ags. *cú*, an. *kýr*. IF. 19, 393—398.

Bespricht die Entwickelung von idg. **g^ṷōṷs* zu urnord. **kūz*, *kūʀ* (woraus nord. *kyr*) und im Anschluß daran die verschiedene Behandlung

der idg. Kurzdiphthonge und Langdiphthonge im Germanischen. Verf. vermutet, daß im Germanischen nach Kürzung der Langdiphthonge ein Unterschied zwischen den durch Kürzung entstandenen und den ursprünglichen Kurzdiphthongen geblieben und daß es vielleicht möglich sei, bei dieser Annahme das bisher unerklärte Schwanken von alter Kürze und neuer Länge vor der Verbindung von *r* + Dental zu erklären. Die Längen wären dann aus idg. Kurzdiphthongen, die Kürzen aus idg. Langdiphthongen entstanden.

4. Metrik.

34. **Marbe** K. Über den Rhythmus der Prosa. 1904. [Vgl. IF. Anz. 21, S. 22, Nr. 45.]
 Bespr.: Museum 13, 41—42 (G. Heymans).

5. Altertumskunde. Religionsgeschichte und Verwandtes.

35. **Bang** M. Die Germanen im römischen Dienst bis zum Regierungsantritt Constantins I. Teil I. Diss. Berlin, Weidmann 1906. VIII u. 112 S. 8°. 4.80 M. [45 S. davon erschienen als Berliner Dissertation.]

36. **Brunner** H. Deutsche Rechtsgeschichte. I. 2. Aufl. (System. Hdb. der dtsch. Rechtswissenschaft hg. v. K. Binding. II, 1, 1). Leipzig, Duncker & Humblot 1906. XV u. 629 S. 14 M.

37. **Cramer** J. Die Verfassungsgeschichte der Germanen und Kelten. Berlin 1906. S. I D 110.

38. **Dahn** F. Die Germanen. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 10, Nr. 39.]
 Bespr.: Dt. Erde 5, 144 (L. Schmidt).

39. **Detlefsen** D. Die Entdeckung des germ. Nordens im Altertum. 1904. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 12, Nr. 53.]
 Bespr.: Neue phil. Rdsch. 1906, 226—230; Neue Jahrb. f. Philol. 17, 152—154 (W. Ruge); Museum 13, 295—300 (W. Koch); Mitt. a. d. hist. Lit. 33, 392—395 (F. Kähler).

40. **Ehrhardt** L. Die Einwanderung der Germanen in Deutschland und die Ursitze der Indogermanen. Hist. Vierteljahrsschr. 8, 473—508.

41. **Fischer** H. Sapo, cinnabar und Verwandtes. ZfdA. 48, 400—408.
 Die Angaben der Alten über die roten oder rötlichen Haare der Germanen stehen im Widerspruch mit der Tatsache, daß heute wohl blondes, aber keineswegs rotes Haar bei den Germanen vorwiegt. Es wird also im Altertum nicht anders gewesen sein. Es muß also rot gefärbt worden sein. Seife und ähnliche Präparate, mit denen die Römer ihr Haar dem germanischen ähnlich zu machen suchten, und die auch bei dem Germanen selbst in Gebrauch waren, färben das Haar, wie Verf. durch praktische Versuche festgestellt hat, nicht rot, sondern bleichen es bloß. Das germanische Haar muß also mit anderen Mitteln rot gefärbt worden sein und zwar geschah dies besonders für den Krieg. Isidor (orig. 19, 23, 7) sagt, daß die Goten zu diesem Zwecke *cinnabar* benutzt hätten. Dies ist unser 'Zinnober'.

42. **Gädcke** K. Die ältesten geschichtlich nachweisbaren Einwohner der Altmark. Progr. (Nr. 306) d. kgl. Gymn. Salzwedel, A. Menzel 1906. 12 S. 4°.

43. **Hoops** J. Waldpflanzen und Kulturpflanzen im germ. Altertum. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 10, Nr. 42.]
 Bespr.: ZfdPh. 38, 529—538 (F. Kauffmann); DLZ. 1906, 359—365 (O. Schrader); Anglia-Beibl. 17, 193—212 (M. Förster); Museum 13, 167—170 (C C. Uhlenbeck); Berl. phil. Wschr. 26, 40 (Stadler).

44. **Krausse** W. Die keltische Urbevölkerung Deutschlands. 1904. [Vgl. IF. Anz. 21, S. 22, Nr. 49.]
Bespr.: Deutsche Erde 5, 59 (A. Fuckel).

45. **Kunze** R. Die Germanen in der antiken Literatur. Eine Sammlung der wichtigsten Textstellen. I. Teil: Römische Literatur. Mit einer Karte von Altgermanien. Leipzig, G. Freytag; Wien, F. Tempsky 1906. 113 S. 8°. 1,20 M.
Bespr.: Zschr. f. d. Gymn.-W. 60, 651 f. (Th. Opitz).

46. **Langewiesche** F. Beiträge zur altgerm. Landeskunde. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 11, Nr. 49.]
Bespr.: Deutsche Erde 5, 102 (L. Schmidt).

47. **Meyer** R. M. Runenstudien. II. Die altgermanischen Runengedichte. PBrB. 32, 67—84.

Die Runengedichte sind bisher nur auf ihren Inhalt hin, auf ihren Wert für die Kenntnis von der Entstehung und Entwickelung der Runen, untersucht worden. Verf. versucht nun, den literarischen Zusammenhängen der 4 Gedichte nachzugehen. Es ergibt sich, daß das isl. und das altnorw. Gedicht beide auf ein urgerm. Runengedicht zurückgehen. Das ags. Runengedicht steht zu diesem urgerm. in sehr geringen, zu den beiden nordischen Gedichten in gar keinen Beziehungen. Das ahd. Gedicht steht ganz allein; vermutlich hat einfach ein Niedersachse die nord. Runen in einen Denkvers gebracht. Für Alter und Geschichte der Runennamen ergibt sich dem Verf. aus seinen Untersuchungen einmal, daß die Runennamen älter sind als die altn. und ags. Sonderentwicklung der fuparks; wahrscheinlich hatten auch die Goten schon dieselben Runennamen. Die germ. Namen sind ferner selbständig und beruhen auf der Verbindung des Runennamens mit einem Begriff, also bildlicher Bedeutung der Runen, die auch, wenn die Runen lat. oder griech. Vorbildern nachgebildet sind, recht wohl möglich war. Vielleicht hat dem alphabetischen Stücke aus dem Technopägnion des Ausonius ein germanisches Runengedicht zum Vorbild gedient, dieser röm. Dichter (310 geb.) würde dann ein Zeugnis dafür sein, daß es Runengedichte schon zur Zeit des Ursprungs der Runenschrift gab.

48. **Much** R. Deutsche Stammeskunde. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 10, Nr. 44.]
Bespr.: IF. Anz. 19, 36—38 (R. Loewe).

49. **Müllenhoff** K. Deutsche Altertumskunde. 2. Bd. Neuer verb. Abdr. besorgt durch Max Roediger. Mit 4 Karten v. Heinr. Kiepert. Berlin, Weidmann 1906. XXII, 416 S. 8°. 14 M.

50. **Paape** [K.] Über die Heimat der Arier und die der Ostgermanen. Progr. (Nr. 127) des Helmholtz-Realgymn. Schöneberg, E. Hartmann 1906. S. 3—21. 4°.

51. **Prein** O. Aliso bei Oberaden. 1906. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 13, Nr. 63.]
Bespr.: Wschr. f. kl. Philol. 1906, 188—192 (H. Nöthe); DLZ. 1906, 93—95 (K. Rübel); Zs. f. d. Gymn.-W. 1906, 267—269 (H. Eickhoff); Niedersachsen 12, 99 (-t).

52. **Rietschel** S. Die germanische Tausendschaft. Zs. f. Rechtsgesch. 27, 234—252.

Nachweis, daß es nie eine germanische Tausendschaft gegeben hat.

53. **Roethe** G. Deutsches Heldentum. Rede. Berlin, G. Schade 1906. 28 S. 4°.

54. **Schmidt** L. Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 10, Nr. 46.]
Bespr.: Hist. Viertelj. 9, 373—376 (E. Mogk).

55. **Schmidt** Ludw. u. **Fiebiger** O. Über den Plan einer Inschriftensammlung zur Geschichte der germanischen Völker. PBrB. 32, 129—135.

56. **Schönfeld** M. Proeve eener kritische Verzameling van Germaansche Volks- en Persoonsnamen, voorkomende in de litteraire en monumentale Overlevering der Grieksche en Romeinsche Oudheid. Groningen, M. de Waal. 118 S.
Bespr.: Taal en letteren 16, 525—527 (N. van Wijk).

57. **Stähelin** F. Der Eintritt der Germanen in die Geschichte. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 12, Nr. 54.]
Bespr.: Litbl. 1906, 361 (K. Helm); Berl. phil. Wschr. 26, 35 (Wolff).

58. **Steinhausen**. Germanische Kultur in der Urzeit. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 10, Nr. 40.]
Bespr.: DLZ. 1906, Nr. 38 (Lauffer).

59. **Stjerna**. Origine scandinave des Burgondes. Congrès préhist. de France. CR. de la 2me session.

60. **Wilke** G. Wo lag die Heimat der Kimbern und Teutonen? Deutsche Geschichtsbl. 7, 291—310. Vgl. I D 127.

61. **Wimmer** J. Geschichte des deutschen Bodens. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 10, Nr. 43.]
Bespr.: DLZ. 1906, 1647—1649 (W. Götz); Dt. Erde 5, 102 f. (H. Witte).

---

62. **Herrmann** P. Deutsche Mythologie in gemeinverständlicher Darstellung. 2., neubearb. Aufl. Leipzig, W. Engelmann 1906. X u. 445 S. 8°.

63. **Meyer** E. H. Mythologie der Germanen. 1903. [Vgl. IF. Anz. 21, S. 15, Nr. 36.]
Bespr.: ZfdPh. 38, 539 f. (F. Kauffmann).

64. **Mogk** E. Germanische Mythologie. (Sammlung Göschen. 15.) Leipzig, G. J. Göschen 1906. 8°. 129 S. 0.80 M.

65. **Negelein** J. v. Germanische Mythologie. (Königsberger Hochschulkurse, Bd. IV). (Aus Natur und Geisteswelt wissenschaftlich-gemeinverständl. Darstellgn. 95.) Leipzig, B. G. Teubner 1906. VII u. 136 S. 8°. 1 M.
Bespr.: Hess. Bl. f. Volksk. 5, 64 (K. Helm).

66. **Seeber** J. Zur deutschen Mythologie. (Skizze.) (Frankf. zeitgem. Broschüren. Bd. 25, H. 5.) Hamm, Breer & Thiemann 1906. 31 S. 0.50 M.

67. **Fischbach** F. Beiträge zur Mythologie. Leipzig, Teutonia, akad. Buchh. [1906]. IV u. 108 S. 8°. 2 M.
Bespr.: Hess. Bl. f. Volkskde. 5, 178 f. (K. Helm).

68. **Krohn** K. Lappische Beiträge zur germanischen Mythologie. Finnisch-ugrische Forschungen 6, 155—180.

69. **Schroeder** L. v.: Germanische Elben und Götter beim Estenvolke. [Aus: "Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss."] Wien, A. Hölder 1906. 92 S. 8°. 2.20 M.

70. **Arfert**. Das Weibliche in der germanischen Mythologie. Zs. f. d. dt. Unterr. 20, 770—789.

71. **Becker-Lindau**. Ein uraltes heidnisches Götzenbild auf dem Marktplatz einer anhaltischen Stadt. Zerbst, F. Gast. 26 S. 8°. 1.50 M. [Nach Jber. d. germ. Philol.].

72. **Kauffmann** F. Mercurius Cimbrianus. ZfdPh. 38, 289—297.
Zangemeisters jüngst erschienene Inscriptiones Germaniae supe-

rioris verbreiten über viele Fragen der germ. Altertumskunde neues Licht. So lassen sich jetzt die früher angezweifelten in der Gegend von Miltenberg sitzenden Cimbern und Teutonen inschriftlich sicher stellen. Zu dem Miltenberger Toutonenstein treten die dem Mercurius Cimbrianus gewidmeten Inschriften. Verf. bespricht diese und überhaupt die Verehrung des Merkur = Wodan auf Berggipfeln.

73. **Wormstall** J. Der Tempel der Tanfana. Ein altgerm. Heiligtum in neuer Beleuchtung. Münster, Aschendorff 1906. 24 S. 8°. 0,50 M.

74. **Jiriczek** O. Die deutsche Heldensage. 3. umgearb. Aufl. (Samml. Göschen. 32.) Leipzig, Göschen 1906. 208 S. 0,80 M.

75. **Bleyer** J. Die germanischen Elemente der ungarischen Hunnensage. PBrB. 31, 429—599.

Straßburg i. E. F. Mentz.

B. Gotisch.

1. **Streitberg** W. Gotisches Elementarbuch. (Sammlung germanischer Elementar- u. Handbücher. Hrsg. v. Wilh. Streitberg. I. Reihe: Grammatiken.) 2. verb. u. verm. Aufl. Heidelberg, C. Winter 1906. XV, 350 S. 8°. 4.80 M.
   Bespr.: Zbl. 1906, 1046.

2. — Zur Flexion des gotischen Adjektivs. IF. 19, 215 f.

Nachweis, daß die von Löwe in seinem Nekrologe R. Bethge's diesem zugeschriebene Erklärung des Überganges der adjektivischen *u*-Stämme in die *i̯o*-Deklination, die Behaghel dann für sich in Anspruch genommen hat, schon von Joh. Schmidt aufgestellt worden ist.

3. **Schulze** W. Zur gotischen Grammatik. Zs. f. vgl. Spr. 40, 563—565.

Hinweisung auf den Unterschied zwischen durch ein Pronomen eingeleiteten und selbständigen Doppelfragen: bei ersteren bleibt das erste Glied unbezeichnet, bei letzteren wird es durch *u*(*uh*) eingeleitet. Mit Rücksicht darauf ist Mt. 11, 3 u. Lc. 7, 19. 20 in der Frage *þu is sa qimanda* das *þu* als aus *þu-u* und Mc. 15, 44 in der Frage *juþan gadauþnodedi* das *juþan* als aus *ju-u-þan* kontrahiert anzusehen.

4. **Kauffmann** F. Got. *haiþno*. Zs. f. d. Phil. 38, 433—436.

Gegen W. Schulze, der (vgl. IA 24, S. 15, Nr. 8) got. *haiþno* aus griech. ἔθνος (Nebenform für ἔθνος) erklärt. K. vermißt den Beleg dafür, daß gerade auf dem Balkan, im Norden des griech. Sprachgebietes, ἔθνος gesprochen worden sei, u. hält außerdem den Übersetzer nicht für naiv genug, um eine Zwitterbildung aus griechischem Wortstamm u. gotischer Femininendung fertig zu bringen. Mit Recht wendet sich aber Schulze gegen die Verbindung von *h.* mit lat. *paganus* u. *pagus*, denn germ. **haiþjō* bedeutet 'Steppe, Wildnis', entspricht also nicht dem lat. *pagus*; lat. *paganus* ist vielmehr got. *gauja*. Wenn nun aber auch Schulze noch weiter darin Recht hat, daß *haiþno* aus *haiþi* ohne Gewaltsamkeit nicht abgeleitet werden kann, so gehört es doch mit *haiþi* etymologisch zusammen: die gemeinsame Stammform für beide ist **haiþa*, das sich aus ahd. *heidahi* unmittelbar ergibt. Vgl. auch an. *heiþnir menn*, *heiþni* u. altgutn. *hainir*, wo ἔθνος als Etymon ausgeschlossen ist.

5. **Kern** H. De gotische vorm van den eigennaam Alphonsus. Tijdschr. voor ndl. taal- en letterk. 25, 242—244.

Die älteren überlieferten Formen des Namens sind *Adhofūnš* (bei den arab. Schriftstellern über die Geschichte Spaniens), *Adefonsus* (Chron. Albeldense), *Adefonso* (Urk. Alfons' VI.), *Hadefonsus* bei Eginhart. Diese führen auf westgot. *Hađofuns*, d. i. bibelgot. *Haþufuns* 'kampfbereit'. Der Übergang von *d* in *l* kommt im Spanischen häufig vor. Die in Spanien bestehende Überlieferung, daß *Alfonso* aus *Ildefonso* entstanden sei, ist zwar unbegründet, aber insofern interessant, als *Hadofons* u. *Hildefons* dieselbe Bedeutung haben; sie scheint also in eine Zeit zurückzugehen, in der das Bewußtsein der Gleichbedeutung von *hado* u. *hildi* noch vorhanden war. Ferner läßt sich aus der Popularität der Namen *Alfonso* u. *Ildefonso* schließen, daß die Hauptzüge des Hildebrandsliedes auch bei den Westgoten bekannt waren.

6. **Lidén** E. Ein gotisches Lehnwort im Altpreußischen. PBrB. 31, 600 bis 602. S. IX C 12.

7. **Loewe** R. Gotisch *dis-*. Zs. f. vgl. Spr. 40, 547—550.
Aus dem Lateinischen entlehnt.

8. — Gotisch *marikreitus*. Zs. f. vgl. Spr. 40, 550—552.
Marikreitus, das W. Schulze als einziges nicht der kirchlichen Sphäre angehöriges got. Lehnwort aus dem Griechischen ansieht, ist nicht aus dieser Sprache, sondern aus dem Lateinischen entlehnt. Es drang ins Westgermanische u. bis ins Gotische schon zu der Zeit, als die Goten noch in den Weichselgegenden saßen.

9. **Streitberg** W. Got. *sunnin*. IF. 19, 391—393.
Die Form *sunnin* erklärt sich durch das Vorhandensein eines Neutrums *sunno*, das dadurch entstanden ist, daß das Femininum *sunno* durch das Neutrum *sauil* beeinflußt wurde.

10. **Thumb** Alb. Zur Vorgeschichte von got. *paida*. Zs. f. dt. Wortf. 7, 261 bis 267.
Die germ. Wortsippe got. *paida* 'Rock', ags. *pád*, as. *pēda* 'Rock', ahd. *pheit pfeit* 'Hemd, Rock' gehört anerkanntermaßen mit griech. βαίτη 'Rock aus Ziegenfellen' zusammen. Es fragt sich nur, ob Urverwandtschaft oder Entlehnung vorliegt, die lautlich beide möglich sind. Verf. entscheidet sich auf Grund der Bedeutungsgeschichte des griech. Wortes für Entlehnung des germ. Wortes aus dem Griechischen. Βαίτη war, wie aus den Zeugnissen hervorgeht, bei den kleinasiatischen Griechen in Gebrauch u. bedeutet ursprünglich 'Ziegenfell', dann 'Fell' überhaupt, danach 'Rock aus Fell' und schließlich 'Rock' überhaupt. Da nun das germ. Wort die jüngste dieser abgeleiteten griech. Bedeutungen zeigt, muß es aus dem Griechischen in den nördlichen Kulturkreis gelangt sein. Die Entlehnung geschah wahrscheinlich im 2. Jahrhundert v. Chr. durch die Bastarner, vor der germ. Lautverschiebung, gleichzeitig mit dem Worte für den Hanf und dem Griechennamen (got. *krêkôs*). Griech. βαίτη ist vielleicht aus einer kleinasiatischen Sprache entlehnt, es könnte aber auch echt griechisch sein u. auf eine idg. Grundform **baitā* oder **gᵘaitā* zurückgehen, die aus **gᵘai-* (einem Worte für Ziege, vgl. an. **kiđ*, nhd. *Kitze*) u. dem Suffix *-tā-* zu erklären wäre. Etwas Schwierigkeit macht die Betonung βαίτη, die für das germ. **baitā́* vorauszusetzen ist. Doch läßt sich dies so erklären, daß es zu der Zeit, als die idg. Betonung noch im Germanischen bestand, Wörter vom Typus **értā* und **teutā́* gab, daß jedoch die Endbetonung vorherrschend war. βαίτη geriet dann bei der Entlehnung in die herr-

schende Gruppe und wurde zu **baitá*. Es bietet so ein Mittel, nachzuweisen, daß die idg. Betonung im Germanischen noch im 2. Jahrhundert v. Chr. bestand. Das alban. *petkε* 'Kleid', das G. Meyer für die Quelle von got. *paida* u. griech. βαίτη hält, sieht Th. als aus dem Germanischen entlehnt an, wie ja das Wort auch ins Finnische (*paita*) übergegangen ist, wenn sich auch das *t* im Albanischen u. Finnischen nicht recht erklären läßt. — Als Nachtrag gibt Th. noch zwei kürzlich entdeckte neue Belege für βαίτη (in A. Ludwich, Anekdote zur griech. Orthographie I. Königsb. Vorlesungsverz. 1905/06. S. 8), die beide die Bedeutung 'Fell, Leder' bezeugen.

11. **Uhlenbeck** C. C. Aanteekeningen bij gotische etymologieën. Tijdschr. voor ndl. taal- en letterk. 25, 245—306.

Besprechung der neuesten etymol. Literatur zur got. Sprache. Behandelt 276 Wörter. Am Schluß ein Verzeichnis der got. Wörter, die U. in seinen beiden früheren Artikeln PBrB. 27, 113 ff. und 30, 252 ff. behandelt hat.

---

12. **Jantzen** H. Gotische Sprachdenkmäler. 1905. [Vgl. IA. 24, S. 14, Nr. 3.]
Bespr.: Zs. f. d. Ph. 38, 414—416 (H. Stolzenburg).

13. **Dietrich** E. Die Bruchstücke der Skeireins. 1903. [Vgl. IA. 21, S. 23, Nr. 4.]
Bespr.: Zs. f. d. Ph. 38, 382—395 (G. Ehrismann).

14. **S[chröder]** E. Blattfüllsel. ZfdA. 48, 161 f.

Bemerkungen zum Ulfila-Texte. Matth. 27, 9 ist vor *þrins tiguns silubreinaize* ausgefallen *þans*. — *Skilliggs*, das wir nur aus den Urkunden von Neapel und Arezzo kennen, würde, wenn uns Matth. 17, 27 erhalten wäre, dort gewiß als Übersetzung von στατήρ stehen. — Zu dem neugebildeten substantivierten Adjektiv *silubreins* (= ἀργύριον) ist an 'der Gulden' ('aureus') zu erinnern, auch an das Subst. *silberîn* (= 'argenteus') der Bibelübersetzer des 14. Jahrhs. *Silubreins* wird auch Matth. 27, 5 einzusetzen sein, wo statt *silubram* zu lesen sein wird *silubreinaim*. — Luc. 15, 9 ist *drakmein* als ein durch δραχμήν veranlaßtes Versehen des Schreibers anzusehen und durch *drakman* zu ersetzen.

---

15. **Pillement**, O. v. Ostgoten. Das Ende in Italien. — Ostgerm. Namensgebungen. — Ein got. Kanton. Leipzig, Dieterich 1906. 38 S. 8°. 1 M.

Straßburg i. E. F. Mentz.

C. Nordgermanisch.

a) Allgemeines. — Altnordisch (alt- und neuisländisch, färöisch).

1. **Erichsen** B. Bibliografi for 1904. Arkiv f. nord. filol. 1906. 22, 300—332.

2. Från Filologiska föreningen i Lund. Språkliga uppsatser. III Tillegnade A. Kock. Lund, Gleerup 1906. 315 S. 8°. 5 Kr.

Enthält u. a.: Collin C., Semasiologiska studier över abstrakter och konkreter, S. 225—261. — Hjelmqvist Th., Rättelser och förklaringar till några äldre nysvenska texter, S. 162—168. — Lindroth Hj., Dagsmeja, S. 43—58. — Ljunggren E., Passiar, S. 181—185. — Olson E., Svenska *kippa*, m. m. En semologisk-etymologisk studie, S. 59—74. — Palmlöf, N. R., Labet och bet (Zur Terminologie des Kartenspiels), S. 301—13. —

Stjerna K., Mossfynden och Valhallstron, S. 137—161. — Swenning J., Skärkindsstenens runinskrift, S. 220—222. — Söderbergh H., Den tvåstafviga takten i svensk hexameter, S. 279—301. — Wigfors E. J., Några fall av oregelbunden behandling av framljudande vokal i de nordiska språken, S. 169—80.

3. **Björkman** E. Nordiska inflytelser på engelska språket. Nord. Tidskr. utg. af Letterstedtska Fören. 1906. S. 51—61.

4. **Celander** H. Om övergangen av *đ* > *d* i fornisländskan och fornnorskan. Dissertation, Uppsala. 8 u. 103 S. 8°. 2,50 Kr.

5. **von Friesen** O. Till den nordiska språkhistorien. Bidrag II. Skrifter utg. af Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala, 9, 6. 39 u. 2 S. 8°. 0,75 Kr.

6. **Hellquist** E. Om uppkomsten af de fsv. adjektiven på-*likin*. Arkiv f. nord. filol. 1906. S. 359—366.

Die altschwed. Adjektiva auf *-liker* und *-likin* verhalten sich genau wie ahd. *jung* — *jungîn*, *wâr* — *wârîn*, got. *sunjis* — *sunjeins*, ags. *slíðe* — *slíðen*.

7. **Olsen** M. Elvenavnene *Fǫð*, **Feð* og önavnet *Feðjar*. Arkiv for nord. filol. 1906. 23, 90—97.

Fǫð aus **Faþō-*, got. *faþa* (φραγμός), *mhd. vade*. **Feð*, *Feðjar* mit Suffix *-jō- aus *Faþjō-*.

8. **Pálsson** P. *Górúnargaldr*. Arkiv f. nord. filol. 1906. 23, 97—99.

Górúnar aus *Goðrúnar* mit Wegfall des *ð* vor *r* wie in *Frírekr*, *Górøðr*. *Górúnargaldr* scheint daher der Name eines Hexenformulars zu sein, das einem weiblichen Wesen *Goðrún* oder *Guðrún* zugeschrieben wurde. Verf. vermutet, daß wir hier mit *Goðrún Gjúkadóttir* zu tun haben.

9. **Swenning** J. Tvenne ordbildningsfrågor i de nordiska forníspråken. Arkiv f. nord. filol. 1906. 23, 1—35.

Inhalt: I. Sammansättningarna med *-nautr*, *-nöter* (Kritik der Erklärungen von A. Kock und S. Bugge, ebend. 21, 112 u. 261; in *fǫrunautr* etc. vermutet Verf. eine Verbindung von einem alten instrumentalis sing. auf *-u*). Ferner: Exkurs von *a*-stammarnas instrumentalis på *-u* i fornordiska språk. — II. Adjektiven på- *ligr* och adverben på-*liga* (*-la*) i isl. och fno. Bidrag till kännedomen om deras bildningshistoria.

10. **Hellquist** C. Ett par nordiska *n*-presentier. Arkiv f. nord. filol. 1906. 22, 362—366.

Isl. *skolla* (aus idg. Wurzel '*skel*', 'vara sned', vgl. d. *schillern*, griech. σκολιός) gehört zu den idg. *n*-Präsentia, etwa idg. **skḷ-na-mi*. Ebenso erklärt sich isl. *tolla*, 'hänga och dingla' aus idg. **dḷ-nā-mi*, vgl. ai. *dolāyate*, ags. *tealtian*, lit. *dulinéti*.

11. **Hægstad** M. Meir um nokre merkelege notidformer i gamalnorske gjerningsord. Arkiv f. nord. filol. 1906. 22, 283—286.

Gegen die Bemerkungen von F. Jónsson, ebend. 21, 253, sucht Verf. seine frühere (20, 358) Ansicht weiter zu begründen, daß Formen der 1. pers. sing. präs. wie *skiot ek*, *bioð ek*, *kioss ek* im Norwegischen als alt zu bezeichnen sind.

12. **Nygaard** M. Norrøn syntax. Kristiania, Aschehoug 1906. VII u. 391 S. 8°.

13. **Sjöros** B. Málaháttr. En studie i fornisländsk metrik. Dissertation, Helsingfors. 151 S. 8°. 1 Kr.

14. **Hægstad** M. und **Torp** A. Gamalnorsk ordbok med nynorsk tyding. H. 2—4 (*eignaskipti-lifnæring*). Kristiania 1906. S. 65—256. 8°. 2,40 Kr.

15. **Lind** E. H. Norsk-isländska dopnamn ock fingerade namn från medeltiden. 1. h. 1905. [Vgl. IA. 24, 20, Nr. 17].
Bespr.: F. Jónsson, Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. R. 14, 177—179.

16. **Jónsson** F. Nogle oldislandske aksentforhold. Arkiv f. nord. filol. 1906. 23, 36—52.
Über die metrische Behandlung der Suffixe oder letzten Glieder in Compositis bei den altnord. Skalden bis zum 13. Jahrh., als Ergänzung zu Sievers, Altgerm. Metrik § 38.

17. **Boer** R. C. Vølundarkviða. Arkiv f. nord. filol. 1906. 23, 113—142.
Über die Komposition des Vølundarkviða, mit Bemerkungen zu 'einzelnen Stellen' (S. 136—142).

18. — Beiträge zur Eddakritik II. Arkiv f. nord. filol. 1906. 22, 217—256.
Inhalt: Hyndluljóð. I. Die Einkleidung. II. Die Genealogien. III. Die Heldeninterpolationen. IV. Die sogenannte Vǫluspá en skamma. Schluß: Übersicht der Geschichte der Überlieferung.

19. **Franck** T. The Use of the Optative in the Edda. (Amer. Journ. of Phil. 1906. 27, 1—32.)
Bespr.: F. Jónsson, Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. R. 15, 63—64.

20. **Olsen** M. Til Hávamál str. 152. Arkiv f. nord. filol. 1906. 23, 189—190.
Verf. schlägt die naheliegende Korrektur vor:

ef ek sé sjálfan loga
sal of sessmǫgum.

21. **Jónsson** F. Islandsk Sproglore 1905. [Vgl. IA. 24, S. 21, Nr. 25.]
Bespr.: H. Buergel Goodwin, Arkiv f. nord. filol. 23, 105—112. Dazu 'En lille bemærkning' von F. Jónsson. ebend. S. 209—210, und 'Tilläggsanmärkning till åvanstående' von H. Buergel Goodwin, S. 210.

22. **Buergel Goodwin** H. Det moderna isländska ljudsystemet. Några anmärkningar. Svenska Landsmål och Svenskt Folklif 1905. S. 99—113.

23. **Evensen** A. C. Føroysk orðabók. H. 6—7 (*dekk-eldkast*). Tórshavn 1906. S. 81—112. 8°. 0,30 Kr.

b) Runeninschriften.

24. **Boëthius** J., **Levander** L. und **Noreen** A. Dalska runinskrifter från nyare tid. Fornvännen 1906. S. 63—91.

25. **Bugge** S. und **Olsen** M. Norges Indskrifter med de yngre Runer. Runerne paa en Sølvring fra Senjen. Med antikvariske Meddelelser om Fundet af O. Nicolaissen. Kristiania 1906. 20 S. 4°. 1 Kr.

26. **von Friesen** O. Om runskriftens härkomst. (Aus: Språkvetenskapliga Sälskapets i Uppsala förhandlingar 1904—1906.) 1904. [IA. 21, 39, Nr. 12.]
Bespr.: Nord. Tidskr. f. filol. 3. R. 14, 53—59 (K. Mortensen).

27. **Läffler** L. F. Tolkning af runinskrifterna å fyra danska dopfuntar. Fornvännen 1906. S. 181—185.

28. **Olsen** M. Tre ørknøske runeindskrifter 1903. [Vgl. IA. 21, 34, Nr. 18.]
Bespr.: E. Brate, Arkiv f. nord. filol. 22, 380.

29. — De skaanske og bornholmske runestene. Danske Studier 1906. S. 20—39. (Bemerkungen zu: Wimmer, L. F. A., De danske runemindesmærker. III. Kopenhagen 1904—05.)

30. **Söderberg** S. und **Brate** E. Ölands runinskrifter granskade och tolkade. H. 2. Stockholm 1900—1906. S. 89—150. Pl. 18—38. 1 Karte. 4°. 4,50 Kr.

31. **Wimmer** Ludv. F. A. De danske runemindesmærker undersögte og tolkede 1905. Bd. 3. [Vgl. IA. 24, 21, Nr. 33.]
Bespr.: H. Bertelsen, Nord. Tidskr. utg. af Letterstedtska fören. 1906. S. 204—210.

32. — Témoignage des monuments runiques sur la nationalité du Slesvig. (Manuel historique de la question du Slesvig, S. 3—60.)

c. Schwedisch.

33. Språk och Stil. Tidskrift för nysvensk språkforskning. Utgifven af B. Hesselmann, O. Östergren, R. G:son Berg. 6. Årg. Stockholm 1906. 8°. 252 S. 4 Kr.

Aus dem Inhalt hervorzuheben: Belfrage S., Om attributiva bestämningars anslutning till förleden i sammensatta substantiv, S. 101—116. — Berg R. G: son, En nysvensk diminutivbildning [*-unge*], S. 117—20; — Ordhistoriska anteckningar, S. 121—22; — Prepositionsattribut till förled, S. 126—127; — Konjunktionen *utan*, S. 127—128; — Gustaviansk fraseologie och Tegnérs Svea, S. 129—148; Några öknamn, upptecknade af C. J. L. Almquist, S. 246—247; Interrogativet och relativet *hvem*, S. 247—248; — Samma ord; dubbel funktion, S. 251—252; — Hjälpverbet *lär*, S. 252. — Geijer H., Om sättet för dialektala ortnamns upptagande i riksspråket. I. S. 203—45. — Hesselman B., Tillägg om 'metatesen *rl* > *lr*', S. 124—125; — Om *e*- och *ä*-ljuden i uppländskan, S. 54—73. — Hylén J. E., Några skolgrammatiska spörsmål, S. 149—176. — Läffler L. Fr., Astrid eller Estrid? En namnhistorisk undersökning, S. 1—10. — Lidén E., Namnhistoriska bidrag, S. 11—14; — Nsv. *gök*, S. 95—100. Lindqvist A., *Oförvägen*, *förvägen* och liknande, S. 177—184. — Paulson J., Metriska anteckningar vid Vilhelm Ekelunds öfversättningar ur den grekiska Anthologien, S. 193—202. — Stenhagen A., Vantmakeri, S. 248; — En emfatisk superlativus, S. 248—249. — Östergren O., Familjenamn på *-inder*, S. 123—124; *Inom*, *utom*, S. 191—192.

34. **Ottelin** O. Studier öfver Codex bureanus II. 1905. [Vgl. IA. 24, 22, Nr. 41.]
Bespr.: A. Kock, Arkiv f. nord. filol. 23, 191—198.

35. **Östergren** O. Stilistiska studier i Törneros' språk 1905. [Vgl. IA. 24, 22, Nr. 37.]
Bespr.: G. Kallstenius, Arkiv f. nord. filol. 23, 100—104.

36. **Kock** A. Svensk ljudhistoria. I. Vokalism. Lund, Gleerup 1906. 504 S. 8°. 4,25 Kr.

37. — Historika bidrag till svensk språkforskning. Arkiv f. nord. filol. 1906. S. 333—358.

Inhalt: I. Spår av nasalvokaler i fornsvenska literaturspråket. II. Frågan om behandlingen av brytningsdiftongen *iu*, *io* i forngutniskan. III. En kvantitetsfråga i fornsvenskan och äldre nysvenskan.

38. — Vidare om ordet *härad*. Arkiv f. nord. filol. 1906. 22, 272—282.

Gegen E. Brate (ebend. 22, 206) hält Verf. seine frühere Ableitung von *härad* aus **hari-raiða* ('skeppsutrustning') aufrecht. Vgl. die ergänzenden Bemerkungen ebend. S. 386.

39. **Noreen** A. Vårt språk. Nysvensk grammatik i utförlig framställning. H. 7—8 (= Bd. 5, S. 129—256; Bd. 7, S. 1—96). Lund, Gleerup 1906. 8°. 3,50 Kr.

40. **Kjellberg** O. C. Svenska språkstudier på utländsk botten. Kap. 4. Pronomen i svenskan. Svenska riksspråkförbundets skrifter 4. Stockholm, Sandberg 1905. 74 S. 8°. 1,50 Kr.

41. **Lindroth** Hj. Om adjektivering af particip. En studie inom nusvensk bitydelseslära. Dissertation, Lund 1906. 8 u. 176 S. 8°. 3,50 Kr.

42. **Söderwall** K. F. Ordbok öfver svenska medeltidsspråket. H. 22 (Bd. 2, S. 889—936; *utspisning — var öker*). Stockholm 1906. 4°. 3 Kr.

43. Ordbok öfver svenska språket. Utg. af Svenska Akademien. H. 31—33 (*Besolda — Beta*; *Dag — Dam*). Lund, Gleerup 1906. 4°. 4,50 Kr.

44. **Hellquist** E. Studier öfver de svenska sjönamnen, deras härledning ock historia. Svenska Landsmål och Svenskt Folklif. XX, 1, S. 419—812. — XX, 2—5, S. 3—130. — XX, 6, S. 1—26.

45. — 'Ydre härads gårdnamn'. Några anmärkningar till R. Norrbys afhandling i ämnet. Svenska Landsmål och Svenskt Folklif 1905. S. 88—98.

46. **Karsten** T. E. Österbottniska ortsnamn. Spåkhistorisk och etnografisk undersökning. I. Helsingfors 1906. 119 S. 8°. 2,50 M.

47. Ortnamnen i Älvsborgs län. Utg. af Kungl. Ortnamnskommittén. Del 3. Bjärke härad. Stockholm 1906. 8°. 67 S. 1,25 Kr. — Del 5. Flundre härad. 73 S. 1,25 Kr. — Del 12. Väne härad. 180 S. 2,75 Kr.

48. **Danell** G. Nuckömålet. I. Inledning ock ljudlära. Dissertation, Stockholm 1905. 224 S. 8°. (S. 5—180 = Svenska Landsmål och Svenskt Folklif, 1906. H. 2.)

49. **Hultmann** O. F. Nuckömalets fiur 'fyra'. Svenska Landsmål och Svenskt Folklif 1906. S. 55—56.

50. **Kallstenius** G. Värmländska bärgslagsmålets ljudlära. Tillägg ock rättelser till Svenska Landsmål 21, 1 (1902). Svenska Landsmål och Svenskt Folklif 1906. S. 52—54.

51. **Landtmanson** S. Västgötamålets *l*- och *r*-ljud. Svenska Landsmal och Svenskt Folklif 1905. H. 3.

52. **Lindberg** K. H. Skeemålets ljudlära. Dissertation Göteborg 1906. 212 u. 23 S. 8°. 5 Kr. (Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia, H. 13.)

53. **Ljunggren** E. Dial. böna vb. badda. Svenska Landsmål och Svenskt Folklif 1905. S. 80—87.

54. Guta lag och Guta saga jämte ordbok utg. för Samfund til Udgivelse af gammel nordisk litteratur af Hugo Pipping. 2. H. (Ordbok). Kopenhagen, Gyldendal. 8°. S. 33—96. 1,50 Kr.

55. **Sundberg-Anderson** E. Ordlista öfwer Jemtskan och dess bemerkelse på Swänska, inrättad Åhr 1729. Svenska Landsmål och Svenskt Folklif 1906. S. 57—66.

56. **Söderwall** K. F. Medeltida rättsuttryck från Värmland, Närke och Småland. Univ. Progr. Lund 1906. 24 S. 8°.

57. **Vendell** H. Ordbok över de östsvenska dialekterna. H. 3. (Skrifter utg. af Svenska Litteratursällskapet i Finland.) Helsingfors 1906. 75, 589—900. 4°. 5 M.

H. 2 ist besprochen von A. B. Larsen, Arkiv f. nord. filol. 22, 287—292.

58. **Wessman** V. E. V. Äldre kort *å*- och *u*-ljuds motsvarigheter i mellersta och östra Nylands svenska dialekter. Skrifter utg. af Svenska Litteratursällskapet i Finland 73, 311—322.

d) Norwegisch.

59. **Moe** M. Norsk og dansk sprogdragt. (Bymåls-lagets småskrifter. I.) Kristiania 1906. 8°. 0,25 M.

60. **Storm** J. Bibelsproget. En Fremstilling af Sproget i den nye Oversættelse af Det Nye Testamente. Kristiania 1904. 8°. 0,80 Kr.

61. **Falk** Hj. und **Torp** A. Etymologisk ordbog over det norske og det danske sprog. 12. Heft [Schluß]. Kristiania 1906. S. 481—551. 8°. 1,90 Kr.

62. **Hogstad** Johan. Elvromsmaalets grammatik med ei maalprøva. Gienomset av A. B. Larsen. Kristiania 1906. 36 S. 8°. 0,60 Kr.

63. **Hægstad** M. Vestnorske maalføre fyre 1350. Innleiding: Latinsk skrift i gamalnorsk maal. Christiania Vid. Selsk. Skr. Hist.-filol. Kl. 1905. Nr. 7. 33 S. 8°.

64. **Reitan** J. Aalens maalføre. Kort fremstilling av lydlæren med oversigt over ordenes bøining. Christiania Vid. Selsk. Skr. II. Hist.-filos. Kl. 1906. Nr. 4. 59 S. 8°. 1,60 Kr.

65. **Ross** H. Norske bygdemaal. II. Vest-Telemaal. Christiania Vid. Selsk. Skr. II. Hist. filos. Kl. 1906. Nr. 3. 64 S. 8°. 1,60 Kr.

66. **Sivertsen** P. E. Maalet i Hemma. (Norske maalføre. II.) Oslo 1906. 32 S. 8°, 0,50 Kr.

67. **Skulerud** O. Om vin-Navnenes Behandling i Fogderierne Nedre Telemarken og Bamle af Bratsberg Amt. (Christiania Vid. Selsk. Forh. 1906. Nr. 2.) 38 S. 8°. 0,75 Kr.

68. **Olsen** M. Det gamle norske ønavn Njarðarlǫg. 1905. [Vgl. IA. 24, 25, Nr. 78.]
Bespr.: Jónsson, Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. R. 14, 143—144.

e) Dänisch.

69. **Dahlerup** V. Geschichte der dänischen Sprache. [Vgl. IA. 24, 25, Nr. 80.]
Bespr.: Nord. tidskr. f. filol. 3. R. 14, 175 f. (K. Mortensen).

70. **Kristensen** M. Nydansk. En kort sproglig-geografisk Fremstilling. (Smaaskrifter udg. af Selskab for germansk Filologi. Nr. 2.) Kopenhagen 1906. 12 u. 90 S. 8°. 2 Kr.
Bespr.: Nord. Tidskr. f. Filol. 3. R. 15, 61—63. (A. Pedersen.)

71. **Bertelsen** H. Dansk sproghistorisk Læsebog. [Vgl. IA. 24, 25, Nr. 82.]
Bespr.: Nord. Tidsskr. f. filol. 3. R. 14, 17 b f. (K. Mortensen).

72. **Jessen** E. Etymologiserende Notitser. II. Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. R. 1906. 14, 97—108.
Etymologische Untersuchungen über eine Reihe von seltenen und veralteten dänischen Wörtern.

73. **Jespersen** O. Modersmålets Fonetik. Kopenhagen 1906. 148 S. 8°. 3 Kr.

74. **Lefolii** H. H. Strötanker, navnlig om vore relativformer. Danske Studier 1906. 113—138.
Vermischte syntaktische Bemerkungen, besonders mit Bezug auf die dänischen Relativpronomina.

75. **Dahl** B. T. und **Hammer** H. Dansk Ordbog for Folket. H. 13—16 (*Hættemaage — Krigskasse*). Kopenhagen, Gyldendal 1906. S. 385—512. 8°. 1,20 Kr.

76. **Kalkar** O. Ordbog til det ældre danske sprog (1300—1700) H. 42—43. (*Undrykkelse-Vindæg.*) Kopenhagen, Schubothe 1906. S. 673—832. 8°. 5 Kr.

77. **Kristensen** M. Fremmedordene i det ældste danske skriftsprog (för omtr. 1300). Dissertation, Kopenhagen 1906. 4 u. 79 S. 8°.

78. **Kristiansen** V. (Pseud. = V. Fausböll). Ordbog over Gadesproget og saakaldt daglig Tale. 2. meget forögede Udg. H. 1—11. Kopenhagen, Hagerup 1906. S. 1—352. 8°. 5,50 Kr.

79. **Feilberg** H. F. Bidrag til en ordbog over jyske almuesmål. H. 28—29. S. 321—480 (*skrummelkoge—spejl*). Kopenhagen, Schubothe. 8°. 5 Kr.

80. **Pedersen** A. En grænsedialekt. Arkiv f. nord. filol. 1906. 23, 53—89.

Über einen alten friesisch-dänischen Mischdialekt im Codex Arna-Magn. 19. 8°. (Jyske Lov).

81. **Thorsen** P. K. Langue et nationalité. (Manuel historique de la question du Slesvig. S. 89—114.)

82. **Klockhoff** O. Grimhildsvisen. Arkiv f. nord. filol. 1906. 23, 143—189.

Über die literargeschichtliche Stellung des dänischen Volkslieds von Grimhild (Grundtvig, Gamle danske Folkeviser. I. 133, 44—50).

83. **Olrik** A. Jættekamp og Ragnarok. Dansk Tidskrift 1906. 89—99 S.

Kopenhagen. D. Andersen.

D. Westgermanisch.

1. Allgemeines.

1. **Henry** V. Précis de grammaire comparée de l'anglais et de l'allemand rapportés à leur commune origine et rapprochés des langues classiques. 2e éd. Paris, Hachette et Cie. XXIV, 432 S.

2. **Weyhe** H. Beiträge zur westgermanischen Grammatik. D. Zur Synkope nach kurzer Tonsilbe im Altenglischen. II. Zu den Formen des Wortes für Milch. — E. Zur Flexion der *s*-Stämme im Altenglischen. PBrB. 31, 43—90.

D. Den südengl. Formen *mioloc*, *meoluc*, *-oc* steht angl. *milc*, *milcum* gegenüber, was notwendig auf **milik* zurückgehen muß. Die Erklärung hiervon sucht Verfasser in der Flexion des Wortes. Urgerm. lautete dieselbe: Nom. **meluk*, Gen. **melukez*, Dat. (Lok.) **meluki*, Instr. **melukumi*, Akk. **meluku(m)*. Urengl. würde dafür anzusetzen sein: Nom. **meluk*, Gen. Dat. **meluki*, Instr. **melukum*, Akk. **meluku*. Die Lautfolge *e—u—i* wurde aber nach einem auch sonst im Westgermanischen nachzuweisenden Gesetze zu *i—u—i*; es ergab sich also als frühurengl. u. überhaupt westgerm. Paradigma: Nom. **meluk*, Gen. Dat. **miluki*, Instr **melukum*, Akk. **meluku* (oder schon = Nom.). Die einzelnen Formen gleichen sich nun aus: altfriesisch ist in *melokon* das *e* bewahrt, as. ist *milukas* überliefert. Urengl. lautete nach Vollzug des *i*-Umlauts u. vor Eintritt des *u*-Umlautes u. der Synkope das Paradigma: Nom. Akk. **meluk*, Gen. Dat. **milik*, Instr. **melukum*. Im Angl. drang dann die Stufe des Gen. Dat. durch. — Im Anschluß hieran und mit Bezug auf das Gesetz *e—u—i* zu *i—u—i* werden auch eine Reihe anderer Wörter, besonders die westgerm. Zahlwörter

***fiʒuri-, *sibuni, *niʒuni-**, die Formen des Wortes *silber*, got. *fairguni*, dann ae. **haliþ-, *maʒaþ-, *aluþ-* behandelt. — E. Verfasser sucht den Nachweis zu führen, "daß das Altenglische auf seiner ältesten Stufe tatsächlich noch eine konsonantische Flexion der *s*-Stämme in bestimmtem Umfange besaß oder mit Sicherheit erschließen läßt". Er bespricht die bekannten Hauptvertreter der Klasse u. kommt zu dem Schlusse, daß ein Wechsel des Suffixes *-iz* (Nom. Akk.) mit *uz* (die übr. Kasus) stattfand. Nachweisen läßt sich dieser noch an **kalbiz/uz*, **lambiz/uz*, **hroþiz/uz* u. **dōʒiz/uz*.

3. **Reuter** E. Neuhochdeutsche Beiträge zur westgerm. Konsonantengemination. Diss. Freiburg i. B. 1906. 86 S. 8⁰.

4. **Hemme** A. Das lat. Sprachmaterial im Wortschatze der deutschen, französ. u. engl. Sprache. 1904. [Vgl. IF. Anz. 20, S. 41, Nr. 353 u. 21, S. 148, Nr. 91 u. 24, S. 36, Nr. 89.]

   Bespr.: Mschr. f. höh. Schulen 4, 8 (Cramer); Bl. f. d. Gymn.-Schulw. 41, Nr. 5—6 (Herle); Gymn. 23, 5 (Busch).

5. **Kluge** F. Ahd. *zît* = ags. *tîma*. Zs. f. dt. Wortf. 8, 145 f.

   Beide aus einer Verbalwurzel, die auch in lat. *dies* steckt, die aber von der Gruppe *diw* 'Himmel' scharf zu scheiden ist.

2. Englisch.

Bibliographie.

6. **Petri** A. Übersicht über die im Jahre 1900 auf dem Gebiete der englischen Philologie erschienenen Bücher, Schriften und Aufsätze. Suppl.-Heft zur Anglia 25. Halle, M. Niemeyer. 150 S.

Palaeographie.

7. **Keller** W. Angelsächsische Palaeographie. Die Schrift der Angelsachsen mit besonderer Rücksicht auf die Denkmäler in der Volkssprache. 1. Teil: Einleitung. II. Teil: 13 Tafeln nebst Transscriptionen. (Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie. Hrsg. von Alois Brandl, Gust. Roethe und Erich Schmidt. 43.) Berlin, Mayer & Müller 1906. VI, 56 S. u. V S. u. 14 Bl. gr. 4⁰. 12 M.

8. — Angelsächsische Palaeographie. Die Schrift der Angelsachsen mit besonderer Rücksicht auf die Denkmäler in der Volkssprache. [Aus: 'Palaestra'.] Seminar-Ausg. 13 Taf. nebst Einleitung und Transscriptionen. Berlin, Mayer & Müller 1906. VII S. gr. 4⁰. 4 M.

Grammatik.

9. **Bradley** H. The making of English. 1904. [Vgl. IF. Anz. 21, S. 65, Nr. 5 und 24, S. 28, Nr. 7.]

   Bespr.: Neuphilol. Mitt. 1906, 27—31 (U. Lindelöf).

10. **Krueger** G. Zu Henry Bradleys 'Making of English'. Arch. f. neu. Spr. 117, 58—67.

    Sehr anerkennende Besprechung des Buches mit einzelnen Ausstellungen und Ergänzungen.

11. **Emerson** O. F. Outline history of English language. New-York und London, Macmillan 1906. 8⁰. 208 S. 3 sh. 6 d.

12. **Franz** W. Die treibenden Kräfte im Werden der englischen Sprache. Rede. Heidelberg, C. Winter 1906. 22 S. 8°. 0,80 M.

13. **Jespersen** O. Growth and structure of the English language. Leipzig, B. G. Teubner 1905. IV u. 260 S. 8°. 3 M.
Bespr.: Neue philol. Rdsch. 1906, 592—595 (H. Spies); Neuphil. Mitt. 1906, 30—32 (U. Lindelöf).

14. **Kaluza** M. Historische Grammatik der englischen Sprache. I: Geschichte der englischen Sprache. Grundzüge der Phonetik. Laut- und Formenlehre des Altenglischen. 2. verb. und verm. Aufl. II: Laut- und Formenlehre des Mittel- und Neuenglischen. Berlin-Schöneberg, E. Felber 1906. XVI, 368 und XVI, 546 S. 7,50 und 11 M.

15. **Sievers** E. Abriß der angelsächsischen Grammatik. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. C. 2.) 3. Aufl. Halle, M. Niemeyer. 62 S. 2 Taf. 8°. 1,50 M.

16. **Wyld** H. C. The historical study of the mother tongue. An introduction to philological method. London, J. Murray 1906. X u. 412 S. 8°. 7 sh. 6 d.

17. **Luik** K. Studien zur englischen Lautgeschichte. 1903. [Vgl. IF. Anz. 21, 54, Nr. 9.]
Bespr.: Arch. f. neu. Spr. 117, 185—187 (W. Dibelius).

18. **Meyer** G. Der Ablaut im Altenglischen. 1903. [Vgl. IF. Anz. 21, S. 54, Nr. 11.]
Bespr.: Litbl. 1906, S. 587 (O. Glöde).

19. **Bülbring** K. D. Über Erhaltung des ae. kurzen und langen *æ*-Lautes im Me. 1904. [Vgl. IF. Anz. 21, S. 65, Nr. 9.]
Bespr.: Museum 13, 252—255 (J. H. Kern).

20. **Ekwall** E. Zur Geschichte der stimmhaften interdentalen Spirans im Englischen. (Lunds Universitets Årsskrift 40, 1, 5.) Lund, H. Ohlsons Buchdr. 1906. 31 S. 4°.

21. **Wyld** H. C. Contrib. to the hist. of the English Gutturals. Herford, Austin & Sons 1899. [Vgl. auch IF. Anz. 12, S. 291, Nr. 12.]
Bespr.: Anglia-Beibl. 17, 129 f. (K. Luick).

22. **Lloyd** R. J. Glides between Consonants in English. IV—VIII. Die neueren Spr. 13, 82—96, 160—173, 270—279, 336—348, 461—474.

12. Syllables, Syllabification and Syllabic Stress. 13. First Consonant, Lateral. 14. Consonant-Pairs whose first Element is a Toned Fricative. 15. First Consonant, a Toneless Fricative.

23. **Kern** J. H. Zum Nom. und Acc. Plur. der *a*-Stämme im Ags. PBrB. 31, 272—276.

Nachprüfung der Sievers'schen Vermutung, daß die Doppelheit ags. *-a*, *-e* (alt-*æ*), ahd. *-o*, *-a* im Nom. Acc. Plur. der *ā*-Stämme auf einem einstmaligen Unterschied zwischen Nom. und Akk. beruhe, in der Weise, daß ags. *-a*, ahd. *-o* die alte Nom.-Endung (aus *ō̃z*), ags. *-e*, ahd. *-a* die alte Akk.-Endung (aus *ōz*) sei, von Ags. durch Zählung der einschlägigen Fälle in Cosijns aws. Grammatik. Das Ergebnis bestätigt die S.'sche Vermutung.

24. **Lehmann** W. Das Präfix *uz-* besonders im Altenglischen m. e. Anh. üb. das präfigierte westgerm. **ō-* (**ā-*). Ein Beitrag zur german. Wortbildungslehre. (Kieler Studien zur englischen Philologie. Hrsg. v. F. Holthausen. N. F. 3.) Kiel, R. Cordes 1906. VIII, 193 S. 8°. 4 M.

25. **Martin** F. Die produktiven Abstraktsuffixe des Mittelenglischen. Diss. Straßburg i. E., M. DuMont-Schauberg 1906. VI, 79 S. 8°.

26. **Schön** E. Die Bildung des Adjektifs im Altenglischen. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 29, Nr. 18.]

Bespr.: Dt. Lit.-Ztg. 1906, 1060 (A. Pogatscher).

27. **Schuldt** C. Die Bildung der schwachen Verba im Altenglischen. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 29, Nr. 19.]

Bespr.: Dt. Lit.-Ztg. 1906, 2147 (K. D. Bülbring); Neue philol. Rdsch. 1906, 260 f. (H. Spies).

28. **Barnouw** A. J. Nochmals zum ags. Gebrauch des Artikels. Arch. f. neuere Spr. 107, 366 f. Über Setzung und Weglassung des Artikels aus metrischen Rücksichten.

29. **Einenkel** E. Das engl. Indefinitum. 1903. [Vgl. IF. Anz. 21, S. 55, Nr. 22.]

Bespr.: Litbl. 1906, 321 f. (J. E. Wülfing).

30. — Nachträge zum Englischen Indefinitum. I. Anglia 29, 542—544.

31. **Grossmann** H. Das angelsächsische Relativ. Berliner Diss. Weimar, R. Wagner Sohn 1906. VI, 94 S. 8°.

32. **Luick** K. Zu ae. *án*. Anglia 29, 527 f.

33. **Hesse** H. Perfektive und imperfektive Aktionsart im Altenglischen. Diss. Münster i. Westf., Westf. Vereinsdruckerei 1906. 100 S. 8°.

34. **Logeman** H. On some cases of Scandinavian influence in English. Arch. f. neu. Spr. 117, 20—46, 268—286.

I. The name Orrmin. II. Origin and analogies of the suffixed article. III. *Who* and other pronominal forms. IV. Danelaw and Outlaw. V. Miscellaneous.

35. **Lindelöf** U. Die südnorthumbr. Mundart des 10. Jahrhs. 1901. [Vgl. IF. Anz. 15, S. 117, Nr. 29.]

Bespr.: Anglia-Beibl. 17, 40 f. (A. Schröer).

Wortkunde.

36. **Murray** J. A. H. The Oxford English Dictionary. A new English Dictionary on historical principles; founded mainly on the materials collected by the Philological Society. *Ph—Piper* (Vol. 7). *Reign—Reserve* (Vol. 8). By W. A. Craigie. Oxford, Clarendon Press; London, H. Frowde 1906. S. 761—896 (Vol 7), 385—512 (Vol 8). 4°. Je 5 sh.

37. **Bradley** H. The Oxford English Dictionary. A Paper read before the English Section of the Deutsche Philologenversammlung in Hamburg, October 4, 1905. Zschr. f. dt. Wortf. 7, 311—318.

38. **Ekwall** E. Kleinigkeiten zur englischen Wortforschung. Archiv f. neuere Spr. 116, 97—103.

1. Me. *bīke* 'Bienennest' ist nicht, wie Björkman meint, ein skandinavisches Lehnwort (vgl. schwed. *byke*), sondern eine Ableitung von ae. *búc* 'Bauch, Eimer'. Dann wäre Urverwandtschaft mit schwed. *byke* möglich. 2. Engl. *litmus* 'Lackmus' wird gewöhnlich als Entstellung von ndl. *lakmoes* angesehen. Es ist aber ein skand. Lehnwort, die Quelle ist an. *litmose* 'Flechten, aus denen ein gewisser Farbstoff bereitet wurde'. 3. Me. *meth* 'Met'. Diese Nebenform für *mede* ist dem Skandinavischen (aisl. *mioþr*) entlehnt. 4. Engl. *squint* 'scheelen' ist bisher etymologisch unerklärt. Vermutlich ist es dem Skandinavischen entlehnt. Ein norwegi-

sches (mundartl.) *skvetta* (wahrscheinlich = älterem **skwinta*) 'spritzen' ist ins Englische entlehnt worden und dialektisch (Nottinghamshire) als *squint* erhalten. Die urspr. Bedeutung des skand. Wortes ist 'eine plötzliche Bewegung machen'. Engl. *squint* 'scheelen' ist wahrscheinlich erst aus engl. *asquint* rückgebildet, *asquint* 'off at an angle' setzt aber ein unbelegtes me. **squinten* voraus, und dies wird das skand. **skwinta* 'eine plötzliche Bewegung machen' sein. Das Englische hat also dies skand. Wort in seinen beiden Bedeutungen ('eine plötzliche Bewegung machen' und 'spritzen') aufgenommen und bewahrt, die eine allerdings nur im Adv. *asquint* mit der daraus entwickelten Wortgruppe, die andere in einer einzigen Mundart.

39. **Haupt** P. Some germanic etymologies. Amer. Journ. of philol. 27, 154—165.

Engl. *marc* 'Bodensatz' ist identisch mit dt. *mark*, engl. *marrow*. Engl. *dreg* (gleicher Bedeutung) ist identisch mit dt. *dreck*. Engl. *bride* zieht Verf. zu *bridle*, wofür früher auch *bride* gesagt worden sei. Im Anschluß an diese Wörter werden noch verschiedene andere wurzel- oder sinnverwandte Wörter besprochen.

40. **Holthausen** F. Etymologien. Arch. f. neu. Spr. 116, 371 f.

Ne. *reak*, *reek* — aisl. *rek*. Zu got. *wrikan*, ae. *wrecan*. Wegen des vor *r* geschwundenen *v* muß das Wort aus dem Westnord. entlehnt sein. 2. Ne. *to jaunt*, *jaunce* — griech. κάμπτω. Aus dem Altfrz. entlehnt, wo **janter* zwar unbelegt, aber leicht aus griech. κάμπτειν abzuleiten ist. Ein aus vulgärlat. **gantāre* weitergebildetes *gantįāre* liegt dem selteneren Wort *jaunce* zugrunde. 3. Ne. *rein*, frz. *rêne*. Nicht aus lat. *retina*, sondern aus vulgärlat. **restina*.

41. **Lehmann** W. Zum ae. Wortschatz. Anglia-Beibl. 17, 296—300.

blēre, *blērea* wohl 'kahl- oder weißköpfiger Vogel'. 2. *cum-māse* 'Klein-Meise'. 3. Mnd. *doni clin*, *Donicliri* Dimin.-Abl. von ae. *dunn*. 4. Ae. *feld-wōp* 'Grashüpfer'. 5. Ae. *gȳþ-*, *git-* mit ahd. *getto*, entlehnt aus lat. *git(h)*; ae. *laser* aus lat. *lāser* (*pitium*). 6. Ae. *leloðre* vielleicht aufzulösen *lē(a)-loðre*; das 2. Glied zu aisl. *loða* 'festhangen, kleben'. 7. *leas-ōlecere* (Wr. I 74. 89) fehlt bei Sweet Dict. 105. 8. Zu nhd. *Schell*-ente vgl. Wr. I 253 *scheldrak*. Zu ae. *sciellan* 'clango'. 9. Der ae. Ausdruck *salthaga*, *seltra*, *saeltna* für das Rotkehlchen ist vielleicht = **sèaltere* (zu ae. *sèaltian* = lat. *saltare*. 10. Me. *tāre* 'Wicke' zu ahd. *turd*, *durd* 'Unkraut im Getreide'. 11. *Wann* in ae. *wan(n)-fōta* 'Pelikan' trennt Sweet mit Unrecht von *wann* 'dark', vgl. mhd. *blâvuoz*. 12. An. *wōr-hana* entspricht Ahd. Gl. III, 25. 32 *warhûn*. 13. Zu ae. *dūn* vgl. Ahd. Gl. II 358, 21 *duna*. 14. Zu me. ne. *dart* 'Wurfspeer' vgl. mhd. ahd. *tart*.

42. **Lidén** E. Neue altenglische Miszellen. IA. 19, 359—370. S. I C 49.

43. **Napier** A. S. Contributions to Old English lexicography. Transact. of the Philol. Soc. 1903—6. S. 265—358.

44. **Schlutter** O. B. Beiträge zur altenglischen Wortforschung. Engl. Studien 37, 177—187.

45. — Anglo-Saxonica. Mod. Langu. Notes 21, 236—238.

OE. *arsgang* (*latrina*). Belege zur Unterstützung von Bouterweks Annahme, daß das *arganga* des Brüsseler und des Digby-Ms. von Aldhelm verschrieben ist für *arsganga*. — OE. *wīngeard* (*vitis*). Belege für männ-

liches *wīngeard* 'vine branch'. — Is OE. *capian* a nonce-word? Belege für dies Wort. — OE. *edwinde* 'whirlpool'. Belege. — OE. *edtælg* (*rediviva* sc. *purpura*). Verf. zieht seine einstige Konjektur, daß Corpusgl. 1732 für *aettaelg* zu lesen sei *edcuclig*, zurück zugunsten der Annahme, daß statt dessen *edtælg* zu setzen sei. Beleg für *telg* 'dyeing'. Auch zu Corpus 1529 nimmt Verf. seine Konj. *reodlærc* für *reodnaesc* zugunsten der Überlieferung zurück. — OE. *cine* (*quaternio*). Aus dem Lateinischen (*quīnum*) entlehnt, vielleicht durch Vermittelung des Altirischen. — OE. *ceosol* (*gurgustium*). Zu nd. *keusel*. — Is there warrant for *bedæcc(e)an* (*tradere*)? Die Glosse *bedæhte tradidit* (Hpt. gl.) ist unsicher, wonach Sievers Ags. Gramm.[3] § 407 Anm. 19 zu berichtigen. — Is there an OE. *besūtian*, from which *besūtod* 'dirty'? Wahrscheinlich Fehler für *besōtud* oder *besīttod*.

46. **Skeat** W. W. Notes on English etymology. Transactions of the Philol. Soc. 1903/06, S. 359—372.

47. — Complete index to the Notes on English Etymology. Transact. of the Philol. Society 1903/06, S. 373—378.

Wortverzeichnis zu den von 1882 bis 1906 in den Transactions erschienenen Notes on English Etymology des Verfassers.

48. **Swaen** A. E. H. Contributions to Anglo-Saxon lexicography. IV. Engl. Studien 37, 188—197.

49. **Hemken** E. Das Aussterben alter Substantiva im Verlaufe der englischen Sprachgeschichte. Diss. Kiel, H. Fiencke 1906. 63 S. 8°.

50. **Best** K. Die persönlichen Konkreta des Ae. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 31, Nr. 33.]

Bespr.: Dt. Ltz. 1906, 1060 (A. Pogatscher).

51. **Köhler** J. J. Die altenglischen Fischnamen. (Anglistische Forschungen. Hrsg. v. J. Hoops. 21.) Heidelberg, C. Winter 1906. VII u. 87 S. 8°. 2.40 M.

Erschien auch als Heidelberger Diss.

52. **Björkman** E. Zu den ae. Insektennamen. Arch. f. neu. Sprachen 117, 364—366.

1. Ae. *twinwyrm* 'Maiwurm'. Bisher unerklärt. Wahrscheinlich zusammenzubringen mit neuengl. dial. *twing*, das ein kleines, rotes, spinnenähnliches Tier bedeutet, dessen Genuß beim Vieh Blutharnen hervorruft. Vom *twin-wyrm* 'buprestis' (Maiwurm) wird ebenfalls behauptet, daß er Krankheiten beim Vieh erzeuge, also wird *twinwyrm* wohl für **twinȝwyrm* verschrieben sein und mit ae. *twingan* 'to press, force' zusammenhängen. Von dem Kausativum ae. **twengan*, me. *twenğen*, *twinğen*, ne. *twinge* 'kneifen' stammt ne. dial. *twinge* 'an earwig', auch 'the common millepede'. 2. Ae. *stūt* 'Mücke, Schnake' und Verwandtes. Zu schwed. dial. *stut*, dessen Grundbedeutung wahrscheinlich 'hörnerartiger, kolbiger oder dütenartiger Gegenstand' war. Der Name bezieht sich vielleicht auf den beim Blutsaugen anschwellenden Unterleib der Mücke. Me. *stotte* 'bucculus' wohl zu urgerm. **stottan* 'Tier mit kurzen, stumpfen Hörnern'.

53. **Zandt Cortelyou** J. van. Die altenglischen Namen der Insekten, Spinnen- und Krustentiere. (Anglistische Forschungen. 19.) Heidelberg, C. Winter 1906. VII u. 124 S. 8°. 3.60 M. [IX u. 58 S. der Arbeit ersch. als Heidelberger Diss.]

Bespr.: Arch. f. neu. Spr. 117, 410 f. (F. Klaeber); Anglia-Beibl. 17, 293 f. (F. Holthausen); Neue philol. Rdsch. 1906, 524 f. (H. Spies); DLZ. 1906, 2754 f. (E. Björkman).

54. **Geldner** J. Untersuchung einiger ae. Krankheitsnamen. [Würzburger] Diss. Braunschweig, G. Westermann 1906. 48 S. 8°. [Gekr. Preisschrift; ersch. vollst. als H. 1 der Untersuchungen und Texte zur engl. Philologie v. M. Förster.]

55. **Keller** M. L. The Anglo-Saxon Weapon Names treated archaeologically and etymologically. (Anglist. Forschungen 15.) Heidelberg, C. Winter 1906. VII u. 275 S. 8°. 7 M.

56. **Knutson** A. The gender of words denoting living beings in English and the different ways of expressing difference in sex. Diss. Lund, pr. by H. Ohlsson 1905. XIII u. 96 S. 8°.

57. **Koch** C. O. Contributions to an historical study of the adjectives of size in English. (Göteborgs Högskolas Årsskrift 1906, III.) Göteborg, Wettergren & Kerber. XIV u. 165 S. 8°. 2.50 Kr.

58. **Pfändler** W. Die Vergnügungen der Angelsachsen. [Züricher] Diss. S.-A. aus Anglia 29 (N. F. 17), H. 4. Halle a. S. 1906. IV u. 111 S. 8°.

59. **Binz** G. Etymologien. Engl. *oats*; deutsch *erbse*; engl. *ant*, *emmet*, deutsch *ameise*. ZfdPh. 38, 369—372.

Weitere Ausführung und Unterstützung von Skeats Annahme, daß das bisher als nicht weiter belegbar angesehene ae. *ate*, engl. *oats* 'Hafer' mit isl. *eitill*, norw. *eitel* 'a nodule in stone', russ. *iadro* 'a kernel in fruit', griech. οἶδος 'Geschwulst' zusammenhänge, urspr. 'Korn' bedeute und auf Wz. *id* 'schwellen' zurückgehe. Hierher gehört auch ahd. mhd. *eiz*, nhd. alem. *aisse*, germ. **ait-* 'Geschwür', das demnach seinen Namen von der Ähnlichkeit mit einem Korn erhalten hätte (vgl. Gerstenkorn). Wahrscheinlich bedeutet aber **ait-* urspr. nicht nur das Haferkorn, sondern das Getreidekorn überhaupt. Dazu auch *erbse* aus *arw-eiz*, der erste Teil zu lat. *ervum*; ferner *ameise*, engl. *ǣmette*, urgerm. **aimatjōn*, zu teilen **aim-atjon*. Man könnte an der Gestalt des Hinterleibes des Tierchens die Ähnlichkeit mit einem Korn gefunden haben, möglicherweise liegt aber auch hier die Wz. **oid* in ihrer alten Bedeutung 'Schwellung' vor. Der erste Teil **aim-* ist nicht klar; doch vgl. ahd. *eimuria*, ne. *ember* 'glühende Asche', griech. οἶμα 'Anlauf, stürmische Bewegung', skr. *ēma* 'Gang'. Aber die Bildung der Zusammensetzung bliebe bedenklich.

60. **Björkman** E. Ne. *rape* und *riding* 'Bezirk'. Archiv f. neuere Spr. 116, 105—107.

Diese Wörter werden allgemein für Entlehnungen aus dem nordischen gehalten, doch ist direkte Entlehnung derselben nicht anzunehmen, da aus an. *hreppr* nur engl. **rep*, aus *hrappr* nur **rap* und aus *þrĭðjungr*, *thrĭthing* nur *(th)rithing* hätte werden können. Diese lautlichen Schwierigkeiten lösen sich aber, wenn man annimmt, daß die Entlehnung durch Vermittlung der Normannen erfolgte. Verfasser führt dies weiter aus.

61. **Craigie** W. A. The etymology of *awl*. Transact. of the Phil. Soc. 1903—06, 261—264.

Die Schreibung *awl* ist etymologisch unberechtigt (ae. *æl*) und beruht auf irriger Vermischung des Wortes mit ae. *awel*.

62. **Fœrster** M. Ae. *fregen* 'die Frage'. Engl. Studien 36, 325—328.

Zu Andreas V. 254 ff. Zwei weitere Belege für ein ae. Substantiv *freg(e)n* n. 'die Frage'.

63. **Holthausen** F. Ne. *lack*, *slack* und *delay*. Anglia-Beibl. 17, 178.

Ne. *delay* aus afrz. *delaiier*, *dilaiier*; dies aus vulgärlat. **dē-lăcare*, das seinerseits Ableitung von germ. *lăka-* 'schlaff'. Mit *s*-Präfix dazu *slak*, vgl. gr. λαγαρός.

64. **Leitzmann** A. Ags. *neorxna-wonȝ*. PBrB. 32, 60—66.

Nach einer kritischen Besprechung der 5 bisher aufgestellten Etymologien des Wortes, die sämtlich sprachlich unmöglich oder mindestens unwahrscheinlich seien, sucht Verfasser den Nachweis zu führen, daß es 'die Wiese der zur Nerthus gehörigen' bedeute. *x* sei, wie häufig im Ags., Metathesis eines urspr. *sc*, *neorxna* stehe also für *neorscna*; dies wiederum sei ein mit dem Suffix *-iska-* gebildetes Adjektiv zu urgerm. **nerþ-* idg. **nert*, das auch im Namen der Göttin *Nerþus* erhalten ist. Aus **nerþiska* entstand **nerþ-ska*, dessen Dental vor *s*+Konsonant lautgesetzlich schwand. Da *Nerthus* eine chthonische Gottheit war, konnten die Verstorbenen wohl als die ihrigen bezeichnet werden.

65. **Swaen** A. E. H. An old english ghost word. Arch. f. neu. Spr. 117, 142.

Das von Whitman in seinem Artikel The Birds of Old English Literature angegebene 'fola, Young of the domestic fowl' ist ein Fehler, der auf Mißverständnis der Glosse (Ae. Gl. 307, 9) beruht. *Fola* bedeutet nur 'Fohlen'.

66. **Jordan** R. Eigentümlichkeiten des anglischen Wortschatzes. Eine wortgeographische Untersuchung mit etymolog. Anmerkungen. (Anglistische Forschungen. 17. Heft.) Heidelberg, C. Winter 1906. VIII u. 131 S. 8°. 3,60 M.

Bespr.: Neue philol. Rdsch. 1906, 256 f. (-tz-).

Denkmäler.

67. **Holthausen** F. Zur ae. Literatur. Anglia-Beibl. 17, 176—178.

4. Nochmals das Clermonter Runenkästchen. 5. Zu Cynewulfs Elene.

68. **Horn** W. Textkritische Bemerkungen. Anglia 29, 128—132.

Zu Walderebruchstück 2, vs. 23 f., Beowulf v. 69 ff. u. Havelok v. 247.

69. **Klaeber** Fr. Wanderer 44; Rätsel XII, 3 f. Anglia-Beibl. 17, 300 f.

Zwei noch nicht gebührend anerkannte ags. Genetive Sing. auf *-as*.

70. **Langer** F. Zur Sprache des Abingdon Chartulars. 1904. [Vgl. IF. Anz. 21, S. 67, Nr. 29.]

Bespr.: Arch. f. neu. Spr. 116, 168 (E. Björkman).

71. **Wilkes** J. Lautlehre zu Aelfrics Heptateuch und Buch Hiob. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 33, Nr. 52.]

Bespr.: Neue phil. Rdsch. 1906, 333.

72. Andreas and the Fates of the apostles. Two Anglo-Saxon narrative poems edited with introduction, notes, and glossary by G. Ph. Krapp. (Albion series.) Boston, Ginn & C°. 1906. 2 $ = 8 s. 6 d.

Bespr.: Engl. Studien 37, 220—223 (L. Pound).

73. **Hermans** W. Lautlehre und dialektische Untersuchung der altenglischen Interlinearversion der Benediktinerregel. Bonn, P. Hanstein 1906. IV, 118 S. 8°. [27 S. davon ersch. als Bonner Diss.]

74. **Beowulf**, nebst dem Finnsburg-Bruchstück. Mit Einleitung, Glossar u. Anmerkungen, hrsg. v. F. Holthausen. II. Tl.: Einleitung, Glossar u. Anmerkungen. (Alt- u. mittelenglische Texte. Hrsg. v. L. Morsbach u. F.

Holthausen. Bd. 3. II.) Heidelberg, C. Winter 1906. XX u. S. 113—272. 8°. 2,80 M

Bespr. v. I [vgl. IF. Anz. 24, S. 33, Nr. 53]: Lit. Zbl. 1906, 144 (-tz-); DLZ. 1906 285 f. (R. Wülker); Neue phil. Rdsch., 1906. 116 f. (-tz-).

75. Beowulflied, Das. Bearb. Text v. Trautmann. 1904. [Vgl. IF. Anz. 21, S. 67, Nr. 31.]

Bespr.: Lit. Zbl. 1906, 143 f. (-tz-); Museum 13, 96—98 (A. F. Barnouw).

76. **Klaeber** F. Notizen zum Beowulf. Über den Gebrauch einiger Adjektiva und Verwandtes. Anglia 29, 378—382.

77. **Morsbach** L. Zur Datierung des Beowulfepos. Nachrichten der K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. 1906, 251—277.

Die histor. Anspielungen des Beowulfliedes sind für die Ermittelung seines Alters wertlos. Auch sprachliche und metrische Kriterien haben bis jetzt versagt, wenigstens so wie sie bis jetzt angewandt worden sind. Verfasser weist nun aus den ältesten ags. Denkmälern (Runendenkm. u. Glossen) nach, daß ausl. *u* im Ags. nach langer haupttoniger Silbe nicht vor Ende des 7. Jahrh., nach langer nebentoniger Silbe schon etwas früher geschwunden, und das postkonsonantische *h* vor Vokal etwa um 700 ausgefallen ist. Da sich nun erweisen läßt, daß der Beowulfdichter ausl. *u* nach langer Silbe und *h* in der erwähnten Stellung nicht mehr gekannt hat, so muß der Beow. erst nach 700 verfaßt sein. Als terminus ad quem ergibt sich, da der Guthlac nach Brandl etwa 750 anzusetzen, der Beowulf aber doch wohl einige Dezennien älter ist, etwa 730.

78. **Thomas** P. G. Notes on the language of Beowulf. Mod. Lang. Rev. 1, 202—207.

79. **Lange** F. Darstellung der syntaktischen Erscheinungen im ags. Gedichte von 'Byrhtnoð's Tod'. Ein Beitrag zur ags. Syntax. Diss. Rostock, Adlers Erben 1906. 115 S. 8°.

80. **Robertson** W. A. Tempus und Modus in der altenglischen Chronik. Hss. A und E (C.C.C.C. 173, Laud 636). Diss. Marburg, R. Friedrich 1906. 80 S. 8°.

81. **Cynewulfs** Elene. Hrsg. v. Holthausen. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 33, Nr. 56.]

Bespr.: Anglia-Beibl. 17, 225 f. (R. Imelmann); Lit. Zbl. 1906, 824 f. (-tz-); Neue phil. Rdsch. 1906, 208 f. (-tz-).

82. The Dream of the Rood, an Old English Poem attributed to Cynewulf, edited by A. S. Cook. Oxford, Clarendon Press 1905. LX, 66 S.

Bespr.: Anglia-Beibl. 17, 97—102 (Fr. Klaeber); Engl. Stud. 36, 255 f. (G. Binz); Arch. f. neu. Spr. 117, 187—189 (G. Herzfeld).

83. **Klaeber** F. Notizen zu Cynewulfs Elene. Anglia 29, 271 f.

84. **Vincenti** A., Ritter v. Die ae. Dialoge von Salomon und Saturn. Mit historischer Einleitung. Kommentar und Glossar. I. (Münchener Beiträge z. roman. u. engl. Philologie 31.) Leipzig, A. Deichert 1904. XXI u. 125 S. 8°. 3.60 M. [XV u. 53 S. davon ersch. 1903 als Münchener Diss.

Bespr.: Arch. f. neuere Spr. 116, 392—396 (E. Björkman).

85. **Löhe** J. J. Be Dōmes Dæge. [Bonner] Diss. Halle a. S., E. Karras 1906. 37 S. 8°. [Erscheint vollst. als Heft 22 der Bonner Beiträge zur Anglistik.]

86. **Wildhagen** K. Der Psalter des Eadwine von Canterbury. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 33, Nr. 59.]

Bespr.: Arch. f. neu. Spr. 116, 163—167 (E. Björkman); Lit. Zbl. 1906, 1210 f. (-tz-); Engl. Studien 36, 404—406 (R. Jordan); DLZ. 1906, 2695 f. (R. Imelmann).

87. **Trilsbach** G. Die Lautlehre der spätwestsächsischen Evangelien. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 33, Nr. 60.]
Bespr.: Neue phil. Rdsch. 1906, 357 f. (-tz-).

88. **Liebermann** F. Die Gesetze der Angelsachsen. Hsg. im Auftrage der Savigny-Stiftung. II, 1: Wörterbuch. Halle, M. Niemeyer. VIII u. 253 S. 4°. 16 M.

89. **Boll** P. Die Sprache der ae. Glossen im Ms. Harley 3376. I. 1904. [Vgl. IF. Anz. 21, S. 67, Nr. 36.]
Bespr.: Museum 13, 252—255 (J. H. Kern).

90. **Förster** M. u. **Napier** A. Englische Cato- und Ilias-Glossen des 12. Jhs. Arch. f. neu. Spr. 117, 17—28.
Aus der Hs. Rawlinson G. 57 der Bodleiana zu Oxford. Der sprachliche Charakter des 12. Jhs. zeigt sich nur sporadisch, am deutlichsten in der Reduktion der schwachtonigen Endsilben. Kurze Besprechung der lautlichen und flexivischen Eigentümlichkeiten der Glossen, Aufzählung der lexikalisch zu beachtenden Wörter. Dann Abdruck der Glossen.

91. **Hessels** J. H. A late eight-century Latin-Anglo-Saxon glossary preserved in the library of the Leiden university (ms. Voss. Q°. Lat. Nr. 69). Cambridge, Univ. press. LVIII u. 242 S. 10 s.

92. **Kellum** M. D. The language of the Northumbrian gloss to the gospel of St. Luke. Yale Univ. Diss. (Yale studies in English ed. by A. S. Cook. 30.) New-York, H. Holt & Co. $ 0.75.
Bespr.: Mod. Lang. Rev. 2, 70—72.

93. **Williams** I. A grammatical investigation of the Old Kentish glosses. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 33, Nr. 62.]
Bespr.: Neue phil. Rdsch. 1906, 331 (-tz-).

94. **Stoßberg** F. Die Sprache des ae. Martyrologiums. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 34, Nr. 64.]
Bespr.: Arch. f. neu. Spr. 117, 411 (G. Herzfeld); DLZ. 1906, 1316 f. (G. Binz); Neue phil. Rdsch. 1906, 357 f. (-tz-).

95. **Ahrens** J. Darstellung der Syntax im ags. Gedicht 'Phönix'. 1904. [Vgl. IF. Anz. 21, S. 68, Nr. 42.]
Bespr.: Anglia-Beibl. 17, 33—37 (J. E. Wülfing).

96. **Roeder** F. Der ae. Regius-Psalter. 1904. [Vgl. IF. Anz. 21, S. 68, Nr. 44].
Bespr.: Arch. f. neu. Spr. 116, 157—163 (K. Wildhagen); ebd. 167 f. (E. Björkman); Litbl. 1906, 269 f. (R. Jordan).

97. **Taxweiler** R. Angelsächsische Urkundenbücher von kentischem Lokalcharakter. Diss. Berlin, Mayer & Müller 1906. 59 S. 8°.

98. **Grimm** C. Glossar zum Vespasian-Psalter u. den Hymnen. (Anglistische Forschungen, Heft 18). Heidelberg, C. Winter 1906. IV u. 220 S. 8°. 4 M. [Erschien auch als Heidelberger Diss.].
Bespr.: Arch. f. neuere Spr. 117, 416 f. (P. Lucht); Neue philol. Rdsch. 1906, 523 f. (H. Spies).

99. **Daniels** A. J. Kasussyntax zu den Predigten Wulfstans. 1904. [Vgl. IF. Anz. 21, S. 68, Nr. 46.]
Bespr.: Museum 13, 136—139 (J. H. Kern).

100. **Dunkhase** H. Die Sprache der Wulfstan'schen Homilien in Wulfgeats Handschriften. Diss. Jena, Neuenhahn 1906. 79 S. 8°.

101. **Knappe** F. Das ags. Prosastück Die Wunder des Ostens. Überlieferung, Quellen, Sprache und Text nach beiden Handschriften. Greifswalder Diss. Berlin, G. Bernstein 1906. 64 S. 8°.

102. **Foerster** M. Zwei altenglische Steininschriften. Engl. Studien 36, 446—449.

Die erste Inschrift (an der Kirche von Kirkdale) gibt eine Probe der südnorthumbrischen Mundart des 11. Jahrhunderts. Besprechung der lautl. Eigentümlichkeiten. Starker Einfluß südlicher Schreibertradition. — Die 2. Inschrift (an der Kirche zu Breamore in Hampshire ist regelrecht spätwestsäschsisch (11. Jahrh.).

3. Friesisch.

103. **Sipma** P. De stúdzje fen it Frysk. Forjit my net 1906, 251—268.

104. **Heuser** W. Altfriesisches Lesebuch. 1903. [Vgl. IF. Anz. 21, S. 59, Nr. 55.]

Bespr.: ZfdPh. 38, 250—261 (H. Jaekel).

105. **Helten** W. van. Zum altfriesischen Vokalismus. IF. 19, 171—201.

I. Zur Palatalisierung von tonsilbigem *a* in geschlossener Silbe. II. Zum Umlaut des *a* im Vorfriesischen. III. Zu altfries. *ā* (*a*) und *ē* (*e*) aus germ. nicht in schwachtoniger Silbe stehendem *ai* (aus idg. *ai*, *āi*, *oi*). IV. Zu altfries. *āi* (ev. *ā*) und *ēi* (ev. *ē*) aus **a* vor **jj*. V. Zu den Reflexen von altem *an* vor stimmloser Spirans.

106. **Jaekel** H. Abba, Âsega und Rêdjeva. Zs. f. Rechtsgesch. 27, 114—151.

Abba zu afries. **abbia*, ahd. *abahôn* 'verrufen, in Verruf erklären', also 'Verrufer, Ächter', Bezeichnung für den Beamten, der die Verrufserklärung abzugeben u. damit die Friedlosigkeit anzukündigen hatte. In der fränkischen Zeit gingen die richterlichen und militärischen Obliegenheiten des *Abba* auf die Grafen und Schulzen über. An Stelle des *Abba* stehen in den ostwärts vom Emslande gelegenen fries. Gauen der *kok* und der *hôdere* (beides [der letztere auch etym.] = 'Hüter'). Sie hatten den *rêdjeva* zu überwachen. Der *hôdere* wird auch Aldermann (*aldirmon*) genannt. Neben (nicht über) ihm stand der *âsega* (Gesetzsager), der den Rechtsvortrag und die Urteilsfindung hatte. Dieser wurde beraten von dem *rêdjeva* (Ratgeber), der in Mittelfriesland auch *ê-hêra* 'Rechtshörer' genannt wurde, und demgegenüber später der *âsega* in den Hintergrund trat.

107. **Jaekel** H. Êtheling, Frîmon, Frîling und Szêremon. Zschr. f. Rechtsgesch. Germ. Abh. 40, 275—315.

Untersuchung, was die fries. Rechtsquellen des 11.—13. Jhrhs. über die fries. Standesverhältnisse aussagen. Gegen Heck, der behauptet hatte, "daß die ständischen Unterschiede, welche die Lex Frisionum zeigt, den späteren mittel- und ostfriesischen Quellen im allgemeinen fremd seien, daß die ganze Bevölkerung zur Vollfreiheit emporgestiegen" sei, wird gezeigt, "daß die alte Gliederung des fries. Volkes in die drei Stände der Êthelinge (nobiles), Freien (liberi) und Liten (liti) . . . sich das ganze Mittelalter hindurch erhalten" hat. Die *frîmen* (oder *frîhêra*) waren die "eigenbeerbte" altfreie Bevölkerung, die *frîlinga* die erst frei gewordenen Leute und ihre Nachkommen. *szêremon* ist eine hybride Bildung aus lat. *cera* u. fries. *mon*, bedeutet also 'Wachsmann' d. i. 'Wachszinsiger'.

108. **Helten** W. L. van. Over het oudoostfriesche hokka en't grondwoord van ndl. blindhokken. Tijdschr. voor ndl. Taal- en letterk. 25, 67.

Aus **kukô*(*n*). Verwandt lat. *cucullus*.

109. **Boeles** P. C. J. A. De terpe te Britsum en de runeninscriptie. Bull. v. d. ndl. oudheidk. bond 1906.

110. — En nieuwe runen-inscriptie gevonden in Friesland. De ndl. Spectator 1906, Nr. 18.

111. **Tedsen** J. Der Lautstand der Föhringischen Mundart. Kieler Diss. [S.-A. aus ZfdPh. 38.] Halle a. S., Waisenhaus 1906. 48 S. 8°.

4. Niederländisch.

112. **Wijk** N. van. De nederlandsche taal. Zwolle, W. E. J. Tjeenk Willink. VII, 188, III S. 1.50 fl.

Bespr.: Weekbl. voor gymn. en middelb. onderwijs 1905/06, Nr. 50; Museum 14, 27—30 (A. J. Fehr); Noord en Zuid 29, 398—403 (H. van Strien).

113. **Winkel** te. Inleiding tot de geschiedenis der Nederlandsche taal. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 34, Nr. 72].

Bespr.: De Gids April/Mai 1906 (A. Kluyver); Weekblad voor gymn. en middelb. onderwijs 1905/06, Nr. 11 (W. v. Schothorst); Bull. bibl. et péd. du musée belge 1905 (C. Lecoutere); Onze Eeuw I, 335 f. (J. Verdam); Taal en lett. 16, 205—218 (C. C. Uhlenbeck); 369-379 (C. G. N. de Vooys): De Beweging 1906, III, 135—144.

114. **Uhlenbeck** C. C. Aanteekeningen bij te Winkels jongste werk. Taal en letteren 16, 205—218.

Betrifft te Winkels Inleiding tot de geschiedenis de Nederlandsche taal. [Vgl. Nr. 115.]

115. **de Vooys** C. G. N. Te Winkels "Geschiedenis der nederlandsche taal". Taal en letteren 16, 369—379, 499—523.

Besprechung von te W's. 1898 erschienenen Werke dieses Titels und der 1905 herausgekommenen Einleitung dazu.

116. Woordenboek der nederlandsche taal, bewerkt door A. Kluyver, A. Beets, G. J. Boekenoogen en J. Heinsius. Dl. 6, afl. 7 *hoofdsom-houden* [S. 993—1152]. Bew. door A. Beets. Dl. 9, afl. 5/6. *metterwoon-moelje* [S. 641—960]. Bew. door A. Beets. Dl. 11, afl. 10/11. *oranje-over-hoop* [S. 1441—1760]. Bew. door G. J. Boekenoogen en J. Heinsius. 's-Gravenhage-Leiden, Nijhoff-Sijthoff 1906. Je 0,875 fl.

117. **Kluyver** A. Das niederländische Wörterbuch. (Woordenboek der Nederlandsche Taal.) Zs. f. dt. Wortf. 7, 334—340.

118. **Verwijs** E. en **Verdam** J. Middelnederlandsch woordenboek. dl. 6, afl. 10—13. [*Recht-Ront.*] 's-Gravenhage, M. Nijhoff 1906. Sp. 1089—1600. 8°. Je 1 fl.

119. **Helten** W. L. van. Over het verband tusschen 't nl. *kutte* cunnus (Kil.) en 't got. *qiþus* uterus en over *tusschen*, *zuster*. Tijdschr. voor ndl. taal- en letterk. 25, 62—67.

Vermöge des Gesetzes der germ. Konsonantendehnung läßt sich *kutte* als Ableitung mit *-n*-Suffix aus demselben Stamme ansehen, aus welchem got. *qiþus* mit *-u*-Suffix abgeleitet ist. Das *u* erklärt sich, ebenso wie bei *tusschen* und *zuster*, durch den Einfluß des *u* gewisser Kasusendungen, der das *i* in *u* wandelte. Das vorhergehende *w* wurde dann durch den labialen Vokal absorbiert.

120. — Over het mnl. relatieve *die* in den dat. sing. masc. ntr. en den acc. sing. masc. Tijdschr. voor ndl. taal- en letterk. 25, 68—70.

Zu erklären mit Hilfe der as. Relativpartikel *the*.

121. **Helten** W. L. van. Mnl. *smale*. Tijdschr. voor ndl. taal- en letterk. 25, 67 f.

Nicht zum Adj. *smal* 'klein', sondern zu *smalha* der Malb. Glosse; Etymologie unklar.

122. **Vercoullie** J. Nog eens *benard*. Taal en letteren 16, 156 f.

Verteidigung der von V. aufgestellten Etymologie (*benard* ist Partizipium Perf. von *benarren*, letzteres ist Ableitung von *nar*, das seinerseits Nebenform zu *naar* ist, entstanden aus den flektierten Formen von *naar*) gegen Schothorst, der das Bestehen der Form *nar* bestritten hatte. Dieselbe findet sich aber in ndl. Dialekten. Dagegen ist die von Schothorst aufgestellte Etymologie (*benard* assimiliert aus *benarwt*) sehr unwahrscheinlich, da eine derartige Assimilation sonst nicht nachweisbar ist.

123. **Weel** M. A. van. *Meesmuilen*. Taal en letteren 16, 314—318.

Etymologie dieses Wortes. Dasselbe ist zu zerlegen in *mee* (= *mede*) und *smuilen* 'lachen', vgl. engl. *smile*, urgerm. *(*s*)*mûljan*. Die stimmhafte Aussprache des *s* ist auf den Einfluß des folgenden *m* zurückzuführen.

5. Deutsch.

a) Im ganzen.

124. **Feist** S. Die deutsche Sprache. Kurzer Abriß der Geschichte unserer Muttersprache von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Mit 9 Tafeln, 2 Abbildungen im Text und 1 Karte. Stuttgart, F. Lehmann 1906. XVI u. 236 S. 8°. 1 M.

125. **Hungerland** H. Das wissenschaftliche Studium der deutschen Sprache und Literatur. Ein Wegweiser für Studierende. Lund (Heidelberg, O. Ficker) 1906. 45 S. 8°. 1,12 M.
Bespr.: IF. Anz. 19, 71 f. (W. Streitberg).

126. **Lyon** O. Deutsche Grammatik und kurze Geschichte der deutschen Sprache. 4. verb. Aufl. 4. Abdr. (Sammlung Göschen. Neue Aufl. Nr. 20). Leipzig, G. J. Göschen 1906. 153 S. 8°. 0,80 M.

127. **Weise** O. Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. 6. verb. Aufl. 21—25. Taus. Leipzig, B. G. Teubner 1907. [Ersch. 1906.] VIII u. 276 S. 8°. 2,60 M.

128. **Wright** J. Historical german grammar. I. Phonology, wordformation and accidence. Oxford, Univ. Press.

129. **Sievers** P. Die Accente in althochdeutschen und altsächsischen Handschriften. Diss. Berlin, Mayer und Müller 1906. 60 S. 8°. [Vollst. als Palästra, H. 57.]

130. **Ekelund** S. Zur Umlautsfrage im Mittelniederdeutschen und Mitteldeutschen. Wiss. Corrbl. der Philologiae Novitates 1906, S. 6 f.

Aus einer md. Übersetzung des altgutnischen Rechts (Hschr. v. 1401), die auch viele nd. Wortformen enthält, wird nachgewiesen, daß im Nd. zur Zeit der Entstehung der Handschrift der Umlaut von *o* und *u* endgültig durchgeführt war.

131. **Scholl** Emma. Die flexivische Behandlung der fremden Eigennamen in den althochdeutschen u. altsächsischen Denkmälern. Diss. Zürich. 1906. 100 + 2 S. 8°.

132. **Schröder** H. Beiträge zur germanischen Sprach- u. Kulturgeschichte.

I. Streckformen. Ein Beitrag zur Lehre v. der Wortentstehung u. der Wortbetonung. (Germanische Bibliothek. II. Abtlg. Untersuchungen und Texte. Hrsg. v. W. Streitberg. 1. Bd.) Heidelberg, C. Winter 1906. XIX u. 266 S. 8°. 6 M.

Bespr.: Cbl. 1906, 825; Litbl. 1906, 393—401 (F. Kluge), mit Nachwort von O. Behaghel 401f.

133. **Schröder** H. Zur Betonung von nhd. *holunder*, *wachholder* usw. PBrB. 32, 120—128.

Die Betonung sei auf den Einfluß des Schriftbildes zurückzuführen.

134. **Grimm** J. u. W. Deutsches Wörterbuch. 4. Bds. 1. Abt. 3 T. 6. Lfg. *Gewehr* — *Gewerbsam*. Bearb. v. H. Wunderlich. [Sp. 5413—5604.] 10. Bds. 2. Abt. 3. Lfg. *Stabgold* — *Stählen*. Bearb. v. M. Heyne im Verein mit H. Seedorf, H. Meyer und R. Crome. [Sp. 369—560.] 13. Bds. 5. Lfg. *Währe* — *Wahrnehmen*. Bearb. v. K. v. Bahder. [Sp. 769—960.] Leipzig, Hirzel 1906. 8°. Je 2 M.

135. **Kluge** F. Das Grimmsche Wörterbuch. Zs. f. dt. Wortf. 7, 341—347.

136. **Heyne** M. Deutsches Wörterbuch. 2. Aufl. Bd. 2. Lfg. 15—19. [Sp. 513—1238; Schluß des 2. Bandes.] und Bd. 3. [XXVI, 1464 Sp.] Leipzig, S. Hirzel 1906. 8°. Jede Lfg. 1 M., Bd. 3 10 M.

Bespr.: [I, 2. Aufl.] Zs. f. d. Gymn.-W. 60, 567—569 (F. Weidling).

137. **Tanzer** E. Der deutsche Sprachschatz. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 36, Nr. 87.]

Bespr.: Zs. f. d. öst. Gymn. 57, 856—859 (A. Bernt).

138. **Harder** F. Werden und Wandern unserer Wörter. Etymologische Plaudereien. 3., wesentlich verm. u. verb. Aufl. Berlin, Weidmann 1906. 259 S. 8°. 3,60 M.

139. **Heinze** A. Die deutschen Familiennamen. 2. Aufl. 1903. [Vgl. IF. Anz. 21, S. 62, Nr. 83.]

Bespr.: ZfdPh. 38, 280—282 (W. Uhl).

140. **Kluge** F. *Pflegen*. Zs. f. dt. Wortf. 8, 29—31.

Sucht das Wort als Zusammensetzung zu deuten: got. **atligan*, das im Westgermanischen den Präfixvokal durch Apokope (vgl. as. *tôgjan* zu got. *at-augjan*) verloren habe. Zu *pl* aus *tl* vgl. ags. *mapolder* = ahd. *mazzaltar* (Grdf. *matladra*).

141. **Hey** G. u. **Schulze** K. Die Siedelungen in Anhalt. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 39, Nr. 101.]

Bespr.: Dt. Erde 5, 61 (H. Witte).

b. Niederdeutsch.

142. **Gallée** J. H. Vorstudien zu einem and. Wörterbuche. 1903. Vgl. IF. Anz. 21, S. 60, Nr. 69.]

Bespr.: Journ. of engl. and germ. philol. 6, 472—475 (H. Collitz).

143. Hêliand nebst d. Bruchstücken der as. Genesis. Hg. v. M. Heyne. 4. Aufl. 1905. (Vgl. IF. Anz. 24, S. 39, Nr. 110.]

Bespr.: ZfdPh. 38, 416 f. (M. H. Jellinek); Lit. Rdsch. f. d. Kath. Dtschl. 32, 101 f. (F. Panzer).

144. **Kock** E. A. Gibt es im Altsächsischen einen Gen. Sing. *suno*? Fran filol. föreningen i Lund. Språkliga uppsatser 3, 1—4.

suno (Hel. 5790) sei Akkusativ. [Nach Jbr. d. germ. Philol.]

145. **Ojansūū** H. Ueber einige niederdeutsche Lehnwörter des Estnischen. Journal de la Société finno-ougrienne. XXIII. Helsingfors 1906. 7 S. 8°.

146. **Mayer** Chr. Über Kölner Familiennamen des 12. Jahrhunderts. Progr. Cöln, Cölner Verlags-Verlags-Anstalt 1906. 15 S. 4°.

147. **Seppeler** G. Die Familiennamen Bocholts. Mit Berücksichtigung der Umgegend f. d. 14. Jahrh. Ein Beitrag z. Etymologie u. Bedeutungslehre d. deutschen Familiennamen. Forts. Progr. Bocholt, J. & A. Temming 1906. 92 S. 8°.

c. Hochdeutsch.

148. **Bohnenberger** K. Auslautend *g* im Oberdeutschen. PBrB. 31, 393—428.

Besprechung des Lautes nach Lautwert, Aussprache u. Schreibung, mit bes. Berücksichtigung des Reimes, von den ältesten Denkmälern an bis auf die Gegenwart.

149. **Meyer** K. Zur Syntax des Participium Praesentis im Ahd. Diss. Marburg, J. A. Koch 1906. 92 S. 8°.

150. **Dickhoff** E. Das zweigliedrige Wort-Asyndeton in der älteren deutschen Sprache. (Palaestra. Untersuchungen aus d. deutschen u. engl. Philologie. Hg. v. A. Brandl, G. Roethe u. E. Schmidt. 45.) Berlin, Mayer & Müller 1906. IX, 244 S. 8°. 7 M.

58 S. davon erschienen 1905 als Berliner Diss.

151. **Gräf** H. Die Entwicklung des deutschen Artikels vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen. Diss. Giessen, Buchdr. Heppeler & Meyer 1905. 84 S. 8°.

152. **Diels** P. Die Stellung des Verbums in der älteren althochdeutschen Prosa. (Palaestra. Untersuchungen u. Texte aus der deutschen u. engl. Philologie. 59.) Berlin, Mayer & Müller 1906. II, 204 S. 8°. 7.60 M.

83 S. davon erschienen 1906 als Berliner Diss.

153. **Warfelmann** F. Die ahd. Bezeichnungen für die Gefühle der Lust und der Unlust. Diss. Greifswald, F. W. Kunike 1906. 88 S. 8°.

154. **Braune** W. Ahd. *bîta*. PBrB. 32, 153 f.

Von ahd. *beta*, nhd. *bitte* zu trennen. Es bedeutet 'Kultus, Anbetung'. Das Kompositum *uhtibita* bedeutet 'nächtlicher Kultus'.

155. **Schulze** W. Ahd. *suagur*. Zs. f. vgl. Spr. 40, 400—418. S. I C 50.

156. **Uhl** W. *Winiliod*. Verh. d. 48. Philol.-Vers. 117—119.

W. bedeutet Gesellschafts-, Genossenschaftslied (gemeinsames Arbeitslied), nicht Liebeslied.

157. **Heilig** O. Die Ortsnamen des Großherzogt. Baden gemeinfaßlich dargestellt. Ein Beitrag zur Heimatkunde. Karlsruhe, F. Gutsch [1906]. X u. 157 S. 8°. 3 M.

Bespr.: Zs. f. d. dt. Unterr. 20, 412 f. (O. Philipp).

158. **Glogger** P. Das Leidener Glossar Cod. Voss. lat. 4°. 69. I, II. 1901, 1903. [Vgl. IF. Anz. 15, S. 119, Nr. 49 u. 21, S. 63, Nr. 94 u. 21, S. 70, Nr. 73.]

Bespr.: Engl. Studien 36, 111—115 (J. H. Kern).

159. **Holder** A. Reichenauer Glossen. Zs. f. dt. Wortf. 8, 48.

Ahd. Glossen aus dem Cod. Augiensis CCXXXVII saec. IX/X der Großh. Hof- u. Landesbibl. zu Karlsruhe.

160. **Holder** A. Altdeutsche Glossen. Zs. f. dt. Wortf. 7, 310.

Reichenauer Glossen aus 4 Handschriften der Großh. Hof- u. Landesbibliothek in Karlsruhe.

161. **Schindling** B. Die Marbacher Glossen. Ein Beitrag zur ältesten Sprachgeschichte des Oberrheins. Diss. Straßburg i. E., C. u. J. Göller. 1906. 86 S. 8°.

162. **Hoffmann** P. Die Mischprosa Notkers des Deutschen. I. Diss. Göttingen, Dieterich 1906. 66 S. 8°.
Erscheint vollst. als Palaestra H. 58.

163. **Traeger** F. Studien zur Sprache von Notkers 'Boetius'. Progr. Landshut, J. Thomann 1906. 47 S. 4°. [Erschien auch als Münchener Diss.]

164. **Brodführer** E. Beiträge zur Syntax Willirams unter besonderer Berücksichtigung der Wortstellung. Diss. Halle a. S., E. Karras 1906. VII, 74 S. 8°.

165. **Weinhold** K. Kleine mhd. Grammatik. 1905. [Vgl. IF. Anz. 24, S. 41, Nr. 130.]
Bespr.: Arch. f. neu. Spr. 116, 387 f. (V. Dollmayr); Zs. f. d. Gymn.-W. 60, 577 f. (F. Weidling).

166. **Zupitza** J. Einführung in das Studium des Mittelhochdeutschen. Zum Selbstunterricht für jeden Gebildeten. 8. verb. Aufl. Chemnitz, W. Gronau 1906. VI, 122 S. 8°. 3 M.

167. **Krejči** J. Über die mittelhochdeutsche Schriftsprache. [Čech.] Sitzb. d. Kgl. Böhm. Ges. d. Wiss. IX. 100 S.

168. **Lexer** M. Mhd. Taschenwörterbuch. 8. Aufl. Leipzig, S. Hirzel 1906. VII, 413 S. 8°. 5 M.

169. **Johannson** A. Phonetics of the New High German language. Manchester, Palmer, Hoon u. Co. Leipzig, Harrassowitz 1906. X, 91 S. 6 Taf. 8°.
Bespr.: Cbl. 1907, Sp. 577 f. (W. V.)
Straßburg i. E. F. Mentz.

IX. Baltisch-Slavisch.

A. Allgemeines.

1. **Lidén** E. Wortdeutungen. AslPh. 28, 36—39.
1. Sl. *sova* 'Eule', idg. **k̂au̯ā-* : gall.-lat. *cavannus* u. a. 2. Sl. *zmьja* 'Schlange' : alb. *demjɛ* 'Raupe'. 3. Lit. *mita* 'Stecken', *mẽtas* 'Pfahl' u. a. : ai. *minṓti* 'befestigt', an. *meiđr* 'Baum' u. a. 4. Lit. *bùdė́* 'Wetzstein' : schwed. dial. *būda* 'reiben'? 5. Lit. *perplė* 'Fischgattung' : d. dial. *perpel* u. a.

2. **Schulze** W. Lit. *galwà*. KZ. 40, 424.
Zu sl. *golъ* 'kahl', ahd. *calua* 'calvitium' wie lat. *calva* 'Schädel' zu *calvos*.

3. **Wiedemann** O. Litu-Slavisches. BB. 30, 207—223 (Druckfehler S. 340).
2. Sl. *pizda*, pr. *peisda* 'vulva' (lit. lett. *pyzdà pīzda* enkl.), alb. *piδ*, idg. **peiĝdhā* **peiĝdhos* 'Spalte' : Wz. **peik̂-*; hieher auch ahd. *ficke* 'Tasche' (**pik̂njā́*), ahd. *fehōn* 'essen'. 3. Lit. *gė́da* 'Schande', sl. *gaditi* 'tadeln', nhd. *Kot*, nd. *quād* 'böse'; lit. *gèsti* 'schadhaft werden', *gadìnti* 'beschädigen', *gedė́ti* 'trauern', griech. κοθώ · βλάβη, urgerm. **ʒata-* 'Bruch, Loch', got. *gatwō* 'Gasse' usw. (Hiegegen sl. *zadъ* 'Rücken' : *za* 'hinter'); lit. *pasigèsti* 'sich sehnen', *geĩsti* 'begehren', sl. *žьdati* 'warten', *žędati* 'begehren', aisl. *geđ* 'Leidenschaft', griech. θέϲϲομαι, πόθοϲ. 4. Lit. *nũmas*, *nůmà* 'Zins' (aus **nōudmos*) : lat. *nummus*, lit. *naudà*, aisl. *naut*, ahd. *nōz*, got. *niutan*. Zu idg. **nem-* und *jem-*. 5. Sl. *sytъ* 'satt', lit. *sotùs* 'sättigend', lat. *satur*, got.

sąþs usw. aus einer Wz. *s(v)āt-* oder **s(v)ōt-*: **s(v)at-*: **sūt-*. 6. Das Suffix der sl. Multiplikativa (ksl. *-šьdi*, *-šdi*, *-ždi*): ksl. *šьdъ*, *šьlъ*, urspr. ein Wort mit Bedeutung 'Gang'. 7. Die sl. Zeitadverbia auf *-gda* (ksl. *kogda*, *togda* usw.) sind Instr. von Zusammensetzungen wie **ko-godo-*. 8. Gegen Bulitsch IF. 5, 392 wird aruss. *domovъ* 'nach Hause', *dolovъ* 'nach unten' als Dsg., ursl. **domovi*, **dolovi* 'gedeutet'. 9. Sl. *-dъ* in den Präp. *prědъ*, *podъ*, *nadъ* (*zadъ*) ist ein zu griech. -δον, -δην, -δα, -δε gehöriges Suffix.

B. Slavisch.

1. Allgemeines.

1. **Vondrák** W. Vergleichende slavische Grammatik I. Lautlehre und Stammbildungslehre (Sammlung indogermanischer Grammatiken I). Göttingen, Vandenhoek und Ruprecht 1906. X und 532 S. 12 M.; geb. 13,20 M.

   Anz. von A. Brückner: AslPh. 29, 110—120; V. Porzeziński: ebd. 411—429; A. Mazon: Bull. Soc. Lingu. 55 (XIV, 2) CCLIX—LXI, H. H.: LCBl. 1908, 233—234; J. J. Mikkola: Roczn. Slawist. 1, 3—19, K. Nitsch: ebd. 19—33.

2. **Meillet** A. Les alternances vocaliques en vieux slave. MSL. 14, 193—209, 332—390.

I. Lautliches Verhältnis der sl. Ablautsstufen zu den ursprachlichen. II. Der Ablaut hat nur in der Iterativbildung im Slav. eine wesentliche grammatische Rolle. — Eingehende Aufzählung der Ablautsfälle, hauptsächlich im Aksl., nach grammatischen Kategorien geordnet: 1. Wurzeln mit *e* vor Konsonant. 2. Auf *i* (*j*) auslautende Wurzeln. 3. Auf *i* und einen Konson. auslautende Wurzeln. 4. Auf *u* auslautende Wurzeln. 5. Auf *u* und einen Konson. auslautende Wurzeln. 6. Wurzeln auf *n*, *m*. 7. Wurzeln auf *n* (*m*) und einen Konson. 8. Wurzeln auf *l*. 9. Wurzeln auf *l* und einen Konson. 10. Wurzeln auf *r*. 11. Wurzeln auf *r* und einen Kons. 12. Langvokalische Wurzeln.

3. **Kul'bakin** S. M. Bemerkungen über die slavische Quantität und über den slavischen Akzent. [russ.]. Izv. russk. jaz. XI, 4, 245—317.

I. Übertragung des Akzentes gegen das Wortende zu. 1. Verrückung des Akzentes auf das Suffix oder die Endung (Fälle wie lit. *rañką* : *rankà*, russ. *rúku* : *ruká*). 2. Die Bedingungen dieser Verrückung (von einer im Slav. fallend-langen oder kurzen Silbe wird der Akzent auf die folgende steigend-lange übertragen). 3. Lit. *galvà* : *gálvą*, sl. *golvá* : *gȏlvǫ*. 4. Das Gesetz von Übertragung des Akzentes auf eine steigend-lange Silbe und die weiblichen *ā*-Stämme. 5. *ā*-Stämme mit erweichtem Stammauslaut. 6. *ā*-Stämme mit kurzem Wurzelvokal (wie russ. *nogá* : *nógu*). 7. Dgl. Stämme mit erweichtem Stammauslaut. 8. Der Akk. Plur. der *o*-Stämme. 9. Nom.-Akk. Plur. auf *-a* der *o*-Stämme im Russ. 10. Lok. Sing. der *o*-Stämme im Russ. 11. Nom. Plur. Neutr. 12. Lok. Sing. der *i*-Stämme. 13. Verbalformen. II. Phonetische Bedingungen der Akzentverrückung auf die folgende Silbe. 14. Übertragung des Akzentes von fallend-langen und kurzen Silben. 15. Pedersens Hypothese (KZ. 38, 307 f.) von Übertragung des Akzentes über eine kurze Silbe hin (läßt sich nicht erweisen). III. Das Alter der Erscheinung. 16. Die Anschauungen Fortunatovs, Šachmatovs, Meillets, Vondráks. 17. Jenes Übertragungsgesetz ist gemeinslavisch (gegen Vondrák BB. 30, 151 f.) 19. Meillet MSL. 11, 351 f., AslPh. 25, 425 f. und Pedersen KZ. 38, 307. 20. Prüfung der Ansicht Meillets, 21. jener Pedersens. 22. Šachmatovs Theorie (IF. Anz. 11, 234). 23. Allgemeine Prüfung

derselben. 24. Chronologische Beziehung des besprochenen Gesetzes zu andern Erscheinungen der slavischen Quantität. Die Form *jȅzīkā*. 25. Die Formen *pītāš, ìgrāš*. 26. Dieselben Formen unter der Voraussetzung, die Übertragung des Akzents auf die vorhergehende Silbe sei älter als die Kontraktion. 27. Die Form *jȅzīkā* unter der Voraussetzung, die Übertragung des Akzentes auf die vorhergehende Silbe sei älter als unsilbiges *ъ, ь*. 28. Das chronologische Verhältnis der Akzentverrückung auf die folgende, bezw. auf die vorhergehende Silbe, des Zustandekommens von unsilb. *ъ, ь*, und des Aufkommens der Formen *súša, vȏlja*. 29. Serb. *zà-prȃvdu, bèz-lȋšća*, slov. *igrȃš na-pȏle*. 30. "Und so wagen wir es nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob die Akzentverrückung auf die vorhergehende Silbe noch stattgefunden oder nicht, nachdem *ъ ь* unsilbig geworden war. . . . Dagegen halten wir für ein mehr oder weniger sicheres Ergebnis, daß 1. Meillets Theorie unhaltbar und 2. die Akzentverrückung auf die folgende steigend-lange Silbe eine in tiefe Vergangenheit fallende, höchst wahrscheinlich baltisch-slavische Erscheinung sei." IV. 31. Štok. *kȍža, strȃža*. V. 32. Čak. *mláti̇š* und slov. *mrȃziš*. 33. Štok. *lòmīši, ȕčīte*. VI. Der Akzentwandel von Silben mit *ъ, ь*. 34. Der Wandel von Formen *dȏmъ, grěchъ̀, popъ̀*. Ursprung von šlok. *škrȏb-škrȏba* u. dgl. 35. Veränderung des Akzentes ̑ in einer Silbe vor *ъ, ь*. 36 Formen des Gen. Plur. auf *-ъ*. 37. Kollektiva des Typus *klȃsje* im Serb. 38. Štok. *vlásā* im Verhältnis zu den Formen *klȃsje, zlȁtka*. 39. Ursprung der Form *vlásā*. 40. Serb. Infinitive *zàklēti* u. dgl. — Beilage: Besprechung von Vondrák IF. Anz. 24, 45, Nr. 9.

4. **Jokl** N. Ein urslavisches Entnasalierungsgesetz. AslPh. 28, 1—17.

"Idg. *n̥* bezw. sl. *ьn* ging vor sl. *s, z*, insofern diese Laute idg. *s, z* entsprechen, ferner vor *ch* in *a* über." Ksl. *blaznъ* 'error' aus **blęd-zn-*; ähnl. r. *glazъ* 'Auge' : *ględ-*; sl. **lazъ* 'Rodeland' u. ä. : ksl. *lędina*; ksl. *naprasьno* 'plötzlich' : *naprędati* 'insilire'; č. *tasiti* 'zücken': Wz. *ten-s-*; č. *hasák* 'Sense' : ksl. *žęti*; r. *gasat'* 'ein Pferd tummeln' : *gъnati*; r. *pas* 'ausgetretene Spur' : sl. *pątъ*; sl. *krasьnъ* 'schön' : ksl. *kręnąti, krątiti*; r. *machnút'* 'eilig reisen' : ksl. *męti*; r. *zapáska* 'Schürze' : sl. *pęti*; r. *surázina* 'gute Ordnung' : *ręd-*; r. *prazga* 'Pacht' : ksl. *pręgą*; r. *rachát'* 'schleudern' : ksl. *vrěšti*; r. *strast'* 'Schrecken' : sl. *tręsą*; ksl. *najaznъ* 'praeceptum' u. a. : *jęti*. Aber z. B. *čęstъ* 'densus' : lit. *kim̃sztas*; *tęzati* 'rixari' aus *tęgati*; *męso* mit *ę* aus *en*, nicht aus *n̥* u. a.

5. **Jagić** V. Einige Streitfragen. AslPh. 28, 17—36.

7. Klassifikation des slav. Verbums. Primäre Verba. I. Präsensstamm auf *-e/o-*. A. Der zweite Stamm die reine Verbalwurzel (*vedą vesti*). B. Der zweite Stamm hat die thematische Erweiterung auf *-a-* (*berą bьrati*). II. Präs. auf *ne/no-* (*dvignq*). III. Präs. auf *-je-*. A. Der zweite Stamm die reine Wurzel. a) Vokalisch (*znają znati*). b) Konsonantisch (*meljq *melti*). B. Der zweite Stamm hat die themat. Erweiterung auf *-a-*. a) Vokalisch *věją věјati*). b) Konson. (*orją orati*; dazu auch viele abgeleitete Verba). IV. Präs. auf *-i-*. A. Der zweite Stamm auf *-ě-* (*gorją gorěti*). Abgeleitete Verba. B. Der zweite Stamm auf *-i-* (*chvalją chvaliti*). V. Präs. auf *-je-*, das sich an den vollen zweiten Stamm anlehnt. A. Der zweite Stamm auf *-a-* (*dělają dělati*). B. Der zweite Stamm auf *-ě-* (*želěją želěti*). VI. Präs. auf *-uje-*, der zweite Stamm *-ova-*. 8. Nochmals das slav. Imperfektum (Kritisches zu Vondrák IF. 24 Anz., 42). J. geht mit

den ältesten ksl. Denkmälern von den Formen *veděachъ* (nicht *veděchъ*) aus; die Silbe *-achъ* scheint eine an den vorausgehenden, auf *-ě-* oder *-a-* auslautenden Stamm angelehnte und assimilierte prät. Form des Verbums *esmь* zu sein, wobei von einem **echъ* (nicht **ēchъ*) auszugehen. — 9. Das Futurum des Stammes *by-*. Die richtige Form des Partiz. ist *byšę byšęšti* (Belege), sodaß das Futurum **byšą *byšiši* gelautet hat. — Als Anhang die wenigen themavokallosen Verba.

6. **Grunskij** N. K. Der Ursprung des Imperfekts der altkirchenslavischen Denkmäler [russ.]. Univ. Izv. Jur'jev (Dorpat). 14, 2, 1—21.

Kritische Übersicht bisheriger Deutungen. Das Imperf. ist ursprünglich bei durativ-iterativen Verbalstämmen aufgekommen; wie Aor. *oděchъ* ein Präteritum zu *oděti*, ist *oděachъ* ein Prät. zu *oděati*.

7. **Hron** J. Kořeny slovné řeči lidské s ohledem na slovanštinu (Wortwurzeln der menschlichen Sprache mit Rücksicht auf das Slavische). Kgl. Weinberge, Selbstverlag. 60 S.

Wertlose Zusammenstellung möglicher Lautkombinationen der (einsilbigen) Wurzel.

8. **Łoś** J. Komposita mit Verbalformen im Vordergliede. Rés. Sprawozd. der Krakauer Akad. 11. Mai, 2—6.

9. **Stenbock** C. M. Zur Kollektivbildung im Slavischen. Uppsala universitetets årsskrift 1906, Nr. 2. Uppsala, Akad. bokh. 1906. 90 S. 8°. 2 Kr.

10. **Vyskočil** B. Die subjektlosen Sätze [čech.]. Listy fil. 33, 262—267, 354—365, 440—451.

I. Konstruktionen mit bloßem Prädikatsverbum. 1. Ausdrücke für atmosphärische Erscheinungen. Das Präd. ist α) ein aktives, β) ein reflektives Zeitwort, γ) das Ztw. *jestь* mit Subst. (č. *je zima* 'es ist kalt'). 2. Ausdrücke für sonstige unmittelbare Empfindungen: α) mit den atmosphärischen in Zusammenhang stehende Erscheinungen (č. *nateklo nám do sklepa* 'es floß uns in den Keller hinein'), β) auffällige Erscheinungen in anormalen Zuständen (*es spukt*), γ) Gehör-, Geruch-, Tastsinnempfindungen (*es riecht*), δ) unmittelbare Empfindungen der bloßen Handlung (*es gelingt*). II. Ausdrücke für subjektive Zustände (Konstruktionen mit Akk. oder Dat. der betroffenen Person). α) Das Verbum ist aktiv (*mich dürstet*), β) reflexiv (č. *zdá se mi* 'mir scheint') γ) *jestь* mit Subst. (č. *je mi zima* 'mir ist kalt'). III. Ausdrücke für allgemeine Handlungen (passive Konstruktionen mit aktiver Bed.): α) reflexiv (*es sitzt sich gut*), β) passiv (*es wurde gespielt*). IV. Ausdrücke des Vergleichens und Beschrenkens. A. Mit Gen. Part. 1. bei Ztw. 'zunehmen, abnehmen, mangeln' (č. *přibývá vody* 'des Wassers [das Wasser] nimmt zu'), 2. bei *něstь* 'ist nicht' = 'es gibt nicht' (č. *není vody* 'es ist kein Wasser da'), 3. bei *jestь* 'ist' = 'es gibt', sowie bei Synonymen. B. Konstruktionen mit Adverbialbestimmungen. 1. vom Wetter, mit Adverbialbestimmung α) der Zeit (*es war gegen Mittag*), β) der Art (*es war schön*); 2. von subjektiven Zuständen, α) mit bestimmter Person (*mir ist schlecht*), β) ohne eine solche (*zu Hause ist's am besten*). 3. Ausdrücke mit Adverbialbestimmungen anstatt des eigentlichen Subjektes (*an der Schleuße ist es tief*). 4. Ausdrücke mit Adverbialbestimmungen aus Ausdrücken für Zahl und Maß: α) bei Grundzahlen (č. *minulo dvacet let* 'es verfloss(en) 20 Jahre'), β) bei unbestimmten und bildlichen Ausdrücken (č. *přišlo mnoho lidí* 'es kam eine Menge Leute'), γ) bei Maßen und Gewichten (č. *vajec bylo kopu* 'der Eier war ein Schock'). V. Ausdrücke der Möglichkeit und Not-

wendigkeit (aus infinitiven Ausdrücken entstanden): α) bei *jestь* (*es ist zu sterben*), β) bei Modifikationen dieses Verbs durch ein Adj. oder Adv. (*es ist schwer zu sterben*), γ) bei Synonymen (*es geziemt*). VI. Subjektlose Sätze mit Verb. fin. in einer bestimmten Person — personale Konstruktionen ['man-Sätze'] mit Verbum in der α) 3. Pers. Plur., β) 3. Pers. Sing. M., γ) 2. Pers. Sing. M. — Neben den slavischen werden auch die verwandten Sprachen berücksichtigt.

11. **Charpentier** J. Slavische Etymologien. Le Monde Oriental 1, 222—222.
Inhalt: Asl. *lągъ* (aus urslav. **longo-*, **lungo-*, idg. **long(h)o-* oder **longu̯(h)o-*, mit aisl. *lyng* ('Heidekraut') zu verbinden). — Asl. *grъdъ* (idg. **g(h)rd(h)o-*, mit got. *us-grudja* 'mutlos, träge' zu verbinden). — Asl. *prisvęnąti* usw. (auch ohne anlautendes *s* in asl. *-vęnąti*, usw. 'welken'); die Wz. **su̯end-*, deren Bedeutung offenbar 'trocken werden, verwelken' ist, möchte Verf. mit ai. *vandhya-* (sterilis) vereinen. — Asl. *vypъ* ('larus', ursl. **ūpo-* gehört zu **ъp-* in asl. *vъpiti* 'clamare', lett. *upůt*; diese Schallwurzel **ŭp-* findet man wieder in dem germ. Namen des *uhu*, aisl. *ufr*, ahd. *ūfo*, ags. *ïef*, der gerade identisch mit *vypŭ* ist). (Andersen.)

12. **Il'jinskij** G. Slavische Etymologien. AslPh. 28, 160. 451—462.
1. Ursl. **sěnъ*, **stěnъ* und **těnъ* (zu Vondrák, vgl. IF. 24 Anz. 47 Nr. 18).

13. **Meillet** A. [Sl. **čelvěkъ* 'Mensch']. Bull. Soc. Lingu. 54 (XIV 1) clvij.
Die Verstümmelungen des Wortes in verschiedenen slavischen Sprachen, wie poln. *cztek*, serb.-dial. *čok* [vulg.-čech. Vok. *čéče*] finden in dem unselbständigen und reduzierten Gebrauch des Wortes ihre Erklärung (vgl. frz. *on* : *homme*).

14. **Štrekelj** K. Vermischte Beiträge zum slavischen etymologischen Wörterbuch. AslPh. 28, 481—539.
A. Einheimisches. S.-kr. *bedak* 'Dummkopf' : sl. *běda*. Slvn. *burka* 'Posse'. Sorb. *deno* 'Buchmagen' (**dъno*), poln. *dub* 'Höhlung', serb. *dupe*, 'After' u. a. Zu *gověti*, urspr. 'schweigen' : lat. *foveō*. R. *kor'* F. 'Masern', lit. *karaĩ*, W. (*s*)*qer* : lat. *scortum*, *corium* usw. Ačech. *koprvadlo* **kopryvadlo* 'Deckel', durch Lautumstellung aus *pokryvadlo*. Slvn. *reber* 'Berghang' : sl. *rebro* 'Rippe': Sl. *rysь* 'Luchs', eig. 'das rötliche Tier', W. *reudh-*. Sl. *socha*, urspr. 'das kratzende Ackergerät', aus **səksā* : lat. *saxum*, ahd. *sahs*. Sl. *struna* 'Saite', urspr. 'Roßhaar' aus **stroupnā* : ahd. *strūben*. Sl. **stьbolь* **stьbel'ь* 'Halm' in č. *stvol* usw. : *stьblo*. R. *ščap* 'Anhieb' und 'Stutzer' usw., W. *sqep-*. R. *ščavyj* 'nichtig' : *tъšča*. Slvn.-dial. *što* u. a. für *to* aus *viš*(= *vidiš*)*to*. R. *torop* 'Hast' : W. *terep* 'drehen', griech. τρέπω u. a. Aserb. *tragъ* 'posteri' u. a. : lat. *tergum*, griech. τέρφος. Semasiologisches zu s.-kr. *umor*, poln. *umord* u. s. R. *verzti* 'faseln' u. ä. : W. *vьrz-* 'binden'. Slvn. *vrvěti* 'wimmeln' aus **vьrvьrěti*, W. *ver-* 'sieden'. B. Entlehntes. Besprechung einer Reihe slavischer Lehnwörter.

15. **Leskien** A. Das Slavische in dem Etymologischen Wörterbuch der griechischen Sprache von Prellwitz. IF. 19, 202—209.

16. **Dušek** V. J. Zur slavischen rechtsgeschichtlichen Terminologie [čech.]. Sborník prací histor. J. Golla 365—379.
Semasiologische Besprechung der r. Termine *bórtnyja uchóž'ja* 'Zeidlereien', *cělina* 'unbebautes Ackerland', *čétvert'*, *čétveret'* 'Steuermaß, Steueramt', *d'jak* aus griech. διακόνος 'Schreiber', *górod* 'Burg', *jam* (a. d. Tatar.) 'Pferdestation', *jasak* 'Kopfsteuer', *kazná* (: lat. *casa*) 'Schatzkammer', *najézd*

'Bebauung verlassener Ackergebiete', *óbščina* 'Gemeinde', *ótčina* 'Erbe', *plug* 'Pflug', *posád* 'Feste', *prikáz* 'fürstlicher Befehl', *sélo* 'Ansiedelung', *slobodá* 'Freiheit', *sochá* 'Baumstamm, Steuereinheit', *tjagló* 'Steuerverpflichtung', *vólost'* 'Gebiet' und deren Entsprechungen außerhalb des Russischen.

17. **Sobolevskij** A. I. Zur Geschichte von Wortentlehnungen und Sagenübersetzungen (russ.). Eranos (Festschrift für N. P. Daškevič) S. 38—43.
Insbesondere Belegen für sl. *š ž* gegen fremdes *s z* gewidmet.

18. **Asbóth** O. Reflexe von Wörtern des Typus *trъt-trъt* und *tlъt-tlъt* in den magyar. Entlehnungen a. d. Slavischen [russ.]. Stat'ji po slav. 2.

19. **Vasmer** M. R. Griechisch-slavische Studien. I. Grundfragen aus dem Gebiete der griechisch-slavischen Beziehungen (russ.). Izv. russk. jaz. 11, 2, 386—416.

1. Griech. Wörter in russ. Transskription im Altruss. 2. Griech. Wörter im Ksl., 3. im Blg., Serb., Sloven., Klruss., insbesondere im Grruss. 4. Slav. Lehnwörter im M.- und Ngriech. 5. Griech. Wörter im Altruss. Literatur, Wichtigkeit dieser Fragen, einzelne Beispiele. — Anz. von G. A. Il'jinskij RFV. 58, 225—226.

20. — Zu slavischen Lehnwörtern im Griechischen [russ.]. Živ. Star. 15, 4, 277—280.

1. Mgriech. βάλτος 'Sumpf'. 2. Mgriech. κουνάδι 'Marder'.

21. **Kaindl** R. Slavische Urbevölkerung in Süddeutschland und Österreich. Beil. z. Allg. Zt. Nr. 160.
Über neuere Schriften der autochthonistischen Richtung.

22. **Kałużniacki** E. Volksetymologische Attribute des heil. Kyrikos. AslPh. 28, 84—90.

23. **Niederle** L. Slovanské starožitnosti (Slav. Altertümer) II, 1. Biblioth. histor. VIII. Prag, Bursík & Kohout. 280 S. gr. 8°.

Der Ursprung und die Anfänge der Südslaven. 1. Das Draugelände und die Balkanhalbinsel im Altertum. 2. Die wichtigsten Theorien über die Ankunft der Slaven auf der Balkanhalbinsel. 3. Der frühzeitige Vorstoß der Slaven zur Donau vor dem Ende des 5. Jahrhs. 4. Der Vorstoß der Slaven auf die Balkanhalbinsel. 5. Die Ankunft der Kroaten und Serben auf die Halbinsel. — Das Werk erscheint in russischer Übersetzung von A. Skrilenko, Kiew seit 1904, Verlag der Archeologičeskaja Lětopiś, in polnischer Übersetzung von Ks. Chamiec, Warschau seit 1907, E. Wende.

Anz. L. Leger: Journ. des Sav. 3, 167; F. Bidlo: Čech. Revue 1, 655—663; A. N. Sobolevskij: Žur. Min. 6, 191—196; P. A. Lavrov: Živ. Star. 16, 87—97; A. Brückner: Przegl. Histor. 1, 279f., Kwartaln. Histor. H. 109; F. Hýbl: Čes. Čas. Histor. 12, 478—482; M. Murko: Čas. za zgodovino 3, 214—224; N. S. Deržavin: Izv. russk. jaz. 13, 2, 456—464; S. M. Kul'bakin: Russk. fil. Věst. 60, 209—217.

24. **Rozwadowski** J. Kritische Betrachtungen über die Urheimat der Slaven [Vorbericht, poln.]. Sprawozd. Akad. Krakau. Bd. 3 S. 2.

R.'s Studien, insbesondere über slavische Flußnamen (vgl. ebd. 1905, 3, 4), führen zur Verwerfung der heutigen Theorie von der slavischen Urheimat im Karpathen-Gelände. Einige Jahrh. (mindestens im 5. Jahrh.) vor Chr. waren dort noch keine Slaven. Wahrscheinlich saßen die Slaven damals in den baltischen Gebieten nördlich vom Niemen, oder mehr oder weniger südlich und östlich von hier.

25. **Růžička** J. Slovanské bájesloví (Slavische Mythologie). Prag, Selbstverlag. 328 S. 6 Kr.

Unkritisch.

Anz. von L. Niederle Národop. Věstn. 2, 43—45.

26. **Sobolevskij** A. I. Der Name des Seliger-Sees in Verbindung mit der Frage der slavischen Urheimat [russ.]. Trudy vtor. oblast. Tverskogo Archeol. Sjězda.

"Auf Grund einer Analyse von zwei Namen des Seliger-Sees — *Seregěr* und *Seližar* — folgert der Verf., die Urslaven hätten einige Kenntnis vom Seliger-See gehabt, sie hätten verhältnismäßig nahe an ihm gelebt, "anders gesagt, ein Teil der Grenze der slavischen Urheimat, und zwar ihre nordöstliche Ecke, habe sich verhältnismäßig nahe an der Westgrenze des heutigen Gouvernements Twer befunden". Dieses Ergebnis wird durch die Beziehungen der slavischen und westfinnischen Sprachen vollauf bestätigt." N. N. Vinogradov Izv. russk. jaz. XII 3, 394 f.

27. **Žunkovič** M. Wann wurde Mitteleuropa von den Slaven besiedelt? Beitrag zur Klärung eines Geschichts- und Gelehrten-Irrtums. 2. wesentlich verm. Ausg. Kremsier, Teschen, S. Stuks 1906. 212 S. 8°. 4 M. Vgl. IF. Anz. 21, S. 134, Nr. 29.

28. **Brückner** A. u. **Polívka** G. Neuere Arbeiten zur slavischen Volkskunde. Zschr. d. Ver. f. Volksk. 16, 198—223, 343—354. 17, 210—234.

29. **Francev** V. A. Pol'skoje slavjanověděnije konca XVIII i pervoj četverti XIX st. (Die Polnische Slavistik E. d. 18. und im 1. Viertel des 19. Jahrh.). Prag, Buchdr. Politik. CLXXII u. 497 S.

1. Allgemeine Übersicht der slavischen Bewegung in der polnischen Wissenschaft und Literatur g. E. d. 18. n. z. B. d. 19. Jahrh. 2. Beginn der historischen Studien über die Slaven. Die ersten Slavenreisen. 3. Arbeiten zur polnischen Sprachwissenschaft. 4. Studien über die slavische Geschichte und über das slavische Recht. 5. Tätigkeit des Fürsten A. Czartoryjski und seine Freunde an der Universität Wilna. 6. Geschichte des slavistischen Lehrstuhles in Warschau.

30. **Kul'bakin** S. M. Historische Entwickelung und der heutige Stand der slavischen Sprachwissenschaft [russ.; Charkower Antrittsvorlesung]. Žur. Min. N. S. 3, 44—63.

31. **Pastrnek** F. Die slavische Lexikographie [čech.]. Věstn. Č. Akad. 15, 201—216.

Anläßlich des Planes, ein systematisches Wörterbuch der čechischen Sprache zu unternehmen, bespricht Verf. die Methode der älteren Wörterbücher von Linde (poln.), Jungmann (čech.), Daničić-Budmani (serb.-kr.) und gibt probeweise eine Bearbeitung des Artikels *čelo*.

32. Národopisný Věstník Československý (Čechisch-slav. Ethnographischer Anzeiger). Prag, Společnost Národopisného Musea Českosl., redigiert von J. Jakubec, E. Kraus, G. Polívka. Jährl. 10 H. (zus. 304 S.). 6 K.

Neue Zeitschrift, die nebst Originalbeiträgen, Nachrichten und Anzeigen reiche, Slavisches und Nichtslavisches berücksichtigende Bibliographie bringt. (1. Fachzeitschriften, Bibliographisches, Biographisches. 2. Allgemeines: theoretische, anthropologische, ethnologische Literatur. 3. Religionswissenschaft, Mythologie. 4. Aberglaube, Volksmedizin. 5. Sitten und Gebräuche. 6. Volkstraditionen. 7. Sammlungen davon. 8. Volkstüm-

liches Schriftenwesen, Aufschriften, Rufe, Schimpfwörter. 9. Onomastik. 10. Geheimsprachen. 11. Wirtschaftliches Leben. 12. Bauten und Baugeräte. 13. Küche, Einrichtung, Speisen und Eßwaren. 14. Volks-Industrie und -Kunst. 15. Trachten. 16. Ornamente, Stickereien, Spitzenerzeugung, Ostereierzeichnungen usw. 17. Keramik und andere Handwerke. 19. Ethnographische Museen und Vereine, Ausstellungen. S. 21—28, 52—59, 90—92, 120—124, 151—155, 217—221, 245—251, 284—289; 2, 24—30, 54—59, 108—112, 155—159, 187—190, 250—254.

33. Naukovyj Zbirnyk (Gelehrtes Magazin, gewidmet M. Hruševskyj von seinen Schülern und Freunden anläßlich seiner 10jähr. wissenschaftlichen Tätigkeit in Galizien 1894—1904). Lemberg. VIII u. 564 S. 10 Kr.

U. a.: Bibliographie von Hruševskyjs Arbeiten. I. Franko, Beiträge zur ukrain. Onomastik (185—218); V. Hnatjuk, Beziehungen (literarische und kirchliche) zwischen den Ukrainern und Serben (373—408); Kuzelja Z., Slav. Balladen vom Freier (538—575).

Anz. von A. I. Jacimirskij: Izv. russk. jaz. XI, 2, 428—439, Národop. Věstn. 2, 93—94.

2. Südslavisch.

34. **Cvijić** J. Nekolika promatranja o etnografiji makedonskih Slovena (Einige Bemerkungen zur Ethnographie der mazedonischen Slaven). Belgrad.

Zu der in den beteiligten Kreisen gegenwärtig (mehr oder minder mit politischen Hintergedanken) ventilierten Frage, ob die mazedonischen Slaven als Serben oder als Bulgaren anzusehen sind. C., dessen Schrift auch in deutscher, russischer, französischer (Annales de Géogr. 15 Nr. 80—81) und englischer Übersetzung erschienen, verteidigt den serbischen Charakter derselben durch die Sätze: 1. die strittigen Gebiete gehören geographisch zu Serbien, 2. die heutigen Mazedonier fühlen sich weder als Serben noch als Bulgaren, 3. der Name *Bugarin*, den sie sich beilegen, sei nicht volkstümlich und diene zur Bezeichnung eines Slaven überhaupt, 4. die bisherigen Nationalitätenkarten und Statistiken seien unrichtig. Unter bulg. Stimmen vgl. insbes. A. *Išírdov*, Prinos kъm etnografijata na makedonskitě Slověni (Beitrag zur Ethnogr. der mazed. Slaven) Sofija 1907.

35. **Murko** M. Zur Geschichte des volkstümlichen Hauses bei den Südslaven (SA. aus Bd. 35 u. 36 der Mitteil. der Anthropol. Ges. in Wien). Wien.

1. Einleitung, Literatur. 2. Meringers Studien über das bosnisch-herzegowinische Wohnhaus. 3. Das slovenische Haus. 4. Entwickelung des südslavischen Hauses. 5. Vergleichende Studie über die slavische Terminologie für 'Haus', 'Feuerherdlokal', 'Wohnstube'. 6. Der Tisch bei den Südslaven.

Kirchenslavisch.

36. **Il'jinskij** G. A. Die Bedeutung und Stellung des Studiums des Kirchenslavischen im Kreise der übrigen Fächer der Slavistik [russ.; Antrittsvorlesung]. Žur. Min. N. S. 1, 41—51.

37. **Grunskij** N. K. Lekciji po drevne-cerkovno-slavjanskomn jazykě (Vorlesungen über die aksl. Sprache). Jurjev (Dorpat). 163 S.

38. **Leskien** A. Altkirchenslavisches *ojьminъ*. IF. 19, 398—399.

Zu ved. *yudhmá-s* 'Kämpfer'. Dazu J. Baudouin de Courtenay ebd. 21, 196—197.

39. **Grunskij** N. K. Das Ochrider Evangelium [russ.]. Izv. russk. jaz. XI, 4, 157—164.
   Text des Fragmentes. Die paläographische Würdigung berechtigt, dasselbe später als Assemans Evangelium zu datieren.

40. **Il'jinskij** G. A. Das mazedonische Blatt. Fragment eines unbekannten Denkmals des kyrillischen Schrifttums aus dem 11.—12. Jahrh. [russ.] (= Pamjatniki starosl. jaz. I, 5). St. Petersburg. 28 S. 0,50 Rbl.
   Text, Graphisches, Grammatisches, Literaturhistorisches, Glossar.

41. **Ljapunov** B. M. Über die in der Bibliothek des Odessaer Vereins für Geschichte und Altertum befindliche Evangelienhandschrift [russ.]. Odessa, Schriften des Vereins.
   Die paläographische und grammatische Analyse ergibt, daß die Hs. im 12. Jahrh. in Südrußland (im Kiewischen) geschrieben worden ist.

42. — Wie soll man I B. 4—5 der Prager glagolitischen Fragmente lesen? AslPh. 28, 478—480 [*grjęděte* 'griech. δεῦτε'].

43. **Ščepkin** V. N. Bolonskaja psaltyŕ (Das Psalterium Bolognense) (= Izslědovanija po russk. jaz. II 4). VIII u. 267 S. St. Petersburg.
   Auch andere mblg. Denkmale werden inbesondere in bezug auf die Zeit und das Territorium ihres Ursprungs besprochen.
   Anz. von E. Th. Karskij: R. Fil. Věst. 57, 235—236; A. Meillet: Bull. Soc. Lingu. 55 (XIV 2), CCLXI—II.

44. **Sobolevskij** A. I. Zur Chronologie der ältesten kirchenslavischen Denkmäler [russ.]. Izv. russk. jaz. XI 2, 1—19.
   1. Die Kiewer Fragmente (Ende d. 10. oder Anf. d. 11. Jahrh.). 2. Der Sinaische Trěbnik (aus ders. Zeit.). 3. Die Provenienz der Kiewer Fragmente (aus Polen).

45. **Stojanovič** L. V. Neue Predigten des slověnischen Kliment [russ.]. Sbornik russk. jaz. 80, 1. St. Petersburg, Akademie 1905. II u. 264 S.
   28 Predigten aus Belgrader Handschriften, mit kurzer sprachlicher Charakteristik und Glossar.

46. **Vondrák** W. Über die Provenienz der Kiever Blätter und der Prager Fragmente. (Zur Abwehr [gegen K. K. Grunskij; vgl. Anz. 21, 136]. AslPh. 28, 472—478.

47. Cyrillo-Methodiana, eingeleitet von V. Jagić: 1. V. Lamanskij, Vita Cyrilli, 2. A. Brückner, Thesen zur Cyrillo-Methodischen Frage, 3. I. Franko, Beiträge zur Quellenkritik der cyrillo-methodianischen Legenden. AslPh. 28, 161—229.

48. **Ptašickij** I. I. Der slavische Ritus in Mähren und Pannonien und seine vermeintliche Existenz in Alt-Polen [russ., kritisch-bibl.]. Žur. Min. N. S. 5, 140—180.

Bulgarisch.

49. **Šiškov** St. N. Syntaktisches zum Gebrauche der Wörter *lu-l'u*, *le^a-le^aj* und *chaměń* in einigen rhodopischen Mundarten. — Morphologisches über Verbalnomina in der Mundart von Ačъ-Čelebija. — Zur Akzentuierung in der Rhodoper Zentralmundart. — Über eine interessante phonetische Eigenheit in einer Rhodoper pomakischen Mundart [*o*, *u* wird zu einem halbdunkeln *a*, *i* zu *e^a*]. — Über einige Suffixe in Rhodoper Familien- und Schimpfnamen. — Schimpfnamen aus Rhodope (blg.) Rodopski Naprědъk 4, 4—6, 49—53, 97—105, 193—197, 241—248, 277—280.

50. **Deržavin** N. S. Die bulgarischen Dialekte des Gouv. Cherson [russ.]. Izv. russk. jaz. XI, 1, 131—146 (Lautliches, Sprachprobe).

51. Blgarski Starini (Bulgarische Altertumsdenkmäler). Hrsg. durch die archäol. Kommission bei dem Ministerium für Volksunterricht. I. Sofia. XII u. 254 S., 6 Tafeln. 3 Fr.

Die Sammlung soll die wichtigsten Denkmäler der bulgarischen Sprache, Geschichte, Volkskunde und Kunst bringen. Bd. I enthält Dobrějšas mblg. Evangelium a. d. 13. Jahrh. in B. Conevs Ausgabe, welcher das Denkmal zur nw. Gruppe der blg. Denkmäler rechnet.

52. Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina. 22/23 (1906—7) I. Histor.-phil. und folklor. Teil (s. IF. Anz. 21, 137). Sofija, Staatsdruckerei 1907. 682 S. Lex.-8°. 5 Fr.

U. a.: B. Filov, Zu einer unedierten antischen [lat.-griech.] Inschrift aus Sofija (20 S.). G. Palašev, Aus dem Leben und aus den Gebräuchen der Banater Bulgaren (16 S.). N. Arnaudov, Eine Geheimsprache (14 S.). — Feste und Gebräuche, Volkslieder, Rätsel aus verschiedenen Gegenden (157 S.).

53. **Pironkov** A. D. Bulgarische Sprachlehren und Wörterbücher in auswärtigen Literaturen (blg.). Periodičesko Spisanije 57, 150—163.

Serbisch-Kroatisch.

54. **Skok** P. Einige Lehnwörter im Kroatischen. AslPh. 28, 467—468.

55. **Il'jinskij** G. A. Der Brief des Banus Kulin [aus d. J. 1189]. Versuch einer kritischen Textausgabe mit Kommentaren [russ.]. Pamjatniki drevnej piśmennosti 164. St. Petersburg. 35 S. Lex.-8°.

1. Einleitung. 2. Text, Anmerkungen. 3. Paläographisches. 4. Grammatisches. 5. Historische Bedeutung. 6. Glossar. — Facsimile.

Anz. von M. Rešetar AslPh. 149—154.

56. **Masing** O. Serbische Trochäen. Eine Stiluntersuchung. Diss. Leipzig. 50 S.

Slovenisch.

57. **Mencej** J. Zur Präsensfrage perfektiver Verba im Slovenischen (Praesens effectivum). Asl.Ph. 28, 40—52.

Der (seit den Freisinger Denkmälern zu verfolgende) Präsensgebrauch der perf. Verba ist ein Germanismus.

58. **Tominšek** J. Der Dialekt in Wotschna [*Bočna* bei Oberburg in der Steiermark] und dessen Deklination [slov.] Prog. Krainburg 1903. 27 S.

Anz. von J. Sket: ZöG 58, 287.

59. **Scheinigg** J. Die Ortsnamen des Gerichtsbezirkes Ferlach. [*Borovlje* in Kärnten]. Prog. Klagenfurt. 26 S.

60. **Štrekelj** K. Deutung einiger Ortsnamen in der slovenischen Steiermark. [slv.]. Časopis za zgodovino. 3, 41—63.

1. *Arlica* (richtiger *Orlica*). 2. *Barislovci*. 3. *Boletina*, *Bolečka ves*. 4. *Braslovče*. 5. *Bratonečice*, *Bratonečici*. 6. *Bučečovci*. 7. *Čagona*, *Čakova*, *Čača ves*, *Čanje*. 8. *Činžat*. 9. *Destinci*, *Destvine*, *Destrnik*, *Drstela*, *Vestrnica*. 10. *Grabšinci*. 11. *Hranigovci*. 12. *Kumerska graba*. 13. *Lastigovec*. 14. *Meretinci*. 15. *Okoslavci*. 16. *Radenci*, *Radvenci* u. Verw. 17. *Ročica*. 18. *Séjanci*. 19. *Slabtinci* oder *Slabotinci*. 20. *Stanetinci*, *Stanošina*, *Stanovsko*. 21. *Stoprce*. 22. *Šalinci*, *Šalovci*. 23. *Trbegovci*. 24. *Vitomarci*. 25. *Vodranci*, *Adrijanci*. 26. *Žiče*.

61. **Baudouin de Courtenay** J. Materialien zur südslavischen Dialektologie und Ethnographie II. (Vgl. IF. 24 Anz., 55, Nr. 85.) 1905.

I. Aus dem Munde der Lokalbewohner vom Verf. selbst aufgezeichnete Sprachproben. II. Von anderen Personen aufgezeichnete Sprachproben und Volksweisen. 1. Ein Sprachdenkmal der Slaven von Torre ein Hilfsbüchlein für den Beichtvater a. d. M. des 19. Jahrh.). 2. Sprachproben im Dialekt von Canebola (aufgezeichnet 1877 durch Giov. Vogrić). 3. Von Fräul. Ella de Schoultz-Adaïewski aufgezeichnete Volksweisen und Texte.

Anz. von G. Polívka: AslPh. 29, 473—474.

62. **Štrekelj** K. Slovenske narodne pesmi. 10 (III 433—648). [Vgl. IF. 24 Anz., 55, Nr. 88.]

63. **Petrovskij** N. Slovenica [russ.]. (Bibliographie.) Žur. Min. 1, 145—67.

64. **Le Juge d'Orel** Vasil v.: Die Stammbildung im Russischen. I. Bd. Die Nominalsuffixe. 1. Teil: Die stammbild. vokal. und die -v-Suffixe. Leipzig, R. Gerhard 1906. XVI, 190 S. 8°. 5 M.

3. Ostslavisch (Russisch).

65. **Il'jinskij** G. A. Die Patronymika auf *-ovo* im Russischen [russ.] Izv. russk. jaz. XI, 4, 144—156.

In Namen wie *Semen Vasil'jev syn Borodatovo* (seit 1484) ist *-ovo* die (sonst mit *-ogo* geschriebene) Genitivendung ("S. V., Sohn des Borodatyj"). Die Gen. auf *-vo* hatten eine stärker ausgeprägte Bedeutung der Zusammengehörigkeit als solche auf *-go* und stehen mit den Possessivadjektiven auf *-ovъ* in etymologischer Verwandtschaft.

66. **Gvozdikov** B. O. Ergänzungen und Bemerkungen zur Arbeit "Versuch einer Klassifikation der Genera des russ. Verbums". [Vgl. IF. 21 Anz., 138.] [russ.] RFV. 56, 361—380.

67. **Bogorodickij** V. Dialektologisches. 7. Zur Dialektologie der gemeinruss. Aussprache: Konsonantenerweichung unter Einfluß der folgenden weichen Konsonanten [russ.] Izv. russk. jaz. XI, 2, 281—294.

68. **Krymskij** A. E. Der alt-kiewische Dialekt [russ.]. Izv. russk. jaz. XI, 3, 368—411.

Durch Sobolevskij [vgl. IF. 24 Anz., 56, Nr. 95] veranlaßt. Eingehende Prüfung von Sobolevskijs Argumenten bestätigt dem Verfasser, "daß das Alt-Kiewische der direkte Vorfahre des heutigen Kleinrussisch im heutigen nord- und mittel-kiewischen und tschernigowschen Gebiete mit den anstoßenden Teilen von Poljesje ist".

69. — Einige unsichere Kriterien zur dialektologischen Klassifikation altrussischer Handschriften [klruss.]. Naukovyj Zbirn. 1906. S. 91—153.

Kleinrussisches in Handschriften des sog. galizisch-wolhynischen Types. a) Fälle von *oo* (*voovъčii* u. dgl.), von einigen irrtümlich als Spuren des klr. *ô* / *i* gedeutet. b) Nicht jedes *u*, *ju* für *o*, *e* ist kleinrussisch, c) Ebensowenig Bedeutung ist Schwankungen zwischen *y* und *i*, *ě* und *i* beizumessen.

70. **Sobolevskij** A. I. Bemerkungen zur russischen Dialektologie [russ.]. RFV. 56, 218—33.

Zu den Mundarten des Gouv. Perm. Historisch-dialektologisches aus Got'je, Zamoskovnyj kraj v. 17. věkě, Moskau 1906. Zur Nationalitätsfrage der Ruthenen in Bacska.

71. **Sreznevskij** I. I. Materialy dlja slovarja drevne-russkago jazyka. [Vgl. IF. 21 Anz. 93, Nr. 67.] III, 2 (*ste-tъr*), S. 514—1056. S.-Petersburg.

72. **Paasonen** H. Der Name der Stadt Kasan. Finn.-ugr. Forsch. 6, 111—4 (a. d. Alttschuwasch.).

73. **Nikolskij** N. K. Prospekt [und Regulativ] der [durch die St. Petersburger Akademie geplanten] Ausgabe der russ. Literaturdenkmäler (der vormongolischen Periode) [russ.] Beilage zu Izv. russk. jaz. XI, 4.

74. **Gaster** M. Rumänische Beiträge zur russischen Götterlehre. AslPh. 28, 575—583.

Großrussisch.

75. **Černyšev** V. I. Zakony i pravila russkago proiznošenija (Gesetze und Regeln der russ. Aussprache. Laute. Formen. Akzent. Versuch eines Leitfadens für Lehrer, Vorleser und Künstler). SA. Aus Russk. filol. věstn. Warschau. 47 S. 30 Kop.

Anz. von J. A. Baudouin de Courtenay: Izv. russk. jaz. 12, 2, 491—501; E. Boehme, DLZ. 1908. S. 1704—1705.

76. — Zur Geschichte der russischen Orthographie [russ.]. Izv. russk. jaz. XI, 4, 1—48.

1. Der Charakter der russ. Orthographie. Ihre Quellen (das Kirchenslavische, die russ. Volkssprache, Willkürliche Regeln, mitunter Fehler älterer Sprachlehrer). Ihr Alter (neben alten Zügen, z. B. Stabilisierung der einzelnen Schriftzeichen, z. B. *o* in vortonigen Silben für *a*, welches hier schon im 14. 15. Jahrh. im Moskauer Dialekt herrschte, gibt es ganz neue z. B. die Genitivendung *-ogo* für älteres, dem ksl. Muster folgendes, alleinherrschendes *-ago*). Ihre Geschichte läßt sich am besten an älteren Drucken verfolgen. 2. Das erste gedruckte Werk, der Apostol v. J. 7071—2 u. a. 3. Lomonosov. 4. Karamzin. 5. Puškin. 6. Ungenauigkeiten der späteren und heutigen Zeit.

77. **Kolář** J. Zusatz zum russischen Akzente [čech.]. Sitzb. der Kgl. Ges. d. Wiss. II. 30 S.

A. Der Akzent in der Satzverbindung der Wörter. B. Verzeichnis gleichgeschriebener, aber dem Akzent und der Bedeutung nach verschiedener Wörter. Nachwort. Inhaltsangabe der 6 Hefte (1900, 1902—6.)

78. **Putincev** A. Die Mundart der Ortschaft *Chvorostań* im Gouv. Woronež, [russ.] Živ. Starina 15, 1, 94—128.

79. **Sobolevskij** A. I. Zur Mundart von Vjatka [russ.]. Russk. Fil. Věst. 55, 80—86.

80. **Sokolov** N. N. Bericht über eine dialektologische Ziele verfolgende Reise in den Gouv. Wladimir und Rjäsan [russ.] Izv. russk. jaz. XI, 1, 245—258.

81. **Zelenin** D. K. Die Mundart der Orenburger Kozaken [russ.]. RFV. 56, 234—247.

82. **Christiani** W. A. Über das Eindringen von Fremdwörtern in die russische Schriftsprache des 17. und 18. Jahrhunderts. Diss. Berlin. 67 S.

83. **Mikkola** J. J. *Ladoga, Laatokka.* [Urspr. finn. Namen]. SA. aus Journ. de la Soc. Finno-Ougr. 23, 23, 12 S.

Weißrussisch.

84. **Elich** K. Weißrussische Texte a. d. Kreise Nowogrod [poln.]. Materiały i prace. II, 2, 161—282.

Kleinrussisch (Ukrainisch).

85. **Franko** I. Beiträge zur ukrainischen Onomastik [klr.] Nauk. Zbirn. 185—218.

86. **Ščurat** D. Grunval'dśka pisnja (Bogurodzicza dzewicza) pamjatka zapadno-ruśkoji literatury XIV v. (Das Grünwalder Lied ein Denkmal der west-russ. Literatur des 14. Jahrh.). Żołkiew.

Das bekannte allgemein für altpoln. gehaltene, vielfache Rätsel bietende Lied wird aus historischen, grammatischen, inhaltlichen und metrischen Gründen für west-klr. erklärt.

87. **Kolessa** Ph. Über die Rhythmik der ukrainischen Volksliteratur. Mitteil. der Ševčenko-Ges. 69, 7—30, 71, 44—95, 72, 80—111, 73, 65—118, 74, 33—68, 76, 64—116.

1. Übersicht der wissenschaftlichen Arbeiten über den rhythm. Bau der ukr. grruss. und serb. Volkslieder. 2. Entwickelung der Rhythmik in der ukr. Volksdichtung. 5. Das Verhältnis der ukr. Volksrhythmik zur künstlerischen Versifikation.

4. Westslavisch.

88. **Leciejewski** J. Runy i runiczne pomniky słowianskie (Die Runen und die sl. Runendenkmäler). Lemberg. 207 S.

Übersicht der nordischen Runenfrage. Auch die Nordslaven haben eine von den Germanen entlehnte Runenschrift gehabt. (Die Kritik weist L.'s These ziemlich einstimmig ab; seine „slav. Runendenkmäler" werden für nicht-slavisch oder für keine Runen erklärt. Sobojevskij l. l. verweist dafür auf die noch nicht gedeutete Inschrift bei Wankel „Ein erratischer Granitblock mit phöniz. Inschrift bei Smolensk in Rußland gefunden", Mitt. der Anthropol. Gesell. Wien VI; slav. Buchstaben könnten auch bei den finnischen Verwandtschaft haben, worüber Trusmann, Čudskaja piśmena, Reval 1896, Drevne-estonskija piśmena" in Archeol. Izv. i Zamětki 1899, S. 26f.; auch A. Müllers Inschrift in Mitt. der Anthropol. Ges. VII wäre zu vergleichen.)

Anz. V. Jagić: AslPh. 28, 385—392; A. Brückner: Ebd. 551 f. und Kwartalnik Hist. 20, 685—690; L. Niederle: Listy Fil. 33, 471—473; A. I. Sobolevskij: Izv. russk. jaz. XI, 4, 400-401; B. Januš: Mitt. Ševčenko-Ges. 80, 202—204.

Čechisch (und Slovakisch).

89. **Gebauer** J. Slovník staročeský (vgl. IF. 24 Anz., 61, Nr. 152). H. 12—14, S. 153—400 (*krna—mořský*).

90. **Kott** F. Št. Třetí příspěvek k česko-německému slovníku (Dritter Beitrag zum čech.-d., besonders phraseologischen Wb.). Prag, Akademie. 688 S. (= Archiv pro lexikografii a dialektologii 4.) 13.70 Kr.

91. **Harder** F. Zu čechisch *kostel* = Kirche. KZ. 40, 424 (zu Lewy IF. 24 Anz., 61, Nr. 156.

92. **Kretschmer** P. Čech. *kostel*. AslPh. 28, 159.

93. **Czambel** S. Slovenská reč a jej miesto v rodine slovanských jazykov (Das Slovakische und seine Stellung in der slav. Sprachenfamilie) I, 1. Turócz-Szent-Márton, Selbstverlag 1906. V u. 624 S. 6 Kr.

Programm des Werkes: I. Die Stämme und das übrige Sprachmaterial. II. Deren grammat. und III. lexikalische Analyse. IV. Stellung des Slk. in der slav. Sprachenfamilie. I., 1. ist den ostslk. Mundarten gewidmet und enthält 1. die Einleitung, wo die früheren und jetzigen Ansiedelungsverhältnisse besprochen, die dialektischen Eigentümlichkeiten und Namen der einzelnen Gemeinden des ganzen slk. Gebiets bestimmt werden, worauf eine spezielle Dialektologie des Ostslk. folgt; 2. Proben der ostslk. und der benachbarten sl. Mundarten, 3. mundartliches Wörterbuch.

Anz. von G. Polívka: Listy fil. 34, 22–42, Izv. russk. jaz. XII 3, 345–392: F. Pastrnek: AslPh. 29, 135—140; L. Niederle: Čes. Čas. Hist. 12, 493—494. Slov. Přehled 9, 237—238; Z. Kuzelja: Mitt. Ševčenko-Ges. 78, 220—234; K. Th. Radčenko; Žur. Min. 9. Juni 425—429, K. Nitsch: Rocznik Slaw. 1, 135—140.

94. **Klíma** St. Die russisch-slovakische Grenze im Osten der Slovakei [čech.]. Slov. Přehl. 9, 60—63, 112—121. U. a. eine Übersicht der Literatur über die strittigen Mundarten.

Lausizisch-Serbisch (Sorbisch).

95. **Schwela** A. Lehrbuch der Niederwendischen Sprache. I. Grammatik. Heidelberg, O. Ficker 1906. IX u. 103 S. 2,50 Mk. Vgl. IF. 24 Anz., 62, Nr. 162.

Anz. von E. Mucke: IF. 19 Anz., 62—63.

96. Časopis Maćicy Serbskeje H. 114—115 (Bd. 59) 166 S. Vgl. Nr. 163, IF. 24 Anz., 62.

J. Radyserb-Wjela, Sammlung naturwissenschaftlicher Zeichnungen mit Attribut (3—14.) IMI. Handrik-Slepjanski, Wörterbuch der Mundart von Slepjan (41—58) H. Dučman-Wólšinski, Mein vierter Nachtrag zum sorbischen Wörterbuch (79—106). K. Wyrgač, Hausmedikamente (126—136). J. Radyserb-Wjela, Alliteration in volkstümlichen Redensarten (— 139).

Polabisch.

97. **Koblischke** J. Drawäno-Polabisches. AslPh. 28, 433—444.

Priz „ohne" *Rüzplasteite* = *rozplaštite*. Über die Stelle *glupzit tjarl.* Andere Verwechslungen von Deutsch und Slavisch; Beeinflussung des Drawänischen durch das Deutsche. Über das überlieferte Vaterunser. Wie ist *ǵölumbje* (*djölumpge*) aufzufassen? [Vgl. K. Nitsch, AslPh. 29, 171[1]] Deklination der Verbalsubstantiva. *a* bei Parum Schulze = *ai* (*oi* aus urslav. *y*). Über die rätselhafte Endung *-âf.* Was sind *bråde* und *gråme*? *Prositi-prašati* im Drawänischen. Warum *wûbé*, aber *wåbyich*? Beweis für den Wandel des altpolab. *er* (aus *ŕ*) zu *år*. Vortretung des *ĭ* im Polabischen. Das Gesetz der zwischentonigen Silbe.

98. **Witte** H. Wendische Zu- und Familiennamen aus mecklenburgischen Urkunden und Akten mit Unterstützung des Herrn Prof. E. Mucke bearbeitet. SA. aus Jahrb. des Ver. f. Meckl. Gesch. 71. Schwerin. 137 S. 1 Karte.

Anz. von R. A.: Globus 91, 17.

99. **Koblischke** J. Das sogenannte Müller'sche Vaterunser — eine plumpe Mystifikation. AslPh. 28, 444—449.

Polnisch und Kaschubisch (Lechisch).

100. **Kul'bakin** S. M. Einige Fragen der historischen Phonetik der polnischen Sprache [russ.] Žur Min. N. S. 6. Dez., 352—379.

1. (Zu Ułaszyn IF. 24 Anz., 64). Der Wandel von ursl. *e ě* zu *'o 'a* fand vor Verflüchtigung von *ъ ь*, d. h. vor dem 11. Jahrh. statt (jedenfalls nicht nach dem 12. Jahrh.). Derselbe Wandel findet sich unter z. T. anderen Bedingungen auch im Laus., ist also nicht gem.-wsl. Phonetische Deutung. 2. Zum Wandel von ursl. *ъ ь*. 3. Ursl. *rьn- -sьn- dьn -trьn-* wurde zu p. *-rn- -sn- -dn- -trn-* (*materьnъ* : *macierny* usw.); abweichende Behandlung (**větrьnъ* : *wietrzny* usw.) durch Systemzwang. — (Erwiderung auf verschiedene Anzeigen von IF. 21 Anz., 122.)

Anz. von H. Ułaszyn: Roczn. slaw. 1, 156—166.

101. **Ljapunov** B. M. Linguistische Bemerkungen. Zu S. M. Kulbakin's Schrift 'Zur Geschichte und Dialektologie der poln. Sprache (IF. 21, Anz. 122) [russ.]. Russ. Fil. Věst. 55, 1—33.

102. **Poržezinskij** V. K. Kritische Analyse von S. M. Kul'bakins Arbeiten "Zur Gesch. und Dialektologie der poln. Spr." [russ.]. Sbornik russk. jaz. Akad. 81, 4, 83—110. [Vgl. IF. 21 Anz., 122, Nr. 108.]

103. **Brückner** A. Dzieje języka polskiego (Geschichte der poln. Sprache). Lemberg-Warschau. 186 S., 121 Illustr.

Ein populär-wissenschaftliches, aber natürlich kein lediglich kompilatorisches Werk.

Anz. von H. Ułaszyn: AslPh. 29, 440—444 (vgl. Brückner ebd. 637), Rocznik slawist. 1, 66—89; J. Baudouin de Courtenay ebd. 90—121.

104. **Łoś** J. Komposita mit einer Verbalform im ersten Gliede [Résumé, poln.]. Sprawozd. Akad. Krakau 4, 2—6.

105. **Nitsch** K. Vergleichende Charakteristik der west-preußischen Dialekte [poln.]. Rocznik Tow. nauk. w Toruniu. 13, 161—194.

Bearbeitung von IF. 24 Anz., 64, Nr. 171. Bespr. von H. Ułaszyn: Roczn. slaw. 1, 147—151.

106. **Witek** J. Die Mundart von Wielowies [poln.]. Mater. i prace 2, 2, 283—294.

107. **Kryński** A. und **Niedzwiedzki** W. Słownik języka polskiego. H. 20—22 *pif-paf—pokopać*). Warschau 4, 25—504, à 0,85 Rbl. (H. 1—24 10 Rbl.). [Vgl. IF. 15 Anz., 134, Nr. 127.]

108. **Babiaczyk** A. Lexikon zur altpolnischen Bibel 1455 (Sophienbibel). Breslau, H. Fleischmann. 353 S. 9,50 M.

Hieraus "Textkritische Einleitung nebst Probe *A* zum Lexikon . . ." Diss. Breslau. 81 S.

Anz. von A. Brückner: AslPh. 28, 554 f.; J. Łoś: Rocznik slaw. 1, 173—176; J. Rozwadowski: ebd. 196—184; Krynski: Prace filol. 6, 381—386.

109. **Karłowicz** J. Słownik gwar polskich. IV (*P*). Zum Druck geordnet von J. Łoś, Krakau, Akademie. 446 S. 10 Kr. [Vgl. IF. 15 Anz., 134, Nr. 129.]

110. **Brückner** A. Projekt einer definitiven polnischen Orthographie [poln.] Sprawozd. Akad. Krakau 3, 3—21.

Zur Diskussion darüber vgl. ebd. 1907, 3, 6—10, sowie die Publikation "Sprawa reformy pisowni polskiej". Krakau Akademie 1907, 8 S., 50 H.

111. — Polonica. [Kritisch-Bibliographisches.] AslPh. 28, 539—575.

112. **Ułaszyn** H. Kritisch-bibliographische Bemerkungen über einige der polnischen Sprache gewidmete Arbeiten [russ.] Izv. russk. jaz. XI, 4, 412—416.

---

113. **Koblischke** J. Bemerkungen zu Prof. Baudouin de Courtenays "Kurzem Résumé der kašubischen Frage". AslPh. 28, 261—284.

[IF. 21 Anz., 144, Nr. 211.] Nebst Bemerkungen zur Verwertung von Ortsnamen werden insbesondere einige Lauterscheinungen besprochen (Erweichung von Konsonanten, ursl. *tr̥t*, Nasalvokale, Spaltung von *ê* zu *ia*, ursl. *tŕ̥t*, *tort tert*, *tolt telt*).

114. **Lorentz** F. Die pomerelische (alt-kaschubische) Sprache bis zur Hälfte des 15. Jahrhs. [russ.]. Izv. russk. jaz. XI, 1, 53-117.

Vgl. IF. 24 Anz., 65, N. 176-II. Zu den baltisch-wendischen Dialekten. "Zu Beginn des 6. Jahrhs. bewohnten die Südküste der Baltischen See Slaven, die von den Deutschen Wenden genannt wurden. Die Grenzen ihres Gebietes bildeten im Osten die Weichsel, im Süden (gegen die Polen) die Netze und die Warthe, irgendwo in der Provinz Brandenburg stießen sie an die lausizischen Sorben, im Westen trennte sie die Elbe, Bille und Trave von den germanischen Sachsen. Später überschritten sie diese Flüsse und besetzten die heutigen Provinzen Hannover und Sachsen bis zur Ilmenau und Holstein bis zur Trave und zur Schwentine. Es wohnten da folgende Völker: 1. Die Obotriten in Holstein, Lauenburg und NW.-Mecklenburg bis an die Flüsse Warnow, Mildenitz, Elde und Regnitz. Das Volk der O. bestand aus 4 Stämmen: die Wagrier in Holstein und auf der Insel Fehmarn, die Polabanen zw. den Fl. Trave, Stepenitz, dem Schweriner See, der Stör, Regnitz, Elbe und Bille, die Obotriten oder Reregen zw. der Stepenitz, dem Schweriner See, der Warnow und dem Meere, die Warnower zw. dem Schweriner See, der Warnow, Mildenitz, Elde und Stör. 2. Die Betenzen und Smoldingen zw. der Regnitz, Elde und Elbe. 3. Die Linonen in W.-Brandenburg; zu diesem Volk gehörten die Nieletinzen an der Elbe, die Brižanen um Gabelberg, die Sěmčicen und Lisicen zw. den Fl. Havel, Elbe, Ihle, und Strem. 4. Die Drewjanen und Glinjanen in Hannover und Slaven unbekannten Namens in der Altmark. 5. Die Moračanen zw. den Fl. Elbe, Nuthe, Havel Stem und Ihle. 6. Die Stodoranen an der Havel. 7. Sprevjanen a. d. Spree. 8. Die Deseren an der Dosse um Wittstock. 9. Die Moričanen um den Müritz-See. 10 Die Ljutitzen im östl. Teile von Mecklenburg. Diese bestanden aus 4 Stämmen: die Chyžanen zw. der Warnow, Recknitz und dem Meere, die Črezpěnjanen zw. der Recknitz, Warnow, Mildenitz, der moričanischen Nordgrenze, der Peene und Trebel, die Tolensanen zw. der Peene und Tollense, die Redaren im Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz. 11. Die Rujanen oder Ranen auf der Insel Rügen. 12. Die Ukren an der Uker (Üker). 13. Die Rěčanen wahrsch. zw. den Ukren und der Oder. 14. Die Ljubusen und Vulinen im Kreise Lebus 15. Slaven unbekannten Namens in den pomeranischen Bezirken Franzburg, Grimmen, Greifswald, Anklam, Ukermünde, Randow und auf der Insel Usedom. 16. Die Pomorjanen am rechten Ufer der Oder bis zur Warthe, Peene und Weichsel. Auch hier waren kleine Stämme, deren Namen und Grenzen jedoch nicht bekannt sind. Wahrscheinlich bestanden die Pomorjanen aus zwei Hauptstämmen, dem westlichen und dem östlichen. Die westl.

Pom. wohnten in der jetzigen Provinz Pommern, mit Ausnahme der östl. Kreise Stolp, Lauenburg und Bütow und in Neumark, die östlichen in West-Preußen und in den drei östl. Kreisen Pommerns." Die östl. Pomorjanen nennt Lorentz Pomerelier, die westl. Pomeranier und ihre Sprache Pomeranisch. Das Pomeranische umfaßte die Gebiete von Pyritz, Stargard, Kamin, Kolberg, Belgard und Schlawe, die wohl von verschiedenen Stämmen bewohnt waren (genaue Grenzen dieser Gebiete), und jeder Stamm hatte wohl seine Mundart; L. will diese Mundarten an urkundlichem Material näher untersuchen. — 1. Zweistämmige Personennamen nach den Hintergliedern alpabetisch geordnet.

C. Baltisch.

1. Litauisch.

1. **Brugmann** K. Die lit. Verbalabstrakta auf *-imas*. IF. 19, 400.

Ursprünglich ein Sekundärformans (*jáunas* 'jung', *jaunìmas* 'Jugendgesellschaft', *bė̃gis* 'Lauf': *bėgìmas* 'Laufen'), welches zu einem Primärformans dadurch wurde, daß die Ableitungen verbalen Charakters direkt auf das Verbum (z. B. *bė́gu* 'laufe') bezogen wurden. Wegen des Anschlusses an das Präteritum vgl. z. B. *gė́ris* : *gė́rimas* : *gė́riau*. Verwandte Formantia aus dem Preuß., Griech., Lat., Avestischen.

2. **Ambroževicz** (Ambražiejus) J. Polsko-litewsko-rosyjski słównik. Lenkiškai-lietuviškai-russiškas žodynas. Wilna. 2,50 Rbl.

3. **Gauthiot** R. Finnois: *tuhat*. SA. aus Journ. de la Soc. Finno-Ougr. 23, 14. 4 S.

Zur Benennung der Zahl 1000 im Bsl. und Germ. Lit. *túkstas* 'millesimus' (aus **tūs-tos*) einer-, ein dem lett. Verbum *tūkstu* entsprechendes balt. Verbum, bezw. sein Partiz. Präs. anderseits haben ein zu erwartendes lit. **túszamt-* (aus **tūszszamt-*, urspr. **tūs-k̑omt-*), welches durch finn. entl. *tuhat* beglaubigt wird, zugunsten von *túkstant-* verdrängt.

4. **Leskien** A. Litauisches *mozóti*, *màstėgůti*. IF. 19, 209.

Für *mozóti* ist nur *mosůti* 'schwenken' als die richtige Form verbürgt. — Belege für *màstėgůti mastėgóti måstagóti màstagůti móstagůti màskatůti maskavóti maskatůti* 'herumfuchteln' u. dgl.

5. **Cappeller** C. Hur de gamla litauerna levde.

Le Monde Oriental 1906. Vol. I. S. 101—133. (Schwedische Übersetzung [von J. Charpentier] des in Heidelberg 1904 erschienenen litauischen Buchs: Kaip senëji Lëtuvininkai gyveno.)

6. **Kudrinsky** Th. Litovcy (Die Litauer. Allgemeiner Abriß). Wilna. 70 S. 30 Kop.

1. Die ältesten Nachrichten über die Litauer. 2. Das Leben der Litauer im Altertum. 3. Die historische Vergangenheit. 4. Der Kampf um die Nationalität. 5. Das heutige Litauen. Die Natur, die Gegenden, Ausgrabungen. 6. Die heutige Lebensweise. 7. Die Rechtsanschauungen.

Anz. von A. I. Jacimirskij Národop. Věstn. 145—146.

7. **Krzywicki** L. Žmudź starożytna (Das alte Samogitien. Die alten Žemaiten und ihre Burgen). Warschau. Księgarnia Naukowa. 11, 89 und IV S.

Anz. von St. Zdziarski Národop. Věstn. 2, 91—93.

8. **Janulaitis** A. Litauische Aberglauben und Zauber aus dem Bezirke Szawły Gouv. Kowno (lit. und russ.). Živ. Star. 15, 3, 148—164, 4, 189—201.

2. Lettisch.

9. **Endzelin** J. Latyšskije predlogi (Lettische Vorwörter) II. Juŕjev (Dorpat), 1906. IV u. 142 S.

Vgl. IF. 24 Anz., 63, N. 10. — Rektion der Verhältniswörter. Gebrauch der Präverbien, Aktionsarten des zusammengesetzten Zeitworts.

Anz. G. Uljanov, Izv. russk. jaz. XI 4, 430—446, J. Zubatý IF. 22 Anz. 56—62.

10. **Torbiörnsson** T. Ett ålderdomligt lettiskt språkprov. Språk och Stil 185—187.

Walde Baggates Nabbages / *Apschählojees pahr Attraitneems,* / *Barinims Gruteems Seweems,* / *Awidsan pahr teems Grätsnekeems* (in einer schwed. Zs. 1768 als Probe der Stockholmer Gaunersprache gedruckt). Deutung, gramm. Bemerkungen.

11. **Baron** Ch. und **Wissendorff** H. Latwju dainas III. H. 2. Sankt-Petersburg. (Leipzig, Voss. Sort.) VIII u. 784 S. 5 Rbl. (10 Mk.). [Vgl. IF. 24 Anz., 67, Nr. 11.]

3. Preußisch.

12. **Lidén** E. Ein gotisches Lehnwort im Altpreußischen. PBrB. 31, 600—602.

Pr. *ilmis* 'Scheune ohne Wände' aus urgot. **hilmas* (*hilms* 'Helm'); dazu pr. *kelmis* 'Hut' aus einer andern germ. Sprache, *salmis* 'Helm' mittelbar aus urgerm. *χ*elmaz* oder urverwandt.

Prag. J. Zubatý.

Autorenregister zur Bibliographie 1906.

Druckfehlerberichtigung.

IF. 24 S. 239 Z. 9 v. o. lies: **bheuk̂ti̯o-* statt **bheukti̯o-*.

Zu IF. 24, 70f.

In bezug auf IF. 23, 311 Anm. sei bemerkt, daß der Gedanke, der lat. Gen. Sing. *cuius* sei mit dem Adjektivum *cuius* identisch, sich schon bei Aufrecht KZ. 1 (1852), 232f. und Bücheler Grundriss der lateinischen Deklination (1879) S. 76 findet.

Berlin. O. Hujer.

